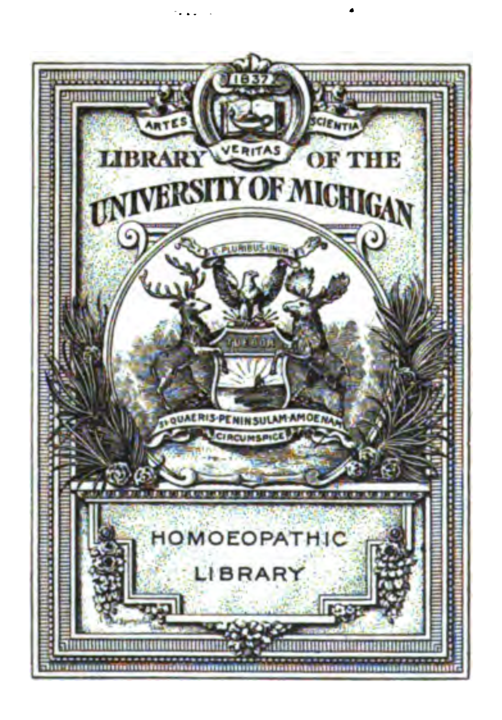
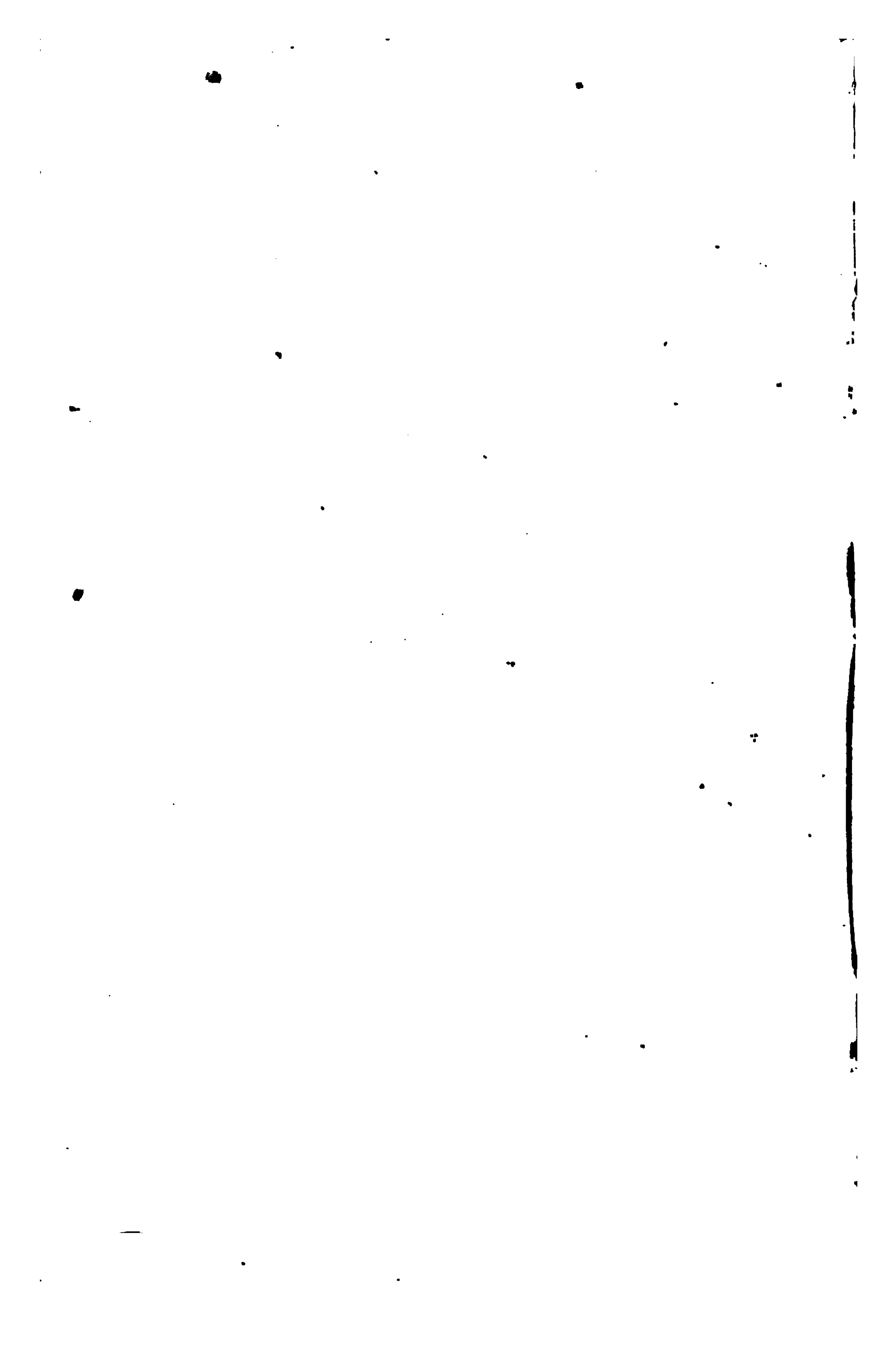

1837
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE
HOMOEOPATHIC
LIBRARY



Specielle

THERAPIE

acuter und chronischer Krankheiten.

Nach

homöopathischen Grundsätzen

bearbeitet und herausgegeben

von

Dr. FRANZ HARTMANN.

Dritte umgearbeitete und sehr vermehrte Auflage.

Zweiter Band.

Chronische Krankheiten.

Erste Abtheilung.

Leipzig,
T. O. Weigel.
1848.

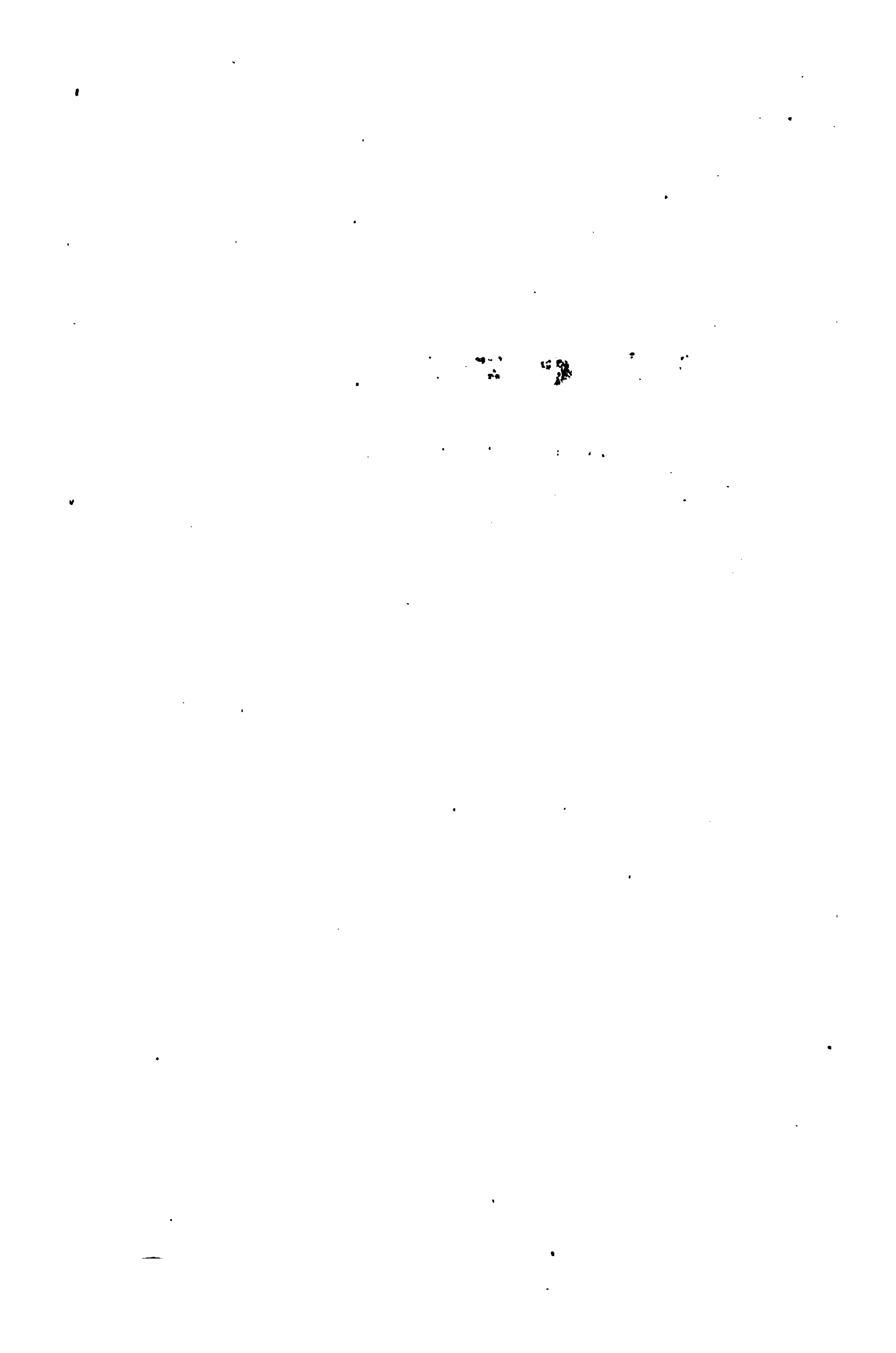


Specielle
Therapie
chronischer Krankheiten.

Zweiter Band.

Erste Abtheilung.

Chronische Hautausschläge.
Scrophulosis und Tuberculosis.
Phthisen.
Colliquationen.
Congestionen und Blutungen.
Carcinome.
Hydropsien.
Halblähmungen des Herzens. Asphyxie.
Anhang.



Vorrede.

Schon seit Erscheinen der 1. Auflage dieser Therapie bin ich vielseitig von bekannten und unbekannten Freunden, schriftlich und mündlich aufgefordert worden, die chronischen Krankheiten auch so zu bearbeiten, wie die akuten. Damals war es jedenfalls noch zu früh, ein solches Unternehmen zu beginnen, da die Erfahrungen in Heilung chronischer Krankheiten mit antipsorischen Arzneien noch viel zu vereinzelt dastanden, als dass man nur mit einiger Sicherheit für oder wider die Heilkräftigkeit dieser Arzneien in dieser oder jener chronischen Krankheit sich hätte verbürgen können — ein Uebelstand, der jedoch, nach den Ansichten aller Sachverständigen, mit jedem Jahre mehr und mehr verschwinden musste. Dieser Glaube nun brachte endlich in mir die Idee der Realisirung vollends zur Reife, um so mehr, als ich durch eigene Beobachtungen und Erfahrungen, wozu die Leitung der hiesigen homöopathischen Poliklinik mir vielfach Gelegenheit geboten hatte, schon viel für dieses Unternehmen gewonnen zu haben wähnte. Diess war aber, wie ich später zu meiner Betrübniss erfahren sollte, ein Trugbild! Dennoch aber lebte es selbst, nicht als solches, in mir fort bei Umarbeitung des ersten Bandes dieser Auflage. Leider fiel die Beendigung dieses Bandes mit dem Anfange einer schweren Krankheit, von der ich heimgesucht wurde, zusammen und ich musste über drei volle Vierteljahre jeden Gedanken an Fortsetzung meiner Arbeit aufgeben, da meine geistigen Kräfte so sehr darniederlagen, dass ich gänzlich an Voll-

endung derselben zweifelte; ja ich konnte selbst gleichgültig und theilnahmlos das Bedauern Anderer darüber mit anhören, während früher, der Wunsch nach baldiger Vollendung mich lebhaft beseelte! Da endlich mit Schluss des vorigen Jahres erwachte der Trieb zur Thätigkeit, die Lust zur Arbeit in mir und, obschon noch unter vielen Schmerzen und öfterer geistiger Abspannung, versuchte ich meine mir gestellte Aufgabe zu lösen. Die Schwierigkeiten, die ich mehr und mehr verschwunden glaubte, thürmten sich bei der fortschreitenden Arbeit immer mehr und hätten mir die Theilnahme eines oder mehrer Mitarbeiter wohl wünschenswerth gemacht; allein der Gedanke: dass mein Beginnen vielseitig, sowohl begründeten als unbegründeten Tadel erfahren würde, hiess mich diesen Wunsch ganz aufgeben, um Niemand mit in mein Verhängniss zu ziehen. Von dieser Seite betrachtet, wird der freundliche Leser mir meinen Egoismus verzeihen und den folgenden Blättern vielleicht auch ein milderes Urtheil widerfahren lassen, wenn, wie es unter meinen jetzigen Verhältnissen wohl nicht anders zu erwarten stand, mehre Mängel in ihnen gefunden werden.

Das ganze Werk hoffe ich — tritt keine neue Störung wieder für mich ein — in diesem Jahre noch zu beenden.

Leipzig, am Ostersonntage, den 23. April 1848.

Der Verfasser.

Inhalt

des zweiten Bandes erster Abtheilung.

Neunte Ordnung.

Dreizehnte Ordnung.

Congestionen und Blutungen.

Vierzehnte Ordnung.

Seite

Sechzehnte Ordnung.

Halblähmung des Herzens.

Anhang.

Ueber einige Beschwerden Neugeborener, die den mir selbst vorgeschriebenen Ordnungen der Krankheiten nicht hinzugefügt werden können, die ich aber, da sie den beiden ersten Auflagen dieser Therapie mit beigegeben sind, nicht gänzlich unberührt lassen darf.

Einleitende Bemerkungen zu den chronischen Krankheiten.

§. 1.

Die Trennung der Krankheiten in akute und chronische ist ganz willkührlich. Krankheiten überhaupt sind Plagen der Menschen, von denen letztere befreit sein wollen. Uns ist es auch hier nur um einen Anhaltepunkt zu thun, und noch mehr darum, im Geiste Hahnemann's, der diese Trennung in den späteren Jahren durch seine chronischen Krankheiten schärfer hervorhob, fortzuarbeiten. Ein Vorwurf kann uns deshalb nicht treffen, da überhaupt in dieser Beziehung unter den Schriftstellern eine grosse Willkühr obwaltet, und jeder die richtige Ansicht zu haben wähnt. Mag auch jeder Schriftsteller die Eintheilung machen, wie ihm beliebt, so ist sie doch nun und nimmer von der Art, dass dem Leser ungesucht die Krankheiten ohne Index entgegenliefen; er muss suchen und nachschlagen, sich mit dem Werke vertraut machen, sich orientiren. — dasselbe muss er in diesem Werke auch thun. Möge nun dieses Alles zu unserer Entschuldigung dienen, dass wir gerade diese und keine andere Eintheilung gewählt haben, denn einen andern, besonderen Grund dafür wüssten wir weiter nicht anzugeben.

Doch ganz nutzlos ist die Eintheilung wenigstens nicht für den homöopathischen Praktiker, und zwar in Bezug auf Gabengrösse und Gabenwiederholung der Arzneien. Wenn in akuten Leiden die Arzneien schon in etwas materielleren Gaben gereicht werden, so ist es in chronischen, tief in dem menschlichen Organismus, fest in allen seinen Systemen, wurzelnden Krankhei-

ten weit gerathener, die Arznei-Gaben weniger materiell zu verabreichen und sie in feineren Dosen in Anwendung zu bringen. Eben so bedarf die Wiederholung des höher potenzirten Medikaments in chronischen Leiden einer ruhigen Ueberlegung, ob sie eben so gerathen als in akuten Krankheiten ist; immer aber wird uns ein besonnenes Berathen von der so raschen Wiederholung wie in akuten Leiden zurückhalten und uns dieses zurückhaltende ärztliche Handeln in dieser Klasse von Krankheiten nie bereuen lassen. Wir sprechen hier aus überzeugender, vielfältiger Erfahrung und haben es nie zu beklagen gehabt, dass wir gerade hier Hahnemann's Handeln uns zum Vorbilde nahmen, der in Heilung chronischer Krankheiten, nicht durch die Entdeckung seiner antipsorischen Arzneien allein, sondern noch weit mehr durch sein vorsichtiges und besonnenes Handeln, so unendlich viel geleistet hat.

Unbenommen bleibt uns übrigens, bei jeder einzelnen Krankheit, wo es zum Nutzen der Wissenschaft dient, der neuern Richtungen, der überzeugenden Erfahrungen der gewonnenen physiologischen und pathologischen Kenntnisse zu gedenken, die insbesondere zur sicherern Diagnostik menschlicher Krankheiten so wesentlich beigetragen haben. Schade, dass diese hochwichtigen Erfahrungen der Gesammtmedizin so wenig reellen Nutzen zu gewähren versprechen! Ja, nach dem, was bis jetzt davon bekannt worden ist, kann man ihnen sogar einen auffallenden Schaden, den sie gestiftet haben, nicht absprechen, denn erfahrne, wissenschaftlich gebildete, allopathische Aerzte haben sich durch sie verleiten lassen, ihrer so schwankenden Arzneimittellehre vollends ganz Valet zu sagen, da es ihnen bei den basischen Zuständen ihrer Materia medica eine reine Unmöglichkeit schien, Um- und Rückbildungen in den von ihnen nun besser erkannten Krankheiten durch sie zu bewirken. Und so kam es, dass das, was zum Heile der kranken Menschheit besser und richtiger erkannt wurde, ihr nur zum Schaden gereichte und höchstens den negativen Nutzen bewirkt hat, dass keine Krankheit mehr durch eine fehlerhafte Behandlung verhunzt, somit künstlich verschlimmert und dadurch oft unheilbar gemacht wird. Aber, aber wie tief ist die Allopathie durch diese Kenntnisse physiologischer und pathologischer Bereicherungen gesunken;

wie sind statt des Vor-, Rückschritte bemerkbar geworden! Männer, wenn auch vorher schon wenig auf ihre speculative etc. Arzneimittellehre vertrauend, haben nun vollends allen Glauben an sie verloren, forschen nach andern, sicherern Mitteln, während sie ihre Kranken einstweilen gelehrt über den Hergang und die Natur ihrer Krankheit unterhalten und nach dieser Auseinandersetzung sie, der Naturheilkraft empfehlend, durch ihren determinirten Ausspruch über die Heil- oder Unheilbarkeit ihrer Leiden, in einer grenzenlos trostlosen Lage verlassen, die für die armen Geschöpfe schrecklicher als der Tod selbst ist. Diess ist also der gehoffte Gewinn von diesen grossen neuern Entdeckungen, dass ganze Spitäler voll Kranke ihrem guten oder bösen Geiste überlassen bleiben und der Privatkranke seinen Arzt mit ängstlicher Miene, bedenklichem Achselzucken, ohne für ihn einen Rath zu wissen, sich entfernen sieht! Sind denn solche nutzlose Bestrebungen wohl so viel Aufhebens werth, als von ihnen gemacht wird? — Doch zum Glück giebt es noch Männer, an denen derartige Entdeckungen nicht nutzlos vorübergehen, da sie durch eine anderartige Richtung, die sie der Wissenschaft abzugewinnen wussten, in den Stand gesetzt sind, Gebrauch von ihnen zu machen. Und wer sind diese Männer? Die von den, rationelle Heilkünstler zu sein, sich brüstenden allopathischen Aerzten verunglimpften, verachteten und auf jede Weise verfolgten Homöopathiker. Und was giebt uns denn die Bevorzugung, die Begünstigung vor Jenen? Unsere schon längst vorgearbeitete, und noch fort und fort in der weitern Ausbildung begriffene physiologische Arzneimittellehre, die uns mit den rein physiologischen Wahrnehmungen, als auch mit den aus Sectionen gewonnenen pathologischen Resultaten in so vertraute Berührung bringt, dass wir oft nun erst die von gesunden Arznei-Prüfern gewonnenen physiologischen Erscheinungen (Arznei-Symptome) richtig zu würdigen im Stande sind und sie darum mit weit grösserem Nutzen, wie früher, krankhaften Zuständen anzupassen verstehen.

Doch, wir wollten keine Abhandlung über diesen Punkt niederschreiben, die kurze Bemerkung kam uns ungesucht, ganz absichtslos, und darum verlassen wir diesen Gegenstand wieder, um zu dem Hauptzweck dieses zweiten Bandes therapeutischer Andeutungen in chronischen Leiden zurückzukehren.

1*

§. 2.

Um zur Bearbeitung chronischer Krankheiten überzugehen, ist es zweckmässig, dass wir erst

Hahnemann's Ansichten

über diese Krankheiten besprechen und dann in seinem Geiste fortarbeiten. Auffallend musste es nicht blos seinen Schülern und Nachfolgern sein, sondern noch weit mehr seine Gegner befremden, dass der Mann, der früher über alles Generalisiren der Krankheiten das Anathema aussprach, der gegen die Beibehaltung der alten, üblichen Krankheitsnamen, noch mehr aber gegen die Aufstellung von Hypothesen über das innere, uns ewig unsichtbare Wesen, das dynamische Verhältniss und somatische Differenz so sehr geeifert hatte, — nun selbst den so gefährlich und unsicher bezeichneten Weg einschlug und dadurch manchen boshaften Angriffen, manchem Spotte und mancher Satyre sich aussetzte, die aber doch, bei ruhiger Prüfung des ersten Theils seiner chronischen Krankheiten, worin er mit ausgezeichneter Gelehrsamkeit, mit sattsam dargelegten und wohlerwogenen Gründen, mit seltenem Scharfsinn aus den frühesten Zeiten, ja selbst aus der heiligen Schrift die Beweise für seine Behauptungen aufgeführt hat, — alle in ihr Nichts zerfallen und dem grossen Manne wohl nicht viel anhaben können, da man ihm in den meisten Fällen beizustimmen sich gedrungen fühlt.

Bis dahin, wo er anfing über den Grund des Mislingens der Heilung der gedachten Krankheiten nachzudenken, um ein sichereres Heilverfahren ausfindig zu machen, hatte er viel in der Fortbildung seiner neuen Lehre schon gethan. Er hatte das Möglichste geleistet, um Jedem, der sich mit diesem neuen Heilsysteme befreunden wollte, in Allem klar, deutlich und möglichst anschaulich zu sein; er prüfte fort und fort neue Mittel, gab seinen Schülern die genaueste Anleitung dazu und glaubte auf diesem Wege noch immer den Grund kennen zu lernen, warum die Heilung mancher, namentlich chronischer, Leiden diesem schon längst anerkannt besseren Heilverfahren nicht gelingen wollte; ja er musste sich bei den Versuchen, chronische Krankheiten zu heilen, am Ende selbst eingestehen, dass: „der Anfang der Hei-

lung immer erfreulich, die Fortsetzung der Cur minder günstig, der Ausgang der Krankheit aber, bei den besten Anzeigen vom Anfange, dennoch hoffnungslos sei." — Noch entsinne ich mich der Zeit in den Jahren 1817 und 18, wo ich mich eines intimeren Umgangs mit Hahnemann zu erfreuen hatte und seinen Kranken-Examen oft beiwohnte, dass er an viele Leidende die Frage richtete: haben Sie wohl je in Ihrem Leben an Krätze gelitten? Später sagte er wohl auch mit Bestimmtheit zum Kranken: Sie müssen einmal an Krätze gelitten haben, und sehr oft hörte ich zu meiner grossen Bewunderung vom Kranken diesen Ausspruch bejahen. Niemals habe ich von da an bei einem Kranken-Examen diese Frage vernachlässigt und oft durch sie das passende Mittel in *Sulphur* oder *Hepar. sulph.* gefunden, ehe noch die chronischen Krankheiten von Hahnemann erschienen waren. Aufmerksam wurde ich schon damals durch jene Frage, dass Hahnemann langwierige Leiden von einer andern Seite betrachte, als die Aerzte sie anzusehen gewohnt waren. Auf diesem Wege — von der Ansicht ausgehend, dass den chronischen Krankheiten ein Psora-Siechthum zum Grunde liegen müsse — forschte er immer weiter fort und glaubte stets diese Annahme bestätigt zu finden, so wie auch, dass das Ur-Uebel miasmatisch chronischer Natur sein müsse, weil es nie durch die Kraft einer robusten Constitution aufgehoben, nie durch die gesundeste Diät und Lebensordnung besiegt wird oder von selbst erlischt, sondern mit den Jahren sich immer mehr, durch Uebergang in andere, bedenklichere Symptome verschlimmert bis ans Ende des Lebens. — Dieses so viele Leiden erzeugende Urübel bezeichnete er seines Ursprungs wegen mit dem Namen Psora (innere Krätzkrankheit mit oder ohne ihren Hautausschlag) und die dagegen von ihm erforschten hülfreichern Mittel antipsorische. Die Heilkraft dieser letztern in vielen chronischen Krankheiten diente ihm als Beweis für die psorische Natur derselben und gewann ihm die feste Ueberzeugung, dass die meisten jener vielerlei Hautausschläge, so wie fast alle Afterorganisationen von der einfachen Fingerwarze an bis zu den grössten Balg-Geschwülsten, von den Fingernägel-Verunstaltungen bis zu den Knochen-Geschwülsten und den Verkrüppelungen des Rückgrats und mehren andern Erweichungen und Verbiegungen der

Knochen im zarten und spätern Alter, dass häufiges Nasenbluten eben sowohl als die Blutanhäufungen in den Venen des Mastdarms und des Afters oder die Blutentleerungen aus denselben (blinde oder fliessende Hämorrhoiden), so wie Bluthusten, Blutbrechen, Blutharnen, und eben sowohl die fehlende, als die zu häufige Menstruation, der mehrjährige Nachtschweiss, als die pergamentartige Dürre der Haut, der mehrjährige Durchfall und die stete Hartleibigkeit und Stuhlverstopfung, die langwierigen Schmerzen und vieljährig wiederkehrenden Convulsionen — mit einem Worte, dass Tausende von der Pathologie mit verschiedenen Namen Belegtes, langwieriges Leiden der Menschen — mit wenigen Ausnahmen, wahre Abkömmlinge einzig der vielgestaltigen Psora seien. Fortgesetzte Beobachtungen, Vergleichungen und Versuche belehrten ihn, dass die in ihren auffallenden Beschwerden so ungemein abweichenden und bei den verschiedenen Kranken so höchst verschieden scheinenden chronischen Leiden alle doch nur theilweise Aeusserungen jenes uralten chronischen Aussatz- und Krätz-Miasmas (Abkömmlinge eines und desselben Ur-Uebels) sind, die als Glieder einer und ebenderselben Krankheit betrachtet werden müssen und ärztlich zu behandeln sind.

§. 3.

Nach Hahnemann giebt es nur 3 solcher chronischer Miasmen, deren Krankheiten sich mit Local-Symptomen hervorthun und von denen, wo nicht alle, doch die meisten chronischen Leiden abstammen, nämlich: erstens die Syphilis, zweitens die Sycosis oder Feigwarzenkrankheit und endlich drittens die dem Krätzausschlage zum Grunde liegende Psora.

Diese Psora ist die älteste, allgemeinste, verderblichste und doch am meisten verkannte, chronisch-miasmatische (contagiöse) Krankheit, die in den frühern Zeiten als Aussatz, Flechte, Antoniusfeuer etc. sich zeigte und, von der Haut vertrieben, als latente Psora bald Geistes- und Gemüthskrankheiten, bald als Nervenleiden, Lähmungen, Abzehrungen etc. auftrat, die wenigstens sieben Achtel aller vorkommenden chronischen Krankheiten ausmachten, während das übrige Achttheil der Syphilis oder Sykosis oder einer Complication von zweien dieser 3 Urübel, oder

seltner, allen drei ihr Entstehen verdankt. — Nach und nach minderte sich durch Reinlichkeit, einfachere Nahrungsmittel u. s. w. die äussere Scheusslichkeit der Psora so weit, dass sie zu Ausgange des 15. Jahrhunderts nur noch in der Gestalt gewöhnlichen Krätz-Ausschlags erschien, aber ohne Nutzen für die leidende Menschheit, weil man durch äussere Mittel dieses scheinbare Lokalleiden so schnell als möglich zu vertilgen sich bestrebte, ohne dadurch das innere Psora-Siechthum mit heben zu können, das dann nach Wochen, Monaten, Jahren als ganz anders gestaltetes chronisches Leiden zum Ausbruch kam. Ja, was noch mehr war, dieser Krätzausschlag besass und besitzt noch jetzt die Eigenthümlichkeit, dass er, von selbst, auf Veranlassungen, die man nicht achtet, von der Haut verschwindet, z. B. durch ein übles physisches oder psychisches Ereigniss, durch einen heftigen Schreck, durch stete Aergerniss, tief eingreifenden Gram, durch eine grosse Verkältung oder Kälte, durch kalte, laue und warme Fluss- und Mineralbäder, durch ein, von irgend einer Ursache entstandenes Fieber oder eine andersartige akute Krankheit, durch einen anhaltenden Durchfall, vielleicht auch zuweilen durch eine besondere Unthätigkeit der Haut, und dann sind die Folgen eben so schlimm, als wenn sie äusserlich durch Waschungen und dergleichen vertrieben worden ist, denn die sekundären Uebel der innern Psora brechen dann eben so sicher hervor.

Keineswegs aber weicht die jetzt so gemilderte Psora von jenem frühern Aussatze in ihren Folgekrankheiten so bedeutend ab; letzterer liess sich, war er nicht zu veraltet, eben auch nicht selten von der Haut vertreiben, aber auch damals achtete man die bösen Folgen eben so wenig, als jetzt die akuten Uebel und die schleichenden Siechthume bemerkt werden, die auf das Selbstentweichen oder die gewaltsame Vertreibung des jetzigen Krätz-Ausschlags bald oder spät aus der inwohnenden Psora folgen.

§. 4.

Bei dieser so geflissentlichen Nichtachtung des Krätz-Ausschlags Seitens der Aerzte ist es leicht begreiflich, dass die Psora die allgemeinste Mutter der chronischen Krankheiten, die unter allen am meisten verkannte, und ärztlich am übelsten und nachtheiligsten behandelte Krankheit ist.

Wird doch eine akut contagiöse Ausschlags-Krankheit nicht so leicht hin, so oberflächlich behandelt und sie verschwindet binnen 2, 3 Wochen wieder gänzlich; anders verhält es sich mit den chronisch-miasmatischen (contagiösen), die, wenn sie nicht durch die Kunst geheilt werden, nie wieder verschwinden, wohl aber die Form verändern. Ihre Ansteckung erfolgt in einem Augenblicke der Berührung mit der Oberhaut und sogleich wird auch der ganze lebende Organismus davon ergriffen (eben so verhält es sich mit der Syphilis); Waschen, Aetzen und Brennen hilft nichts mehr dagegen und die Infection ist dadurch nicht ungeschehen zu machen. Die erste Krätzpustel, die sich auf der Haut bildet, zeigt schon die völlige Entwickelung und Ausbildung des den ganzen Organismus inficirten Krätz-Ausschlags an; sie ist Product der innern Krankheit, das durch äussere Vertilgung nicht gehoben, wohl aber gefährlicher gemacht wird, weil nun kein Vikariat für die innere, allgemeine Krankheit mehr vorhanden ist. — Die Krankheit ist darum so allgemein verbreitet, weil fast alle Menschen die Fähigkeit haben, davon angesteckt zu werden. — Bleibt die Krankheit sich selbst überlassen, so bilden sich immer mehr Ausschlagsblüten, wobei das Allgemeinbefinden weiter nicht gestört wird, aber die Krankheit sich um so allgemeiner über und durch den Organismus verbreitet, dem das äussere Exanthem um so nöthiger zum relativen Wohlbefinden ist. Darum aber ist es auch so gefährlich, den Ausschlag mit äussern Mitteln zu vertilgen, indem alsdann die nachtheiligen Folgen schnell und deutlich hervortreten, was wohl bei frischentstandener Krätze nicht in dem Grade der Fall ist, aber dennoch auch nicht ausbleibt, nur etwas langsamer die schädlichen Folgen sich entwickeln und bis an's Lebensende, ohne Hülfe der Kunst, fortwuchern. Nach Vertreibung der äussern Pusteln ist zwar, namentlich bei jugendlichen Subjecten, oft Jahre lang ein scheinbares Wohlbefinden noch wahrzunehmen, oft aber sind auch die Zeichen der schlummernden Psora so undeutlich, dass ihnen die Bedeutung nicht gegeben wird, die sie verdienen. Bei manchen Menschen sind deren wenige, bei andern mehre vorhanden, und sie wurzeln eben so gern im sensibeln, wie im irritabeln und reproductiven Systeme. Die vorzüglichsten derselben sind:

öfterer Abgang von Spulwürmern und Askariden mit Kriebeln im After, vorzüglich bei Kindern, oft aufgetriebener Unterleib, bald Heisshunger, bald Appetitlosigkeit; Blässe des Gesichts und Schlaffheit der Muskeln, öftere Augenentzündungen, Gerstenkörner, Halsdrüsengeschwülste, Kopfschweisse, Nasenbluten, mehr bei jugendlichen als alten Personen, kalte oder schweissige Hände, oder brennende Handflächen, starker Fussschweiss, öfteres Einschlafen der Glieder, öfterer Klamm in den Muskeln der Gliedmassen, Hüpfen einzelner Muskeltheile, öftere Katarrhe, Fliess- oder Stockschnupfen, Nasenverstopfung, lästige Trockenheit in der Nase, Schorfe in derselben, öftere Halsentzündung und Heiserkeit, Hüsteln, Engbrüstigkeits-Anfälle, leichtes Verkälten, leichtes Verheben der Glieder, oft einseitiges Kopf- oder Zahnweh, öftere fliegende Gesichtshitze mit und ohne Aengstlichkeit, Ausfallen der Kopfhaare, Kleienflechten (Schuppen) auf dem Kopfe, Neigung zu Rose, Unordnungen der weiblichen Periode, Zucken der Glieder beim Einschlafen, Müdigkeit nach dem Schlafe, Neigung zum Schwitzen bei Tage, belegte, oder blasse, oder rissige Zunge, viel Rachenschleim, übler Mundgeruch, saurer Geschmack, Frühübelkeit, Leerheitsempfindung im Magen, Widerwillen gegen warme Speisen, Trockenheit im Munde, öfteres Leibschneiden, Hartleibigkeit oder Durchfall, blinde oder fliessende Hämorrhoiden, dunkler Harn, Varices an den Beinen, Frostbeulen und Schmerz derselben selbst im Sommer, Hühneraugenschmerz ohne Druck der Schuhe, leichtes Verknicken, Verstauchen, Vergreifen eines Gelenks, Knacken der Gelenke bei Bewegung, ziehende, spannende Schmerzen im Genicke, dem Rücken, in den Gliedern, besonders den Zähnen, Erneuerung der Schmerzen in der Ruhe und Nachlass derselben bei Bewegung, Erneuerung und Erhöhung der meisten Beschwerden zur Nachtzeit und bei tiefem Barometerstande, bei Nord- und Nordwestwinden, im Winter und gegen den Frühling hin, unruhige, allzu lebhafte Träume, unheilsame Haut, öftere Blutschwäre oder Nagelgeschwüre, dürre Haut an den Gliedmassen, auch wohl auf den Backen, Abschuppungen der Haut an verschiedenen Stellen, zuweilen mit Jücken und Brennen, Auf-

sprossen einzelner, mit Eiter sich füllender Bläschen, welche erst ein wollüstiges Jücken, dann ein Brennen verursachen.

Diess sind die leichteren, oft nicht besonders lästigen Symptome der inwohnenden, schlummernden Psora, unter denen der Mensch Jahre lang hinbringen kann, ehe er ernstlich erkrankt, bis höheres Alter oder äussere schädliche Einwirkungen den Impuls zu bedeutenderer Entwickelung geben. Dann erfolgt Zunahme der Beschwerden und Ausbildung irgend einer chronischen Krankheit, deren Hahnemann mehrere, aus älteren Schriftstellern gesammelt, in seinem Buche über chronische Krankheiten zusammengetragen hat. Es sind folgende:

Engbrüstigkeit mit und ohne allgemeine Geschwulst; Erstickungs-Katarrh; asthmatische Erstickungen; Engbrüstigkeit und Brustwassersucht; Seitenstechen und Brustentzündung; Seitenstechen und Husten; heftiger Husten; Bluthusten; Bluthusten und Schwindsucht; Eitersammlung in der Brust; Eiterbälge im Gekröse; grosse Verderbnisse vieler Eingeweide; Wasserkopf; Geschwüre am Magen; Sphacelus des Magens und Zwölffingerdarms; allgemeine Wassersucht; Hodensack-Geschwülste; rothe Geschwulst des ganzen Körpers; Gelbsucht; Ohrdrüsen-Geschwülste; Augenverdunkelung und Presbyopie; grauer Staar; schwarzer Staar; Trübheit; Eingeweide-Entzündung; Harnruhr; Harnunterdrückung; Rothlauf; scharfe, jauchige Ausflüsse; Geschwüre; Knochenfrass; Knochen-Geschwulst des Knie's; Knochenschmerzen; Rhachitis und Abzehrung bei Kindern; Fieber verschiedener Art; drei- und viertägige Wechselfieber; Schwindel und gänzliches Sinken der Kräfte; fallsuchtartiger Schwindel; Konvulsionen; Fallsucht; Schlagfluss; Lähmung; Melancholie; Wahnsinn etc.

§. 5.

Hahnemann hält das Krätzmiasm für das ansteckendste und hält es für so leicht mittheilbar, dass schon der von einem Kranken zum andern eilende Arzt beim Pulsfühlen es oft unwissend Mehren einimpfte; Wäsche, mit krätziger Wäsche gewaschen; neue, aber von einem Krätzigen schon anprobirte Handschuhe, ein fremdes Nachtlager, ein fremdes Handtuch zum Abtrocknen diesen Ansteckungszunder mittheilte, ja, dass oft schon das neugeborene

Kind während des Durchgangs durch die äusseren Geschlechtstheile von seiner damit behafteten Mutter oder von der von einer ähnlichen Kreissenden kommenden Hebamme dieses unglückliche Loos erhält, oder als Säugling von seiner Amme oder Wärterin, oder von dem liebkosenden Streicheln einer fremden, unreinen Hand angesteckt wird; uneingedenk der tausend und aber tausend andern möglichen Berührungen mit diesem Miasm unsichtbar besudelter Dinge im Gange des Menschenlebens.

Unglückliches Menschengeschlecht, das, nach diesen Ansichten Hahnemann's, sich auf keine Weise vor dieser Krankheit zu schützen vermag, und doch jeden Augenblick seines Lebens der Gefahr, von Psora ergriffen zu werden, ausgesetzt ist! Und sollte wirklich die weise Vorsehung dieses, das Menschengeschlecht körperlich und geistig zerstörende Gift, diese Geissel der Menschheit, diese nichts als Verderben und Unglück verbreitende Krankheit, nicht durch andere uns unbekannte Schutzmittel unschädlich gemacht haben? Sollten die von Hahnemann angeführten Beschwerden nur Folgeleiden der im Körper schlummernden Psora sein? Giebt es wirklich keine andere Ursache zur Entstehung derselben? Sonach wäre jeder Mensch psorisch, denn wer hätte nicht in seinem Leben je einmal ein kleines Blüthchen an seinem Körper gehabt, das ja, nach Hahnemann, ein Zeichen der innern Psora ist? Nein, nein! Es kann dem nicht so sein! Das höchste Wesen kann unmöglich seinen Liebling, den Menschen, während seines Erdenwallens solcher augenscheinlichen Gefahr aussetzen und ihm weniger Vorrechte einräumen, als dem unvernünftigen Thiere! Eher und leichter ist anzunehmen, dass Hahnemann seinem Schoosskinde zu Liebe zu weit gegangen ist und zu dessen Gunsten Manches in den verworrenen Knäuel der Psora mit hineinzog, was auf ganz anderem, ebenfalls naturgemässem Wege seine Erörterung gefunden hätte. — Doch tadeln wir ihn darum nicht; mag die Erklärung fallen, wie sie will, viel Wahres ist an seiner Psora-Theorie und in vielen Fällen lässt sie sich erweisen. Wäre sie aber auch in der That ganz verwerflich, so hat sie doch das Gute gehabt, dass wir ihr eine Menge kräftiger Mittel zu danken haben, ohne deren Kenntniss uns manches chronische Leiden zu heilen nicht vergönnt sein würde. Und hier ist theilweise auch wohl der Irrthum Hahne-

mann's mit zu suchen, dass er wähnte, Krankheiten, die durch eins dieser von ihm entdeckten und geprüften Mittel geheilt würden, müssten auf psorischem Grund und Boden wurzeln. Gehen wir nun zu Hahnemann's

§. 6.

Heilung der chronischen Krankheiten, hier insbesondere der Psora, über und gehen in nuce wieder, was er in seinen „chronischen Krankheiten" ausführlicher besprochen hat.

Bekommt der Arzt einen Kranken mit einem anfänglich durchsichtigen, dann schnell mit Eiter angefüllten Krätz-Bläschen, mit einem schmalen, rothen Rande rundum, wäre es auch noch so klein, wie einzelne Friesel-Körnchen, oder auch vom Ansehen zerriebener Blüthen oder kleiner Schorfe, so kann er keinen Augenblick zweifeln, dass der Ausschlag Krätze sei, sobald der Kranke (Kind oder Erwachsener) die Stelle unaufhaltbar reibt und kratzt, und Letzterer über einen, am meisten Abends und Nachts unerträglichen, ohne Kratzen nicht auszuhaltenden Kitzel des wollüstig jückenden Ausschlags klagt, worauf Brennschmerz folgt. Wird diess zeitig bemerkt, so wird, unter gänzlicher Vermeidung alles äusserlich Aufgelegten, die Eingabe eines oder zweier Mohnsamen grossen Streukügelchen, mit geschwefeltem Weingeiste befeuchtet, zur Befreiung und Heilung eines Kindes von der ganzen Krätzkrankheit, dem Ausschlage und dem innern Krätzübel (Psora) binnen zwei, drei, vier Wochen völlig und überflüssig hinreichend sein. In einigen Fällen bedarf es noch einer Gabe hochpotenzirter Holzkohle, in anderen einer gleichen Gabe *Sepia*. — Ist die Krankheit schon veraltet, der Ausschlag aber noch auf der Haut vorhanden, eine Gabe Schwefel zur Heilung nicht ausreichend, aber den vorhandenen Beschwerden noch immer entsprechend, so muss man vor Darreichung einer neuen Gabe Schwefel eine Gabe (ein, höchstens zwei Streukügelchen) decillionfach potenzirter Krähenaugen reichen zur Tilgung der etwa gegenwärtigen Reizbarkeit der Nerven, die der guten Wirkung des Schwefels Hindernisse in den Weg legen könnte. Vorzüglich erforderlich ist diess Verfahren, wenn der Kranke von der freien Luft Beschwerden erleidet, übermässig geneigt ist zum Sitzen und Liegen und einen Unmuth zeigt, der hartnäckig den Wünschen

Anderer widerstrebt. — Die nun zu reichende zweite Schwefelgabe, deren Wirkung 36—40 Tage abzuwarten ist, wird ihre Wirkung nicht versagen, wenn bei irgend einer der chronischen Krankheiten das so lästige Symptom mehrtägiger Leibverstopfung und harten, knotigen Stuhls, zugleich mit öftern, vergeblichem Drange dazu, vorhanden ist.

Diess das Wenige, was Hahnemann in Bezug auf Therapie der Krätze in seinem Buche über chronische Krankheiten mitgetheilt hat.

So sonderbar es nun wohl auch scheinen mag, dass ich den Theil der chronischen Krankheiten mit der Therapie der chronischen Hautausschläge beginne, die in andern therapeutischen Handbüchern wohl eher am Schlusse aller Krankheiten ihren Platz finden: so folgerichtig glaube ich gerade hier, wo ich nach den Ansichten Hahnemann's mich richte, zu handeln, wenn ich sie als Eingang zu den chronischen Krankheiten betrachte, da sie ja von Jenem als der Urstoff aller chronischen Krankheiten angesehen und behandelt worden sind. Gehen wir nun über zu der

Neunten Ordnung.

Chronische Hautausschläge. Impetigines.

Peter Frank gab den chronischen Hautkrankheiten den Namen Impetigines, zum Unterschiede von den akuten Hautausschlägen, die er Exanthemata nannte.

Physiologischer Charakter. Sitz im Hautorgan, besonders Epidermis, Corpus papilare, Malpighisches Netz. — Veränderung der Hautsekretion in quantitativer und qualitativer Hinsicht. — Tendenz des veränderten Hautsekrets zur organischen Gestaltung; man unterscheidet folgende Perioden: Keim, Entwickelung, Florescenz, Reife, Abfallen. — Die Impetigines bedürfen zu ihrem Fortbestehen zweierlei Momente: Respirable Luft, höhere Formen bedürfen mehr Luft als niedere. Eine gewisse Temperatur. Werden diese Momente entzogen, so werden innere

Organe befallen und es treten andere Krankheitsformen auf, z. B. Tuberkeln der Lungen, carcinomatöse Geschwüre.

Der anatomische Charakter ist nur unvollständig bekannt und beschränkt sich auf die Veränderungen in der Haut, die doppelter Art sind: die Epidermis ist im Zustande breiiger Erweichung und Zerfliessung, wie bei Genus Amorpha, oder sie ist verdichtet, hat ihre Pellucidität verloren, zeigt lamellösen Bau und hornartige Gewebe, wie z. B. bei Genus Ptyriasis. — Die Veränderung beschränkt sich nicht auf die Epidermis, sondern geht tiefer auf das Rete vasculosum und das malpighische Netz; in diesem Falle entstehen Neugebilde, die Schönlein impetiginöse Früchte nennt, an denen er den Fruchtboden (Pericarpium) und eine eigentliche Frucht unterscheidet. Das Pericarpium unterscheidet sich durch Dichtigkeit, Farbe und Ansehen wesentlich von der übrigen gesunden Haut; aus seiner Mitte entwickelt sich die Frucht. Bald ist es blassroth, bald dunkelroth, bald kupferfarbig, je nach Verschiedenheit der Krankheitsgattung und Alter des Subjects; es ist kreisrund, oder eckig, oder grosse Streifen bildend; oft wächst die Frucht auf Kosten des Pericarpiums, oft vergrössern sich beide gleichmässig etc.

An der Frucht unterscheiden wir die von der Epidermis gebildete Hülle und den Inhalt. Erstere bildet die kugeliche, konische, zugespitzte Gestalt, ist bald lederartig, bald leicht zerreisslich. Der Inhalt zeigt verschiedene Veränderungen, bald ist er, bezugs der Farbe, honig-, bald citronengelb, bald mehr braun oder grau, in Bezug auf Consistenz bald wie Wasser, bald wie Syrup, bald wie dicker Brei etc.; unter dem Microscope zeigen sich sogar infusorielle Bildungen, wie diess bei Scabies beobachtet worden.

Allgemeine Gefässreizung findet sich höchstens nur da, wenn die impetiginöse Form sich rasch entwickelt, dann geht oft eine Fieberreizung voraus, die selbst nach der Eruption nicht gänzlich verschwindet; ferner, wenn sie sich über einen grossen Theil der Haut verbreitet; und endlich drittens, wenn sie sehr schwächliche, reizbare Individuen befällt. Das Fieber hat dann meistens den erethischen Charakter, nur selten den der Synocha, noch seltner den des Torpors. Die reproductive Sphäre leidet oft mehr, weil auf Kosten des Hautleidens die übrigen Theile dürf-

tiger ernährt werden, woraus die impetiginöse Cachexie entspringt, die am deutlichsten auf der Haut mit sichtbar, die blass ist und in's Erdfahle spielt; Abmagerung der Theile; Schlaffheit der Muskeln.

Aetiologie: Erbliche Anlage, Lebensalter, scrophulöse Disposition. Aeussere und erregende Momente sind: der lange fortgesetzte Gebrauch gewisser Arzneistoffe, als: Schwefel, Copaivabalsam, Terpenthin, Antimonialia, Merkurialia; Unreinlichkeit und Vernachlässigung der Hautkultur.

Prognose ist im Allgemeinen günstig; sie richtet sich nach der Form; nach der Dauer — je älter der Impetigo, desto schwieriger die Heilung; nach dem Lebensalter — am leichtesten heilen Impetigines in den Blüthenjahren, schwieriger in der Jugend und im Alter; nach dem Zustande der Haut — je trockner, spröder, desto schwieriger, je feuchter, desto leichter die Heilung; nach den Ausgängen — Geschwürbildung ist schlimm, schlimmer Vertreibung und Nachkrankheiten.

Hier betrachten wir nun zuerst die Urform derselben, die Scabies, von Hahnemann vorzugsweise Psora genannt.

§. 7.

Scabies vesicularis, s. lymphatica. Gewöhnliche Krätze, Bläschenkrätze.

Sie erscheint in kleinen, mit einer hellen Flüssigkeit gefüllten Bläschen, die von einem schmalen, lichtrothen Halo umgeben sind und heftig jucken, zuerst zwischen den Fingern, an der innern Seite der Handgelenke und am Epigastrium, dann an den Hinterbacken und den Gelenkbeugen; bei längerer Dauer verbreitet sie sich über den ganzen Rumpf, lässt aber das Gesicht ganz frei, was charakteristisch für dieses Hautleiden ist, eben so auch das heftige Jucken derselben, besonders Abends im Bette, die beständigen Nachschübe, die Contagiosität, das Nichtselbstheilen derselben. Verändert wird das Ansehen des Uebels durch das häufige Kratzen des Patienten, wozu das ausserordentliche Jucken, namentlich in der Bettwärme und beim Eintritt aus der Kälte in die Wärme, stets Veranlassung giebt; dadurch nun vermischt sich Blut und Feuchtigkeit mit einander, trocknet auf den Bläschen ein und bildet rothbraune oder

schwärzliche, dicke Schorfe und die Kranken sehen oft aus wie gegeisselt.

Bekommt man die Krätze frühzeitig, noch ehe sie entartet, mit Salbe und dergleichen behandelt worden ist, zu Gesicht, so nimmt man wahr, dass von vielen der kleinen Bläschen aus, besonders an den Fingern, eine feine Linie, oder ein Gang unter der Epidermis hinläuft, der in einen kleinen dunkeln Punkt endigt. Dringt man an der Stelle dieses Punktes mit einer feinen Nadel schief unter die Oberhaut ein und gelingt es, den Punkt herauszuheben, so erkennt man in demselben ein äusserst kleines, sich lebhaft bewegendes Thierchen, die Krätzmilbe oder den Acarus scabiei (besser Sarcoptes hominis). — Dieses Thierchen ist ungefähr ⅙ Millimeter gross, zeigt unter dem Microscope einen rundlichen, von beiden Seiten etwas zusammengedrückten, schildkrötenförmigen, weissen und mit Streifen versehenen Körper und durch steife Wärzchen rauhen Rücken. Von acht Füssen sind die vier vordern neben dem Kopfe gleichsam handförmig vertheilt; die vier hinteren stehen weit auseinander. Die hintern Füsse sind an den Leib befestigt, länger als der letztere, cylindrisch und ohne Haftscheiben; die Haftscheiben der Vorderfüsse sind einfach. Die vordern Füsse kann das Thier nebst dem Kopfe unter seinem Brustschilde verbergen. (Canstatt.)

§. 8.

Bedingungen zur Entstehung dieser Krankheit sind wohl am seltensten spontan, auch ist es nicht Schmutz allein, der sie erzeugt, sondern die mit Schmutz gemischte Wolle, wie wir bei Wollarbeitern in Fabriken, Schneidern, Tuchmachern, Tuchscheerern beobachten. Wir finden sie auch bei Tischlern, die viel mit Copalfirniss zu thun haben, bei Schuhmachern, die die Hände beständig mit Pech und Hanf verunreinigen. Am häufigsten überträgt sie sich durch Contact, und das Contagium ist leicht verschleppbar, besonders durch Wolle und wollene Kleidungsstücke, und bleibt lange an diese Gegenstände gebunden; doch bedarf es lange fortgesetzter Einwirkung und des Zusammentreffens mit Wärme, ehe es sich überträgt. Nach diesen gewiss richtigen Beobachtungen ist die Uebertragung der Krätze

gewiss nicht so leicht, als Hahnemann annimmt, wenigstens dürfte die Fortpflanzung derselben durch den Arzt, die Hebamme, durch ein wohlmeinendes Streicheln, ja selbst beim Durchgange durch die äusseren Geschlechtstheile des mit vielem Schleime überzogenen Kindes etc. schwer zu erweisen sein. — Nahrungsmittel und Clima scheinen grossen Einfluss auf ihr Entstehen zu haben, so der Genuss vielen sauren Käses; hochgelegene Länder, z. B. in der Schweiz und Tyrol. — Auch von Thieren wird sie auf Menschen übertragen und diese ist gewöhnlich sehr bösartig.

Krätze, sich selbst überlassen, heilt nie von selbst, dauert Jahre lang fort, und im Verlaufe gesellen sich nicht selten Krätzgeschwüre, namentlich um die Knöchel, Krätzophthalmie etc. hinzu. Nach Vertreibung derselben entstehen jene unter den einleitenden Bemerkungen angegebenen chronischen Nachkrankheiten.

Die verschiedenen Formen der Scabies haben keinen besondern Einfluss auf die homöopathische Behandlung, doch führe ich sie cursorisch hier noch an, dem Leser das Nachschlagen zur ferneren Instruirung seiner selbst überlassend. Es sind: Die Scabies papulosa s. Prurigo scabida (gemeine, trockne Krätze). Es sind mehr einzeln stehende, kleine, meist unter der Haut liegende, dem Friesel sehr ähnliche Knötchen, die bei Temperaturwechsel ungeheuer jucken; diese ist am stärksten am Rücken, Oberarm, Oberschenkel und Bauch. Die Scabies purulenta (die eiternde Krätze). Sie ist sehr heftig, grösser als die gewöhnliche, vorzüglich an den Fingern und Gelenkknöcheln der Hand und geht in Eiterung über.

Die Prognose hängt von der Bildungsweise der Krankheit ab; sie ist günstiger, wenn sie durch Contagium, als spontan sich erzeugte; eben so von der Dauer, je früher sie zur Behandlung kommt, desto besser.

§. 9.

Behandlung der Krätzkrankheit. Hahnemann spricht in dem ersten Theile seiner chronischen Krankheiten ein Langes und Breites über die Psora-Behandlung; über die der Krätze aber nur in einer Note S. 180 so kurz und stiefväterlich, dass man meinen sollte, es wäre nichts leichter gethan, als die Heilung der Krätze; auch liegt es ja wohl in der Natur

der Sache, dass die Urform aller chronischen (nicht syphilitischen und sykotischen) Krankheiten, nach Hahnemann's Ansichten, am sichersten und schnellsten müsse beseitigt werden können, wenn der Homöopathie nicht der Vorwurf der Unzulänglichkeit solle gemacht werden. — Dem ist aber nicht ganz so; wenigstens wird der homöopathische Arzt wohl thun, bei dieser Krankheit sich nicht zu streng an die Vorschriften Hahnemann's zu binden, damit die Kranken, durch die langsam vorschreitende Heilung muthlos gemacht, nicht vor Beendigung der Cur sich stillschweigend entfernen und den Arzt in Zweifel lassen, ob er gegen diese Krankheit mit seiner Behandlung überhaupt etwas ausgerichtet habe oder nicht. Gerade bei der Krätze, der Urform chronischer Krankheiten, muss es dem Arzte gleich sein, ob er es mit einer frisch entstandenen oder veralteten zu thun habe — heilen muss er sie können, und die völlige Heilung darf nicht über's Jahr oft hinausgeschoben werden (diess erträgt selten ein derartiger Kranker mit Geduld), wenn auch schon die letztere Form einen längeren Zeitraum zur Heilung erfordert, als die erstere. Es ist nicht zu verkennen, dass zwischen einer frisch entstandenen und einer veralteten, tief eingewurzelten Krätze ein wesentlicher Unterschied ist, und folglich auch die Behandlung der erstern eine ganz andere sein müsse, als die der letztern. Diess ist aber, meines Erachtens, ein Grund mehr, die Behandlung dieser letzteren mit mehr Ausführlichkeit anzugeben, als es von Hahnemann in seinem Buche über chronische Krankheiten geschehen ist, wo S. 181 und 182 wohl der veralteten Krätze gedacht und gesagt wird, dass Schwefel allein bei der Behandlung zur vollkommenen Heilung nicht ausreiche, sondern der übrigen antipsorischen Arzneien noch bedürfe, weil der Ausschlag dann nicht mehr ganz vikarirend sei, sondern schon Leiden anderer Art sich aus ihm entwickelt hätten — aber eine speciellere Angabe des eigentlichen Heilverfahrens der Leser nur ungern vermisst. Mag die Krätze auch noch so alt sein, so lange sie noch als solche auf der Haut sichtbar ist, muss über die Behandlung derselben durchaus etwas Festes, Bestimmtes, Constatirtes angegeben werden können. Ja selbst da, wo durch die Länge der Zeit der Hautausschlag zu einer andern Form sich umwandelte, muss der Homöopathie immer noch ein festständiges

Heilverfahren zu Gebote stehen und darf kein so unseliges Schwanken in der Wahl der Mittel, wie wir diess bei Behandlung derartiger Leiden so häufig von homöopathischen Aerzten beobachten, stattfinden. — Diess nun nach meinen jahrelangen Beobachtungen und Erfahrungen hier mitzutheilen, ist der Zweck dieser Blätter.

Die veraltete Krätze gestaltet sich allmälig anders und ähnelt oft sehr einer inveterirten, weit verbreiteten Flechte. Auf diese kommen wir ebenfalls zu sprechen. — Folgende Bemerkungen jedoch finde ich nicht überflüssig:

Der durch Ansteckung oder aus Unreinlichkeit entstandene Ausschlag hat seine von Natur eigenthümliche Empfindung; er bringt ein unnennbar wollüstig juckendes Gefühl auf der Haut hervor, das nach dem Kratzen in Brennen sich verwandelt.

Der durch Sulphur hervorgebrachte Ausschlag hingegen erzeugt auf und in der Haut eine brennende Empfindung, die nach dem Kratzen in Wundheitsschmerz ausartet.

Schwefel ist das specifische Heilmittel in der eigentlichen Scabies, und sein Gebrauch muss demnach und nach den so eben gegebenen Bemerkungen so lange fortgesetzt werden bei einem Aussätzigen, bis die durch ihn hervorgebrachten Blüthchen und die schon vorher dagewesenen die dem Schwefel-Ausschlage eigenthümlichen Empfindungen an sich tragen. — Diesem Zeitpunkte sieht man in den meisten Fällen vergeblich entgegen, wenn man die Wirkung einer sehr kleinen Gabe gehörig potenzirter Schwefel-Bereitung wochenlang abwartet, oder auch, nach Hahnemann's neuester Vorschrift (s. das Vorwort über die Wiederholung eines homöopathischen Arzneimittels in v. Bönninghausen's Repertorium der homöopathischen Arzneien, I. Theil), alle 7 Tage eine neue Gabe reicht. Nun ist zwar, nach meinen Erfahrungen, ein solcher Schwefel-Ausschlag zur Heilung einer primären Krätze nicht unumgänglich nöthig, allein je zeitiger er sich zeigt, desto sicherer ist man der baldigen Heilung, und man hat nicht zu fürchten, dem kranken Körper einen Nachtheil dadurch zu erzeugen. Je später er eintritt, desto langsamer erfolgt die Wiederherstellung. — Wo nach 8—10 Tagen nicht schon einzelne Blüthchen erscheinen, da ist der sichere Beweis,

dass das Schwefel-Präparat entweder nicht in der passenden Potenz gegeben, oder nicht oft und schnell genug wiederholt wurde. — Der durch Schwefel während einer Krätzkrankheit erzeugte Ausschlag darf nicht in solcher Menge den Körper überziehen, wie die eigentliche Krankheit, sondern nur in einzelnen Blüthchen hie und da erscheinen. Diese sind in den meisten Fällen daran erkennbar, dass der Kranke da, wo ein solches Blüthchen zum Vorschein kommt, einen empfindlich brennenden Stich wahrnimmt, dann diese vorhin angegebene brennende Empfindung unter allmäliger Erhebung der Haut immer lebhafter empfindet und oft schon nach einigen Stunden die ganze Pustel vollkommen ausgebildet dastehen sieht, deren Aeusseres von dem der eigentlichen Krätz-Blüthe sich dadurch unterscheidet, dass es eine etwas in's Gelbliche spielende Farbe hat, grösser und vollkommener als die natürliche Krätzpustel ist und eine mit viel Eiter gefüllte Spitze hat.

Zur Heilung dieser Krankheit bediene ich mich sowohl der *Tinct. Sulphuris* und ihrer Verdünnungen, als auch des verriebenen Schwefels; der ersteren in der frisch entstandenen Krätz-Krankheit; des letzteren bei inveterirter Krätze, wenn die Schwefel-Tinktur nicht ausreichend ist, d. h. wenn sie nicht in den ersten 14 Tagen schon wenigstens einen Schein von Besserung hervorzubringen vermag.

Bei kleinen Kindern unter 5 Jahren wende ich meistens die *Tinct. Sulphur.* zu 2—3 Streukügelchen an und wiederhole die Gabe alle 2 Tage. Zeigt sich nach der zweiten, dritten Gabe nicht schon eine auffallende Besserung, so repetire ich täglich und wende die Arznei nicht in Streukügelchen, sondern in flüssiger Form an. — Bei grösseren Subjecten repetire ich die Gabe gleich anfangs täglich tropfenweise. — Erwachsene verlangen selbst bei einer frisch entstandenen Krätze grössere Gaben; bei ihnen wende ich die reine Schwefel-Tinktur zu einem Tropfen täglich an und bei längerer Dauer des Uebels früh und Abends.

Diess sind die leichteren Fälle, bei denen am Ende jeder homöopathische Arzt so gehandelt haben würde. Allein wenn der Krätz-Ausschlag schon viertel, halbe, ganze Jahre gedauert hat, wenn schon mancherlei Leiden anderer Art sich zu entwickeln drohen, wenn der Kranke schon vielerlei äussere und in-

nere Mittel nutzlos dagegen gebrauchte: dann ist auch das vorhin angegebene Verfahren nicht ausreichend, sondern die Krankheit erfordert ein intensiveres Eingreifen mit dem specifischen Mittel, worunter aber noch lange nicht jenes massive Verfahren der ältern Schule zu verstehen ist. Gewiss aber bleibt, — und diess ist ein Grundsatz, den mir die Erfahrung vielfältig bestätigt gezeigt hat — dass Krankheiten, z. B. übel behandelte veraltete Krätze, oder nach solcher, oder nach übel behandelter Syphilis entstandene Krankheiten nie anders gehoben werden können, als wenn man das gegen die Urkrankheit specifische Mittel in Anwendung bringt.

Hier ist es, wo die Schwefel-Verreibung angewendet und oft wiederholt werden muss. In vielen Fällen reicht die erste Verreibung — 1 Gran *Sulphur* mit 100 Gran *Scch. lact.* eine Stunde lang innig zusammen gerieben — früh und Abends zu 4 Gran gereicht, aus; in manchen anderen Fällen hingegen sieht man nach achttägiger Anwendung dieser Verreibung noch gar keine Einwirkung, und dann muss die Dosis verstärkt werden — 5 Gran *Sulphur* auf 100 Gran Milchzucker ebenfalls eine Stunde lang verrieben — und früh und Abends eine kleine Messerspitze voll gegeben. Nach achttägiger Anwendung lässt man täglich nur eine Gabe nehmen, nach 14 Tagen nur alle 2 Tage eine, nach 3 Wochen jeden dritten Tag eine, und zeigt sich dann jener oben näher bezeichnete charakteristische Schwefel - Ausschlag, nimmt diese charakteristische Schwefel - Ausschlag - Empfindung die Oberhand: so ist es Zeit, neben dem innern Gebrauche des Schwefels den äussern mit in Anwendung zu bringen und dabei den Schwefel in denselben Zwischenräumen innerlich fortnehmen zu lassen, wie ich es vorhin angab. Als äusseres Mittel wende ich den Schwefel jetzt in der Tinktur an, mische 5, 10, 15, 20 Tropfen in eine halbe Tasse Wasser und lasse damit Abends die am meisten ergriffenen Stellen waschen.

Die oben genannten leichtern Fälle heilen bei diesem Verfahren in 14 Tagen, 3 bis 4 Wochen; die schwierigeren in 6—8 Wochen. — Dasselbe Verfahren findet auch Anwendung in den Fällen, wo schon allöopathisch viel Schwefel genommen worden ist. Obschon ich mich später, nachdem Hahnemann seine grosse Entdeckung der Welt bekannt gemacht hatte, dadurch

abhalten liess, den Schwefel ebenfalls wieder gleich anfangs in Gebrauch zu ziehen, sondern lieber andere, ebenfalls passend scheinende, homöopathische Arzneien in Anwendung brachte, wohl auch zuweilen eine glückliche, aber ungemein langsame Heilung bewirkte: so kehrte ich doch seit mehren Jahren zu meiner früheren Behandlungsweise zurück, wie ich sie vorhin angegeben habe, ohne noch die ängstliche Furcht zu hegen, damit Schaden anzurichten. In sehr vielen Fällen bediente ich mich zugleich der täglichen Waschungen mit schwarzer Seife zum grossen Vortheil meiner Kranken. Zum Beweis meiner Behauptung und zum Beweis, dass die uns eingeprägte Furcht ganz ungegründet ist, führe ich ein Beispiel, dass nun den 30sten Sommer zählt, statt vieler hier an, wo Hahnemann selbst mir, der ich erst zweijähriger Student war, das Verfahren, wie ich es angeben werde, vorschrieb. —

Mein eigner Bruder, jetzt 56 Jahr alt, kam vor 30 Jahren mit der Krätze behaftet aus der Fremde, um sich zu Hause einer ordentlichen Cur zu unterwerfen, da er sich bereits über ein Jahr mit dieser Krankheit schleppte und selbst in den Spitälern Wiens und Umgegend nicht davon hatte befreit werden können. Es war in den Osterferien 1816, als ich ihn sah und, um keine Zeit zu verlieren, mich sogleich zu Hahnemann begab, um von ihm das ärztliche Verfahren dagegen mir vorschreiben zu lassen, das in Folgendem bestand: Einen halben Scrupel Schwefelblumen mit 100 Gran Concha präparata (deren er sich damals als Vehikel zu der aufzunehmenden Arznei, wie des Milchzuckers, bediente) innig zu einem ganz feinen Pulver zu verreiben und davon täglich dreimal eine Messerspitze voll zu geben, bei Vermeidung aller Säuren. Dieses Pulver sollte ich so lange fortnehmen lassen, bis ein unausstehliches Brennen in der Haut entstünde, wodurch Patient auch im Gehen sehr genirt wäre. — Es ist diess die weiter oben angegebene charakteristische Schwefel-Ausschlag-Empfindung. — Dann sollte ich nur täglich eine Gabe, dann einen Tag um den andern eine bis zur Beendigung der Cur geben, wobei äusserlich die Schwefelsalbe, aus einem halben Scrupel Schwefelblumen und einer Unze Schweineschmalz bereitet, Abends in ganz geringer Quantität in die Gelenke eingerieben werden müsse. Auf diese Weise war mein Bruder in 7 Wochen so voll-

kommen hergestellt, dass auch nicht eine Spur von Ausschlags-Krankheit mehr sichtbar war und er seit dieser Zeit auch nicht einmal von einer Krankheit heimgesucht worden ist, er sich im Gegentheil der besten Gesundheit erfreut.

Wenn ich nun auch eingestehe, dass ich durch kleinere und seltner gereichte Schwefel-Gaben den Krätz-Ausschlag geheilt habe, so ging die Cur doch jederzeit weit langsamer von Statten, als bei dem eben angegebenen Verfahren, und das Endresultat war jederzeit zweifelhafter und unsicherer. — Eben so mag ich auch nicht in Abrede stellen, dass die äussere Anwendung des Schwefels nicht jedesmal erforderlich sein mag, dennoch bringt sie keine Gefahr, wenn sie nicht früher in Anwendung gezogen wird, als bis sich jene wollüstig jückende Empfindung, durch den innern Schwefel-Gebrauch herbeigeführt, gezeigt hat, ja diese überschüssige Schwefel-Kraft verschwindet sogar schneller. — Nur in den veraltetsten Fällen ist die vorhin angegebene Schwefelsalbe an ihrem Orte, während in den weniger hartnäckigen die Schwefel-Tinktur, als äusseres Mittel, immer ausreichend sein wird.

Mancher strenggläubige, den Worten des Meisters nur vertrauende Homöopath wird mein Verfahren tadelnswerth nennen. Immerhin, ich fürchte den Tadel nicht, denn ich gebe hier, was meine Erfahrung mir gelehrt hat, ohne Vertrauen dafür zu fordern. Es steht jedem andern Arzte, wenn er das Glück eben so genossen hat, wie ich, derartige veraltete Fälle in Menge in Behandlung nehmen zu müssen, frei, Gebrauch davon zu machen oder nicht; doch denke ich, die Verzweiflung über das öftere Misslingen bei seiner orthodoxen Verfahrungsweise wird ihm den Widerwillen gegen die meinige bald benehmen. Uebrigens kann, genau genommen, mir nicht einmal ein so grosser Vorwurf gemacht werden, da ja Hahnemann selbst die *Thuya* gegen Feigwarzen, *Arnica* in geeigneten Fällen ebenfalls, selbst die in chronischen Leiden innerlich angezeigte Arznei äusserlich anzuwenden empfiehlt!

§. 10.

Bevor ich zu der aus der Krätze hervorgegangenen Flechtenkrankheit übergehe, muss ich noch einer Krätzform gedenken,

die an keinem passenderen Orte einzuschalten ist, als hier. Ich meine die

Crusta serpignosa. Flechtengrind, fressende Borke, räudiger Ansprung.

Früher wurde dieser Ausschlag allgemein der Crusta lactea beigezählt, bis Wichmann ihn als ein von jener in jeder Hinsicht verschiedenes Exanthem aufstellte und ihn mehr in die Classe der herpetisch-syphilitischen Ausschläge verwies, wo er die meiste Aehnlichkeit von einem Herpes squamosus hat. Die einzige Aehnlichkeit, die er mit der Milchborke hat, ist die, dass beide fast ausschliesslich Kinderkrankheiten sind, in den ersten Monaten des Lebens, besonders noch in der Stillungsperiode vorkommen und beide auf unbehaarten Stellen des Kopfs ihren Sitz nehmen. Autenrieth ist der erste, der die Krätznatur dieses Ausschlags nachgewiesen hat.

Die Krankheit beginnt zuerst mit einer gerötheten, juckenden Stelle auf der Wange, vorn am Ohr in der Nähe der Parotis. Auf dieser Stelle erscheinen eine Menge kleiner, dunkler Knötchen, die sich zu kleinen, mit einem hellrothen Halo umgebenen Bläschen umbilden und ein äusserst heftiges Jucken erregen. Die Bläschen bersten und ergiessen im Verhältniss zu ihrer Grösse eine bedeutende Quantität einer scharfen, serösen, corrodirenden Feuchtigkeit, die die Kinder zu einem anhaltenden Kratzen reizt. Diese abgesonderte Feuchtigkeit entzündet neue Stellen, wo ebenfalls neue Ausschwitzung gebildet wird. So erhält der Ausschlag einen immer grösseren Umfang, verbreitet sich auch über andere Stellen des Gesichts, ergreift bisweilen selbst die Augenlider, verschont jedoch meistens den Bulbus oculi und geht sogar in manchen Fällen zu den behaarten Theilen des Kopfes fort. Hierbei findet man zuweilen im weitern Verlaufe der Krankheit dasselbe Exanthem auch an andern Stellen des Körpers, am Hals, Rücken, an den Lenden, an den Extremitäten, selbst an diesen Stellen zuweilen noch dann, wenn es schon im Gesicht verschwunden ist.

Da nun die Exsudation anhaltend fortgeht, verhärtet sich ein Theil des Exsudirten zu kleinen, aber flachen und sehr dunkeln Borken, die durch eine neue Exsudation sich heben und trennen und dann die unterliegende, wunde, jauchende Stelle des

Hautorgans deutlich wahrnehmen lassen. So wechselt auch hier, wie beim Herpes, die scharfe Ausschwitzung mit der Schuppenbildung, bis endlich die Krankheit durch zweckmässige Mittel gehoben wird.

Die Folgen des unerträglichen Jückens sind zunächst anhaltende Unruhe, anhaltende Schlaflosigkeit und allgemeine Entkräftung. Allmälig magert das Kind ab und andere sekundäre Krankheits-Zustände des reproduktiven Systems treten hervor. Nach Autenrieth's Beobachtungen gehören hieher: Anschwellungen der Lymphdrüsen in der Achselgrube und Leistengegend bei einem hohen Grade des Uebels; es bilden sich ferner am Rumpfe sowohl, als an den Extremitäten Abscesse, von der Grösse einer Nuss, die aufbrechen, und, wie die grossen Krätzpusteln bei Erwachsenen, blaue Flecken auf der Haut hinterlassen.

§. 11.

Dieser Krankheit liegt ein psorisches Urübel zum Grunde und hier bestätigt sich gewiss Hahnemann's Ausspruch über ein inneres verborgenes Psora-Siechthum. Aber auch andere Aerzte hatten, vor Hahnemann, dieselben Ideen in Bezug auf diese Krankheit. Es sind die beiden Aerzte Wichmann und Autenrieth. Ersterer*) bemerkt sehr richtig, dass dieser Krankheit immer eine Complication zum Grunde liege, und man bei genauer Untersuchung irgend eine Ausschlagskrankheit, psorischer, syphilitischer oder sykotischer Natur bei den Aeltern oder der Amme entdecke. Letzterer**) hingegen behauptet, es liege das Krätzgift zum Grunde, und dieser Ausschlag sei die wahre Krätze der Säuglinge. Nach ihm soll nämlich die Krätze in jedem Lebensalter eine besondere Form annehmen, bei Säuglingen die Crusta serpiginosa bilden, bei ältern Kindern und jungen Erwachsenen sich unter der Gestalt der gewöhnlichen Scabies humida zeigen, bei alten Leuten aber stets die Scabies sicca erzeugen.

Beider Meinungen sind beachtenswerth, und des Letzeren An-

---

*) J. E. Wichmann, Ideen zur Diagnostik. B. I. 2. Auflage. Hannover 1800 S. 52.

**) J. H. F. Autenrieth, Versuche für die praktische Heilkunde aus den klinischen Anstalten von Tübingen. B. I. Heft 2. S. 238.

nahme eines Krätzgiftes nicht so hypothetisch, als Haase*) wohl meint. Die Krätze oder vielmehr Psora ist ja die Erzeugerin einer Menge chronischer Krankheiten; letztere sind nur eine metaschematisirte Psora. Die herpetischen Ausschläge sind alle scabiöser Natur, selbst bei solchen Subjecten, bei denen eine früher dagewesene Krätze nicht nachgewiesen werden kann. Darum hat Autenrieth ganz recht, wenn er diesen herpetischen Ausschlag der Kinder eine veränderte Krätze nennt, nur sollte er keine so bestimmte Form in den verschiedenen Lebensaltern annehmen, die sich, erfahrungsmässig, in der Natur nicht nachweisen lässt.

Aber auch Haase's Meinung**) ist nicht ganz richtig, der, nebst andern Aerzten, die Crusta serpiginosa bald für eine Complication des Herpes mit der Syphilis, bald mehr für eine Complication einer dieser beiden mit den Scropheln hält.

Die Wahrheit steht mitten inne. Und die Behandlungsart so vieler chronischen Krankheiten beweist nicht blos mir, sondern allen denkenden homöopathischen Aerzten, die nie in verba magistri schwören, sondern immer durch die Erfahrung sich überzeugen müssen, dass Hahnemann's Ansicht die richtigste ist, nach welcher diese fressende Borke, Milchgrind, Grindkopf u. s. w. nur Formen und Abarten der Skrophelkrankheit, diese letztere aber mit ihren Symptomen nur Ankündigungszeichen der innern, noch nicht völlig entwickelten Psora des ganzen Organismus, nur sie vikarirend beschwichtigende, äussere Local-Symptome sind.

Unterscheidungszeichen zwischen Crusta serpiginosa und lactea sind: Letztere befällt zuerst Stirne und Wangen, erstere das Ohr; die C. lactea erscheint in unregelmässigen, ziemlich grossen Eiterpusteln, die serpig. in kleinen, mit einer hellen Flüssigkeit gefüllten Bläschen; bei der lact. fehlt das heftige Jucken, besonders des Nachts, was bei der serpig. charakteristisch ist; bei letzterer sind die Borken mehr dünn, in's Dunkelbraune ziehend, nicht dick, gelblichweiss, wie dort. Die C. serpig. ist immer eine langwierige Krankheit, die nur auf Anwendung passender Mittel heilt, während jene oft schon nach 6—8 Wochen von selbst heilt.

*) W. A. Haase, Erkenntniss und Cur der chronischen Krankheiten. Dritten Bandes 2. Abtheilung. S. 314.

**) a. a. O.

Die Krankheit kommt nur bei säugenden Kindern vor, und scheint sich nicht spontan zu entwickeln, sondern durch Uebertragung von Krätze von Erwachsenen (Ammen, Müttern u. s. w.) auf den kindlichen Organismus.

§. 12.

Die Dauer eines solchen Exanthems hängt von dem früheren oder späteren Eintritte einer zweckmässigen Behandlung ab. Sich selbst überlassen, währt es mehre Jahre und gewinnt durch längere Dauer auch an Hartnäckigkeit. Jenen ungünstigen Ausgang kann die Krankheit nur dadurch nehmen, dass bei längerer Dauer das reproduktive System zu sehr leidet und die sekundären Symptome — die Zeichen einer ausgebildeten Skrophelkrankheit sind — die Körperkräfte aufreiben, oder es können Nachkrankheiten entstehen durch Vertreibung und diese befallen fast immer das Nervensystem, als Hydrocephalus acut., Eclampsie, Krätzepilepsie u. s. w. Jedoch ist bei einer homöopathischen Behandlung ein solches Umsichgreifen der Krankheit nicht möglich, da hierbei nie unpassende Mittel gewählt werden können, wenn der Arzt nur einige Einsicht in die Pointe dieser Heilart hat, die ihn die Arzneien nie nach diesen einzelnen Lokal-Symptomen, sondern nach dem gesammten Krankheits-Complexe anwenden lehrt.

Das therapeutische Verfahren gegen eine Crusta serpiginosa ist folgendes: gegen die leichtere Form derselben, oder da, wo die Krankheit nur erst im Entstehen begriffen ist, wird man oft mit den Mitteln auszukommen im Stande sein, die ich gegen Crusta lactea (s. in den folgenden §§.) empfohlen habe. Hat die Krankheit aber schon länger gestanden und ist sie mithin älter und eingewurzelter, so reichen jene angegebenen Mittel selten aus, und man muss zu noch eingreifenderen seine Zuflucht nehmen. Ein vorzügliches Mittel ist hier *Sassaparilla*, die ich immer zu $\frac{1}{100}$ Theil angewendet, aber in den neueren Zeiten mich überzeugt habe, dass eine höhere Potenzirung kräftiger einwirke, und dieses Mittel den antipsorischen Arzneien gleich zu stellen sei. Besonders empfiehlt sich diese Arznei dann, wenn der Ausschlag auf einem weit verbreiteten entzündeten Grunde sitzt und das Kind unerträglich und im höchsten Grade unleidlich macht. Noch vorzüglicher wirkt dieses Mittel, wenn in freier Luft die gebildeten Borken sich leicht los-

trennten und die darunter befindliche junge Haut Risse und Schrunden bekam. — Ehe ich weiter fortfahre, muss ich zuvor bemerken, dass die passende Arznei in dieser Krankheit durchaus wiederholt werden muss, weil ausserdem, wie die mehrmals gemachte Erfahrung mich überführt hat, die Heilung nicht gelingt, vorzüglich in schon veralteten Fällen.

Arsenicum album wird immer dann mit Nutzen gegeben werden, wenn der Ausschlag sich schnell weiter verbreitet durch die aussiepernde scharfe Feuchtigkeit, die damit verbundene jückende und brennende Empfindung aber, die sich durch unruhiges Hin- und Herwenden, Reiben und Kratzen des Kindes zu erkennen giebt, in der Wärme und besonders in der Bettwärme sich mindert. Dessenungeachtet aber, dass der Schlaf nicht sonderlich gestört ist, magert das Kind sehr ab und der Kräftemangel ist in die Augen fallend.

Der *Clematis erecta* bediente ich mich, bis zu der Bekanntmachung ihrer in dem gesunden menschlichen Körper hervorgebrachten Befindensveränderungen im 1. Hefte des siebenten Archiv-Bandes, immer in der dritten oder vierten Verdünnung in dieser Krankheit, wenn ich von andern in der homöopathischen Arzneimittellehre dagegen passend scheinenden Arzneien, die ich anwendete, keinen wesentlichen Erfolg wahrnahm, und reichte sie dann mehr empirisch (in alloöpathischem Sinne), auf das von Hofrath Hahnemann in der Vorrede zu seinem Organon (IV. Auflage, S. 59) gegebene Citat fussend. Dessenungeachtet war ich oft sehr glücklich damit, und lernte dieses Mittel hoch schätzen. Bei dieser öftern Anwendung gewann ich aber auch die Ueberzeugung, dass dieses Mittel nur dann passe, wenn der oben beschriebene Gesichtsausschlag der Kinder mehr in einem blüthenartigen, aber nicht zusammenfliessenden besteht, bei dem die Blüthchen das Ansehen einer fetten Krätze haben, sehr jücken, bald aufplatzen, und wenn sie im Abheilen begriffen sind, durch neue aufschiessende Blüthchen, die immer auf einem sehr entzündeten Grunde sitzen, ersetzt werden.

Mit mehr Zuversicht und Gewissheit wendete ich in derartigen Leiden *Dulcamara* an, die sich mir schon öfters in ähnlichen herpetischen Ausschlägen, aber an andern Theilen des Körpers, hülfreich erwiesen hatte. Sollte sie aber nützen, so durfte der Ausschlag immer nur mehr trocken als nässend sein; bei um sich fressenden

habe ich nie Erfolg von ihr gesehen, dagegen jederzeit vom *Arsenicum*. Am besten wirkte *Dulcam.*, und mit Sicherheit war darauf zu rechnen, dass auch dann der Ausschlag durch sie gemildert wurde, wenn zugleich angeschwollene Drüsen in den Weichen, am Halse, im Nacken und in den Achselhöhlen mit zugegen waren.

Ein Mittel, das ich gern als Zwischenarznei benutzte, und selten ohne Erfolg, war *Ledum palustre*, doch waren es denn immer weniger eiternde, als trockne Bückelchen, die sich vermehrten, an ihrer Spitze einen Schorf ansetzten und eine trockne, aber sich immer wieder neu erzeugende Borke, mehr der Milchborke ähnlich, bildeten.

Jetzt können wir weit schneller handeln seit Hahnemann's neuester Entdeckung, denn in derartigen Leiden wird man mit den später geprüften Arzneien immer mehr auszurichten vermögen, wiewohl jene vier zuerst genannten Mittel diesen letzteren unstreitig beizuzählen sind, und darum auch nie ganz aus der Klasse der hier indizirten Mittel verwiesen werden können. Doch ist auch hier, wie in vielen chronischen Krankheiten, meine früher an e. a. O. aufgestellte Behauptung richtig, dass in den meisten Fällen der Schwefel, als das vorzüglichste Mittel, den Anfang machen wird, besonders, wenn die Mutter während der Schwangerschaft oder während des Stillens an krätzähnlichem oder blos blüthenartigem Ausschlage oder an einem milden Fluor albus litt. Wird das Kind von einer Amme gesäugt, so ist diess Verfahren um so mehr zu beobachten, je weniger diese Menschen geneigt sind, befriedigende Antworten auf die ihnen vorgelegten Fragen in Bezug auf jene Beschwerden zu ertheilen. — Reicht der Schwefel allein zur Heilung nicht aus, so wird in solchen blüthigen — wo die Blüthchen truppweise beisammen stehen — flechtenartigen Ausschlägen *Acidum phosphoricum* sich oft als ein kräftiges, heilsames Mittel dagegen bewähren, das in einer solchen Krankheit leistet, was es nur vermag. Hahnemann rechnet dieses Mittel zu den Antipsoricis, und als solches bedarf es einer weit höheren Potenzirung. (In der neueren Zeit wird es ebenfalls bis $\frac{-}{X}$ potenzirt und die kleinste Dosis dieser Kraftentwickelung soll für alle Krankheiten vollkommen genügend sich erweisen.)

Nicht immer wird die Phosphorsäure, unmittelbar nach dem Schwefel, indizirt sein, denn es kommt darauf an, wie der Schwe-

fel den Ausschlag hinterlässt. Verhält sich letzterer, nach Auswirkung des *Sulphur*, ganz unverändert, ist es eine wahre fressende Borke, unter der noch mehr scharfe Feuchtigkeit hervordringt, um die angrenzenden gesunden Theile ebenfalls in kranke zu verwandeln und dadurch beim Kinde die grösste Unruhe und Schlaflosigkeit zu erzeugen: so habe ich durch *Graphites* die Krankheit einigemal wunderbar schnell binnen drei Wochen vollkommen heilen sehen, während er in andern Fällen, ziemlich unter denselben Bedingungen, in dieser Zeit und selbst bei längerem Abwarten seiner Wirkungsdauer, nur Verschlimmerung ohne nachfolgende Besserung bewirkte, die ich dann erst durch eine Gabe *Lycopodium* oder *Conium*, oder *Cicuta virosa* hervorzurufen im Stande war.

Unstreitig eins der schönsten Mittel gegen derartige Beschwerden besitzen wir in der *Sepia*, und man kann fast mit Sicherheit darauf rechnen, dass sie, zu Anfange gereicht, einen auffallenden Effect hervorbringt, der aber nicht in allen Fällen von Dauer ist. — Auch ist hier, wenn die genannten Mittel ganz erfolglos gegeben worden sein sollten, *Natrum muriaticum* sehr beachtenswerth, besonders wenn noch ein eitriger Ausfluss aus den Ohren und Geschwulst der letzteren damit verbunden ist.

Noch bleibt mir ein Mittel zu erwähnen übrig, das nicht blos in dieser herpetischen Form der Skrophelkrankheit, sondern fast in allen Formen derselben das wichtigste bleibt und überhaupt ein herrliches Kindermittel ist, weil es bei diesen, nach meinen darüber gemachten Erfahrungen, weit weniger eingreifend wirkt, weit geringere Aufregungen erzeugt und schlummernde Psora-Symptome hervorruft, als bei Erwachsenen, aus dem einfachen Grunde, weil bei jenen sich die Psora noch nicht so weit verbreitet hat und unter so verschiedenartigen Gestaltungen im jugendlichen Körper zu finden ist, als bei diesen. — Dieses Mittel ist *Calcarea carbonica*, in kleiner Gabe.

Unter den etwa noch beachtenswerthen Mitteln dürften *Rhus*, *Ranunculus scelerat*, Staphysagria und *Mercur.* nicht zu vergessen sein.

Auch hier kann ich nicht unterlassen, meine Herrn Collegen an das homöpathische (isopathische) Mittel, das *Psoricum*, zu erinnern, da alle vorhergenannten doch in manchen Fällen immer noch zu

wünschen übrig lassen und derartige Krankheiten, selbst bei der umsichtigsten Behandlung, oft jeder Arznei Hohn sprechen.

Eine ebenfalls hieher gehörige Krankheitsform, meistens bei Kindern, die unter mannichfachen Gestaltungen und Abstufungen auftreten kann, ist die

§. 13.

Tinea capitis, Achores, Favus, Scabies capitis. Böser Kopf, feuchter Kopfgrind, Honigwabengrind, Kopfkrätze.

Unter diesen angegebenen Namen versteht man im Allgemeinen solche chronische Exantheme des behaarten Theils des Kopfs, die ihren Ausgang in eine lymphatische Exsudation und in eine nachfolgende Schuppen- oder Borkenbildung nehmen. Dieser Bildung zufolge gehört diese Ausschlagsform, wenn wir ihr, nach den Bestimmungen der gewöhnlichen Pathologieen, eine Stelle unter den namhaft gemachten Krankheiten anweisen wollen, unter diejenigen Exantheme, die die Schriftsteller unter dem Namen Herpes, und zwar Herpes crustaceus begreifen. Doch unterscheidet sie sich wesentlich von diesen dadurch, dass sie blos eine bestimmte Hautstelle, den behaarten Theil des Kopfs befällt und durch bestimmte spezifische Mittel, die zwar in jenen Herpes-Arten auch nützen können, geheilt werden kann.

Das allgemeine charakteristische Zeichen ist auch hier vom Anfange ein lokaler entzündlicher Zustand, der durch Röthe, Jücken, Brennen und spannenden Schmerz in der kranken Stelle sich zu erkennen giebt; ferner dass eine Lymph-Exsudation sich bildet, die oft sehr übelriechend ist, und in Schuppen- oder Borkenbildung übergeht, die bald mehr, bald weniger hart, bald von einem grösseren, bald von einem geringeren Umfange ist. — Auf diesen charakteristischen Zeichen beruhen jene in der Ueberschrift angegebenen verschiedenen Benennungen, deren speciellere Diagnose wir hier etwas näher erörtern wollen.

Die geringeren Grade der Tinea kommen unter der Benennung: Kopfraude und Wachsgrind (Favus und Achor favosa s. mucifluа) vor, die fast durchgängig ihren Sitz am Hinterkopfe gegen den Nacken herunter nehmen und am häufigsten zwischen dem ersten und zwölften Lebensjahre vorkommen. Die ergriffenen Stellen röthen sich, sind heiss, hart, erhaben: sie erregen Schmer-

zen, und fast immer erscheinen die Lymphdrüsen am Halse, im Nacken, am Kopfe angeschwollen und empfindlich. — Nach einigen Tagen zeigen sich kleine, runde, spitzige, auf einem rosenartig entzündeten Grunde stehende Pusteln, die an ihrer Basis hart, an ihrer Spitze weich und gelblich-weiss sind, und sich allmälig mehr erheben. Sie enthalten eine gelblich-weisse lymphatische, klebrige, dickliche Feuchtigkeit, die, nach Aufplatzen der Pustel, ausfliesst und mehr oder weniger übel riecht. Durch dieses Ausfliessen verbreitet sich der Kopfausschlag immer weiter, die Haare kleben zusammen und es erzeugt sich Ungeziefer, dass bei vernachlässigter Reinlichkeit immer mehr überhand nimmt. Bald bilden sich schuppenartige, dicke, erhabene, harte Borken von verschiedenem Aussehen.

Eine andere, aber bösartigere Form der Tinea ist der sogenannte Erbgrind, böse Grind (Tinea capitis maligna). Beide Formen aber sind nur symptomatisches Leiden der im Organismus des Kindes herrschenden Urkrankheit, der Psora (?), der in manchen Fällen wohl auch eine syphilitische Complication mit zum Grunde liegen kann und welche erstere sich hier schon weiter als skrophulöses Leiden ausgebildet hat. — Zunächst bemerken wir den Ausschlag auf dem Wirbel und am Vorderkopfe, der eben so wie bei der vorigen Form anfängt, aber mehre neben einander stehende grössere Pusteln bildet, die, nach dem Aufspringen, eine jauchigte, gelblich-grüne Feuchtigkeit ausfliessen lassen, die nach und nach den grössten Theil des behaarten Kopfs, gleich einer Pechhaube, überzieht. Die Feuchtigkeit verhärtet zu dicken, festen, zusammenhängenden graugrünen Krusten, unter denen man immer weiter um sich fressende Geschwüre, oft von bedeutendem Umfange findet, die ein scharfes stinkendes Eiter absondern, das sogar die Haarwurzeln zerstört, wodurch Ausfallen der Haare erzeugt wird.

§. 14.

Wie schon erinnert, sind diese verschiedenen Formen des Kopfausschlags nur Symptome einer bedeutenderen dem Körper inwohnenden Krankheit, der Psora-Krankheit, und es sind, ausser jener, noch andere Beschwerden zugegen. Hierzu gehören; Störungen der Digestion, Verhärtungen der Lymphdrüsen, angeschwol-

lener, aufgetriebener Unterleib, mangelhafte Ernährung, Blässe des Gesichtes und andere eigenthümliche Beschwerden.

Werden diese Kopfausschläge der Naturheilkraft überlassen, so dauern sie Monate, ja Jahre lang und werden nicht selten bis zu den Jahren der Pubertät mit fortgeschleppt. Namentlich ist diess wohl unter der niederen Klasse von Menschen der Fall, die nichts dagegen brauchen will, weil sie von der Idee ausgeht: der Kopfausschlag sei eine heilsame Ablagerung krankhafter Säfte, die durch Arzneien nicht gehoben werden dürfte, weil nach seiner natürlichen Abheilung die Kinder erst recht gesund würden. Dieser irrige Glaube datirt sich aus den früheren Zeiten her, wo man die Krankheit als isolirt dastehend betrachtete, oder ihre richtige Behandlung nicht verstand, und diesen Ausschlag plötzlich unterdrückte oder austrocknete und darnach Augenentzündungen, Blindheit, Taubheit, Lungenübel und dergleichen entstehen sah. Noch lebhaft entsinne ich mich meiner Jugendjahre, wo dieses Leiden zu den Modekrankheiten gehörte und zu den Seltenheiten gerechnet wurde, wenn ein Kind frei von dieser abscheulichen Krankheit blieb. Auch ist mir's noch deutlich erinnerlich, dass mehren Kindern Pechhauben auf den Kopf gelegt, die dann mit Gewalt abgezogen wurden. Eine schreckliche Tortur, wonach allerdings der Kopfgrind verschwand, aber grösstentheils Augenleiden entstanden, die nicht viel besser waren, das Gesicht sehr entstellten und wobei die Abmagerung des Körpers immer fortschritt. Ein Jugendgespiele von mir läuft noch, in Folge eines solchen abscheulichen Verfahrens, als ein an Körper und Geist verkrüppelter Mensch, sich selbst zur Last, herum, denn er wird, der fortwährenden Kränklichkeit wegen, seines Lebens nicht froh.

Es ist wahr, die vor dem vernachlässigte Reinigung des Kopfes, Ungeziefer, warme Hauben, Pelzmützen, fehlerhafte Diät, wie es sonst sehr gebräuchlich war, trugen sehr viel zur Entstehung eines solchen Uebels bei, aber sie konnten doch den Krankheitsstoff nicht erzeugen, wenn er nicht schon im Körper vorhanden war. Es ist daher wohl keinem Zweifel unterworfen, da die Erfahrung es auch hinlänglich bestätigt, dass die Abschaffung dieser fehlerhaften Erziehungs-Methode wesentlich zu dem seltnern Erscheinen dieses ekelhaften Uebels beigetragen hat. Dennoch aber bin ich der Meinung, dass diess allein nicht blos die Veranlassung zu dem

seltneren Vorkommen eines Kopfausschlags abgiebt, sondern dass diese Veränderung mehr in der ewig wechselnden Natur begründet ist, die von Jahrzehend zu Jahrzehend immer neue Krankheiten entstehen lässt, wie wir ja bei einem Vergleiche des Jetzt mit Sonst leicht finden werden. Welchem Arzte war wohl in dem vorigen Säculo das glatte, Sydenham'sche Scharlachfieber unbekannt? Und welcher nur einigermassen beschäftigte Arzt kann jetzt diesen Ausschlag noch aufweisen? Diese Ausschlagsform ist seit dem Anfange dieses Jahrhunderts immer seltner geworden und man findet jetzt kaum noch hier und da ein reines Scharlachfieber, dagegen weit häufiger das von Hahnemann zuerst erkannte Purpurfriesel, oder eine Verschmelzung dieser beiden Exantheme mit einander. — Fast gleiches Schicksal theilen die natürlichen Pocken; diese kommen nun zwar noch öfter vor, scheinen aber doch lange nicht mehr mit der Heftigkeit aufzutreten, als diess früher der Fall war, dagegen scheint ihre Tödtlichkeit auf ein anderes jenen verwandtes Exanthem, die sogenannten Varioloiden, übergegangen zu sein, die noch vor zwanzig und mehr Jahren bei uns ganz unbekannt waren. Der Croup ist ebenfalls eine Krankheit, die jetzt häufiger zu werden scheint, und warum wird sie es? Weil die Skrophelkrankheit — von der der Croup mit seinen Krankheits-Erscheinungen nur ein Symptom ist, — seit mehren Jahren immer lebhafter sich ausbildet, die früher weit häufiger nur unter den angegebenen Ausschlagsformen auftrat.

Erregende Ursachen zu dem Kopfgrinde sind zuerst die Dispositio scrophulosa und folglich auch Alles, was diese erzeugen kann, besonders eine schwere, unverdauliche Diät, grobe, mehlige Nahrungsmittel, äussere Unreinlichkeit, der Aufenthalt in einer dumpfen, feuchten, nasskalten Atmosphäre, in engen, niedrigen, unreinlichen Wohnungen, u. s. w.; ferner sehr häufig ein zu warmes Verhalten und zu warme Bedeckungen des Kopfs u. s. f.

§. 15.

Das therapeutische Verfahren gegen derartige Kopfleiden ist nicht sowohl schwierig, als vielmehr in manchen Fällen langweilig, da die Krankheit oft längere Zeit allen dagegen sehr gut passend scheinenden angewandten Mitteln hartnäckig widersteht. Darum erinnere ich auch hier wieder den angehenden Ho-

möopathiker, bei der Wahl der Mittel nicht etwa blos dieses einzelne Symptom der Krankheit in's Auge zu fassen, sondern immer das Gesammtleiden zu berücksichtigen, und darnach erst die passendste Arznei zu wählen.

Als eine der vorzüglichsten Arzneien gegen die erstere Form des Kopfgrindes habe ich *Dulcamara* kennen gelernt, wenn gleichzeitig auch angeschwollene und verhärtete Lymphdrüsen am Halse, im Nacken und an andern Theilen damit verbunden waren, das Gesicht des Kindes auffallend blass und das Muskelfleisch ungewöhnlich welk war.

Oft fand ich auch, bei einem ähnlichen Zustande, *Bryonia alba* sehr wirksam, obschon durch sie allein dieses Leiden nicht beseitigt wurde. Sie giebt also, bei übrigens passenden Umständen, ein herrliches Zwischenmittel dann ab, wenn neue Entzündungsgeschwülste am Kopfe, entzündete Drüsen am Halse und Nacken, der blüthige Ausschlag mehr im Nacken und Rücken und ein beissendes Fressen Nachts gegenwärtig sind.

Ein ebenfalls empfehlenswerthes Mittel in dieser einfacheren Form des Kopfausschlags ist unstreitig *Oleander*. Mit grosser Wahrscheinlichkeit kann man vermuthen, dass er nützen werde, wenn bei einem schuppigen oder auch nässenden Kopfgrind, oder bei jückenden Blüthchen, die den Krätzbläschen sehr ähnlich sind, ein unausstehliches nächtliches, fressendes Jücken und Brennen nach dem Kratzen auf dem Kopfe stattfindet, zu gleicher Zeit aber auch die Meseraischen Drüsen affizirt zu sein scheinen, was sich durch Anschwellung, Härte und Gespanntsein des Unterleibes, so wie auch durch einen bald festen, mehr jedoch durchfälligen Stuhl, durch den oft die Speisen unverdaut entleert werden — eine Art Lienterie — zu erkennen giebt.

Hepar sulphuris empfiehlt sich in diesen leichteren Formen ebenfalls, doch mehr dann, wenn der Ausschlag nicht blos den Kopf, sondern auch den Nacken und das Gesicht theilweise befällt, womit zu gleicher Zeit Augenbeschwerden, Psorophthalmie, Hornhautgeschwüre, Nachtschweisse u. s. w. verbunden sind.

Staphysagria ist ebenfalls ein beachtenswerthes Mittel, wird aber grösstentheils nur bei nässendem, sehr übelriechendem Kopfgrinde, heftigem Jücken, angeschwollenen Halsdrüsen, sich hülfreich erweisen.

Sehr viel lässt sich in dieser Ausschlagskrankheit von *Acidum muriaticum* erwarten.

Gegen Tinea maligna, die sehr nässt, einen unausstehlichen Geruch verbreitet, die Haare wegfrisst, mit nächtlichem Jucken und bedeutender Eiterabsonderung von grünlicher Farbe und dicker Borkenbildung, und wo sich leicht Ungeziefer erzeugt, habe ich selten ein anderes Mittel anwenden dürfen als *Rhus*. Selten jedoch war eine Gabe ausreichend, immer bedurfte ich zur völligen Heilung zwei, drei auch mehr Gaben. Es ist unstreitig das allervorzüglichste Mittel in den verschiedenen Tinea-Arten und erweist sich auch da äusserst hülfreich, wo der ganze Kopf bis an den Rand der Haare mit einer Art Honigwabengrind bedeckt ist. Reichte dieses Mittel allein nicht aus, so gab ich, besonders wenn der Ausschlag sehr jauchend und eiternd war, und diese aussickernde Flüssigkeit sehr corrodirte und neue Geschwüre erzeugte *Arsenicum album*, nach dessen beendeter Wirkungsdauer *Rhus* oft auffallend nützlich sich erwies. So ereignete es sich wohl, dass ich einigemal mit diesen beiden Mitteln abwechseln musste, vorausgesetzt, dass sie schon bei ihrer ersten Anwendung heilkräftig sich erwiesen hatten. Wo aber die erste Gabe von beiden Mitteln gar nichts nützte, da war auch von den nachfolgenden nichts weiter, als unnützer Zeitverlust zu erwarten.

Baryta acetica, in der zweiten, dritten Verreibung, schien mir früher nur in trocknen Kopfausschlägen nützlich, doch überführte mich die Erfahrung bald, dass sie in feuchter Tinea oft noch mehr nützte, besonders wenn sie mit Grindbildung, Ausfallen der Kopfhaare, Jücken und Fressen auf dem Kopfe verbunden war. Sollte dieses Baryt-Präparat nicht ausreichen, so gehe ich zu der *carbonica* über und wende diese vorzugsweise gern an, wo neben dem Kopfgrind auch Drüsen-Anschwellungen und Verhärtungen derselben an andern Theilen sich hinzugesellt haben.

Bleibt die Anwendung aller dieser Mittel ohne Erfolg, was wohl nur in den wenigsten Fällen, bei grosser Hartnäckigkeit des Uebels und nach unpassend angewendeten allöopathischen Arzneien zu erwarten steht, so wird man mit *Tinctura sulphuris*, *Graphites*, *Lycopodium*, *Petroleum*, *Cicuta* und *Phosphor* die Krankheit zu beseitigen im Stande sein. Die Wahl des einen oder des andern Mittels

hängt von den begleitenden Nebenumständen ab. — Auch ist hier der *Kermes minerale* nicht ganz unberücksichtigt zu lassen.

Eine unter diese Form gehörende Krankheit muss ich noch erwähnen, bevor ich zu den weitern Ausschlagsformen übergehe, diess ist:

§. 16.

Achor larvata, nach Bateman Porrigo larvalis, Crusta lactea. Milchgrind, Milchborke, Milchschorf, Ansprung.

Diese Art kommt fast ausschliesslich bei Säuglingen zwischen dem 7. und 8. Monate nach der Geburt und in der ersten Dentitionsperiode vor; nach Alibert namentlich bei solchen, die goldgelbes Haar haben.

Auf einer rothen, nicht umschriebenen Fläche zeigt sich eine Eruption von vielen kleinen, gelblichweissen, gedrängt stehenden Pusteln, die nach 2 bis 3 Tagen platzen und eine helle, klebrige Flüssigkeit ergiessen, die zu dünnen, durchscheinenden, weisslichgelben Krusten gerinnt, unter denen der Erguss dieser Flüssigkeit fortdauert, wodurch die Borken immer dunkler und dicker werden, während neue Pusteln im Umkreise entstehen, die denselben Process eingehen, mit den erstern zusammenfliessen und so das ganze Gesicht, mit Ausnahme der Augenlider, wie mit einer Maske überzogen erscheint (woher der Beiname larvalis). Dieser Ausschlag hat einen widrigen und ranzigen Geruch und ist manchen Abweichungen unterworfen; so ist z. B. bei manchen sehr jungen Kindern die Aussonderung bald sehr bedeutend und die Haut roth und exkoriirt, bald findet gar keine Sekretion Statt und die Oberhaut bleibt mit einer trocknen, braunen Borke bedeckt. Nach der gänzlichen Entfernung dieser Borke bleibt eine rothe, erhabene, empfindliche, von tiefen Linien durchzogene Oberhaut zurück, die sich mehrere Male exfoliirt, nicht aber solche tiefe Spalten wie Impetigo zeigt.

Die Affection kommt zuerst an der Stirne und an den Wangen vor, und verbreitet sich von da über das Gesicht, selbst den Rumpf und die Extremitäten, wo die Eruption aber beschränkt bleibt. Bei fernerem Verlaufe des Uebels werden wohl auch die Ohren und der behaarte Kopftheil ergriffen. Der Aus-

schlag erregt verhältnissmässig wenig Jucken, und unterscheidet sich dadurch von der Crusta serpiginosa, einer Krätzform. Wie schon erwähnt, findet man die Krankheit selten nach dem 8. Lebensmonate, doch zuweilen in den Blüthenjahren bei stillenden Frauen mit zarter, vulnerabler Haut. Dass die Krankheit blos cachectische Kinder ergreifen solle, ist unwahr; denn gerade die blühendsten, vollsaftigsten Kinder sind ihr am meisten unterworfen und sie ist bei ihnen oft am beschwerlichsten, weil die Eruption den vordern Theil des Halses mit überzieht; und hier ist es auch, wo zuweilen ein bedeutender Schwächezustand sich einstellt, die Augenlider, wie die Augen selbst, sich entzünden und aus ihnen, wie aus den Ohren, eine Ergiessung von purulenter Materie Statt findet, wozu nach und nach wohl auch Entzündung der mesenterischen Drüsen sich gesellt und das Leiden in Marasmus, Diarrhöe und Hektik ausartet, die den Tod herbeiführen. Der gewöhnliche Ausgang ist indessen fast immer ein günstiger. Manchmal heilt die Krankheit nach dem Entwöhnen der Kinder, oder steht wenigstens eine Zeit lang. Auch die Dentition zeigt bisweilen einen wohlthätigen Einfluss auf dieselbe, doch findet auch das Gegentheil Statt. Neigt die Krankheit sich zur Genesung, so ist der Urin trübe und riecht wie Katzenurin.

Obschon das Uebel auch bei den gesündesten Kindern vorkommt, so ist es doch Folge von Säftefülle und Reizung durch unverdaute Nahrungsmittel bei sehr reizbarer Constitution, unreine, feuchte, nasskalte Atmosphäre, Eintritt der Menstruation bei Mutter oder Amme etc., scheint aber auch Schutz gegen andere krankhafte Einflüsse, wie gegen beschwerliches Zahnen, Hydrocephalus acut. und akute Exantheme zu gewähren. Plötzliches Abfallen bringt sehr schlimme Zufälle hervor, namentlich wenn es gegen die Zahnperiode hin geschieht, als akuten Wasserkopf, Herzgespann etc.

§. 17.

Diese Krankheit ist so wenig gefährlich, dass man sie in sehr vielen Fällen der Natur überlassen kann, die sie auch oft ohne alle Hülfe glücklich beseitigt. Wo aber eine skrophulöse Disposition schon sehr hervortritt, da vermag die Natur nichts,

sondern die Kunst muss sich ins Mittel schlagen und die Krankheit zu heben suchen. Ist das Kind sehr unruhig, sucht es die kranke Stelle an jedem Gegenstande zu reiben, bemerkt man selbst, dass der Ausschlag auf einem sehr entzündeten Grunde sitzt, so thut man wohl, zur palliativen Beschwichtigung zuvörderst einige Gaben *Aconitum* zu reichen und erst nach ein, zwei Tagen das specifische Mittel zu geben. Als eins der vorzüglichsten Mittel, nach meiner mehrmals darüber gemachten Erfahrung, habe ich das Freisam-Veilchen, *Viola tricolor*, kennen gelernt. Ganz besonders hülfreich ist dieses Mittel gegen das unerträglich brennende, vorzüglich nächtliche Jücken des Ausschlags, wenn zugleich jener charakteristische Geruch des Urins zugegen ist, nicht minder findet man aber auch unter den Symptomen jene eigenthümliche Bildung des Ausschlags, die letzteren erst als eine Art Milchschorf erkennen lässt.

Ehe ich dieses Mittel als vorzüglicher vor andern kennen lernte, gelangte ich zwar durch die Anwendung anderer Mittel auch zu meinem Zwecke, aber nur langsamer. Vorzüglich bediente ich mich der *Staphysagria*, des *Rhus* und des *Sulphur*. Immer konnte ich mit Sicherheit darauf rechnen, dass *Staphysagria* nützen würde, wenn unter den Schorfen eine gelbliche, fressende Feuchtigkeit hervorsickerte, oder wenn auf der von Schorfen entblössten Fläche neue Bläschen sich bildeten, die ebenfalls bald aufplatzten und jene gelbliche corrodirende Flüssigkeit entleerten. *Rhus* zeigte sich hülfreich, wenn der Ausschlag auf einer gerötheten Grundfläche sass und mit Recht vermuthen liess, dass ein brennendes Jücken das Kind belästige, welches auch durch Reiben jenes Jücken zu mindern suchte. Konnte ich mit diesen Mitteln allein den Ausschlag nicht beseitigen, so nahm ich, wenn die Blüthchen einige Aehnlichkeit mit denen durch Schwefel erzeugten hatten, zu letzterem meine Zuflucht und war oft glücklich genug, bei diesem Verfahren dieses höchst lästige und das Kind ganz entstellende Leiden zu beseitigen. In manchen Fällen waren auch wohl noch andere Mittel erforderlich, unter denen sich *Aurum*, *Dulcamara*, *Arsenicum* und *Hepar sulphur.*, als besonders nützlich erwiesen.

In den neueren Zeiten sind wir durch die Kenntniss der antipsorischen Arzneien bei der Behandlung derartiger Ausschläge

viel besser daran, denn es stehen uns eine Menge Mittel zu Gebote, die uns früher ganz unbekannt waren. Wie viel mehr schon richten wir jetzt durch die einfachere und doch kräftigere Bereitungsart des Schwefels, der *Tinctura sulphuris* in solchen und ähnlichen Ausschlägen aus. Und wie viel nützt *Lycopodium*, *Carbo vegetabilis* und *Causticum* in diesen Fällen.

Gegen die diese Krankheit zuweilen begleitende Augenentzündung wendete ich oft mit ausgezeichnetem Nutzen *Euphrasia* an, wiewohl auch dann und wann einige Gaben *Aconitum* und *Hepar sulphuris* erforderlich waren, bisweilen auch eine Gabe *Belladonna*.

§. 18.

Der Scabies reihet sich zunächt die herpetische Form an, da die erstere bei längerer Dauer leicht in letztere übergeht, oder sich in selbige umwandelt. Es ist diess keine Art, wie sie von den Schriftstellern unter einem besondern Namen angeführt wird, sondern immer nur von ihnen als Folgekrankheit der Scabies, unter der Bezeichnung „Krätzgeschwüre," genannt wird. Auch ich wüsste sie unter keine besondere Rubrik zu bringen und möchte ihr darum den Eigennamen:

Scabies alienata

beilegen, der dieser Krankheit darum am meisten zukommt, weil sie wohl nur selten ohne vorangegangene Scabies zu Stande kommt. Ich werde über selbige hier mittheilen, was eigene und Anderer Erfahrungen mich gelehrt haben; nichts Hypothetisches, sondern nur Constatirtes und darum einer Therapie menschlicher Krankheiten gewiss von Nutzen.

Eine der schlimmern und hartnäckigsten Flechten-Art ist die der Krätze ähnliche, die durch Ansteckung von einem Krätzigen mittels Berührung, oft auch schon durch blossen Ekel entstehen kann, fast dieselbe Empfindung wie jene zeigt, die bei Warmwerden und nach Erhitzung am lebhaftesten hervortritt, aber dadurch sich wesentlich unterscheidet, dass sie nicht wie jene die Hände mit befällt und, geschähe diess ja einmal, kein Jucken auf diesen erregt; ferner dass die durch Kratzen wund gewordenen und nachher sich mit Schorf überziehenden Stellen

nicht, wie bei jener, bald vertrocknen und heilen, sondern nach 24 Stunden eine neue, wenn auch nicht lebhafte, Entzündung in ihrem Umkreise erregen, die zur Bildung einer jauchigten Flüssigkeit unter dem Schorfe beitragen, welche letztere bei Draufdrücken auf den Schorf an den Rändern desselben hervordringt. Je öfter diese Flüssigkeit entleert wird, desto schneller vertrocknet der Schorf; je länger sie unter demselben sich verhält, desto ausgebreiteter wird die Entzündung und desto langsamer geht die Abtrocknung von Statten. Je näher eine solche Stelle der Abheilung ist, desto mehr zeigen sich neue Stellen, die einen ähnlichen Process durchlaufen müssen. Am häufigsten kommen sie an solchen Stellen vor, wo viele Krätzblüthen beisammenstehen und darum sind sie auch selten unter der Grösse eines Achtgroschenstücks, oft von der Grösse einer Hand. Hat Patient da gekratzt, wo nur ein einzelnes, aber etwas grösseres Blüthchen stand, so bildet sich da leicht ein Furunkel, der tiefer in die Haut eindringt und eine dicke schmutzig röthliche Feuchtigkeit entleert. Ueberhaupt ist bei dieser Art Flechten die Furunkel-Bildung nichts Seltenes, denn oft sind 5. 6 und mehre zu gleicher Zeit vorhanden. Der Kranke fröstelt gewöhnlich gegen Abend, empfindet die grösste Unruhe, nicht blos in den Gliedmassen, sondern im ganzen Körper, ist sehr verstimmt und leidet an einem sehr unruhigen, durch häufiges Jücken und ängstliche auffahrende Träume unterbrochenen Schlaf, während alle andere Funktionen des Körpers ganz normal sich verhalten.

Noch nie habe ich diese Krankheit gleich zu Anfange ihres Entstehens zur Behandlung übernommen, sondern immer erst, wenn sie schon ein oder ein Paar Jahre gedauert hatte. Ob sie wirklich der Krätze gleich zu achten ist, oder nicht, will ich hier unentschieden lassen; so viel jedoch ist gewiss, dass sie viel mit jener in ihren äussern Erscheinungen gemein hat, und wohl nicht mit Unrecht als eine alienirte Krätze zu betrachten ist.

§. 19.

Die Behandlung dieser Art muss mit Schwefel begonnen werden, der hier in der reinen unverdünnten Tinktur weit schneller heilkräftig einwirkt, als in der Verdünnung. Hat der Kranke einige Tage dieses Mittel genommen, so lasse ich eine Pause

von 2 — 3 Tagen machen; ist die Besserung auffallend, so warte ich noch länger ab, bevor ich den Schwefel repetire oder zur Wahl eines andern passenderen Mittels übergehe. Tritt hingegen gar keine Besserungs-Wirkung ein, so ist es auch ein Zeichen, dass der Schwefel bei weiterem Fortgebrauche nichts ausrichtet, so specifisch er auch der Krankheit zu entsprechen schien. Jedoch gehört diess zu den seltensten Fällen und der Arzt kann es nie vorher wissen, dass es so kommen könne. Wüsste er es aber auch bestimmt vorher zu sagen, so würde er doch 2 — 3 Gaben Schwefel, gleichsam als Vorbereitungscur, zu Anfange der Behandlung nicht entbehren können, und so ist es denn nie ein Zeitverlust, den Schwefel angewendet zu haben. In dem Falle nun, dass Schwefel ganz nutzlos gegeben worden wäre, kenne ich kein zweckdienlicheres Mittel, als *Psoria*, von dem ich alle 2 Tage eine Dosis so lange fortnehmen lasse, als ich nur eine gute Wirkung davon wahrnehme. Scheint die Besserung nicht mehr die auffallenden Fortschritte zu machen, überhaupt der Organismus an dieses Mittel gewöhnt zu sein, so warte ich ebenfalls einige Tage ab, ehe ich zur Wahl einer neuen Arznei schreite. So wenig auch der Schwefel vorher zu nützen schien, so wird man doch durch das Fortbestehen (wenn auch in geringerem Grade) der charakteristischen Symptome zu seiner abermaligen Anwendung aufgefordert und noch nie sah ich einen Fall, wo seine zweite Anwendung nicht auffallend schnell Besserung, ja sogar bisweilen völlige Herstellung, bewirkt hätte.

Nur die Erfahrung kann uns bei solchen chronischen Hautausschlags-Krankheiten, wo die etwaigen Nebenbeschwerden meistens von dem mechanischen Hautreize abhängig sind und sonst keine andere charakteristische Erscheinung zu Gunsten des einen oder des andern Mittels spricht, lehren, welche Arzneien mit Nutzen anzuwenden sind. Von den beiden genannten weiss ich letzteres mit ziemlicher Gewissheit, obschon ich nicht läugne, dass ich ähnlich kranke Subjecte 4 — 6 Wochen lang fruchtlos behandelte, und nicht eher Fortschritte bemerkte, als bis ich eines anderen Mittels mich bediente. Den Vorzug vor vielen andern verdienen dann in dieser Krankheitsform: *Lachesis* und ein Paar fast in Vergessenheit gerathene Mittel — *Clematis* und *Dulcamara* in wiederholten Gaben. Diese beiden letztern Mittel

habe ich, nach angewandtem Schwefel und Psorin, oft wechselsweise gegeben, jeden 4 Tag das eine oder das andere, und auch zuweilen auf diese Art die Krankheit beseitigt. In den Fällen, wo die hier angegebene Verfahrungsweise ganz ohne Nutzen war, sah ich mich genöthigt, zu *Sepia*, *Carbo vegetabilis*, *Kreosot.*, *Causticum*, *Natrum muriat.*, *Lycopodium*, *Mercur.*, *Calcar. carb.* und *Graphit* meine Zuflucht zu nehmen. War diess, so war auch mein Handeln mehr empirisch, denn es fehlten mir die sichern Indicationen zur Anwendung des einen oder des andern, da, wie schon erwähnt, ausser dem Exanthem, keine andern charakteristischen Eigenthümlichkeiten die Wahl leiteten.

In kürzerer Zeit als einem Vierteljahr ist diese Krankheit nicht zu heben, und diess ist der glücklichere Fall; weit öfter braucht man halbe, ja ganze Jahre, ehe der Kranke der völligen Wiederherstellung sich erfreuen kann.

§. 20.

Eine der Scabies alienata sehr verwandte Form, die wir sehr häufig bei Frauen und solchen Männern, deren Geschäfte stehend verrichtet werden, z. B. Schriftsetzern, Buchdruckern etc. finden, sind die

Ulcera pedis. Fussgeschwüre,

die dem homöopathischen Arzte häufiger zur Behandlung vorkommen, als dem Allopathen, weil dieser sie grösstentheils der Chirurgie zur Behandlung übergiebt.

Bei Frauen, die während der Schwangerschaften an Varices gelitten haben, kommen sie nicht gar zu selten in den klimakterischen Jahren vor; bei Männern entwickeln sie sich ebenfalls häufig aus vorangegangenen Blutader-Anschwellungen und darum verdienen diese Geschwüre nicht mit Unrecht den Namen: Ulcera varicosa, denen ich zugleich auch die Ulcera phagedaenica, die einem Herpes exedens angehören, anreihe, da ihre homöopathische Behandlung nicht wesentlich von einander differirt.

Die Geschwüre der erstern Art bilden sich meistens an den Unterschenkeln, namentlich in der Gegend der Knöchel an den Füssen, nach einer ganz leichten Verletzung, indem ein jückender, oder kitzelnder Reiz Veranlassung zum Reiben oder Kratzen gab, oder durch Stoss, Druck und andere mechanische Reizung erzeugt wurde. Doch sind diese geringen Veranlassungen und

Verletzungen nicht vermögend, ein so bedeutendes Leiden, wie die Fussgeschwüre oft sind, zu erregen, wenn nicht eine innere, allgemeine Ursache schon zum Grunde liegt, die sich, eben dieser geringfügigen äussern Ursachen wegen, als auch deshalb vermuthen lässt, dass ein solches Geschwür von selbst entsteht, mehre vorher bemerkte Beschwerden verschwinden, ohne andere Ursache hartnäckig ist, und nach einer allöopathischen Behandlung und scheinbaren Heilung mehrmals ohne Veranlassung von selbst wieder aufbricht. — Werden diese Anfangs blutenden, dann eiternden Stellen nicht gehörig gewürdigt, so arten sie in schwer heilbare Geschwüre aus. Grossen Schaden richten hier immer die deshalb häufig in Gebrauch gezogenen Pflaster und Salben an, welche als Hausmittel, ohne Zuziehung eines Arztes, auf Anrathen ununterrichteter Personen, benutzt werden. — Am häufigsten werden Personen, die eine feine, zarte Haut und blonde Haare haben, sehr reizbar sind, von solchen Geschwüren befallen, die als Ableitungs-Depot für andere Krankheiten zu betrachten sind, die dabei nicht leicht zum Ausbruch kommen. Hieraus lässt sich mit Recht folgern, dass ein solches Geschwür, so unbedeutend es auch bei seinem Entstehen scheinen mag, doch sehr wichtig ist und nur durch eine consequent durchgeführte antipsorische Behandlung geheilt werden kann.

Ein phagedänisches Geschwür kann ohne Vorhergehen einer chronischen Hautausschlagskrankheit nicht leicht zu Stande kommen, daher wir es fast immer, nach Verschwinden der Krätze, Flechten beobachten. Es unterscheidet sich von jenem dadurch, dass es an verschiedenen Stellen des Körpers, namentlich an weichen, muskulösen Theilen zum Vorschein kommt, und eine dünne, wässrige, sehr scharfe und fressende Jauche ausscheidet, die täglich mehr und mehr feste Theile im Umfange des Geschwürs verdirbt und verzehrt, weshalb das Geschwür so sehr schmerzhaft ist und täglich sich vergrössert.

§. 21.

Die Heilung derartiger Geschwüre ist nur mittels einer antipsorischen Behandlung glücklich durchzuführen; die früher gekannten und dagegen empfohlenen Arzneien, wie *Nux*, *Mercur.*, *Ferrum*, *Arnica*, *Rhus*, *Bryonia*, *Arsenicum*, *Pulsatilla* u. s. w.

nützen wohl etwas, aber nicht genug, um das Wiederaufbrechen der geheilten Geschwüre zu verhüten. — Das souverainste Mittel unter den antipsorischen Arzneien gegen beide Geschwürs-Arten ist der *Sulphur*, und zwar die *Tinctura sulphuris* in der ersten Verdünnung, früh und Abends gereicht. Er ist in der erstern Form darum so ausgezeichnet hülfreich, weil er der Erregungs-Ursache, den Varices, so gegenwirkend sich zeigt; der zweiten Form entspricht er besonders wegen der im Körper schlummernden Psora. Ich gestehe, dass ich mit dem beharrlichen Fortgebrauch dieses Mittels allein die meisten derartigen Geschwüre geheilt habe und schon in den ersten Tagen seiner Anwendung die jückenden, brennenden und fressenden Schmerzen in und an den kranken Theilen, nebst der sie umgebenden Entzündung verschwinden sah. In 8 Tagen ist die Heilung freilich nicht zu erzwingen, man bedarf mindestens so vieler Wochen dazu, und da ist's durchaus nöthig, dass der Kranke folgsam ist, wenn nicht die Cur mislingen soll.

Hat das Geschwür Neigung, leicht zu bluten, klagt der Kranke über stechende brennende Schmerzen in demselben, ist die Entzündung lebhaft, sind die Ränder hart und empfindlich, hat das Geschwür Neigung, schwarz zu werden, oder tritt Schmerz ein, wenn es kalt wird: dann entspricht kein Mittel dem Zustande besser, als *Arsenicum*, das ebenfalls, nach meinen Erfahrungen, in öfter wiederholten Gaben gereicht werden muss. Zuweilen, und diess ist besonders der Fall, wenn während des Arsenic.-Gebrauchs ein Stillstand in der Besserung eintritt, wird man wieder zum *Sulphur* zurückkehren, oder zu *Hepar sulphuris* seine Zuflucht nehmen müssen. Letzteres Mittel namentlich, wenn die Geschwüre Nachts brennend-fressend, oder klopfend schmerzen, leicht bluten, einen faulichten Geruch verbreiten; auch in solchen von Mercur-Missbrauch herrührenden, oder eine krebsartige Natur verrathenden, stechend-schmerzenden.

Nächst diesem habe ich auch *Lachesis* als eine sehr heilkräftige Arznei gegen solche Geschwüre kennen gelernt, wenn sie ein schwammiges Ansehen hatten und bei Berührung brennend schmerzten. — Auch *Kreosot* habe ich nicht vergeblich angewendet, wenn das alte Geschwür Neigung zum Brandigwerden verrieth (wo aber auch *China* unter passenden Umständen,

Berücksichtigung verdient), oder eine faulichte, übelriechende Jauche entleerte. — Nächst diesen, von mir aber weniger gekannt und darum auch nicht nach sicheren Prinzipien angewendet, verdienen noch folgende Mittel namentlich angeführt zu werden: *Lycopodium*, *Carbo vegetabilis* (*Arsenic* correspondirend), *Ars*, *Graphit.*, *Acidum phosphoricum*, *Silicea*, *Mezereum*, *Psoricum*; letzteres namentlich, wenn die krätzartige Natur des Geschwürs sich deutlich nachweisen lässt; doch darf dieses Mittel nicht zu oft repetirt, sondern in einzelnen Gaben mit langen Zwischenräumen gegeben werden, denen man dann wieder *Sulphur* folgen lässt. — Nöthig wird in vielen Fällen das Interponiren einer oder einiger Gaben *Nux*, zur Minderung der oft vorherrschenden grossen Reizbarkeit bei derartigen Kranken.

Es ist sehr leicht möglich, dass Andere auch andere und vielleicht noch sicherere Erfahrungen in praktischer Beziehung in derartigen Leiden gemacht haben; auch will ich zugeben, dass mir vielleicht manche Mittheilung anderer homöopathischer Aerzte über dergleichen Geschwüre in den verschiedenen homöopathischen Journalen entgangen sein könnte: dennoch aber glaube ich, dass meine hier mitgetheilten Erfahrungen, die sich auf jahrelange Beobachtungen gründen, nicht so ganz verwerflich sind und gewiss Manchem in seiner Praxis von Nutzen sein werden.

§. 22.

Strophulus confertus. Gedrängte Schälknötchen, Zahnausschlag.

Die Krankheit entsteht in Folge des grossen Gefässreichthums und der Reizbarkeit der Haut bei kleinen Kindern, wenn irgend eine Reizung im Körper, namentlich im Darmkanale und Zahnfleische stattfindet. Ein solcher Reizzustand im Darmkanale wird herbeigeführt durch Ueberfüttern der Kinder oder durch Unregelmässigkeit in der Diät der Mutter während des Stillens. — Der Ausschlag besteht in kleinen, gruppenweise stehenden Knötchen von rother Farbe, am häufigsten in der Gesichtshaut bei Kindern von 4—5 Monaten. Tritt der Ausschlag bei schon ältern Kindern auf, so zeigt er sich auch auf den Händen, Armen, Schultern und Lenden, und zwar so dichtstehend, dass er den ganzen von ihm besetzten Theil eine hochrothe Farbe giebt. In

Zeit von etwa 14 Tagen bleichen die Knötchen, schilfern sich in kleienförmigen Schuppen ab und verschwinden allmälig, wenn nicht, wie so häufig, neue Nachschübe erfolgen. Fieberhafte Reizung ist dabei unverkennbar, die Kinder bekommen oft eine brennende Hitze, trinken viel, schreien plötzlich auf, fahren mit den Händen in den Mund, fahren im Schlafe zusammen, erschrecken ungemein leicht, versagen das Essen, haben öfters durchfälligen Stuhl etc.

§. 23.

Die Therapie dieser Krankheit erfordert kein grosses Nachdenken. Der Ausschlag selbst bedarf keine andere Behandlung, als Verwahren gegen Erkältung, daher eine gleichmässige Temperatur und öftere laue Waschungen von Milch und Wasser. Nur wo Unterleibs- und Nervenstörungen sich damit verbinden, da ist der Arzt genöthigt, Mittel in Anwendung zu bringen, wozu im ersten Falle *Ipecac.*, *Pulsatilla*, *Rheum*, *Chamomilla*, *Antimonium crud.* und *tartar.* etc., im zweiten Falle *Aconit*, *Coffea*, *Belladonna*, *Ignatia* u. a. sich eignen, von denen der Leser im ersten Theile dieser Therapie an vielen Orten die nähere und bestimmtere Indication zur Anwendung dieses oder jenes Mittels schon gefunden haben wird.

§. 24.

Eczema. Hitzausschlag, Hitzblattern.

Ein Ausbruch von kleinen, zugespitzten, nicht zusammenfliessenden, aber gedrängt stehenden Bläschen mit heftigem Jucken und Prickeln. Die in den Bläschen enthaltene Flüssigkeit ist entweder durchsichtig oder opak und vertrocknet zu dünnen Schuppen.

Dieser Ausschlag wird bei reizbaren Personen durch mancherlei innere und äussere Reizungen hervorgebracht. Er kommt entweder an einzelnen Stellen des Körpers oder allgemein verbreitet vor. Bei Männern erscheint er indessen am liebsten an der innern Seite der Schenkel, an den Achseln und an solchen Stellen der Haut, wo die meisten Schmeerbälge liegen. Die meiste Aehnlichkeit hat der Ausschlag mit Miliaria, unterscheidet sich aber von dieser dadurch, dass er fieberlos und, bei nicht zu weiter Verbreitung, mit keinem Allgemeinleiden verbunden ist.

Mit Scabies wird er dann leicht verwechselt, wenn er an Händen und Fingern erscheint; doch unterscheidet er sich von selbiger durch die gedrängt stehenden, mehr gleichmässig vertheilten Bläschen, durch das mehr schmerzhafte und brennende Gefühl, so wie auch dadurch, dass er nicht in Ulceration übergeht. Durch die Erregungsursache kann der Ausschlag in Form und Ausdehnung verschieden sein, und daher werden von den Schriftstellern folgende unterscheidende Arten angenommen:

Eczema solare, erscheint besonders an solchen Stellen, die der unmittelbaren Einwirkung der Sonnenstrahlen oder der Feuerhitze ausgesetzt sind. Die Dauer desselben ist verschieden, von 3—4 Wochen, bei mehreren neuen Eruptionen, bis zu eben so viel Monaten, und bei reizbaren Subjecten oft sogar die ganze bessere Jahreszeit über.

Eczema impetiginoides entsteht durch die beständige Einwirkung von irritirenden, ein eigenthümliches Acre enthaltenden Dingen, z. B. scharfe Gewürze, Kalk, Canthariden etc. Jedes einzelne Bläschen ist mit einem Halo umgeben, der aber mit dem nächsten nicht confluirt. Nach 4—5 Tagen platzen die Blüthen und der ergossene Inhalt röthet die unterliegende Haut und erzeugt stechende, brennende Schmerzen in derselben.

Eczema rubrum s. mercuriale, Erythema mercuriale, Hydrargyria. Diese Form ist eine Folgekrankheit der übermässigen Anwendung des Quecksilbers. Ich verspare die nähere Angabe über diesen Ausschlag und werde bei Behandlung der Syphilis wieder auf ihn zurückkommen.

§. 25.

Es ist begreiflich, dass bei Behandlung dieses Ausschlags die ihn erzeugenden Reize vermieden und unschädlich gemacht werden müssen. So ist es nöthig, dass die Kranken bei dem E. solare die Einwirkung der Hitze vermeiden, oder die befallenen Theile wenigstens durch leichte Bedeckung schützen; eben so bei dem E. impetiginoides, dass sie sich der erregenden Reize entziehen. Nebenbei sind öftere lauwarme, schleimige Waschungen der ergriffenen Theile, zur Milderung des heftigen Brennens und Juckens, von grossem Nutzen.

Ueber die gegen derartige Ausschläge zu empfehlenden Mit-

tel bin ich mit mir noch nicht recht im Klaren, wenigstens weiss ich sie nicht, auf sichere Indicationen gestützt, anzuwenden; deshalb muss ich nun schon auf die Nachsicht meiner Leser rechnen, wenn ich ihnen die mir am vorzüglichsten scheinenden anführe, ohne ihnen eine nähere Bestimmung beizufügen. Die dagegen von mir angewendeten Mittel sind namentlich: *Arsenic.*, *Cantharides*, *Ranunculus*, *Nitrum*, *Bryonia*, *Rhus*, *Mercur*, *Camphora*, *Sepia*, *Staphysagria*, *Thuja*, *Oleander*, *Sulphur*. — Vielleicht gelingt es Andern, die Therapie dieser Ausschlags-Formen richtiger zu ordnen und öffentlich damit hervorzutreten, was ich dankbar anerkennen und bei einer nachfolgenden Auflage benutzen würde.

§. 26.

Acne. Finne, Hautfinne.

Diese Ausschlagsform besteht aus getrennt stehenden, harten, entzündeten Tuberkeln, die bisweilen lange fortbestehen und manchmal sehr langsam und partiell in Eiterung übergehen. Sie kommen meistens im Gesicht, an der Stirn, an Schläfen, am Kinn, bisweilen auch am Halse, an den Schultern und dem obern Theile der Brust vor, gehen aber selten auf andere Theile über. Bei diesem langsamen Verlaufe der einzelnen Tuberkeln, wo immer neue nach einander erscheinen, kann man sie in ihren verschiedenen Stadien beobachten und, wo sie intensiv auftreten, sind auch die Spuren der ältern noch sichtbar. Vorzugsweise kommt dieser Ausschlag bei Personen von sanguinischem Temperament und zwischen dem Alter der Pubertät und dem dreissigsten Lebensjahre oder fünf uud dreissigten Jahre vor; doch erscheint er bisweilen auch noch später. Bei jungen Männern ist er am heftigsten, verschont aber auch Frauenzimmer nicht.

Man nimmt vier Arten derselben an:

Acne simplex. Einzelne, nicht zahlreiche, wenig entzündete Knötchen, die sich abschilfern und einige Rauhigkeit zurücklassen. Entzünden sie sich, ohne jedoch in Eiterung überzugehen, so bleiben einige Zeit purpurrothe Fleckchen zurück. Manche dieser Knötchen aber entzünden und heben sich, werden roth, glatt, härtlich, glänzend und schmerzhaft bei der Berührung, bilden zuletzt ein Eiterpünktchen an ihrer Spitze, das all-

mälig zu einer dünnen Kruste vertrocknet, worauf die Entzündung nachlässt und das Grindchen abfällt. Zuweilen erscheint er partiell, zuweilen allgemein, nach einer starken Mahlzeit, nach viel Weingenuss, überhaupt nach Indigestionen, eben auch so nach starker Bewegung in heisser Luft.

Die Heilung dieser Art ist mit mancherlei Schwierigkeiten verbunden, ja sie gelingt in den wenigsten Fällen vollkommen, da die Kranken, sonst von keiner andern Beschwerde geplagt, selten die Ausdauer haben, die zur Heilung erforderlich ist, und der Arzt nicht im Besitz eines specifischen Mittels gegen einen derartigen Ausschlag ist. Er ist, wie wir gesehen haben, meistens an die Pubertätsjahre gebunden und verschwindet selbst bei einem sehr geregelten diätischen Verhalten nicht von selbst, scheint aber auch oft durch die Diätfehler keine sonderliche Verschlimmerung zu erleiden. Diese von den Patienten selbst gemachten Erfahrungen machen dem Arzte das schwere Spiel bei der Heilung, da Jene es nicht so genau mit der vorgeschriebenen nöthigen Diät nehmen und dadurch die Wirkung der passendsten Mittel vernichten.

Die Mittel, die mir am passendsten geschienen haben, sind: *Cantharides*, besonders wenn die jückenden Bläschen oder Knötchen bei Berührung brennen und meistens um Kinn und Lippe herum erscheinen; — *Staphysagria*, bei stechend jückenden, bei Berührung aber wie unterschworen schmerzenden Knötchen, was aber nach dem Kratzen sogleich in die frühere Empfindung übergeht; — *Sulphur*, wohl eins der Hauptmittel mit in dieser Ausschlagsform, bei kleinen, runden Hautknötchen mit weissgelblichen Grindchen; — auch *Capsicum* erweist sich hülfreich bei derartigen, mehr um die Lippen herum sich gruppirenden. Ausserdem empfehlenswerth sind noch: *Antimon. crud.*, *Mezereum*, *Dulcamara*, *Natrum muriat.* u. s. w.

§. 27.

Acne punctata. Die punctirte Finne, Mitesser.

Diess ist eine sehr häufig vorkommende Varietät, die eine Menge schwarzer Punkte zeigt, welche gewöhnlich für Würmer oder Maden gehalten werden, weil, wenn man sie drückt, eine diesen Insecten ähnliche Masse herauskommt, was aber nichts an-

deres ist, als verdickter Schleim, oder eine fette Materie, die in den Talgdrüsen eine wurmartige Form angenommen hat, wovon das äussere Ende durch Berührung mit der Luft oder Schmutz geschwärzt ist.

Ob ein therapeutisches Verfahren gegen diese Ausschlagsform einzuleiten ist, lasse ich dahin gestellt sein. Grosse Reinlichkeit ist in diätetischer Beziehung das vorzüglichste, was der Kranke zu beobachten hat; ausserdem dürfte von Zeit zu Zeit eine Gabe *Sulphur*, oder *Sepia*, oder *Acidum nitri* die passendsten Mittel sein.

Acne indurata. Die verhärtete Hautfinne unterscheidet sich nicht wesentlich von der A. simplex und erheischt in therapeutischer Beziehung dasselbe Verfahren.

§. 28.

Acne rosacea, Gutta rosacea. Kupferhandel, Rothnase, Kupfergesicht.

Diese Form hat die Eigenthümlichkeit, an der Spitze der Nase zu beginnen, und von da sich über Gesicht und Wangen, selbst bis zum Kinn sich zu verbreiten. Sie bildet sich auf folgende eigenthümliche Art: Die Haut wird an diesen Stellen roth, dichter, fester, derber; es zeigen sich auffallende Gefässnetze, aus erweiterten Venen bestehend, dann erst schiessen Knötchen von der Grösse einer Linse, Erbse auf, die an der Spitze in Eiter übergehen, der sich in einen Schorf verwandelt. Früh ist die Hautfarbe bleich, röthet sich dann immer mehr und ist besonders nach dem Mittagsessen und dem Genuss von Wein feuriger, flammender. Die Entartung der Haut geht endlich so weit, dass sie rauh, wulstig, kerbig wird, Einschnitte bekommt und die Nase wie aus mehreren Theilen zu bestehen scheint. Am häufigsten kommt die Krankheit bei ältern Leuten vor, gegen Ende der vierziger Jahre. Störungen in den Digestionsorganen, blinde Hämorrhoiden sind oft damit verbunden, daher entsteht die Krankheit häufig bei solchen Individuen, die viel sauren Wein trinken, in dessen Folge sie an Säurebildung leiden. Derartige Individuen haben grosse Anlage zur Erweiterung von Venen innerer Organe und leiden in spätern Jahren häufig an Herzkrankheiten.

Therapie solcher Ausschlagsformen. Bei fortgesetzter Lebensweise des Kranken ist, selbst beim Gebrauch der

passendsten Mittel, an Heilung nicht zu denken, darum ist Regulirung der Diät das Haupterforderniss mit, wenn die Cur gelingen soll, und der Kranke muss alle Irritantia vermeiden, muss mehr einfache, vegetabilische Kost und wässeriges Getränk zu sich nehmen. Ist Patient schon zu sehr an geistige Genüsse gewöhnt, so dürfen sie ihm, bei schon vorgeschrittenem Alter, nur allmälig, ja selbst nicht einmal ganz entzogen werden, wenn er nicht durch deren gänzliche Entziehung einen grössern Nachtheil erleiden soll.

Unter den vorzüglichsten Mitteln, die sich bewährt erwiesen, nenne ich zuerst: *Carbo animalis;* sie leistet mehr, als die vegetabilis, und nicht blos, wenn sich der Ausschlag auf die Nase beschränkt, sondern wo er sich schon weiter ausgebreitet hat und heftigen Brennschmerz verursacht. — In einem solchen Falle, wo der Ausschlag schon das Gesicht überzogen hat, auf lebhafter Röthe basirt ist und den Kranken durch sein unangenehmes Brennen sehr belästigt, eben so auch bei einzelnen, runden, rothen Flecken und Knoten (im letztern Falle ist auch *Kali carbon.* hülfreich), findet *Arsenicum* immer einen für ihn passenden Wirkungskreis. — Bei beginnendem Ausschlage, wenn erst rothe Flecken sich bilden, auf denen nach und nach weisse Blüthchen aufschiessen, wird man *Veratrum* nie nutzlos anwenden. — Dasselbe gilt von *Cannabis*, nur mit dem Unterschiede, dass hier nur erst die Kupferröthe, ohne Ausschlag, sichtbar, aber bedeutende Geschwulst der Nase zugegen ist. — Schon bei sehr weiter Ausdehnung des Kupfergesichts ist *Acidum nitri* ein unentbehrliches Mittel, besonders dann, wenn das Leiden einer syphilitischen Beimischung zuzuschreiben ist, was dadurch leicht erkennbar wird, dass der Ausschlag sich bis zum Rande der Kopfhaare ausbreitet. — Findet der Ausschlag mehr unter der Nase und um das Kinn herum statt, so ist *Thuja* allen andern Mitteln vorzuziehen. — Auch *Acidum phosphoricum* ist gegen solchen Ausschlag äusserst hülfreich, wenn derselbe sich noch auf Backen und Nase beschränkt, die rothen Blüthchen mit Eiter gefüllt sind und bei Berührung wund schmerzen; auch *Phosphor* steht der Säure nicht nach, übertrifft ihre Wirkung sogar in vielen Fällen. — *Euphrasia* soll gegen Kupfernase, wenn nur erst einzelne grosse Eiterblüthen anfangen aufzuschiessen, heilsam sich erweisen; ich kann

nicht entschieden darüber sprechen, weil meine Erfahrungen zu vereinzelt dastehen. — Ein eben so vorzügliches Mittel ist *Silicea*, namentlich bei puckendem Schmerze in dem entzündeten Theile, auf dem Bläschen und Blüthen aufschiessen. — *Ledum palustre* ist heilsam gegen Blüthchen und Blutschwäre an der Stirn, gegen rothe Ausschlagsknoten im Gesichte, die bei Berührung stechend schmerzen; gegen Ausschlagsknötchen an der Stirn, wie bei Branntweinsäufern. — Ausserdem sind noch empfehlenswerthe Mittel: *Ruta*, *Aurum*, *Kreosot*, *Sepia*, *Petroleum*, *Plumbum*, *Sulphur* und *Acidum sulphuricum*, *Capsicum*, *Clematis*, *Psoricum* etc.

§. 29.

Lichen simplex. Schwindflechte, Schwindknötchen.

Allen Lichen-Arten geht eine febrile Reizung voran, als: Frösteln, Hitze, gastrisch belegte Zunge, bitterer Geschmack, Brechneigung, die aber meistens nach Ausbruch der Eruption wieder verschwindet. Die Eruption kommt gewöhnlich zuerst im Gesichte, und es erscheinen zuerst rothe Flecke, auf denen sich dann einzelne oder gruppirt stehende Knötchen bilden, die von Prickeln und Stechen, besonders Nachts, begleitet sind, die gewöhnlich in Abschilferung enden, bisweilen wiederkehren. Vom Gesichte aus verbreitet sich die Eruption über Hals, Rumpf und Extremitäten. Unter den kleinen Schorfen erscheint die Haut geröthet, und am längsten ist diess in den Gelenken wahrzunehmen. Seine Dauer ist höchstens 3—4 Wochen, doch bei Nachschüssen eben so viele Monate. Am liebsten kommt die Krankheit in der Sommerzeit vor; sie wird durch öftere Wiederkehr hartnäckiger und langwieriger. Verwechselt wird sie oft mit Masern, Scharlach, Scabies und Prurigo.

Die anfänglichen Beschwerden erheischen kein anderes therapeutishes Verfahren, als ich §. 40 u. f. im ersten Theile angegeben habe. Sind die Krankheits-Symptome auf jene dort besprochene Art beseitigt, so findet der Arzt leicht selbst, ob zur Beseitigung des Ausschlags selbst ihm noch etwas zu thun übrig bleibt, oder ob er die Heilung desselben vollends der Natur überlassen kann. — Hält das empfindliche Prickeln und Stechen noch an, so sind einige Gaben *Sulphur* oft hinreichend,

den Ausschlag vollends zu beseitigen. In schon hartnäckigeren Fällen, wo die Eruption mehrmals wiederkehrt, reicht er allein nicht aus, sondern es bedarf noch der Anwendung von *Conium*, *Carbo vegetabilis*, *Ammonium carbon.*, *Arsenic.*, *Strontian*, *Acidum phosphor.* — dieses ganz vorzüglich, wenn die Blüthchen truppweis beisammen stehen — *Calcarea carb.*, *Agaricus muscarius*, *Staphysag.* u. s. w.

Die übrigen Lichen-Arten, als: L. pilaris (Haarflug), L. circumscriptus (umschriebene Schwindknötchen), L. agrius (feurige Schwindknötchen) etc. erfordern keine andere Behandlung, als die eben angegebene.

§. 30.

Diesen Ausschlagsformen schliesst sich die:

Psoriasis. Schuppige Flechte, Schuppengrind

an. Bei der P. simplex entstehen zuerst kleine Flecken vom Umfange einer Linse, die eine schmutzigrothe, in's Bräunliche ziehende Farbe haben, über der Haut erhaben sind und sich derb und fest anfühlen. Auf diesen Flecken bilden sich kleine Bläschen, wie Stecknadelknöpfchen, die sehr bald platzen; ihr Inhalt verwandelt sich in eine aus mehren Lamellen bestehende Kruste — in eine Art von Schuppengrind. Rings um diesen letzteren setzen sich neue Bläschen an, die ebenfalls platzen und neue Schorfe bilden, so dass oft schon nach 14 Tagen der anfangs kleine Fleck die Grösse einer Hand und darüber hat. Gewöhnlich geht die Affection von der Brust oder dem Rücken aus. Vernachlässigt, verbreitet sich dieser Ausschlag über den ganzen Körper mit Ausnahme der behaarten Theile. Er kommt in den Blüthenjahren am häufigsten vor.

Die P. inveterata (veralteter Schuppengrind), auch abdominalis (weil sie meistens mit Abdominal-, namentlich Pfortaderleiden gepaart ist), ist wohl die übelste Gattung. Sie kommt nur bei bejahrten Individuen vor, die an Gicht oder Hämorrhoiden leiden. Setzen sich derartige Subjecte einer Verkältung oder Durchnässung aus, so bekommen sie ähnliche, rasch um sich greifende Flecken, die sich mit Borken bedecken, und von tiefen Furchen durchzogen werden, in welchen Eiter fliesst;

zuweilen erscheint dieses Leiden auch an Handtellern und Fusssohlen, und hier klaffen die Furchen nicht selten einige Linien weit auseinander und verursachen das heftigste Spannen und Brennen, was Schlaflosigkeit mit sich führt und dadurch und durch den Säfteverlust sehr entkräftet.

§. 31.

Behandlung der verschiedenen Psoriasis-Arten. Ein Mittel, das ich als eins der vorzüglichsten, besonders in der P. simplex, kennen gelernt habe, ist *Conium*, namentlich, wenn der Ausschlag nicht mehr im Entstehen, sondern schon zu Schuppen und Schorfen sich gebildet hatte, mit viel stechendem Jücken, und schon weit über den Körper verbreitet war. — Ihm zunächst steht *Sulphur*, und zwar mehr zu Anfange des Ausschlags, bei den ihm eigenthümlichen Empfindungen. — Diesem reihet sich *Dulcamara*, *Acid. phosphor.*, *Phosphor* selbst, *Kali nitricum*, *Acid. nitri* und *Clematis*, auch wohl *Psorin* und *Mercur* an.

In P. inveterata ist zuerst *Sulphur* in einigen Gaben unerlässlich, schon darum, weil er fast specifisch den erregenden und begleitenden Beschwerden entspricht. Sind diese letzteren sehr hervorstechend, so ist sein Fortgebrauch längere Zeit unerlässlich, ehe man zu dem zunächst passenden Mittel übergeht. Es lässt sich freilich der Zeitpunkt nicht genau vorschreiben, wann gewechselt werden muss, sondern der Arzt muss ihn selbst finden. — Das zunächst passende Mittel dürfte in den meisten Fällen *Lycopodium* sein, besonders wenn die Borken mit tiefen Eiterfurchen durchzogen sind und heftig schmerzen. War die Wahl nicht ganz passend, verschlimmert sich der Ausschlag zusehends, wird er mehr jauchend, so hilft *Sepia* schnell diesem Uebelstande ab. — Ausser den genannten sind wohl noch *Mercur* und *Acidum nitri* die indizirtesten Arzneien, namentlich wenn der Ausschlag noch auf syphilitischem und merkuriell-syphilitischem Boden basirt ist. — Die natürlichen Schwefelbäder und Schwefelwasser sind in derartigen Ausschlägen gewiss sehr zweckdienliche Heilmittel.

Gegen die oft empfindlich brennend-schmerzenden tiefen Hautschrunden an Händen und Füssen, insbesondere an den Rändern der Finger und Zehen, fand ich fast stets *Hepar sulphu-*

ris c. hülfreich; wo diess Mittel nicht ausreichte, *Sassaparilla*, und wär auch diess noch unzulänglich, *Arsenic.* — Wo das Uebel bei Bäckern und solchen Personen erscheint, die in trocknen und staubigen Substanzen arbeiten, sind *Silicea* und *Graphit* die vorzüglichsten Mittel, denen ich aber auch noch *Aurum* anreihe.

Gegen die Schrunden an den Lippen, wie wir sie in den Kinderjahren häufig beobachten, finden wir passende Heilmittel an: *Pulsatilla*, *Mezereum*, *Acid. phosphoricum*, *Zincum*, *Arnica*, *Ignat.*, *Mercur*, *Natr. muriat.* — Bei Schrunden an den Brustwarzen: *Sulphur*, *Graphit.*

Bei Schorfen um die Augen sind: *Mercur.*, *Sepia*, *Phosphor*, *Jod.*, *Lycopod.*, *Natr. mur.*, *Staphysagr.* u. e. a. empfehlenswerthe Arzneien.

§. 32.

Herpes. Gewöhnliche Flechte.

Eine vesikulöse, in keiner ihrer Formen ansteckende Ausschlagskrankheit, die in den meisten Fällen einen regelmässigen Verlauf der Zunahme, Reife und Abnahme hat und ohngefähr in 10, 12, 14 Tagen endigt. — Zuweilen, bei bedeutender Eruption, sind grosse Störungen im Allgemeinbefinden bemerkbar, es zeigt sich Gefühl von Hitze und Prickeln, manchmal von heftigem, tiefsitzendem Schmerz der affizirten Theile begleitet. Die anfangs klare und farblose Lymphe in den Bläschen trübt sich allmälig und verdickt sich bisweilen zu Borken, bisweilen aber ergiesst sie sich in bedeutender Menge, woraus langwierige Ulcerationen entstehen. Die Schriftsteller nehmen verschiedene Formen dieser Ausschlagskrankheiten an, deren erste, nach Bateman,

§. 33.

Herpes phlyctaenodes, Blasenflechte,

ist, deren Ausbruch gewöhnlich einige Tage ein leichter Fieberanfall vorangeht, wonach kleine, durchsichtige, bald mit farbloser, bald mit bräunlicher Lymphe gefärbte Bläschen in unregelmässigen Gruppen erscheinen, neben welchen einige Tage nachher neue Gruppen hervorbrechen. Sehr verschieden ist die Stelle, wo die Bläschen erscheinen, gewiss aber ist, dass sie selten in mehr als zwei oder drei Gruppen auftreten. Die Flüssigkeit in

den Bläschen trübt sich bald, und etwa am vierten Tage wird die Entzündung um dieselben intensiver; sie brechen auf, entleeren sich und bedecken sich dann mit gelblichen Borken, die nach etwa 8—10 Tagen abfallen und eine geröthete und reizbare Oberfläche hinterlassen, die nur langsam ihr gesundes Ansehen wieder erlangt. Der Ausschlag schleppt sich an 14 Tage, da immer neue Eruptionen erscheinen. Er verursacht viel Brennen, Jücken und Stechen, namentlich bei äusserer und in der Bettwärme.

Behandlung dieser Ausschlagsform. Sie tritt nie ohne Erregung des ganzen Organismus auf und das Fieber trägt fast stets den Charakter des Erethismus, ist wohl auch selten ohne Mitleidenheit der Reproductions - Organe. Hieraus ergiebt sich die Nothwendigkeit, diesen Prodromen entsprechende Mittel entgegenzusetzen, um den nachfolgenden Krankheits-Zustand zu mildern oder ihn sogar zu coupiren. Der Leser findet unter den ersten Fieber - Zuständen im ersten Theile dieser Therapie leicht die hier angezeigten Mittel. Dessenungeachtet scheint mir die Bemerkung nicht unnütz, das mir besonders immer *Mercur* und *Belladonna* als die vorzüglichsten Mittel erschienen sind, namentlich wenn irgendwo schon ein Hautreiz sich zu zeigen begann. Oft fand ich unter diesen beiden Mitteln aber auch ohne letzteren das passende heraus, wenn die Vorläufer jene schon oft angeführten charakteristischen Eigenthümlichkeiten darboten, die bestimmt das eine oder das andere zu ihrer Anwendung erfordern.

Tritt der Ausschlag dennoch hervor, artet er sich, wie vorhin beschrieben, dann sind, ausser den beiden schon genannten Arzneien (denen ich namentlich das *Calomel* einschalte, in erster Verreibung, wenn die Lymphgefässe wie entzündete Stränge von der Eruptionsstelle auslaufen), besonders folgende beachtenswerth: *Natrum muriat.*, (nach Hahnemann's eigner Versicherung das Hauptmittel, was durch Stapf's Beobachtungen bestätigt wird), *Ammonium muriat.*, *Mezereum*, *Clematis*, *Cantharides*, *Hepar sulphur.*, *Ranuncul. bulbos.*, *Phosphor.*, *Arsen.*

§. 34.

Herpes circinnatus. Ringflechte, kreisförmige Flechte.

Diese Flechte erscheint in kleinen kreisförmigen Flecken, an

deren Rande in einer Reihe, oft kranzförmig aneinander schliessend, kleine, mehr rundliche, auf einer mässig gerötheten Basis sitzende Bläschen hervorbrechen, deren Inhalt anfangs mehr hell ist, bald strohgelb wird. In etwa 3—4 Tagen platzen die Bläschen und bilden dunkelgelbe, in's Bräunliche fallende Borkengrinde, um welche nicht selten ein neuer Blasenkreis aufschiesst, der denselben Verlauf macht u. s. w., so dass sich in der Mitte eine Art Insel bildet, wo die Haut rauh, rissig, dunkelroth wird und sich exfoliirt. — Innere Störung ist selten damit verbunden, wohl aber ein unangenehmes Jücken und Brennen. — Diese Form beobachtet man häufig bei Kindern, sie dauert gewöhnlich den ganzen Sommer und verschwindet mit dem Winter, kehrt aber mit der bessern Jahreszeit zurück.

Ueber die Behandlung dieser Form weiss ich nicht viel zu sagen; öfters heilte sie von selbst, wurde oft von den Angehörigen gar nicht beachtet und der Ausschlag war verschwunden, ehe etwas dagegen gethan war, besonders wo blos eine Bläschenbildung stattfand, wo dann mit 8—10 Tagen die ganze Krankheit abgethan ist. Wo hingegen immer neue Nachschübe kommen, die Krankheit die ganze Sommerszeit sich hinzieht, dadurch immer hartnäckiger wird und für das nächste Jahr wieder neues Auftreten in Aussicht stellt, da wird das ärztliche Eingreifen erforderlich. Meistens gelang mir die Heilung und auch Verhütung für nächstes Jahr durch mehre Gaben *Sulphur*, dem ich zum Schluss der Cur einige Gaben *Sepia* in immer längeren Zwischenräumen folgen liess, wenn nämlich so lange die Cur von den Angehörigen für nöthig erachtet wurde.

Dieser Form sehr ähnlich ist Herpes labialis (Lippenflechte), die keiner besondern Behandlung bedarf, da sie meistens in wenigen Tagen von selbst verschwindet.

§. 35.

Herpes praeputialis, Vorhautflechte, s. Pseudosyphilis.

Der Kranke bemerkt anfangs ein Brennen und Jücken am Präputium, wo sich bald ein oder mehrere Flecken zeigen, auf denen eine Anzahl kleiner, sehr durchsichtiger Bläschen dicht zusammenstehen, die sich binnen 24—30 Stunden vergrössern, wornach die Flüssigkeit in denselben trübe und milchig wird; am

dritten Tage confluiren dieselben und sehen dann fast pustulös aus. Auf der innern feuchten Fläche des Präputiums brechen sie meistens am vierten oder fünften Tage auf, gewöhnlich durch Reiben der Kranken, und bilden kleine Ulcerationen. Sie sitzen auf einem dunkler gerötheten Fleck, der etwas über das Niveau der umliegenden Haut erhaben ist. Nach dem Aufplatzen sieht man eine Excoriation, die beständig fort eine jauchige Flüssigkeit absondert, während auch die umliegende Schleimhaut einen gelblichen, übelriechenden, tripperähnlichen Schleim (Balanorrhöe) ausscheidet, wodurch leicht Phimose, selbst Paraphimose herbeigeführt wird.

Schanker unterscheidet sich dadurch von dieser Form des Herpes, dass immer nur ein Bläschen aufschiesst, das grösser (stecknadelkopfgross), fester und derber ist, nicht die rothen, erhabenen Parthieen mit den kleinen, unscheinbaren, schnell platzenden Bläschen. Der Schanker ist nicht erhaben über die umliegende Haut, bildet sich auch nicht so schnell aus. Nur schwierig wird der Unterschied, wenn der Schanker besonders äusserlich mit Quecksilber behandelt wurde. — Die Krankheit kommt bei Männern mit langer Vorhaut vor, die früher an Herpes oder Scabies gelitten haben, und bei denen sich die unter der Vorhaut eigenthümliche Schmiere in zu grosser Menge ansammelt.

Die Behandlung anlangend, so ist Reinlichkeit hier das erste Erforderniss, das Patient in Obacht zu nehmen hat. Daher bei äusserem Herpes Schutz gegen fortwährendes Frottiren der Leibwäsche durch Umwickeln eines mit Altheasalbe leicht bestrichenen Läppchens; bei innerem öfteres Einspritzen mit lauer Milch oder Althea-Abkochung und jedesmaliges sorgfältiges Reinigen nach Urinlassen. — Das vorzüglichste Mittel bei dem stärkeren Grade dieser Flechte auf der Inseite des Präputiums ist, nach meinen Erfahrungen, *Mercur. praecipit. ruber* in der 2—3ten Verreibung früh und Abends, dem man *Acidum nitri* folgen lässt, wenn ersterer nicht schon nach 3 Tagen das Uebel zu beseitigen vermochte und argen Juckreiz verursachte. Wo das Leiden mehr um das Bändchen herum sich concentrirte, ist *Acid. phosphoric.* vorzüglicher; wo es auf der Aussenseite seinen Sitz hat, empfiehlt sich *Hepar sulphur.*, *Silicea* oder *Sepia*, vorzüglich aber

Petroleum, insbesondere wenn anhaltende Durchfälle das Uebel begleiten.

§. 36.

Wir übergehen die Ecthyma (Schmutzflechte) oder Rhypia (unter welchem Namen sie von Schönlein angegeben ist), da sie gegen die vorige Art keine sonderlichen Eigenthümlichkeiten darbietet, ausser dass der Ausschlag bei jener auf einem hellrothen Grunde, bei dieser auf einem schmutzig-rothen Grunde sitzt, in Bezug auf ärztliche Behandlung aber gar keinen Unterschied macht, und wenden uns zu dem

Impetigo. Eiterflechte, feuchter oder nässender Grind.

Der Ausschlag wird von keinem Fieber begleitet; er besitzt auch keine Contagiosität; der Grund, auf dem er sitzt, ist mehr hellroth, öfters in's Violette und Purpurrothe sich ziehend. Auf diesem Grunde bilden sich gruppenweise kleine, an der Basis nicht ganz kreisrunde, mehr zugespitzte, wenig über die Haut erhabene, mit Eiter gefüllte Bläschen, die platzen und eine Grindborke bilden. Man unterscheidet mehrere Arten, die wir darum genauer bezeichnen, weil sie in therapeutischer Beziehung einigen wesentlichen Unterschied erleiden.

§. 37.

Impetigo figurata. Der geformte feuchte Grind.

Diesem schliesst sich Impetigo sparsa (zerstreute feuchte Grind) an, dem ich keinen besondern Paragraphen widme, da er keinen besondern Unterschied mit dem eben zu besprechenden darbietet.

I. figurata zeigt sich in umschriebenen Flecken von verschiedener Form, welche an den obern Extremitäten meistens klein und rund, an den untern aber gross, oval und unregelmässig sind. Grund dunkelroth, purpurfarbig; auf ihm zahlreiche gelb gefärbte Pusteln, die nach wenigen Tagen platzen, worauf die befallene Stelle sehr gespannt erscheint und eine Menge, den einzelnen Bläschen entsprechende Löcher zeigt, aus welchen eine ätzende Jauche ausfliesst, die die umliegenden Theile corrodirt, viel Jücken, Hitze und Schmerz verursacht und später zu einem

gelben oder schmutzig-grün gefärbten Grinde gerinnt. Heilt die Stelle, so geht die Heilung von der Mitte aus, die Grinde fallen dann innerhalb drei bis vier Wochen ab und hinterlassen eine rauhe, etwas verdickte und spröde Oberfläche, welche aufzuplatzen und sich abermals zu excoriiren geneigt ist, so dass dadurch die Krankheit sich oft auf mehre Monate hinauszieht. Häufig verschwindet die Krankheit im Winter und kehrt im Frühjahr wieder; am häufigsten kommt sie bei Bäckern und Müllern vor, insbesondere an den obern, vordern Extremitäten, an den untern fast nur bei alten Leuten, wo sie dann mit Digestionsfehlern zusammenhängt.

Heilung dieser Ausschlagsform. Gewiss eins der ausgezeichnetsten Mittel ist hier der *Schwefel;* er entspricht allen Anforderungen, die an ihn nur zu machen sind, besonders wenn er mit der gehörigen Umsicht, d. h. in nicht zu übereilter, aber auch nicht zu sparsamer Gabe angewendet wird. Selbst lebhafte Entzündung des Grundes giebt keine Gegenanzeige, und der jückende Brennschmerz fordert eher noch zu seiner Anwendung auf. — Ihm sehr nahe steht hier der *Graphit*, und diese Ausschlagsform scheint unter den vielen chronischen sein eigentlicher Wirkungskreis zu sein. — Nur wo der Grund der Eruption sehr entzündet erscheint, hochroth, und mit einem empfindlichen spannenden Schmerze verbunden ist, da wird es vorsichtig gehandelt sein, dieser Empfindlichkeit durch eine oder ein Paar Gaben *Belladonna* zu begegnen und so den nachfolgenden Mitteln den Weg zu bahnen. — Ist diese Entzündung aber mit bedeutender Eiterung unter den Borken und jückend-stechendem, sehr empfindlichem Schmerz verbunden, hat der Ausschlag immer Neigung, sich nach aussen, also in die Breite, zu vergrössern, so verdient *Mercur* den Vorrang vor jener. — I. bei alten Leuten an den Füssen nimmt leicht einen faulichten Charakter an und erregt an seinem Umfange Brennschmerz; diesem entspricht am meisten *Acidum muriat.* in wiederholten Gaben. — Wo viel corrodirende Feuchtigkeit abgesondert wird, ist besonders auf *Mercur*, *Conium* und *Carbo vegetabilis* Rücksicht zu nehmen. — Ganz ausgezeichnet in dieser Form ist auch *Sepia*, wenn der Ausschlag sehr nässt, jückt, brennt; sie bessert hier ganz bestimmt. — Sind noch Nebensymptome damit verbunden, dann kann leicht

noch ein anderes Mittel zur Heilung sich herausstellen, ja dann kann es sich treffen, dass sogar *Chamom.*, *Pulsàt.*, *Rhus*, *Viola tricolor*, *Coloquinte* oder auch *Asa*, *Silicea*, *Arsenic*, *Calcar. carb.*, *Acid. nitri* indizirt sind. — Aeusserlich: Reinhalten der Stellen, Bestreichen mit etwas fetter Milch oder etwas Oel.

§. 38.

Impetigo rodens. Fressender, feuchter Grind.

Eine nicht gar zu häufig vorkommende, aber hartnäckige Ausschlagsform, die oft mit krebsartigen, syphilitischen Geschwüren verwechselt wird. Ihr Hauptsitz ist an der Nase, wo die Nasenflügel mit der Wangenhaut zusammenstossen. Hier entsteht unter heftigem Brennen ein dunkler Fleck, auf dem mehr spitzige, Eiter enthaltende Pusteln aufschiessen, die bald platzen und einen dicken grünen, oder bräunlichen Grind bilden, unter dem die Zerstörung der Weichtheile fortdauert. Nicht nur die Hautdecke und die unterliegenden Muskeln, auch die Knorpel werden zerstört (Knochen niemals), und so enorme Deformitäten erzeugt, die nie wieder verschwinden. Die untenliegende Haut ist sehr gespannt, die Epidermis spröde, einreissend, sich abschuppend. Die Krankheit kommt bei Frauen vor der Pubertät und in der Involutionsperiode vor, und hängt mit Störungen in der Menstruation zusammen. Zuweilen entwickelt sie sich auch an den Brüsten. Nicht selten wird aber auch das männliche Geschlecht in dem besten Mannesalter von ihr befallen, ohne dass eine syphilitische Dyskrasie nachzuweisen wäre.

Zur Heilung dieser Flechtenkrankheit bedarf es mehrer Mittel, unter denen das meiste mir immer noch *Staphysagria*, in wiederholten Gaben, geleistet hat, obschon *Phosphor*, *Sepia*, *Mezereum* nicht ganz nutzlos dagegen angewandt wurden, doch aber das nicht nützten, was sich, nach den Symptomen, von ihnen hätte erwarten lassen. Bei einem später vorkommenden Falle glaube ich die Heilung schneller durch *Kali hydrojod.* in refracta dosi erzielt zu haben und noch später gelang es mir noch schneller durch *Staphysagria*, neben der Anwendung der Dampfbäder, die ich einen Tag um den andern brauchen liess. — Bei Frauen hat die eigenthümliche Störung der Menstruation grossen Einfluss auf die Wahl der Mittel.

§. 39.

Sycosis. Feigenmahl, Feigenausschlag.

Dieser Ausschlag gehört der Familie „Porrigo“ an; der allgemeine Charakter ist: entzündete, dunkelrothe, truppenweis stehende, oft zusammenfliessende, fleischige Knötchen (Tuberkeln) bildend, die am Bart und Haarrande des Kopfs erscheinen und zum Theil eine jauchige Absonderung entleeren. Die Schriftsteller nehmen zwei Formen an, die Sycosis menti und capillicii, die aber keinen Unterschied in der Therapie bedingen.

Bei S. menti schiessen unregelmässige, kreisförmige Gruppen von Knötchen auf, von der Grösse einer Erbse, hellroth, mehr conisch, die hart und sehr schmerzhaft sind. Nach 8—10 Tagen zeigt sich an der Spitze der meisten Knötchen ein Eiterpunkt, der wenige Tage hernach berstet und eine Borke bildet, wodurch die Barthaare an einander kleben und das Rasiren unmöglich machen. Die Krankheit beginnt gewöhnlich an der Unterlippe und dem Kinn und verbreitet sich von da gegen Hals und Ohren.

Bei der S. capillicii stehen die Knötchen ebenfalls kreisförmig, sind aber weicher und zugespitzter als bei der vorigen Art und gehen schneller und tiefer in Eiterung über; sie confluiren und bilden eine höckrige, ulcerirte Oberfläche, welche mit dem innern Mark einer Feige Aehnlichkeit hat, wobei eine Flüssigkeit aussickert, die einen widrigen, ranzigen Geruch verbreitet. Diese Form kommt gewöhnlich erst an der behaarten Grenze des Hinterhauptes vor und zieht sich von da, oft kreisförmig der behaarten Grenze des Kopfes folgend, gegen Schläfe und Ohren hin; oft geht sie auch in die behaarten Theile selbst hinein, das äussere Ohr schwillt dann an, röthet sich, bedeckt sich mit ähnlichen Eruptionen und nicht selten entsteht sogar Blennorrhöe des Ohres. — Beide Arten finden sich häufiger bei Männern in den Blüthenjahren und sind nicht selten mit Störungen in den Abdominalorganen verbunden.

§. 40.

Behandlung dieser Ausschlagsformen. Im Allgemeinen verdienen folgende Mittel als die empfehlenswerthesten genannt zu werden: *Arsenic*, *Ledum*, *Staphysagria*, *Thuja*, *Spigelia*,

Hepar sulphur., *Silicea*, *Sulphur*, *Ammonium muriat.*, *Magnesia muriat.*, *Graphit*, *Carbo animal.*, *Cicuta*, *Conium*, *Oleander etc.*

Unter allen hat mir doch keins in letzterer Form grössere Dienste geleistet, als *Arsenic.*, und zwar in der heftigsten Art, wo der Ausschlag am Hinterkopfe sich tief in den behaarten Theil hineingezogen und fast eine Art Weichselzopf gebildet hatte; der Geruch war penetrant moltrig und die Läusebildung und das damit verbundene Jücken und Fressen unerträglich; Nachts weckte der beissende brennende Schmerz das 15jährige Mädchen gewöhnlich 12 Uhr aus dem Schlafe und hielt es mehre Stunden wach. Ich habe seitdem mehre derartige Fälle in Behandlung gehabt und stets die Kraft des *Arsenic* erprobt gefunden. — *Ledum* ist ebenfalls ein schönes Mittel bei diesem Exanthem, jedoch nur, wenn die Knötchen die beharrte Grenze an der Stirn besetzt haben, wie diess so häufig bei Säufern wahrzunehmen ist. — Diesem zunächst steht *Conium*, wenn die Knötchen bis zu einer nicht unbedeutenden Grösse wachsen und bei Berührung sehr schmerzen. — Auch *Hepar sulphur.* ist eine nicht unbedeutende Arznei in beiden Ausschlagsformen, wobei das Exanthem blos bei Berührung wie wund schmerzt. — Bei der erstern Form sind, ausser den schon genannten, besonders noch *Thuja*, *Sulphur*, *Carbo*, *Oleander* zu beachten.

Die Bearbeitung dieser chronischen Hautausschläge mag blos als ein Versuch therapeutischer Andeutungen angesehen werden, da ich selbst zu gut fühle, wie unbeholfen ich mich, aus Mangel vieler Erfahrungen theils, theils aus früherer Unkenntniss der so speciell bezeichneten Exantheme, (die mir erst seit wenigen Jahren klarer vor Augen stehen und mich richtiger vergleichen lassen, was allerdings bei dem, die Hautausschläge betreffenden, Symptomen-Verzeichnisse unserer Materia medica so überaus schwierig ist) benommen habe. Nehme der Leser daher das Wenige mit Nachsicht auf, und überzeuge sich, dass mir dieses Wenige (wie es beim Lesen zwar nicht den Anschein haben wird) dennoch Mühe genug verursachte; benutze er es zu seinem eigenen und Anderer Frommen, so wird später dieses stiefmütterlich bearbeitete Capitel doch auch noch reichhaltiger aus-

fallen und mit der Zeit anderen bekannteren Krankheitsformen in therapeutischer Beziehung nicht nachstehen.

Zehnte Ordnung.

§. 41.

Scrophulosis und Tuberculosis.

Nach den neuesten Ansichten und Erfahrungen ist es jetzt gewagt, von Skropheln und Skrophelkrankheit zu sprechen, da sie mit Tuberkeln für identisch angesehen werden und ein eigenthümliches local abgelagertes Krankheitsproduct bilden, das sich auszeichnet durch Reichthum von Eiweiss- und Käsestoff in seiner chemischen Zusammensetzung und durch Bildung von sehr unvollkommenen Zellen, welche zu raschem Zerfallen geneigt sind.

Es ist uns diese neuere Forschung nicht fremd geblieben und darum nehmen wir an, dass auch die Leser den Fortschritten in der Wissenschaft ebenfalls gefolgt sind und sich mit ihnen vertraut gemacht haben. Deshalb nun, dass durch diese Forschungen die Identität der Skropheln mit den Tuberkeln nachgewiesen worden ist: ist doch nicht zugleich ihre veränderte Natur und ein anderes dadurch bedingtes Heilverfahren dagegen erwiesen. Ich glaube daher hier ohne Vorwurf dem angenommenen Sprachgebrauche folgen zu dürfen und in dieser neuen Auflage auch den Skropheln, oder besser der Skrophelkrankheit — um sie nicht unter den erstern Namen als örtliches Product zu betrachten — ihren Platz zu gönnen und therapeutische Regeln dagegen vorzuschlagen, unbekümmert, was der Leser für sich daraus machen will.

§. 42.

A) Scrophulosis. Skrophelkrankheit.

Es ist diess eine weit und viel umfassende Krankheitsform, deren Grenzen bald zu weit, bald wieder zu eng gesteckt wurden. Der Krankheitsprocess dieser Krankheit giebt sich im Leben durch folgende Merkmale zu erkennen:

a) Die Skrophelanlage (Dispositio scrophulosa), im kind-

lichen Alter durch folgende Zeichen bemerkbar: die Abkunft von skrophulösen Eltern, wo der erbliche Uebergang so gewiss ist, dass man jederzeit auf Skrophelanlage bei den Kindern schliessen kann; ein ungewöhnlich grosser Kopf, besonders im Hinterhaupt, kurzer, dicker Hals, eingedrückte Schläfe, breite Kinnbacken, Aufgedunsenheit des Gesichts, besonders die Oberlippe und Nase öfters geschwollen (ein Hauptzeichen), blonde Haare, schöne weisse Haut mit rothen Wangen, mehrentheils blaue Augen und grosse Pupillen, der ganze Körper voll und wohl genährt, aber das Fleisch nicht derb, sondern schlaff, welk und schwammig anzufühlen, der Unterleib stark und aufgetriebener, als gewöhnlich, öfteres Nasenbluten und beständige Neigung zu Schleimanhäufungen in den Lungen, Luftröhre, Nase und Darmkanale, Würmererzeugung, unregelmässiger Stuhlgang, bald Verstopfung, bald Diarrhöe, lebhafter, frühreifer Geist, dagegen Zurückbleiben oder Unregelmässigkeit der körperlichen Entwickelungen, z. B. des Zahnens, des Laufens.

b) Die ausgebildete Skrophelkrankheit. Drüsengeschwülste und Verhärtungen, als allgemeinste, gewöhnlichste und sicherste Kennzeichen, zuerst am Halse, unter den Kinnladen, im Nacken, dann aber auch an andern drüsigen Theilen des Körpers, unter den Achseln, in den Weichen, zuletzt überall, anfangs weich, unschmerzhaft, beweglich, später härter, grösser, empfindlich, sich röthend, in Eiterung übergehend und Skrophelgeschwüre bildend. Derartige Drüsenknoten entstehen auch in innern Theilen, hauptsächlich im Mesenterium, in den Lungen, doch auch in der Leber, Milz, selbst im Gehirn; häufig finden sich Entzündungen drüsiger Organe, besonders der Augen (Ophth. scrophulosa); öftere und langwierige Blennorrhöen (Otorrhöa, Fluor albus), Hautkrankheiten (Achores, Favus, Tinea) von mancherlei, besonders herpetischer Form; beständiger aufgetriebener harter Unterleib, lymphatische Geschwülste, Extravasate, Verhärtungen, Skirrhen, Knochenauftreibungen (Spina ventosa, Paedarthrocace) und Caries. Hufeland rechnet auch den Kretinismus, als die vollendetste, ausgebildetste und allgemeinste Skrophelkrankheit des ganzen Organismus, wo selbst die Seele der Krankheit unterliegt, hieher. — Bei längerer Dauer der Krankheit geht sie in Atrophia mesenterica, Tabes scrophulosa,

Hydrops (besonders Ascites und Hydrocephalus) und Cancer scrophulosus, namentlich an den Lippen und im Gesicht über.

§. 43.

Ihr Verlauf ist verschieden. Häufig ist sie Kinderkrankheit und endigt mit den Jahren der Pubertätsentwickelung. Bemerkbar wird sie meistens erst im zweiten, dritten Lebensjahre, und oft durch zufällige Ursachen oder pathologische Reizungen hervorgerufen. z. E. durch starke Verletzungen, durch das Zahnen, hitzige Fieber, besonders exanthematische und kontagiöse, Pocken, Masern, Scharlach, selbst die Vaccine. — Bisweilen tritt sie erst zur Zeit der Pubertät auf, vom 20—30sten Lebensjahre. — Das Frühjahr scheint bedeutenden Einfluss auf die Entwickelung dieser Krankheit zu haben, nicht minder der Mond, besonders im Zunehmen.

Entfernte Ursachen sind: scrophulöse Eltern, so auch durch Ausschweifungen und Alter sehr geschwächte, desgleichen syphilitische; ferner schlechte Ernährung im ersten Jahre durch kränkliche, skrophulöse, oder auch syphilitische Mütter und Ammen, besonders durch das Aufziehen ohne Muttermilch, durch künstliches Auffüttern; eben so das Leben in unreiner, eingeschlossener, animalisirter, feuchter, nasskalter Luft, überhaupt Unreinlichkeit; schlechte, zu schwere, nicht ausgegohrene Mehlspeisen, Kartoffeln, frühzeitiger Genuss des Branntweins, vieles Sitzen und unterlassene Leibesbewegung der Kinder; zu frühzeitige Anstrengung des Geistes; Versäuerung; Wurmanhäufung in den ersten Wegen, vorhergegangene Krankheiten, wie schon vorher genannt, u. s. w. (Hufeland.)

Ausgänge sind: in Genesung, aber meistens nur langsam unter der Form der Lysis, durch allmäliges Verschwinden der Klee- und Benzoësäure im Harne. — In theilweise Genesung, durch rückbleibende Narben vorhanden gewesener Geschwüre, am Auge durch Leucom, Staphylom, am Knochen durch Krümmung und Veränderung seiner Form bemerkbar. — In eine andere Krankheit: in Phthisen und Hydrops. — In den Tod wohl nur durch den Uebergang in die eben genannten Krankheiten.

Prognose ist im Allgemeinen nicht ungünstig; folgende Momente sind bestimmend für sie: erbliche Anlage, ungünstig,

eben so ausgezeichnet skrophulöser Habitus; die längere Dauer der Krankheit bedingt eine schwierigere Heilung; Ausbreitung und Sitz der Affection, je beschränkter die Affection, desto besser; dagegen sind Skropheln der Chylopoëse und der Respirationsorgane ungünstig. Aeussere Verhältnisse zeigen ihren Einfluss nirgends in einem höhern Grade, als gerade hier, darum ist die Prognose so ungünstig in niedern Ständen. — Ungünstig ist die Prognose, wenn die Krankheit zur Wasserbildung und Phthise übergeht.

§. 44.

Therapie der Skrophelkrankheit im Allgemeinen. Die Kur ist langwierig und schwer, denn bei keiner ist Geduld von Seiten des Arztes so nothwendig, als hier, wo Monate und selbst Jahre erforderlich sind, indem nicht durch Stürmen, sondern durch ruhig und consequent fortgesetztes Behandeln das Ziel erreicht wird. Oft wird es hier nöthig, Pausen in der Anwendung der Mittel eintreten zu lassen, um die heilsamen und wirksamsten wiederum benutzen zu können, was bei einem gar zu langen Fortgebrauche nicht der Fall ist. Regulirung der Diät bildet die Grundlage mit zum glücklichen Gelingen der Heilung, darum für's erste: gesunde Nahrung, d. h. nährende, aber leicht verdauliche Kost, nicht zu viel Fleisch mit Vegetabilien, als Karotten, Pastinackwurzeln etc. Zum Getränk reines Wasser, leichtes einfaches Bier, auch Eierwasser; ferner reine, gesunde Luft, am besten Landluft in einer trocknen Gegend, möglichst beständiger Aufenthalt in freier Luft, besonders aber Lüftung der Schlafstuben; nicht minder Reinlichkeit, öfterer, täglicher Wechsel der Wäsche, Betttücher, Schlafen auf Matratzen; Muskularbewegungen, gymnastische Uebungen; tägliches Abwaschen des ganzen Körpers mit kaltem Wasser und alle zwei Tage ein laues Bad mit Zusatz von wenig Seife oder Malz.

Das eigentlich therapeutische Verfahren im Allgemeinen hier anzugeben, würde zu nichts frommen, indem ich nur die Mittel — und deren giebt es eine unzählige Menge — zu nennen hätte, die in dieser oder jener Form der Scrophulosis hülfreich gewesen wären, was doch nur als Raumverschwendung sich herausstellen würde. Ich gehe daher hier gleich zur Behandlung

der Scrophelanlage (Dispositio scrophulosa) über, und bemerke, dass bei der so eben angegebenen, gehörigen Sorgfalt, Wartung und Pflege der Kinder, wenn sie durch eine vernünftige ärztliche Handlungsweise unterstützt wird, die Krankheit in ihrem ersten Entstehen unterdrückt, und selbst allmälig dieser skrophulöse Habitus beseitigt werden kann. Ein Mittel, das ich früher stets gegen diese Anlage mit wesentlichem Nutzen angewendet habe, ist *Cina*. Wenn diess nicht ausreichte, wie diess freilich nur bei den wenigsten Subjecten der Fall sein konnte, so gab ich *Belladonna* in nicht zu niedriger Verdünnung. Hatte diese ausgewirkt und hinterliess noch einen Krankheitsrest, so war in manchen Fällen *Ferrum acet.*, in andern *China* indizirt. Doch liess ich die Mittel nie so schnell auf einander folgen, sondern machte immer eine lange Zwischenpause, bevor ich das zunächst passende Mittel reichte. In vielen Fällen musste ich mich auch, ausser den genannten, noch mehrer andern Mittel bedienen, z. B. des *Arsenicum*, der *Calcarea acetata*, des *Rheum*, der *Nux*, *Ignatia*, *Pulsatilla* u. s. w., und erreichte auf diese Art zwar oft, meistens aber langsam, meinen Zweck, musste aber doch auch zuweilen die Krankheit sich immer mehr ausbilden sehen, ohne ihr bei diesem Verfahren wesentlichen Einhalt thun zu können, bis Hahnemann seine grosse Entdeckung über die eigentliche Natur und die homöopathische Behandlung der chronischen Krankheiten der Welt bekannt machte. Seit dieser Zeit bin ich in der Heilung dieser eigenthümlichen Kinderkrankheit ungleich glücklicher gewesen, und habe durch vielfache Erfahrung die Ueberzeugung erlangt, dass namentlich *Tinctura sulphuris*, vorzüglicher wohl noch der verriebene *Schwefel*, *Calcarea carbonica*, *Aurum met.* und *Magnesia carbonica* fast immer die Hauptmittel gegen diese Dispositio scrophulosa sind und der weiteren Ausbildung der Skrophelkrankheit ein Ziel setzen. Diese Mittel, denen alsdann noch *Sepia* hinzuzufügen ist, sind auch dann geeignet, die Krankheit zu beseitigen, wenn jene vorhin angegebene scrophulöse Anlage, unberücksichtigt und sich selbst überlassen, sich weiter ausbildete und folgende Erscheinungen hervorbrachte.

Sehr oft finden wir in diesem Zeitraume der Skrophel-Krankheit eine blasse Anschwellung, ja selbst Verhärtung der Ober-

lippe, deren Heilung nebst der Gesammtkrankheit mir öfters durch wiederholte Gaben *Dulcamara* gelang. Einigemal waren die damit verbundenen Zufälle so geartet, dass *Bovist* das Heilmittel wurde. In den meisten Fällen jedoch wird *Silicea* den Vorzug vor den beiden genannten Mitteln verdienen.

Eines Mittels muss ich hier noch Erwähnung thun, das die homöopathische Materia medica zwar nicht aufzuweisen, das aber durch den vielseitigen Gebrauch allopathischer und homöopathischer Aerzte einen so grossen Ruf in fast allen Formen dieser Krankheit erlangt hat, dass es von meiner Seite unverzeihlich wäre, wollte ich es mit Stillschweigen übergehen, um so mehr, als es mir selbst schon die grössten und oft die besten Dienste geleistet hat. Es ist der *Leberthran* (*Oleum jecoris aselli*). Mit dem grössten Nutzen gab ich ihn im Stadium prodromorum oder der Dispositio scrophulosa, wo ein bestimmtes Leiden, eine auffällende Affection dieses oder jenes Organs sich noch nicht herausstellte, sondern nur ein blasses, leidendes Aussehen, schlaffe, welke Muskeln, Magerkeit, trotz alles Essens von Butterbrod, Verschmähen aller Fleisch- und vegetabilischen Kost die sichtbaren Beschwerden waren. Ich liess ihn früh und Abends zu einem Kinderbreilöffel voll längere Zeit fortnehmen und erreichte fast immer meinen Zweck. Eben so auch bei scrophulösen Knochenleiden; bei den übrigen Beschwerden stellte sich der Nutzen nicht immer so eclatant heraus.

Die genannten Zufälle werden immer sichtbarer; die Symptome und Folgen der unregelmässigen Assimilation und Ernährung nehmen zu, es findet sich Neigung zu Blähungen, Verstopfung oder Abgang von zähen, schleimigen, thonartigen Exkrementen, Wurmbeschwerden. Die Entwickelung und Ausbildung des Körpers ist gestört. Das Zahnen kommt langsam, spät und unregelmässig zu Stande (gegen dieses beschwerliche Zahnen, wo der Zahnreiz nie aufhört, fand ich immer *Calcarea carbon.* vermögend, diesen Krankheitsreiz binnen drei bis vier Tagen vollkommen zu beseitigen); die Knochen erlangen später als gewöhnlich die gehörige Festigkeit, und die Muskeln ihre Stärke. Dagegen werden die Geisteskräfte früher entwickelt, und krankhaftes Jücken an den Geschlechtstheilen veranlasst häufige Reibungen schon bei zarten Kindern, frühes Erwachen des Ge-

schlechtstriebes, Onanie und Schleimfluss aus den Zeugungstheilen. Oft schon entwickeln sich sehr frühzeitig chronische Hautausschläge, wie ich schon an mehreren Orten dieser Therapie gezeigt habe.

§. 45.

Wir betrachteten die Dispositio scrophulosa und deren fortschreitende Ausbildung gleichsam als ein Stadium prodromorum der Skrophelkrankheit, und gehen nun hier zu dem zweiten Stadium, oder dem der ausgebildeteren Krankheit über.

In dem niedern Grade der Krankheit sehen wir die Skropheln oft blos als ein örtliches Leiden des Lymphdrüsensystems. Die Lymphgefässe, noch mehr aber die Lymphdrüsen, vorzüglich am Halse und im Nacken, schwellen an und verhärten sich.

Es sind diess, nach den neueren Ansichten, die eigentlichen Evolutionsskropheln, Lymphskropheln äusserer Organe, die bis gegen die Pubertät hin angetroffen werden, wo sich dann, nach Schönlein, der Bubo crescentium leicht bildet, der in den Blüthenjahren den acquirirten Skropheln, die keine Neigung zur Entzündung, noch weniger zur Suppuration haben, Platz macht und dann im Alter in die Involutionsskropheln übergeht, die meistens in der Inguinalgegend ihren Sitz haben und von da benachbarte drüsige Organe, namentlich Uterus und Prostata, in Mitleidenheit ziehen und dadurch mancherlei auffallende und beschwerliche Störungen verursachen.

Nur allmälig treten die Drüsen in die Höhe, wachsen langsam, und nehmen verschiedene Grade der Grösse, von der einer Erbse, bis zu der einer Wallnuss und eines Taubeneies an. Späterhin trifft man sie auch in den Achselgruben, den Weichen, an den Extremitäten, ja, bei genauer Untersuchung des Unterleibes, im Gekröse, oft in sehr grosser Anzahl, überall verbreitet an. Nur in wenigen Fällen trifft man eine einzelne angeschwollene Drüse an, fast immer mehre neben einander, zwischen welchen die Lymphgefässe ebenfalls verhärten und gleichsam einen mit Knoten besetzten Bindfaden durch's Gefühl unterscheiden lassen, die anfangs weich und beweglich, später hart und fest aufsitzend zu fühlen sind. Solche degenerirte Drüsen und Lymphgefässe sind meistens unschmerzhaft und verlieren diese Eigenthümlichkeit nur dadurch, dass sie sich entzünden, sich jedoch in diesem

Zustande langsam ausbilden und daraus entweder in Eiterung oder in höhere Grade der Verhärtung übergehen.

Hierbei bestehen zugleich die unter dem ersten Stadio genannten Zufälle in grösserer und geringerer Anzahl und Ausbildung fort. Besonders wird die Digestion auffallend gestört; das Kind leidet an Säure im Magen und Darmkanale, schlechter Verdauung und daraus hervorgehenden normwidrigen Stuhlausleerungen, und nährt sich schlecht.

§. 46.

Hier sind ebenfalls die in dem Paragraph gegen scrophulöse Disposition angegebenen Mittel indizirt, doch sind in diesem Stadio auch noch einige Heilmittel namhaft zu machen, die besonders specifisch auf das Drüsenleiden einwirken. Vorerst ist es *Rhus toxicodendron*, das dann immer den Vorzug vor allen andern Mitteln verdient, wenn eine Drüse am Halse, im Nacken oder am Unterkiefer, vorzüglich entzündet, geschwollen und steinhart ist, während die andern in der Nähe gelegenen weniger fühlbar sind. Durch dieses Mittel verliert sich oft schon in den ersten Tagen alle Entzündungsröthe, die Drüse wird weicher, und in einigen Wochen ist sie ganz verschwunden. Merkwürdig ist, dass, je mehr diese einzelne Drüse schwindet, die anderen daneben liegenden fühlbarer werden, zu gleicher Zeit aber mit ihr doch wieder verschwinden. Vor einiger Zeit habe ich einen ähnlichen Fall gebaht, zu dessen Beseitigung ich blos eine einzige Gabe *Rhus*, bei einem Kinde von ziemlich 5 Jahren, nöthig hatte, die eine von der Grösse einer Wallnuss steinharte Drüse binnen 6 Wochen vollkommen beseitigte, die anfangs so bedeutend entzündet war, dass die Eltern an trockne und feuchte Umschläge, Einreibungen, ja selbst das Messer dachten, weil die Drüse durchaus nicht den Anschein hatte, als ob sie sich würde zertheilen lassen; allein schon 3 Tage nach dem Einnehmen von *Rhus* fing die Besserung an, die ohne Unterbrechung bis zum völligen Verschwinden der Drüse fortging. Abermals wieder ein Beweis für Hahnemann's Behauptung: nie ein neues Mittel zu geben, bevor ein auffallender Stillstand in der Besserung bemerklich ist; auch bestätigt die hier auffallend lange Wirkungsdauer

von *Rhus* meine im ersten Bande angegebene Behauptung über die lange Wirkungskraft der Arzneien überhaupt.

Ihm zunächst steht in verhärteten Halsdrüsen *Dulcamara*, namentlich dann, wenn die Entwickelung der Krankheit entweder durch eine auffallende Erkältung, oder durch den Eintritt einer nassen feuchten Luft vor sich ging. Doch sind diese Prämissen nicht allemal zur Anwendung der *Dulcamara* erforderlich, da sie eine specifische Heilkraft auf das kranke Lymphdrüsensystem besitzt, und sich vorzüglich immer da hülfreich erwiesen hat, wo die Nackendrüsen und die damit verbundenen Lymphgefässe gleich knotigen Strängen, die Drüsen oft von der Grösse eines Taubeneies, angeschwollen waren, und Kopf- und andere Ausschläge damit in Verbindung standen.

Ausgezeichnetes leistet in diesem Stadium *Conium maculatum*. Schon bei angeschwollenen Drüsen, sie mögen eine Stelle eingenommen haben, welche sie nur immer wollen, ist *Conium* passend; noch mehr aber dann, wenn die Drüsen hart und doch auch nicht ganz ohne Empfindung sind und namentlich den Hals und Nacken eingenommen haben. Als eins der vorzüglichsten Heilmittel erweist es sich, wenn das Kind vorher viel Mercurial- und Schwefel-Mittel verschlucken musste (was bei allopathischer Behandlung gewöhnlich der Fall ist, weil da *Mercur* und *Sulphur* für die Hauptmittel gegen diese Krankheit mit angesehen werden), die die angeschwollenen Drüsen nicht nur nicht beseitigten, sondern eher noch zu der gegenwärtigen, ich möchte sagen, carcinomatösen Härte beitrugen. Eben so hülfreich aber ist es auch, wenn der homöopathische Arzt auf die hier unpassend gegebene homöopathische Gabe Quecksilber Verschlimmerung der Drüsen-Leiden entstehen sieht. Uebrigens ist es ein specifisches Mittel gegen Drüsenleiden, dem *Natrum carbonicum* zur Zertheilung von Drüsenverhärtungen nicht nachsteht. Empfehlenswerth ist diese Arznei insbesondere, wenn leicht Verkälten, Schnupfen, Unsicherheit im Gehen, Stolpern, Ausgleiten, grosse Abmagerung, Angegriffenheit und Trägheit, Scheu vor Bewegung, Zusammenfahren und Aufschrecken im Schlafe, starke Nachtschweisse, harte Knoten am Hinterkopfe neben den angeschwollenen Hals- und Nackendrüsen gegenwärtig sind.

Nicht minder wichtig ist ferner *Spongia marina tosta*, die

ebenfalls, wie allgemein bekannt ist, eine specifische Heilkraft gegen krankhafte Drüsen besitzt, die wir nicht etwa aus ihrer heilkräftigen Einwirkung auf den Kropf, diese krankhafte Bildung der Schilddrüse, schliessen, sondern aus der Erfahrung geschöpft haben, die uns beweist, dass *Spongia* nicht blos Halsdrüsen-Geschwülste, die spannend, bei Berührung schmerzhaft sind und die Bewegung des Halses hindern, sondern sogar schmerzhafte Hoden- und Samenstrang-Anschwellungen skrophulöser Knaben zu heilen im Stande ist, vorzüglich wenn zugleich auch ein weicher durchfälliger Stuhl damit in Verbindung steht.

Von *Baryta carbonica* habe ich ebenfalls gute Wirkungen in schmerzhaften Drüsen-Anschwellungen und Verhärtungen am Unterkiefer skrophulöser Subjecte gesehen, wie ich schon in dem Paragraphen über die Behandlung der Tinea capitis mit erwähnte.

Unentbehrlich ist *Aurum foliatum* ebenfalls in derartigen schmerzhaften Unterkieferdrüsen-Anschwellungen, wenn diese Schmerzhaftigkeit erst während der allopathischen Behandlung nach Anwendung von Merkur eintrat und ausserdem sich noch Hautausschläge mancherlei Art und Schwäche des ganzen Körpers entwickelten.

Lycopodium ist namentlich da anwendbar, wo die geschwollenen Drüsen bis an den Kinnladenwinkel sich hinziehen und dadurch der Bewegung derselben so hinderlich sind, dass sie nur wenig geöffnet werden kann; der Schmerz in den Drüsen ist meistens bohrend.

Ausser den genannten Mitteln verweise ich noch auf die gegen Dispositio scrophulosa und die Vorläufer der Skrophelkrankheit empfohlenen, und gehe nun zur Behandlung der weiteren Stadien dieser Krankheit über.

§. 47.

Die Krankheit verräth sich als eine höhere Form theils durch die Zunahme des topischen Leidens in den Lymphdrüsen, theils durch die erhöhete Mitleidenheit des reproductiven Systems, woraus nun sekundäre Krankheits-Zustände hervorgehen.

Die früheren kleinen Skropheldrüsen vergrössern und verhärten sich immer mehr und treten nun deutlicher an den Stellen hervor, an denen sie früher noch unbemerkbar waren. Der Un-

terleib schwillt merklich auf, wird hart und gespannt, die Funktionen der Abdominalorgane, namentlich die des Darmkanals, bleiben innormal. Es entzünden sich jetzt öfter, als in dem vorhergehenden Stadio, einzelne Drüsen, besonders im Unterleibe, am Halse und an den Extremitäten. Im ersteren Falle bildet sich leicht eine Mesenteritis, und dann treten die Zeichen der Entzündung lebhafter auf, die namentlich bei solchen Subjecten alle jene Ausgänge bilden kann, die ich im ersten Theile bereits angegeben habe.

In den beiden letzteren Fällen ist die Entzündung zwar nicht so lebhaft, aber darum nicht minder bedenklich, weil sie mehr einen schleichenden Charakter annimmt, hier leicht in Eiterung und bei sehr verdorbenen Säften und grosser Angegriffenheit des Körpers sogar in Scirrhus übergehen kann. Diese Entzündung bildet dann die sogenannten skrophulösen Geschwüre, die immer ihren Sitz in den Lymphdrüsen haben, durch immer weiteres Fortschreiten der chronischen Entzündung eine Drüse nach der andern ergreifen, eine langsame Eiterung bilden, kein gutes Eiter, sondern mehr eine dünne, lymphatische, oft scharfe Feuchtigkeit in grosser Quantität absondern, ein schwammiges, unreines Ansehen haben, mit angeschwollenen, blassen und harten Rändern versehen sind, sehr schwer heilen, tief eingehen, grosse Zerstörungen der weichen Theile, fistulöse Gänge verursachen, und selbst den Knochenfrass herbeiführen.

Hierbei erzeugen sich sekundäre Krankheits-Erscheinungen, als Folge der Mitleidenheit des reproduktiven Systems. Auch die conglomerirten Drüsen, die Parotiden, die Submaxillar- und Sublingualdrüsen, die Schilddrüse, das Pancreas, eben so die Leber schwellen auf und verhärten. Daher bisweilen Hindernisse für die Deglutition, in andern Fällen dyspeptische und icterische Erscheinungen. Ueberhaupt nehmen diejenigen Organe, welche sehr lymphatisch sind, auf eine ausgezeichnete Weise an der Skrophelkrankheit Theil. Nicht selten bilden sich Entzündungen der Augenhäute und Augenlider, und in deren Folge chronische Blennorrhöen der Meibom'schen Drüsen, Flecken, Verdunkelungen und Felle auf den Augen, bisweilen der graue, seltner der schwarze Staar. Dieses Stadium ist es auch, in welchem fast unaufhörlich Katarrhe und Verschleimungen vorkommen und die mannich-

fachen, vorher abgehandelten, scrophulösen Ausschläge sich hinzugesellen.

Natürlich sinkt bei einem solchen Allgemeinleiden die Reproduktion immer mehr; der Kranke zehrt ab, wird atrophisch, und bei Manchem tritt ein phthisischer Zustand der Lungen hinzu, an dem er nicht selten zu Grunde geht, weil sich dann gewöhnlich ein schleichendes Fieber hinzugesellt, dessen Hinzutritt in diesem Stadio überhaupt nichts Seltenes ist.

§. 48.

Bevor wir das therapeutische Verfahren dieses Stadiums etwas näher erörtern, ist nicht zu übersehen, ob der homöopathische Arzt die Skrophelkrankheit vom Anfange ihres Entstehens bis zu diesem Stadio behandelte, oder ob er das kranke Subject erst in diesem Stadio in seine Behandlung nahm. Ist Ersteres der Fall, so wird er, bei dem Eintritte der mancherlei im vorigen Paragraphen aufgezählten Beschwerden, wenn sie nicht gerade zu lästig sind, und er in Hinsicht des gereichten Mittels seiner Sache gewiss ist, nicht leicht ein anderes Mittel zu geben nöthig haben, um so weniger, da bei dem Fortschreiten der Krankheit, trotz der besten und passendsten angewandten Mittel, ihm keine andere Arznei als eine antipsorische, will er einen Stillstand in der Krankheit bewirken, zu Gebote steht. Wollte er sich aber dennoch verleiten lassen, während einer antipsorischen Behandlung den eingetretenen krankhaften Beschwerden Beschwichtigungsmittel entgegen zu setzen, so wird er auf diese Art eine radikale Heilung nie zu bewirken im Stande sein, da durch diese letzteren, die bei einer solchen Kur nie intensiv genug einwirken, die Wirkung der antipsorischen Arzneien immer gestört, auch wohl aufgehoben wird. (Spätere Erfahrungen haben mir bewiesen, dass diese letztere Behauptung nicht in allen Fällen volle Gültigkeit hat, was ich auch in dieser dritten Bearbeitung berichtigend anzuzeigen mich für verpflichtet hielt. Der Arzt wird am besten bei Behandlung einer solchen Krankheit darüber urtheilen können und sich, findet er ein nicht antipsorisches Mittel nach einem Antipsoricum indizirt, nicht abhalten lassen, ersteres anzwenden, da die Erfahrung noch nicht bestimmt entschieden hat, ob ein Nichtantipsoricum, passend ge-

wählt, nicht ebenfalls auch so viel nützen könne, als ein Antipsoricum.)

Anders verhält sich die Sache, wenn der homöopathische Arzt die Behandlung in diesem Stadio übernimmt, wo er sich zuvörderst erst eine genaue Kenntniss der vorher angewandten allöopathischen Arzneien verschaffen muss, um zu ergründen, hat er es blos mit Krankheits- oder auch mit Arznei-Symptomen zu thun, in welchem letzteren Falle er vorerst durch Gegenmittel selbige zu beseitigen suchen muss. Erfordern die Entzündungen der Drüsen eine baldige Abhülfe, so wird er sich, je nach den verschiedenen Aeusserungen, aller der Mittel bedienen können, die ich im ersten Bande schon genauer angegeben habe; hat er es mit einer Mesenteritis zu thun, so wird eine von Zeit zu Zeit gereichte Gabe *Aconitum*, als Zwischenmittel der dort genannten Arzneien, das Fortschreiten der Besserung beschleunigen. Ueberhaupt muss er hier erst die beschwerlichsten Symptome durch die früher dagegen gekannten Mittel zu beseitigen suchen, bevor er die antipsorischen Arzneien in Anwendung bringt; zu diesen Ersteren gehören: *Belladonna*, *Mercurius*, *Cocculus*, *Ferrum*, *China*, *Dulcamara*, *Bryonia*, *Hepar sulphuris*, *Rhus*, *Pulsatilla*, und in den Fällen, wo die Reproduktion schon sehr in Mitleidenheit gezogen ist, *Nux*, *Antimonium crudum*, *Digitalis* und mehre andere Mittel, über deren Anwendung ich an anderen Orten ausführlicher mich ausgesprochen habe.

Unter den Antipsoricis sind es namentlich wieder *Conium*, *Baryta* und *Magnesia carbonica*, vorzüglich aber *Sulphur*, *Calcarea carbonica*, *Silicea*, *Phosphorus*, *Sepia*, *Lycopodium*.

Hinsichtlich der Behandlung skrophulöser Augenentzündungen verweise ich auf den ersten Theil und erinnere blos noch, dass ohne *Calcarea carb.* und *Causticum* derartige skrophulöse Leiden nicht leicht beseitigt werden können, die wechselsweise mit den a. a. O. angegebenen Mitteln zu geben sind, je nach den hervorstechenden Symptomen.

§. 49.

Mit diesem Paragraphen gehen wir nun dem **letzten Stadio**, dem höchsten Grade der Ausbildung der Skrophelkrankheit entgegen, wo die bisher aufgezählten Symptome der topischen

Affection sowohl, als die genannten sekundären Krankheits-Zustände in ihrer vollkommenen Entwickelung vorhanden sind, ja das sekundäre und allgemeine Leiden des reproduktiven Systems sogar bis in die Knochen sich erstreckt. Nicht in Folge der schlechten Ernährung allein, sondern vielmehr in Folge der ausgebreiteteren Krankheit werden die Knochen weich und nachgiebig, und krümmen sich bei der Last des Körpers. Die Kinder lernen nicht laufen; sie wanken, gehen einwärts, kriechen und rutschen nur. Die Knochenköpfe fangen an sich zu vergrössern, aufzuschwellen; die Diaphysen erscheinen dagegen dünn und schwach; die Beine werden krumm, die Zähne kariös, das Rückgrat fängt an sich zu krümmen, die Rückenwirbel verschieben sich, und allerhand Deformitäten sind die Folgen davon. In andern Fällen werden die Knochen und Gelenke schmerzhaft, sie treten in einen mässigen, aber chronischen Entzündungs-Zustand, der später zu lymphatischen oder serösen Gelenkgeschwülsten, zu Anchylosen, und zur Caries hinführen kann. Fast durchgehends vergrössert sich zugleich der Kopf. Die Kopfknochen bleiben weich, schliessen sich nicht, weichen aus einander, meistens in Folge eines innern Wasserkopfs, der sich hier langsam ausbildet. Ist die Beschaffenheit der Krankheits-Symptome von der letzteren Art, so ist der Uebergang der Skrophelkrankheit in eine andere Form, die Rhachitis, schon geschehen, über die ich nachher noch einige Worte sprechen will.

Die ganze Form des Kindes erhält nun eine unförmliche Gestalt, indem der Kopf und der Bauch, ihrer enormen Grösse wegen, in gar keinem Verhältnisse zu den übrigen Theilen des Körpers stehen. Die Stirn und der Hinterkopf ragen hervor, die Augen liegen tief in der Orbita; die Kinder bekommen ein ausgezeichnet nachdenkliches und altkluges Ansehen; das Fleisch hängt schlaff an den Knochen herab, und alle Sypmtome der höchsten Muskelschwäche stellen sich ein.

Merkwürdig ist bei dieser krankhaften Körper-Veränderung das ungeschwächte Fortbestehen der Geisteskräfte, die sogar vor der Zeit und früher als gewöhnlich sich entwickeln, und meistens bemerken wir bei skrophulösen Kindern mehr Fassungs- und Beurtheilungskraft, als bei andern gesunden von gleichem

Alter; selten werden wir das Gegentheil, Stumpfheit des Geistes oder Blödsinn wahrnehmen. Wo aber diess letztere der Fall ist, da ist es wohl immer Folge des innern Wasserkopfs, dem sich dann Convulsionen, epileptische Anfälle, heftige Kopfschmerzen und Amaurosen beigesellen.

Nicht unbemerkt darf hier gelassen werden, dass dieses Stadium der Skrophelkrankheit meistens von einem schleichenden Fieber begleitet wird, das fast durchgängig den Charakter einer Febris lenta lymphatica, pituitosa, an sich trägt. Dieses Fieber ist eine remittens, mit abendlichen Exacerbationen, mässigem Frösteln, nicht allzugrosser Hitze, mit Neigung zu starken Schweissen, vorzüglich an Kopf und Oberkörper, mit Symptomen eines Status pituitosus, mit schleimigen Durchfällen und grosser Entkräftung.

§. 50.

Will man in diesem Stadio der Krankheit noch etwas ausrichten, so kann von einer Palliation nicht mehr die Rede sein, wodurch nur Zeit verschwendet und in Hinsicht der Besserung nichts gewonnen wird. Weniger ist es hier der Drüsen-Zustand, auf den der Arzt bei der Behandlung vorzüglich Rücksicht zu nehmen hat, als vielmehr das Knochenleiden. Ueberhaupt muss hier besonders, wenn man bei dieser so weit vorgeschrittenen Krankheit nicht blos Linderung, sondern noch Heilung bezwecken will, der gesammte Krankheits-Zustand berücksichtigt werden, und man muss, wo möglich, Mittel wählen, die diesem, wenigstens in den charakteristischen Symptomen, entsprechen. Eine überaus missliche Behandlung wird es in diesem Stadio immer bleiben, wenn das Knochenleiden schon mancherlei Verunstaltungen erzeugte, und ein hektisches Fieber sich dazu gesellte. In solchen Fällen gehört es zu den Glücks-Umständen, wenn die gegebenen, passend gewählten Mittel nicht blos eine vorübergehende, sondern eine dauernde Besserung bewirken, was immer ein gutes Zeichen ist, und sehr viel Wahrscheinlichkeit für die vollkommene Wiederherstellung des Kranken gewährt, weil es als ein sicheres Merkmal der noch thätigen, und der Reaction fähigen Lebenskraft betrachtet werden kann.

Wir kommen nun zu dem eigentlichen therapeutischen Ver-

fahren, das in diesem Stadio anzuwenden ist. Ganz vorzügliche Dienste leistet hier *Belladonna*, wenn sie gleich zu Anfange dieses Stadiums gegeben wird. Dieses Verfahren ist selbst dann nützlich, wenn der homöopathische Arzt schon längere Zeit die Krankheit mit antipsorischen Heilmitteln, aber vergeblich, behandelte. Oft wird auf diese Art sogar eine wohlthätige Veränderung herbeigeführt, die früher, trotz der zweckmässigsten Arzneien, nicht bewirkt werden konnte. *Belladonna* wird immer indizirt sein, wenn kachektischer Zustand, Abmagerung, Trockenheit der Haut, Gedunsensein der Extremitäten und des Gesichtes, dicker Bauch, Drüsenanschwellungen und dergleichen gegenwärtig sind. That die *Belladonna* in einem solchen Falle aber nicht, was man von ihr erwartete, so wird sich *Arsenicum album* hülfreich erweisen, wiewohl nach den Umständen *Pulsatilla*, *Nux vomica*, *China*, *Ferrum*, *Staphysagria* und andere angezeigt sein können.

Sind Convulsionen, Epilepsieen und überhaupt krampfhafte Beschwerden, als sekundäre Symptome damit verbunden, so hat man von *Ignatia*, *Opium*, *Secale cornut.*, *Calc. carb.*, *Caustic.*, *Conium*, *Cuprum metallicum* viel zu erwarten, besonders, wenn diese Mittel auch dem übrigen Krankheits-Zustande nicht unangemessen sind.

Hauptmittel in diesem Stadio sind aber unstreitig *Aurum*, *Asa foetida*, nach ihr *Silicea*, alsdann *Daphne Mezereum*, *Phosphor* und *Acid. phosphor.*, *Calcarea* und *Baryta carbonica*. Nur in sehr seltenen Fällen wird man von *Mercurius vivus* Gebrauch machen können, der in solchen tief eingewurzelten chronischen Krankheiten meistens nur schmeichelhaft — palliativ — wirkt, ohne eine andauernde Besserung hervorbringen zu können. Doch sind die hier angedeuteten Mittel nicht die alleinigen, mit denen die Heilung einer so tief gewurzelten Krankheit zu beseitigen ist; oft bedarf man dazu mehrer Antipsorika, und die vollkommene Wiederherstellung ist oft erst nach Jahren auf diese Art zu bewirken.

Die Behandlung der bei skrophulösen Subjecten vorkommenden Entzündungen der Nase und Knochenentzündungen sehe der Leser im ersten Theile.

§. 51.

Rhachitis, Spina nodosa, bifida. Zweiwuchs, englische Krankheit.

Sie ist ebenfalls nichts Anderes, als eine Form oder Modification der allgemeinen Skrophelkrankheit, welche letztere fast immer mit ihr in Verbindung auftritt. Sie offenbart sich grösstentheils zwischen dem neunten Monate und dem zweiten Jahre und ergreift vorzüglich die Knochen. Die erste getreue und vollständige Beschreibung dieser Krankheit gab Glisson, im Jahre 1650, und seit dieser Zeit haben die Aerzte dieser Krankheit mehr Aufmerksamkeit geschenkt, als früher, ihr auch wohl deshalb den Namen „englische Krankheit" beigelegt.

Im Allgemeinen versteht man unter Rhachitis eine krankhafte Veränderung im Knochensysteme, in deren Folge Geschwülste, Erweichen und Verunstaltungen der Knochen entstehen, völlig unabhänging von äusserer Gewalt. — Ich übergehe hier die Erscheinungen, die von den Schriftstellern als Vorboten angegeben werden, da es keine anderen sind, als solche, die eine gestörte Reproduction und einen Morbus scrophulosus bezeichnen, und die ich schon, weiter oben, genau auseinander gesetzt und das zweckmässigste Heilverfahren dagegen angegeben habe.

Ich beziehe mich also hier blos auf die sogenannten eigenthümlichen pathognomonischen Zeichen der Krankheit, welches folgende sind: die Deformitäten an den Knochen des Kopfes sind daran kenntlich, dass die Stirn- und Seitenbeinknochen aus einander weichen, die Suturen sich nicht schliessen, die Fontanellen offen bleiben, weshalb die Stirn immer mehr hervortritt, und der Kopf eine ungewöhnliche Grösse und Schwere erhält, wobei in sehr vielen Fällen zugleich Hydrocephalus vorhanden ist. Der Kopf sinkt zwischen die Schultern hinein, und das Kind neigt und legt ihn, um Unterstützung zu haben, bald nach dieser, bald nach jener Seite, auf die Schultern auf. Später nehmen auch die Röhrenknochen an der Krankheit Theil; sie werden weich, die Epiphysen schwellen an, dagegen in demselben Verhältnisse die Diaphysen dünner und länger werden. Diese Anschwellungen sind am auffallendsten am Radius, am Ellbogengelenke, an den Knieen und an den untern Enden der Tibia und Fibula. Daher auch der Name: Zweiwuchs, doppelte Glieder. — Die

weichen Knochen geben der Wirkung der Muskeln nach und dienen letzteren nicht mehr als Stützpunkt, daher krümmen sich die Schlüsselbeine, die Schultern treten hervor, das Rückgrat weicht nach hinten, (Cyphosis) oder seitwerts; oft nach verschiedenen Richtungen (Scoliosis), oder nach vorn (Lordosis), daher ein hohler Rücken mit starker Hervorragung des Bauches. Daraus folgen Verschiebungen der Rippen und des Beckens, Buckel, Verunstaltungen des Körpers; Krümmungen der Extremitäten, besonders der unteren, bald nach innen, bald nach aussen. Sehr natürlich ist es, wenn bei solchen Verkümmerungen, bei einer so grossen Nachgiebigkeit der Knochen, das Kind sich nicht halten und nicht laufen lernt, oder, wenn es letzteres schon konnte, dieses nicht mehr vermag; daher sitzen die Kinder beständig, hocken in sich hinein und drücken dabei die erweichten Knochen immer mehr zusammen. Der verschobene Thorax macht sie asthmatisch und drückt bei dem beständigen Sitzen die Unterleibseingeweide, besonders die Leber zusammen. Lernen die Kinder späterhin laufen, so wird ihr Gang, in Folge der Schiefheit des Beckens und der Krümmungen der Füsse, unsicher, gleichsam rudernd, und auffallend von einer Seite zur andern hinüberschwankend. Zuweilen entzünden sich die aufgetriebenen Knochen und bilden dann bedeutende Anschwellungen (Tophi, Osteomalacia), schlechte Eiterung, Zerstörung und Caries. Hiermit treten dann, wenn es nicht schon vorher der Fall war, alle jene unter den verschiedenen Stadien der Skrophelkrankheit angegebenen Digestions-Beschwerden, Blennorrhöen, Hautausschläge, entkräftende Schweisse und dergl. hinzu.

Die Rhachitis ist eine sehr langwierige Krankheit von unbestimmter Andauer, oft hält sie viele Jahre lang an und hinterlässt dann, bei einer fehlerhaften Behandlung, oft Spuren der Krankheit, als Missbildungen des Knochensystems, die zu mancherlei andern Krankheiten, z. B. zur Phthisis, zu asthmatischen Beschwerden, zu Hydrothorax, zu Abortus, schweren Geburten und dergleichen prädisponiren.

§. 52.

Ich kann bei der Angabe des therapeutischen Verfahrens gegen einen solchen Krankheitszustand mich kurz fassen, da ich die

Therapie einzelner Formen skrophulöser Zustände nach meinen besten Erfahrungen mit Genauigkeit schon angegeben habe, und die unter jenen Formen angegebenen Mittel auch hier ihre Anwendung finden. Doch sind schon einzelne Specifica gegen diese Krankheitsform bekannt, weshalb ich sie auch einer näheren diagnostischen Angabe würdigte, um alsdann die Mittel mit mehr Sicherheit dagegen empfehlen zu können. Vorher jedoch erlaube ich mir noch eine Bemerkung, die ich der Beachtung werth finde.

Diese Krankheitsform kommt bei weitem am häufigsten unter Kindern vor; bildet sich aber doch auch nicht selten in den Jahren der Pubertät, namentlich bei Mädchen, erst aus, und tritt hier meistens so unvermerkt und ohne alle begleitende Krankheitszeichen auf, dass die Verschiebungen oft schon auffallende Verunstaltungen hervorgebracht haben, ehe das kranke Subject oder seine Angehörigen es gewahr werden. Häufiger scheint in den Jahren der Pubertät eine Scoliosis als eine andere Form sich auszubilden, wenigstens haben vielfache Beobachtungen mir die Wahrheit dieses Satzes bestätiget. Man sollte nun wohl meinen, dass eine Krankheit, die von ähnlichen, ja fast gleichen Ursachen abhänging ist, und in beiden Fällen dem Morbus scrophulosus am häufigsten sein Entstehen verdankt, auch einen gleichen Werth in Bezug auf die Prognose haben müsse, vorzüglich wenn man erwägt, dass zur Beseitigung dieser Krankheit sowohl in den Jahren der Pubertät, als in dem kindlichen Alter dieselben Heilmittel erforderlich sind. Und doch ist es nicht so, denn unter zehn Fällen heilt man in den Kinderjahren wenigstens acht vollkommen, während man in den Pubertätsjahren unter eben so vielen nur mit Wahrscheinlichkeit auf die Hälfte etwa rechnen darf, zum Beweis, dass die Constitution, das vorgeschrittene Lebensalter, die Entwickelungsperioden im Menschen, vorzüglich aber die in jedem Körper, wo sie vorhanden ist, sich eigenthümlich artende und ausbildende Psora Einfluss auf die Prognose und die Behandlung einer Krankheit haben müssen. Ich denke hier nur an die Fälle, wo ausser der Verkrümmung des Rückgrats auch keine Spur von andern Beschwerden aufzufinden ist. Wo letztere mit zugegen sind, gelingt die Heilung weit öfter, weil das Krankheitsbild sich viel charakteristischer dar-

stellt. Nach dieser kleinen Diversion kehren wir zur Behandlung zurück.

Eins der ausgezeichnetsten Mittel ist, wo die Krankheit im zarten Kindesalter vorkommt, *Belladonna*, vorzüglich dann, wenn zugleich eine starke Hervorragung, Anspannung und Härte des Bauches, die bei Lordosis stets gegenwärtig ist, sich damit verbindet und das Kind nur wackelnd sich fortbewegen kann, ausserdem aber ein welkes, schlaffes Ansehen, blasse Farbe mit schnell überlaufender Röthe wechselnd, einen wenig empfindlichen Augenstern u. s. w. hat.

Kein Mittel jedoch leistet in der Skrophelkrankheit und ihren verschiedenartigen Abstufungen, von den einfachen Drüsengeschwülsten bis zur Atrophie und Rhachitis, welcher letzteren, wie ich schon gezeigt habe, die Cyphosis, Scoliosis und Lordosis beizuzählen sind, zu Anfange der Cur mehr als *Sulphur*. Nach vollendeter Wirkungsdauer der letzten Gabe, die, namentlich bei der in Rede stehenden Krankheit, öfters über sieben bis acht Wochen sich erstreckt, passt meistens *Calcarea carb.* in mehrere Unzen Wasser getropft und täglich ein Esslöffel davon verbraucht; sie äussert auf diese Weise auf die Knochen-Auftreibungen und Verschiebungen eine ausgezeichnete Wirkungskraft, und dehnt selbige oft auf mehre Wochen hinaus, binnen welcher Zeit man immer noch auffallende Besserungsfortschritte wahrnimmt. Ihr zunächst steht dann unstreitig *Silicea*, eben so angewendet, die gegen Knochenkrankheiten überhaupt, besonders aber gegen Osteomalacie, gegen Tophen und kariöse Beschaffenheit der Knochen viel auszurichten im Stande ist. — Sind nach Auswirkung dieser drei Mittel nur noch einige Beschwerden gegenwärtig, die die abermalige Anwendung des Schwefels erheischten, so ist es nicht blos rathsam, sondern sogar vortheilhaft, selbigen noch einmal zu geben, weil alsdann die zunächst passenden Mittel kräftiger einwirken, als es ohne diese Cautel geschehen sein würde.

Noch habe ich in keinem homöopathischen Journale erwähnt gefunden, ob einer der Herren Collegen eine Bestätigung meiner schon längst mitgetheilten Beobachtung gefunden hat, nach welcher in derartigen Verkrümmungen, besonders bei Auswärtsdrehen der Füsse und Laufen der Kinder auf den innern Knöcheln, *Brucea antidysenterica* sich so ausgezeichnet hülfreich erwiesen

hatte. Ich nehme hier Geglegenheit, von Neuem darauf hinzuweisen und diese Arznei wenigstens nicht so ganz unbeachtet zu lassen.

Nicht zu vergessen sind in dieser skrophulösen Krankheits-Form *Acidum phosphoricum*, *Phosphor* selbst, *Mezereum*, namentlich auch *Asa foetida*, *Acidum nitri*, *Lycopodium* und *Petroleum*.

Schlüsslich erwähne ich noch die in skrophulösen Leiden nicht selten sich zeigenden Knochengeschwüre und Knochenfrass, (Fingergliedkrebs, Pädarthrocace) gegen die ich früher immer mit grossem Nutzen *China*, *Pulsatilla*, *Hepar sulphuris*, *Staphysagria*, *Cuprum*, *Mercurius*, *Dulcamara*, *Rhus*, *Asa* und *Mezereum* angewendet habe.

Bei einem skrophulösen Subjecte, das an Excoriatio faucium und narium litt, und schon längere Zeit fruchtlos behandelt worden war, gab ich eine einzige Gabe *Mezereum*, in der dritten Verdünnung, worauf ich das Leiden binnen acht Tagen völlig verschwinden und nicht wieder zurückkehren sah.

Nicht selten gesellt sich auch noch Hydrocele zu einer noch nicht völlig ausgebildeten Skrophelkrankheit. Einer solchen suchte ich früher mit *Mercur*, *China* und *Digitalis* zu begegnen, und war oft glücklich genug, sie zu beseitigen; ungleich glücklicher aber bin ich jetzt, wo ich sie mit *Silicea* behandle und weit schneller mein Ziel, als früher, erreiche.

Diesen früheren Erfahrungen reihe ich die neueren mit an, die jedoch erstere nicht ungültig machen.

Vorzüglicher als *Sulphur* scheint *Hepar sulphuris* sich in derartigen Leiden zu erweisen, worauf alsdann die erwähnten Mittel angewendet werden. *Hepar* schliesst aber den Gebrauch des Schwefels selbst nicht aus.

Da diese Beschwerden grösstentheils psorischen Ursprungs sind, so wird der Leser *Psorin* ganz am passenden Orte empfohlen finden, dem ich manche schöne Heilung der Art in der neuesten Zeit zu danken habe.

§. 53.

B. Tuberculosis. Tuberkulose.

Nach Schönlein ist Tuberkulose mit Skropheln nur verwandt, nicht identisch, was er durch Vergleich der physiologi-

schen Charaktere darzulegen sich bestrebt. Ist ein Unterschied zwischen beiden irgend anzunehmen, ohne dabei die physiologischen und anatomischen Charaktere zu berücksichtigen, so möchte der allenfalls als ein solcher gelten können, den Hufeland, ohne weitere Kenntniss über Skrophulose und Tuberkulose nach den neueren Bestimmungen und Behauptungen zu haben, bei Besprechung der Skrophulose annimmt, nämlich ein Schema externum und internum; im ersten Falle ergreift die Krankheit mehr die äussern Drüsen, Lymphgefässe, Haut und überhaupt die äussern Theile; im letztern die innern, das Mesenterium, die Lungen, das Gehirn, die Knochen. Wollte man nun einen Unterschied machen, ohne weitere Berücksichtigung aller übrigen Verhältnisse, so könnte man das Schema externum der Skrophulosis und das internum der Tuberkulosis überweisen. — Doch diess ist nur ein Vorschlag, der eben so wenig ein gültiges Recht hat, wie viele andere und die neuere Ansicht, die auf vollwichtigen Basen ruht, nicht verdrängen wird. Das soll er auch nicht, wie ich mich denn überhaupt in keine spekulativen Erörterungen und skrupulöse Demonstrationen in diesem Buche einlassen will. Mit einem Worte, es war eine kleine Diversion, die eben so gut auch hätte unterbleiben können.

Hier noch einige nöthige Andeutungen über Tuberkeln. Zur Aetiologie. Einfluss auf Tuberkulose hat die Lebensperiode; die Anlage zu Tuberkelbildung nimmt mit der Evolution des Organs zu, und ist am höchsten gesteigert, wenn dasselbe seine höchste Entwickelung erreicht hat. Erbliche Anlage; zur Entwickelung kommt der Keim des Tuberkels erst zur Zeit der höchsten Ausbildung des Organs, in dem er sich findet, wenn nicht besondere Verhältnisse eine frühere Entwickelung desselben begünstigen. Tuberkuloser Habitus. Hier ist bei Kindern eine grosse Anlage zu Ausscheidungen von Kohlenwasserstoffproducten, zu Pigmentbildung, auffallend. Das Pigment wird theils unter der Form von Ephiliden abgelagert, theils spricht es sich durch eine eigenthümliche Färbung der Haut aus, die übrigens bei den verschiedenen Tuberkelformen verschieden ist, z. B. bei Lungentuberkeln mehr bräunlich, bei Lebertuberkeln mehr grünlich, wie bei chlorotischen. — Aeussere Momente sind besonders Unterdrückung der Hautsekretion. —

Der Verlauf der Tuberkel hängt ab von der Jahreszeit; im Sommer z. B. steht der Lungentuberkel still, während er mit Eintritt des Winters, wo die Hautthätigkeit unterdrückt wird, rasch vorwärts schreitet. Umgekehrt ist's mit Lebertuberkeln; jeder Katarrh und jede Entzündung befördert die Entwickelung der Tuberkeln.

Ausgänge. In Genesung geht dieses Leiden über durch Zusammenschrumpfung, Ablagerung erdiger Massen, Verknöcherung des Tuberkels. In eine andere Krankheit; durch Zerfliessen der tuberkulosen Massen in Phthise; in Hydrops, wozu besonders Lebertuberkeln Veranlassung geben, während Lungentuberkeln zur Phthise führen. In den Tod.

Prognose ist ungünstig. Sie hängt ab: von der Dauer der Krankheit. Anfangs wäre wohl noch Hülfe möglich, wenn der Tuberkel in seinen ersten Anfängen nicht so schwer zu erkennen wäre. Vom ursächlichen Moment; erbliche Anlage, tuberkuloser Habitus sind sehr ungünstig; Tuberkeln, nach akuten Exanthemen sich bildend, sind weniger gefährlich, als solche, die den Skropheln, der Arthritis oder impetiginösen Formen ihr Entstehen verdanken. Von den Organen, wo sie ihren Sitz haben. Von der Dignität des Organs. Von der Ausbreitung der Affection. Vom Alter des Individuums; die Jugend ist gefährdeter als das Alter, ausser bei Lebertuberkel. Von den Uebergängen; Phthise und Hydrops, beide sind gleich ungünstig.

§. 54.

Tuberculosis pulmonum. Lungentuberkeln.

Sie entspringen bekanntlich aus verschiedenen Quellen und sollen deshalb, nach Schönlein, Verschiedenheiten in Symptomatologie und Gang zeigen und eine verschiedene Behandlung fordern.

Der einfache Lungentuberkel findet sich im tuberkulosen Habitus. Patient klagt über einen sich nicht gleich bleibenden, dumpfen Druck unter der Clavicula am obern Theile der Lunge; von den Brustmuskeln strahlen ziehende, sogar reissende Schmerzen gegen den Oberarm aus, mit Gefühl von Taubheit und Schwere in letzterm. Diess wird gewöhnlich für leichter Rheumatismus gehalten. Patient hustet Abends beim Bettgehen und

früh beim Aufstehen; ersterer ist meistens trocken, krampfhaft, letzterer fördert einen grauen, einfachen Trachealschleim, zuweilen mit Blutstreifen gemischt, zu Tage. Mittels der Percussion nehmen wir meist unter der Clavicula oder zwischen dieser und der Scapula einen dumpfen, matten Ton wahr, anfangs auf eine kleine Stelle beschränkt, weshalb die Percussionsversuche öfters zu wiederholen sind. Die Auscultation lässt an dieser Stelle undeutliches Respirationsgeräusch, zuweilen Schleimrasseln in den Bronchien hören. Die Kranken nehmen bei bedeutender Esslust nicht zu, fette magern eher ab. Die Krankheit erscheint in den Blüthenjahren, zwischen dem 18. und 30. Jahre, vor und nach dieser Periode ist sie selten. Ein schlechter Chylus, durch schlechte Nahrungsmittel und geistige Getränke erzeugt, giebt zur Entstehung der Krankheit mehr Veranlassung, als unterdrückte Hautausdünstung. Sie endet gewöhnlich in Phthise, der häufig heftige Pneumorrhagien vorangehen, wozu sich dann hektisches Fieber gesellt, das gewöhnlich in den Nachmittagsstunden anfängt mit leichtem Frösteln, dem Hitze und in der Nacht partieller Schweiss folgt.

§. 55.

Therapie dieser einfachen Lungentuberkeln. In diätetischer Beziehung ist hier insbesondere nöthig: Unterhaltung der Transpiration durch Aufenthalt in gleichmässig warmer Temperatur, durch Tragen wollener Kleidungsstücke und, wo es nöthig, Luftveränderung. Zur Nahrung nährende, aber nicht reizende Dinge, Fleisch, aber ohne Gewürze, überhaupt mehr animalische als vegetabilische Kost; zum Getränk am besten einfaches Wasser, vielleicht auch zuweilen Kohlensäure haltiges Selterswasser. Als vorzüglich heilsame Mittel, nicht den diätetischen angehörig, sind auch dem Homöopathen für diese Tuberkelform zu empfehlen, nämlich: Bäder, und unter diesen das Soolbad, das Seebad, Obersalzbrunn und Ems.

Die pharmazeutische Behandlung erfordert folgende Arzneien: Die erste, deren gewiss jeder nur einigermassen routinirte Homöopath beim Durchlesen der so eben verzeichneten Krankheitssymptome sogleich gedacht haben wird, ist *Bryonia*, die allen Anforderungen entspricht, die diese Krankheit die erste

Zeit ihres Entstehens an den behandelnden Arzt macht. Es sind die scheinbar rheumatischen Beschwerden, der Abends krampfige, Morgens lösende Husten; die eigenthümlich gearteten Druckschmerzen auf der Brust, die Gefrässigkeit und Abmagerung dabei, der träge, zuweilen aussetzende Stuhl.

Von sehr grosser Dignität ist auch *Belladonna;* wollte man einen Unterschied mit ihr und der vorigen Arznei machen, so würde diese mehr dem männlichen, *Belladonna* aber mehr dem weiblichen Geschlecht entsprechend sich erweisen. Doch ist diess nur eine Vermuthung, die noch der Bestätigung durch die Erfahrung bedarf, bis wohin wir dieses Mittel auch fernerhin in dieser Krankheitsform unter folgenden Umständen anwenden wollen: Patient klagt über klopfende stechende Schmerzen unter dem Brustbeine, zuweilen auch unter der Clavicula, insbesondere beim Gehen, mit starker Unruhe und zitterndem Herzklopfen; fortwährender Reiz zum Husten, namentlich in der Herzgrube, der krampfig wird in den Nachmitternachtsstunden und gegen Morgen etwas blutstreifigen Auswurf herausbefördert. Bei Frauen hängt der Zustand oft mit Menstruationsfehlern zusammen, die Regel tritt verstärkt zu spät ein, ist zu blass, oft ganz unterdrückt; Stuhlverstopfung etc.

Nicht zu übersehen ist bei diesem Tuberkel, als auch bei den exanthematischen, impetiginösen und den von kaltem Trunk entstandenen, *Sulphur*, dieser Heros in der Arzneimittellehre. Ich glaube mehre derartige Fälle in den letztern Jahren meiner Praxis mit dieser Arznei geheilt zu haben, und grösstentheils mit 1, 2 und 3 Gaben. Mit Bedacht sage ich „ich glaube“, denn ich unterliess die Anwendung des Plessimeters und Sthetoscops und hielt mich nur an die Krankheitszeichen, die allerdings die getreueste Aehnlichkeit der angegebenen Symptome wiederspiegelten; der Husten war kurz und trocken, erregte Schmerz im Brustbeine, war auch oft so anstrengend, als wolle er die Brust zersprengen, und das Gefühl dabei, als ob innerlich kleine Bläschen platzten, zugleich war Kurzathmigkeit, Pfeifen und Schnärcheln damit verbunden, der Husten kam meistens Abends, Vormitternachts und Morgens. Stuhlgang fand sich fast immer unregelmässig vor, bald durchfällig, in der Regel jedoch ungenüglich; die Kranken fühlten sich matt, angegriffen, magerten

ab, schwitzten leicht bei der geringsten Bewegung und waren sehr missmüthig und ärgerlich.

Ihm sehr nahe verwandt in dieser Krankheitsform ist *Pulsatilla*, d. h. zu Anfange der Krankheit, nur mit dem Unterschiede, dass hier der Husten, wenigstens am Tage, immer ein etwas Weniges Schleim lösender, Nachts hingegen trocken ist, durch Aufsitzen vergeht, durch Niederlegen wiederkehrt; dabei stechender Schmerz vom rechten Schulterblatte nach dem Arme zu. Stuhlgang ist grösstentheils durchfällig. Die eigenthümlichen Menstruationsstörungen machen dieses Mittel eben so wie den *Sulphur* geeignet für das weibliche Geschlecht, wenn es an diesen einfachen Lungentuberkeln leidet.

Unentbehrlich in Tuberkulose überhaupt und mithin ganz besonders in den ersten Anfängen derselben ist *Calcarea carbon.* Sie entspricht dem Missmuthe und der Melancholie des Patienten, eben so dem kitzelnden, meist trocknen Nachthusten, durch den nur gegen Morgen etwas zäher, gelbschleimiger Auswurf herausbefördert wird; dabei immer das Gefühl, als könne die Lunge sich nicht genug ausdehnen, als wäre die Brust zu enge, zugleich starkes Herzklopfen, das bis zwischen die Schulterblätter hinauf Stösse macht. Folgender Umstand wird den Arzt noch besonders auf dieses Mittel hinweisen, wenn er nämlich an seinen sonst wohl genährten Kranken ein plötzliches Magerwerden beobachtet, das doch, nach den nicht unbedeutenden Zusichnehmen von Nahrungsmitteln, durchaus nicht stattfinden könnte, wenn nicht ein tiefer gelegenes Leiden dasselbe herbeiführte.

Lycopodium, ein ebenfalls nicht zu verachtendes Mittel, entspricht allen den bekannten Beschwerden und schmerzhaften Gefühlen, die ich schon mehrmals anführte, und verdient da vor allen schon genannten den Vorzug, wo der Auswurf von graulicher Farbe ist.

Auch *Nux vomica* ist eine der Arzneien, die hier Beachtung verdienen. Sie nützte uns in jener Zeit, wo die antipsorischen Mittel uns noch ganz fremd waren, unendlich viel in derartigen Leiden und liess uns oft bei Beharrlichkeit, wenn auch auf Umwegen, unser Ziel erreichen. Der trockne, schmerzhafte Husten bei einem sehr empfindlichen Drucke auf den obern Theil des Brustbeins nach innen, dabei das Kopfweh, als sollte der

Schädel zerspringen, oder auch der Zerschlagenheitsschmerz im Leibe, sprechen ganz für die Anwendung der *Nux*. Finden wir nun noch, wie so häufig in diesen Leiden, Stuhlverstopfung bei einem sehr cholerischen Temperamente dabei, ist Patient ein passionirter Liebhaber der Spirituosen, dann ist der *Nux* kein anderes Mittel an die Seite zu setzen.

Nicht minder empfehlenswerth ist *Kreosot*, insbesondere wenn der oben beschriebene Zustand einer vorangegangenen Grippe folgt, ein pfeifender, krampfiger Husten bis zum Brechwürgen, zuweilen auch mit vielem dicken, weisslichen Schleimauswurfe zurückgeblieben ist, dabei Schwere auf dem Brustbeine, als würde es nach innen gedrückt, so dass es bis nach den Schlüsselbeinen hinausstrahlt und die Nackenmuskeln mit einnimmt.

Ausser den genannten sind alle die unter Skrophulosis und den dieser Krankheit angehörigen chronischen Exanthemen verzeichneten Mittel hier mit berücksichtigungswerth, auf die ich deshalb die Leser verweise und ihnen das eigene Nachschlagen anempfehle.

§. 56.

Menstrual- und Puerperal-Tuberkeln.

Mehr der Vollständigkeit wegen führe ich die noch folgenden Tuberkelarten hier an, weniger der Behandlung wegen, die dadurch keine erhebliche Veränderung erleidet, wie jeder Homöopath mir bezeugen wird, da die Symptomenähnlichkeit entscheidend für die Wahl des Mittels ist.

Die Menstrualtuberkeln kommen bei Frauen in den Pubertäts- und Blüthenjahren, zwischen 20 und 30, vor, mit der Eigenthümlichkeit, sich in den unteren Lungenlappen festzusetzen. Die Menstruation fängt an spärlich zu fliessen, wird immer geringer, hört endlich ganz auf und statt ihrer tritt nun fluor albus ein, wozu sich Menstrualkolik gesellt, nach einigen Tagen Magenschmerzen, Aufstossen, Erbrechen, selbst blutiges. Nach wenigen Tagen geht die Affection weiter gegen die Brust, erzeugt Schwerathmigkeit, Herzklopfen und Husten mit Blutauswurf, der oft sogar den eigenthümlichen Menstruationsgeruch hat, der so lange mit den genannten Beschwerden anhält, als gewöhnlich die Menstruation zu dauern pflegte. Dazu findet sich beschleunigter

Puls, erhöhte Temperatur der Haut und vermehrter Durst. Je öfter nun diese Erscheinungen vierwöchentlich wiederkehren, desto länger halten sie in der Lunge an, die Intervalle werden kürzer, verschwinden endlich ganz und die Lungensymptome sind permanent und zeigen nur noch zur Zeit, wo die Menstruation eintreten sollte, Exacerbation. Dasselbe geschieht bei Inflammation der Lunge. — Bedingt wird die Krankheit durch Unterdrückung der Menstruation durch Erkältung, Durchnässung und pathische Processe in der Lunge zur Zeit der Menstruation. Die Krankheit geht bald früher, bald später, oft schon in 6—8 Wochen, in Phthise über (galoppirende Schwindsucht).

Puerperal-Tuberkeln bilden sich bei Wöchnerinnen in Folge der Unterdrückung des Lochialflusses, der Wochenschweisse oder der Milchsekretion. Sie erregen stechende Schmerzen in der Brust an einer umschriebenen, begrenzten Stelle, gewöhnlich im untern Lappen. Die Kranken können nicht tief einathmen, ohne zu husten, wodurch ein heller, erst später eine grünliche, dunkle Farbe annehmender Schleim in reichlicher Menge ausgeworfen wird. Auch Puerperaltuberkeln zerfliessen äusserst rasch, und führen oft schon nach 8—10 Wochen den Tod herbei. (Schönlein.)

§. 57.

Die Behandlung dieser Tuberkelformen erfordert nach homöopathischen Grundsätzen ebenfalls die genaue Vergleichung der Krankheits- mit den Arzneisymptomen, woraus alsdann die richtige Wahl der homöopathischen Arznei hervorgeht. — Diess ist diese Form, wo auch etwas reizende Fussbäder aus Holzasche, Salz, Seife ganz am passenden Orte angebracht sind, oder, wo noch intensiver eingewirkt werden soll, Breiumschläge von Hafergrütze, Leinsamenmehl auf die Fusssohlen.

Ist ein bedeutender Blutsturm in der Brust ersichtlich, athmet die Kranke schnell und schwer, klagt sie über Herz-Pulsation mit ängstlicher Unruhe, wodurch ein schmerzhafter Husten erregt wird; gesellt sich jener volle, härtliche, beschleunigte Pulsschlag mit erhöheter Haut-Temperatur und vermehrtem Durst hinzu: so ist die Anwendung einiger Gaben *Aconit* unerlässlich, das bei noch grösserer Steigerung der Fieber-Symptome, bei lebhafterem

Stichschmerz in der Brust, bei Mitaffection des Gehirns, der *Belladonna* weichen muss. — Anders verhält es sich wieder, wenn der Blutandrang nach der Brust zwar sehr ersichtlich, doch nicht mit solchem Sturme verbunden, sondern mehr mit beklemmender Schwerathmigkeit, klemmendem Zusammenschnüren ganz oben in der Brust etc. — Da wird *Phosphor* den Vorzug vor vielen andern Mitteln verdienen. Ueberhaupt verweise ich bei dieser Krankheitsform die Leser auf S. 351 u. f. des ersten Bandes, wo unter der Behandlung der Pneumonie eine Menge Arzneien mit angegeben sind, die hier als heilende sich herausstellen werden. Eben so sind es mehre der schon genannten Antiscrophulosa, die ebenfalls mit concurriren. Ausserdem möchte ich noch besonders auf folgende Mittel aufmerksam machen, die aber mehr nach beseitigtem Fiebersturme Anwendung finden, nämlich: *Dulcam.*, *Arsen.*, *Spongia*, *Jod.*, *Conium*, *China*, *Ferrum* u. e. a.

§. 58.

Tuberkeln durch kalten Trunk.

Häufig vorkommend, aber in ihrem ersten Anfange leicht verkannt, zuerst von Autenrieth beschrieben. Subjecte, in den Pubertätsjahren, ziehen sich dieselben nach heftiger Anstrengung und Erhitzung durch kalten Trunk zu. Hier treten sie ein unter verschiedenerlei Magenerscheinungen, als: die Esslust verliert sich, nach dem geringsten Genuss aber entsteht gleich Druck im Magen, Brechneigung, wirkliches Erbrechen. Die Magengegend ist etwas aufgetrieben, schmerzhaft gegen Druck; Stuhlverstopfung, zuweilen mit Durchfall wechsend. Die Affection wird gewöhnlich für einen verdorbenen Magen gehalten. — In therapeutischer Beziehung gehören hierher alle die Mittel, die ich unter Gastroataxie und gastrischem Fieber namhaft gemacht habe, wornach sich die gastrischen Symptome allmälig verlieren. Tritt dagegen die Brustaffection lebhaft hervor; fangen die Kranken an, Morgens und Abends trocken zu husten, klagen sie über Schwerathmigkeit und asthmaähnliche Zufälle; kommen später leichte, stechende Schmerzen, wird der bisher trockne Husten feucht, bringt blutgestreiften Schleim und allmälig eitrige Massen hervor, dann kommt auch hectisches Fieber und Phthise. — Die hier besonders zu empfehlenden Mittel sind: *Arnica*, *Lau-*

roceras, *Ferrum*, *China*, *Sabina*, *Millefol.*, *Bryon.*, *Phosphor*, *Dulcam.*, *Drosera etc.*

§. 59.

Exanthematische Tuberkeln.

Fast ausschliesslich bei jungen Leuten vor der Pubertät vorkommend durch den exanthematischen Krankheitsprocess, namentlich Masern und Scharlach, erzeugt, der in seinem letzten Stadium gestört wird. — Die Kranken beklagen sich über grosse Beklommenheit und Schwere auf der Brust, über flüchtig stechende Schmerzen hier und da in der Brust; Respiration kurz, keuchend. Perkussion und Auskultation geben die bekannten Erscheinungen. Husten, sehr heftig, entleert grosse Mengen eines hellen, eiweissähnlichen Schleimes. Sehr frequenter, selten gespannter, harter Puls, starke Schweisse und viel Sediment ablagernder Harn; rothe, umschriebene, glühende Wangen, brennende Hitze in den Handtellern und Fusssohlen. (Schönlein.) — Hier verweise ich auf die unter Masern, Scharlach, rothen Hund im ersten Bande dieser Therapie, und besonders auf die unter den Nachkrankheiten dieser akuten Exantheme verzeichneten Mittel.

§. 60.

Impetiginöse Tuberkeln.

Grösstentheils bei Erwachsenen zwischen 20—30 Jahren, nach unterdrückten chronischen Hautkrankheiten, namentlich Scabies und Herpes. Anfangs klagt Patient, besonders gegen Abend, von Zeit zu Zeit über asthmatische Zufälle, als ob die Brust zusammengeschnürt wäre, als ob er nur mit Mühe athmen könnte und als ob er Schwefeldampf zu athmen glaubte. Binnen Kurzem endet der Anfall unter Aufräuspern von etwas Schleim, oft unter Brechwürgen. Zuweilen ähneln die Anfälle dem Globus hystericus. Nach längerer Zeit, meistens mit Eintritt der schlimmen Witterung, klagt Patient über stechende Schmerzen, die meist quer durch die Brust schiessen, von der Brustwarze bis gegen die Scapula. Dazu kommt Husten; der Husten ist permanent, mit grösster Heftigkeit gegen Abend, der Auswurf serös, speichelähnlich, mit kleinen bröcklichen, tuberkulösen Massen,

selten mit Blutstreifen gemengt. Die übrigen Erscheinungen sind die der gewöhnlichen Tuberkulose.

§. 61.

Kein Mittel entspricht dem Zustande treffender, auch bezüglich der veranlassenden Momente, als *Sulphur*, in wiederholten Gaben, und zwar besser in dem Präparat, das aus der Verreibung bereitet ist, als in der Tinktur, da das erste bei weitem kräftiger ist und bleibt und gerade in dieser Krankheitsform das Wesentlichste davon abhängt, ob ich mit einem stärkeren oder schwächeren Präparate operire. Hier gilt es den ersten Eindruck, der kräftig sein muss, wenn er einer so schwierigen Krankheit sich hemmend entgegenstellen soll; auch gelingt die Heilung nur, obschon *Sulphur* das specifische Mittel ist, wenn die Behandlung in der Zeit eingeleitet wird, und nicht erst dann beginnt, wenn schon die Krankheit weit um sich gegriffen hat. — Nach *Sulphur* dürften dann *Calcarea carbon.*, *Phosphor*, *Hepar sulphur.* u. e. a. die zweckentsprechendsten Mittel sein. — Diess ist auch die Tuberkelform, gegen die der Arzt mit grossem Nutzen ein sogenanntes Pechpflaster als äussern Reiz auf die Haut legen kann, das aber längere Zeit fortgetragen und von Zeit zu Zeit erneuert werden muss, wenn es die innere Cur kräftig unterstützen soll. Diess war gewiss auch die Form, wo Hahnemann Nutzen von den Pechpflastern sah, während es die übrigen, schon genannten und noch zu nennenden, Tuberkulosen ganz unberührt liess, wodurch er später zu dem Glauben verführt wurde, dass sie in allen diesen Fällen ganz nutzlos wären und nur immer palliativ gewirkt hätten, weil ihm die neuern Erfahrungen ganz unbekannt geblieben waren und geblieben sind und er nur, wie wir ältern Aerzte früher alle, von einer *Phthisis tuberculosa* gehört und sie oberflächlich gekannt hat, ohne von dem Zustandekommen der Tuberkeln überhaupt nur eine Ahnung zu haben, die, hätte er sie gehabt, ihn auch belehrt haben würde, dass es doch manche Krankheiten noch im menschlichen Leben giebt, die auch ohne latente Psora zum Vorschein kommen können.

§. 62.

Arthritische Tuberkeln.

Sie erscheinen im vorgerückten Lebensalter zwischen dem

50. und 60. Jahr bei solchen Individuen, die früher an vollkommen entwickelter Arthritis oder nur an Andeutungen derselben gelitten haben und wo diese, namentlich durch Erkältung, innormal geworden, oder ganz verschwunden sind.

Erscheinungen sind: Pat. wird heiser, klagt über ein eigenthümlich brennendes Gefühl im Larynx und die Trachea herab, was einen beständigen Hustenreiz abgiebt, wodurch ein zäher, grünlicher Schleim in nicht unbedeutender Menge ausgehustet wird. Hier gesellt sich sehr bald ein drückendes Gefühl unter der Clavicula, unter Abnahme der Larynx und Tracheasymptome. Die Magenerscheinungen verschwinden ebenfalls, wenn sich die Lungensymptome ausbilden; dazu kommt Husten. Der Auswurf enthält Schleim mit Massen wie gequollene Gerste, die bisweilen fadenförmig an einander gereiht sind, oft kleine, unter dem Nageldrucke knirschende, sich zerbröckelnde Massen. Der Harn ist Anfangs sedimentös; die Sedimente sind gewöhnlich arthritisches Purpurat und rosige Säure; später, wenn es zu Tuberkelbildung gekommen ist, hellt er sich allmälig auf, höchstens macht der nach Tische gelassene unbedeutende Sedimente. (Schönlein.)

In Bezug auf Therapie dieser Tuberkelform verweise ich zuförderst auf die Behandlung der Gicht im ersten Theile dieser Therapie S. 404. u. f. und mache ausserdem noch besonders aufmerksam auf *Carbo vegetab.*, *Argilla*, *Phosph.*, *Nitrum*, *Sassaparilla*, *Strontian*, *Causticum*, *Hepar sulph. c.*, *Conium* u. a., denen ich aber, aus Mangel hinreichender Erfahrungen, keine sichern Indikationen hinzufügen kann.

§. 63.

Angeerbte Tuberkeln.

Eltern starben an Lungenschwindsucht, oder litten an Herzfehlern. Die Kranken selbst besitzen den phthisischen Habitus, für den folgende Momente charakteristisch sind: ein graciler, feiner Körper; ungewöhnlich lange Arme mit langen Fingern (die Nagelphalangen bisweilen trommelförmig angeschwollen, die Nägel klauenförmig gekrümmt); ein langer, schmaler Hals ohne alle Anschwellung der *Glandula thyreoidea*, eine besonders nach oben schmale, abgeplattete Brust; nach vorne gerichtete, sogenannte flügelförmige Schulterblätter (die Kranken gehen daher

auch meistens etwas nach vorne gebückt), eine blendendweisse Haut; eine eigenthümliche, durch psychische und somatische Reize schnell sich steigernde Röthe der Wangen. Im Kindesalter sind diese Individuen heftigem Nasenbluten unterworfen, später werden sie häufig von Anginen befallen, die fast stets in Suppuration übergehen. In den Pubertätsjahren bilden sich Congestionen gegen die Brust aus, die bis hieher ganz gesund erschien; Pat. bekommen Herzklopfen, die Brust wird ihnen zu enge, sie haben das Gefühl des Aufsteigens einer warmen Welle und fangen an, Blut zu husten, später wird eine eiterähnliche, bröckliche Masse ausgeworfen.

Die Prognose ist für alle Tuberkeln im Allgemeinen ungünstig; günstiger ist sie für die impetiginöse und arthritische; das jugendliche Alter ist am meisten gefährdet.

§. 64.

Fragt der Leser: was ist in therapeutischer Beziehung für diese letztere Form zu erwarten? so muss ich antworten. Nichts, gar nichts, denn der phthisische Habitus, der schon in der Kindheit sich documentirt, ist auf keine Art umzuwandeln und doch wird vom Arzte verlangt, sein Heil zu versuchen und das Unmögliche zu ermöglichen. Nach meinen vielfältigen Erfahrungen, die mir in dieser Krankheitsform leider zu hunderten zu Gebote stehen, kann ich nicht anders sagen, als es ist mir nur in vielen Fällen die Palliation bis zu einem gewissen Lebensabschnitte gelungen; Heilung für die ganze Lebenszeit zu erzielen, war mir in keinem Falle dieser Art vergönnt. Mit grossem Vertrauen ging ich viele, viele Jahre meiner praktischen Laufbahn an die Behandlung dieser Krankheitsform, die mir erst in den spätern Jahren meines Lebens klarer geworden ist, immer von Neuem hoffend, dass es dem homöopathischen Heilverfahren gelingen würde, diese Krankheit zu besiegen. Neuen Muth schöpfte ich nach Veröffentlichung der chronischen Krankheiten und der antipsorischen Arzneien und glaubte durch letztere zu erreichen, was mir bisher unmöglich gewesen war, da ja in diesem Buche Heil für alle Krankheiten sich finden sollte — aber vergebens! Ich operirte wieder mehre Jahre mit Vertrauen, bis ich ebenfalls sah, Unmögliches sei nicht möglich zu machen! — Doch, es ist wohl un-

recht, meine Meinung in dieser Hinsicht so unverholen auszusprechen und meinen jungen Lesern den Muth zu benehmen, da selbst Hufeland ernstlich warnt: „nie die Hoffnung, nie den Muth zu verlieren; Hoffnung erweckt Ideen, erhebt den Geist zu neuen Ansichten und neuen Versuchen, und kann selbst das unmöglich scheinende möglich machen; wer nicht mehr hofft, denkt auch nicht mehr; Apathie und Geisteslähmung sind unausbleibliche Folgen, und der Kranke muss nothwendig sterben, weil der Helfer schon gestorben ist.“ So Hufeland, und darum mögen meine Leser meine Worte nur für das nehmen, für das ich sie eigentlich genommen wissen möchte, nämlich; für eine ernste Mahnung zur Vorsicht bezüglich der Stellung der Prognose und zur grössten Aufmerksamkeit bei der Wahl der Mittel, um sie wenigstens, wenn auch oft nur palliativ, so treffend als möglich dem gegenwärtigen Krankheitszustande anzupassen, um doch einige Erleichterung zu verschaffen.

Die eigentliche Cur beginnt schon und muss beginnen in der Kindheit, ja sie muss, wenn sie von Nutzen sein sollte, fortgesetzt werden bis in die Pubertätsjahre und weiter hinaus, wenn sie Hülfe bringen soll. Wo findet denn der Arzt aber diese Ausdauer bei seinen Kranken? Findet er sie auch in sich? — Doch genug: die Cur beginnt im Kindesalter und fordert da alle jene Mittel, die unter Scrophulosis verzeichnet sind, auch hier indizirt, wenn der Arzt mit der gehörigen Genauigkeit bei Vergleichung der charakteristischen Symptome der Mittel mit denen der Krankheit zu Werke geht. Ich habe daher nicht nöthig, hier noch einmal zu wiederholen, was ich schon ausführlich genug an verschiedenen Orten dort angegeben habe. Ich verweise deshalb den Leser zurück.

§. 65.

Tuberkeln des Gehirns.

Lange bin ich mit mir zu Rathe gegangen, ob ich auch diese Krankheitsform hier mit aufnehmen soll, die so wenig bestimmte charakteristische Zeichen darzubieten hat, aus denen mit Sicherheit eine klare Diagnose für das Vorhandensein des oben genannten Krankheitszustandes zu entnehmen und noch weniger ein heilbringendes Heilverfahren darauf zu basiren wäre; doch

entschied ich mich endlich für die Aufnahme, um nicht den Vorwurf auf mich zu laden, eine wesentliche Lücke, gerade in diesen neuern Krankheitsformen, gelassen zu haben. Darum nehme der Leser mit diesem Wenigen, was geringe Erfahrung und Combination bieten können, vorlieb und suche selbst mit der Zeit sicherere Indicien zu finden.

Drei Stadien sind bei dieser Krankheit, nach Schönlein, unterscheidbar: das der Irritation, Convulsion und der Lähmung. — Die Erscheinungen des ersteren sind: Patient klagt an einer Stelle des Kopfs über das Gefühl eines dumpfen Drucks und später, rings um dieselbe, über einen mehr oder minder heftigen Schmerz, welcher periodisch auftritt. Von Zeit zu Zeit stellt sich Schwindel ein. Dieses Stadium dauert oft Monate, Jahre lang, bisweilen ist es auch ungewöhnlich kurz, von 8 — 12 Tagen, dann aber sind die Erscheinungen von Inflammation rings um die Stelle des Drucks viel heftiger, so dass die Kranken die Nächte schlaflos hinbringen.

Im zweiten Stadium bekommen die Kranken epileptische Anfälle, die ebenfalls periodisch auftreten, welche Perioden aber keinen bestimmten Typus haben. Eine Aura epileptica geht nicht voran, wohl aber Steigerung des drückenden Schmerzes bis zur grössten Heftigkeit. Die Convulsionen sind in der Regel halbseitig, und wenn sie auch auf beiden Seiten vorkommen, sind sie doch auf der Seite, die dem Sitze des Tuberkels entgegengesetzt ist, am heftigsten. Nach beendigtem Anfalle fühlen sich die Kranken sehr betäubt, verfallen in einen kurzen, mehr soporösen Schlaf und klagen fortwährend über heftigen Schmerz an der bestimmten Stelle des Kopfs. Die Dauer dieses Stadiums ist ebenfalls verschieden: Tage, Monate, Jahre.

Drittes Stadium. Es tritt jetzt Lähmung ein, die ebenfalls, bei Vorkommen der Tuberkeln nur auf einer Hälfte des Gehirns, nur halbseitig ist. Nur bei Vorkommen der Tuberkeln auf der Varolsbrücke trifft sie beide Seiten, aber eine mehr als die andere. Auch bei eintretender Lähmung dauert der mehrmals bezeichnete Druck im Gehirn und der stechende und brennende Schmerz im Umkreise fort. Die Geisteskräfte sinken, und der Zustand ähnelt dem des Idiotismus. Nicht immer kommt es

übrigens zu diesem Stadium; oft gehen die Kranken schon im zweiten zu Grunde.

In ätiologischer und anatomischer Hinsicht unterscheiden sich: Hirntuberkeln durch vorausgegangenen Tripper erzeugt, die Aehnlichkeit mit den Tripperskropheln in äussern Organen haben; gichtische, die bei chemischer Untersuchung die arthritischen Salze nachweisen; Menstrual- und impetiginöse Tuberkeln.

Die Prognose ist äusserst ungünstig, insbesondere für die gonorrhoischen, dann für die arthritischen; weniger für Menstrual- und impetiginöse. Die Ausbreitung des Schmerzes hat ebenfalls grossen Einfluss auf die günstige oder ungünstige Vorhersage, eben so das Stadium

§. 66.

Therapie dieser Krankheit. Das erste Stadium hat offenbar viel Aehnlichkeit mit Encephalitis und der Arzt wird sich mit Nutzen aller dort von mir angegebenen Mittel (s. ersten Theil S. 528) unter den hier passenden Symptomen bedienen können. Ausserdem aber sind jedenfalls folgende Arzneien noch von hohem Werthe: *Cina* bei einem lastenden Herabdrücken an einer Stelle im Kopfe; *Arnica* bei einem schweren Druck, der in der Ruhe sich mildert; *Coloquinte* bei einem pressend-klemmenden Druck auf kleiner Stelle, durch Bücken und Liegen auf dem Rücken verschlimmert, zuweilen mit Uebelkeit und Erbrechen; *Carbo vegetabilis*, *Arsen.*, *Phosphor*, besonders bei den stechend-brennenden Schmerzen um die Druckstelle und so auch wohl noch einige andere, die versuchsweise anzuwenden sind.

Das zweite Stadium, in dem die Krankheit nicht mehr so isolirt steht, sondern schon das ganze Nervensystem in Mitleidenheit gezogen hat, bietet in Bezug auf Heilung schon mehr Schwierigkeiten dar, indem die indizirtesten Mittel, und wenn sie mit der grössten Umsicht gwählt sind, das nicht nützen, was man von ihnen in anderen ähnlichen Fällen, die aber nicht durch gleiches Grundleiden entstanden sind, erwarten darf. Wem fallen bei diesen epilepsieartigen Anfällen nicht alle folgenden Mittel ein: *Ignatia*, *Belladonna*, *Opium*, *Stannum*, *Cuprum*, *Hyosc.*, *Calcar. c.*, *Caustic.*, *Cicuta*, *Agaric.* u. v. andere, die aber stets nach Symptomenähnlichkeit gewählt werden müssen.

Läge die Heilung einer solchen Krankheit noch in dem Bereiche der Möglichkeit, so könnte sie diess nur in den beiden ersten Stadien, im dritten und letzten kann von einer solchen nicht mehr die Rede sein, und wenn die Mittel mit der treffendsten Aehnlichkeit gewählt werden. Empfehlenswerth sind: *Rhus*, *Zincum*, *Strontian*, *Cocculus*, *Natrum muriatic.*, *Plumbum*, *Nux*, *Anacard.*, *Stannum*, *Caustic.*, *Silic.* etc.

§. 67.

Tuberkeln des Rückenmarks.

Nur cursorisch gebe ich dieses Leiden an, da mir über dasselbe alle Erfahrungen mangeln. Die Erscheinungen des ersten Stadiums sind: Patienten haben das Gefühl von umschriebener Inflammation, dabei aber schon die Erscheinungen von Druck. Sie klagen an einer umschriebenen Stelle des Rückgrats, ohne andere merkbare oder fühlbare äussere Veränderung, einen brennenden, stechenden Schmerz, der gewöhnlich einen oder den andern Nerven verfolgt. Die Schmerzen sind meist ausserordentlich intensiv. Nach kürzerer oder längerer Dauer kommen Zuckungen in den Theilen, die ihre Nerven von der leidenden Partie des Rückenmarks erhalten.

Im zweiten und dritten Stadium werden die Theile, in welchen die Zuckungen zugegen waren, gelähmt. Dabei dauern die Erscheinungen an der ursprünglich affizirten Stelle fort.

Der therapeutische Theil dieser Krankheitsform erstreckt sich bei mir nur auf die Angabe zweier Mittel, die aber, nach Analogie mit andern ähnlichen Krankheiten, viel in dieser Tuberkelform zu leisten versprechen. Es sind diess: *Belladonna* und *Arsenic.* — *Cocculus* scheint im zweiten Stadio grosse Berücksichtigung zu verdienen, da diess Mittel offenbar auf das Rückenmark einwirkt, wie seine herrlichen Heilungen bei Lähmung der Untergliedmassen bestätigen. — Ausser ihm noch *Kali carbon.*, *Caustic.*

§. 68.

Lebertuberkulose.

Sehr selten ist die Leber der Sitz von Tuberkelablagerung, häufiger noch bei Kindern; nie wird die Leber primär, stets nur

bei sehr ausgebreiteter Tuberkulose und besonders bei solcher, der Unterleibsorgane davon befallen. — Wo sie jedoch vorkommt, finden sich anfangs blos dyspeptische Erscheinungen, Gefühl von Druck im Magen nach dem Essen, Auftreibung der Magengegend, Aufstossen, selten Erbrechen galliger Massen und genossener Speisen; träger Stuhlgang, die Fäces hart, verkohlt. Zeitweise Druck im rechten Hypochondrium und stechende, nach oben schiessende Schmerzen; Veränderung der Hautfarbe in schmutzig-grau; Gedunsenheit des Gesichts. Bei Zunahme der Schmerzen Vergrösserung der Leber, ungleich, aufgetrieben, knotig, schmerzhaft.

Die Krankheit ist häufiger bei Männern als Frauen, zwischen den dreissiger und funfziger Jahren; sie scheint erblich zu sein, besonders bei Individuen, die dem Branntweingenusse ergeben waren.

Den so eben angegebenen Krankheitszeichen entsprechen viele von den Mitteln, die unter Gastroataxie, gastrischen und biliösen Fiebern von mir ausführlich angegeben sind, die ich hier nachzuschlagen und zu vergleichen bitte.

Eilfte Ordnung.

§. 69.

Phthisen.

Im Allgemeinen bezeichnet man mit diesem Ausdrucke einen Krankheitsprozess der sich während des Lebens durch folgende Merkmale ausspricht:

Physiologischer Charakter. 1. In dem leidenden Organe bildet sich eine krankhafte Sekretionsfläche, die einen eigenthümlichen Stoff, gewöhnlich „Eiter" genannt, absondert. — 2. In dem Maasse, als die Absonderung der pathischen Sekretionsfläche copiöser wird, nimmt die Masse des ganzen Körpers ab, daher der Name „Schwindsucht", weil ein grosser Theil der Stoffe, sonst zur Ernährung einzelner Organe verwendet, zur Bildung des Eiters verbraucht wird. — 3. Nebst der pathischen

Sekretion dauern auch die normalen Sekretionen quantitativ und häufig qualitativ unverändert fort, ja, sie sind in der Regel sogar copiöser als im gesunden Zustande.

Anatomischer Charakter. Das Charakteristische in den Leichen der Phthisiker ist jene Veränderung in den Organen, auf welche schon der erste Moment des physiologischen Charakters hinweist, die krankhafte Sekretionsfläche. Diese neuen Sekretionsflächen sind sehr abändernd in Bezug auf Gestalt, Structur, Dichtigkeit, Umfang und Gefässvertheilung, nach der Art der Phthisis, dem ätiologischen Momente und dem Organe, in welchem sie vorkommen. Nur darin stimmen sie im Allgemeinen überein, dass sie die grösste Aehnlichkeit mit Schleimhäuten haben. Ausserdem finden sich noch die materiellen Symptome des Schwindens in den übrigen Organen, Abnahme oder gänzliches Verschwinden des Fettes, bedeutende Verringerung des Umfanges, der Grösse, der Dichtigkeit und Festigkeit der einzelnen Organe, der Muskeln etc.

Der Antheil des Gesammtorganismus an dem phthisischen Krankheitsprocesse giebt sich durch eine „febris hectica“ zu erkennen, die einen quotidian- oder tertian-Typus hält, wie eine intermittens, und zu ihrer Bildung folgende Momente nöthig hat: 1. Zerfliessen einer pathisch-veränderten, organischen Masse, die aus dem Zustande des Festen in den des Flüssigen übergeht. 2. Es muss die zerflossene pathische Masse in's Venenblut aufgenommen werden und bis zum Herzen gelangen; wo diess nicht der Fall, findet auch keine hectica statt. — 3. Die Luft muss zur eiternden Fläche Zutritt haben; doch scheint dieses Moment von geringerer Bedeutung. — 4. Es muss der Nervenverband zwischen dem affizirten Organe und den Centraltheilen des Nervensystems fortbestehen. (Schönlein.)

Für die Aetiologie gelten dieselben Momente, die für die Tuberkulose galten.

Die Ausgänge und Prognose sind für diese Krankheits-Gattung zu bekannt, als dass ich sie hier nochmals aufzuführen für nöthig erachte.

Therapie. Giebt es eine solche für einen secundären Krankheitsprocess, wie die Phthisis ist? Wohl nicht! Demnach bleibt die Aufgabe des Arztes auch hier, den begründenden Krank-

heitsprocess zu tilgen, bevor er sich zur Phthisis entwickelt hat. Dennoch will ich unter den einzelnen Formen einer Phthisis versuchen, die Indicationen für einige dagegen bekannt gewordene Mittel genauer festzustellen und werde mich freuen, wenn mir diess bei einigen wenigstens gelingen sollte.

Hier beschränke ich mich im Allgemeinen nur auf das diätetische Regim. Ernährung des phthisischen Organismus durch so viel als möglich assimilirbare Stoffe ist ein Haupt-Erforderniss. Die Nahrungsmittel müssen den Digestionskräften der Kranken entsprechen und dürfen sie nicht beschweren; daher leicht verdauliche, nährende, nicht reizende Alimente, in kleinen Mengen; mehr Fleischnahrung, als Geflügel, Wildpret, zartes Rind- und Schöpsenfleisch etc.; in vielen Fällen wird auch Milch sehr zu empfehlen sein, besonders wird die Ziegen- und Eselsmilch sehr gerühmt, nur darf sie nicht zu fett sein. Als Getränk ferner: abgekochtes Brodwasser mit Eigelb, ein Malztrank mit Zucker. Zugleich auch Berücksichtigung der atmosphärischen Temperatur; Vermeidung jeder geistigen Erregung, Vertrauen erweckende Reden über ihren Krankheitszustand, damit ihre Hoffnung, ihr Muth belebt wird u. s. w.

§. 70.

Phthisis laryngea et trachealis. Phthisis des Kehlkopfs und der Luftröhre.

Beide kommen häufig mit einander verbunden vor und ihre Symptome haben viel Uebereinstimmendes. — Die Erscheinungen sind: Patient klagt bald über ein prickelndes, bald über ein stechendes, bald brennendes Gefühl an einer Stelle des Larynx, als läge eine glühende Kohle da, bald hat er auch nur ein Zusammenschnüren daselbst. Alle diese Empfindungen machen sich auch beim äussern Druck bemerkbar. Ist das Geschwür an der hintern Fläche dieser Theile, so stellt sich Schmerz beim Schlingen und Schlingbeschwerde ein, die sich oft bis zur Dysphagie steigern, wodurch die Speisen durch Mund und Nase wieder ausgestossen werden. Durchfrisst ein solches Geschwür den Oesophagus, so erregt jeder Genuss Husten, durch den das Genossene wieder mit Vehemenz ausgeworfen wird. Die Sprache wird stumpf, heiser, später tritt förmliche Aphonie ein. Der Husten

ist anfangs nur ein Reizhusten mit wenig Auswurf, der später ein eiterähnlicher mit vielem Speichel vermischter Schleim ist; der Husten tritt oft paroxysmenartig auf, mit Verengerung der Stimmritze, croupähnlichen Anfällen, einem Zusammenschnüren im Halse und drohender Suffocation. Bei Untersuchung mit dem Finger fühlt man die Glottis und den Kehldeckel aufgetrieben, ödematös. Die Auskultation ergiebt Rasselgeräusch. — Das schleichende Fieber fehlt lange bis zur Anzeige der Eiterung, dann: frequenter, schneller Puls, colliquative Schweisse, auch Durchfälle und dunkler Urin.

Aetiologie. Die Krankheitsanlage besonders in den Blüthenjahren, häufiger bei Frauen als Männern. Tuberkeln, und hier gesellt sie sich zur Pneumophthisis; skrophulöse Disposition; Erkältung, daher häufig bei Wäscherinnen; Syphilis — diess ist eine der häufigsten Formen; Hysterie und Verknöcherung, letztere nur bei Erwachsenen.

Prognose ist ungünstig; höchstens bei Hysterie, Syphilis und Erkältung ist Heilung möglich.

§. 71.

Das therapeutische Verfahren wird in den wenigsten Fällen noch einen glücklichen Erfolg bringen, wenn die Krankheit einmal bis zur Phthisis vorgeschritten ist, deshalb muss der Arzt schon in den früheren Epochen der Krankheit thun, was in seinen Kräften steht, um den Uebergang zur Phthisis möglichst zu verhüten, wozu ich ihm in einer Menge der vorhergehenden Paragraphen die Mittel geboten habe. Bekommt er die Krankheit in diesem Stadio aber erst zur Behandlung, dann bleibt ihm freilich nichts übrig, als bei gehöriger Berücksichtigung der Erregungs-Ursache die zweckdienlichsten Mittel zu wählen.

Von der tuberkulösen Laryngo- und Trachea-Phthisis spreche ich hier nicht, da sie mit der Phthisis tuberculosa in eins zusammenfällt. — Wohl aber darf hier die auf Syphilis basirte nicht übergangen werden, deren Heilung mir in mehren Fällen gelungen ist. Anfangs, wenn noch syphilitische Geschwüre im Halse sichtbar waren, die sich tief hinab erstreckten, den Kehlkopf mit ergriffen und dadurch Heiserkeit und jenen ominösen Reizhusten durch Brennen und Kitzeln am Kehlkopfe erzeugten, gab ich

mehre Gaben *Mercur. solubil.*, wenn er nicht schon vorher vielleicht in zu reichlichen Gaben angewendet worden war; im letztern Falle wechselte ich mit dem Präparat, reichte am liebsten *Sublimat* und sah oft den eklatantesten Erfolg davon, indem die Geschwüre bald nach seiner Anwendung verschwanden und viel von der Kehlkopf-Affection mit hinwegnahmen. Andere Fälle aber wollten diesem Verfahren nicht so glänzend weichen, und dann wendete ich versuchsweise, wenn mir die Indication für *Mercur* überhaupt noch vorschwebte, den *Mercur. nitrosus* an, wodurch zuweilen noch ein ähnlicher glücklicher Erfolg herbeigeführt wurde. War hingegen der *Mercur* schon in zu grossen Massen vor meiner Behandlung angewendet worden, wie aus den Recepten ersichtlich, da verlor ich nie unnütze Zeit mit neuen Mercurialgaben, sondern gab sogleich das hier in den meisten Fällen indizirte *Nitri acidum*, das, bei vorsichtiger Repetition, wohl auch jenen günstigen Zustand herbeiführte, aber die Kehlkopf-Affection nicht in dem Grade daran Theil nehmen liess, wie ich weiter oben angab. Hier war es nun besonders *Hepar sulphur. c.*, das, als ein ausgezeichnetes Mittel schon in diesen Phthisen bekannt, sich ungemein heilsam erwies und die Krankheit fast unscheinbar machte. Dennoch darf man dieser scheinbaren Besserung aber nicht trauen, sondern man muss auch jeden Rest zu beseitigen suchen, will man vor etwaigen Rückfällen gesichert sein, und da stellen sich dann oft *Drosera*, *Spongia* oder *Jodium*, auch *Phosphor*, als passende Heilmittel heraus, die alsdann auch im Wechsel mit *Hepar s. c.*, *Acid. nitr.* oder einer andern Arznei zu reichen sind. — Hatte der Arzt die Hals- und Rachen-Geschwüre nicht genau angesehen, hatte er sie fälschlich für syphilitische gehalten, waren es vielmehr nur scrophulöse, so ist es wünschenswerth, dass er seinen Irrthum zeitig genug erkenne, um das eingeschlagene Heilverfahren baldigst zu verlassen und statt des verordneten *Mercur* das *Kali hydrojod. in refract. dosi* und in öfter wiederholten Gaben in Anwendung zu bringen, worauf hernach alle die genannten Arzneien ebenfalls gebraucht werden können. — Sollte der Arzt aber dessungeachtet noch eine Anzeige zur Anwendung des *Mercur* haben, so könnte er nur in dem *Mercur bijodat.* unter bewandten Umständen die Aushülfe finden, die er von diesem Mittel zu hoffen sich für berechtigt hielte.

Nächst dieser ist es wohl die rheumatische Phthisis der in Rede stehenden Respirations-Organe, der wir die gehörige Aufmerksamkeit vom Anfange schenken müssen, wenn wir sie vor Eintritt in das wahre phthisische Stadium schützen und folglich reüssiren wollen. Beachtenswerth ist sonach hier die Heiserkeit, die immer als erstes Symptom nebst einem kurzen Hüsteln mit wenig schleimigen Auswurf, auftritt. — Ich kenne kein Mittel, das mir in diesen ersten Anfängen, ja selbst schon bei weiter vorgeschrittener Krankheit so ausserordentliche Dienste geleistet hätte, als *Dulcamara*; ihr habe ich bei derartigen Kranken viel zu danken und ich hege die feste Ueberzeugung, dass ohne sie eine Heilung dieser Krankheitsspecies nicht gelingen kann. — Ihr hülfreich zur Seite steht *Nux vomica*, besonders wenn der Husten trocken und mit einem schmerzhaften Anstosse im Kehlkopfe begleitet ist. — Auch *Chamomilla* und *Bryonia* können unter manchen Verhältnissen im Anfange der Krankheit anwendbar sein und das ihrige nützen. — Nur bei schon weit vorgeschrittener Krankheit reichen diese Mittel nicht aus, sondern man wird unter den weiter unten zu nennenden zu wählen haben.

Ueber die scrophulöse Form spreche ich hier weiter nicht, da die Behandlung der ersten Bildungs-Anfänge keine andere, als die der Scrophulosis überhaupt ist.

Die hysterische dürfte, bei richtiger Symptomenwahl, nicht selten das passende Heilmittel vom Anfange der Krankheit unter folgenden finden: *Ignat.*, *Pulsat.*, *Platin.*, *Coccul.*, *Sepia*, *Nux moschata*, *Sannum*, *Sulphur etc.*

Bei Zunahme der Krankheit nun, bei wirklicher Phthisis ist eins der hülfreichsten Mittel *Drosera*, wenn die Heiserkeit mit rauhem, scharrigem, zum Husten reizendem Trockenheitsgefühle tief im Rachen und Luftröhrenschmerz verbunden ist, besonders auch zugleich mit heftigen Brustschmerzen, mit Eiterauswurf und einem fauligen und eitrigen Geschmack im Munde. — Ihr steht *Causticum* in keiner Beziehung nach, ja übertrifft sie in vieler Beziehung noch, wenn die langwierige Heiserkeit schon bis zur Stimmlosigkeit ausgeartet ist, mit dem Gefühle, als sei der Kehlkopf durch einen Keil verstopft, der ausgeworfen werden müsse — ein Symptom, das bei der Phthisis durch Verknöcherung der Kehlkopf-Knorpel immer noch für die Anwendung dieses Mittels spricht. — *Carbo vegetab.*

ist die Arznei, die sowohl der langwierigen Heiserkeit, die besonders Abends lebhaft hervortritt, als auch der schon weiter vorgeschrittenen Phthisis entspricht; sie wird darin ein Criterium mehr für ihre Anwendung finden, wenn der Kranke durch eine unbedeutend scheinende Verkältung sich die Krankheit verschlimmert, namentlich früh, beim Aufstehen, oder beim Uebergange aus der Wärme in die Kälte. — Schon längst ist in der Homöopathie der *Braunstein* als ein herrliches Mittel gegen langwierige Heiserkeit bekannt und hat sich auch bewährt dagegen gezeigt; allein nicht blos dagegen, sondern gegen die Phthisis der Luftwege selbst ist er unentbehrlich, besonders wenn der trockne Husten mit schmerzhafter Rauhheit, Trockenheit und Zusammenschnüren im Kehlkopfe und schwierigem Losräuspern wenigen Schleims verbunden ist. — Auch *Phosphor* ist bei grosser Schmerzhaftigkeit des Kehlkopfs und förmlicher Stimmlosigkeit, bei Kitzelhusten, der durch jedes veränderte Lüftchen herbeigeführt wird, sehr beachtenswerth und ist einer genaueren Vergleichung der Arznei mit den Krankheitssymptomen werth. — Ohne *Sulphur* ist wohl nicht leicht eine Heilung derartiger Phthisen zu ermöglichen, eben so wenig, wie ohne *Hep. sulph. c.*, wie ich weiter oben schon anführte. Beide Mittel sind in den durch Erkältung herbeigeführten unentbehrlich. — Ausser den genannten Arzneien sind noch berücksichtigungswerth: *Arsen.*, *Stannum*, *Spongia*, *Nitrum*, *Acid. muriat.*, *Conium*, *Nitri acidum*; *Ferrum etc.*

§. 72.

Phthisis pulmonalis. Lungensucht, Lungenschwindsucht.

Diese Krankheit in ihrer vollen Blüthe und in ihren letzten Stadien zu erkennen, ist eben nicht so schwierig, denn Husten, Auswurf, Abmagerung, Fieber mit Colliquationen nebst den physikalischen Kennzeichen gewähren meistens vollständige Gewissheit der Diagnose. — Als charakteristisches Zeichen Lungensüchtiger bemerken wir: eine grosse Sorglosigkeit über ihren Gesundheitszustand, Nichtachtung der Zufälle, Geneigtheit, die Krankheit nicht in der Brust, sondern im Unterleibe zu suchen und gute, ja mit der zunehmenden Gefahr steigende Hoffnung. — Der Verlauf der Krankheit lässt sich durch mehrere Zeiträume genauer bezeichnen.

Erster Zeitraum. Phthisis incipiens, die Entwickelung

der Lungensucht. . Dieser Zeitraum ist unstreitig der wichtigste, indem durch die zeitige Erkenntniss desselben noch Hülfe durch Verhütung in gefährlichere Stadien herbeigeführt werden kann. Ich habe bei Bearbeitung der Scropheln und Tuberkeln an mehreren Orten schon das Nöthige gesagt und kann hier, um nicht zu weitläuftig zu werden, auf das dort Besprochene verweisen.

Zweiter Abschnitt. Phthisis manifesta, die ausgebildete Lungensucht, deren Hauptzeichen das schleichende Fieber ist; dieses trägt den Charakter einer continua remittens, so dass auch früh in der Remission der Puls beschleunigt bleibt; Abends Frösteln, gegen Morgen Schweiss, heisse Hände, rothe umschriebene Wangen, besonders nach dem Essen, Abmagerung, Muskelschwäche, aber guter, ja mit Zunahme der Abmagerung vermehrter Appetit, gute Verdauung, Heiterkeit des Geistes, Leichtsinn in allem, was die Gesundheit betrifft, Geringschätzung der Gefahr und Unglauben an die Lungenkrankheit. Der Auswurf nimmt nun einen eitrigen Charakter an, doch bleibt der Husten zuweilen auch trocken.

Dritter Zeitraum. Phthisis consumata, die vollendete kolliquative Lungensucht. Insbesondere ist es die tuberkulöse Schwindsucht, die uns hier beschäftigt, von der alle andern Phthisen abhängig zu sein scheinen oder doch von ihr ausstrahlen. Zuvörderst ist hier zu bemerken, dass eins der häufigsten Symptome, bevor sie noch in diesen dritten Zeitraum übergeht, Blutspeien ist, das sich in kürzeren oder längeren Zeiträumen einstellt aber fast immer nur im Rohheitsstadium, selten im Stadium der Erweichung und Eiterung. — Ein zweites Symptom ist die Dyspnöe; Patient ist kurzathmig; kommt durch Anstrengung, Steigen von Treppen und Höhen, rasche Bewegung, Sprechen, ausser Athem, fühlt beim tiefen Einathmen ein Hinderniss, das sich der freien Ausdehnung der Brust widersetzt. Dieses Symptom steigert sich mit der Ausbreitung der Zerstörung in den Lungen. — Brustschmerz ist das unzuverlässigste Zeichen für Phthisis tuberculosa. — In Bezug auf Husten ist allgemeine Regel: zu Anfange der Krankheit ist er trocken oder nur mit Auswurf zähen, schäumigen Speichels, belästigt vorzugsweise Abends, noch mehr früh beim Erwachen, später auch nach dem Essen und endlich stört er die Nachtruhe, während er am Tage merklich nachlässt; im Stadium der Tuberkel-Erweichung wird der Husten feuchter. Husten ist das erste Sym-

ptom der Krankheit und dauert oft Monate, Jahre lang ohne ein anderes Zeichen; er kommt und geht und gestaltet sich oft nur als Katarrh, bis er endlich nicht mehr verschwindet. In diesem letzten Stadium lässt er gewöhnlich Morgens mit dem Eintritte der Schweisse und mit Zunahme des Auswurfs an Heftigkeit nach; Anstrengung, Körperbewegung, Sprechen, Gemüthserschütterung, Erkältung, Erhitzung können ihn hervorrufen und steigern; er ist eins der wichtigsten und constantesten diagnostischen Zeichen. — Eben so der Auswurf; ob er Eiter oder entarteten Schleim oder Tuberkelstoff enthalte, ist schwierig zu ermitteln und die neuern Forschungen haben noch kein sicheres Resultat darüber mitzutheilen vermocht; so viel ist jedoch gewiss, dass, je mehr Tuberkelstoff der Auswurf enthält, er um so mehr die Durchsichtigkeit des Wassers trübt und ihm ein milchähnliches Ansehen giebt. Der Auswurf ist von sehr verschiedener Qualität und Quantität, er sieht weiss, gelb, grün, röthlich, aschgrau, blutgestreift, ist bald ohne Geruch und Geschmack, bald sehr stinkend, letzeres besonders im dritten Stadium, wenn die Wandungen der Höhlen brandig geworden sind; plötzliche Unterdrückung der Sputa mit gleichzeitiger Verschlimmerung der übrigen Symptome und Sinken der Kräfte ist von sehr bedenklicher Vorbedeutung und verkündigt baldigen tödtlichen Ausgang; mit dem Eintritte kolliquativer Diarrhöe nimmt gewöhnlich die Menge des Auswurfs ab oder dieser stockt ganz unter dem Gefühle grosser Beängstigung.

§. 73.

Physikalische Zeichen aus Percussion und Auskultation. Kleine, zerstreute, isolirte Tuberkel mit gesundem interstitiellem Lungengewebe verändern oft weder den Percussionston, noch das Zellenathmen und die Stimme; sie sind durch Percussion und Auscultation nicht erkennbar. Das Athmungsgeräusch kann in der tuberkulösen Lunge an Intensität verlieren, es kann aber auch stärker und pueril werden und, nach Skoda, mit Rasseln, Zischen, Pfeifen verbunden sein; im frühesten Stadium der Lungentuberkulose finden unbestimmte Athmungsgeräusche statt (Skoda), das nach Andern als ein rauhes Inspirationsgeräusch bezeichnet wird, zugleich mit einem Exspirationsgeräusche, das man im nor-

malen Zustande nicht hört und bald schwach, bald sehr stark, blasebalgartig wahrgenommen wird. — Ist das Parenchym zwischen den eingesprengten Tuberkeln serös infiltrirt, aber noch lufthaltig, so wird der Percussionston gewöhnlich tympanitisch; ist es verdichtet und luftleer, so wird er dumpf; ist gleichzeitig die Bronchialschleimhaut mit ergriffen und secernirt, so werden auch mehr oder weniger Rasselgeräusche mit hörbar, wie beim Katarrh. Charakteristisch ist, dass diese Erscheinungen sich vorzugsweise auf die obere Gegend der Brust concentriren. — Grosse Tuberkelmassen, gewöhnlich aus kleinern vereinigten entstanden, dämpfen den Percussionsschall; der dumpfe Schall erstreckt sich oft von den Schlüsselbeinen abwärts bis zur vierten Rippe und weiter. Sobald innerhalb der tuberkulösen Conglomerate ein grösserer oder mehrere Bronchien verlaufen und diese nicht durch Schleim, Eiter oder feste Exsudate verstopft sind, so hört man nun unter dem Schlüsselbeine bronchiales Athmen, Bronchophonie, bronchialen Husten und oft auch consonirende Rasselgeräusche, Pfeifen u. dergl. Die Consonanz hört auf, sobald sich die Bronchien verstopfen; tritt aber sogleich nach Expectoration der verstopfenden Flüssigkeiten wieder ein. — Einen tympanitischen Ton geben tiefergelegene lufthaltige innerhalb eines tuberkulös infiltrirten Lungenparenchyms gelegene Höhlen; wenn sie wenigstens wallnussgross sind oder wenn viele kleinere beisammen liegen. Tympanitischer Percussionsschall kann endlich auch entstehen, wenn ein Theil der Lungen emphysematös, wenn in Folge von Perforation einer Höhle Pneumothorax zugegen ist; man hört ihn um so heller, je biegsamer die entsprechende Stelle des Thorax ist und je oberflächlicher die Höhle liegt; diese giebt am deutlichsten das Geräusch des gesprungenen Topfes. Perkussionsschall mit metallischem Klange geben nur Höhlen, die mindestens faustgross sind. — Bronchiales Athmen hört man nur, wenn die Höhle ziemlich leer von Flüssigkeit ist; ist sie mit letzterer mehr oder weniger angefüllt, so hört man statt des Röhrenathmens Rasselgeräusche (Gurgeln). Sind die Wandungen der Höhle häutig und lufthaltig, so erzeugen auch die grössten Höhlen keine Bronchophonie, kein bronchiales Athmen oder sonst consonirende Geräusche. Sind die Wandungen der Höhle nachgiebig, dehnen sie sich abwechselnd bei der Inspiration aus und fallen beim Ausathmen zusammen, so hört man oft neben an-

dern schleimigen Rasselgeräuschen das trockne, grossblasige, knisternde Rasseln (Canstatt).

§. 74.

Obschon mehrmals besprochen, muss ich hier doch noch einmal auf die Aetiologie zurückkommen, da der Ursachen für die Bildung dieser Phthisis doch eine Menge anderer sein können, als unter Tuberkulosis und Skrophulosis, sowie auch unter Phthisis im Allgemeinen angeführt worden sind.

Zuvörderst ist es die phthisische Constitution und Architectur, als: platter, nach seitwärts und rückwärts verengter Thorax, flügelförmig auswärts stehende Schulterblätter, langer Hals, schmächtiger, in die Länge gestreckter Körper, schneeweisse Zähne, vor Allem aber eine besondere Reizbarkeit des Blutsystems und der Lungen, daher umschriebene rothe Wangen, besonders nach Essen, heisse Hände, leicht zu erregender Husten, ein reizbares sanguinisches Temperament. — Erbliche Anlage; Lebensalter, die Zeit der Jugend, von der Pubertät an, dem 16. bis zum 25. 30. Jahre; schnelles Wachsthum, weil sich der Thorax gewöhnlich nicht in demselben Verhältniss in die Breite ausdehnt; Luftbeschaffenheit des Wohnorts, Klima; Lebensart, Beschäftigung; habituelle Lungenerhitzung, Lungenanstrengung; frühzeitiger, übermässig geübter Coitus, häufige Wochenbetten, zu langes Stillen; katarrhalische Lungendisposition; örtliche Lungenschwäche; skrophulöse Anlage; Verwachsung, Rückgratskrümmung, rhachitische Deformitäten des Thorax. — Gelegenheitsursachen: Vernachlässigter Katarrh; Hämoptysis; Lungenentzündung; Erregung heftiger Blutcongestionen nach den Lungen; Einathmung reizender scharfer Stoffe; Verwundungen; Contusionen der Brust; Metastasen nach den Lungen, Masern, nebst dem Katarrh.

§. 75.

Therapie. Fürwahr, ein Symptomen-Reichthum bietet sich uns bei dieser Krankheit dar, wie er nicht leicht bei einer andern wieder in dem Maasse gefunden wird; auch haben sich die Aerzte die richtige und genaueste Diagnose zur Aufgabe gestellt, dass man meinen sollte, es wäre ihnen nun um nichts mehr zu thun, als eine

eben so specielle Therapie darauf zu bauen, was aber, nach den therapeutischen Handbüchern zu urtheilen, eben nicht der Fall ist. Selbst wir homöopathischen Aerzte meinen, eine Krankheit mit vielen und so ausgezeichneten charakteristischen Symptomen sei sicherer zu heilen, als ein Symptomenarmes Krankheitsbild. Leider ist diess bei dieser Krankheits-Species auch nicht anwendbar und ich sehe schon im Voraus, wie ich mich bei Bearbeitung des therapeutischen Verfahrens abmühen werde, den Wirkungskreis der Mittel in dieser Krankheit so fest und sicher als möglich stellen zu wollen, und mir am Ende doch selbst werde sagen müssen — doch, weg davon; meine Aufgabe ist, soviel in meinen Kräften steht, genaue Angabe der hier passendsten Mittel. Ueber die Prophylaxis phthisica in therapeutischer Beziehung sehe der Leser, was ich unter Scrophulosis und besonders unter dem einfachen Tuberkel (s. §. 55.) gesagt habe, was ich also hier, wo es ebenfalls gültig ist, nicht wiederhole.

Die homöopathische Behandlung einer

Phthisis florida. Galoppirenden Schwindsucht.

Diese Krankheit befällt sehr häufig junge und blühende Mädchen, besonders solche, welche sanguinischen Temperaments sind und viel Colorit haben: deren Puls lebhaft, voll und hart ist, die grosse Geneigtheit zu Blutcongestionen nach Kopf und Brust haben und daher zu Nasenbluten und Bluthusten incliniren, die leicht in entzündliche Krankheiten der Lungen verfallen, die mehr an einem trocknen als feuchten Husten leiden. Man nennt diese Krankheit darum die blühende und galoppirende Schwindsucht, wegen der cirkumskripten Röthe der Wangen und des raschen Verlaufs der Krankheit zum Tode. Folgenden Zeichen ist vom Anfange besondere Aufmerksamkeit zu schenken, wenn vielleicht noch ein glücklicher Ausgang herbeigeführt werden soll:

Kurzer, trockner Husten, beschleunigtes Athemholen bei der geringsten Bewegung, Hitze in der Brust, flüchtige Stiche, zuweilen auch Drücken zwischen den Schultern, umschriebene Backenröthe. Sind auch diese Zeichen nicht immer gleichzeitig zugegen, so sind doch eins und das andere schon hinreichend, die Aufmerksamkeit zu erregen. Später tritt schleichendes Fieber hinzu; der Husten wird immer peinigender, ist bald mit wenig, bald mit gar

keinem Auswurf verbunden; endlich tritt Durchfall, Fussgeschwulst, Schwämmchen, Aufliegen etc. hinzu.

§. 76.

Die Behandlung einer Phthisis florida anlangend, wird man finden, dass in vielen Fällen gegen die Vorboten sowohl, als gegen die völlig ausgebildete Krankheit *Nux vomica* indizirt ist, vornehmlich dann, wenn das Subject vorher vollblütig, blühend und kräftig war, der Husten nun trocken, kurz, oder auch mit Anstrengung etwas Eiter entleerend ist; dabei Brustschmerzen, mehr rheumatischer Art, zugegen sind; Patient an Stuhlverstopfung leidet und der Appetit nicht mehr so gut als früher, auch der Geschmack oft ein veränderter, am meisten ein saurer, ist. — Wiederholte Gaben (jeden Abend eine, 5—6 Tage hintereinander) sind hier durchaus erforderlich.

Ist immer wiederkehrender oder veralteter (chronisch gewordener) Schnupfen die Veranlassung, so wird man bei einem reichlichen, schleimigen oder eitrigen Husten-Auswurfe bald *Pulsatilla*, bald *China*, bald *Bryonia*, bald *Dulcamara*, bald *Stannum*, bald *Arnica*, oder ein anderes Mittel anwendbar finden.

Sehen wir, dass die noch nicht völlig ausgebildete Krankheit den Kehlkopf mehr zu afficiren droht, so sind, je nach den verschiedenen Nebenbeschwerden, bald *Pulsatilla*, *Drosera*, *Spongia*, *Mercurius*, bald *Stannum*, *Manganum*, *Acris Tinctura*, *Hepar sulphur.*, oder *Sulphur* und *Carbo vegetabilis* die vorzüglichsten Heilmittel.

Ist die Krankheit besonders mit heftigen Brustschmerzen, vielem Eiterauswurfe und einem fauligen, eitrigen Geschmacke im Munde verbunden, so wird sich *Drosera rotundifolia* immer hülfreich erweisen; dagegen eine Phthisis florida, durch vieles Blutspucken hervorgerufen, und von einem immerwährenden Husten mit Eiterauswurfe begleitet, in *China* ein ausgezeichnetes Heilmittel finden, der aber von Zeit zu Zeit eine oder ein paar Gaben *Aconit* zu interponiren sind. Hier fällt auch zuweilen *Arnica* mit in die Wahl. —Dass *Stannum* in einem so gefährlichen Brustleiden ausserordentlich hülfreich sich erweise, habe ich schon mehrmals zu beobachten Gelegenheit gehabt, ebenso *Arsenicum album*, wenn schon Zehrfieber, mit umschrieben gerötheten Wangen und Abmagerung bei einem sehr heftigen Husten mit Auswurfe gelblicher, schlecht

riechender und schmeckender Materie und grösstem Luftmangel, vorzüglich bei der geringsten Bewegung, statt fand. Unter ähnlichen Verhältnissen ist auch in manchen Fällen *Mercurius sublimatus corros.* indizirt, namentlich dann, wenn grosse Beengung der Brust, ja sogar Erstickungsanfälle, stöhnendes, ächzendes, seufzendes Athemholen, bei heiserer Stimme, hohlem, tiefem Husten, der wegen Schwäche der Lunge nichts zu lösen vermag, zugegen sind; auch dann fand ich *Sublimat* von Nutzen, wenn ein dämpfiger Husten, durch Sprechen vermehrt, mit weissschleimigem, zähem, bisweilen grünlichem Auswurfe, schlimmer des Nachts, als am Tage; Trockenheit im Halse und der Luftröhre, zu immerwährendem Trinken reizend: flüchtige Stiche bald hier bald da in der Brust; öftere Hitzanfälle bei sehr beschleunigtem Pulse, kalten Füssen und häufigen Schweissen und einer sehr grossen Gereiztheit und öfterem Wechsel des Gemüths — sich mit jenen Beschwerden verbanden. — Bei derartigen nächtlichen krampfhaften Hustenanfällen schafft man oft auch sehr grosse Erleichterung mit öfter wiederholten Gaben *Ipecacuanha.* — Dass *Laurocerasus* eine Art florider Lungensucht mit unaufhörlichem Husten und sehr copiösem, gelatinösem, blutpunktigem Auswurfe beseitigt habe, führen Hartlaub und Trinks in ihren Annalen, II. S. 129 an, zur Bestätigung der von D. Gross gemachten einmaligen Erfahrung; ich enthalte mich jedes Urtheils darüber, da ich bis jetzt diess Mittel anzuwenden noch nicht Gelegenheit gefunden habe. Hingegen weiss ich von *Ferrum metallicum*, dass es gegen einen steten kitzelnden Hustenreiz mit viel grünlichem, blutstreifigem Eiterauswurfe, bei grösster Mattigkeit, Abmagerung und Zehrfieber, überhaupt bei Colliquation, gänzlicher Cessation der Catamenien und vorhandener Blennorrhöe der Geschlechtstheile viel vermag und die Krankheit, nach vollbrachter Wirkung, so verändert zurücklässt, dass alsdann eins der vorhergenannten Mittel den Rest vollends beseitigt.

Ein sehr passendes Mittel in florider Lungensucht ist *Digitalis purpurea*, vornämlich bei sehr aufgeregtem Blutgefässsystem; bei blutiggefärbtem Hustenauswurfe, mit klemmenden Stichen über der Herzgrube; bei erhöheter Herzthätigkeit mit erstickender Zusammenschnürung der Brust.

Unter den später bekannt gewordenen Arzneien, die bis jetzt gegen derartige Leiden angewendet wurden, zeichnen sich vorzüg-

lich *Phosphor*, *Hepar sulphur. c.*, *Sulphur*, *Lycopod.*, *Nitrum*, *Calcarea c.*, *Kali carbon.*, *Nitri acid.* und *Natrum muriat.*, vortheilhaft aus. In einigen Fällen, wo die Krankheit noch nicht zu weit gediehen war, habe ich mit *Calcarea*, *Nitrum* und *Phosphor* Heilung bewirkt.

§. 77.

Und nun zur Behandlung der Phthisis pulmonalis überhaupt. Es giebt nicht leicht eine Krankheit, die so sehr dem Genius epidemicus unterworfen ist, als eine Phthisis, daher ihr häufiges Gebundensein an den herrschenden Krankheitscharakter, der, wenn er in verwandtschaftlicher Beziehung zum erkrankten Organe steht, es auch um so intensiver ergreift. Deshalb ist Katarrh, der so häufig herrscht, wenigstens immer bei Uebergängen des Winters ins Frühjahr oder des Herbstes in den Winter, so höchst nachtheilig für diese Krankheit und führt sie oft schnell zum Schlechtern, insbesondere durch den neu auftretenden inflammatorischen Zustand, der in diesem leidenden Organe weit lebhafter, als in einem gesunden, sich entwickelt. Diesem letzteren nun muss der Arzt zuvörderst begegnen und darf sich nicht abhalten lassen, rasch einzugreifen und die Verderben drohende Inflammation zu coupiren, selbst wenn er nicht längst erst ein dem Gesammt-Krankheitszustande entsprechendes Mittel gereicht hätte, das ja unter obwaltenden Umständen so auch nicht seine richtige Wirkungsthätigkeit entfalten kann, die durch den Hinzutritt neuer Krankheits-Erscheinungen alienirt, oder ganz aufgehoben werden muss. Nie, oder doch wenigstens sehr selten, tritt aber ein inflammatorischer Zustand in derartigen kranken Lungen so weit verbreitet ein, dass er zur ausgedehnten Pneumonie oder Pleuresie ausartete, sondern immer bleibt es nur ein begrenzter, ein von einem neu entwickelten Tuberkel etc. ausgehender, so dass der homöopathische Arzt selten seinen ganzen antiphlogistischen Apparat in Anwendung zu bringen nöthig hat, wie ihn jene vorhin genannten Krankheiten fordern, um so weniger, als für diese Zustände uns einige Specifica zu Gebote stehen, die zugleich dem Gesammtzustande der Krankheit mit entsprechen. Dennoch darf ich aber auch nicht verhehlen, dass es doch Fälle geben kann, wo durch Zusammentreffen von Umständen ein so lebhaftes synochales Fieber sich entwickelt, und einen

solchen Sturm in den leidenden Organen erregt, dass man ohne Darreichen von *Aconit* nur langsam die so sehr zu wünschende Beruhigung herbeiführen würde, die diesem Mittel so wunderbar schnell gelingt. Schon mehrmals bezeichnete ich im ersten Bande dieser Therapie den fieberhaften Zustand, der für *Aconit* sich eignet, hier füge ich also nur noch bei, dass es besonders die lebhaften Stiche an dieser oder jener Stelle in der Brust beim Athmen sind, die in Verbindung mit jenem Fieber zu seiner Anwendung auffordern, die so lange fortgesetzt werden muss, bis der frühere ruhigere Zustand wieder eingetreten ist. — Ist der stechende Schmerz mehr in den Seiten bei mässigerem, mehr erethischem Fieber, steht er hemmend der Ausdehnung der Brust entgegen, dann tritt *Bryonia* an die Stelle des *Aconit*. — Geht das Stechen von der Mitte der Brust oder den Seiten bis zum Rücken hindurch, so ist *Mercur* mehr vorzuziehen. — *Arnica* ist ein ausgezeichnetes Heilmittel bei angehender tuberkulöser Lungenschwindsucht, die einer nach vorangegangener Erhitzung folgenden Erkältung ihr Entstehen verdankt.

Nicht gar zu selten finden sich Fälle, wo nach Auswirken des einen oder des andern der genannten Mittel, der Zustand so gestaltet dasteht, dass *Dulcamara* das zunächst passende Mittel ist; meistens ist diess der Fall, wenn besonders die Schleimhäute der Luftwege vorher vorzugsweise affizirt waren und die eingetretene Verschlimmerung durch offenbare Erkältung herbeigeführt wurde; bei fortdauerndem Stechen in den Brustseiten wird durch den verstärkten Husten eine Menge zähen Schleims ausgeworfen unter heftiger Brustbeklemmung. Diese Arznei ist eine der ausgezeichnetsten in Schleimschwindsuchten, wo sie sich schon vielfach als eine völlig heilende erwiesen hat, wenn die übrigen Verhältnisse, die Gelegenheitsursachen und die begleitenden Krankheitszeichen nicht gar zu ungünstig sich herausstellten.

Ihr sehr nahe steht *Phosphor* in dieser Phthisis-Form, obschon er auch bei anderen Formen nicht ausgeschlossen bleibt, z. B. in der geschwürigen. Bei der ersteren muss aber, soll diess Mittel nützlich sich erweisen, der Husten ein starker, Tag und Nacht anhaltender und mit vielem Schleimauswurf verbundener sein, oft Athemversetzung mit Angst in der Brust nach sich ziehen; ist Blutdrang nach der Brust, insbesondere nach jeder

leichten, gemüthlichen Aufregung, öfteres starkes Herzklopfen mit gelindem Stechen in der linken Seite, auch wohl ein mit Blutstreifen durchzogener Schleimauswurf zugegen, so geben diese Zeichen ein Criterium mehr zur Anwendung des *Phosphor* ab.

Von keinem Mittel kann ich rühmen, dass ich es so lieb in diesen Krankheisformen gewonnen hätte, als von *Stannum;* nur der tuberkulösen Phthisis scheint es nicht hold zu sein, wenigstens kann ich ihm hier das Lob nicht ertheilen, das es in der schleimigen und eitrigen verdient. Charakteristisch für dieses Mittel ist: die ungeheure Schwerfälligkeit der Kranken, die Neigung immer zu sitzen oder zu liegen; die dabei vorherrschende Mattigkeit auf der Brust mit Angst-Anfällen; die Kraftlosigkeit und Abspannung des Geistes und Körpers; die grosse Abmagerung bei fortbestehendem gutem Appetite; die Muthlosigkeit, Schwermuth und Verdriesslichkeit; die fliegende Gesichtshitze bei sonstiger Blässe und Eingefallenheit des Gesichts; und nun ganz besonders der heftige, erschütternde, tief aus der Brust kommende Husten mit Zerschlagenheitsschmerz in der Herzgrube und vielem schleimigen oder grünlichem, eitrigem Auswurfe. Nie fand ich *Stannum* heilbringend bei Blutauswurfe, ja in einzelnen Fällen schien es mir sogar, als begünstige es dieses Symptom. Auch klagen die Kranken immer über eine lästig werdende Beklommenheit im obern Theile der Brust, bei grossem Leerheitsgefühle im untern Theile.

Ehe wir noch mit den antipsorischen Arzneien bekannt waren, weiss ich mich noch recht gut der Zeit zu erinnern, wo wir in Phthisen sehr häufig mit grossem Nutzen der *Pulsatilla* uns bedienten, die jetzt ganz in Vergessenheit in diesen Krankheiten gekommen zu sein scheint, was sie keineswegs verdient, da sie ihren Wirkungskreis in dieser Beziehung durchaus nicht geändert hat. Hätten wir ihr auch früher wirklich zu viel zugetraut, hätten wir auch in unserer Exaltation mehr von ihr gesehen, als wirklich zu sehen war: so viel steht dennoch immer fest, dass sie auch jetzt kein zu verachtendes Mittel, und in Phthisen, wo manche Arznei zur Heilung erforderlich, eine sehr schätzenswerthe Zwischenarznei ist, die sowohl helfend als vorarbeitend sich erweist. Ihr glücklichster Wirkungskreis sind ebenfalls die „Schleimschwindsuchten“, vorzüglich beim weiblichen Geschlecht oder

auch bei Männern von sanftem, gutmüthigem Charakter. Im erstern Falle ist die Phthisis häufig an Unregelmässigkeit der Functionen im Genitalsystem gebunden; wir beobachten sie daher nicht zu selten bei zögerndem Durchbruch der Menstruation in den Pubertäts-, als auch bei unregelmässiger Cessation in den klimakterischen Jahren. Tritt auch zuweilen fliegende Hitze ein, immer ist die Frostperiode mit Durstlosigkeit vorherrschend. Längere Zeit schon hat Patient mit katarrhalischem Husten zu kämpfen gehabt, immer achtlos ihn vernachlässigt, bis er mehre Belästigungen und dadurch grössere Achtsamkeit hervorgerufen hat; er plagt Patient nun zu allen Tageszeiten, vornämlich Abends, Nachts, wo er durch Aufsitzen vergeht, aber beim Legen sogleich wiederkehrt; bald ist er trocken, erschütternd, krampfhaft, bald — und diess ist der häufigere Fall — ist er mit vielem weiss-gelblichem Schleim-Auswurfe begleitet; zuweilen ist der Auswurf ein blutiger, besonders bei unterdrückter Regel; Beklommenheit auf der Brust, wie bei Blutandrang, dass sie die Kleider wegwerfen muss, bis zu Erstickungsanfällen, fehlt selten.

Auch *China* ist eine nicht zu verachtende Zwischen-Arznei, ja in Einzelfällen eine vollständig heilende, wie ich einige Male selbst erfahren habe. Hahnemann selbst hat in der Vorrede zu diesem Mittel auf die Fälle aufmerksam gemacht, die von ihm zu heilen sind. Es sind vornämlich diejenigen phthisischen Zustände, die durch häufige Lungenblutungen erzeugt wurden. Die Fälle, die ich zur Behandlung übernahm, betrafen Männer in den hoch vorgerückten dreissig und angehenden vierziger Jahren; beide waren in sehr ärmlichen Verhältnissen, und die vorkommenden Blutstürze (gegen die, nebenbei gesagt, nichts gebraucht wurde) waren aus Atonie entsprungen; diese sind es denn auch vorzugsweise, wo *China* hülfreich sich erweist; diese Phthisen entwickeln sich bald nach dem zweiten oder dritten Blutsturz, sind von einem steten Hustenreize begleitet, durch den ein blutstreifiger, eiterartiger Auswurf herausbefördert wird, und nehmen einen höchst akuten Verlauf; das Fieber hat meist den intermittirenden Typus und bei der Auskultation hört man knisterndes Respirationsgeräusch.

In diesen eitrigen Phthisen giebt es aber noch eine Menge

Mittel, die als wichtige vielseitig empfohlen und auch von mir mit Nutzen angewendet worden sind. Eins der vornehmsten ist: *Kali carbonicum*, das Hahnemann bei geschwüriger Lungensucht ein unentbehrliches nennt. Geht man die verschiedenen Hustenarten durch, die es bei Prüfungen an Gesunden erregt hat, so kann man unmöglich an seinem vielseitigen Gebrauche zweifeln; noch sicherer wird man, wenn man den häufigen Eiter-Auswurf wahrnimmt; verbindet man damit noch die eigengearteten Brustbeschwerden, das Pfeifen auf der Brust, die Athemversetzung, die Nachts immer aus dem Schlafe weckt etc.: so unterliegt es keinem Zweifel, dass diese Arznei passend für den gegenwärtigen, so gearteten Krankheitszustand sein muss.

Oft hinterlässt diese Arznei den Krankheitszustand so geartet, dass *Nitri acidum* das spezifisch passende Mittel ist und gerade nach dem vorhergehenden auch ausgezeichnet günstig wirkt. Namentlich ist diess der Fall, wenn die Krankheit schon in das zweite Stadium vorgerückt ist und colliquative Durchfälle zugegen sind; zugleich findet sich sehr grosse Magerkeit, besonders an Oberarmen und Oberschenkeln, mit Mattigkeit, bei ärgerlicher, reizbarer Stimmung, bei Aengstlichkeit mit Athem versetzenden Herzklopfen; dabei eine Art Brechhusten, durch den ein gelber, eiterartiger Auswurf herausbefördert wird; zuweilen wird auch Blut ausgeworfen, dann ist aber auch gewöhnlich ein Schnörcheln in der Luftröhre damit verbunden, wodurch angehende Lungenlähmung sich ankündigt, der dieses Mittel ebenfalls ausnehmend entspricht; Beklemmung der Brust mit kurzem, ängstlichem, beschwerlichem Athem, als dränge das Blut mit Gewalt nach dem Herzen, fehlt nie.

Ein Mittel, dem in dieser Krankheits-Species zeither wohl zu wenig Aufmerksamkeit von den homöopathischen Aerzten geschenkt worden ist, das sich mir in mehren Fällen schon oft hülfreich erwiesen hat, ist *Cuprum*, aber nicht das *metallicum*, sondern das *aceticum* (*essigsaures Kupfer*, *Grünspan*). Vornämlich ist es im ersten und zweiten Stadium einer tuberkulösen Phthisis indizirt, wenn schon Colliquationen sich ankündigen und die grösste Schwäche und Hinfälligkeit zugegen war, bei Abmagerung, eingefallenem Gesicht, Herzklopfen, blutigem Husten mit Athemversetzung und schmerzhafter Zusammenziehung der Brust,

bei Unruhe und stetem Umherwerfen, bei feuchter Zunge, heftigem Durste und kleinem Pulse.

Nitrum ist in allen Stadien einer Phthisis anwendbar; am nützlichsten fand ich es immer dann, wenn neue inflammatorische Auflodierungen in Tuberkeln vorkommen, die dann einen stärkeren Husten mit betäubendem Kopf- und lebhaftem Wundheitsschmerze in der Brust herbeiführen; der Husten wird durch einen Kitzel mitten in der Brust erregt und wird oft so arg, dass er den Athem benimmt und hörbares Herzklopfen in seinem Gefolge hat; selten ist der Auswurf bedeutend, meistens der wenige mit Blut gemischt, ja selbst geronnenes Blut. Ist die Krankheit schon weiter vorgeschritten, so fehlen ihr die durchfälligen Stühle und ermattenden Nachtschweisse nicht.

Fast noch vorzüglicher, wenigstens oft entsprechender, ist unter ähnlichen Verhältnissen *Digitalis purp.* Nie versagte dieses Mittel seine Dienste, wenn ich es unter folgenden Umständen reichte: Ein Hauptcriterium war immer Beschleunigung des Pulses, Kleinerwerden desselben, nicht Verlangsamerung, gegen die sie in dieser Krankheit nie passend sein wird; dabei eine allgemeine Schwäche, ein jählinges Sinken der Kräfte; eine Bänglichkeit bis zur Angst sich steigernd; steter Husten, von Kitzel im Kehlkopfe ausgehend, zuweilen mit etwas blutiggefärbtem Auswurfe verbunden. Das Vorherrschendste aber vor allen Andern war: der ungeheure Blutsturm in der Brust mit den fast hörbaren Herzschlägen und der Todesangst etc.

Senega ist in Lungenphthisen ein ebenfalls nicht zu verachtendes Mittel bei häufigem, mehr trocknem, oder doch nur zähen Schleim mit Mühe herausbefördernden Husten, mit Erschütterung und Beklemmung der ganzen Brust; ebenso bei angehender Lungenlähmung mit Pfeifen und Schleimrasseln.

Lycopodium mag ein ganz schönes Mittel in geschwüriger Lungensucht sein, obgleich ich es nicht sonderlich rühmen kann, doch ist diess kein Beweis für seine Unzulänglichkeit in diesen Krankheiten, denn jedenfalls liegt die Schuld an mir, dass ich entweder den Zeitpunkt, wo es zu geben ist, nicht gehörig treffe, oder dass ich überhaupt nicht genau distinguire. Ich denke, es ist mehr die spätere Zeit einer purulenten Phthisis, wo *Lycopod.* Ausgezeichnetes leisten muss, da, wo nach langwierigem, trock-

nem Kitzel-Husten, Roh- und Wundheitsschmerz in der Brust sich einstellt und nur mit Mühe dann Eiterpflocken ausgeworfen werden; dazu gesellt sich Fieber mit heftigen Nachtschweissen. Vorzüglich wirkt es dann, wenn die Krankheit durch vorher gebrauchten *Mercur* in allopathischen Dosen sich verschlimmert hatte.

Lachesis, dieses äusserst Symptomen-reiche Mittel, ist in allen Phthisis-Arten als ein sehr probates gerühmt, wie nicht anders zu erwarten war; es soll in Schleim-, Eiter- und andern Lungensuchten immer Gutes geschafft haben. Auch ich habe Gutes von ihm in manchen Krankheiten gesehen, gestehe aber ehrlich, dass ich den eigentlichen Wirkungskreis dieser Arznei im Allgemeinen sowohl, als auch, bezüglich der Lungensuchten, für die Brustorgane nie klar aufzufassen vermocht habe, woher denn natürlich ein unsicheres Schwanken bei der Wahl entstehen musste, die auch fast immer empirisch geschah. Bei richtiger Wahl scheint das Mittel viel zu versprechen, und darum führte ich es für Andere mit an, die vielleicht mehr daraus zu machen verstehen, als ich.

Calcarea carbonica, dieses herrliche Mittel in so mancherlei Krankheiten, scheint für Skrophulosis, Tuberkulosis und Phthisis ganz besonders auch geeignet zu sein, wie sie sich denn auch in Schleim- und Eiter-Phthisis vielmals herrlich bewährt gezeigt hat. Sie passt eben so ausgezeichnet für die ersten Anfänge, wie für die letzten Ausgänge dieser Krankheitsform, und verlangt nur immer den richtigen Zeitpunkt zum Darreichen, wenn ihr Nutzen bis zur Evidenz hervortreten soll. Vornämlich ist es der dicke eiterartige Schleim, der in Massen ausgeworfen wird durch Früh- und Abend-Husten, mit Wundheitsschmerzen in der Brust und erschütternden Stichen im Kopfe, Athemversetzung von Brustbeengung, als könne die Lunge sich nicht genug ausdehnen etc., der zur Anwendung der *Calcarea* auffordert.

Vinum antimonii, zwar ein allopathisches, aber doch auch ein sehr heilsames homöopathisches Erleichterungsmittel im letzten Stadio einer Phthisis purulenta, alle 3—4 Stunden zu einem Tropfen gegeben; es mindert den Husten und dadurch die asthmatischen Beschwerden sehr und schafft auf diese Art dem Kranken die gewünschte Erleichterung.

Ohne speciellere Angabe der Symptome erinnere ich den

Leser noch an die *Carbonen*, *Natrum muriat.*, *Conium*, *Graphit*, *Staphys.*, *Silic.*, *Sepia*, *Baryt.*, *Mangan.* u. m. a.

Obschon ich bei Aufzeichnung der gegen phthisische Zustände überhaupt empfohlenen Arzneien keine von einiger Dignität übergangen zu haben glaube, so muss ich doch um Nachsicht bitten, dass ich nicht Allen gleiches Recht bei Angabe der entscheidenden Criterien habe wiederfahren lassen, und kann zu meiner Entschuldigung nur anführen, dass diess mir aus Mangel richtiger Beobachtungen bei manchen Mitteln unmöglich war. Vielleicht hat mancher Leser so viele Erfahrungen über diese Mittel, dass es ihm leicht werden wird, diese Lücke auszufüllen und das Fehlende zu ergänzen. Eben so zweifle ich nicht, dass es noch mehre Arzneien giebt, die in diesen Krankheitsformen sich heilkräftig erwiesen haben oder noch erweisen können; mir sind sie aber bis jetzt unbekannt geblieben und darum musste ich mit Stillschweigen sie übergehen.

Hier nun noch einige kurze therapeutische Bemerkungen über Erscheinungen, die im Verlaufe einer Phthisis die augenblickliche Hülfe des Arztes in Anspruch nehmen, wodurch die Indicatio symptomatica bedingt wird.

§. 78.

Zuvörderst sind es Hämorrhagieen, namentlich Pneumorrhagieen, in Folge von Congestionen, die so häufig rasche thätige Hülfe erheischen. Mir sind mehre derartige Fälle aus allopathischer Praxis zugekommen, wo die Verordnung lautete, jederzeit den Chirurgen eher, als den Arzt rufen zu lassen, weil jener durch Aderlass mehr nützen könne, als der Arzt mit Arzneien. Diesen setze ich stets *Aconit* in kleinen und oft wiederholten Gaben entgegen und habe auf diese Art manchem derartigen Kranken noch Jahre lang das Leben gefristet, wenn ich zu rechter Zeit das Mittel in Anwendung brachte. Die Pneumorrhagieen kamen immer seltner, und ich konnte in der Zwischenzeit die passenden Heilmittel geben, während nach Venäsectionen die Blutungen immer öfter wiederkehrten und das Leben in viel kürzerer Zeit aufrieben. — Entstehen die Hämorrha-

gieen durch Zerreissung von Lungengefässen, in Folge heftigen Hustens, so ist ebenfalls zweckdienlich, eine oder ein Paar Gaben *Aconit* zu reichen, nachher aber *Arnica* beharrlich fortzugeben. — Sind die Blutungen hämorrhoidalischen Ursprungs, wie sich aus den sie begleitenden charakteristischen Kreuzschmerzen ergiebt, sind sie mit Schwere und Beklommenheit der Brust, Stuhlverstopfung, mit einem schwachen unterdrückten und intermittirendem Pulse verbunden: so ist für einen solchen Zustand kein Mittel empfehlenswerther, als *Kreosot.* — Hat die Blutung den Charakter der Dissolution, mit Fieber, das den Charakter des Torpors hat und zu dem der Putrescenz hinneigt, wobei das Blut braun, übelriechend ist, da können auch wohl einige Gaben *Arnica* nützen, mehr jedoch thun hier einige Gaben *China*, denen alsdann *Acid. phosphor.*, oder, je nach den Umständen, *Phosphor* selbst folgen kann. Uebrigens ist es in diesen Fällen sehr gerathen, warme Fussbäder mit etwas Salz und Asche in Anwendung zu bringen, oder noch besser, warme Breiumschläge aus Hafergrütze, Leinsamen oder Leinsamenmehl zu machen.

Die enormen Schweisse sind Phthisikern meistens im höchsten Grade lästig und Minderung oder gänzliche Beseitigung derselben ist das Wünschenswertheste, was ihnen wiederfahren kann. Zuweilen gelingt diess durch Mittel, die zugleich dem Gesammtkrankheitszustande entsprechend anzuwenden sind, insbesondere bei vorherrschender grosser Schwäche, durch *Mercur*, *Acidum phosphor.*, *Acid. sulphur.* — Oefters aber ging die Wirkung der besprochenen Mittel ganz spurlos vorüber, die Schweisse dauerten ungestört fort und die Kranken wurden immer matter und muthloser. Hier war es, wo mir einigemale *Salvia* als Tinktur oder als leichter Theeaufguss; manchmal auch die *Tr. Cort. Sambuci*; in wieder andern Fällen auch der *Boletus laric.* (Lerchenschwamm), in dritter Verdünnung, grosse Dienste leisteten, wenigstens auf längere Zeit den Schweiss verhüteten.

Zur Linderung colliquativer Diarrhöen lässt sich im Allgemeinen nicht viel thun, indem solche meistens von Exulceration in den Därmen im letzten Stadio einer Phthisis abhängen und den höchsten Grad der gesunkenen Lebenskraft bekunden. Berücksichtigungswerth sind besonders folgende Mittel: *Acid. phos.*, *Mercur*, *Calcar. acetic.*, *Ferrum acet.*, *Rhus*, *Secale corn.* u. m. a.

Eruption von Aphthen tritt unter heftigem Brennen auf der Zunge und in der ganzen Mundhöhle ein und erzeugt jene Veränderung, als wären diese Theile mit heissem Wasser übergossen; dieses Leiden erstreckt sich häufig nach hinten, erzeugt Schlingbeschwerde und heftigen Larynxhusten. — Diesem Zustande entspricht am treffendsten *Acid. vitrioli* zu 1 oder einigen Tropfen in ℥j Wasser mit etwas Himbeersaft, Theelöffelweise; es wirkt schneller und weniger irritirend als *Mercur. solub.*, der hernach zu geben ist, wenn jenes nutzlos angewendet worden sein sollte. — Wäre auch diess nicht ausreichend, (wie diess in solchen Fällen häufig vorkommt, dass kein Mittel mehr seine eigenthümliche Wirkung entfaltet) so dürfte von *Borax* etwas zu erwarten sein, in homöopathischer Gabe. — Werden die Aphthen, die anfangs graulich-weiss sind, gelblich und die Theile trocken, so ist diess ein schlimmes Zeichen und vielleicht nur noch von *Arsenic* Hülfe zu erwarten.

Ein eben so beschwerliches als lästiges Symptom ist der Decubitus, weil die Kranken häufig ganz abgemagert, nichts als Haut und Knochen sind. Um ihn zu verhüten, müssen die Kranken wenigstens einige Stunden des Tages ausser dem Bette zubringen, auf Matratzen und einem gegerbten Rehfelle liegen; die Bettwäsche muss weich sein, darf nie in Falten liegen; die Stellen, wo Decubitus zu werden droht, werden täglich mehrmal mit *Branntwein*, *Rum*, *Citronensäure* oder verdünnter *Arnica*-Tinctur gewaschen, was freilich nicht mehr geschehen kann, sobald das Uebel völlig sich entwickelt hat, wo dann nichts anderes mehr zu thun ist, als mit *Bleisalbe* oder *Cerat* zu verbinden, denen das Gerbstoffblei, als Schlamm, täglich 2 — 3 Mal auf feine Leinwand gestrichen, aufgelegt, noch vorzuziehen ist. (Bereitungsart: *Dct. Cort. Querc.* ℥ij c. ▽ ℥xxviij ad rem. ℥xij. Col. add. Extr. *Saturn.* q. s. ad perfectam präcipitationem. Colat. reject. residuo in filtro add. Spir. Vin. rectificatiss. ℥ß.) Es ist diess allerdings kein homöopathisches Mittel, aber hier, wo keine Heilung mehr zu erzielen ist, wo es blos noch Erleichterung zu verschaffen gilt, darf der homöopathische Arzt vor keinem Mittel zurückschrecken, das ihm für seine Kranken Nutzen verspricht. — Bei üblem, missfarbigem Ansehn des Decubitus empfehlen sich besonders die mit Kartoffel gemischten Carottenbreiumschläge.

Ein grosser Uebelstand ist, wenn der Auswurf ins Stocken geräth; leider aber ist diess auch meistens schon ein beginnendes Zeichen des bald herannahenden Todes. Ist es Folge von hinzugetretener Entzündung, so ist dieser Reizung zuweilen durch einige Gaben *Aconit* zu begegnen, dem bei pleuritischen Schmerzen *Squilla* nachfolgen kann; ausserdem dürfte *Bryonia* hier ebenfalls ganz an ihrem Platze sein. — Wo das Stocken des Auswurfs aber in Folge beginnender Lungenlähmung eintritt, da empfiehlt sich: *Tart. emet.*, *Moschus*, *Senega*, *Nitri acid.*, *Vinum antimon. etc.* — Gegen Kitzelhusten habe ich mit Nutzen fast immer *Bell*, *Ipecac.*, *Sepia*, *Calc. c.* angewendet.

Bangigkeit und Beklemmung martern die armen Kranken oft sehr durch die heftige Angst, von der sie glauben ersticken zu müssen. Oefteres Riechen an *Arsenic.* beseitigt dieses Leiden am schnellsten, wiewohl auch *Sepia*, *Phosphor*, *Bryon.*, *Veratrum* u. e. a. sich hülfreich erweisen können.

§. 79.

Paedatrophia, Atrophia mesenterica infantum, Phthisis meseraica. Darrsucht der Kinder.

Diese Form der Abzehrung ist nichts weiter als eine andere Gestalt, in welcher die Skrophelkrankheit auftritt, oft mehr Folge eines höheren Grades dieser Krankheit, wie wir auch schon in einem der früheren Paragraphen gezeigt haben. Am häufigsten tritt diese Krankheit bei jüngeren Kindern bis zum vierten, fünften Jahre ein, kommt aber selten nach dem siebenten, achten vor; sie bildet sich nur nach und nach aus, so dass die Zufälle der Skrophelkrankheit im Allgemeinen ihr vorangingen und dann noch neben derselben fortbestehen.

Ausser den den Skropheln eigenthümlichen Zufällen bemerken wir hauptsächlich folgende: häufigere Stuhlausleerungen, als bei gesunden Kindern, wirkliche Diarrhöen, wodurch sehr abnorm gemischte, meistens zugleich sauer riechende oder sehr stinkende Flüssigkeiten ausgeleert werden, die nicht gehörig mit Galle gefärbt, meistens missfarbig, grau, weisslich, zähe, schleimig, oft einem mit vielem Wasser verdünnten Thone am ähnlichsten sind. Bisweilen wechseln Durchfälle und Stuhlverstopfung mit einander ab, und natürlich wird hierdurch die Ernäh-

rung sehr gestört. Ein Paar auffallende Erscheinungen gleich anfangs sind: eine ausserordentliche Gefrässigkeit der Kinder und ein saurer Geruch nicht blos der Stuhlausleerungen, sondern auch der Hautausdünstung, oft sogar des trüben, gummentösen Urins, und saurer Geruch aus dem Munde, saures Erbrechen. Trotz des grossen Appetits sehnt sich das Kind nicht nach nahrhaften, kräftigen Speisen, Fleisch, Fleischbrühen, sondern nach schweren unverdaulichen Nahrungsmitteln, besonders nach saurem, schwarzem Brode, nach Mehlspeisen, Kartoffeln u. s. w.

Bei Zunahme der Krankheit tritt auch der Unterleib immer mehr in die Höhe, und wird oft so hart, dass er dem Drucke wenig oder gar nicht nachgiebt, und im Verhältnisse zu den übrigen abgemagerten Theilen des Körpers unförmlich wird. Zugleich treten das Leiden des Lymphdrüsensystems und die rhachitischen Zufälle immer mehr hervor, und die Abmagerung und Kraftlosigkeit wird immer grösser; das Kind wird mürrisch, verdriesslich, still, unthätig und träge. Bei der Untersuchung des Unterleibes, in dessen Tiefe die Kranken von Zeit zu Zeit über flüchtig stechenden, kolikartigen Schmerz klagen, fühlt man deutlich Anschwellungen von verschiedener Grösse und Form, die etwas verschiebbar und schmerzhaft gegen Druck. Es sind diess die vergrösserten, mit scrophulöser und tuberkulöser Masse gefüllten Drüsen des Mesenteriums.

Nimmt die Krankheit noch einen höheren Grad an, was früher oder später geschieht, wenn der Zustand zuweilen über ein Jahr gedauert und zugenommen hat, so tritt Zehrfieber mit Verschlimmerungen gegen die Nacht, mit heftigem Durste, vieler Unruhe und Schlaflosigkeit hinzu, und reibt die Kräfte des Kindes immer mehr auf. Der Puls hat immer 90 — 100 Schläge als Minimum; am Tage schweigen die febrilen Erscheinungen, aber gegen Abend wird das Gesicht des Kranken geröthet. Die meist reine Zunge wird fleischroth, trocken, die Lippen werden rissig, springen auf, die Haut wird heiss und der Puls steigt bis auf 110 — 120 Schläge.

§. 80.

Wie die Heilung einer Krankheit immer von dem Grade derselben abhängt, so ist es auch hier. Ist das Leiden noch nicht

völlig ausgebildet, so gelingt die Heilung bei einer passenden Behandlung meistens; wenig Hoffnung hingegen ist da, wo schon Zehrfieber, höchste Abmagerung und anhaltender Durchfall zugegen sind. Demungeachtet ist mir selbst in diesen misslichen Fällen die Heilung zuweilen noch gelungen, wenn ich auf strenge Befolgung der vorgeschriebenen Diät mit Sicherheit rechnen durfte; unter günstigeren Verhältnissen hingegen misslungen, wo theils aus Unvorsichtigkeit und Nachlässigkeit, theils aus übergrosser Liebe gegen die leidenden Kinder, fortwährend Fehler in der Diät gemacht wurden. Ueberhaupt wird man bei skrophulösen Krankheiten nie grosse Fortschritte in der Besserung bemerken, wenn man als Arzt nicht streng auf die Befolgung einer zweckmässig vorgeschriebenen Diät Aufsicht hält.

Bei dem Entstehen dieser Krankheit, das oft nur durch öftere diarrhöeartige Stühle sich zu erkennen giebt, das Kind zwar bisweilen an kleinen Drüsen-Anschwellungen litt, doch aber nicht so bedeutend, dass man bei seinem übrigens munteren Aussehen auf ein ausgebildeteres Drüsenleiden hätte schliessen können; bei diesen veränderten Stuhlausleerungen ist auch der Unterleib etwas gespannt und hart, doch hat er noch nicht jene oben beschriebene ominöse Härte — ich sage, bei diesem Entstehen sind oft schon eine oder einige Gaben *Chamomilla* hinreichend, das Fortschreiten zu verhindern. Nicht selten wird man verleitet, einen solchen geringfügig scheinenden Zustand, wenn er besonders in der Periode der Dentition sich ereignet, für Zeichen des Zahndurchbruchs zu halten, und wohl gar nichts dagegen zu thun. Obgleich nun die Krankheit durch dieses passive Verfahren mehr einwurzelt, hartnäckiger wird, und man auf diese Art erst später die tiefere Bedeutung derselben kennen lernt, so rathe ich doch immer wieder, zuerst *Chamomilla* zu reichen, die auch hier noch geeignet ist, das weitere Umsichgreifen zu verhüten, denn sie ist, wie ich schon mehrmals an andern Orten gesagt habe, ein ganz vorzügliches Mittel in Kinderkrankheiten, dessen Wirkung besonders auf das Gangliensystem sich erstreckt und darum sekundär die ebenfalls nur consensuell entstandenen Störungen der Unterleibsorgane hebt, die sich bei einem solchen atrophischen Zustande sekundär gebildet haben. Nur dann müssen Gegenmittel angewendet werden, wenn

der Chamillenthee in oft wiederholten Gaben dem Kinde als wohlthätiges Hausmittel gereicht wurde. — Also in vielen Fällen wird man mit *Chamomilla* ausreichen, die zuweilen erst nach mehren Tagen, vorzüglich bei ganz kleinen Kindern, bei denen ein solcher Zustand sich auszubilden anfängt, sich hülfreich erweist und in diesem Falle auch öfter wiederholt werden kann.

Bei schon älteren Kindern oder bei mehr eingewurzelter Krankheit jedoch steht sie anderen Mitteln an Wirksamkeit nach. So wird z. B., wenn jene beiden charakteristischen Erscheinungen, das grosse Verlangen nach sauren Genüssen und der saure Geruch bei fortdauernden durchfälligen, sehr stinkenden, weisslichen Stuhlgängen, *Hepar sulphuris* weit vorzüglicher als *Chamomilla* wirken, obgleich diese ebenfalls einen widernatürlichen Hunger aufzuweisen hat: *Hepar* ist darum aber auch dann noch hülfreicher, weil sie zugleich auch intensiver auf das kranke Drüsensystem einwirkt. — Sind mit diesen Stuhlausleerungen Abgang von Madenwürmern, auffallende Gesichtsblässe und jene Gefrässigkeit verbunden, so wird kein Mittel der herrlichen Wirkung der *Cina* gleich kommen, während unter denselben Verhältnissen, nur bei einiger Empfindlichkeit des Unterleibes und teigiger Anschwellung desselben, Gefrässigkeit, grosser Abgespanntheit und Hinfälligkeit, oftem, weisslichem, breiartigem Stuhle *China* das vorzüglichste Mittel bleiben wird. — Nur wenige Fälle giebt es, wo Stuhlverstopfung einen atrophischen Zustand begleitet, aber wo diess statt findet, da ist auch fast kein Mittel geeigneter, die Krankheit schnell und ohne Beihülfe anderer zu beseitigen, als *Nux*. — Eben so passt *Nux* auch dann, wenn der atrophische Zustand sich schon weiter ausgebildet hat, das Kind ein fahles, gedunsenes Ansehn hat, sehr abgemagert ist, nicht gehen, sondern fast immer liegen will, viel Hunger, vorzüglich nach Brod hat; das Genossene öfters wieder ausbrechen muss, grossen Durst empfindet, der Unterleib dick und hart ist, das Kind bald an Durchfall, bald an Stuhlverstopfung leidet und äusserst verdriesslich ist. Doch dürfte, wo grosser Heisshunger sich mit einem so eben beschriebenen Zustande verbindet, *Bryonia* nicht ganz aus der Wahl der Mittel ausgeschlossen sein. Wo *Nux* oder *Bryonia* nicht ganz ausreichen, da sind die Krankheits-Zeichen oft so gestaltet, dass *Arsenicum*, vornehmlich bei

ausserordentlichem Sinken der Kräfte und höchst empfindlichem Leibschneiden, oder *China* den Rest vollends zu beseitigen im Stande sind. Zuweilen ist nicht blos das eine oder das andere, sondern alle beide zur vollständigen Tilgung des Leidens erforderlich, und man wird sogar noch mehrer Mittel sich bedienen müssen, unter denen wiederum *Belladonna* rühmlich genannt zu werden verdient. Ausser den genannten Mitteln ist vorzüglich auch *Pulsatilla* dann indizirt, wenn bei öfters sich einstellendem Heisshunger die entarteten, mit vielem Schleime gemischten, mehr breiigen, als ganz wässrigen Stuhlausleerungen häufiger des Nachts, als am Tage eintreten; dagegen *Rhus*, wenn bei einem Wechsel von Heisshunger und Gleichgültigkeit gegen Essen die diarrhoeartigen mit Leibschneiden verbundenen Stuhlausleerungen mehr nach Mitternacht sich einstellen. Beide Mittel aber sind nicht blos geeignet, wie der Leser auch schon aus früheren Angaben wird abnehmen können, den hier angedeuteten sekundären Zustand zu beseitigen, sondern sie passen recht eigentlich auch für das Primärleiden, den skrophulösen Zustand, und ihre specifische Wirkung muss gegen diesen berechnet sein, wenn sie gegen jenen etwas ausrichten sollen.

Obgleich *Mercurius*, wie ich auch schon in einem der frühern Paragraphen erinnert habe, in derartigen skrophulösen Leiden oft nur palliativ wirkt, so ist er doch aus der Reihe der gegen Atrophie angezeigten Mittel nicht zu verweisen; wenigstens bringt er nicht selten eine so wohlthätige Besserung hervor, dass alsdann die darauf zunächst passende Arznei weit kräftiger einwirkt und mehr zu bessern vermag, als es ohne *Mercur* der Fall gewesen sein würde. Vorzüglich nützlich wird er sich da erweisen, wo bei einem schon vorhandenen skrophulösen Zustande, bei eiternden Lymph- und Drüsen-Geschwülsten, bei grosser Abmagerung, bei unverhältnissmässiger Grösse des Kopfs (*Hydrocephalus*) und Unterleibs zu den übrigen Körpertheilen, auch öfterer Heisshunger nach dem Essen, Widerwillen gegen warme Speisen, entkräftende Nachtschweisse, besonders am Oberkörper, die, wie die gehackten, grünlichen Stuhlausleerungen, einen ekligen, sauren Geruch verbreiten, zugegen sind. — Noch ausgezeichneter wirkt *Sublimat* als das auflösliche oder lebende Quecksilber, wenn der Atrophie sich schon eine *Febris lenta* beigesellt und

ein phthisischer Zustand eingefunden hat, der durch seinen kurzen, angreifenden, zuweilen wohl auch lösenden, aber, ehe es so weit kommt, Brechreiz erregenden Husten die wenige Lebenskraft, und die geringen Körperkräfte vollends aufzureiben droht.

Die vorzüglichsten Mittel bleiben aber auch hier wieder, wie in allen chronischen Krankheiten, die Antipsorika, und die vorher angegebenen Mittel sind zwar in vielen Fällen geeignet, die Krankheit zu beseitigen, wenn sie noch nicht zu weit gediehen ist, doch aber steht es nicht in ihrer Kraft, die Wiederkehr einer solchen Krankheit zu verhüten, was zwar bei nur wenigen Subjecten, wenn die Krankheit einmal gehoben ist, der Fall sein wird. Die genannten Mittel sind ferner da anwendbar, wo eine radikale Hülfe nicht mehr zu erzielen, dem Arzte aber doch um Linderung der Beschwerden zu thun ist. Besitzt das kranke Subject noch Lebenskraft genug, so wird durch diese Mittel die Reaction derselben aufgeregt, und die Krankheit gemindert, und dann ist der Zeitpunct da, wo das passende Antipsorikum gereicht werden muss.

Das erste Mittel gegen Atrophie der Kinder ist und bleibt der Schwefel, und zwar als *Tinctura sulphuris*. Er deckt alle die bei Atrophie vorkommenden Beschwerden. Jeder Zweifel aber ist gehoben, und der angehende homöopathische Arzt kann mit Sicherheit den günstigen Erfolg der Schwefel-Wirkung erwarten, wenn durch die fortdauernden, scharfen Stuhlabgänge, Wundheit des Afters, der Zeugungstheile, der innern Seite der Oberschenkel, wohl auch dadurch eine frieselartige Ausschlagsform an diesen Theilen erzeugt wurde, in manchen Fällen sogar ein Weissfluss ähnlicher Abgang bei ganz kleinen Mädchen, Entzündungs-Geschwulst, tripperähnlicher Ausfluss bei Knaben und Schwerharnen bei Beiden gegenwärtig ist.

Ist der oben angegebene charakteristische Säure-Geruch aller ausgeschiedenen Flüssigkeiten gegenwärtig, der auf freie Säure im Magen und davon abhängende Unregelmässigkeiten in den Funktionen der Unterleibsorgane schliessen lässt, die grösstentheils durch eine ganz fehlerhafte Diät erzeugt wurde, so wird kein Mittel, bei geordneten diätetischen Vorschriften, sich heilkräftiger erweisen, als *Magnesia carbonica*.

Sind die Durchfälle, die bei atrophischen Zuständen immer das constanteste Symptom ausmachen, durch keines der hier angegebenen Mittel zu beseitigen, so ist *Phosphor* oder *Acid. phosphor.* immer diejenige Arznei, die es am ersten vermag, wenigstens habe ich mit dieser immer die hartnäckigsten Durchfälle bei Kindern gehoben, die keinem andern vorher gegebenen und doch passend scheinenden Mittel wichen. Uebrigens deckt die Phosphor-Arznei noch eine Menge Symptome, die der Atrophie eigenthümlich sind, namentlich sind es die drüsigen Anschwellungen und Verhärtungen, die in der Erstwirkung dieser Arznei sich wieder finden lassen.

Bei fühlbarer Anschwellung der Glandulae meseraicae bei einem atrophischen Zustande mit dickem Bauche, Drüsengeschwülsten, Empfindlichkeit der Bauchdecken bei Berührung, mit hellfarbigen, oder auch mit Blut gemischten, durchfälligen Stuhlentleerungen etc. sind die übrigen Beschwerden oft von der Art, dass *Baryta carbonica* ihnen entspricht.

Ein ebenfalls nicht zu verachtendes Mittel in dieser Krankheit ist *Conium maculat.*, wie ich auch schon mehrmals unter scrophulösen Beschwerden, bei Drüsen-Geschwülsten und Verhärtungen angegeben habe. Namentlich ist es empfehlenswerth: bei saurem Aufschwulken des Genossenen, bei Aufgetriebenheit und Härte des Bauches, bei sehr schwächenden, wässrigen Durchfallstühlen, die unter Brennen und Pressen im After ausgeleert werden.

Ehe ich diesen Abschnitt beschliesse, muss ich noch auf einige Mittel aufmerksam machen, die meines Erachtens grosse Beachtung in derartigen Kinder-Krankheiten verdienen, und deren heilsame Wirkung ich auch schon durch die Erfahrung bestätigt gefunden habe. Das erste ist *Sepia*, die sich stets nützlich erwies, wenn nach jedesmaligem Milchgenusse durchfälliger Stuhl eintrat. Das zweite ist *Petroleum*, das ich anwendete, wenn der mehr breiige, aber täglich mehrmals auszuleerende Stuhlgang nur mit Mühe und Anstrengung fortgeschafft werden konnte, und jedesmal grosse Ermattung zurückliess. Mein Recensent nennt auch noch *Lycopodium* als ein ganz vorzügliches Mittel in den hier genannten Fällen. Und endlich ist es *Jodium* (die Jodine), als das vierte Mittel, was ich mehr vergleichend mit den-

jenigen Fällen, in denen die allöopathischen Aerzte es anzuwenden pflegen, und, rückschliessend, früher versuchsweise anwendete, und damals schon sehr guten Erfolg davon wahrnahm; jetzt gebe ich es mit weit mehr Nutzen in der von Hahnemann vorgeschriebenen Dosis, und kann mit Sicherheit auf einen günstigen Heilerfolg rechnen, wenn das Krankheitsbild in seinen charakteristischen Eigenheiten mit denen von der Jod-Wirkung übereinstimmt. — Es versteht sich übrigens von selbst, dass der homöopathische Arzt die hier angegebenen Mittel nicht blos aufs Gerathewohl und auf meine Empfehlung hin anwenden darf, sondern sich erst vorher genau überzeugen muss, ob sie auch den gegenwärtigen Symptomen der Krankheit entsprechend sind. Genug, wenn er hier schon die vorzüglichsten Mittel angegeben findet und nur in diesen nachzuschlagen nöthig hat. Doch darf es ihn auch nicht befremden, wenn er in einzelnen Fällen keins von allen diesen dem gegenwärtigen Symptomen-Complexe entsprechend findet, sondern ein ganz anderes wählen muss, da ja die Krankheits-Fälle so äusserst verschieden sind, dass man bei der grössten Erfahrung nicht immer mit bestimmter Gewissheit die passendsten Mittel dagegen angeben kann.

§. 81.

Phthisis hepatica. Leberphthisis.

Hätte ich nicht vor wenigen Monaten einen Fall der Art selbst in Behandlung gehabt, ich würde mich wohl hüten, über die bei uns so selten vorkommende Krankheit, deren Beschreibung deshalb so sehr unvollständig ist, nur ein Wort zu sprechen; so aber denke ich ein Recht zu haben und wäre es auch nur zu festerer Begründung der Diagnose. Der therapeutische Theil hingegen kann nur ein negativer sein, da ich auf keine Art Heilung erzielen, sondern nur theilweise beschwichtigend handeln konnte.

Nie tritt die Krankheit ein, wo nicht Hepatitis vorausgegangen ist, die einen Ausgang in theilweise Genesung, in Eiterbildung genommen hat; darum bieten sich auch immer noch leichte entzündliche Erscheinungen dar, die aber selten den Kranken sehr belästigen; Auftreibung der Leber, Hervorragung derselben über den Rand der falschen Rippen, Schmerz beim Drucke und

zuweilen stechender Schmerz gegen die Schulter, oft sogar zum Oberarm hinziehend. Nicht immer ist äusserlich viel zu fühlen, nur etwa da, wo der Abscess auf der obern Fläche der Leber sitzt. Der Abscess kann sich verschiedene Wege bahnen: nach aussen; nach Perforation der Bauchbedeckungen, oder in den Magen, dann erbrechen die Kranken periodisch den Lebereiter; oder ins Colon nach vorgängiger Verwachsung mit demselben, und die Kranken entleeren dann den Lebereiter mit dem Stuhle; oder endlich in die Lungen und der Eiter wird durch Husten ausgeworfen. Hierzu gesellen sich noch Störungen in der Function der Leber; icterische Erscheinungen: gelbe Färbung der Albuginea, bald über die Haut sich verbreitend und schmutzig-gelb werdend; auch der Urin nimmt mehr oder weniger icterische Färbung an. Zugleich tritt Schwinden und Abmagerung des Körpers und Febris hectica ein.

Die Prognose ist wohl in den meisten Fällen ungünstig.

§. 82.

Die Therapie dieser Krankheit ist sehr mager und lässt sich selbst bei dem besten Willen nicht mit nur einiger Gewissheit angeben. — Es sei mir erlaubt, den mir vorgekommenen Fall etwas ausführlicher mitzutheilen. Er entwickelte sich nach zweimal überstandener Leberentzündung, deren erste der zweiten ein ganzes Jahr voranging und in dessen Zwischenzeit Pat. sich vollkommen frei von allen Beschwerden fühlte. Eine heftige Erkältung führte die zweite herbei, von der er durch *Bryon.*, *Bellad.*, *Nux*, *China* binnen 6 Tagen so weit hergestellt war, dass er, Mattigkeit abgerechnet, keine Klage weiter zu führen hatte, was ihn bewog, ohne meine Erlaubniss, an einem rauhen Herbsttage auszugehen, wodurch er sich auch sogleich einen so tüchtigen Rückfall zuzog, dass er nun weit länger das Zimmer zu hüten sich genöthigt sah, als das erstemal. Trotzdem ich meine Zustimmung verweigerte, glaubte er doch, nach getroffener Uebereinkunft mit seiner Braut, die schon längst bestimmte Hochzeit nicht aufschieben zu dürfen, wozu er eine Reise von mehren Meilen zu machen hatte, von wo er, wie gedacht, kränker zurückkehrte als er gegangen war. Jetzt klagte er besonders immer bei Bewegung einen stumpfstechenden Schmerz im

untern Theile der Leber nach dem Rücken und der Schulter zu, der mit der Zeit immer lebhafter wurde, Hustenreiz hervorrief, durch den anfangs selten, kleine, schmutzig-gräuliche, eckelhaft riechende Pflöckchen ausgeworfen wurden, die nach und nach in immer grösserer Menge erfolgten, bis Pat. endlich jedesmal einen halben Spucknapf voll entleerte. Einschalten muss ich, dass der Kranke nie über Husten oder irgend eine andere Brustbeschwerde sich zu beklagen hatte, auch beim Gehen und Steigen nie Athemmangel fühlte, der Husten sich nur einstellte, wenn diese eitrige, wie verdorbener Kümmel riechende und wie alter zerlaufener Käse aussehende Masse entleert werden sollte. Pat. lief bei alledem noch herum und hütete nur erst dann das Zimmer, als ein empfindlicher Hüftschmerz der kranken Seite ihm das Gehen beschwerlich und das Treppensteigen fast unmöglich machte. Aeusserlich sichtbar wurde das Leiden erst bei immer grösserer Verkürzung des Schenkels durch eine kleine Erhöhung in der rechten Inguinalgegend. Kurz der Ausgang einer vorhanden gewesenen Psoitis, durch den Leberabscess erregt, in Eiterung war durch *Mercur*, *Bellad.*, *Sulphur*, *Coloquinte*, *Ledum*, *Sepia*, *Calcarea* nicht zu verhüten, höchstens die damit verbundenen Schmerzen zu lindern. Ehe diese Psoitis hinzutrat, sah ich von *Stannum*, *Caustic.* und *Lycopod.* den meisten Nutzen gegen diesen eckelerregenden Auswurf — wenn eine Verminderung desselben ein Nutzen genannt werden kann. — Die Bubonenartige Erhöhung in der rechten Leistengegend wuchs zusehends, verkürzte den Fuss immer mehr und bestätigte durch ihr Aufplatzen meine Vorhersage vollkommen: dass mit der Eiterentleerung hier die aus den Lungen aufhören würde und merkwürdig, von diesem Moment an war aller Husten und Auswurf verschwunden und die Eiterentleerung aus dem Inguinalabscess war von derselben Qualität wie jene aus den Lungen, — Genug, nach längerem Hinhalten, nach Bildung von Fistelgängen, von hydropischen Erscheinungen, bedeutendem Decubitus und endlichem Marasmus unterlag der Kranke dann sehr bald (etwa 10 — 12 Tage), nachdem er dem hiesigen Spitale übergeben worden war. Leider hinderte mich eigene Krankheit der Section beizuwohnen, die sich aber doch (wie ich durch meinen Sohn erfuhr) in allen meinen Aussprüchen bestätigt gezeigt hatte.

Die Mittel, durch die der Kranke bei der enormen Eiterung (täglich circa ½ Nachtgeschirr voll — wenigstens 4 Monate lang) noch so hingefristet wurde, waren: *Silicea*, *Arnica*, *Kali carb.*, *Hepar sulph.*, mitunter einige Gaben *Mercur*, *Phosphor*, *China*, *Acid. phosphor.*, *Sulphur*, *Arsenic.*, *Ferrum*, *Asa* etc. — Diess sind ohngefähr die Mittel, von denen in ähnlichen Fällen etwa Gebrauch zu machen wäre, und auch diese nicht alle, weil viele davon dem Psoas-Abcesse mit entsprechend gewählt wurden. — Da liesse sich vielleicht von der therapeutischen Behandlung radicale Hülfe erwarten, wo der Leberabscess in seiner Nähe die Bauchdecken durchbräche und es liesse sich durch jene Vernarbung herbeiführen.

§. 83.

Noch einige Worte vergönne mir der Leser über

Gallensteine. Calculus biliarius s. felleus.

und seine Beschwerden zu sagen.

Diagnose: Oefterer Druck und Beschwerden in der Leber- und Magengegend, besonders Magenkrämpfe mit Erbrechen. Hauptzeichen sind aber: Gallensteinkoliken, die sich dadurch auszeichnen, dass der Kranke von Zeit zu Zeit die heftigsten Schmerzen in der Leber- und Magengegend mit heftigem Würgen und Erbrechen und darauf folgender, einige Tage anhaltender, gelber Hautfarbe bekommt, wonach sich im Stuhlgang zuweilen Abgang von Gallensteinen findet, was aber kein Stein, sondern eine harzige, erdige, brennbare Masse, eine Konkretion der Galle, ist.

Veranlassende Ursachen sind: cholerisches Temperament, Genuss vieler schwerer, fetter, animalischer Speisen, unterlassenes Trinken, sitzendes Leben, Zusammenschnüren des Unterleibes, anhaltender Gram und Kummer, besonders verschluckter Aerger bei dem Essen (daher in unglücklichen Ehen häufig).

Therapie dieser Koliken.

Eins der vorzüglichsten, obschon nicht souverainsten — denn dazu ist seine Kraft nicht ausreichend — Mittel ist und bleibt hier *Chamomilla*, in öfter wiederholten, nicht zu starken Gaben; sie ist den ersten leichtern Anfällen bei cholerischen Temperamenten, nach verschlucktem Aerger während des Essens entsprechend, wird

aber nie stichhaltig sein, wo die veranlassende Ursache immer von Neuem einwirkt. Die auf sie hinweisenden Symptome sind: drückende Schmerzen in der Herzgrube, dem Magen und den Hypochondern, besonders nach dem Essen mit anfänglichem Aufschwulken des Genossenen, dann aber bittrem und galligem Erbrechen, bei unruhigem, verzweifelndem Umherwerfen und argem Kopfweh, als solle der Kopf zerspringen.

Unter fast ähnlichen Verhältnissen, nur bei grösserer Intensität, nach innerer, nagender Kränkung oder unwürdiger Behandlung, steht *Coloquinte* jener als Heilmittel voran in Gallensteinkoliken. Diese veranlassenden Ursachen werden wenigstens stets die Aufmerksamkeit des Arztes für dieses Mittel in Anspruch nehmen, wenn besonders noch Gallerbrechen mit Druckschmerzen in der Magengegend vorhanden sind.

Mehrmals liessen mich beide Mittel im Stich; wo ich glaubte ganz sicher gewählt zu haben, und nur erst die eintretende gelbliche Färbung der Haut leitete mich auf die richtig passende Arznei, auf *Digitalis*. Merkwürdig schnell war ihr Heilerfolg, wenn die drückende Schwere im Magen mit ungeheurem, heftigem, grünen Erbrechen, schnellem, jählingem Sinken der Kräfte und öfteren Ohnmachten begleitet war. Stuhlgang hatte gewöhnlich eine weissliche Farbe, erfolgte nur nach Lavements und der Urin war dunkel gefärbt. Auch *Laurocerasus*, *China*, *Veratrum*, *Cuprum*, habe ich nach den hervorstechendsten Symptomen, mit mehr oder weniger Nutzen in dieser verzweifelten Krankheitsform angewendet, denn es ist wirklich höchst schwierig, in diesem grässlichen Sturme der Erscheinungen, wo der Kranke in den heftigsten Graden mit dem Tode ringt, das entsprechendste Mittel jedesmal herauszufinden, da man nur auf seine eigenen Beobachtungen angewiesen ist und vom Kranken gar nichts wegen der überaus grossen Schmerzen erfahren kann. Auch *Nux vomica* und *moschata* leisteten etwas; erstere, wo der Krampf mehr auf den Magen concentrirt, Stuhlverstopfung, sowie Vomituritionen mit saurem Aufstossen mehre Tage schon vorangegangen waren. Mit einiger Erleichterung wurden jederzeit öliche Lavements, wenn sie auch keine Fäces entleerten, angewendet, wenigstens schienen danach immer die Intermissionen länger anzuhalten, eben so nach warmen Oel-Einreibungen der Hypochondern.

Von keinem Mittel jedoch habe ich den dauernden Nutzen gesehen, als von *Arsenicum* und zwar in den allerheftigsten Graden, wo Leben und Tod mit einander rangen, wo die Kranken gänzlich besinnungslos, mit Todtenblässe und Angstschweiss überzogen, apathisch dalagen, die Ohnmachten gar nicht mehr wichen, nur noch zuweilen vergebliche Brechanstrengungen gemacht wurden. — Hier kehrte auf eine einzige Gabe nach 5 Minuten Leben zurück, die Reaction wurde thätig und rastete nicht eher, bis auch der letzte Rest der Krankheit überwunden war. Zwei Stunden hatten die Trauerscene in freudige Dankgefühle umgewandelt! Später gab ich ihn, wo die Scene mit Magenkrämpfen und Kolikschmerzen der heftigsten Art begannen, fast ohne Nachlass, mit enormem Brennen in den ergriffenen Theilen, öfterem Erbrechen, höchster Schwäche, Stuhlverstopfung und dem deutlichsten Ausdruck des Sckmerzgefühls im Gesichte verbunden waren.

Wo immer neue Anfälle wieder auftauchen, mithin der Beweis vorliegt, dass die Gallensteinbildung auch immer von Neuem vor sich geht, da ist der Gebrauch der Karlsbader Thermen ganz am passenden Orte und es würde sogar das künstliche den Kranken, die der Kosten wegen die Reise nach Karlsbad scheuen, von wesentlichem Nutzen sein.

Zwölfte Ordnung.

§. 84.

Colliquationen.

Sie finden sich ausschliesslich in Sekretionsorganen, einerseits auf den Schleimhäuten der verschiedenen Gebilde, andrerseits auf der äussern Haut. Die Secretion ist immer vermehrt, die Qualität des Secernirten ebenfalls auf mannichfache Weise verändert Es unterscheidet sich diese Klasse von Krankheiten dadurch wesentlich von den Phthisen, dass die Secretionsthätigkeit im leidenden Organe concentrirt, in allen übrigen mehr oder weniger unterdrückt ist, während sie bei Phthisen sogar colliquativ vermehrt sein kann. — Auch hier findet bedeutende Abmagerung; eben so chemische Veränderung im Blute statt.

Anatomischer Charakter: Das kranke Organ zeigt sich

im Zustande der Erweichung, Auflockerung, Zerstörung, doch nur durch Erosionen, nicht durch Geschwürsbildung; dagegen ist die Muskelhaut auffallend verdickt, hypertrophisch, wie das auffallend wahrnehmbar bei Lienterie und Diabetes ist. — Die dem ergriffenen System zugehörigen Organe sind dabei mehr oder weniger zerstört. — Auffallendes Schwinden des Fettes und der organischen Masse. — Später gesellen sich Veränderungen im Nervensysteme hinzu.

§. 85.

Diabetes. Harnruhr.

Es ist diess jede ungewöhnliche Vermehrung der Harnabsonderung, mit oder ohne qualitative Veränderung derselben, mit krankhaften Einfluss auf dem ganzen Organismus. Die vorzüglichsten unterscheidenden Arten sind: Diabetes insipidus (geschmacklose Harnruhr) und D. mellitus (zuckrige Harnruhr).

Am häufigsten, merkwürdigsten und gefährlichsten ist diese letztere Form; der Urin wird geruchlos, süss schmeckend entleert und enthält bei Verminderung des Harnstoffes Zuckerstoff. Meistens schleicht die Krankheit sich unbeachtet heran, weshalb der Arzt sie auch erst völlig ausgebildet zu Gesicht bekommt.

Begleitende Züfälle einer Harnruhr sind: Ausserordentlicher Durst mit zunehmender Schwäche und Abmagerung, dass es dem Kranken selbst auffällt und er nach ärztlicher Hülfe sich sehnt. Die Menge des abgehenden Harns ist oft enorm, von 10—60 Pfund und darüber in 24 Stunden und übertrifft die Menge des genossenen Getränkes, unaufhörliches Drängen zum Harnen quält den Kranken und unterbricht häufig seinen Schlaf. Zuweilen klagt der Kranke über Schmerzen in der Nierengegend, über ein Gefühl, wie wenn kalte Tropfen in die Blase herabfielen. Der Geschlechtstrieb erlischt zuweilen mit gleichzeitiger Verschrumpfung der Hoden. Die Esslust steigert sich bis zum Heisshunger; besonders gross ist der Hang nach Brod. Unlöschbar der Durst, namentlich zur Nachtzeit. Alle übrigen Sekretionen sind mehr oder weniger unterdrückt; die Haut fühlt sich spröd, trocken, pergamentartig an, ist schilfrig, Stuhl angehalten, hart, von nicht fäculentem multrigem Geruche; zwischen Verstopfung und Durchfall wechselnd. Oft ist das Zahnfleisch aufgelockert, die Zähne

fallen aus. Die Kräfte schwinden, bei zunehmender Abmagerung; die Kranken sind schwermüthig, bald sehr reizbar, bald apathisch; ihre Stimme ist rauh, hohl, schwach; Gesicht und Gehör nehmen ab; zuweilen bildet sich grauer Staar; zuweilen Amaurose im Auge aus. Die Zeichen der Lungentuberkulose und hectisches Fieber treten mehr hervor, unter Nachlass der Hyperdiurese und des Zuckergehalts im Harne, mit colliquativen Schweissen — oder die Füsse schwellen an. Die Krankheit endet durch Erschöpfung, Phthisis, Wassersucht, oder zuweilen durch Apoplexie.

Occasionelle Ursachen sind: die vorzüglichste und wichtigste, chronisch unterdrückte Hautabsonderung und Uebertragung derselben auf die Nieren; Schwächung der Nieren und des Rückenmarks durch Excesse in der Liebe und dem Trunke (Weissbier, Thee, Most); Blutcongestionen nach diesen Organen, auch Unterdrückung der Hämorrhoiden und Menstruation, Hysterie und Hypochondrie etc. Erwiesen ist, dass kein Zuckergehalt im Urin producirt wird, so lange der Kranke keine Vegetabilien geniesst, sondern nur von Eiern und Fleisch lebt; obschon nun dadurch allein keine Radicalkur bewirkt wird, so ist diese diätetische Regel zur Heilung doch förderlich und wesentlich zur Kur gehörend.

§. 86.

In therapeutischer Beziehung lässt sich nicht viel sagen, aber auch das Wenige ist schon ausreichend, denkende Aerzte zu grösserer Achtsamkeit auf diese nicht eben zu häufig vorkommende Krankheit anzuspornen, da die von mir anzugebenden Mittel noch viel zu wünschen übrig lassen.

Als das souverainste Mittel in dieser Krankheit ist von Hahnemann selbst *Argentum metallic.* gerühmt worden, das aber von allen oben aufgezeichneten Symptomen kein anderes als Anhaltepunkt bietet, als: „öfteren Harndrang.“ Ich habe keine Erfahrungen darüber, denn die wenigen Fälle, die sich mir zur Behandlung boten, waren von der Art, dass stets andere Mittel indicirt waren. Ich muss mich also auch hier begnügen, darauf hingewiesen zu haben.

Weit vorzüglicher scheint mir, nach meinen Beobachtungen, *Ledum palustre* zu sein, das ich, nach unterdrückter Hautausdünstung und nach vorher angewandter *Dulcamara*, stets mit ausge-

zeichnetem Erfolge gab, wenn Schmerzhaftigkeit der Glieder und des ganzen Körpers wie zerschlagen und zerstossen, Reissen im Rückgrat, insbesondere in der Gegend der Nieren, zugegen waren. Dazu gesellte sich unruhiger Nachtschlaf, durch die ofte Anregung zum Urinlassen hervorgerufen; Patient ist mürrisch, verdriesslich; Appetit fehlt; Brechwürgen stellt sich schon früh ein; breiiger Stuhl.

Ich mag es nicht läugnen, dass *Nux vomica* für mich von jeher ein Mittel von hoher Bedeutung gewesen ist, ja, ich könnte sagen, ich bin mit ihm in der Homöopathie aufgewachsen, denn 1815 war nur erst der erste Band der Arzn. M. Lehre von Hahnemann erschienen und ich heilte mit ihm die meisten der damals mir zu Gebote stehenden Krankheitsfälle. Ich bin nun wohl hinreichend mit den Wirkungen der *Nux* vertraut, dass der Leser gewiss überzeugt ist, ich weiss dieses Mittel am passenden Orte anzuwenden. So fand ich es denn auch in dieser Krankheitsform anwendbar, sah mich selbst oft genöthigt, im Verlaufe der Krankheit wieder auf diese Arznei zurückzukommen. Jederzeit nutzte sie, wo die Krankheit durch übermässigen Genuss von Weissbier bei sitzender Lebensweise, oder nach Erkältung entstanden war; Stuhlverstopfung, wenigstens träger Stuhl, darf nie fehlen; ärgerliche hypochondrische Gemüthsstimmung; zuweilen Jähzorn; Schwindel wie von Trunkenheit; Widerwille gegen Schwarzbrod; Ekel und Erbrechen waren immer zugegen, wo ich *Nux* anwendete; so gross der Durst auch war, so belästigte das Getränk doch den Magen und erregte brecherliche Uebelkeit. Natürlich fehlte der im Verhältniss zum Getränk vermehrte Harnabgang nie; im Gegentheile aber gab ich *Nux* stets nutzlos, wo der Geschlechtstrieb erloschen war. — Es passt in jedem Stadio der Krankheit, wenn es durch andere zweckdienliche Mittel gehörig unterstützt wird, ja selbst im letzten Zeitraum, nur kann es dann eben so wenig wie ein anderes Hülfe bringen.

Unter allen Arzneien finden sich nicht leicht welche, die in ihren Erstwirkungen auf den gesunden menschlichen Körper so viel in die Augen fallende diabetische Symptome aufzuweisen hätten, als die Natrum-Präparate, und unter allen war es namentlich *Natrum muriaticum*, das sich am bewährtesten in dieser Krankheit zeigte, wenn der Symptomen-Complex ohngefähr folgendermassen

sich gestaltet: Säfteverlust oder Zorn und Aerger gaben die Veranlassung zur Entstehung der Krankheit; sie kündigte sich durch Appetitlosigkeit, Kopfschmerz, bei dem sie jeden Tritt fühlt, grosse Mattigkeit und Schwere der Füsse, Brechwürgen etc. an; später treten die charakteristischen Symptome immer deutlicher hervor, das Harnen wird immer reichlicher, stört Nachts fast alle halbe Stunden, dagegen schläft der Geschlechtstrieb immer mehr und mehr ein, der Stuhl wird härter und artet zur Stuhlverstopfung aus: Ziehschmerzen in der linken Bauchseite nach dem Becken herab fehlen nie, dabei zugleich Wehmuth und Kummer für die Zukunft. — *Natr. carbon.* steht ihm sehr nahe, und ich verweise die Leser auf das eigene Nachschlagen.

Aber auch die *Ammonium-Präparate* verdienen hier rühmlichst erwähnt zu werden, indem wir ihrer in dieser Krankheit gewiss bedürfen als wahre Heil-, nicht als Palliativ-Mittel. Eine nähere Angabe der für sie sich eignenden Symptome kann ich nicht machen, da ich noch nicht Gelegenheit gefunden habe, bei den Kranken, die ich zur Behandlung bekam, sie in Anwendung zu bringen, indem die gegenwärtigen Symptome mich auf andere Mittel hinwiesen.

Squilla hat mir ebenfalls Nutzen gebracht, weil ich die Urintreibende Kraft dieser Arznei nicht als Nachwirkung, sondern als wohlbegründete Wechselwirkung betrachtete, die mich auch nie trog. Der Heisshunger, der grosse Durst, die Stuhlverstopfung, in Verbindung mit erethischen Brustbeschwerden gaben stets ein gutes Criterium ab.

Auch *Veratrum* erwies sich hülfreich bei Harnfluss, mit starkem Hunger und Durste mit Kopfschmerz; mit starkem Schnupfen; mit Bauchweh; mit Kollern im Bauche; mit Hartleibigkeit, selbst mit unwillkürlichem Harnen.

Obgleich bei *Carbo vegetabilis* der Harnfluss unter den Symptomen deutlich genug aufgezeichnet ist, so fand ich doch in den wenigen mir gebotenen Fällen die charakteristischen Symptome unter denen der *Carbo animalis* mehr ausgedrückt, als unter ersterem. Die Harnsymptome sind die bekannten, der Geschlechtstrieb fehlt, der Stuhlgang wird oft erst nach langem vergeblichen Drängen in bröcklichen, harten Massen entleert; der Appetit ist nicht erloschen, nicht vermehrt, wohl aber ist immer ein abson-

derliches Verlangen nach sauren Genüssen und erfrischenden Dingen zugegen. In einem Falle fand ich auch eine Affection der Mund- und Zungenschleimhaut — aphthenähnlich — mit vor, die übrigens keine Gegenanzeige abgab.

§. 87.

Lienteria. Magenruhr.

Ueber diese Krankheit ist nicht viel zu sagen, da sie ja eigentlich nur ein Symptom einer solchen, keineswegs aber dieselbe selbst ist. Man hat ihr nun aber in den therapeutischen Handbüchern einen selbstständigen Platz angewiesen und so will ich ihr denn hier auch einen kleinen Raum vergönnen.

Das charakteristische Symptom ist: Abgang der Speisen und Getränke in unverdautem Zustande durch den After sehr kurze Zeit nach ihrem Genusse. Oft ist weder Consistenz, noch Farbe, noch Geruch des Genossenen verändert. Der Kranke fühlt oft sogleich, nachdem er etwas zu sich genommen, Druck, Aufblähung, eine gewisse Kälte in der Magengegend, Aufstossen, Kollern, Poltern, Kolik, und diese Symptome dauern bis zu der sich rasch, ohne langes Vorgefühl, ohne Drängen, ja beinahe unwillkürlich eintretenden Entleerung an. Später tritt Heisshunger, Gefühl von Leere im Magen ein, das sich bis zur Cardialgie steigert. Der Durst ist meist sehr heftig, Zunge rein, selten belegt. — Bei längerer Dauer der Krankheit wird die Haut trocken, spröd, rissig; der spärlich abgehende Harn nimmt ein saturirtes, trübes, dunkelrothes Aussehen an. Die Kräfte sinken immer mehr, die Kranken werden schlaflos, magern ab, werden verdriesslich.

Erregende Ursachen sollen sein: schwer verdauliche, wenig Nahrungsstoff enthaltende, rohe, gährende vegetabilische Alimente, saure Weine; Missbrauch von scharfen Purganzen; Durchnässung, Erkältung der Haut; als Nachkrankheit der Rose, Cholera etc.

§. 88.

Therapie dieser Krankheit. Noch jetzt denke ich mit einigem Widerwillen der Arznei, und habe viele Jahre diese schön blühende Topfpflanze nicht lieben können, weil sie mich bei ihrer Prüfung in einen wahren Katzenjammer ähnlichen Zustand versetzte

und mir ein Leibgericht zuwider machte, das mich lange nachher noch anekelte. Ich hatte früh 6 Uhr mehre Tropfen *Oleander-Tinctur* genommen, nach ½ Stunde die Dosis verdoppelt und bekam bald darauf einen so enormen Schwindel, dass ich nicht vermögend war zu stehen oder zu gehen, ohne zu befürchten, hinfallen zu müssen und bei jedesmaligem derartigen Versuche Brechwürgen zu bekommen. Der Zustand dauerte bereits 4 Stunden und war mir so lästig, dass ich endlich davon frei zu sein wünschte, weshalb ich mir zur Störung der Wirkung einen Gurkensallat mit Eierkuchen bestellte, der mir auch anfangs wohl schmeckte und alles Krankhafte verscheucht zu haben schien. Aber, o Himmel, nach etwa zur Hälfte beendeter Mahlzeit brach die Explosion ohne Vorboten plötzlich aus: ich erbrach den grössten Theil des Genossenen und war kaum vermögend den Nachtstuhl zu erreichen, in dem sich der Ueberrest, völlig unverdaut, entleerte, was im Laufe des Tages nach jedem Genusse sich noch einige Male wiederholte. — Seitdem aber hat sich mir dieses Mittel oft schon in ähnlichen lienterischen Zuständen so probat gezeigt, dass ich es in dieser Krankheitsform unbestreitbar für das souverainste anerkennen muss.

Ihm zunächst steht die *China*, namentlich in den Fällen, die nach langen, angreifenden, den Körper sehr schwächenden Krankheiten, Cholera, Diarrhöe, Ruhr, Typhus, oder nach Missbrauch drastischer Purganzen, entstanden, wo die ganze Krankheit also nur auf einer Atonie des ganzen Darmkanals beruht, wozu viele andere dyspeptische Erscheinungen sich gesellen.

Ausserdem ist *Arsenic* wohl noch die einzige hier als Antilientericum zu verzeichnende Arznei und zwar im letzten Stadium der Krankheit, wo schon andere krankhafte Erscheinungen, insbesondere der Schleimhäute, sich mit ausgebildet haben. — Ausser diesen 3 Mitteln lassen sich noch einige als passend für die Krankheit aufführen, wie *Conium*, *Phosphor*, *Acid. phosph.*, *Ferrum*, *Arnica*, *Sulphur*, *Mercur*, *Calcar. carb.* etc., die vielleicht leichteren Fällen entsprechend sich erweisen, doch kann ich ihnen nicht so recht empfehlend das Wort reden.

§. 89.

Ptyalismus, Salivatio. — Speichelfluss.

Er ist die Colliquation der Schleimhaut der Deglutitionsorgane.

Dem Kranken läuft fortwährend der Mund voll Wasser, so dass in 24 Stunden 2 — 3 Pfund Wasser ausgespuckt werden. Der Schleim ist Anfangs zähe, mit Speichel gemischt, bis er später dicklicher, undurchsichtig wird und einen eigenthümlichen fadeu, süsslichen Geschmack annimmt. Bei Merkurial-Salivation ist der Ausfluss von einem eigenthümlichen Geruch aus dem Munde begleitet, die Zähne erscheinen wie zu lang, das Zahnfleisch wird livid, schwammig aufgetrieben etc. Bei der Salivation nach Durchnässung, Erkältung der Haut ist das Zahnfleisch blass und etwas zusammengeschrumpft; die Kranken klagen über grosse Trockenheit im Munde und längs der Trachea; die Sprache ist etwas rauh und misstönig. Die Esslust ist gut, aber der Durst vermehrt; alle übrigen Sekretionen beschränkt. Bei längerer Dauer des Uebels treten gegen Abend leichte febrile Erscheinungen hinzu.

§. 90.

Das pharmazeutische Verfahren richtet sich nach der veranlassenden Ursache. — Oben an für alle vorkommenden Fälle steht die *Dulcamara* und sie scheint dieser Krankheitsform ganz besonders entsprechend zu sein und als Heilmittel für kranke Schleimhäute und Schleimdrüsen der Deglutitionsorgane zu gelten, wozu noch ihr Werth als Gegenmittel von Merkur-Missbrauch, Erkältungs-Beschwerden und Drüsenleiden überhaupt zu zählen ist. Man beachtet diese Arznei in der Homöopathie überhaupt zu wenig und selbst, dass sie Hahnemann unter die antipsorischen Arzneien verwiesen und dadurch ihren hohen Werth geltend gemacht hat, konnte ihr keine grössere Anerkennung verschaffen. Mir hat sie manchen Nutzen gebracht, schon in früherer Zeit, wo uns nur wenige Mittel noch zur homöopathischen Behandlung zu Gebote standen. Aus jener Zeit schon datirt sich bei mir die Kenntniss von der Heilkraft der *Dulcamara* in Merkurial-Ptyalismus. Vorzüglich empfehlenswerth ist sie, wenn die Beschwerden Nachts sich verstärken, der Speichel-Ausfluss ein zäher, seifenartiger ist, bei lockerem schwammigen Zahnfleische, Trockenheit des Mundes mit heftigem Durste, leichtes Kneipen in den Gedärmen mit mehrmaligen täglichen, schleimigen Durchfallstühlen.

Nach ihm dürfte *Nitri acidum* im Merkurial-Speichelfluss den Vorrang vor allen anderen verdienen. Man giebt diese Arznei

nie ohne Nutzen, wenn Lockerheit der Zähne, Verlängerungs-Gefühl derselben, Geschwulst des Zahnfleisches, Trockenheit im Munde und Halse mit vielem Speichelfluss, ekelhaft riechendem Mundgestank, Wundheitsschmerz im Munde, Appetitlosigkeit mit fortwährender Uebelkeit — die Krankheit bilden.

Ausser *N. a.* ist noch *Acidum sulphur.* ein gewichtiges Mittel, das wohl ebenfalls nur dem Merkurial-Speichelfluss entspricht, wenn derselbe mit leichten Febricitationen und Schwämmchen im Munde verbunden ist. Es finden sich wohl auch noch mehr Symptome, die in grosser Beziehung zu dieser Arznei stehen und zu ihrer Anwendung auffordern, die der Leser selbst zu finden wissen wird.

Hierher gehört auch noch *Jodium*, als eins der vorzüglichsten Antidote gegen die verschiedenen Merkurial-Präparate, das in naher Beziehung zu der besprochenen Krankheit steht und dem Arzte gewiss bei einem solchen Falle mit in's Gedächtniss kommt.

Ein unstreitig noch wenig dagegen gekanntes, von mir schon öfters mit entschiedenem Erfolg aber in dieser Krankheit angewandtes Mittel ist *Tartarus emeticus.* Unentschieden lasse ich, ob die Krankheit nur vom Merkur-Missbrauch herrührte, oder ob sie nicht auch noch beigetretenen anderen Zufälligkeiten ihr Entstehen verdankte; genug, er nützte immer, wenn die vorhergenannten Mittel vergeblich gegeben worden waren, aber ich reichte ihn in keiner Verdünnung, sondern löste 1 Gran in 4 Unzen Wasser auf, wovon ich erst zweistündlich, dann immer seltner, Theelöffelweise nehmen liess und die schwierigsten Fälle, die über ein halbes Jahr schon angehalten hatten, binnen wenigen Tagen vollständig beseitigte. Immer gab mir ein fortwährendes Uebelseins-Gefühl, grosse Magerkeit und Mattigkeit, abendliches Frösteln einen Wink, dass dieses Mittel wohl der Beachtung werth sei.

Hat der Merkurial-Ptyalismus schon längere Zeit gedauert, ohne dass neue Merkur-Gaben ihn verstärkt haben, und der Homöopath bekommt ein solches Subject zur Behandlung, so ist es gerathen, zu Anfange erst noch ein Mercurial-Präparat in Anwendung zu bringen, wozu sich am vorzüglichsten *Mercur. sublimat.* eignet. Hätte dieser hingegen die Krankheit hervorgeru-

fen, dann würde der *Mercur bijodatus* das geeignete Präparat dafür sein.

Andere Ptyalismen, denen kein Merkur-Missbrauch zum Grunde liegt, erfordern unter jeder Bedingung erst die Anwendung des *Mercur* und werden fast immer in ihm ihr Heilmittel finden, wenn nämlich das richtige Präparat, wohin auch *Cinnabaris* zu zählen, gewählt wird, was zu bestimmen dem behandelnden Arzte obliegt. Wo es diesem nicht gelingt, da sind folgende Arzneien indizirt:

Colchicum autumn. steht der *Dulcam.* bezüglich der Erregungs-Ursache der Krankheit am nächsten, nur ist letztere mit manchen andern Nebenbeschwerden verbunden, die dem Hauptleiden ganz heterogen zu sein scheinen, es jedoch nicht sind und gerade am sichersten auf die passende Wahl der Arznei hindeuten. Diese Ptyalismen, denen *Colchicum* entspricht, kommen am häufigsten bei nasskalter Witterung vor und sind durch unterdrückte Transpiration entstanden, daher sie denn auch meistens mit ziehenden, zuckenden, reissenden Gliederschmerzen verbunden auftreten, deren Verschlimmerung Abends und Nachts bis zum Unerträglichen sich erhöht und wobei natürlich auch der Speichelfluss sich verstärkt, der, neben Trockenheit des Halses, noch die Eigenthümlichkeit besitzt, dass beim Verschlucken des Speichels brecherliche Uebelkeit sich erzeugt.

Derjenige, für den *Canthariden* passend sich erweisen, muss mehr ein in periodischen Zwischenräumen erscheinender sein, wenigstens denke ich mir es so und glaube, die Homöopathen, die ihn gegen diese Krankheit anwendeten, benutzten gerade diese Eigenthümlichkeit als charakteristisches Moment für die Wahl dieses Mittels. Ich habe es nie angewendet, ich würde mich aber auch nicht dazu verstehen können, im vorkommenden Falle Gebrauch von ihm zu machen, weil ich der Ansicht bin, dass der Ptyalismus, der Canthariden angehört, nicht ohne Entzündung der innern Schlingorgane, des Larynx und der Trachea zu Stande kommt, die Krankheit alsdann aber nicht mehr der in Rede stehenden, sondern einer ganz andern Familie angehört.

Noch eins für alle Fälle, nur unter manchen andern Verhältnissen und charakteristischen Nebensymptomen, passendes Mittel ist *Sulphur*. Ich habe schon vielmals in diesem Werke über ihn

gesprochen, dass ich diessmal unterlasse, die specielle Anzeige für ihn aufzuzeichnen.

§. 91.

Ephidrosis. Schweisssucht.

Ihr so wenig, wie ich es der Phthisis pituitosa thue, würde ich hier noch ein Wort vergönnen, da ich ihrer schon an einem für sie passenden Orte Erwähnung gethan, und namentlich die Ephidrosis nur als ein andere Krankheiten begleitendes Symptom betrachtet habe, als welches sie auch nur anzusehen ist.

Aber der Ephidrosis localis, die an Füssen, Genitalien, Händen, unter den Armen sich fixirt, möchte ich noch einige therapeutische Andeutungen zukommen lassen, da dieses Localleiden oft von grosser Bedeutung für die Existenz mancher Menschen ist, ja selbst, insbesondere Fussschweisse, zu Ehescheidungen Veranlassung geben kann, dass es sich wohl der Mühe lohnt, zu Gunsten der Anfänger noch mit ein paar Worten ihrer zu gedenken.

Diese Local-Ephidrosen sind gewöhnlich mit einer qualitativen Sekretionsverderbniss verbunden, wodurch ein höchst übler Geruch verbreitet und das Uebel höchst lästig und unangenehm wird. Doch lasse man sich ja nicht, durch das Drängen des Kranken verleitet, überreden, zu Pellentibus seine Zuflucht zu nehmen und das Uebel etwa durch Waschen mit Alaun, Bleiwasser und dergl. zu supprimiren, wodurch so sehr leicht Blindheit, Asthma, Taubheit, Phthisis und eine Menge anderer Arten von Krankheiten metastatisch herbeigeführt werden können.

Fussschweisse sind es besonders, deren Beseitigung sehr häufig gewünscht wird. Oft ist ihr Entstehen nicht zu enträthseln, oft ist aber auch ein fehlerhaft behandeltes Hautleiden die Veranlassung und das Uebel schleicht so allmälig heran, dass der Patient oft erst Notiz von demselben nimmt, wenn es durch seinen übeln Geruch auch der Umgebung auffallend genug wird. — Ein Specificum gegen dieses Uebel kenne ich nicht, glaube auch kaum, dass eins dagegen gefunden werden wird, da es von so verschiedenen Ursachen abhängig sein kann, die alle ein anderes Heilmittel erfordern. Gerathen ist es bei einem solchen Uebelstande fast immer, da die Heilung selten durch ein Mittel herbeizufüh-

ren ist, mit *Sulphur* den Anfang zu machen, da er nicht nur dem Hauptübel, sondern oft der erregenden Ursache, durch Unterdrückung von Hautausschlägen, entspricht, und ihn mehrtägig zu einer Gabe darzureichen. Hat man ihn dann ruhig mehre Tage, ja, bei beginnender Besserung, Wochen lang fortwirken lassen, so stellt sich dann gewöhnlich unter folgenden Mitteln eins als das passendste heraus, was sich vielleicht durch ein oder mehre von *Sulphur* hervorgerufene Neben-, aber charakteristische Symptome noch sicherer wählen lässt: *Lycopodium*. Ich habe diese Arznei in vielen Fällen mit solchem ausgezeichneten Erfolg gegeben, dass es zur vollständigen Heilung nur einiger Zwischengaben von *Sulphur* bedurfte, um dann durch Wiederholung des erstern das Uebel vollends zu heben.

In manchen anderen Fällen wurde es mir aber wieder nicht so wohl, und ich wählte dann so gut als möglich unter *Magnesia muriat.*, *Sepia*, *Carbo veget.*, *Calcar. carb.*, *Kali carb.* — Dann aber bedurfte es gewöhnlich der Anwendung mehrer Mittel, um das Uebel zu beseitigen.

War mit den Fussschweissen Kälte der Füsse, als ob sie in kaltem Wasser ständen, verbunden, so erwies sich *Cocculus* sehr oft allein hülfreich; in andern Fällen hingegen musste ich wieder meine Zuflucht zu *Sulphur* und *Lycopod.* oder *Rhus* und *Mercur* nehmen.

In stinkenden Fussschweissen zeichneten sich besonders noch *Kali carbonic.* und *Baryta carb.* aus, wiewohl auch hier *Zincum*, *Graphit* und *Silicea* nicht immer zu umgehen sind.

Stinkenden Fussschweiss mit Wundwerden der Zehen beim Gehen hebt *Zincum* am öftersten; zuweilen noch *Jodium* und *Lycopod.*

Von Durchnässung unterdrückte lassen sich oft schnell durch einige Gaben *Rhus* wiederherstellen, während auch manchmal noch *Sepia*, *Natr. muriat.* u. a. dazu erforderlich sind.

Plötzlich vertriebene erregen oft so bedenkliche Zufälle, dass ihre Wiederherstellung ein unerlässliches Bedingniss wird, vorzüglich noch, wenn Kälte der Unterfüsse sich mit den Beschwerden paart. *Silicea* ist hier Hauptmittel.

Die Schweisse der oben genannten andern Theile sind nicht von so hoher Bedeutung, dass oft Abhülfe dagegen gewünscht würde; am öftersten kam es mir noch mit den Handschweissen vor, die zuweilen dadurch lästig werden, dass man zarte Gegenstände nicht, ohne Fettflecke zu hinterlassen, berühren darf. Ein vorzügliches Mittel ist hier *Thuja;* ausserdem noch *Natrum mur.*, *Calc. carb.*, *Sulphur* und vielleicht noch einige andere. Ich muss mich hier mit der Angabe begnügen, da mir zu wenig sichere Erfahrungen darüber zu Gebote stehen.

Lästiger vielleicht noch als jener ist der Achselgrubenschweiss, wozu wohl oft die enge und geschnürte Bekleidung an diesen Theilen Veranlassung geben mag, die natürlich auch abbestellt werden muss, wodurch allein schon oft das Uebel gehoben wird, oft aber auch ist es schon so eingewurzelt, dass es doch noch der Nachhülfe Seitens der Kunst bedarf, und da sind es besonders *Sulphur*, *Bovist*, *Thuja*, *Sepia*, *Natrum muriat.* etc. — Bei stinkendem ist es *Hepar sulphur.* und *Phosphor;* bei nach Zwiebeln riechendem *Bovist*, der sich vortheilhaft auszeichnet.

Schweiss an den Geschlechtstheilen findet seine Heilmittel ebenfalls wieder in *Thuja*, *Mercur*, *Sepia*, *Sulphur*.

§. 92.

Galactorrhoea. Milchfluss.

Zuweilen hört nach geendigtem Stillen die Milchabsonderung gar nicht wieder auf, sondern dauert, oft in bedeutendem Grade, immer fort. Anfangs ist die Milch noch die gewöhnliche, allmälig aber verliert sich der Käsestoff und die Milch besteht fast aus nichts mehr, als aus Eiweiss und einer grossen Menge Zucker. Alle übrigen Sekretionen sind vermindert; träger Stuhl, trockne Haut, Unterdrückung der Menstruation, Gefühl von Trockenheit im Munde, beschränkte Hautsekretion; auffallende Abmagerung, endlich Hinzutritt von Lungentuberkeln, die rasch zur Pneumophthise führen.

Die gegen einen solchen widernatürlichen Zustand theils von dem verstorbenen Gross, theils von mir empfohlenen Mittel, von denen, nach den begleitenden Nebenbeschwerden, bald das eine, bald das andere zu wählen ist, sind: *Aconit*, *Rhus*, *Belladonna*, *Calcar. carb.*, *Phosphor*.

Gegen das plötzliche Vergehen der Milch in den Brüsten aber, ohne irgend eine sichtliche Ursache, wodurch leicht eine Versetzung auf die Unterleibsorgane bewirkt werden und eine febris puerperalis heraus sich bilden kann, fand ich *Pulsatilla*, *Calcarea* und *Zincum* am passendsten, die etwa entstehenden Nachtheile zu verhüten, ja selbst in manchen Fällen die Milch wieder in Fluss zu bringen. Später zeigte sich mir *Dulcamara* vorzüglicher, wenn das Vergehen der Milch durch Erkältung herbeigeführt worden war, der sich in manchen Fällen *Sulphur*, *Chamomilla*, *Rhus* anschliessen.

Ein Zustand, den ich hier, als am zweckmässigsten Platze, mit einschiebe und für den Praktiker gewiss von hohem Werthe, ist folgender: Bei aller Fülle von Nahrungsstoff in den Brüsten, bei dem ungetrübtesten Wohlsein der Wöchnerin, bei sichtbarer Gesundheit des Säuglings, überhaupt bei der schönsten Harmonie aller Kräfte und Functionen, wo auch nicht die geringste Krankheitsursache sich auffinden lässt, will das Kind die Brust nicht mehr nehmen, trotz aller wiederholten Versuche, und bringt so die zärtliche Mutter um das schönste Vergnügen, ihren Liebling selbst nähren zu können. Alle unsere Philosophie reicht hier nicht aus, diesen Zustand genügend zu erklären, und keine andere Heilmethode, als nur die homöopathische, vermag dagegen etwas auszurichten, die uns, vor der Hand wenigstens, zwei Mittel darbietet, deren Bekanntmachung wohl jedem homöopathischen Arzte wünschenswerth ist. Es ist *Cina* und *Mercurius solub.*, die, nach Verschiedenheit der etwa begleitenden Umstände, bald das eine, bald das andere, der Mutter gereicht werden und schon nach wenigen Stunden eine so günstige Veränderung hervorbringen, dass das Kind von nun an, ohne den ge-

ringsten Widerstand, die Brust nimmt, deren Quelle ausserdem hätte versiegen müssen.

§. 93.

Leucorrhoea, Fluor albus. Weisser Fluss.

Erscheinungen. Die Kranken hatten sich früher durch eine Verkältung (beim Tanzen) eine akute Blennorrhöe zugezogen. Diese hat sich in eine chronische verwandelt, welche bald den Charakter der Colliquation annimmt. Die Kranken verlieren nun beständig Schleim aus der Vagina, der Schleim ist zähe, froschleichähnlich, wie gekochter Sago durchsichtig, nicht ätzend, wie dieses bei katarrhalischen und syphilitischen Affectionen der Fall ist. Die Schleimhaut der Genitalien wird auffallend schlaff und welk. Zur Zeit der Menstruation ist der Ausfluss am stärksten. Anfangs hält diese noch an, später aber wird sie missfarbig und verschwindet endlich ganz. Unter diesen Erscheinungen verlieren die Kranken ihr blühendes Aussehen, die Haut wird erdfahl, welk und trocken; die Kranken magern ab, werden kraftlos, der Appetit mindert sich und ist auf vegetabilische Nahrungsmittel, besonders auf Milch, gerichtet; Fleischspeisen erregen ihnen Horripilationen; der Puls wird klein, leer, schwach, bei längerer Dauer des Uebels etwas frequent.

Diesem nicht ansteckenden, oft sehr lästigen und langweiligen Uebel, dessen Quelle in der Gebärmutter und der Mutter scheide ist, sind Frauenzimmer von jedem Alter unterworfen. Eine solche Blennorrhöe ist doppelter Art, entweder akut oder chronisch. Im ersteren Falle ist sie fast ohne Ausnahme durch Ansteckung mit Tripperstoff erzeugt und hat im Allgemeinen die grösste Aehnlichkeit mit dem Tripper, indem sie dieselben Stadien durchläuft und aus derselben Ursache entspringt. Nur eine Verschiedenheit waltet da hinsichtlich des Sitzes ob: dort ist letzterer in der Harnröhre, hier in der Vagina, und darum erregt hier das Urinlassen keinen oder nur unbedeutenden Schmerz.

Hängt die Blennorhöe von Ansteckung ab, so entsteht sie plötzlich und es gehen ihr am zweiten oder dritten Tage nach erfolgter Infektion Brennen in den Geburtstheilen, erhöhetere Temperatur der Vagina, Jücken, Kitzeln, Stechen, Spannen in derselben voran; die äussern Genitalien sind wulstiger und mehr

geröthet, der Geschlechtsreiz ist stärker und es finden sich sogar leichte Fieberbewegungen, vermehrter Durst u. s. w. ein. Nachdem dieses entzündliche Stadium einige Tage angehalten hat, tritt dann der Schleimfluss selbst ein, welcher hier gewöhnlich von mehr verdickter, dem Eiter sich nähernder Consistenz, selbst von ansteckender Beschaffenheit ist, und nun, nach der kräftigeren oder schwächeren Constitution der Kranken, entweder kürzere oder längere Zeit anhält, ja selbst habituell und bleibend werden kann.

§. 94.

Eine Prädisposition für diese Krankheit finden wir vorzugsweise bei skrophulösen, reizlosen, torpiden, schwammigen, aufgedunsenen Subjecten, und die Krankheit ist sogar in manchen Familien erblich. Unter den erregenden Momenten steht die dem Körper inwohnende Psora, die von Mutter auf Tochter übertragen wird, oben an, deren Ausbildung zu der hier in Rede stehenden Krankheit durch eine weichliche, sitzende, erschlaffende Lebensweise, durch den anhaltenden Genuss schlechter, unverdaulicher, fetter und mehliger Nahrungsmittel, durch das Uebermaass warmer, erschlaffender Getränke, durch grosse Blut- und Säfteverluste, durch vorausgegangene wichtige entkräftende Krankheiten, durch deprimirende Gemüthsaffecte, durch feuchte, dumpfe Wohnungen und nasskalte, neblige, feuchte Witterung begünstigt wird. Aber auch örtliche Schädlichkeiten geben oft die Erregungs-Ursache ab, z. B. zu warmes Verhalten der Genitalien, langes Schlafen in warmen Federbetten, Missbrauch der Kohlentöpfe; Onanie; zu früh und zu häufig genossener Beischlaf, Metrorrhagieen und Abortus; öftere und schwere Wochenbetten und dergleichen mehr.

Anlangend die Prognose, so ist die chronische Form dieser Krankheit keineswegs als eine gefährliche, wohl aber als eine hartnäckige und in vielen Fällen als eine sehr langsam zu beseitigende zu betrachten, weil sie nur nach vollkommener Tilgung der inwohnenden Psora, wozu oft mehre Antipsorika erforderlich sind, gelingt.

§. 95.

Wir kommen nun zur homöopathischen Behandlung

einer Leucorrhöe und wenden uns zuvörderst zu der akuten Form oder zu der, die von Ansteckung abhängt. Der praktische Arzt, dem derartige Fälle einer syphilitischen Ansteckung bei Mädchen und Frauen schon öfters zur Behandlung vorgekommen sind, wird mit mir einverstanden sein, wenn ich behaupte; dass ihm in sehr vielen Fällen die Erforschung der Erregungs-Ursache sehr schwierig, ja oft unmöglich wird, weil es ein zu delikater Punkt ist, und der Arzt zudringlich und neugierig erscheinen und darum leicht wieder abgewiesen werden würde, wenn er der Entstehungs-Ursache so genau auf den Grund zu kommen suchte. Obgleich nun diess letztere Verfahren von Seiten des Arztes allerdings ganz regelrecht ist, so ist es doch, um seiner selbst wegen, nicht rathsam, durch Voreiligkeit und Unklugheit sich das Vertrauen eines Menschen zu verscherzen. Den Allöopathen würde es sehr in Verlegenheit setzen, wenn er die Grundursache einer Krankheit nicht erfahren könnte, weil dadurch sein ärztliches Handeln auf ein rein empírisches beschränkt werden müsste. Den Homöopathen hingegen leiten auch bei dieser Krankheit, wie bei allen andern, die verschiedenen Schmerz-Aeusserungen, so wie die mancherlei zu berücksichtigenden Angaben über das Entstehen, den Fortgang, die Beschaffenheit des Schleimabgangs u. s. w. wieder bei der Wahl des passenden Mittels, wie ich aus eigener Erfahrung bestätigen kann, und darum wurde ich nur in sehr wenigen Fällen in die Nothwendigkeit versetzt, genau nachzufragen, ob Ansteckung stattgefunden habe oder nicht.

Oft klagt die Kranke in den ersten Tagen, wie ich oben angab, über ein vermehrtes Wärme-Gefühl, über Vollheit und Spannung in den innern Geschlechtstheilen, über ein beständiges, jedoch nicht unangenehmes Kriebeln, welches sie immer zu kratzen nöthigt, wohl auch über ein brennendes Gefühl während des Wasserlassens, womit zugleich ein geringer, doch merkbarer Fieber-Zustand verbunden ist. Bei derartigen Krankheits-Symptomen wird kein Mittel dem *Aconitum* gleich kommen, da es alle diese Symptome in treffender Aehnlichkeit an Gesunden aufzuweisen hat, und darum sogar oft die angegebene Krankheit in ihrem Entstehen zu unterdrücken vermag.

Einen ähnlichen Zustand habe ich einigemal bei neu Verheiratheten zu behandeln gehabt, den der Arzt mit Unrecht ei-

ner syphilitischen Ansteckung zuschreiben würde, da er meistens von zu grosser Engigkeit der Geschlechtstheile und der durch den Beischlaf herbeigeführten Quetschung herrührt, wie auch die Anschwellung und Röthe der äussern Schamlippen oft deutlich dokumentiren, womit sich zugleich empfindlich brennender Schmerz beim Wasserlassen, ja sogar Harnverhaltung, durch Entzündung und Anschwellung der Harnröhre und der innern Geschlechtstheile insgesammt herbeigeführt, verbindet. Diesem Zustande entspricht am treffendsten *Arnica montana*.

Klagt die Kranke über ein Brenngefühl in der Vagina und ausserhalb in den Schamlefzen, bei Abfluss von dünnem, aber scharfem, beissendem Schleimabgange aus den Geschlechtstheilen, bei fortwährendem Frösteln, Neigung zum Niederlegen, Traurigkeit, Niedergeschlagenheit, Missmuth und dergleichen, so wird *Pulsatilla* das erste Mittel sein, das diesen Krankheits-Zustand am sichersten zu beseitigen vermag.

Findet bei dieser akuten Form im ersten Stadio viel Harnbrennen statt, ist diess wohl mit schmerzhafter Dysurie und Ischurie verbunden, so kommt kein Mittel den *Cantharides* gleich.

Das Hauptmittel in einer solchen Leucorrhöe, bei empfindlichem Jücken an den äussern Schamlippen, bei bedeutender Anschwellung und damit verbundener Empfindlichkeit der Lymphgefässe in den Schamlefzen, bei innerer Entzündungs-Geschwulst der Mutterscheide, als ob sie roh und wund wäre, bei einem eiterartig fressenden Weissflusse, ist *Mercurius solubilis*, den man hier nach Umständen ein und mehre Male wiederholt.

Ist der Ausfluss ein wundfressender, stinkend-faulichter, so empfiehlt sich *Nitri acid.* als die hülfreichste Arznei, der, ohne die beiden letzteren Eigenschaften, noch *Bovist* und *Silicea* beizufügen ist.

Ausser diesen Mitteln wird man noch, bei darauf hindeutenden Symptomen, *Ferrum* (dass ich besonders bei sehr beissendem Weissfluss nützlich fand und zuweilen mit *Lolium temulentum* wechselte), *Arsenicum*, *Thuja*, *Mezereum*, *Staphysagria*, *Belladonna*, *Platina* — letztere beide besonders bei einem damit verbundenen empfindlichen Herabdrängen in den innern Geschlechtstheilen — passend finden, ja sogar öfters *Sulphur* in Anwendung bringen können.

Der nicht von Ansteckung, sondern von einem allgemein verbreiteten psorischen Siechthume abhängende Fluor albus — die chronische Form — findet zwar wohl auch zuweilen sein Heilmittel unter den so eben genannten, doch sind diess gewiss die wenigsten Fälle und in den bei weitem häufigsten werden sie höchstens nur zuweilen als Zwischenmittel angewendet werden können.

Unter den Antipsoricis steht hier *Sulphur* oben an, wenn der Weissfluss-Abgang nicht zu bedeutend und mehr schleimartiger Natur ist, höchstens etwas ziehende Kreuz- und Lendenschmerzen, Mattigkeit in den Schenkeln, wechselnder, fast dünnflüssiger Stuhl damit sich verbinden.

Lycopodium ist nach meinen damit gemachten Erfahrungen immer dann indizirt, wenn dem ruckweise erfolgenden Weissfluss-Abgange jederzeit Schneiden tief im Unterbauche vorangeht, der Schleimfluss gilblich aussieht, bei einer blassen Gesichtsfarbe öftere Anfälle von Gesichtshitze vorkommen, und mancherlei Unterleibsbeschwerden, die auf die gestörte Function der Verdauungsorgane hindeuten, damit verbunden sind.

Natrum muriaticum ist, so viel mir bekannt, ein unentbehrliches Heilmittel in dieser Krankheitsform, wenn der Schleimfluss von öfterm zusammenziehenden Leibschmerze, von öfters wechselnder Gesichtsfarbe, die für gewöhnlich auf einem gelblichen Teint beruht, von Hartleibigkeit, Uebelkeit, und bisweilen Erbrechen u. s. w. begleitet wird.

Auch *Graphites*, *Conium*, *Nitri acid.*, *Calcarea*, *Silicea*, *Sepia*, *Carbo vegetabilis* und als ein ganz ausgezeichnetes Mittel in dieser Krankheitsgattung *Lycoperdon Bovista* unter den Antipsoricis; *Stannum*, *Ignatia*, *Guajac.*, *Nux*, *China*, *Cocculus*, *Arnica*, *Sabina*, *Aurum* und andere unter den früher gekannten Arzneien, habe ich bei gewissen auf diese Mittel hindeutenden Symptomen passend in derartigen Leiden gefunden.

Dreizehnte Ordnung.

Congestionen und Blutungen.

§. 96.

A) Congestio. Congestionen.

Die Congestion, der Orgasmus, ist ein Zustand erhöhter vitaler Spannung im Gefäss- und Blutsysteme, sie ist für die Hämorrhagie, Entzündung, vermehrte Sekretion etc. Element, Vorläufer, kann also entweder in sich selbst erlöschen oder mit jenen enden. Der flüchtige Turgor, der das wesentliche Merkmal der Congestion ist, lässt sich in äussern Theilen ohne Mühe aus der plötzlich erhöhten Röthe, der flüchtigen Expansion der Theile, der vermehrten Wärme, dem lebhaften Pulsiren der Schlagadern erkennen. Für die Congestion in innern Organen sind die Merkmale nicht so untrüglich und oft ist es unmöglich, active Congestion, passive Hyperämie und wirkliche Entzündung eines innern Organs klinisch zu unterscheiden, wenn nicht der flüchtige Charakter der Krankheitserscheinungen die congestive Natur des Leidens wahrscheinlich macht. Denn die Congestion veranlasst, gleich der Hyperämie und der Entzündung, Functionsstörung des betheiligten Organs (im Gehirne Delirien, in den Sinnesorganen Phantasmen, oder Functionshemmung, bei Gehirncongestion Bewusstlosigkeit, Sopor, Lähmung u. s. w.); sie ruft, gleich der Entzündung und Hyperämie, antagonistische, sympathische Erscheinungen in andern Organen durch Nervenreflex, durch ungleichmässige Blutvertheilung (Kälte, Blässe, Blutleere in äussern Theilen, wenn innere Organe ergriffen werden), hervor; sie kann, wie jene pathischen Zustände, mit allgemeiner Reaction, mit Fieber, verbunden sein.

Leichter, wie schon gesagt, sind die Congestionen in äusseren Theilen, schwieriger, wo sie in inneren Organen vorkommen, doch nur für diejenigen, die den Ansichten der älteren Schule huldigen, die folglich das Wesen, die causa morbi interna, erforschen zu müssen wähnen, während der homöopathische Arzt um letzteres sich nicht zu kümmern nöthig hat, sondern nur die in die Augen fallenden, äusserlich sicht- und wahrnehmbaren Krankheitszeichen genau auffasst, und selbige durch

specifische Mittel, ohne Blutvergiessen, heilt, und nichts anderes als Gesundheit an die Stelle der vorher scheinbaren oder wirklichen Blutanhäufung in einem einzelnen Organe eintreten sieht. Diess gelingt letzterem oft durch die Anwendung eines einzigen Mittels in weit kürzerer Zeit, als jenem, der oft den ganzen vollständigen Apparatus antiphlogisticus dazu bedarf und, im glücklichsten Falle, eine noch lange nachhallende Reconvaleszenz zu bekämpfen hat.

§. 97.

Eine Prädisposition zu Congestionen lässt sich allerdings nicht in allen Fällen mit Bestimmtheit nachweisen, im Allgemeinen aber doch so viel angeben, dass sie sich häufig an bestimmte Lebensperioden bindet, in welchen die Ausbildung wichtiger Organe Statt findet. So unterscheidet sich z. B. das kindliche Alter im Allgemeinen durch hervorstechende Aufregbarkeit seiner organischen Thätigkeiten und daraus entspringendem allgemeinen Ergriffensein des Gefässsystems, das bei vorwaltender Plastizität des Kopfs auch hier am deutlichsten erkennbar ist, und leicht bis zur krankhaften Congestion sich steigert, namentlich zur Zeit der Dentition; das jugendliche Alter charakterisirt sich durch eine grössere Thätigkeit in den Brustorganen, und es ist daher begreiflich, warum bei einer grösseren Consumtion des bildenden Stoffs in dieser Zeitperiode leicht pathologische Congestionen nach den Lungen vorherrschend sind, während wieder bei mehr vorgeschrittenem Alter und bei dazu gegebenen erregenden Momenten leichter krankhafte Stockungen in den Unterleibsgefässen vorkommen. Im Allgemeinen findet sich aber auch zweitens: die Anlage zu Congestionen in einer widernatürlich hervortretenden Reizbarkeit des Gefässsystems; ferner in organischen Fehlern und Missverhältnissen der Grösse einzelner Organe zu einander, und endlich dort, wo einzelne Organe und ihre Gefässe durch früher öfter stattgefundene Congestionen in den Zustand der Erschlaffung gesetzt worden sind. Uebergehen dürfen wir auch nicht, das congestive Ergriffenwerden des respiratorischen Systems im Winter und Frühjahr, das abdominale im Sommer und Herbst.

Erregende Momente sind: übergrosse Wärme, aber auch

Kälte, welche letztere deutlich als Gelegenheitsursache, namentlich nach Erkältung der Füsse, in die Augen springt, wo wir dann Congestionen nach Kopf und Brust eintreten sehen: ferner erhitzende Getränke und Arzneien, als Spirituosa, ätherische Oele, Naphthen, Narkotika u. s. w.; eben so heftige Anstrengungen einzelner Organe; hierher gehören auch die Congestionen nach dem Kopfe, durch heftige Leidenschaften, anhaltendes Denken erregt, nach der Brust durch Laufen, Tanzen, Singen u. dergl.; endlich auch unterdrückte Blutflüsse.

Da die verschiedene Eintheilung der Congestionen keinen wesentlichen Einfluss auf die homöopathische Behandlung hat, so übergehe ich selbige hier, um so mehr, da ein Kliniker dieser, ein anderer jener huldigt und keine richtige Uebereinstimmung darin obwaltet. Die richtigste Eintheilung ist, nach unserer Ansicht, die in den verschiedenen Organen, in welchen sich Congestionen bilden können. Um nun nicht jedes einzelne Organ namentlich anführen zu müssen, theilen wir sie in Congestionen nach dem Kopfe, nach der Brust und nach dem Unterleibe. Die Congestionen blos nach den Wangen, nach den Handtellern und Fussohlen glauben wir hier ganz weglassen zu müssen, da sie kein eigenthümliches Leiden bilden, sondern nur einzelne Symptome weit bedeutenderer Krankheiten ausmachen, und folglich keine specielle Behandlung erfordern, sondern mit der Gesammtkrankheit beseitigt werden müssen.

§. 98.

Wir kommen nun zur Behandlung der verschiedenen Congestionen, die wir nach der im vorigen Paragraphen angegebenen Eintheilung etwas genauer durchgehen wollen.

Congestiones ad caput. Congestionen nach dem Kopfe.

Sie weichen der *Nux vomica*, wenn sie durch eine sitzende Lebensart, anhaltendes Denken und den häufigen Genuss geistiger und erhitzender Getränke erzeugt wurden, oder sich durch folgende Symptome charakterisiren: Aufgetriebenheit der Kopfvenen mit heftigem Pulsschlage im Kopfe, dass der Kranke das Pulsiren durch den ganzen Körper zu fühlen wähnt, Hitze, Röthe und Gedunsenheit im Gesichte mit Schwindel-Anfällen, heftigen

Kopfschmerzen, namentlich in der Stirn und über den Augenhöhlen, die sich durch Bücken und Husten ungemein verstärken, und traumvollen Schlaf.

Belladonna ist in den heftigsten und stärksten Kopfcongestionen dann indizirt, wenn wir grosse Aufgetriebenheit der Hautvenen am Kopfe wahrnehmen, verbunden mit enormen, ruckweise brennend stechenden Schmerzen auf der einen Seite des Kopfes, die durch jede Bewegung des Körpers, als auch durch jedes Geräusch, helles Licht u. s. w. empfindlich erhöht werden. Auch gesellt sich häufig Funken und Flimmern, ja sogar Schwarzwerden vor den Augen dazu, in deren Verbindung dann Ohrensausen, ja wohl Ohnmachtanfälle und soporöse Zustände auftreten. Wir finden sie grossentheils bei Ausbildung wichtiger Organe, namentlich zur Zeit der Dentition im Kindesalter, wo sehr oft Krämpfe aus dieser Quelle entspringen; nicht selten aber auch bei noch nicht völlig regulirten Catamenien in der Periode der Pubertät, und endlich auch nach Fusserkältungen zur Zeit der Menstruation oder bei unterdrückten Menstruen. Diese Art Congestion findet leichteren Eingang beim weiblichen, als beim männlichen Geschlechte, und sie ist es, die am sichersten durch *Belladonna* gehoben wird. Zur Unterstützung und schnelleren Beförderung der *Belladonna*-Wirkung kann man sich auch hier nebenbei mit grossem Nutzen der Hafergrütz-Umschläge auf die Fusssohlen, als eines unschädlichen, revulsivischen Mittels, bedienen, und oft ist schon binnen einer Stunde die Heftigkeit des Anfalls gemildert und in kurzer Zeit das ganze Leiden gehoben. Diess sind auch diejenigen Congestionen beim zweiten Geschlecht, wo oft mit Nutzen *Crocus* anzuwenden ist.

Aconitum wird in Kopfcongestionen immer ein gutes Zwischenmittel abgeben, namentlich dann, wenn sie in höhere Krankheitsgrade überzugehen drohen, oder zugleich ein Reizzustand des gesammten Gefässsystems damit verbunden ist. Hauptmittel ist *Aconitum* da, wo die Congestion durch heftigen Schreck und Aerger zugleich hervorgerufen wurde. Aber auch selbst dann habe ich es als das alleinige Heilmittel erkannt, wo durch heftige gemüthliche Aufregung, durch einen lebhaft geführten Streit, nicht ohne einigen Aerger, ein Congestiv-Zustand nach dem Kopfe hervortrat, der, neben den äusserlich auffallenden sicht-

baren Erscheinungen, mit wirklichen heftigen Delirien, Lach- und Weinkrämpfen sich verband, nach deren Nachlass die Kranken gegen den Kopf schlugen, um den innern Schmerz dadurch zu dämpfen.

Arnica montana ist unstreitig das vorzüglichste Mittel gegen derartige Congestionen, die einem heftigen Falle, Stosse oder Schlage auf den Kopf ihr Entstehen verdanken. Einer solchen Erregungs-Ursache vermag kein Arzt ein passenderes Mittel entgegenzusetzen als dieses, und die Chirurgie mag in solchen Fällen einen noch grösseren äusseren Heilapparat empfehlen, so wird das einfachere Verfahren der Homöopathie doch einen glänzenderen Erfolg davon tragen, besonders wenn sie das specifische innere Heilmittel, zur schnelleren Aufsaugung der ausgetretenen Feuchtigkeiten, äusserlich in einer passenden Form (1 Theil zu 6 — 8 — 10 12 Theilen Wasser) auf die verletzte Stelle applizirt.

Wo die Congestionen nach dem Kopfe sich vorzüglich durch anhaltendes Ohrenbrausen und daraus entspringender Schwerhörigkeit documentirten, und von Fusserkältung abhingen, wendete ich einigemal *Dulcamara* mit sehr glücklichem Erfolge an.

Congestionen nach dem Kopfe durch heftige Gemüthsbewegungen, freudiger oder unangenehmer Natur, erregt, weichen ebenfalls, wie jeder Homöopath weiss, leicht den passenden Mitteln. Bei sehr sensibeln Personen sehen wir sie leicht nach freudigen Ereignissen auftreten und lange anhalten, bevor die eigne Körperkraft selbige wieder zu verwischen vermag. Ist das Subject nicht an Kaffee gewöhnt, so wird ein bis zwei Theelöffel voll gewöhnlichen reinen Kaffeetränks bald die gewünschte Hülfe schaffen; ist hingegen der tägliche Kaffeegenuss schon zur Gewohnheit geworden, so erreicht man seinen Zweck durch *Coffea cruda.*

Eben so leicht beseitigt man die nach Aerger durch eine kleine Gabe *Chamomilla*, die, nach verbissenem Aerger oder nagendem Grame durch *Ignatia;* die, von schneller Zornaufwallung, durch *Nux vomica;* die, von Schreck, durch *Opium;* die von anhaltendem Kummer, Sorge und Gram, durch *Staphysagria;* die von Aerger und Zorn, durch *Natrum muriaticum.* Und so wird der homöopathische Arzt, bei gehöriger Individualisi-

rung des ihm vorkommenden Falles, immer leicht das spezifische Mittel zu finden wissen, auch wenn keine so bestimmte Ursache zur Entstehung des Leidens vorhanden wäre, in welchem letzteren Falle er auch *Pulsatilla*, *Arnica*, *Ambra*, *China*, *Antimonium crudum*, *Baryta acetica*, *Mercurius* u. a. Mittel beachtenswerth finden wird. *Mercurius* wird sich ihm besonders nützlich erweisen, wenn eine innere gewaltige Hitze, ohne äusserlich fühlbare, mit Pulsiren im Kopfe, bei grössem, vollem Pulse — Sinnestäuschungen, täuschende Wahrnehmungen, z. B. Hören von Lärm auf der Strasse, Vögel singen etc. zur Begleiterin hat.

Ein bei Congestionen nach dem Kopfe, mit schlafloser, ängstlicher Unruhe, bei geschwächten Personen, — wo es die innormal angehäufte, in den übrigen Theilen aber mangelnde Lebenskraft gleichmässig durch den Organismus zu vertheilen gilt, — sehr heilsames Unterstützungsmittel ist: ein einzelner, mit weniger starkem Willen vom Scheitel herab mit flach aufgelegten Händen, nicht allzu langsam, über den Körper bis über die Fussspitzen geführter thierisch-magnetischer Strich.

§. 99.

Congestio ad pectus, Plethora pectoris. Congestionen nach der Brust.

Sie werden nicht selten auch durch *Nux vomica* beseitigt, wenn sie durch eben diese Ursachen wie die nach dem Kopfe erzeugt wurden, und sich durch Herzklopfen, kurzes, keuchendes Odemholen, Beklemmungen, Aengstlichkeit, asthmatische Beschwerden überhaupt, charakterisiren, und durch ihre öftere Wiederkehr leicht zu habituellen Brustkrämpfen Veranlassung geben.

Auch *Belladonna* hebt einige Arten derselben, die durch ähnliche Anlagen und Ursachen, wie die nach dem Kopfe, entstanden. Folgende Symptome besonders stimmen für die Anwendung dieses Mittels: sehr grosse Kurzäthmigkeit mit einem immerwährenden, kurzen, die Ruhe sehr störenden, Husten, Aengstlichkeit, Unruhe, starkes und schnelles, im Kopfe dröhnendes Herzklopfen, selbst leise Andeutungen von Brustkrampf, brennende Hitze, grosser Durst, womit sich nicht selten auch einige Zeichen von Congestion nach dem Kopfe verbinden. In einzelnen Fällen kann auch wohl hier *Pulsatilla*, besonders wenn der Blut-

andrang nach der Brust Nachts auftritt oder *Ignatia* Anwendung finden. Die Congestionen nach der Brust, die nach anstrengenden Bewegungen mit Schwäche, Hinfälligkeit und Uebelkeit eintreten, hebt man am schnellsten durch eine kleine Gabe *Spongia*. — Sind damit, namentlich bei jugendlichen Subjecten, Obstruktionen verbunden, so erleichtert man durch ein ganz einfaches Lavement die Zufälle sehr.

Mehre von den im vorigen Paragraphen genannten Arzneien sind auch in diesen Congestionen anwendbar, wenn diese durch die bei jedem einzelnen Mittel angegebenen Gelegenheits-Ursachen entstanden sind. Ausser diesen sind aber für diese Art Congestion noch vorzüglich zu erwähnen: *Bryonia*, *Ipecacuanha*, *Rhus*, unter gewissen Bedingungen, *Squilla*, *Digitalis*, *Sepia*, *Phosphor*, *Sulphur* u. a.

Bei sehr lebhaftem Herzklopfen besonders *Aurum*, *China*, *Pulsatilla*, *Sulphur*, *Sepia*, *Natrum mur.*, *Phosph.* etc. — Das Herzklopfen, das durch Bewegung, Musik, nach dem Mittagsschlafe und Geistesanstrengung sich sehr verstärkt, findet in *Staphysagria* sehr oft sein Heilmittel. — In fast jeder Art Herzklopfen, besonders wenn es Abends und nach Gemüthsbewegung lebhafter eintritt, ist *Phosphor* eine ganz vorzügliche Arznei. — Ein deutlich sicht- und hörbares Herzklopfen, mit Erweiterung des linken Herzens, Ausdehnung des linken Brustkastens mit ängstlichem, jagendem Athem, ungeheurem Pulsiren aller Arterien, Angst im Gesichte sich abspiegelnden Zügen, wich bald der Anwendung von *Belladonna*, indem mit jeder neuen Gabe mehr Ruhe eintrat.

§. 100.

Plethora abdominalis, Congestio viscerum abdominis, Physconia sanguinea. Congestionen nach dem Unterleibe.

Congestion nach dem Unterleibe erregt mancherlei Beschwerden, unter ihnen besonders ein lästiges Gefühl von Hitze, Brennen, Schmerz, Härte, Spannung ohne die Gegenwart einer Indigestion. Sie erzeugen Stockungen und Desorganisation der Unterleibsorgane, werden aber auch umgekehrt durch diese erregt; daher sind sie besonders hämorrhoidalischen und hypochondrischen Personen eigen und geben bei letzteren häufig die Ur-

sache zu allen den Abdominalbeschwerden ab, über welche der Hypochondrist so ausgezeichnet zu klagen hat. Durch die Störung der Circulation des Blutes im Unterleibe, stören sie sekundär die Funktionen der hier gelegenen Organe; sie führen aus diesem Grunde zu dyspeptischen Zufällen, zu schlechter Verdauung, zu Gelb- und Wassersucht.

Zur Hebung dieser Congestionen, wenn sie schon lange angehalten und folglich ein chronisches Leiden gebildet haben, sind oft antipsorische Arzneien erforderlich, wiewohl auch einige der früher genannten hier anwendbar sind, und oft auch, unter strenger Befolgung der diätetischen Vorschriften von Seiten der Kranken, Heilung bewirken. Da diese beiden grösstentheils durch eine sitzende, schwelgerische und ausschweifende, im Gegensatz aber auch durch eine streng züchtige Lebensart bedingt werden, so sind fleissige Bewegung in freier Luft, Vermeidung von Ausschweifungen und mässiger Genuss des Geschlechtstriebes im letzteren Falle die ersten Erfordernisse, denen der Kranke streng nachzukommen sich bestreben muss.

Bei einem solchen Verhalten wird dem Arzte die Heilung oft möglich, durch die schon oft genannte *Nux vomica*, die sich vorzüglich dann empfiehlt, wenn Spannung, Aufgetriebenheit, Drücken, Hitze, Brennen im Unterleibe Statt finden, Schmerzen im Kreuze zugegen sind, als ob es zerbrechen sollte, und gar keine Kraft in demselben wäre, so dass der Kranke wegen Haltlosigkeit desselben nur mühsam zu gehen vermag, wie wir diess besonders bei Stockungen in den Hämorrhoidal- und Uterin-Gefässen finden, womit zugleich Stuhlverhaltung mit Drängen auf den Mastdarm und auf die Blase verbunden ist. Hier verdient auch *Mercurius* Beachtung, selbst wenn kein syphilitisches Leiden zum Grunde liegt.

Ein ganz ausgezeichnetes Mittel in derartigen Unterleibs-Congestionen, namentlich nach voraus angewandter *Nux*, ist *Phosphor* unter folgenden Umständen: Das Leiden verdankt dem Uebermaass der Geschlechtsbefriedigung sein Entstehen, doch kann es auch ohne diese Erregungs-Ursache zu Stande kommen, auch wohl durch eine sitzende Lebensweise herbeigeführt werden. Die Kranken klagen über ein stetes Vollsein im Magen mit Aufstossen, Schwindel und Beklommenheit in der Herz-

grube; über Schmerzhaftigkeit der Magen- und Herzgrubengegend, die sich durch Berührung und namentlich durch Bewegung so verstärkt, dass sie in ein förmliches Zerren ausartet mit Pulsiren, zum Krummgehen zwingt und förmliche Kurzathmigkeit herbeiführt; die Pulsation ist fortwährend in der Herzgrube und tiefer, eben so in der Lebergegend; letztere ist empfindlich, verträgt keinen Druck, deshalb auch das Liegen auf der rechten Seite nicht.

Eine andere, sehr zweckdienliche, Arznei in dergleichen Abdominal-Congestionen ist *Sepia*, besonders dann, wenn die Pulsation im Unterleibe so lebhaft ist, dass sie der Kranke wie durch den ganzen Körper zu fühlen wähnt, was am deutlichsten hervortritt, wenn während des Sitzens der Oberkörper zurückgelegt wird; dabei grosse Empfindlichkeit in Herzgrube und Lebergegend, empfindlicher noch durch Draufdrücken, bei Aufgetriebenheit dieser Theile und heftigem Klopfen, besonders in der Herzgrube; Aengstlichkeit; hypochondrische Stimmung etc.

Eine unvergleichliche Arznei in derartigen Leiden ist auch *Pulsat.* Immer ist ein Vollheits-, ein Aengstlichkeits-Gefühl in der Magengegend mit Klopfen und Pulsiren daselbst und fühlbarem Schlage der Adern, was immer Abends sich verstärkt, wobei weinerliche Stimmung; in den Hypochondern klagen die Kranken immer über ein zusammenziehendes Klemmen und Spannen, über ein widriges Gefühl beengender Spannung im Leibe, als wäre alles zu voll und hart.

Wahrhaft heilbringend ist auch *Spigelia*, wenn sie unter folgenden Symptomen in Anwendung gebracht wird: Drücken im Unterbauche wie zum Zerspringen, oder mit dem Gefühl, als falle eine grosse Last herab, besonders beim Einathmen; dabei grosse Empfindlichkeit der Herzgrube, die mindeste Berührung oder feste Bekleidung erzeugt grosse Angst, mit dem Gefühl in der Brust, als wenn da Etwas abrisse; dabei Traurigkeit mit Aergerlichkeit und Gesichtsröthe.

Ausser diesen mache ich noch auf folgende, hieher gehörige, höchst wichtige Mittel aufmerksam, die ich aber dem eignen Nachschlagen der Leser empfehle: *Arsen.*, *Lycopod.*, *China*, *Staphys.*, *Natrum mur.* etc.

§. 101.

Congestion nach dem Uterus.

Sie fällt immer mehr oder weniger mit der des Unterleibs in eins zusammen, die im zweiten Geschlecht weniger lebhaft sich zeigt, dagegen häufiger als Uterus-Congestion hervortritt.

Es zeichnet sich in diesen Congestionen nach den Uterin- und Hämorrhoidal-Gefässen die *Belladonna* wiederum als vorzügliches Heilmittel aus, und zwar wieder unter denselben Bedingungen, die ich im vorletzten Paragraphen bei diesem Mittel schon erwähnte. Die vorhin angegebenen allgemeinen Zeichen von Congestion nach dem Unterleibe finden sich auch hier vor, doch ist es ganz besonders die Congestion nach dem Uterus, die sich zur Heilung für *Belladonna* eignet, wenn sie mit folgenden Zufällen vereint auftritt: Brennen, Stechen, Vollsein, Spannung und Drängen tief im Unterleibe und in den inneren Geschlechtstheilen, öfters mit einem ziehenden Schneiden um die Lenden herum und einer bänglichen Hitze in dieser Gegend, auch wohl mit einem empfindlichen Drucke und Klammschmerz im Kreuze verbunden, welcher letztere nur ganz langsame vorsichtige Bewegungen gestattet. Consensuell finden sich bei längerer Dauer auch wohl Congestionen nach Kopf und Brust mit ein, die, wenn sie von der in dem vorigen Paragraphen angegebenen Art sind, ein Criterium mehr zur Anwendung dieses Mittels darbieten. — Doch collitiren hier noch einige Mittel, unter denen ich blos auf *Millefolium*, *Senna*, *Sabina* (beide letzteren vorzüglich in Schwangerschaft), *Crocus*, *China*, *Platina*, *Ipecac.*, *Bryonia*, *Hyoscyamus*, *Hepar sulphuris* u. s. w. aufmerksam mache, auf die ich schon öfters wieder zurückkomme.

§. 102.

B. Hämorrhagiae. Blutungen.

Einige allgemeine Bemerkungen über Blutungen.

Es mag sonderbar scheinen, dass ich diese Krankheitsspecies den chronischen Krankheiten anreihe, da es fast keinen akuteren Zustand giebt und geben kann, als eine Blutung: allein sie ist doch öfters der endliche Ausgang einer Congestion, und darum reihe ich sie diesen gleich an. Uebrigens gilt es ja ganz

gleich, wenn ich auch hierin nicht so ganz regelrecht zu Werke gehe, wenn nur der Leser sonst mit meinen therapeutischen Angaben zufrieden ist.

Unter den Blutungen sind die naturgemässen, normalen, wohl von den normwidrigen, innormalen zu unterscheiden, worunter jeder Ausfluss des Blutes aus den Gefässen zu verstehen ist, der nicht zur Norm des Organismus gehört. Im engeren Sinne jedoch versteht man unter Blutfluss solche Blutentleerungen, durch welche der Gesundheitszustand örtlich oder allgemein gestört und die Funktionen der leidenden Organe beeinträchtigt werden.

Leicht erkennbar sind die Blutungen dort, wo das Blut nach aussen entleert wird; schwer hingegen, wo das Blut in Höhlen des Körpers sich ergiesst, die keinen Ausweg haben, z. B. in die Schädel-, Brust- und Bauchhöhle, ja zuweilen sogar in den Uterus, wenn partieller Krampf oder irgend ein mechanisches Hinderniss den natürlichen Ausgang desselben versperrt; doch müssen uns hier die vorangegangenen, wie die begleitenden Krankheitszeichen, die Diagnose erleichtern. Zu diesen ersteren gehören die in den vorigen Paragraphen genauer angegebenen Zeichen der Congestion nach den Organen, in welchen die Blutung vorkommt. Die gewöhnlichen Zufälle sind: das Gefühl des Druckes, der Schwere, des Juckens und Kitzelns in dem leidenden Theile, erhöhete Wärme, Röthe und Anschwellung, Klopfen und Spannen; Unruhe, Schlaflosigkeit, schreckhafte Träume, Betäubung oder auch Exaltation des Gehirns und der Sinnesorgane, bisweilen Delirien. Merkwürdig sind hierbei die eigenthümlichen Abnormitäten des Pulsschlages, der ein doppelschlägiger (pulsus dicrotus) sein soll bei Blutungen aus Organen oberhalb des Zwerchfells, dabei zugleich hart, voll und mässig beschleunigt, verbunden mit dem Gefühle einer veränderten Temperatur des Körpers, mit abwechselnden Schaudern, Frost und Hitze; dagegen ein intermittirender bei Blutungen aus Organen unterhalb des Zwerchfells, in Verbindung mit den allgemeinen Zeichen der Congestion nach den Unterleibsorganen.

Ausserdem erkennen wir eine Blutung noch aus dem Blutergusse selbst, der hinsichtlich der Qualität und Quantität, als auch hinsichtlich der Dauer verschieden sein kann. Qualitativ

bemerken wir bald ein hellrothes, nach dem Ausdrucke der älteren Schule, oft eine Entzündungshaut bildendes Blut, wenn es aus arteriellen Gefässen fliesst: ein schwarzes, schäumendes und dünnflüssiges, wenn es aus venösen Gefässen kommt; oft coagulirt, wenn es längere Zeit in den Höhlen des Körpers verschlossen bleibt. Quantitativ lässt sich gar nichts bestimmen, da es sowohl tropfen- als auch pfundweise ausgeleert werden kann; eben so verhält es sich mit der Dauer.

Zufälle anderer Art, die uns besonders bei verborgenen Blutungen das Dasein derselben verrathen, sind bei Blutergüssen in die Schädelhöhle: Schwindel, Benommenheit und Betäubung des Kopfs, soporöser Zustand, Lähmung, Apoplexie; bei Blutungen der Lungen; Engbrüstigkeit, vermehrte Wärme und Stiche in der Brust, Husten, selbst bisweilen asthmatische Zufälle; bei dem Bluterguss in den Magen: Oppression, Druck, Spannen daselbst, das Gefühl der Vollheit, Uebelkeiten, Erbrechen, Ohnmachten; bei einem freien Erguss in die Bauchhöhle: Auftreibung des Unterleibes, Fluktuation, das Gefühl einer vermehrten Wärme, die jedoch bald in das Gefühl von Schwere und Kälte übergeht.

Wie viel ein Mensch Blut verlieren könne ohne nachtheilige und lebensgefährliche Zufälle, lässt sich nicht so genau bestimmen, da diess von dem Alter, der Constitution, dem Charakter der Blutung, der Art des Ausfliessens abhängt. So viel ist gewiss, dass das Mittelalter und die plethorische Constitution den grössten Blutverlust ertragen kann.

Zeichen von Blutleere, von Depletion bei gegenwärtigen Blutungen sind: Blässe des Gesichtes, des Zahnfleisches, der Lippen und der Wangen, Spitzigwerden der Nase, Zusammenfallen des Körpers, hinsichtlich seines Volumens; der Puls wird schwach, klein, intermittirend, das Auge trocken und matt, der Kopf und die Hände überziehen sich mit einem kalten Schweisse, der Körper nimmt eine Todtenkälte an, es erfolgt heftiger Durst, Ekel, Erbrechen, convulsivisches Schluchzen, Ohrenbrausen, Schwindel, Ohnmachten. Der Tod erfolgt nun entweder unter heftigen Convulsionen, oder, wie es öfter der Fall ist, während der Ohnmacht und unter schwachen Zuckungen.

Nach Beseitigung der Blutungen bleiben oft, längere Zeit,

Frösteln und Schaudern des ganzen Körpers, Wüstigkeit des Kopfs, Taumel, ziehende Kopfschmerzen, Kälte im Nacken, hysterische, hypochondrische und andere Zufälle eines verstimmten Nervensystems zurück, ferner, allgemeine Schwäche und Mattigkeit, Verdauungsbeschwerden, Cachexieen, besonders Wassersucht und Abzehrung. Diese letzteren Krankheiten kommen jedoch, bei einer richtigen homöopathischen Behandlung der Blutflüsse selbst, wohl selten vor, wenigstens habe ich selbige in meiner Praxis nicht oft beobachtet.

§. 103.

Die Eintheilung der Blutungen in active und passive hat ohnstreitig den grössten Werth in Bezug auf die Behandlung. Erstere beruhen auf einer erhöheten Thätigkeit der Gefässe, letztere auf einer gesunkenen, auf Unthätigkeit und Lähmung der Gefässe.

In Hinsicht der Quantität des ausgeleerten Blutes nimmt man an, ein Bluttröpfeln, Stillicidium sanguinis; einen Blutfluss, Profluvium sanguinis, wobei das Blut in einem kleinen Strahle, ruhig und ohne Gewalt fliesst; und einen Blutsturz, Haemorrhagia proprie sic dicta, wobei das Blut in einem Strome mit Heftigkeit hervorschiesst, und der Blutverlust den Kranken in kurzer Zeit erschöpft.

Anlangend die kritischen Blutflüsse, so habe ich mich deutlich darüber ausgesprochen im ersten Theile. — In Bezug auf Typus giebt es anhaltende, remittirende und intermittirende Blutflüsse. — Auch können sie sporadisch, endemisch und epidemisch vorkommen. — Wir nehmen ferner eine Haemorrhagia externa und interna und eine Haemorrhagia aperta und occulta u. s. w. an.

Wir kommen nun zur Aetiologie der Blutungen und finden unter der Prädisposition zuerst: die erbliche Anlage und Uebertragung derselben von Eltern auf Kinder durch fortgepflanzte Psora; eine hervorstechende erhöhete Reizbarkeit des Gefässsystems, vorzüglich im Kindes- und Jünglings-Alter vorherrschend; Deformitäten des Thorax.

Gelegenheitsursachen sind dieselben, die wir schon bei den Congestionen aufgezeichnet haben, als Wärme, Kälte;

Alles, was die Circulation beschleunigt, im Gegentheil aber auch wieder Alles, was den Blutumlauf hemmt; Unterdrückung gewohnter Blutungen u. s. w.

Die Prognose richtet sich nach dem Charakter der Blutung und nach der Menge des Blutverlustes, bei welcher aber wieder das Alter des Kranken und die Wichtigkeit des blutenden Organs zu berücksichtigen ist.

§. 104.

Die Behandlung der Blutungen im Allgemeinen beruht auf Berücksichtigung der vorhin angegebenen prädisponirenden und Gelegenheits-Momente. Bevor jedoch Mittel dagegen angewendet werden, muss der Arzt das diätetische Regim berichtigen, die Einengung einzelner Körpertheile durch zu fest anliegende Kleidungsstücke beseitigen, überlästige Zuschauer entfernen, die zu grosse Hitze in Krankenzimmern mässigen, und die dem Zustande des Kranken angemessene Bedeckung anordnen. Zugleich ist es auch nöthig, die Angehörigen darauf aufmerksam zu machen, dass nicht eisig kalte, wohl aber verschlagene Getränke dem Kranken zuträglicher als warme sind, mit der Bemerkung, jede Säure darin zu vermeiden, damit nicht etwa die Wirkung der passenden Arznei sogleich wieder aufgehoben, oder gestört oder verstärkt werde, was namentlich beim *Aconit*, beim *Mercur*, bei *Stramonium* und bei *Belladonna* der Fall sein würde. Diese Bemerkung ist um so bedeutungsvoller und beachteswerther, je weniger die Angehörigen daran denken, ja wohl gar durch sich einfindende Freundinnen darauf aufmerksam gemacht werden, Citronenwasser, Limonade, Essigtränke und Essig-Umschläge anzuwenden und zu reichen, weil sie das in demselben Falle unter der Anordnung eines allöopathischen Artztes auch hätten thun müssen, eine nach der ältern Heilmethode allerdings ganz richtige Cautel, da die Säuren zu den styptischen Mitteln gehören. Entstanden die Blutungen von einer organischen Verletzung, wodurch eine Trennung der Continuität der Gefässe bedingt wurde, gleichviel, ob diess durch Zerreissung oder Ruptur der Gefässe (ῥῆξις), oder durch Zerfressung (διαβρωσις), oder mechanische Verletzung irgend einer Art (διαιρεσις) geschah: so ist es nöthig, dass die zweckmässige chirurgische Hülfe dabei in Anspruch ge-

nommen wird, die in vielen Fällen oft allein hinreichend ist, die Blutung augenblicklich zu stillen und dem Arzte blos noch der zurückgebliebene Schwäche-Zustand zu beseitigen übrig bleibt.

Diess ist ohngefähr Alles, was sich über die Behandlung der Blutungen im Allgemeinen angeben lässt, da die Aufzeichnung der Mittel gegen Blutungen überhaupt hier keinen besondern Zweck weiter haben kann. Mit Gewissheit dürfte sich im Allgemeinen *Arnica*, sowohl innerlich als äusserlich angewendet, gegen Blutungen von organischer Verletzung angebèn lassen; so wie *China* als Hauptmittel in den nach Blutungen zurückbleibenden Beschwerden.

Hämorrhagieen der Respirationsorgane.

§. 105.

Nasenbluten. Epistaxis, Haemorrhagia narium, Choanorrhagia.

Das Nasenbluten kann sowohl eine dynamische, als auch eine örtliche Blutung sein; im letztern Falle ist sie von mechanischen Verletzungen abhängig und lässt sich leicht durch Einziehen von kaltem Wasser in die Nase, oder durch Wasser mit einigen Tropfen *Arnica* vermischt, heben. — Hier beschäftigen wir uns blos mit der dynamischen Nasenblutung und bemerken zuvörderst, dass sie vorzüglich Kinder und Jünglinge trifft und öftere Katarrhe dazu disponiren. Zuweilen ist sie auch ein Zeichen von Würmern.

In vielen Fällen gehen dem Nasenbluten Vorboten voraus, die sich immer durch Congestion nach dem Kopfe manifestiren, und durch folgende Zeichen sich aussprechen: glühende Röthe des Gesichts, Druck in den Schläfen und in dem Nacken, Schwindel, Ohrenklingen, Funken vor den Augen, vermehrtes Pulsiren der Carotiden und Schläfearterien, vermehrte Wärme, Jücken und das Gefühl von Vollheit in der Nase. — Die Blutung selbst erfolgt bald aus einem, bald aus beiden Nasenlöchern, bald in grösserer, bald in geringerer Menge, bald tropfen-, bald strahlweise. In der Regel fliesst das Blut aus den Nasenlöchern, manchmal aber fliesst es in die Mundhöhle, z. B. im Schlafe, und erregt durch seinen Reiz Husten und Erbrechen, diess ist vornehmlich der Fall, wenn die blutenden Gefässe sehr nach hinten

liegen. Bei tief nach vorn übergebeugtem Kopfe geht es durch die Nase ab; ist hingegen die Nase mit Blutklumpen verstopft, so fliesst es ebenfalls durch den Mund. Zuweilen stürzt plötzlich, während eines gemischten Anfalles von Husten und Erbrechen, eine Menge geronnenen und flüssigen Blutes hervor. Oft bilden sich Blutpfröpfe und werden mit Räuspern ausgeworfen.

Eine besondere Anlage zum Nasenbluten finden wir, ausser dem vorhin angegebenen Kindes- und Jünglingsalter, vorzüglich bei robusten; vollsaftigen, kräftigen und plethorischen Subjekten; sodann aber auch bei vorwaltender Reizbarkeit des Gefäss- und Nervensystems, bei einem gracilen Körperbau, skrophulöser Disposition und einem phthisischen Habitus; erbliche Anlage.

Gelegenheits-Ursachen sind besonders: grosse Hitze, wenn sie auf den Kopf einwirkt; spirituöse, erhitzende Getränke; starke Gerüche; heftige Anstrengungen des Kopfs, aber auch psychische Einwirkungen, als Schreck, Beschämung u. s. w.; Fusserkältungen; zu enge Halsbinden, Schnürbrüste; Kröpfe u. dergl. m.

§. 106.

Die Behandlung des Nasenblutens anlangend, sind die Mittel im Allgemeinen, deren ich mich stets mit Erfolg in den passenden Fällen bediente, folgende: *Aconit*, *China*, *Pulsatilla*, *Cina*, *Rhus*, *Arnica*, *Belladonna*, *Bryonia*, *Crocus*, *Moschus*, *Nux*. Später werde ich noch einige Antipsorika namhaft machen, durch deren Anwendung mir es gelang, die Anlage zu Nasenblutungen vollkommen zu beseitigen.

Oft verhinderte ich das Nasenbluten ganz durch eine Gabe *Nux*, wenn die vorhin angegebenen Zeichen von Congestion nach dem Kopfe vorangingen, die, weil sie schon öfters vorgekommen waren, den Ausbruch des Nasenblutens mit Gewissheit prognostiziren liessen. Einigemal liess ich blos an eine Verdünnung von *Nux* riechen. In einigen Fällen habe ich durch mehrmalige Anwendung dieses Mittels, in längeren Zwischenräumen gegeben, das Nasenbluten dauernd beseitigt, vornehmlich dort, wo das Subject sehr vollblütig, plethorisch, und sehr errregbar war.

Aconitum wird immer bei allgemeiner Plethora und erhöhe-

ter Reizbarkeit des Gefässsystems indizirt sein, während *Rhus*, *Bryonia*, *Mercur* und *Belladonna* immer dort sich empfehlen, wo das Nasenbluten grösstentheils Nachts aus dem Schlafe weckt, und immer mit heftigem Blutandrange nach dem Kopfe verbunden ist; in diesem letzteren Falle und bei einem schwarzen und zähen Blute ist auch *Crocus* empfehlenswerth; öfters ist auch *Rhus* anwendbar, wenn das Nasenbluten durch Bücken, starkes Ausschnauben, durch Rachsen und Räuspern erregt wird, und *Bellad.* und *Bryon.* ebenfalls, wenn die Blutung in den Morgenstunden einzutreten pflegt; während *Sabadilla* dann anwendbar ist, wenn durch Ausrachsen hellrothes Blut aus den hintersten Nasenöffnungen ausgeworfen wird; doch dürfte da *Nux*, bei übrigens passenden Symptomen, nicht contraindizirt sein; *Bryonia* erweist sich auch in demjenigen Nasenbluten oft hülfreich, das plötzlich durch Unterdrückung der Menstruation entstand. — *Pulsatilla* wendete ich immer an, wenn das Nasenbluten in den Abend- oder Vormitternachts-Stunden jedesmal zu repetiren pflegte, nicht minder aber auch, wenn es bei einem öftern Wechsel von Fliess- und Stockschnupfen sich zeigte. — *Arnica* nützte mir ebenfalls sehr oft, und *Cina*, wenn ich durch den öftern Abgang von Würmern auf Wurmreiz schliessen konnte, in welchem Falle aber auch gewöhnlich ein Jücken und Kriebeln in der Nase vorkam, welches das Subject zum Jücken, Reiben und Bohren in derselben so lange nöthigte, bis das Nasenbluten eintrat. — *China* hilft immer dort, wo das Nasenbluten von Erschlaffung der Gefässe herzurühren scheint, sehr häufig vorkommt, oft aber auch sehr lange anhält; sie ist auch dann anwendbar, wenn die bereits beschwichtigte Blutung den Körper sehr geschwächt und angegriffen hat. Die Arten von Nasenbluten, wo die Blutung mit einiger Gewalt hervorstürzt, das Blut sehr hellroth aussieht, aber auch bald den Körper schwächt, beseitigte ich immer schnell durch *Crocus*, wie auch Herr Dr. Kretzschmar*) bestätigt; doch dürfte hier *Dulcamara* wohl auch zu berücksichtigen sein; die allerheftigste Nasenblutung aber, mit beginnender Depletion und eintretendem krampfhaften Muskelzucken, hob ich in wenigen Minuten durch *Moschus*. — *Lachesis*, ein Mittel, mir früher

*) S. Allgem. hom. Zeit. Bd. II. S. 75.

ganz unbekannt, scheint in dieser Krankheitsform nicht vernachlässigt werden zu dürfen, wie die Symptome deutlich zu erkennen geben, als; Bluten aus der Nase, auch 3, 4 Tage vor jeder Regel; Ausfallen einiger Tropfen Blut aus der Nase, auch besonders nach Bohren mit dem Finger, oder Abends beim Schnauben; Blutschnauben, früh, nach oder bei Kopfschmerz neben den Augen, oder mit nachfolgenden oder gleichzeitigen Congestionen; tröpfelndes Nasenbluten, beim Schnauben; dickes, dunkelrothes Blut fliesst aus der Nase.

Die Blutungen aber für die Dauer zu heben, d. h. ihren Wiedereintritt zu verhindern, gelang mir, wie schon erwähnt, einige Mal durch *Nux*, öfter jedoch durch die Anwendung der Antipsorika, unter denen *Schwefel* oben an steht, der mehrmals allein im Stande war, die Krankheit zu heben, mehrmals aber zu seiner Unterstützung der *Ambra*, des *Graphit*, der *Sepia*, des *Lycopodium*, des *Nitri acidum*, des *Phosphor*, der *Silicea* und der *Carbo veget*. noch bedurfte.

§. 107.

Haemorrhagia pulmonum, Haemoptysis, Haemoptoë, Sputum cruentum, Bluthusten, Blutspucken, Lungenblutung.

Unter diesen Benennungen verstehen wir jede Blutung aus dem Kehlkopfe, der Luftröhre, den Bronchien und den Lungen, wobei das Blut meistens durch den Mund ausgeleert wird.

Meistens sind Vorboten da, z. B. ein Gefühl von Vollheit, Druck, Spannung, Beklommenheit, ein Stechen, Kitzeln, Brennen, eine aufsteigende Wärme oder Wallung tief in der Brust, oder unter'm Brustbein, auch wohl am Halse, oder zwischen den Schulterblättern, mit Schwerathmen, Herzklopfen, Angst; namentlich ist die Inspiration sehr beschwerlich und doch fortwährend Neigung dazu, Reiz zu einem kurzen, trocknen Hüsteln, rothe Wangen, oft auch ein salziger, bitterer oder süsslicher, oder sonst ein fremder, oder der eigne Blutgeschmack; öfter Schauder mit Hitze abwechselnd, Zittern, oft auch krampfige Erscheinungen.

Die Blutung selbst ist sehr verschieden. Gewöhnlich kommt sie hier mit Husten, stossweise, zum Vorschein: doch ist es bisweilen nur ein sehr geringes Hüsteln, oder blos ein starkes Ausräuspern, wenn sehr viel Blut abgeht. Meistens wird es auch

mit einem eigenen Geräusche in der Luftröhre ausgeworfen, zugleich auch mit dem Gefühle, als ob es tief aus der Brust komme, gleichsam als stiege ein Dampf von heissem Wasser tief aus den Lungen in die Höhe. Gewöhnlich hat es ein hellrothes, flüssiges, schäumiges Ansehen und ist anfangs unvermischt, bei'm Nachlass des Anfalls aber mit schaumigem Schleime vermischt. Ist die Blutung bedeutend, so nimmt die Respiration einen zischenden, rasselnden Ton an. Der Anfall setzt Stunden, Tage, Wochen aus, kehrt aber auch oft schon nach einigen Stunden wieder zurück. Die Quantität des ausgeworfenen Blutes ist sehr verschieden; bisweilen sind es blosse Blutstreifen mit dem ausgeworfenen Schleime vermischt, bisweilen ist es aber auch reines Blut. Erfolgt der Auswurf langsam, nur nach und nach, so verdient die Krankheit den Namen eines Blutspuckens, Bluthustens (Haemoptysis); erfolgt er aber schnell und in grosser Menge, dann bezeichnen wir sie mit dem Namen: Lungenblutsturz (Haemorrhagia pulmonum).

§. 108.

Eine besondere Anlage zur Hämoptysis finden wir: in einem fehlerhaften Bau und Deformitäten des Thorax, doch wird das Blutspucken auch häufig durch die Brust einengende Kleidungsstücke erzeugt. Am häufigsten ist es ferner zwischen dem 16ten und 40sten Jahre, zumal bei phthisischer Anlage, wahrscheinlich weil diess die Jahre sind, in welchen die Entwickelungsperiode der Brustorgane vor sich geht, wo an und für sich schon Congestionen nach diesen Theilen stattfinden. Im weiblichen Geschlechte tritt diese Periode früher ein, hört aber auch zeitiger auf, weil die Natur einen periodischen Blutabgang regulirt, der gleichsam als Ableitung für die Blutanhäufung in den Brustorganen dient. Eine weitere Anlage zu Lungenblutungen sehen wir ferner in einer plethorischen Constitution; ferner in manchen Beschäftigungen und Handwerken, z. B. bei Musikern, Predigern, Müllern, Steinarbeitern, bei Hütten- und Metallarbeitern.

Erregende Momente sind: erhitzende und spirituöse Getränke, heftige, körperliche Bewegungen, namentlich diejenigen, die die Lungen vorzüglich angreifen, wie Tanzen, Singen,

Blasen von Instrumenten; hohe Wärmegrade; bedeutender Säfteverlust, z. B. nach langem Stillen; unterdrückte Blutflüsse; Einathmen von scharfem Staube u. s. w. Nicht selten sind Lungenblutungen auch in der Schwangerschaft, und bei Desorganisationen grösserer Gefässe, besonders derjenigen in der Brust selbst, z. B. des Herzens, der Aorta.

In prognostischer Hinsicht ist jede Lungenblutung, wenn auch nicht immer gefährlich, doch wenigstens bedenklich. Immer richtet sich die Vorhersagung nach dem Alter, der Constitution und dem Geschlechte des Kranken, nach dem einmaligen oder öfteren Erscheinen derselben, nach der abgehenden Quantität, nach den erregenden Momenten und ob diese für die Zukunft vermieden werden können, endlich aber auch nach den begleitenden Erscheinungen, die oft das Hauptmoment der Krankheit ausmachen, bei welchem also die Lungenblutung nur consensuell ist. Oefter wiederkehrende Lungenblutungen geben nicht selten Veranlassung zur Entstehung eines phthisischen Leidens.

§. 109.

Behandlung einer Lungenblutung. Ich verstehe hierunter nicht jenen Blutauswurf aus der Brust, der erst durch heftigen Husten herbeigeführt wird, sondern jenen, der nur mit etwas Räuspern verbunden ist, dem eine Wallung in der Brust vorangeht, die auch bei der Blutung noch fortdauert, mit der sich zugleich ein Vollheits-Gefühl, ein Brennen, ein Herzklopfen, eine Aengstlichkeit und Unruhe, letztere schlimmer beim Niederlegen, ein schwacher, fadenförmiger, kaum fühlbarer Puls verbindet, wobei ein Angst ausdrückendes, blasses Gesicht zugegen ist, und das Blut absatzweise in grossen Quantitäten ausgeworfen wird. — In einem solchen Falle erweist sich, nach meiner Erfahrung, kein Mittel hülfreicher, als *Aconitum*. Oft tritt schon, bei Anwendung dieses Mittels, nach 2, 3 Minuten Nachlass jener genannten Beschwerden ein, und verschwindet die Angst, Unruhe, das Herzklopfen und Wallen in der Brust, so ist wenigstens für den Augenblick die Gefahr für beseitigt anzusehen. Doch kehrt auch der Zustand nach 2, 3 Stunden leicht wieder, und dann wird eine neue und mehr Gaben *Aconit* erforderlich. Diess Mittel ist hier ein sehr heilsames Palliativ, dem kein anderes an die

Seite zu setzen ist, dessen man sich bedienen muss, um nur erst die höchste Gefahr zu beseitigen. Tritt kein neuer Anfall ein, sind aber die begleitenden Beschwerden noch nicht ganz gehoben, so rathe ich, zur Verhütung einer neuen Blutung, immer *Aconit* noch ein- und mehrmal zu wiederholen, worauf alsdann, nach etwa 5—6 Stunden, besonders wenn noch immer ein Blutgeschmack, ein gelindes Hüsteln mit blutgestreiftem Schleimauswurfe zurückbleibt, eine kleine Gabe *Ipecacuanha* passend sein wird. Wo sich aber das Aengstlichkeits-Gefühl, die Wallung und das Herzklopfen nicht verlor, im Gegentheil sich immer von Zeit zu Zeit verstärkte, vorzüglich aber in den Mitternachtsstunden lebhafter wurde, aus dem Schlafe aufweckte, eine brennende Hitze über den ganzen Körper sich dabei verbreitete, die Kranke sich aufzusetzen, auch wohl aufzustehen genöthigt war: da erwies sich kein Mittel hülfreicher, als *Arsenicum album*, das auf mehre Tage, ja Wochen den Zustand beseitigte, und nach einem gegebenen Zwischenmittel auch ein zweites und drittes Mal gute Dienste leistete. — Diese Ansicht, nach Arsenik immer erst ein passendes Zwischenmittel zu geben, habe ich auch noch jetzt, da mehrfache Versuche mit unmittelbarer Wiederholung dieser Arznei nach der ersten Gabe mich belehrt haben, dass dieses Verfahren, wenigstens in derartigen Leiden, nicht den guten Erfolg herbeiführt, den man von ihm in andern Krankheiten beobachtet.

Bei einem vorhandenen gelbsüchtigen Teint, bei grosser Engbrüstigkeit, vorzüglich Nachts, mit reissenden Schmerzen zwischen den Schulterblättern, bei leichtem Kotzen und dadurch heraufgebrachtem reinem Blutauswurfe, jedoch nicht in zu grosser Menge, leistete *Ferrum acetic.* sehr viel.

Ein ausgezeichnetes Mittel im Bluthusten ist *Arnica*, besonders auch, wenn er durch bedeutende körperliche Misshandlungen erzeugt wird; bei folgenden Symptomen wird man sie immer anwendbar finden, auch wenn keine derartige Veranlassung zur Entstehung des Bluthustens da war: Auswurf geronnenen und schwärzlich aussehenden Blutes, ohne bedeutende Anstrengung und Husten, bei empfindlichen Stichen, Brennen und Zusammenziehen in der Brust, Blutwallungen, Herzklopfen und eine auffallende Hitze im Thorax, Kraftlosigkeit, Anfälle von Ohnmacht; doch giebt ein hellrothes, schäumiges, zuweilen mit Klümpchen

und Schleim gemischtes Blut, das immer erst durch Kotzen und Husten ausgeworfen wird, der seinen Erregungsreiz unter dem Brustbeine findet, keine Gegenanzeige für die *Arnica*.

Fast in allen Arten von Blutungen und vorzüglich auch bei Lungenblutungen ist *Millefolium* eine unersetzliche Arznei, vornehmlich bei starken und robusten Frauen und bei wirklichem Blutspeien ohne, oder doch nur mit sehr geringem Husten, der seinen Erregungsreiz mehr dem neu angesammelten Blute zu danken hat; zugleich ist ein Aufwallen und Kochen in der Brust zugegen, und das Gefühl, als ob warmes Blut im Halse heraufkäme, das sich allmählig so verstärkt, bis auch wirkliches Blut erscheint. — In der neueren Zeit habe ich gefunden, dass ein derartiger Zustand sicherer durch öfter wiederholte Gaben *Aconit* gehoben wird, als durch *Millefolium*, von dem wir noch zu wenig Symptome, an Gesunden beobachtet, besitzen.

Ein eben so wirksames Mittel für die passenden Fälle ist *Ledum palustre*, mehr aber wieder da, wo das Blut mit Husten ausgeworfen wird. Es war diess eins meiner ersten Mittel, was ich in derartigen Fällen mit Nutzen angewendet habe. Immer leitete mich ein starker, hellrother Blutauswurf mit heftigem Husten, bei einem zischenden, rasselnden Tone in der Luftröhre und einem fixen, brennenden Schmerze auf irgend einer Stelle in der Brust, zu seiner Anwendung.

Hyoscyamus soll nach anderer Homöopathen Erfahrung ebenfalls gute Dienste im Bluthusten leisten. Ich selbst kann nicht darüber urtheilen, da ich dieses Mittel anzuwenden auch bis jetzt noch keine Gelegenheit gefunden habe, indem die mir vorgekommenen Fälle immer die Anwendung anderer Mittel erheischten.

Bei einer phthisischen Anlage und bei einem schon vorhandenen eitrigen Auswurfe aus den Lungen mit beklemmenden, stechenden Schmerzen auf der Brust, wozu sich blutiger Auswurf gesellte, gab ich *Plumbum* mit dem glücklichsten Erfolge. Ihm zur Seite steht *Stannum*.

Noch gehört hieher *China*, ohne deren Beihülfe man selten derartige Beschwerden, die überhaupt durch die gewöhnlichen Mittel zu beseitigen sind, ganz wird heben können. Ich bediente mich ihrer früher immer erst dann, wenn noch ein kleiner Rest

der Krankheit nebst bedeutender Schwäche zurückgeblieben war, doch habe ich sie in der neueren Zeit auch gegen Bluthusten selbst mit gutem Erfolge angewendet.

Ausser diesen Mitteln ist *Rhus toxicodendron* dann am meisten indizirt, wenn der Bluthusten schon habituell geworden ist, zu Zeiten wohl auch grosse Quantitäten hellrothen oder geronnenen Blutes ausgeworfen werden mit Weichlichkeitsgefühl und schmerzhaften Beschwerden im untern Theile der Brust; der Kranke immer über Frösteln und allgemeines Schwächegefühl u. s. w. klagt. — Hier collitirt *Pulsatilla*, die den Vorzug hat, wenn der Blutauswurf aus schwarzem, geronnenem Blute besteht, der Bluthusten meist in den Morgenstunden eintritt, die Sputa theilweise auch mit anderen Massen gemischt sind, und ein beengtes Athmen sich damit verbindet. Noch gehören hieher *Sabina*, *Belladonna*, *Drosera*, *Bryonia*, *Digitalis*, *Hepar sulph.*, *Mezereum*, *Dulcamara*, letztere vorzüglich nach Erkältung, und einige andere Mittel.

Belladonna empfiehlt sich bei jenen mehrmals angegebenen Zeichen von Congestion nach der Brust, mit höchster Erschöpfung und einem immerwährenden kitzelnden Reize im Kehlkopfe zum Husten, als ein ganz vorzügliches Zwischenmittel.

Bei schon eingewurzeltem, chronischem Bluthusten aber wird man mit allen den genannten Mitteln nicht ausreichen, sondern zu den Antipsoricis seine Zuflucht nehmen müssen, unter denen ich, als eine ganz ausgezeichnete Arznei, besonders bei Brenn-Gefühl in der Brust, während des Bluthustens und auch nachher anhaltend, *Carbo vegetabilis* kennen gelernt habe. Ein eben so bewährtes Mittel ist *Phosphor*, den ich ebenfalls öfters anzuwenden Gelegenheit hatte, namentlich bei Frauenzimmern, bei denen die Periode oft stockte und beim Eintritt ungewöhnlich schwach floss, wo mithin eine Versetzung des Blutes nach den Brustorganen vorgegangen zu sein schien. *Ammonium carbonicum* bewährte sich als vorzügliches Heilmittel im Bluthusten da, wo letzterer mit Athembeschwerden, Dyspnöe, Orthopnöe verbunden war, die auch, wenn der Bluthusten nachliess, noch fortdauerten. — Nicht bloss möglich, sondern gewiss ist, dass die übrigen Antipsorika, wenn auch nicht alle, doch wenigstens einzelne, namentlich *Calcarea carb.*, *Sepia*, besonders aber *Acidum sulphuricum* und *Magnes. carb.*, unter gewissen Bedingungen und Ver-

hältnissen in derartigen Brustleiden indizirt sein können, weshalb der Arzt den vorliegenden Fall immer genau und individuell erwägen muss, bevor er das antipsorische Heilmittel wählt, weil sich hier bei fehlerhafter Wahl das Versehen nicht gleich wieder gut machen lässt durch ein anderes, besser passendes Antipsorikum.

Hämorrhagieen der Chylopoese.

§. 110.

Haematemesis, Vomitus cruentus, Melaena, Morbus niger Hippocratis, Haemorrhagia ventriculi et tractus intestinorum. Blutbrechen, schwarze Krankheit, Blutung des Magens und Darm kanals.

Schönlein trennt diese Krankheit in Magenblutbrechen (Vomitus cruentus), in Blutung aus dem Dünndarm, schwarze Krankheit (Melaena, Morbus nig. Hippocratis) und in Blutung aus dem Mastdarme (Proctorrhoea). Ich begnüge mich, diese Trennung hier bloss cursorisch zu erwähnen, da sie auf die Behandlung doch keinen wesentlichen Einfluss äussert, und da ich bei jedem einzelnen Mittel doch die nöthigen Indicationen stelle, wo ich besonders noch hervorheben werde, ob das Mittel im reinen Blutbrechen oder auch in der Blutung aus dem Dünndarme anwendbar ist.

Mit dem angeführten Namen bezeichnen wir eine Blutung aus den Gefässen der Speiseröhre, des Magens und der zwischen Zwerchfell und Nabel gelegenen Organe, die durch Erbrechen, oder auch zugleich durch den Stuhl entleert wird. — Das Blutbrechen ist eine höchst akute Krankheit, die nur dadurch zu einer chronischen sich umwandelt, dass sie öfters wiederkehrt und zwar in längeren Intervallen.

Congestions-Stadium. Vorläufer sind bei einer derartigen Krankheit, längere oder kürzere Zeit vor deren Ausbruch, immer bemerkbar, es sind: Schwere, Druck, Vollheit, Spannung, Schmerz, Krämpfe in der Magengegend und den Hypochondrien, Beängstigung, besonders nach jedem Genuss und bei'm Druck auf den Magen; normwidriger Geschmack, Appetit und Stuhlgang, Uebelkeiten, Brechen: Ohnmachten, Schwindel

und andere Nervenzufälle, bisweilen aussetzender Puls, bisweilen aber auch sichtbarer und deutlich fühlbarer, starker Pulsschlag in der Gegend des Magens, in der Herzgrube; öftere Koliken, brennende Hitze im Unterleibe, meistens an der Magengegend. — Viele dieser Zufälle sind auch während des Anfalls zugegen, kalte Schweisse, hippokratisches Gesicht und andere Zeichen einer überhand nehmenden Schwäche treten bald hinzu. Manchmal ist die Magengegend oder der Unterleib, theilweise oder ganz, aufgetrieben, hart, schmerzhaft. Vielleicht kommt auch etwas Husten hinzu.

Stadium der Hämorrhagie. Meistens kommt das Blutbrechen in Anfällen wieder: bisweilen fühlt der Kranke deutlich, wie sich das Blut im Magen wieder anhäuft, es wird ihm weich und warm um's Herz, wie er sich ausdrückt, und voll um die Herzgrube; dem Erbrechen gesellt sich gewöhnlich der Abgang eines schwarzen, geronnenen Blutes durch den Stuhl hinzu. Beim Erbrechen sind Uebelkeiten, Magenschmerzen und Ohnmachten zugegen, und ersteres ist so anhaltend, dass Alles ohne Unterschied herausgebrochen wird; bei dem Abgange des Blutes durch den Stuhl sind gewöhnlich Kolikschmerzen, Durchfall oder Stuhlverhaltung gegenwärtig; bei dem einen mir vorgekommenen Falle sah ich 5 Tage lang gar keinen Stuhlabgang, blos Blut. — Das ausgeworfene Blut ist verschieden, je nachdem es früher oder später nach seinem Austritt aus den Gefässen ausgeleert wird; arterielles und gleich ausgeworfenes ist roth, hell, klar und flüssig; venöses, oder im Magen und Darmkanal länger liegen gebliebenes, wird dunkel, schwarz, faulig und verschiedenartig verändert ausgeleert. — Die Quantität variirt ebenfalls sehr: von einigen Unzen bis zu mehren Pfunden; überhaupt ist sie desto grösser, je öfter die Krankheit wiederkehrt, und je bedeutender die organischen Fehler sind, von denen sie abhängt.

Nach der Blutentleerung, die jederzeit in mehren Absätzen erfolgt, fühlt sich der Kranke meistens in Hinsicht der vorausgegangenen Abdominalbeschwerden erleichtert, aber höchst erschöpft. Bei sehr bedeutender Blutung entstehen alle Zufälle der Blutleere: die Nabelgegend tritt auf, der ganze Körper wird kalt und blass, die Lippen weiss; es entstehen Ohnmachten, kalte Schweisse, grosse Schwäche. Unter solchen Umständen tritt,

den, aber das sichtbare Pulsiren in der Herzgrube mit etwas Aengstlichkeit noch zugegen; die geringste Bewegung verschlimmerte die Uebelkeit, die auch mit allen genannten Beschwerden in der Nacht sich erhöhete. Appetit und Stuhlgang fehlten ganz, nur grosser Durst plagte den Kranken. Ungeachtet ich die Wirkungsdauer der *China* bis zum 4. Tage abwartete, so besserte sich doch im Ganzen nichts mehr; im Gegentheile kehrten die Anfälle täglich zwei Mal wieder, und es stellten sich auch täglich mehrmalige aus schwarzem coagulirtem Blute bestehende Stuhlgänge ein, die die Kräfte noch mehr mitnahmen. Der brennende Schmerz in der Magengegend, der unauslöschliche Durst, das sich verstärkende Pulsiren in der Herzgrube mit bedeutenden Angstanfällen u. s. w. waren sichere Criterien zur Anwendung des *Arsenicum album*, den ich den 4. Tag früh gab, wonach sich alle Symptome von Tage zu Tage so minderten, dass der Kranke den 5. Tag nachher das Bett verlassen konnte. Bemerken muss ich noch, dass zwei Tage lang nach Einnehmen des *Arseniks*, die blutigen Stuhlgänge fortdauerten, alsdann aber allmählig in Kothstuhl übergingen. Vierzehn Tage nach gereichtem *Arsenik* bestand das Pulsiren und das brennende Gefühl in der Herzgrube fast noch in gleichem Grade, und ich vermuthete ein Aneurysma der Aorta descendens. *Calcarea carbon.* besserte sehr viel; *Carbo vegetabilis* aber beseitigte es vollends ganz.

Dr. Gross behandelte einen recht ausgebildeten Krankheitsfall der Art, gegen den die Allöopathie nichts mehr vermochte, und der die ungünstigste Prognose gewährte, mit kleinen Gaben *Nux vomic.*, *Bellad.* und *Stannum*, und war ebenfalls so glücklich, ihn ganz zu beseitigen. Das Subject war in den funfziger Jahren und wurde so gesund, als er in seiner kräftigsten Jugend nicht gewesen war. Allein nach etlichen Jahren kehrte das alte Uebel ebenfalls wieder und die vorher spezifischen Mittel wirkten diessmal nur als Palliative, weshalb er ebenfalls eine antipsori-Behandlung anfangen musste, wodurch er auch den Kranken rettete *).

Ich erlaube mir nun noch, auf einige hieher gehörende Mittel aufmerksam zu machen.

*) S. Archiv VII., Heft 2., S. 117.

Nux vomica ist unstreitig eins der ersten und hülfreichsten in derartigen Fällen, namentlich bei einer plethorischen Constitution und Neigung zu Stuhlverstopfung. Doch dürfte sie wohl mehr dort indizirt sein, wo ein chronisches Leiden des Magens längere Zeit vorausgegangen, mit dem immer sehr heftiges gewaltsames Erbrechen verbunden ist, wobei alsdann Blut mit zum Vorscheine kommt, das aber in diesem Falle mehr arteriell ist.

Ihr zunächst steht die *Arnica*, die bei kräftigen, robusten Constitutionen, sanguinisch-cholerischem Temperamente und einem geronnenen dunkeln Blutauswurfe durch Erbrechen ihre Anwendung findet; noch leichter wird die Wahl für dieses Mittel, wenn der Kranke dabei noch über Zerschlagenheit aller Glieder klagt.

Hyoscyamus ist in blossem Blutbrechen ein herrliches Mittel, wenn Erkältung die Veranlassung dazu gab, krampfhafte Beschwerden und besonders Congestionen nach Brust und Kopf damit verbunden sind, und das Blut eine hellrothe Farbe hat und folglich arteriellen Ursprunges ist.

Veratrum ist ein unersetzliches Mittel in dieser Krankheit, wenn folgende Symptome die vorzüglichsten sind: Patient ist durchaus genöthigt immer zu sitzen oder zu liegen, aufstehen kann er durchaus nicht, weil ihn da sogleich die schrecklichste Angst mit Brechübelkeit und kaltem Schweisse, selbst Ohnmachtsgefühl überfällt; dabei höchst muthlos und verzweifelnd; schwarzes Erbrechen von schwarzer Galle und Blut; heftige, blutige Durchfallstühle.

Millefolium, dieses in Blutflüssen überhaupt so kräftige Mittel, wird auch hier seine Dienste nicht versagen, doch kann ich aus Erfahrung ihm für diese Krankheit noch nicht das Wort reden, was spätere Beobachtungen thun müssen.

Cantharides finden Anwendung besonders im Blutbrechen unter heftigem Würgen und argen Leib- und Magenschmerzen mit Umherwerfen und verzweifelndem Aussersichsein, bei höchster Erschöpfung und Kraftlosigkeit. — Auch *Aconit* ist öfters indizirt, weniger aber im Blutbrechen, als in der Meläna; obgleich die in dieser Krankheit so charakteristischen blutigen Stuhlgänge bei diesem Mittel nicht so deutlich unter den Erstwirkungen dieses Mittels zu finden sind, so deutet doch das Erbrechen grosser Massen schwarzrothen, geronnenen Blutes darauf hin.

Dass auch *Mezereum* in einer ähnlichen Krankheit etwas leisten könne, wage ich zu behaupten, gewiss aber nicht in einem sogenannten idiopathischen, als vielmehr in einem consensuellen, von einem inflammatorischen Zustande oder einer Desorganisation des Magens abhängig. — Ausser den von mir vorhin schon genannten gegen ein ähnliches Leiden passenden antipsorischen Arzneien, erweisen sich *Phosphorus* *), *Natrum muriatic.* **), *Cicuta virosa*, *Sulphur*, *Lycopodium*, *Zincum* und einige andere gewiss noch sehr hülfreich.

Blutungen aus den Harnwerkzeugen.

§. 113.

Hämorrhagia renalis, Mictus cruentus, Urina sanguinea. Blutharnen.

Mit diesem Namen bezeichnen wir jede Blutung der Nieren, der Ureteren und der Blase, mit Ausschluss der Harnröhrenblutung (Urethrorrhagia, Stymatosis).

Die Diagnose ist bei dieser Krankheit, wo das Blut durch den Urin mit ausgeleert wird, leicht; schwieriger ist es dagegen, das leidende Organ genau anzugeben. Immer ist das Blut mit dem Harne vermischt, und das Uriniren mit Drängen und Anstrengungen verbunden. — Bei einer Nierenblutung (Haematuria renalis) ist der Harn dunkler oder heller roth, auch braun und schwarz gefärbt, meist aber rosenfarbig; immer bleibt das Blut innig mit dem Harne vermischt; nur etwa bei grösserer Menge setzt sich ein Theil desselben in dem Nachtgeschirre, als ein gleichförmiger Brei ohne Zusammenhang; selten wird ganz reines Blut ohne Harn ausgeleert, zuweilen sind kleine Klümpchen und Fasern darin. Diese Ausleerung ist meistens stark, erfolgt zuweilen pfundweise, ohne Blasenschmerz, wohl aber unter und nach Druck, Reissen, ziehenden oder krampfhaften Empfindungen und Schmerzen in der Nieren- und Lendengegend, mancherlei Beschwerden im Unterleibe, Beängstigung, Taubheit der Schenkel, Anziehn der Hoden, Verstopfung und andern Zufällen,

---

*) S. Allgem. hom. Zeitung. B. I. S. 53.

**) S. Allgem. hom. Zeitung B. II. S. 75.

nach Verschiedenheit der Ursachen. — Am schwierigsten ist wohl eine Harnleiterblutung (Haematuria ureterica) zu erkennen, auch kommt sie wohl sehr selten vor. Im Allgemeinen findet man hier ähnliche Symptome wie bei einer Nierenblutung, mit dem einzigen Unterschiede, dass sich die ziehenden, spannenden Schmerzen von der Lendengegend aus, nach dem Laufe der Ureteren bis ins Becken herab erstrecken, mit Harnstrenge, auch wohl Ekel und Erbrechen. — Bei Blutungen aus der Blase (Haematuria vesicalis) beschränken sich ursprünglich die Beschwerden auf die Blasengegend. Wir finden Blasenkrampf, Harnzwang, bisweilen sehr heftiges Brennen und Schmerzen in der Blase, im Mittelfleische, Penis und After, während und nach dem Harnen; Zufälle des Blasensteins, welcher doch nicht immer gegenwärtig ist. Dazu kommen, wenn der Harnabgang sehr schwierig ist, grosse Angst, kalte Schweisse, Frost, Schwäche, Ohnmachten. Der Harn ist hier mehr dunkelfarbig, dunkelroth, fasrig, häutig, öfters mit Schleim, zuweilen mit Eiter oder mit Fleischklumpen vermischt; das Blut tingirt ihn nicht vollkommen, ist nicht innig mit ihm vermischt, schwimmt vielleicht nur in Flocken darin, und fällt, meistens in geringer Menge, schwärzlich klümpig, geronnen, oder auch flüssig, roth und klar, bald zu Boden, wo es eine zusammenhängende Masse bildet; bisweilen geht es ganz unvermischt ohne Harn ab; bisweilen häuft es sich koagulirt in der Blase an und erzeugt leicht Harnverhaltung.

§. 114.

Prädisponirende und erregende Momente sind wohl grösstentheils schon gegenwärtige Krankheiten der bei diesem Uebel leidenden Organe, z. B. Nierensteine, Entzündung der Nieren, nach äusserer Gewaltthätigkeit, heftiger Erschütterung u. s. w.; doch können auch Ataxieen der Menstruation und die climakterischen Jahre, so wie Störungen bei Hämorrhoiden, eine Prädisposition abgeben. Erregt wird das Blutharnen durch grosse Erhitzungen, heftige körperliche Bewegungen, besonders heftiges Reiten und Fahren auf schlecht gepflasterten Strassen, durch den Genuss spirituöser Getränke und starker Gewürze; eben so durch den häufigen Gebrauch der Canthariden, äusserlich und innerlich, den Genuss der Maikäfer, des Spargels, des Knob-

lauchs, nicht minder aber auch durch die übermässige Geschlechts-befriedigung.

Das Uebel wird leicht hartnäckig, gern wiederkommend, und endlich zur Gewohnheit, besonders bei alten Leuten. Mit der Zeit entstehen dann Geschwüre und örtliche Fehler der Nieren. Doch hängt die Prognose noch besonders von dem Charakter der Blutung ab, wo dann die passive immer eine ungünstigere, als die active giebt; eben so bestimmt auch die Möglichkeit, die erregenden Ursachen zu entfernen, oder sie unschädlich zu machen, die Vorhersagung; das Alter des Kranken; die Dauer und Wiederkehr der Blutung; die begleitenden Erscheinungen. Schlimm ist es, wenn das ausgetretene Blut in der Blase gerinnt, wozu sich die schrecklichsten Schmerzen und Krämpfe, selbst tödtliche Ischurie gesellen.

§. 115.

Das therapeutische Verfahren bei dieser Krankheit richtet sich sehr nach den erregenden Ursachen. Der homöopathische Arzt wird also, wo das Bluthamen nur sekundäres Symptom einer Nephritis oder Cystitis ist, es durch eine zweckmässige Behandlung dieser letzteren zu beseitigen suchen. Man sehe hier, was ich im ersten Theile über diese Krankheiten gesagt habe. — Geben äussere Gewaltthätigkeiten und Erschütterungen das erregende Moment ab, so wird immer *Arnica* das geeignetste Mittel für den ersten Augenblick bleiben, das vornehmlich da auch das Hauptmittel bleibt, wo die äussere Gewaltthätigkeit unmittelbar auf die Nieren- oder Blasengegend einwirkte. — Ist der zu häufige Genuss geistiger und erhitzender Getränke die Erregungs-Ursache einer solchen schmerzhaften Krankheit, so kann anfangs kein anderes Mittel, als *Nux vomica* indizirt sein, um wenigstens eine momentane Beschwichtigung der Gefäss-Ueberreizung zu bewirken. — Erregte ein häufiger Geschlechts-Genuss das Leiden, so versteht sich von selbst, dass Patient dieses, nicht blos den ganzen Körper, sondern in diesem Falle vorzüglich die uropoetischen Zeugungs-Organe schwächende Causal-Moment zu meiden sich zur Pflicht mache, worauf der Arzt ihn durch eine oder mehre Gaben *China* von seinem Leiden befreien wird. —

Sind die Canthariden die erregende Ursache — gleichviel ob sie vom Arzte dem Kranken verordnet wurden, oder letzterer durch öfter gelegte Vesikatorien sich einen solchen Zustand erzeugte, oder endlich auch, ob ein abgestumpfter Venusritter sich dadurch bei seiner Dame wieder in Gunst zu setzen sich bestrebte, wodurch gleichsam eine Art Toxication erzeugt wurde — so sind öftere kleine Gaben *Camphora* zur Vernichtung ihrer Wirkungen erforderlich, und alsdann, wenn die Krankheit dadurch nicht vollkommen gehoben wurde, eins von den noch zu nennenden Mitteln, das dem Symptomencomplexe am passendsten entspricht.

Als Hauptmittel in dieser Krankheit, besonders wenn keine in die Augen springende Ursache nachgewiesen werden kann, stehen unstreitig die *Cantharides* oben an, die nicht blos den blutigen Harn, sondern auch die mit dem Abgange desselben verbundenen Schmerzen in ihrer Erstwirkung aufzuweisen haben. Der gewöhnlichste Schmerz, den ein blutiger Harn, längs der Harnröhre hin, erzeugt, den auch dieses Mittel am sichersten hebt, ist der brennende, und er ist um so empfindlicher, je weniger Blut, mit oder ohne Harn vermischt, auf einmal abgeht, daher wir ihn bei dem tropfenweisen Abgange am deutlichsten wahrnehmen. Zuweilen hängt dieses Schwerharnen von einer mechanischen Verstopfung der Harnröhrenmündung in der Blase, von coagulirtem Blute ab, zuweilen aber auch von einer krampfhaften Zusammenziehung der Sphincteren; im ersteren Falle gehen dann immer bei dem tropfenweisen Abgange blutige Fasern oder auch schwärzliche, coagulirte Blutklümpchen mit ab, so lange, als noch letztere in der Blase vorhanden sind, worauf alsdann reines, helles Blut abgesondert wird; im letzteren Falle schaffen die an die Blasengegend und die Zeugungstheile geleiteten Dämpfe von heisser Milch oder Wasser Linderung. In beiden Fällen, die mit heftig schneidenden, drängenden und krampfenden Schmerzen in der Blasengegend, die sich längs der Harnleiter bis nach den Nieren hinaufziehen, verbunden sind, werden die *Cantharides* mit grossem Nutzen angewendet werden und die ersehnte Hülfe bringen. Aber nicht blos im Blutharnen, das von der Blase ausgeht, sind die Canthariden indizirt, sondern auch in demjenigen, das von einem Leiden der Nieren und Harnleiter abhängig ist, und gewöhnlich mit brennenden, stechenden, ziehen-

den, sehr empfindlichen Schmerzen in der Lenden- und Nierengegend sich verbindet.

Nächst den Canthariden ist wohl *Mezereum*, unter den uns bekannten Mitteln, eins der vorzüglichsten mit in dieser Krankheit, nur mit dem Unterschiede, dass die Zufälle hier weniger heftig sind als dort, wo die Canthariden passen, und auch das Blutharnen selbst nicht in so reichlicher Menge vorkommt; auch ist es hier mehr ein eben erst ausgetretenes, weniger coagulirtes Blut, das entleert wird. Der Kranke verspürt vor dem Harnen einiges Klemmen auf der Blase und nach dem Harnen kommen noch Bluttropfen nach.

Auch *Pulsatilla* hat sich als eine hülfreiche Arznei im Blutharnen erwiesen; dasselbe war mit einem brennenden Schmerze an der Harnröhrmündung verbunden und es gesellte sich ihm ein zusammenziehender und schneidender um den Nabel bei, der sich bis ins Kreuz erstreckte, wo er am heftigsten war, und auch am längsten anhielt; dabei war nicht blos das Skrotum und der Penis krampfhaft hinaufgezogen, sondern es stellte sich ein ähnlich krampfhafter Schmerz im rechten Beine, vom Knie bis in die Weichengegend ein.

Die *Uva ursi* wendete ich einmal, da kein Mittel die gewünschte Hülfe brachte, versuchsweise mit sehr glücklichem Erfolge im Blutharnen an, das zugleich mit Abgang von Schleim, sehr beschwerlichem Drängen vor dem Harnen und Hartleibigkeit verbunden war. Ich liess die *Folia uvae ursi* zu einem Quentchen mit einem Pfunde Wasser kochen und davon alle 3 Stunden einen Esslöffel voll nehmen. Es ist diess allerdings kein homöopathisches Verfahren, allein es verdient Entschuldigung, weil ich es vor vielen Jahren that, wo die homöopathische Arzneimittellehre noch keine so grosse Auswahl von Mitteln für einen ähnlichen Fall darbot. Die Erfahrung von der Bärentraube verdient Beachtung, und mag zu Versuchen mit diesem Mittel auf den gesunden menschlichen Körper führen, die vielleicht von manchen Homöopathiker schon angestellt worden sind.

Eine mir früher in diesen Leiden unbekannte Arznei, habe ich in der neuern Zeit als eine sehr heilkräftige kennen lernen — *Terebinthina*. Sie ist beachtenswerth, wenn Patient neben dem Blutharnen über heftige, brennende und ziehende Nieren-

schmerzen, über ein krampfhaftes Drängen und Drücken in der Blasengegend, das zuweilen ebenfalls nach beiden Nieren, namentlich im Sitzen, hinaufzieht, klagt und nur durch Bewegung sich verliert; die ziehenden Nierenschmerzen erstrecken sich oft bis nach der Hüfte herab; vor dem Harnen fühlt Patient, während der Ruhe, Zwängen und Schneiden in der Blase, das durch Gehen im Freien gemindert wird, aber mit einem ähnlichen Schmerze neben dem Nabel wechselt; dagegen verstärkt sich das anfangs gelinde Brennen in der Blase immer mehr, wird beim Harnen unerträglich und trägt sich auch auf die Harnröhre mit über.

Die Bemerkung ist hier nicht überflüssig, dass in dieser Krankheit die passenden Arzneien nicht in zu starken Dosen angewendet werden müssen, um unnöthige Verschlimmerungen zu verhüten, aber eine Wiederholung der Gaben auch hier unerlässlich sein wird.

Aehnliche gute Effecte sah man, in den passenden Fällen, von *Squilla* (?), *Mercurius solubilis* und *Hepar sulphuris*.

Ob *Mercur* und *Hepar* bei eigentlichen Nierenblutungen anwendbar sind, wage ich nicht bestimmt zu entscheiden — die Symptome deuten nicht darauf hin und aus Erfahrung kann ich nicht darüber sprechen; mehr wohl sind es die Harnröhrblutungen, denen beide Mittel entsprechen.

Cannabis ist stets von Nutzen, wenn das blutige Harnen mit Harnverhaltung, oder mindestens Harnstrenge, namentlich Nachts, verbunden ist; dabei brennendes, beissendes Stechen während des Harnens. — Unentschieden lasse ich, ob *Capsicum* sich als Heilmittel für diese Krankheit eignet; eigne Erfahrungen habe ich nicht darüber.

Unter den Antipsoricis erweisen sich *Lycopodium*, *Sulphur*, *Zincum*, *Conium*, *Calcar. carbon.* und *Phosphor* in chronischen Fällen als Heilmittel.

§. 116.

Stymatosis, Urethrorrhagia, Haemorrhagia urethrae. Harnröhrenblutung.

Hier geht das Blut ohne Harn, seltner mit ihm ab, unvermuthet, unwillkürlich, freiwillig und ohne Pressung, selten mit

Drängen, oder wenig örtlichem Schmerz, zuweilen mit einer Art von Wollust, wobei das Glied meistens schlaff, doch öfters auch starr ist und während der Blutung schlaff wird, z. B. während des Beischlafs (Haematuria ejaculatoria) oder unter Pollutionen. Sehr selten, z. B. etwa bei der Hämorrhoidalstymatose, findet man heftiges Brennen und krampfhafte Zusammenziehungen vor, bei und nach dem Abgange. Farbe und Menge des Blutes ist verschieden, bald ist es flüssig, bald geronnen, mehrentheils geht es tropfenweise ab, oder auch in einem Strahle, nach leichten Bewegungen, bisweilen in ansehnlicher Menge, so dass manchmal eine gefährliche Erschöpfung, Zuckungen, Kälte der Extremitäten, Ohnmachten u. dgl. m. hinzukommen. Gewöhnlich kommt es vor dem Harnen, oder es lässt sich mittels Streichen und Drücken der Harnröhre herausbringen. Zuweilen ist an einer Stelle der Harnröhre eine bestimmte Empfindung, welche die Quelle der Blutung anzudeuten scheint; bei Erektionen und äusserm Druck fühlt der Kranke Schmerz an dieser Stelle.

Man findet diess Uebel, dessen gewöhnlichste Ursache örtliche oder allgemeine Schwäche ist, vorzüglich bei Männern, zuweilen periodisch, besonders im Alter, als Folge anomaler Hämorrhoiden, oder nach häufigem Samenverlust, Onanie, übermässigem Beischlaf, als Folge häufiger Tripper und Harnröhr-Geschwüre, oder als Zufall des Trippers (bei Gonorrhoea chordata, nach heftigen Erektionen, Pollutionen, Manustuprationen, Beischlaf), wo dann gewöhnlich nur wenig, vielleicht nur ein rothgestreifter Schleim, bisweilen jedoch aber auch sehr viel Blut abgeht; fast immer liegt die blutende Stelle weit hinten, nahe am Blasenhalse.

Das Blut kann aber auch aus den Gefässen der Vorsteherdrüse, und der Samenbläschen kommen, vorzüglich bei alten und jungen Wollüstlingen, nach übermässigen Samenausleerungen durch Beischlaf oder Onanie, und dann oft mit dem Samen vermischt abgehen.

§. 117.

Die Therapie einer solchen Krankheitsform wird ebenfalls oft durch die veranlassenden Momente bestimmt. Ist eine mechanische Verletzung die erregende Ursache, so ist *Arnica* auch

hier wieder das souveränste Mittel, wie es die *China* ist, wenn häufiger Beischlaf, Onanie, übermässige Pollutionen die Krankheit erzeugten, das Blut mag nun in diesem Falle allein, oder mit Samen vermischt abgehen. Finden wir sie als sekundäres Symptom einer Gonorrhöe, so sind oft die **Canthariden** das entsprechendste Mittel; nicht blos für dieses Symptom, sondern für den gesammten Krankheits-Complex, wiewohl ich auch einigemal *Sulphur* noch vorzüglicher gefunden habe, welcher letztere auch wohl, nebst *Nux*, am passendsten ist, wenn die Krankheit anomalen Hämorrhoiden ihr Entstehen verdankt.

Ausser den genannten Mitteln, die auch ohne eine solche bestimmte Ursache in Fällen, wo die Symptome auf ihre Anwendung hindeuten, nützlich sein können, ist *Mercurius solubilis* ganz besonders zu nennen, wenn das Blut mit dem Samen vermischt abgeht, doch nicht während des Beischlafs, sondern bei nächtlichen Pollutionen, wo *Ledum palustre* und *Mezereum* eine ähnliche Empfehlung verdienen.

Die Heilung einer derartigen Blutung, die nur während des Beischlafs bei der Ejaculation des Samens, das Blut also mit letzterem vermischt, vorkam, bewirkte ich bei einem Manne von 37 Jahren durch die in passenden Zwischenräumen angewendeten Mittel: *Nux*, *Sulphur* und *Causticum*, in den höchsten Potenzirungen. — Ausser diesen erinnere ich noch an *Cannabis*, *Calcarea carb.* und *Lycopodium*.

§. 118.

Hämorrhoidalkrankheit.

Haemorrhoides, Fluxus haemorrhoidalis. Goldaderfluss, Hämorrhoiden, Mastdarmblutfluss.

Hämorrhoidalkrankheit und Hämorrhoiden sind zu unterscheiden, wie Gichtkrankheit und örtliche äusserliche Gicht, oder Skropheln und Skrophelsucht. Sie verhalten sich zu einander wie Ursache und Wirkung. Hämorrhoidalkrankheit ist der innere Krankheitszustand, der den Hämorrhoiden zum Grunde liegt; die Hämorrhoiden sind nur die örtlichen äussern Erscheinungen, Symptome derselben.

Sie ist nur selten blos örtlich, sondern in der Regel Aeusserung eines innerlichen Krankheitszustandes, dessen Krisis der Hämorrhoidalfluss ist. Doch ist est immer eine unvollkommne Krise, die die Grundkrankheit nicht vollkommen hebt, aber doch grosse Hülfe für ihre Wirkungen gewähren kann.

Die Krankheit gehört zu den höchst chronischen und begleitet oft den Menschen durch das ganze Leben. Die Kur ist nur möglich, wenn sie nicht erblich, sondern noch neu ist und wenn die entfernten Ursachen, wohin freilich gewöhnlich die ganze Lebensart gehört, zu heben sind. Sie ist an sich nicht tödtlich, kann es aber werden durch Zurücktritt der Kongestion auf edle Organe und durch Hämorrhagie. Oft aber ist sie als Blutentleerung höchst wohlthätig und kritisch, sowohl in akuten als chronischen Krankheiten.

Die Krankheit ist sehr allgemein und höchst wichtig, nicht allein für sich selbst, sondern weil sie, besonders die Hämorrhoidalanlage, eine der häufigsten und oft verkannte Grundursache von einer Menge chronischer Krankheiten ist, auf welche der Arzt nicht genug Rücksicht nehmen kann.

Der Hauptsitz dieser Krankheit, wenn sie vollkommen sich entwickelt, ist der Mastdarm, und sie erhält diesen Namen von den in dem untern Ende des Darmcanals verbreiteten Arterien und Venen, die durch einen widernatürlichen Blutandrang in diesen krankhaften Zustand versetzt werden, den wir mit dem Namen Hämorrhoiden belegen.

Hufeland nimmt 4 Hauptformen der Hämorrhoidalkrankheit an, entweder als Anlage (Molimina haemorrhoidalia), oder als ausgebildete örtliche Hämorrhoiden, Krankheit des Mastdarms (entweder blind oder fliessend (Hämorrhoides ani coecae et fluentes), oder als Zurücktritt der Hämorrhoiden (Hämorrhoides retrogressae), oder als Ausartung derselben (Hämorrhoides anomalae), und hier wieder entweder in Beziehung des Orts (Hämorrhoides incongruae) oder der Art (Hämorrhoides mucosae).

So streng trennbar für die Therapie sind nun diese Formen nicht, und deshalb werde ich mich auch nicht so pedantisch daran binden, sondern nur der Ausartung derselben als Blasenhämorrhoiden noch ein besonderes Capitel widmen.

Die Verschiedenheit der blinden und fliessenden Hämorrhoiden ist nur eine qualitative, und der Unterschied beruht auf dem längeren oder kürzeren, schwächeren oder stärkeren Andrange des Blutes nach diesen Gefässen. Dass durch dieses gewaltsame Anströmen des Blutes nach dem Mastdarme, durch den daraus hervorgehenden Druck eine Mitleidenheit der Kreuzbeinnerven erzeugt werden muss, ist sehr natürlich. Diese spricht sich auf folgende Art aus: bald geringerer, bald heftigerer Schmerz, Ziehen im Kreuze und in den Lenden, Klopfen, Brennen, Reissen, Stechen, Jücken, ein Gefühl des Vollseins und der Anschwellung im Mastdarme, plötzliche Stiche durch das Becken, Krampf und Tenesmus im After, variköse Ausdehnungen der Mastdarmvenen (Haemorrhoides coecae), Jücken, Fressen und lästige Schweisse im Perinäum u. s. w.

Unter solchen Zufällen, bei denen es aber auch oft blos sein Bewenden hat, bricht nun die Blutung selbst aus, die dem Kranken die Empfindung erzeugt, als gingen warme Winde oder einzelne Tropfen warmes Wasser aus dem After. In der Regel geht zuerst Koth, dann Blut ab, entweder reines Blut, oder mit Koth oder Schleim gemischt; gewöhnlich ist die Kothausleerung sehr hart. Der Blutabgang geschieht periodisch; oft sehr regelmässig, aller 4 Wochen, aller 3 Monate, oder seltener, vielleicht nur im Frühjahre und Herbste, oder nur einmal im Jahre, oder sehr öfters, alle Wochen; zuweilen kommt er ohne Ordnung, nach besondern Veranlassungen. Jedem neuen Blutflusse gehen auch jene genannten Beschwerden voran, doch werden sie bei einem regelmässigen Gange des Uebels immer gelinder, je öfter die Blutung sich wiederholt; zuletzt erfolgt sie ohne alle Empfindung.

Das abgehende Blut hat einen eignen widerlichen Geruch, zumal bei einem hohen Grade des Uebels, wo es oft auch scharf wird. In der Regel ist es hellroth, flüssig, und nur, wenn es einige Zeit im Mastdarme verweilte, ist es schwarz und geronnen. Oft sind es nur wenige Tropfen, die mit dem Gefühle einer warmen auströpfelnden Feuchtigkeit abgehen, oder ein geringer Abgang ohne Ermattung. Manchmal aber ist der Ausfluss so stark, dass er offenbar nachtheilig wirkt und zur erschöpfenden Hämorrhagie wird.

§. 119.

Prädisponirende Momente in dieser Krankheit finden sich häufiger im männlichen als weiblichen Geschlecht, einmal, weil das erstere häufiger sich denjenigen Schädlichkeiten aussetzt, welche als erregende Momente einwirken, dahin gehört vorzüglich der reichliche Genuss spirituöser Getränke, dann aber auch, weil die Menstruation das weibliche Geschlecht überhaupt gegen Blutflüsse schützt; häufiger im Mittelalter, als in jeder andern Lebensperiode; auch finden wir sie als erbliche Uebertragung.

Zu den erregenden Momenten sind zu zählen: der Genuss starker, spirituöser Getränke, des Weins, besonders des rothen und des Bischoffs, des Branntweins, starker Biere, besonders der Weissbiere, des starken Kaffee's; die scharfen in- und ausländischen Gewürze, scharfe Vegetabilien; auch entstehen sie leicht nach dem langen und anhaltenden Gebrauche scharfer drastischer Arzneimittel (bei allöopathischer Behandlung) z. B. der *Aloe*, der *Rhabarber*, der *Jalappe*, der *Coloquinte* u. s. w.

Ferner sind hieher zu zählen: deprimirende, niederschlagende Leidenschaften, übermässige Geistesanstrengungen, tiefe Meditationen bei sitzender Lebensart, erschlaffende Speisen und Getränke, Uebermaass im Genuss des Thee's, blähende, vegetabilische Nahrungsmittel, anhaltendes Zusammendrücken des Unterleibes bei Stubengelehrten, Künstlern und manchen Handwerkern.

Wir sehen diese Krankheit auch bei solchen entstehen, die an hartnäckiger Stuhlverstopfung, Würmern, besonders Askariden leiden; auch wird sie hervorgerufen durch zu fest anliegende Kleidungsstücke, enge Beinkleider, Schnürbrüste; durch den schwangeren Uterus u. s. w.

§. 120.

Zur radikalen Heilung der Hämorrhoidal-Krankheit ist durchaus eine stärker eingreifende Behandlung erforderlich, die der homöopathische Arzt auch in den Fällen, wo es ihm möglich ist, anzuordnen nicht unterlassen wird. Allein die Stellung des Arztes zu den Kranken ist so mannigfach, dass es ihm nicht

in allen Fällen erlaubt sein wird, eine solche Cur zu unternehmen, oder den Kranken für eine solche zu stimmen. Es ist hier nicht der passende Ort, diese Verhältnisse und Situationen des Arztes anzugeben und auseinander zu setzen; auch wird jeder praktische Privatarzt sich dieses leicht selbst enträthseln. Willkommen aber wird es dem angehenden Homöopathen sein, einige von den Mitteln kennen zu lernen, die eine vieljährige Erfahrung uns als herrliche Palliative gegen derartige Beschwerden kennen gelehrt hat, die ich hier nach meinem besten Wissen aufzählen will.

Nux vomica gehört zu denjenigen Mitteln, die in manchen Fällen sogar die Hämorrhoidalkrankheit zu beseitigen vermögen, sie mögen als fliessende oder blinde Hämorrhoïden auftreten. Angezeigt sind sie: wenn die Hämorrhoiden durch den Genuss starker, erhitzender Getränke, des Weines, Branntweines, starker erhitzender Biere und des Kaffee's hervorgerufen wurden; ferner wenn Geistesanstrengungen, Meditiren bei einer sitzenden Lebensart, folglich anhaltendes Zusammendrücken des Unterleibes, ihr Entstehen begünstigte; nicht minder dann, wenn sie durch harten Darmunrath, Würmer, und besonders Askariden erzeugt wurden (hier könnte auch in gewissen Fällen *Valeriana*, *Mercur*, *Ignat.*, *Marum verum* etc. angezeigt sein); und endlich dann, wenn der schwangere Uterus, Anschwellung der Abdominalorgane, organische Fehler des Mastdarms und nahe gelegener Theile sie hervorriefen. Klagen die Kranken, dass bedeutende Hämorrhoidalknoten mit brennend stechenden Schmerzen vorhanden sind; haben sie das Gefühl eines Zusammenschnürens im Mastdarme und klagen sie über Engigkeit des letzteren beim Durchgange des Kothes, verbunden mit ruckähnlichen, stumpfen Stichen im Kreuze und den Sitzknochen; entsteht bei der kleinsten Bewegung des Körpers ein Zerschlagenheitsschmerz im Kreuze, über den sie laut aufschreien und der ihnen nur in gebückter Stellung zu stehen und zu gehen erlaubt; geht nach dem Stuhlgange, oder auch ausserdem, aber immer mit Drang zum Zustuhlegehen verbunden, reines, helles Blut ab: dann ist *Nux vomica* indizirt.

Belladonna ist ein ausgezeichnetes Mittel in fliessenden Hämorrhoiden, die mit unerträglichen Kreuzschmerzen verbunden sind: eine Empfindung, als ob das Kreuz zerbrechen

sollte. Oft werden durch *Bellad.* die Beschwerden beseitigt, oft aber auch nur geändert, dass *Hepar sulphuris* das zunächst passende Mittel wird. Der Arzt wird am Krankenbette am sichersten zu unterscheiden im Stande sein, ob bei so bewandten Umständen nicht vielleicht auch *Rhus* indizirt ist.

Wie *Sabina* überhaupt ein unersetzliches Mittel in vielen Arten von Blutungen ist, so ist sie auch ein Mittel von grösster Wichtigkeit in übermässigem Goldaderblutflusse, besonders bei hellrothem oder einem mit Schleim gemischten Blutabgange und wenn die begleitenden Symptome auf ihre Anwendung hindeuten, die namentlich in einem schneidenden Darmschmerze tief in der Unterleibshöhle, in einem drängenden Schmerze im Schliessmuskel des Afters, in einem fortwährenden Nöthigen zum Stuhle, in einem Kriebeln und Brennen im After, in einem ruckweisen Stichschmerze im Kreuze, dass der Kranke eine Zeitlang gebückt stehen muss, in lähmigen, ziehenden, auch wohl drückenden Kreuzschmerzen bestehen.

Ihr zur Seite steht *Millefolium*, das ich auch in ähnlichen Fällen jederzeit versuchsweise, aus unzureichender Kenntniss seiner reinen Wirkungen auf den gesunden menschlichen Körper, aber oft mit Glück, angewendet habe.

Capsicum fand ich einigemal sehr hülfreich, wenn der mehre Tage anhaltende Blutfluss aus dem After, bei seinem Abgange, immer mit heftig brennenden Schmerzen verbunden war, die immer nur da stattfanden, wo bedeutende Anschwellungen der Hämorrhoidalknoten zugegen waren; doch fand ich es da auch manchmal indizirt, wo Leibschneiden, wie von Blähungen, den Stuhlausleerungen, aus wenig Koth, aber viel blutigem Schleime bestehend, vorangingen. Selten wird man derartige Hämorrhoidal-Beschwerden ohne ziehende Schmerzen im Kreuze und Rücken auftreten sehen. Sind hingegen die blutigen Abgänge aus dem After, sie mögen nun gering oder stark sein, mit brennenden Schmerzen in demselben, aber mit einer auffallenden Hinfälligkeit und Schwäche durch den ganzen Körper begleitet: so kenne ich kein Mittel, das *Arsenicum album* zu ersetzen vermögte, besonders wenn auch die übrigen gegenwärtigen Symptome für seine Anwendung stimmen. — Neuerdings gemachte Erfahrungen haben mich in ähnlichen Fällen auf *Carbo vegetabilis* aufmerksam ge-

macht, die ich auch dann indizirt fand, wenn heftiger Blutandrang nach dem Kopfe, ja selbst Nasenbluten sich zeigte, und der Kranke über eine immer stattfindende Schleimabsonderung am After klagte, die garstige Flecke in der Wäsche erzeugte. In diesem letztern Falle hat sich auch *Antimonium crudum* hülfreich erwiesen.

Wenn ein fieberhafter Zustand, ein Reizfieber, die fliessenden Hämorrhoiden begleitet, wird der homöopathische Arzt nie unrecht handeln, wenn er eine Gabe *Aconit* reicht, um so weniger, da häufiger Abgang eines Hämorrhoidal-Blutes in der Erstwirkung dieses Mittels liegt, das auch noch obenein jene Schwäche der Gedärme, wie wir sie zuweilen nach dem häufigen Gebrauche von Laxanzen wahrnehmen, jenes Stechen und Drücken im After, jenen spannenden und drückenden, auch wohl kolikartigen Schmerz mit Vollheits-Gefühl tief im Unterleibe, jenes Zerschlagenheits-Gefühl in den Kreuz- und Lendenbeinen aufzuweisen hat, das wir so oft mit einem solchen Blutabgange auftreten sehen.

Aber auch *Chamomilla* kann als palliatives Heilmittel bei fliessenden Hämorrhoiden sich erweisen, wenn ein zusammenpressender Schmerz im Unterleibe, bei öfterm Noththun und untermischten durchfälligen Stuhlgängen und bei ziehend reissenden, vorzüglich nächtlichen, Schmerzen im Kreuze zugegen ist.

Wer sollte nicht an die Anwendung der *Pulsatilla* denken, wenn in ähnlichen Beschwerden die öfteren, aus Blut und Schleim bestehenden Stuhlgänge unter dem schmerzhaftesten Pressen der vorhandenen Hämorrhoidalknoten und Rückenschmerzen, bei erdfahler Gesichtsfarbe und Ohnmächtigkeit abgehen, um so mehr, wenn das Subject sehr zart gebaut und sensibel ist? Hier könnte auch *Mercur* mit in die Wahl fallen.

Auch *Cantharides* sind unter gewissen Bedingungen bei fliessenden Hämorrhoiden anwendbar, doch wird hier immer ein krampfiger Schmerz im Unterleibe, wobei die Blasengegend mit affizirt ist, zugegen sein müssen.

Ein sehr grosser, die Kranken ungemein belästigender Uebelstand sind die alten, oft austretenden und geschwollenen Aderknoten am After, wogegen sehnsüchtig Abhülfe gewünscht wird. Die vorzüglichsten Mittel sind: *Nitr. acid.*, *Calcar. c.*, *Acidum mur.*, *Lycopod.* u. e. a.; — gegen brennend-schmerzende ins-

besondere: *Carbo*, *Arsen.*, *Phosphor* (namentlich im Sitzen und Liegen) *Acid. sulphur.*, *Graph.*; — gegen jückend-nässende: *Graphit* und *Acid. sulphur.*

Eins der zuverlässigsten Mittel sowohl bei fliessenden als blinden Hämorrhoiden, das fast immer specifisch hülfreich sich erweist, ist *Sulphur*. Er steht in dieser Krankheit unter allen Arzneien oben an und wird jederzeit bei folgenden Symptomen, gleich anfangs, indizirt sein: immerwährendes Drängen und Pressen zum Stuhlgange, das auch nach durchfälligen und blutigen Ausleerungen nicht nachlässt, wozu sich ein stechender Wundheits-Schmerz am und im After gesellt, der zur Verzweiflung treibt; die Blutaderknoten brennen, nässen, erzeugen eine drängende Fülle im Mastdarme und erregen leicht Vorfall desselben; zugleich finden wir hier heftige stechende Rücken- und Kreuzschmerzen im Sitzen, mit Steifigkeit im Kreuze, wie eine Spannung, als ob Alles zu kurz wäre, häufige Schweisse bei Bewegungen, und am meisten in der Nacht; Gehen ermüdet sehr, oft bis zur Ohnmacht; dabei zuweilen brennende Schmerzen in der Harnröhre vor und nach dem Urinlassen. Auch gegen sogenannte Hämorrhoidal-Kolik mit krampfhaft zusammenziehenden Bauchschmerzen um den Nabel, die sich bis in die Brust, den Schooss und die Geburtstheile erstrecken, mit Schneiden und Stechen, ist *Sulphur* Hauptmittel.

Ausser den hier genannten Mitteln verdienen noch *Ferrum*, *Antimonium crudum*, *Cuprum*, *Acidum muriaticum*, *Calcar. carb.*, *Phosphor*, *Sepia*, *Carbo veg.*, *Ammonium carb.*, *Caustic.*, *Lycopod.*, *Natrum mur.*, *Coloquint.*, *Baryta carb.*, *Borax*, *Graphit*, *Nitri acidum* u. s. w. rühmlichst genannt zu werden, die auch, im Verein mit jenen, zur Heilung der Hämorrhoidalkrankheit selbst, wo diess irgend möglich, zu benutzen sind.

Ich gehe nicht speciell auf die Angabe der Mittel zur Heilung dieser Krankheit ein, da es so sehr schwierig ist, etwas Genaueres darüber zu bestimmen, indem die Hämorrhoidal-Krankheit in so verschiedene Systeme hineinspielt und dadurch so höchst verschiedenartig sich gestaltet, dass man ein Buch allein darüber würde schreiben können, um die mancherlei Nüancen gehörig zu würdigen. Drum mag der Leser mit der Angabe der Mittel zufrieden gestellt sein und für den concreten Fall selbst das pas-

sendste herauswählen, was er um so leichter kann, als die Krankheit ihm durch ihre Langweiligkeit Zeit zum Nachschlagen lassen wird.

§. 121.

Haemorrhoides vesicae et urethrae sanguineae. Blasenhämorrhoiden.

Derartige Hämorrhoiden, welche man gern bei Greisen, selten bei Frauenzimmern findet, sind öfters Folge unterdrückter Afterhämorrhoiden, oder einer besondern Schwäche und Reizbarkeit der Geschlechtstheile. Sie erscheinen nicht selten, in sehr unordentlichen Perioden, nach vorhergegangenen, oder mit nebenbei noch gegenwärtigen, deutlichern oder dunklern Hämorrhoidalbeschwerden, oder abwechselnd mit Blutungen aus dem After.

Sie sind immer mit Harnbeschwerden, als Brennen bei'm Harnen, Harnverhaltung, oder unwillkürlichem Abgange des Harns, mit krampfigen, spannenden, drängenden, zuweilen sehr heftigen Schmerzen in der Blasengegend und Harnröhre verbunden; Schmerzen, Brennen, Spannen im After, Kreuze, Rücken und Mittelfleische, Stuhlzwang, Kolik, Auftreibung des Unterleibes, Priapismus, Pollutionen, Jücken an der Eichel, örtliche Schweisse und andere Begleiter der Afterhämorrhoiden. Nicht selten ist ein fieberhafter Zustand dabei.

Diese Hämorrhoiden sind, wie die Afterhämorrhoiden, fliessend und blind. Erstere bezeichnet man mit dem Namen: Haematuria haemorrhoidalis s. Haemorrhoides vesicae fluentes; letztere mit dem Namen: Haemorrhoides vesicae coecae. Bei ersterer bewirkt gewöhnlich die Blutung, deren Quelle meistentheils in den Gefässen des Blasenhalses, ausserdem in der Harnröhre ist, einen Nachlass obiger Beschwerden. Das Blut geht bald vor, bald nach dem Harne, auch mit demselben, zuweilen ganz allein ab; gewöhnlich in geringer, selten in grösserer Menge; theils flüssig und roth, theils schwarz und geronnen. Oft gehen unter fürchterlichen Schmerzen und Krämpfen von Zeit zu Zeit kleine polypöse Gebilde ab, zuweilen Eiter mit Blut vermischt.

Blinde Blasenhämorrhoiden sind ein sehr schmerzhaftes trauriges Uebel, und wenn es eingewurzelt ist, sehr schwer zu he-

ben. Die Schmerzen und das Brennen in der Blase und Harnröhre sind oft fürchterlich. Der Harn geht tropfend ab.

§. 122.

Vergleicht man Blasenhämorrhoiden mit Blutharnen, so findet man die grösste Aehnlichkeit und Uebereinstimmung zwischen den Krankheits-Symptomen beider. Auch darin treten sie einander nahe, dass sich bei beiden in den meisten Fällen die erregende Ursache nicht wird auffinden lassen, wenn man nicht das im Körper schlummernde Psora-Siechthum als eine solche betrachtet. Besonders schwer wird es halten, die Ursache von blinden Blasenhämorrhoiden zu erforschen, die sich durch nichts Anderes weiter, als durch ihre Symptome von andern Blasenkrankheiten unterscheidet und dadurch abermals den Beweis liefert, dass kein Verfahren, die Krankheiten der Menschen zu erforschen, richtiger sei, als Hahnemann's, der nur die Symptome derselben, das nach aussen reflektirte Bild, genau zu erfragen und aufzufassen anräth, um diesem entsprechend eine homöopathische Arznei zu wählen, die dann immer passend sein wird, weil ihre Wirkung nicht gegen blos vermuthete und wahrscheinliche krankhafte Aeusserungen im Innern des Organismus, sondern gegen bestimmte, gewisse, deutlich sichtbare, nicht wegzuleugnende Krankheits-Erscheinungen gerichtet ist, die sie, bei der Möglichkeit einer Heilung, d. h. bei nicht gänzlich consumirter Lebenskraft, auch gewiss hebt.

Die Behandlung einer solchen Krankheit weicht im Ganzen auch wenig von der eines Blutharnens ab, und man wird häufig alle die dort angegebenen Mittel auch hier passend finden. Ausser den dort angegebenen werden sich aber auch in diesem Falle noch ein paar andere hülfreich erweisen. Das erste ist: *Nux vomica*, für deren Anwendung die widernatürliche Empfindung theils in der Blase und Harnröhre, theils auch die prädisponirenden Momente und das Gemüth des Kranken sprechen. Da Erkältung häufig die Ursache zur Entstehung dieser Krankheit ist, so wird auch oft *Dulcamara*, nach genauer Berücksichtigung der vorherrschenden Symptome, anwendbar sein. Auch von *Plumbum*, *Antimon. crud.*, *Nitri acid.*, *Euphorbium*, *Cantharid.* und *Capsicum* lässt sich in unserer Krankheit viel erwarten, obschon

ich selbst noch zu wenig Erfahrung darüber habe. Unstreitig aber bleibt auch hier das Hauptmittel *Sulphur*, und zwar die *Tinctura sulphuris*, wie eigene Erfahrung mich mehrmals gelehrt hat. — Von meinem Recensenten bin ich auch noch auf *Calcarea carb.* aufmerksam gemacht worden, besonders deshalb, weil bei dieser Krankheit von Zeit zu Zeit polypöse Gebilde mit abgehen, und *Calcarea* Blasenpolypen hebe. Ich habe in diesem Punkte keine Erfahrung darüber, und ein Fall, wo dieses Mittel genützt hat, entscheidet noch nicht über alle; ferneren Beobachtungen ist es daher hier vorbehalten, das Wahre zu ermitteln. — Dagegen möchte ich noch hier auf die *Uva ursi* hinweisen, von der uns allerdings noch wenig Symptome, an Gesunden erprobt, vorliegen, die aber doch schon öfters heilsam in derartigen Leiden sich erwiesen hat.

§. 123.

Beobachtungen und praktische Erfahrungen über seltner vorkommende Blutungen aus anderen Organen.

Hier als Nachtrag zu den Blutungen noch Einiges, was von den Schriftstellern über Therapie gewöhnlich nicht angeführt wird, da es zu selten vorkommt, und in eine bestimmte Rubrik nicht zu bringen ist. Die Leser des Archivs finden im 2. Hefte des VI. Bandes S. 38 u. f. von mir zwei Krankengeschichten mitgetheilt, Blutungen aus den Augen betreffend. Sie gehören zu den seltner vorkommenden Fällen, und sind an und für sich allerdings nicht gefährlich, können es aber leicht durch ihre Folgen werden, indem sie zu wichtigen Augenfehlern Veranlassung geben. Gewöhnlich sind sie Begleiter heftiger Augenentzündungen, bedeutender Körperschwäche und Cachexieen überhaupt. Gegen ein so isolirt dastehendes Symptom, als eine Blutung aus den Augen ist, lässt sich nun keineswegs ein bestimmtes Mittel angeben, wenn man nicht zugleich den ganzen Krankheits-Zustand berücksichtigt, wie auch die am angeführten Orte aufgezeichneten Krankengeschichten deutlich beweisen. Dessen ungeachtet sind diese Blutungen, obgleich sie bei ganz verschiedenen Krankheitszuständen auftreten, so charakteristisch, dass fast immer eins von den anzugebenden Mitteln indizirt sein dürfte.

— So wird man bei einem kachectischen Zustande der Kinder, durch zu schwere Nahrungsmittel, Unreinlichkeit und dergleichen erzeugt, wo bei dünnflüssigen Stühlen, feuchter Haut, grosser Unruhe, ein dem angegebenen ähnliches Leiden der Augen vorkommt, bald *Chamomilla*, *Belladonna*, *Pulsatilla;* bei hartnäckiger Stuhlverstopfung und einem ähnlichen, eben angegebenen Krankheitsbilde, bald *Nux*, *Bryonia*, *Staphysagria;* bei mit jenen verbundenen allgemeinen Fieber-Zuständen, *Aconit*, *Bellad.*, *Mercur.*, *Clematis;* und bei einem allgemeinen atrophischen, hektischen, phthisischen Leiden, das sich mit solchen Zufällen verbindet, wiederum *Hepar sulphuris*, *Sulphur*, *Stannum*, *Plumbum*, *Rhus*, *Dulcamara*, *Arsenic.* u. s. w. anwenden können.

Nicht anders verhält es sich mit Blutungen aus dem Zahnfleische, obschon diese eher als jene, auch als eigenthümliches Leiden des Zahnfleisches vorkommen können, jedoch immer von einer krankhaften Affection des ganzen Organismus abhängig sind, wie die Zahnschmerzen selbst, die man oft durch ein einziges Mittel zu beseitigen im Stande ist. — Dieses Blut wird ohne Husten und Räuspern aus dem vordern Theile der Mundhöhle ausgespuckt. Durch Saugen und Ziehen mit der Zunge wird die Blutung gewöhnlich vermehrt; das Blut ist hellroth oder schwärzlich, rein, oder mit Speichel, nur nicht innig vermischt, nie schäumig, ausser wenn es etwa durch Berührung mit der Luftröhre Husten erregt. Bisweilen ist eine solche Zahnfleischblutung mit einer kitzelnden, oder brennenden, oder einer andern schmerzhaften Empfindung begleitet. Oft kann hier der zu starke Ansatz von Weinstein an den Zähnen die Veranlassung zur Entstehung einer solchen Blutung werden, in welchem Falle natürlich erst dieser mechanische Reiz durch mechanische Mittel entfernt werden muss, bevor innere Mittel gegen eine solche Blutung anzuwenden sind. Eine der wichtigsten Arzneien bei blutendem Zahnfleische, wobei letzteres blass und welk, auch wohl weggefressen wird, ist *Staphysagria*, in der höchsten Potenzirung, die überhaupt eine specifische Wirkung auf die Zähne zu haben scheint, und darum auch die heftigsten und verschiedenartigsten Zahnschmerzen zu heilen vermag. Doch ist sie oft auch dann indizirt, wenn das Blut erst durch das Reinigen der Zähne zu fliessen anfängt. Nicht selten passt aber auch *Mercurius vivus*,

der bei blutendem Zahnfleische dann am heilkräftigsten sich erweisen wird, wenn das Zahnfleisch geschwollen, aufgelockert, schwammig, mit gezackten Rändern, oft sehr schmerzhaft, sich zurückziehend gefunden wird. Mit Glück habe ich früher auch *Acidum phosphoricum* angewendet, wenn das Bluten des Zahnfleisches durch Berührung und Reibung entstand und zugleich mit Wundheitsschmerz verbunden war. In den neuern Zeiten dagegen habe ich, wo sonst die Phosphorsäure angezeigt war, *Phosphor* mit dauernderem Nutzen gegeben und oft mit diesem und *Carbo vegetabilis* den gesammten Krankheits-Zustand, durch latente Psora erzeugt, beseitigt. *Argilla* oder *Alumina*, obgleich sie von mir noch nicht dagegen angewendet worden ist, scheint in derartigen Leiden ähnliche gute Dienste zu leisten; eben so *Rhus*, *Ambra* und *Ruta*, und unter den Antipsoricis, ausser den beiden genannten, *Sepia*, *Natrum muriaticum*, *Lycopodium*, *Kreosot.*, *Agaricus*, *Ratanhia*, vornemlich, wenn beim Saugen Blut mit Säure-Geschmack aus dem Zahnfleische quillt.

§. 124.

Morbus maculosus haemorrhagicus Werlhofii, Haemorrhoea petechialis. Blutfleckenkrankheit, fieberlose Petechien, Bluterguss in's Zellgewebe.

Es ist diess eine seltene, sporadische, nicht ansteckende Krankheit, die vorzüglich schwächliche Subjecte befällt. Man erkennt sie an der Gegenwart von Blutflecken in dem Hautorgan und an dem gleichzeitigen Erscheinen anderer Blutungen. Die in einzelnen Fällen auftretenden Vorboten übergehe ich hier ganz, da aus ihnen die in Rede stehende Krankheit nicht vorher bestimmt werden kann, indem derartige Symptome häufig vorkommen, ohne dass man auf den Eintritt einer solchen Krankheit zu schliessen berechtigt wäre. In vielen Fällen tritt die Krankheit plötzlich ein, und die sich zeigenden Blutflecken sind ganz den Petechien ähnlich, wie wir sie in akuten Krankheiten beobachten. Es sind kleine, rothe, runde, meistens linsengrosse Flecken in der Haut, die die Epidermis nicht erheben und einem frischen Flohstiche am ähnlichsten sind, von dem sie sich nur dadurch unterscheiden, dass in ihrer Mitte der Stich fehlt; sie sind dunkelroth, bisweilen auch bläulich und schwärzlich; doch sah ich

sie auch schön scharlachroth, den zweiten Tag bläulich und grünlich werden, wie die durch Stoss, Quetschung und dergleichen erzeugten Blutunterlaufungen. Sie sind oft in grosser Anzahl vorhanden und stehen dicht beisammen. Sie zeigen keine entzündlichen Erscheinungen im Hautorgane, jücken nicht, wie die Exantheme, verlieren sich allmälig und endigen ohne die geringste Spur von Abschuppung. Am häufigsten findet man sie an bedeckten Stellen des Körpers. — Gleichzeitig erscheinen bisweilen Blutungen aus anderen Organen, unter denen ich nur die aus dem Munde hier namentlich anführe. — Ein fieberhafter Zustand mangelt durchaus, der Puls ist langsam, klein, kraftlos, gesunken; hingegen findet man eine allgemeine Schwäche, Blässe und Kälte des ganzen Körpers, Appetitlosigkeit, zuweilen wohl auch Schwindel, Wüstigkeit des Kopfs, dumpfen, drückenden Kopfschmerz u. s. w. — Die Dauer einer solchen Krankheit wird von den Schriftstellern allgemein auf 9 Tage angegeben, doch habe ich sie bei der homöopathischen Behandlung und trotz dem, dass den andern Tag neue Blutflecken erschienen, in 4 Tagen verschwinden sehen.

§. 125.

Ueber das therapeutische Verfahren weiss ich nur wenig zu sagen, da mir Fälle der Art nur selten zur Behandlung vorgekommen sind. Ein Fall war so geartet, dass ich den ersten Tag *Bryonia*, den dritten *Belladonna* — beide Mittel in der höchsten Potenzirung — anwendete und den vierten Tag, nach Beginn der Krankheit, selbige spurlos und ohne Nachkrankheit verschwinden sah. Ausser diesen Mitteln dürften *Aconitum*, *Arnica*, *Ledum*, *Rhus*, *Secale corn.*, *Phosph.*, *Sulphur. acid.*, *Kreosot* und *Arsenik* in manchen ähnlichen Fällen und bei passenden, begleitenden Krankheits-Symptomen indizirt sein.

§. 126.

Menstruatio. Monatliche Reinigung.

Es giebt wohl keine passendere Stelle in diesem Buche, dieses Capitel einzuschalten und das Nöthigste in physiologischer und pathologischer Beziehung über Menstruation zu besprechen, als hier, wo von Blutungen überhaupt die Rede und die Metror-

rhagie noch abzuhandeln ist; Vieles im therapeutischen Theile der letztern wird dann leichter sich besprechen lassen, da schon manche Anklänge dann in der krankhaften Menstruation sich vorfinden müssen.

Nach Hufeland's Ansicht nicht allein, sondern nach der aller denkenden Aerzte, ist die monatliche Reinigung die Blüthe des Sexuallebens, Zeichen der Fähigkeit zur Prokreation, aber auch zugleich Zeichen und Erhaltungsmittel der ganzen Gesundheit des weiblichen Organismus. Daher die grosse Wichtigkeit dieser Function für die weibliche Gesundheit und das weibliche Leben. Je regelmässiger dieser physiologische Akt, desto gesunder das Weib, und gerade hierin ist der Grund zu suchen, warum das Weib manchen Krankheiten weniger unterworfen ist, und ihnen länger widersteht, z. B. der Lungensucht, als die Männer.

Der Grund der Menstruation ist die doppelte Sangnifikation des Weibes, und die Nothwendigkeit, den Ueberschuss des Blutes, der für die Bildung und Ernährung des Fötus bestimmt ist, von Zeit zu Zeit auszuleeren. Folglich ist die Menstruation eigentlich nur ein Surrogat der Schwangerschaft, eine zeitliche stellvertretende Sekretion, um die Gefahr der Blutanhäufung zu verhüten, zugleich aber auch das Weib der physischen Nothwendigkeit der Geschlechtsbefriedigung zu entheben und seine moralische Freiheit zu sichern.

Die Ursache, warum diese Absonderung durch den Uterus geschieht, ist die durch den erwachten Geschlechtstrieb erhöhete Reizbarkeit desselben.

Die Menstruation ist also keineswegs als ein blos passives Ausfliessen, sondern als eine aktive, kritische, periodische Absonderung zu betrachten, nicht blos für das Blut, sondern auch für die damit verbundene Produktivität. Daher auch ihr sichtbarer Einfluss auf den ganzen Organismus, nicht blos Erregung und Reinigung des Uterus, sondern Erregung und Reinigung des ganzen Organismus, die sich bei Vielen durch veränderten Geruch des Athems, trübe Augen, kleine Hautausschläge, Aufregung, Verstimmung des Nervensystems und Gemüths, ja oft durch wirkliche Nervenzufälle hinreichend erweist. Genug, es ist eine vollkommene monatliche Krise...

Gewiss nicht überflüssig erscheint es dem Leser, wenn ich hier einige Lebensregeln für das Weib im Allgemeinen vorausschicke, bevor ich die hieher gehörigen kranken Zustände weiter erörtere.

§. 127.

Diätetische Vorschriften.

Alle Aufmerksamkeit verdient besonders die geistige und gemüthliche Sphäre des Weibes, damit die gesteigerte Einbildungskraft, die erregte Phantasie gezügelt und die höchst empfindliche Reizbarkeit nicht noch mehr aufgeregt werde, wodurch, wie bekannt, leicht Veranlassung zum Erkranken gegeben wird. Darum sollte das Weib stets mit Aufmerksamkeit, Schonung und Duldsamkeit behandelt werden, was zur Zeit der Periode oder während der Schwangerschaft um so erforderlicher ist. Aber auch jeder Gemüthsaffekt, vorzüglich deprimirender Art, als Aerger, Schreck, Zorn wirkt nachtheilig schon im gesunden, vielweniger im kranken Zustande ein.

Nicht minder verdient auch das physische Leben des Weibes etwas genauer betrachtet zu werden, da diess in den wenigsten Fällen regelrecht und oft schon so zur Gewohnheit geworden ist, dass ein fehlerhaftes diätetisches Verhalten selbst in Krankheiten fortgesetzt werden soll, weshalb der Arzt vorzüglich auf folgende Punkte bei Krankheiten der Frauenzimmer Obacht haben muss:

1) dass sie, wenn irgend möglich, sich mehr Bewegung machen, als es zeither bei ihnen der Fall war, wo sie mehr eine sitzende Lebensart führten, und nur mit Mühe aus ihrem Pflegma herauszubringen waren. Es ist diess eins der ersten Erfordernisse: häufige Bewegung und namentlich in freier Luft, womit zugleich die grösste Reinlichkeit, fleissiges Baden und Waschen und öfterer Wechsel der Wäsche verbunden werden muss; nur während der Menstruation sind jede Erhitzung, besonders Tanzen, und Erkältung, schwere Mehlspeisen, vorzüglich frisch gebackenes Brod, heftige Gemüthsaffekte, der Coitus, Brech-, Purgier-Mittel, Bäder zu vermeiden. Diess ist selbst in Krankheiten, wo Brunnenkuren gebraucht werden, zu beobachten und die Menstruation zu respektiren, ausgenommen in Krankheiten,

wo dringende Lebensgefahr die Anwendung der Heilmittel erfordert. Der Arzt muss

2) darauf sehen, dass die Kranke mehr Flüssigkeit, als zeither, zu sich nehme. Viele Damen trinken, ausser den früh und Mittags gewohnten drei Tassen Kaffee, den ganzen Tag über gar nichts weiter; verringert man nun, wie es bei einem homöopathischen Verfahren geschehen muss, die täglich genossene Quantität des Kaffee's nur immer um ein Weniges, so bleibt am Ende gar nichts übrig, und dann muss dieses Getränk durch ein anderes, z. B. Cacao, Milch, Warmbier, ungewürzte Chocolade, leichten grünen Thee, noch besser aber gebranntes Korn oder Gerste, ersetzt werden. Jedoch sind alles dieses warme Getränke, die, wie die Erfahrung uns belehrt hat, nach und nach den Magen und die Gedärme zu sehr erschlaffen, und darum wird es Bedingung: dass die Kranke täglich ein oder ein paar Gläser Wasser oder leichtes Bier zu sich nimmt. Alle anderen erhitzenden, stark geistigen und gewürzhaften Getränke, als Wein, Liqueur, Arrak, Rum, Punsch, Negos u. s. w. sind ganz zu untersagen. Eine sehr üble Angewohnheit ist bei vielen Damen

3) das fortwährende Essen zu jeder Tageszeit, welches, wie jede andere eingewurzelte Unordnung, ein wesentliches Hinderniss für das glückliche Gelingen einer homöopathischen Behandlung wird und darum vom Arzte abgeändert werden muss. So wie eine gewisse Ordnung in allen Dingen von grossem Nutzen ist, so ist sie es ganz besonders auch in dieser Hinsicht, und es ist den Kranken begreiflich zu machen, dass täglich wenigstens eine warme Mahlzeit zu einer bestimmten Stunde genossen werden muss, während das Frühstück und Abendbrod aus kalten Speisen bestehen kann.

4) Allzu langer und binnen 24 Stunden zu oft wiederholter Schlaf ist nur dann zu billigen, wenn bei Kranken eine grosse Schwäche und Blutleere hervorsticht; dann aber darf dem Körper auch durch kein Kleidungsstück Zwang angethan werden, wenn der Schlaf den Nutzen und die Erquickung gewähren soll, die man von ihm erwartet. Namentlich bei'm zweiten Geschlechte herrscht häufig die üble

Angewohnheit, sich mit vielen Kleidungsstücken schlafen zu legen, wodurch nicht blos das schnellere und leichtere Warmwerden des Körpers verhütet, sondern, was noch weit mehr sagen will, die freie Circulation des Blutes verhindert wird, woraus manche Beschwerden entspringen, die sich zu der schon vorhandenen Krankheit gesellen. In diese Rubrik gehört ganz besonders auch das Schnüren der Damen, das oft einzig und allein den Grund zu der gegenwärtigen Krankheit gelegt hat. In solchen Fällen würde es doch, wie bei allen andern langen Angewöhnungen, nicht räthlich sein, das Schnürleib ganz weglegen zu lassen, sondern nur lieber darauf zu dringen, dass es nicht zu fest angelegt werde. Sollte es die Kranke, wenn sie ausserhalb des Bettes sein kann, ganz ablegen, so würde sie bald über Halt- und Kraftlosigkeit nicht blos im Rücken, sondern im ganzen Körper klagen, und die an den Damenkleidern nothwendigen Bänder würden ihr weit mehr Unbequemlichkeit verursachen, als das Tragen eines leicht geschnürten Schnürleibs mit sich bringt.

5) Hat der Arzt zu berücksichtigen, ob die Kranke, wie diess in höheren Ständen nicht selten geschieht, nicht etwa der Schmink- und Schönheits-Mittel zur Erhöhung der Hautfarbe im Gesichte sich bedient, oder auch wohl zur Herabstimmung derselben nachtheilige und sogar schädliche Substanzen benutzt, z. B. häufiges Essigtrinken, den Genuss vielen Thee's, austrocknender Holz- und Kräutertränke, den Gebrauch des Kalkes, der Kreide, gebrannter Muschelschalen u. s. w.. Dasselbe gilt von allen Haarpomaden und wohlriechenden Waschwassern für die Haare, welche letztere, bedürfen sie einer Fettigkeit, am liebsten mit etwas Riedsmark bestrichen werden.

6) Eine noch sehr wichtige Regel für die Damen ist: bei jedesmaligem Stuhldrange diesen nicht zu übergehen, sondern wo möglich darauf zu sehen, dass dieser täglich wenigstens einmal befriedigt wird. Kein Geschlecht leidet mehr an Stuhlverstopfung, als das zweite, welches diesen für den Körper so grossen Nachtheil theils durch Vernachlässigung, theils durch Phlegma, theils durch vieles Sitzen, theils aber

auch durch übertriebene Schaam meistens selbst herbeiführt. Eine sehr beachtenswerthe Regel ist auch

7) dass der Arzt in Krankheiten der weiblichen Geschlechtstheile vorzüglich auf tägliche mehrmalige Reinigung derselben sehe, die ausser der Zeit der Periode mit frischem Wasser, in derselben aber seltner und nur mit lauem Wasser vorgenommen werden darf. Alle andere diätetischen Regeln weichen von den schon mehrfach und an verschiedenen Orten angegebenen nicht im Geringsten ab und bedürfen hier der nochmaligen Wiederholung nicht.

§. 128.

Krankhafte Hemmung der ersten Entwickelung der monatlichen Reinigung.

Es ist das Erwachen des Sexuallebens, eines neuen Systems im Organismus, neue Reize, neue Sympathieen, neue Verhältnisse in demselben entwickelnd, ja dem ganzen Leben, nicht blos dem physischen, sondern auch dem geistigen, einen neuen Charakter aufdrückend, folglich eine der wichtigsten Revolutionen des organischen Lebens.

In unserm Klima tritt sie zwischen dem 14. und 18. Jahre ein, im Süden früher, bei thätigem arbeitsamen Leben später, bei müssigem früher; in seltnen Fällen erst im 20., ja nach der Verheirathung. Zu frühzeitiges Erscheinen deutet immer auf eine schwache Natur und starken Geschlechtstrieb. Es ist immer besser, wenn sie zu spät, als wenn sie zu früh erscheint. Es ist daher von der höchsten Wichtigkeit, diesen Zeitpunkt nicht zu beschleunigen, und nicht, wie es oft geschieht, alle in diesem Zeitpunkte bei einem jungen Mädchen vorkommenden Krankheiten und Kränklichkeiten aus dieser Quelle abzuleiten und durch Beförderung der Menstruation heben zu wollen. Aber eben so wichtig ist es auch, da, wo wirklich eine krankhafte Verhaltung vorhanden ist, der Natur zu Hülfe zu kommen und die Menstruation zu befördern.

Mehr oder weniger finden sich derartige Erscheinungen, die immer lebhaft hervortreten, je sensibler, zarter und verweichlichter das Subject ist. Obschon nun diese Beschwerden nicht jederzeit so sehr bedeutend sind, so bedürfen sie doch häufig, zu

ihrer Beseitigung, einer Unterstützung, die oft einer zweckmässig geführten Diät schon gelingt, in vielen Fällen aber auch ärztliche Hülfe in Anspruch nimmt. Die gewöhnlichsten Zufälle sind: Andrang des Blutes nach dem Kopfe, durch Schwere desselben sich charakterisirend; nach der Brust mit Herzklopfen und zu Zeiten mit einiger Beklommenheit verbunden; Gefühl von Wärme, Vollheit im Unterleibe; allgemeine Trägheit des Körpers, zuweilen fliegende Hitze und Rothwerden im Gesichte; Mattigkeit in den Schenkeln und Füssen; schmerzhafte Empfindungen im Kreuze und in der Beckengegend, Ziehen in den Oberschenkeln; ofter Urindrang. Alles diess sind Zeichen, die als Molimina menstruationis betrachtet, sehr bald die Periode in Gang bringen und mit ihrem Eintritte verschwinden. Wo diess nicht geschieht, sondern diese Zeichen, ohne Erfolg, längere Zeit fortdauern, da sind viel Bewegung in freier Luft, mehr vegetabilische als animalische Kost, mehr Getränk, als die Kranke sonst zu trinken gewohnt ist, Zerstreuung in erheiternder Gesellschaft, als diätetische Mittel sehr zu empfehlen.

Sollten aber jene genannten Zufälle heftiger und anhaltender werden, das Blut Wallungen, Aengstlichkeit, Herzklopfen, fortwährende Hitze, unruhigen, traumvollen, durch häufiges Aufschrecken unterbrochenen Schlaf, hohe Röthe des Gesichts u. s. w. hervorbringen, überhaupt alle jene früher genannten Zeichen von Congestionen nach dem Kopfe und nach der Brust zugegen sein: so sind auch alle jene dort aufgezeichneten Mittel, unter den angegebenen Bedingungen, anwendbar. Unstreitig eins der vorzüglichsten Mittel bei derartigen Beschwerden ist *Pulsatilla*, besonders wenn sich mit jenen Blutcongestionen auch solche nach dem Unterleibe und der Gebärmutter, als ob ein Stein daselbst drückte, verbinden und zugleich ein Frieren, Dehnen, Renken der Glieder, Gähnen und andere fieberhafte Beschwerden zugegen sind. — Unter den für *Chamomilla* und *Veratrum* passenden Symptomen können auch diese beiden Mittel in manchen Fällen ihre Anwendung finden, wobei zugleich die vorhin angedeuteten diätetischen Regeln mit benutzt werden müssen.

Unstreitig aber haben hier die Antipsorika den grössten Werth, da dieser physiologische Akt nur in solchen Fällen als ein pathologischer erscheint, wo entweder angeerbte, oder erlangte Psora

dem weiblichen Körper innwohnt. Zu den vorzüglichsten Mitteln für diese Krankheits-Gattung gehören *Sepia*, *Conium*, *Murias Magnesiae* und *Lycopodium*.

Steht das Subject in den Jahren der Pubertät, ohne dass die Periode Anstalt zum Eintreten macht, jedoch aber auch ohne irgend eine Beschwerde; mit einem Worte, wo sich das Mädchen ganz wohl fühlt: da thut der Arzt nie wohl, mit Arzneien auf den Körper loszustürmen, sondern er handelt regelrecht, wenn er der Natur das Zustandebringen dieser physiologischen Erscheinung überlässt, um so mehr, wenn der ganze Körper noch ein Zurückbleiben in seiner Ausbildung verräth. Nur bei grösserer Fülle, sich immer mehr entwickelnder Vollkommenheit und bei vorgeschrittenen Jahren ist es gewiss nicht unzweckmässig, der Natur durch ärztliches Eingreifen zu Hülfe zu kommen und sie durch passende Arzneien zu unterstützen, wozu sich unbezweifelt die Antipsorika am besten qualificiren. Dessenungeachtet mache ich nicht gleich anfangs von ihnen Gebrauch, sondern benutze zuvörderst *Pulsatilla* wiederum — bei sicherer Indikation sogar in öfter wiederholter Gabe —, vorzüglich da, wo durch das Ausbleiben der Menstruation, ohne andere körperliche Beschwerden, eine höchst reizbare Nervenstimmung, ein weinerliches, ärgerliches, furchtsames Gemüth, eine blasse Gesichtsfarbe, welke, schlaffe Muskeln herbeigeführt wurden. — *Nux* hingegen wird bei der entgegengesetzten Gemüthsstimmung, bei einem jähzornigen, cholerischen Temperamente, bei sichtbarer Vollblütigkeit ohne hervorstechende Congestionen, bei Wangenröthe und einem wahren Turgor des Körpers im Allgemeinen sich vorzüglicher vor jenem Mittel bewähren. Ist die Anwendung dieser Mittel aber, denen wohl auch noch einige andere beizuzählen sind, fruchtlos, so sind als ganz vorzügliche Arzneien von meinem Recensenten empfohlen: *Causticum* und *Graphites*, besonders da, wo der Durchbruch der Regeln nur erschwert ist und der Abgang endlich in geringer Quantität erfolgt, und bald wieder aufhört; *Natrum muriaticum* und *Kali carbonicum* aber, wo er gar nicht erfolgt, und *Calcarea carbonica*, wo er zwar auch nicht erfolgt, aber die ganze Constitution eine abnorme Blutfülle andeutet. *Sulphur* ist und bleibt aber auch hier wohl eins der Hauptmittel, das allen anderen antipsorischen in einer oder mehreren Dosen voranzu-

schicken ist, namentlich wenn Entartung des Blutes sich unverkennbar durch bleichsüchtigen Teint zu erkennen giebt.

§. 129.

Obstructio menstruorum. Unterdrückte und verzögerte Menstruation.

Die Menstruation, die eben im Flusse war, bleibt oft plötzlich weg während einer heftigen Erkältung, namentlich der Füsse und des Unterleibes, welche letztere häufig durch Waschen und Baden der Geschlechtstheile während des Flusses mit kaltem Wasser herbeigeführt wird; es kann aber auch unmässiges Tanzen, heftiger Aerger, Schreck, Zorn, Geilheit, der Genuss warmen Brodes und heissen Kuchens die Veranlassung dazu geben. Doch sehen wir aber auch die Menstruation nach und nach, nicht plötzlich, verschwinden, bei zu dürftiger Kost, nach dem Missbrauche warmer Getränke, durch die häufiger vorkommende Einwirkung trauriger Leidenschaften.

Je plötzlicher die Unterdrückung des Monatsflusses ist, desto heftiger sind gewöhnlich auch die Zufälle, die daraus entspringen. Vornehmlich finden wir das heftigste Kopfweh, grosse Angst und Brustbeklemmung, Ausbruch von innern und äussern Krämpfen, heftiges Nasenbluten, Blutspucken, Congestionen nach Kopf, Herz und Lungen und dergleichen. — Es ist natürlich, dass der Arzt, vorzüglich wenn er bald gerufen wird, auch hier nach der Entstehungs-Ursache sich erkundige und die nachtheilige Einwirkung selbiger, z. B. die Folgen des Schrecks, des Aergers, des Zorns, der Indigestion u. s. w. durch die schon oft genannten und bekannten Mittel zu verhüten sich bestrebe. Wo Patientin aber schon eine längere Zeit verstreichen liess, ehe sie sich ärztlicher Hülfe bediente, da werden dann jene bekannten Mittel selten noch etwas ausrichten, sondern der Arzt muss die Hauptbeschwerden genau auffassen, und diesen das passendste Mittel entgegensetzen. Auch hier wird er finden, dass die im vorigen Paragraphen genannten Mittel oft indizirt sind.

Stellen sich aber zu der Zeit, wo die Regel eintreten sollte und doch nicht erscheint, heftige Unterleibskrämpfe ein, so wird sich *Cocculus* oft als das passendste Mittel bewähren, vornehmlich wenn mit den Krämpfen tief im Unterleibe, Drücken auf der

Brust, Beklommenheit, Bangigkeit, Seufzen und Stöhnen, eine lähmungsartige Schwäche, dass die Kranke kein lautes Wort sprechen kann und ihr die Glieder schlaff herabhängen, convulsivische Bewegungen der Glieder und kaum fühlbarer Puls verbunden sind. — Ein Mittel, das dem eben genannten sehr nahe steht, ist *Cuprum aceticum*, oder noch besser, *Cuprum metallicum*. Es empfiehlt sich namentlich bei solchen typischen Paroxysmen von der heftigsten Art, die in den unerträglichsten Krämpfen im Unterleibe bestehen, die sich bis nach der Brust herauf erstrecken, Ekel, Würgen, sogar Brechen hervorbringen, zugleich auch die Gliedmassen mit afficiren und Krämpfe in diesen erzeugen, die den epileptischen sehr ähnlich sind, wobei die Kranke ein durchdringendes Geschrei ausstösst.

Ausserdem noch empfehlenswerthe Mittel sind: *Valeriana*, *Platina*, *Belladonna*, *Ignatia*, *Magnes arcticus*, *Mezereum*, *Digitalis* und andere.

Ist mit diesen Arzneien die Menstruation nicht wieder herzustellen, so bleibt dem Arzte nichts übrig, als die Anwendung der antipsorischen Heilstoffe, unter denen *Magnesia carbonica*, *Murias Magnesiae*, *Sulphur*, *Sepia*, *Zincum*, *Silicea*, *Lycopodium*, *Graphit*, *Acidum nitri* die vorzüglichsten und auch da anwendbar sind, wo die unterdrückte Menstruation gar keine Beschwerden verursacht.

Mit der verzögerten oder verspäteten monatlichen Reinigung hat es ähnliche Bewandniss und der Arzt muss bei ihrer Behandlung nach denselben Regeln und Grundsätzen verfahren, die ich so eben hier bei der ganz unterdrückten Menstruation angegeben habe. — In Folge des zögernden oder unterdrückten Menstrualflusses treten oft Unterleibskrämpfe und andere Beschwerden ein, wogegen *Pulsat.* sich stets hülfreich erwiesen hat. — Auch *Cicuta*, *Terebinthina*, *Zincum* (besonders bei Unterdrückung der Menstruation und schmerzhaft angeschwollenen Brüsten), *Calcar. carb.* (ebenfalls bei Unterdrückung und zu grosser Blutfülle), *Graphit* (bei zu spät eintretendem, zögerndem Monatlichen, wenn Heiserkeit, Kopfschmerz, Fussgeschwulst, Frost und wehenartiger Kreuzschmerz sich damit verbinden), *Natrum mur.* (bei verspätetem und zu geringem Monatlichen), *Strontian* (bei verspätetem, hernach erst wie Fleischwasser, dann in Stücken abgehen-

dem Monatlichen), *Sassapar*. (bei zu spätem; zu geringem und zu scharfem Monatlichen), u. s. w.

Von guter Wirkung sind hier oft die äussern Unterstüsungsmittel: Fuss- und Dampfbäder ad Genitalia, Reiben der Schenkel, Lavements, Ventosen an die innere Seite der Schenkel.

§. 130.

Menstruatio nimia, Metrorrhagia. Uebermässige Menstruation, Mutterblutfluss.

Uebermass der Menstruation ist eine gar häufige Klage nicht blos der Mädchen, sondern des zweiten Geschlechts überhaupt, das im weiblichen Körper nicht wenige und nicht geringe Nachtheile herbeiführt. Zwar lässt es sich nicht bestimmen, wie viel Blut jedes Weib durch die jedesmaligen Katamenien verlieren solle, da bei der Einen viel, bei der Andern wenig abgeht, und sowohl die grosse, als die geringe Quantität normal ist: doch darf man annehmen, dass die Quantität zu gross und innormal ist, wenn viel Blut fliesst, es sei diess nun in einer längeren oder kürzeren Zeit, in zwei oder in acht Tagen, wo es viele Tage zu zeitig erscheint und sich viele Tage unordentlich hinzuschleppen pflegt, so dass die Gesundheit dadurch leidet, Schwäche der Geschlechtstheile und des ganzen Körpers, blasse Farbe des Gesichts, wie sie nach starkem Blutverluste zu sein pflegt, und alle die krankhaften Erscheinungen, die Blutleere im Körper begleiten, daraus entspringen.

Diess die übermässige Menstruation. Bei der Metrorrhagie zeigen sich kürzere oder längere Zeit vor dem Eintritt derselben congestive Erscheinungen, als: schmerzhaftes Ziehen und Drängen im Kreuze gegen die Geschlechtstheile und Schenkel zu, ein Gefühl von Schwere, Völle, von vermehrter Wärme und Klopfen im Becken, selbst kolikartige Schmerzen; öfterer Trieb zum Harnlassen, ein Kitzeln und Brennen in den Geschlechtstheilen, begleitet von Frösteln, Hitze, beschleunigtem, weichen, manchmal doppelschlägigem Pulse, Herzklopfen, Anschwellen und Empfindlichkeit der Brüste etc. — Die Blutung selbst tritt oft unter Frostschauer, Blässe des Gesichts und Kälte der Extremitäten ein, besteht bald nur in einem Stillicidium sanguinis, bald in periodischem Ergusse grösserer Mengen eines gewöhnlich dun-

keln schwarzen Blutes, das wegen seines Reichthums an Fibrine mit viel Gerinnseln vermischt ist, wozu sich dann noch eine Menge Erscheinungen des allgemeinen Orgasmus und eine lebhaftere Theilnahme des Nervensystems gesellen, als: wehenartige Schmerzen, krampfhafte Urinbeschwerden, Convulsionen, Erbrechen, Lach-, Wein- und Schüttelkrämpfe etc. — Bei einem solchen Blutverluste treten dann bald alle jene bekannten Zeichen der Anämie ein und die Kranke kann rasch ein Opfer derselben werden.

Meistens erscheint dieses widernatürliche Auftreten bei grosser Schwäche der Uterin-Gefässe und krankhaft erhöheter Reizbarkeit des Uterin-Systems, überhaupt bei sehr reizbarem, nervösen Temperamente. Veranlassung dazu geben vornehmlich solche Schädlichkeiten, die Congestionen nach dem Uterus zu erregen vermögen, als da sind: Onanie, schlüpfrige Gespräche, Romanenlektüre, wodurch die Phantasie erhitzt wird, starke, spirituöse Getränke, starker Kaffee, schwere, rothe, erhitzende Weine, Negos, Punsch; Excesse während und bei der Reinigung, besonders das Tanzen und weit getriebene Liebeleien u. d. gl.

Immer wird in übermässiger Menstruation *Nux vomica* ein Haupthülfsmittel sein, besonders dann, wenn durch üble Eindrücke auf das Gemüth der Kranken eine solche Angegriffenheit und Gereiztheit des ganzen Nervensystems entsteht und alle Sinn-Werkzeuge so überempfindlich werden, dass die Kranke jedes unschuldige Wort empört, sie einen störrigen, heftigen, widerspenstigen Sinn hat, jedes kleine Geräusch sie erschreckt, jedes unbedeutende Ereigniss sie ängstlich macht, und ausser sich bringt, sie einen besondern Hang zum Liegen, und einen Widerwillen gegen freie Luft hat. — Obgleich *Pulsatilla* bei übermässiger Menstruation nie anwendbar sein wird, so finden sich doch hier ebenfalls einzelne Fälle, wo man sie mit Nutzen geben kann, namentlich zur Stillung hoher Reizbarkeit, in gehörigen Zwischenräumen, abwechselnd mit Krähenaugen. — Auch *Coffea cruda*, so wie mehrminütliche Berührung des *Magnes arcticus* können unter gewissen Umständen zur Beseitigung der grossen Ueberreizung erforderlich sein, und der homöopathische Arzt wird die Indikationen zu ihrer Anwendung leicht selbst zu finden wissen.

Unter allen Mitteln zur Mässigung des zu starken Menstrual-

Blutflusses, so wie zur Verhütung der zu oft zurückkehrenden monatlichen Reinigung, als auch zur Hebung der zu lange sich hinschleppenden Katamenien ist, wie schon erwähnt, *Nux vomica* das vorzüglichste. Doch ist sie nicht die einzige hülfreiche Arznei, indem auch viele Fälle von übermässiger Menstruation vorkommen, wo z. B. *Chamomilla* anzuwenden ist, vorzüglich wenn der Blutabgang dunkel, fast schwärzlich und coagulirt erscheint, mit ziehenden, greifenden Schmerzen vom Kreuze nach den Schamknochen zu, auch wohl mit Ohnmachtanfällen, Kälte der Extremitäten und vielem Durste verbunden ist.

Dass die Menstruation in den jetzigen Zeiten oft zu einer übermässigen, ja zur wahren Metrorrhagie ausartet, befremdet den Arzt durchaus nicht, da er weiss, welcher Missbrauch mit dem Genusse des Chamillenthee's getrieben wird, den man sowohl zur Beförderung des ersten Eintritts der Menstruation, als auch bei schmerzhaften Katamenien, und eben so bei übermässigem Menstrual-Blutflusse, Tassenweise, zu trinken anräth, oft ohne Erlaubniss des Arztes, oft aber auch mit Zustimmung desselben, weil der Arzt älterer Schule die Chamille nur als ein gemeines Hausmittel betrachtet, das, selbst beim Gebrauche anderer Mittel, nie Nachtheile bringen kann. Der homöopathische Arzt weiss dieses gemeine Hausmittel besser zu würdigen, und erkennt die aus seinem Missbrauche entsprungenen Krankheits-Beschwerden sehr bald, denen er dann auch leicht, bald mit *Nux*, bald mit *Ignatia*, bald mit *China* zu begegnen wissen wird.

Ueberhaupt passen bei der übermässigen Menstruation häufig die gegen Metrorrhagieen anzuführenden Arzneien, die ich hier folgen lasse. Nur bemerken muss ich hier noch, dass ich sonst bei öfter eintretender und lange anhaltender Menstruation häufig durch wiederholte Gaben *Ignatia amara* diese Unordnung beseitigt, und selbst Uterinkrämpfe, aus Klamm und Zusammenpressen bestehend, gehoben habe.

Gesetzt aber der homöopathische Arzt könnte mit allen diesen Mitteln keinen Nachlass der übermässigen Menstruation und der damit verbundenen krankhaften Beschwerden, so wie der zu oft wiederkehrenden Catamenien erzwingen, oder er sähe noch vor Beginn der Cur ein, dass mit diesen Arzneien nur eine palliative, keineswegs aber eine radicale Heilung zu bewerkstelli-

gen wäre: so muss er der antipsorischen Arzneien sich bedienen, unter denen *Sulphur*, *Calcarea*, *Lycopodium*, *Phosphor*, *Kali carbonicum*, *Carbo vegetabilis*, *Murias Magnesiae*, *Silicea* und *Sepia* sich als die vorzüglichsten auszeichnen, die der Arzt den gegenwärtigen Beschwerden zufolge auszuwählen wissen wird.

§. 131.

Metrorrhagie der Wöchnerinnen ist häufig Folge einer unregelmässigen Zusammenziehung des Uterus, durch unruhiges Verhalten der Wöchnerin oder andere Reize herbeigeführt; demnach ist ein Haupt-Erforderniss bei der Behandlung: ruhiges Verhalten der Wöchnerin, horizontale Lage und Beseitigung aller den Blutandrang gegen die Geburtstheile vermehrenden Reize, wohin namentlich auch die Entziehung des Kaffees und Thees zu rechnen ist. — Dieselben diätetischen Regeln gelten auch bei Metrorrhagien, die ausser dem Wochenbette vorkommen.

Hülfreich erweist sich auch hier *Chamomilla*, vorausgesetzt, dass sie vorher nicht schon als Chamillenthee in grösserer Menge genossen worden ist, wenn der Blutfluss dunkel, fast schwärzlich ist, absatzweise und coagulirt abgeht, was zugleich den Beweis liefert, dass dieses Mittel mehr für venöse als arterielle Blutungen passt; ferner, wenn der jedesmalige Blutabgang mit heftigen wehenartigen Schmerzen im Unterleibe, mit vielem Durste und Kälte der Extremitäten verbunden ist.

Ist die Metrorrhagie Folge von Chamillenthee-Missbrauch, so wird eins der hier anzugebenden Mittel indizirt sein. Tritt nämlich ein Blutfluss in Folge einer Atonie der Gebärmutter nach der Entbindung ein, also als passive Metrorrhagie, so dass die zur Verkleinerung des Uterus nöthigen Contractionen ganz mangeln, die Entbundene kalt und blau wird und einzelne Stösse und Rucke, wie Krampf, durch den ganzen Körper fahren, (was mehr von Depletion, als von Krampf abhängig zu sein scheint), da ist wohl ein mechanischer Reiz der Gebärmutter selbst, durch gelindes Reiben des Unterleibes, vielleicht auch eine aus Wasser mit einigen Tropfen Essig vermischte Einspritzung zur schnellen Wiederbelebung nicht zu verwerfen, während der Arzt der Kranken *China* reicht.

Ist mit einer Metrorrhagie, wobei das abgehende Blut keine

besondere Abzeichnung hat, sondern die Mitte zwischen dunkel und hellroth hält, ein immerwährendes Vordrängen in den innern Geschlechtstheilen, als ob ein Vorfall der Gebärmutter oder Mutterscheide eintreten sollte, verbunden, — ebenfalls eine Art Atonie — und mit heftigen Kreuzschmerzen, als sollte das Kreuz zerbrechen, gepaart, so zeigt sich *Belladonna* am hülfreichsten.

Dieser Arznei correspondirend ist die *Platina*, namentlich dann, wenn der Blutabgang dunkel, dickflüssig ist, ohne gerade coagulirt zu sein; der Schmerz im Kreuze ist weniger empfindlich und wird es mehr dadurch, dass er sich in beide Schösse zieht und dadurch ein Herabpressen der innern Theile mit einer übermässigen Empfindlichkeit und grosser Aufregung der Geschlechtsorgane erzeugt.

Ist hingegen der Blutabgang bei einer solchen Metrorrhagie mehr schwarz, klumpig, zähe, dehnig, mit schneidenden Schmerzen tief im Unterleibe, nach dem Kreuze zu ziehend, verbunden, so empfiehlt sich *Crocus* als das passendste Heilmittel, während bei mehr hellrother Farbe und wehenartigen, vom Kreuze nach dem Schosse ziehenden Schmerzen *Sabina* indizirt ist. Diess sind wohl die Fälle, wo auch *Ferrum*, *Ratanhia* und *Kreosot* Berücksichtigung verdienen. — *Ferrum* ist besonders von grossem Nutzen, wenn der Blutfluss mit reichlichem Abgang bald flüssigen, bald schwarzklumpigen Blutes, unter wehenartigen Schmerzen in den Lenden und im Unterleibe, mit starker Erregtheit des Blutsystems und feurigrothem Gesichte verbunden auftritt. —
Die Metrorrhagieen, die für *Ratanhia* sich eignen, sind meistens mit den heftigsten Kreuzschmerzen verbunden. Diese Angabe ist allerdings nicht distinct genug, doch habe ich auch noch nicht Gelegenheit gefunden, sie zu vervollständigen.

Kreosot sollte in diesen Krankheits-Zuständen nicht vernachlässigt werden, da es eins der ausgezeichnetsten Mittel ist und noch mehr zu werden verspricht, wenn die Beobachtungen noch schärfer mitgetheilt werden, als diess zeither geschehen. Fest steht, dass es da passt, wo ein dunkles Blut in grosser Menge ausgeschieden wird; dann wieder einige Tage scharfriechende, blutige Jauche unter fressendem Jücken und Beissen an den Theilen ausfliesst, worauf der Blutfluss wieder, mit geronnenen Stücken

untermischt anfängt, wobei Patientin oft über Brummen und Summen, auch Herauspressen zum Kopfe klagt.

Bryonia zeichnet sich dann als vortheilhaft aus, wenn das Blut in grosser Menge dunkelroth abfliesst, mit heftig drückenden Kreuzschmerzen und auseinander pressenden, sehr empfindlichen Schmerzen im Kopfe, namentlich aber in den Schläfen.

Ein nicht minder selten anwendbares Mittel in derartigen Leiden ist *Hyoscyamus*, vorzüglich dann, wenn bei eintretender Metrorrhagie allgemeine Krämpfe des ganzen Körpers sich einstellen, die durch Stösse oder Rucke desselben oder Zucken einzelner Glieder unterbrochen wird, wornach eine allgemeine Steifheit aller Gelenke wieder eintritt. Gewöhnlich treten diese Fälle bei solchen Frauen ein, die schon während der Schwangerschaft zuweilen an Krämpfen gelitten haben. Das mehr hellrothe Blut fliesst dabei fortwährend, kommt aber jedesmal stärker, wenn eine neue krampfhafte Erschütterung des Körpers eintritt; natürlich wird in solchen Fällen der Puls immer schwächer, die Zahl der Schläge vermindert sich immer mehr und setzt aus.

Wird die Metrorrhagie immer nur durch Bewegung wieder hervorgerufen, so erweist sich der Süd-Pol des Magnets, den die Kranke nur eine Minute zu berühren braucht, ausgezeichnet hülfreich.

Ipecacuanha, öfter wiederholt, scheint dem eben genannten Mittel in ähnlichen Fällen sehr nahe zu stehen, nur findet hier gewöhnlich ein schneidender Bauchschmerz um den Nabel herum, ein Drang und Pressen nach der Gebärmutter und dem After Statt, mit Frost und Kälte des Körpers, während innere Hitze nach dem Kopfe steigt.

Sabina ist in Metrorrhagieen eine der wichtigsten Arzneien, wie sich auch aus ihrem Symptomen-Verzeichnisse schon deutlich abnehmen lässt. Ihr vorzüglichster Wirkungskreis ist da, wo das Blut, unter wehenartigem Ziehen in den Lendenwirbeln und der Uteringegend, in grossen geronnenen Klumpen entleert wird; doch giebt es auch keine Contraindication, wenn der Abgang des Blutes hellroth ist, ruckweise und besonders stark bei jeder Bewegung fliesst, wobei der Muttermund stets geöffnet ist.

Secale cornutum passt mehr in Metrorrhagieen, die aus Atonie der Gebärmutter entspringen, wo die Schmerzen entweder gänz-

lich fehlen oder doch sehr unbedeutend sind; dabei Auftreibung des Uterus. Ist besonders in den Metrorrhagieen nach Entbindungen beachtenswerth.

Vielleicht sind ausser den genannten noch einige andere Mittel, z. B. *Ignat.*, *Nux*, *Achillea Millefolium* u. a. anwendbar, doch habe ich über sie in diesen Fällen keine genügenden Erfahrungen gemacht. Man sehe hierüber nach, was ich im ersten Theile bei Betrachtung der, nach den Ansichten der ältern Schule, critischen Blutflüsse gesagt habe.

§. 132.

Abortus. Frühgeburt.

Will ich gegen die früheren Auflagen dieses Werkes für den Leser, der jene besitzt, nicht eine fühlbare Lücke lassen, so muss ich auch dieses Capitel wieder mit aufnehmen und dann ist der schicklichste Platz hier nach den Metrorrhagieen, deren Therapie oft beim Abortus selbst in Anwendung zu bringen ist.

Blutflüsse in der ersten Zeit der Schwangerschaft erregen leicht Abortus, der gewöhnlich dann auch in den nachfolgenden Schwangerschaften um dieselbe Zeit wieder einzutreten pflegt. Ist der Abortus schon erfolgt, so wird der dabei Statt findende Blutfluss durch ein ruhiges Verhalten, karge Diät und die Anwendung von *Chamomilla*, *Sabina*, *Crocus*, *Calcarea carb.* u. s. w. bald gehoben und nachtheiligen Folgen vorgebeugt. Zu verhüten ist er hingegen nur dann, wenn gleich zu Anfange der Schwangerschaft ein ärztliches Heilverfahren dagegen eingeleitet wird, das um so nöthiger ist, je öfter wir den Grund des häufigen Abortirens in einem psorischen Siechthum zu suchen haben. Oft trägt aber auch Unvorsichtigkeit der Schwangern die Schuld beim ersten Abortus, und die Gebärmutter erhält dadurch ebenfalls die Geneigtheit bei einer nachfolgenden Schwangerschaft in demselben Monate sich ihrer Last zu entledigen. Die Ursache sei nun aber welche sie wolle, so muss immer dagegen gehandelt werden, und das ärztliche Verfahren bleibt auch dasselbe. Liegt der Grund in einem psorischen Siechthum, so reichen wir mit den gewöhnlichen Mitteln nicht immer aus, sondern bedürfen dazu der tiefer eingreifenden. Dennoch gelingt es aber auch nicht selten — ich kann diess aus Erfahrung sagen, — diess

im ersten Zeitraume der Schwangerschaft durch einige, in längeren Zwischenräumen wiederholte Gaben der *Sabina* zu verhindern.

Seitdem ich dieses schrieb, habe ich den bei Frauen schon öfters vorgekommenen Abortus durch ein paar Gaben *Secale cornutum*, besonders bei einem Aufgetriebensein des Uterus, mehrmals verhütet. Diess Mittel scheint hier specifisch zu sein, und wird seine Dienste bei einem übrigens regelmässigen Regim gewiss nicht versagen, wenn der Arzt gleich nach dem ersten Aussenbleiben der Menstruation eine Dosis davon reicht und selbige in längern oder kürzern Zwischenräumen so lange repetirt, bis der gewöhnliche Zeitpunkt des Abortirens vorüber ist, wornach alsdann höchstens noch eine Gabe erforderlich sein wird.

Doch können wohl aber auch Fälle vorkommen, wo die Anwendung der antipsorischen Arzneien erforderlich wäre, wenn man nicht vielleicht durch eine oder ein paar Gaben *Nux* diesen Zweck (Verhütung des Abortus) ebenfalls zu erreichen gedächte. Diese Fälle, in denen *Nux* sich hülfreich erweist, finden wir da, wo die Erregungsursache des häufigen Abortirens in einem variкösen Zustande der innern Geschlechtstheile zu suchen ist, der durch öfter wiederkehrende Congestionen erzeugt wird. Dass dieser pathologische Zustand durch mancherlei Bedingungen herbeigeführt werden könne, ist gewiss; am häufigsten jedoch ist er Folge des in grosser Menge genossenen Kaffeetranks, dessen reizende Einwirkung auf die Zeugungsorgane allgemein anerkannt ist, in deren Gefolge dann auch Stuhlverstopfungen entstehen, wodurch oft, besonders durch das vergebliche Pressen beim Stuhlgange, frühe Contractionen im Uterus erzeugt werden. Seitdem ich solchen Frauen, die so häufig abortiren, gleich zu Anfange ihrer Schwangerschaft den Kaffee zu verbieten mir zum Gesetz gemacht habe, ist es mir oft dadurch allein schon gelungen, den Abortus zu verhüten, was früher durch öfter wiederholte Aderlässe bei allöopathischer Behandlung nicht gelingen wollte. Sehr zweckmässig ist es, dieses Verfahren noch dadurch zu unterstüzen, dass man einige Gaben *Nux* reicht, die man ebenfalls nach Tagen oder Wochen wiederholt. — Wo aber das noch nicht vollkommen ausgebildete Psora-Siechthum (das, wie schon erwähnt, meistens die Erzeugerin des häufig vorkom-

menden Abortus sein soll) sich doch als einzeln auftretende Symptome schon als solches documentirt, da kann das angegebene Verfahren allerdings wohl auch von Nutzen sein, allein man würde dann die öftern Gaben *Nux* weglassen müssen, und an deren Statt lieber ein Antipsorikum reichen müssen, das für einen ähnlich beschriebenen innern wie äussern varikösen Zustand am besten in *Carbo veget.*, *Calc. carb.*, *Lycopod.* und *Zincum* zu finden ist; wo dieser nicht vorhanden, finden hingegen folgende Mittel Anwendung: ausser den eben genannten: *Sepia*, als eins der ausgezeichnetsten, *Sulphur*, *Silicea*, *Cannabis*, vielleicht auch *Ratanhia*, nach Angabe meines Recensenten.

§. 133.

Zu geringe Menstruation.

So wie die Bezeichnung übermässige Menstruation immer ein relativer Begriff bleibt, so bleibt es auch der Ausdruck zu geringe Menstruation. Die Quantität des abgehenden Blutes entscheidet hier nicht, sondern die Constitution der Menstruirten und das Befinden der letzteren. Leidet die Gesundheit derselben auffallend dabei, und ging vielleicht früher, wo sich dieselbe besser befand, mehr Blut ab, so lässt sich daraus schliessen, dass verhältnissmässig zu wenig ausgeschieden wird. Befindet sich jedoch das Subject dabei wohl, so hat es nichts auf sich, und die Natur wirkt hier nach eigenem Ermessen, während im entgegengesetzten Falle heftige Wallung des Blutes nach Kopf und Brust, Hitze, Trägheit, Schwere der Füsse, harter, voller Puls und dergleichen deutlich die zu geringe Ausscheidung des Menstrualblutes anzeigen.

Bei der Behandlung ist zu erinnern, dass der zu geringe Menstrualfluss allein den Heilplan nicht bestimmen kann, sondern alle Neben-Beschwerden dabei zu berücksichtigen sind. Obschon nun hier *Pulsatilla*, *Nux*, *Ferrum*, *Rhus*, *Dulcamara* und andere Mittel immer vom Anfange, wo man als Arzt consulirt wird, Beachtung verdienen, auch wohl in vielen Fällen mit Glück angewendet werden: so wird man doch auch wiederum in vielen Fällen nichts mit ihnen auszurichten im Stande sein, weil dieser allmähligen Verminderung des gesetzlichen Blutabganges grösstentheils ein verborgenes psorisches Leiden zum Grunde liegt,

das ohne Antipsorika in den wenigsten Fällen selten vollkommen getilgt wird. Demnach ist es auch rathsam, mit der Anwendung dieser nicht zu lange zu warten, sondern wenn ein, zwei jener genannten Mittel nichts geleistet haben, zuvörderst, bei nur einigen darauf hindeutenden Symptomen, *Sulphur* anzuwenden, und alsdann *Graphites*, *Magnesia*, *Natrum muriaticum*, *Causticum*, *Sepia*, *Silicea*, *Ammonium carbonic.*, *Conium*, das auch besonders in Mutterkrämpfen sehr zu empfehlen ist, jedes nach seiner spezifischen Eigenthümlichkeit, in Bezug auf die gegenwärtigen Symptome, zu wählen.

§. 134.

Krankhafte Erscheinungen während des Monatsflusses.

Es ist kein gar seltner Fall, dass auch krankhafte Beschwerden bei Damen vorkommen, bei denen die Periode übrigens in Ordnung ist. Oft finden wir, dass diese Beschwerden schon einige Tage vorhergehen, und mit dem Eintritte des Blutabgangs allmählig nachlassen; oft aber auch erst mit diesem sich einstellen. Derartige Leiden treten am häufigsten bei schwächlichen, sehr reizbaren Frauenzimmern auf, und verdanken nicht selten einer erblichen Anlage und einer verzärtelten Erziehung ihr Entstehen. Diätetische Hülfsmittel müssen mit den arzneilichen Hand in Hand gehen, wenn diese Letzteren sich wirksam erweisen sollen. In manchen Fällen sehen wir schon bei Befolgung der ersteren Genesung, wenigstens Besserung erfolgen. Zu diesen zweckmässigen diätetischen Hülfsmitteln sind zu zählen: eine thätigere Lebensweise, Abhärtung gegen äussere atmosphärische Einflüsse, Heiterkeit der Seele, täglicher Genuss der freien Luft, fleissige Bewegung, und in diätetischer Beziehung: Vermeidung Alles dessen, wovon die Kranke jederzeit Nachtheil für ihren Körper sah; eben so ist auch erforderlich eine zweckmässige, jeder Jahreszeit entsprechende Bekleidung, welche dem Unterleibe keinen Zwang anthut, wodurch so sehr leicht zu Stuhlverstopfung Veranlassung gegeben wird.

Diese krankhaften Erscheinungen, die als Begleiter des Monatsflusses auftreten, sind, wie jedem Arzte bekannt sein wird, so verschieden geartet, dass es ein schwieriges Unternehmen sein würde, alle diese mannichfachen Eigenthümlichkeiten auf-

zählen und Mittel dagegen angeben zu wollen, da die Constitution, das Alter, die Idiosynkrasieen, die Lebensart u. s. w. diesen Beschwerden einen ganz eigenthümlichen Charakter aufdrücken, der fast bei jedem einzelnen Subjecte ein anderes Mittel zur Heilung erfordert. Für die gewöhnlichen Zufälle, die während, vor oder nach der Menstruation auftreten, als Wallung, Kopfcongestion, Kopfschmerz, Brustbeklemmung, Uebelkeit, Erbrechen, kolikartige Beschwerden, Ohnmacht-Anfälle u. s. w. sind *Chamomilla*, *Pulsatilla*, *Nux*, *Ignatia*, *Belladonna*, *Veratrum*, *Cocculus*, *China*, *Hyoscyamus*, *Coffea*, *Platina*, *Cuprum* und einige andere Mittel ausreichend, von denen der Arzt auch leicht das passende für jeden individuellen Fall finden wird. Schwieriger sind schon die Fälle, wo zu dieser Zeit Geistesstörungen mit hinzutreten, bei denen, will der Arzt das richtige Mittel nicht verfehlen, der Körper-Zustand vor der Periode, die Periode selbst, ob sie stark oder schwach, mehr schleimig und dergleichen ist, und andere Nebenverhältnisse wohl zu berücksichtigen sind. Oft wird es sich dann zeigen, dass *Pulsatilla*, *Veratrum*, *Belladonna*, *Hyoscyamus*, *Platina*, *Stramonium*, *Capsicum* und einige andere die hülfreichsten Arzneien für diese Krankheitsform sind. Am schwierigsten sind die Fälle, wo bei fast gänzlich unterdrückter Menstruation Geistes-Krankheiten, Unterleibs-Leiden mancherlei Art, gichtische Beschwerden und dergleichen vorherrschen, die stets um die Zeit des Eintritts der Catamenien neue Paroxysmen bilden. Diese sind mit den gewöhnlichen Mitteln selten radical zu beseitigen, sondern bedürfen der kräftiger einwirkenden antipsorischen Arzneien, z. B. *Sepia*, *Conium*, *Lycopodium*, *Murias Magnesiae*, *Silicea*, *Natrum muriaticum*, besonders wenn vor dem Eintritte der Regel Schwermuth und Traurigkeit das Subject beherrscht, u. s. w.

Eine andere krankhafte Erscheinung vor dem Eintritte der Periode, auch wohl während derselben, ist das Anschwellen und der Schmerz der äussern Brüste, wobei zugleich die Warze und deren Hof heftig brennt, und sich röthet. Wärme ist hier jedenfalls ein gutes diätetisches Hülfsmittel, und die diesem Symptome am meisten entsprechenden Arzneien sind: *Chamomilla*, *Pulsatilla*, *Belladonna*, *Rhus*, *Conium*, *Calcar. carb.*, *Carbo vegetab.*, *Psorin.*

Vierzehnte Ordnung.

§. 135.

Cancer, carcinoma. Krebsbildung, karcinomatöse Neubildung, bösartige Pseudoplasmen.

Obgleich ich hier nur wenig Formen der Art specieller anführe und therapeutisch bearbeite, die übrigen etwa noch vorkommenden aber bei dem sie betreffenden Organe etwas näher mit betrachten werde: so halte ich doch für zweckmässig, einiges Wenige im Allgemeinen über diese Neubildungen hier vorauszuschicken, um den Leser durch dieses Wenige zum eigenen Nachschlagen und zu seiner eigenen Weiterbildung anzuregen.

Neubildungen auf niederer Organisationsstufe gleichen den ausgebildeten physiologischen Geweben nicht, sondern bestehen aus Elementen, die entweder gar nicht in den normalen Geweben auftreten oder wenigstens nur auf den frühen Entwickelungsstufen derselben vorkommen.*) Die Mehrzahl trägt den Keim zum Zerfallen in sich und zieht das normale Gewebe, in welches diese Neubildungen abgelagert wurden, mit in die Zerstörung hinein. Hieher gehört denn auch diese Krebsbildung, die meist unmerklich und langsam entsteht; zuweilen jedoch auch schnell und unter Entzündungssymptomen auftritt; entweder als Infiltrat, oder in Form von Knoten von der verschiedensten Grösse und Gestalt oder eingebalgt (Cystokarcinom) sich zeigt. Die verschiedenen Arten der Krebse entstehen aus den verschiedenen Bildungs-Elementen, ob sie flüssiger, zelliger oder faseriger Natur sind (Fett, Gallerte, Eiweiss, Bildungskugeln, Bildungszellen mit Kernen, Fasern, Pigmentzellen, Fettzellen, Knorpelzellen etc.), ob sie jedes einzeln oder zusammen vereinigt einwirken; nicht geringeren Antheil an diesen Afterbildungen hat das Entwickelungsstadium, ihre Zusammensetzung, ihr Sitz und das Alter des Patienten. Ihre Consistenz ist bald weich wie Hirnsubstanz, bald derb wie Speck, bald hart wie Knorpel. Die Metamorphosen, die ein solches Krebsgebilde eingehen kann, sind: Verjauchung, brandige Nekrosirung, Verseifung und Verschrumpfung;

*) Bock, Dr. C. E., Lehrbuch der patholog. Anatomie.

letztere beiden können zur Heilung führen, vorausgesetzt, dass das Allgemeinleiden, die Krebsdyskrasie, gehoben ist; Verjauchung oder Vereiterung ist der am häufigsten vorkommende Ausgang.

Im mittleren und vorgerückteren Lebensalter findet sich vorzüglich: Brustdrüsen-, Uterus-, Magen- und Darmkrebs; in der Jugend: Lymphdrüsen-, Gehirn-, Bulbus- und Knochenkrebs.

Die verschiedenen Formen des Krebses sind: a.) **Markschwamm, Medullarkrebs, Zellenkrebs (Carcinoma medullare, cancer s. fungus medullaris, Encephaloid)**; er umfasst den **Fungus haematodes**, wenn viel Blutgefässe eingewebt sind, und den **Fungus melanodes**, wenn körniges Pigment sehr reichlich darin sich vorfindet. In Bezug auf Consistenz ist er halbflüssig, speckig, knorplig; in Bezug auf Farbe weiss, röthlich, grau-röthlich, schwarz; in Bezug auf Textur körnig, faserig, gefächert, gelappt, drüsig etc. Er ist darum der bösartigste, weil er oft in grossen Massen und sehr akut abgesetzt wird, sehr bedeutend und rasch wuchert, leicht exulcerirt und das normale Gewebe zerstört, auch wegen seines Gefässreichthums leicht einer Entzündung und Hämorrhagie unterworfen ist. Am häufigsten kommt bei ihm aber auch die Naturheilung zu Stande durch Jauchung, Verseifung, Incrustation. Er kommt vor in der Leber, Nieren, Hoden, Lymphdrüsen, Lungen, Knochen.

b.) **Faserkrebs, Skirrhus, carcinoma fibrosum s. simplex**, in welchem die Faserbildung vorherrscht und darum ist er der dichteste und härteste. Er wächst sehr langsam und erzeugt durch seine Härte eine sehr nachtheilige Verdichtung und Verschrumpfung der Nachbartheile; auch verschmilzt er mit letzteren, zieht sie an sich heran und bedingt Verkürzung, Verengerung, Ortsveränderung der Organe. Wir finden ihn meistens in Knotenform, höckerig, gelappt oder verästigt, in Brustdrüse, Magen, Dickdarm, Uterus, Speicheldrüsen, Knochen.

c.) **Gallertkrebs, Alveolar- oder Areolarkrebs**; er besteht aus verschieden grossen und mehr oder weniger dickwandigen, zelligen Räumen, deren Wände aus Fasern gebildet und welche mit einer gallertartigen, leimigen, gräulichen oder gelblichen, durchsichtigen Masse gefüllt sind. Er kommt vor,

besonders im Magen und Dickdarm, auf dem Bauchfelle, im Ovarium, in den Knochen; selten im Uterus, Leber, Niere.

Ursachen: Eine carcinomatöse Dyskrasie, eine primäre Bluterkrankung, ausgezeichnet durch die Tendenz zur Carcinombildung; Potenzen, welche die Vitalität im Allgemeinen herabsetzen, als: schlechte Nahrung, Lichtmangel, feuchte Luft, vernachlässigte Hautkultur, unterdrückte Sekretionen u. s. w. Oft schon ehe noch das Dasein einer karcinomatösen Ablagerung durch örtliche Symptome sich zu erkennen giebt, kündigt es sich schon durch das Allgemeinleiden der Blutmasse an durch allgemeine Schwäche, Abmagerung, Gefühl von Unwohlsein, Abgeschlagenheit, cachectisches Aussehen, Darniederliegen der Nerventhätigkeit, unregelmässige Fieberanfälle u. s. w.

Ueber den Verlauf und die Ausgänge findet der Leser in dem Vorhergehenden schon das Wissenswertheste mit berührt; eben so in Bezug auf Prognose.

Ein therapeutisches Verfahren im Allgemeinen gegen Krebs anzugeben, würde nur ein nutzloses Unternehmen und Abmühen von meiner Seite sein, das dem Anfänger auch nicht den geringsten Gewinn brächte. Das ist aber vielleicht keine ganz unerspriessliche Bemerkung, dass auch der Homöopath in diesem weit vorgeschrittenen Leiden sich oft in die Nothwendigkeit wird versetzt sehen, die symptomatische Indication als die wichtigere in der Behandlung eines Carcinoms zu betrachten und darnach zur Linderung der oft so furchtbaren Schmerzen, als auch zur Verhütung der nachtheiligen Wirkung der Krebsjauche auf die Nachbargebilde — sein Heilverfahren umzuändern.

§. 136.

Scirrhus et carcinoma uteri. Skirrhosität und Krebs der Gebärmutter.

Nicht leicht findet sich in diesem ganzen therapeutischen Handbuche eine passendere Stelle, diese Krankheit des weiblichen Geschlechts zu besprechen, als hier, wo von Congestionen und Blutungen dieser Organe ebenfalls die Rede war, von denen die ersteren doch gewiss einen nicht unbedeutenden Antheil an der ersten Bildung der in der Ueberschrift angegebenen Krankheit

haben; die letztern aber beim Fortschreiten der Krankheit oft auf eine sehr beunruhigende Weise auftreten.

Bevor ich jedoch in Angabe dieser Krankheit weiter fortfahre, muss ich mir die Aufmerksamkeit der Leser noch auf einige Minuten für krankhafte Erscheinungen, die die klimakterischen Jahre mit sich führen und die nicht unbedeutend für das Entstehen der Eingangs besprochenen Krankheit sind, erbitten.

§. 137.

Einschaltung einiger, wenn auch nicht unmittelbar hieher gehörigen, weiblichen Krankheits-Erscheinungen.

In der Zeit der natürlichen Cessation der Menstruen sind Fehler in der Diät und Lebensweise nicht selten Ursache, dass das Wegbleiben der Menstruation nicht ohne stürmische Zufälle erfolgt. Die Periode erscheint sehr unordentlich, bald alle 14 Tage oder drei Wochen, bald erst nach mehreren Wochen und Monaten, und dann oft als Metrorrhagie. Congestionen nach verschiedenen Theilen des Körpers sind dann dadurch bedingt, besonders bei Vollblütigkeit, vieler Ruhe, guter Nahrung und bei dem reichlichen Genusse von Kaffee, Thee, Wein u. s. w. Nicht selten erscheint eine solche Congestion an der Peripherie des Körpers und zeigt sich als Sugillation, Extravasat in der Haut, mit brennendem Stechen und Jücken im ganzen Hautorgane, mit Unruhe des ganzen Körpers, unruhigem, beängstigendem Schlafe, Hartleibigkeit und Stuhlverstopfung. Unter solchen Umständen ist es ein leicht möglicher Fall, dass die Beschwerden, bei nur einiger Steigerung, in Apoplexia sanguinea übergehen können. — Bei geregelter Diät entspricht kein Mittel dem Zustande besser, als *Nux vomica* in öfter wiederholter Gabe, die überhaupt vielen Frauen, namentlich robusten und vollblütigen, in dieser Zeit am besten zusagen wird.

Aeussert sich dagegen die Congestion in den eigentlich afficirten Theilen, giebt sie sich durch Brennen, Stechen, Vollsein, Spannung und Drängen in den innern Geschlechtstheilen zu erkennen, verbinden sich wohl auch ziehend-schneidende oder empfindlich drückende, klammartige Schmerzen in der Lenden- und Kreuzgegend damit: so ist *Belladonna* der *Nux*, ebenfalls in wiederholten Gaben, vorzuziehen, der alsdann *Hepar sulphur*.

oder *Sulphur* selbst wird folgen müssen, versteht sich, wenn die Krankheitszeichen diese Mittel indiziren, was allerdings der öfter vorkommende Fall ist.

Eben so sehr wie starken und vollblütigen sind aber auch sehr reizbaren und nervenschwachen Personen Kaffe, Thee und andere erhitzende Getränke zu untersagen und ihnen in dieser Zeit fleissige Bewegung in freier Luft anzurathen. Wenn auch ihnen eine von Zeit zu Zeit gereichte Gabe *Nux* von Nutzen ist, so dürfte ihnen doch *Aconit* und *Coffea*, im Wechsel gegeben, weit erspriesslicher sein und von *Ignatia* und *Pulsatilla*, je nach den hervorstechenden Symptomen, wesentlich unterstützt werden.

Ist die Congestion nach dem Kopfe in dieser Zeit vorherrschend, giebt sie sich durch Brenngefühl im Kopfe, wohl auch Nasenbluten und andere schon unter Kopfcongestion angeführte Zeichen zu erkennen: so finden wir hier in öfteren Dosen *Crocus* ein herrliches Heilmittel, dem *Carbo vegetab.* dann, zur vollständigen Heilung der krankhaften Disposition, wird folgen müssen.

Ich schliesse hier noch einige andere krankhafte Zustände an, die zwar noch weniger hieher gehören, die ich aber doch nicht ganz unberührt lassen mögte, da ich sie in den beiden vorigen Auflagen mit erwähnte und ich dem Vorwurfe der Unvollständigkeit ausweichen will. Der Leser möge daher den unpassenden Ort entschuldigen, für den ich keine gelegenere Stelle zu finden wusste.

Aus der Zeit der zeugungsfähigen Jahre nehmen Frauen oft einen dicken starken Leib, mitunter sogar einen wahren Hängebauch, mit in ihr späteres Leben hinüber, dem sie gern abgeholfen wissen mögten. Jörg empfiehlt dagegen: öfteres Waschen mit einer Mischung aus gleichen Theilen Rum und Weinessig und das Tragen einer zweckmässigen Leibbinde. Unser verstorbener Gross hingegen glaubt, dass sich von dem Einnehmen einer von Zeit zu Zeit wiederholten Gabe *Sepia* weit mehr erwarten lasse.

Wochenbetten legen durch ihre eigenthümlich krankhaften Erscheinungen wohl oft den Grund mit zu dem in spätern Jahren sich entwickelnden Mutterkrebs. Hieher sind vorzüglich mit zu zählen die während der Entbindung selbst und nachher im Wochenbett durch störende Einflüsse eintretenden Metrorrhagieen,

die aber in der Zeit die höchste Schwäche und Erschöpfung mit sich führen. Letzterer entsprechen wir am treffendsten mit *China*, die hier die gesunkenen Kräfte am schnellsten hebt und der man nach einigen Gaben *Kreosot* wird folgen lassen müssen. — Wäre die Schwäche und Erschöpfung hingegen rein nervöser Art, so sind täglich einige magnetische Striche oft schon zur Hebung derselben ausreichend; wo nicht, so sind *Coffea*, *Veratrum*, *Valeriana*, *Viola odorata*, *Aconit*, *Nitri acidum*, *Sulphur* und besonders *Kali carbon.* indizirt.

Dem Ausfallen der Haupthaare, häufig von den weiter oben bezeichneten Kopfcongestionen abhängig, kann am häufigsten durch öftere Gaben *Lycopodium* Einhalt gethan werden. Nach Gross's Erfahrungen sind aber auch noch *Tinct. sulphur.*, *Natrum muriat.*, *Carbo veget.* und *Sepia* hülfreich befunden worden, denen sich *Calcar. carb.* besonders dann anschliesst, wenn Patientin ihre Regeln von jeher sehr stark hatte. Noch Vorzüglicheres liesse sich vielleicht gegen diesen Uebelstand von dem Mutterkorn des türkischen Weizens erwarten, das in Amerika unter dem Namen *Mais peladero* bekannt ist*).

Ein anderes, beschwerlicheres Leiden ist ein Vorfall der Mutterscheide oder des Uterus (Prolapsus vaginae s. uteri.) Unerlässlich sind hier die mechanischen Hülfsmittel, durch welche die vorgefallenen Theile in ihrer normalen Lage erhalten werden, denn ohne sie ist eine Heilung nicht denkbar; eben so nöthig ist aber auch eine öftere horizontale Lage mit erhöhetem Kopfe. Zweckdienliche Heilmittel sind bei Vorfall der Scheide: *Arnica*, *Mercur.*, *Nux;* bei Vorfall des Uterus: *Sepia*, *Bellad.*, *Aurum*, *Nux* und *Calcar. carb.*

Unfruchtbarkeit des Weibes liegt der in der Ueberschrift des vorigen Paragraphen angegebenen Krankheit nicht zu fern, wenigstens finden wir doch nicht so gar selten, dass unfruchtbare Weiber diesem Leiden unterworfen sind. Ich sehe ganz von den Missbildungen und Desorganisationen der weiblichen Geschlechtstheile ab, die unbedingt Sterilität herbeiführen müssen und bespreche hier nur diejenige, der durch homöopathische Mittel abgeholfen werden kann.

---

*) S. Allg. homöop. Zeitung. Bd. I. S. 68.

Oft finden wir, dass Frauen viele Jahre vermählt sind, ohne schwanger zu werden, und erst später zu diesem Glücke gelangen. Dass in solchen Fällen wichtige Hindernisse obwalten müssen, liegt auf der Hand; häufig mag wohl die Verschiedenheit der Temperamente und die Gemüthsart ein Hinderniss sein, das erst durch vieljähriges Zusammenleben ausgeglichen wird. Auch grosse Abneigung gegen den Gatten in geistiger Beziehung und mancherlei Krankheitszustände des letztern sind oft der Grund, dass das übrigens gesunde Weib nicht concipirt. Diese Ursachen lassen sich nun beim Weibe durch Arzneien nicht ausgleichen. — Mehrere andere Hindernisse hingegen hebt die Zeit oft von selbst, oder sie sind durch die Kunst zu beseitigen. Diese Hindernisse nun müssen erforscht und die ihnen entsprechende Behandlung eingeleitet werden. So haben wir dem durch Onanie herbeigeführten Fluor albus, der eine gewöhnliche Ursache der Sterilität ist, auf die schon früher angegebene Art mit den dort genannten Mitteln zu begegnen. — Liegt der Grund der Unfruchtbarkeit in übermässiger Geilheit des Weibes, so wüsste ich kein passenderes Heilmittel als *Platina*, der vielleicht noch *Phosphor* zur Seite gesetzt werden dürfte. — Giebt unterdrückte Regel die Ursache ab, so ist *Conium* nicht leicht durch eine andere Arznei zu ersetzen. — Ist hingegen zu starke Menstruation der Grund, so erweist sich *Mercur* hülfreich, der auch bei zu früher und zu starker Regel, neben *Natrum mur.*, *Calcar. carb.*, *Acid. sulphur.* und *Sulphur*, mit in die Wahl fällt. — Zögernde Menstruation deutet ebenfalls auf Innormalität in der Function des Uterus und davon abhängende Sterilität hin und findet ihre Hülfsmittel in *Graphit* und *Caustic.* — Zu schwache Regel bedingt in sehr vielen Fällen Unfruchtbarkeit; sie wird am sichersten durch die Anwendung des *Ammon. carb.* regulirt.

Wo aber keine von den genannten Ursachen aufzufinden ist, im Gegentheil Mann und Weib sich nicht blos körperlich gesund und wohl, sondern auch geistig sich nahe verwandt und übereinstimmend fühlen, da vermag die Homöopathie noch oft zu helfen. Eins der ersten und obenanstehenden Mittel ist *Sabina*, sowohl dem Manne als auch dem Weibe gegeben, öfters wiederholt. — In keiner Beziehung dem genannten nachstehend ist *Cannabis*, auf gleiche Art und täglich wiederholt anzuwenden. Ich wen-

dete früher diese Mittel unverdünnt an, musste aber, namentlich bei letzterem, zur Beschwichtigung lästiger Nebensymptome, den *Mercur. solub.* zwischen ein geben, wodurch ich aber vielleicht erst noch die nöthige Empfänglichkeit herbeiführte. Jetzt überlasse ich Jedem die Anwendung nach seiner Art.

Ausser den verzeichneten Arzneien dürften vielleicht noch folgende zu berücksichtigen sein: *Ruta*, *Dulcam.*, *Agnus castus*, *Camphora*, *Cicuta*, *Hyosc.*, *Croc.*, *Sepia*, *Natr. mur.*

§. 138.

Kein Organ ist mehr zu krebsiger Entartung geneigt, als der Uterus. In der Regel beginnt sie am Mutterhalse und an der Vaginalportion, breitet sich in den Wänden des Uterus und in der Scheide aus. Der Uterinkrebs ist meist der medullare, selten der fibröse, häufig sind beide combinirt. Es bildet sich dann das eigentliche Krebsgeschwür mit callösem und schwammigem Grunde und Rändern, blumenkohlartigen, fungösen Wucherungen und fortschreitender krebsiger Infiltration der Umgebung; durch die immer weiter um sich greifende Verjauchung entsteht die fürchterlichste Zerstörung; die Höhle des Uterus bildet oft mit Mastdarm und Harnblase eine weite Kloake. — Canstatt unterscheidet noch zwei andere Zustände des Uterus, die dem Wesen nach zwar verschieden, doch viel Gemeinschaftliches in Bezug auf Symptome und Ausgänge haben.

Zuerst die blumenkohlähnliche, passender erdbeerenähnliche Excrescenz des Muttermunds, die ihren Sitz auf einer der beiden Lefzen hat, oder von dem ganzen Umkreise des Muttermunds mit breiter Basis entspringt. Sie ist weich, hat eine unregelmässige granulirte, erdbeerenähnliche Oberfläche, oder fühlt sich an wie eine Placenta auf ihrer der Gebärmutter zugekehrten Fläche; sie hat eine lebhafte oder fleischrothe Farbe, ist oft nicht grösser als eine Haselnuss, kann aber auch die ganze Scheide ausfüllen und theilweise aus den Geschlechtstheilen hervorragen.

Als eine zweite, vom Mutterkrebse verschiedene, zerstörende Krankheitsform führt er an: das sogenannte phagedänische oder fressende Geschwür des Uterus. Es geht ebenfalls vom Cervix uteri aus, charakterisirt sich aber dadurch, dass der Verschwärung keine Scirrhescenz, keine feste pseudoplasti-

sche Ablagerung oder Infiltration der Theile vorauszugehen scheint; rund um die Verschwärung ist das Uteringewebe gesund, oder erweicht und gelb oder rothbraun gefärbt; die Zerstörung kann sich auf die Wandungen der Gebärmutter und Vagina, auf Mastdarm, Harnblase und Bauchfell ausbreiten.

Die Anfänge des Uterinkrebses werden häufig verkannt und für einfache Menstruationsanomalie, Leucorrhöe und chronische Metritis gehalten; die ersten Erscheinungen sind gewöhnlich Störungen in der Menstruation, als: Aufhören derselben, oder häufigere Wiederkehr; statt ihrer irreguläre Blutungen, weisser Fluss. Nach den klimacterischen Jahren erscheinen die Regeln unerwartet wieder und arten bald zu Hämorrhagieen aus. Anfangs klagt die Kranke oft nur über ein Gefühl von Schwere, Ziehen im Becken, Drängen nach den Geschlechtstheilen, oder die Schmerzen werden durch Körperbewegung, Erschütterung, Beischlaf, Touchiren erregt. — Bei der Untersuchung zeigt sich die Vaginalportion härter, als im gesunden Zustande, von ungleichem Widerstande, angeschwollen, missgestaltet, knotig und höckerig, empfindlich gegen Druck und leicht blutend; die Muttermundslippen sind aufgetrieben, aufgeworfen, eingekerbt, der Muttermund weiter geöffnet als gewöhnlich. — Im Verlaufe der Krankheit werden die Schmerzen, besonders Nachts, äusserst heftig, drängend, stechend, schiessend, brennend, nicht blos im Becken, sondern längs der Lenden, Hüften, Schenkel herab, entweder anhaltend oder in öftern Paroxysmen wiederkehrend, so dass man sie oft für neuralgischen Ursprungs hält. Charakteristisch sind die mehr oder weniger heftig brennenden und stechend-bohrenden Schmerzen über den Schambeinen und im Kreuze, längs den Hüften und Schenkeln, die das Gehen, oft selbst das Sitzen erschweren; ein Anschwellen und Spannen der Drüsen in der Weichengegend; oft ist ein brennender Schmerz tief im Becken andauernd mit flüchtigen durch die Gebärmutter fahrenden Stichen. Aus den Geschlechtstheilen fliesst in grosser Menge eine penetrant riechende missfarbige, weinhefenfarbene, braunröthliche scharfe Jauche aus, die Jucken und Schmerz in den äussern Genitalien erregt, die Haut der Schenkel excoriirt und die Atmosphäre der Kranken verpestet. Copiöse Blutungen, coagulirte und faserige Substanzen enthaltend, treten häufig ein und erschö-

pfen die Kranke immer mehr. — In dieser Periode nun hat sich das Krebsgeschwür zu einem offenen, unregelmässigen ausgebildet, das man leicht mittels des Fingers erkennt; der Gebärmutterhals ist höckerig und mit jenen oben bezeichneten weichen leicht blutenden Auswüchsen besetzt, die an der Basis wie eingeschnürt sind und die ganze Scheide ausfüllen, die ebenfalls Theil an der Krankheit nimmt, denn ihre Wände sind verhärtet oder entartet, so dass dieselbe sich beim Einführen des Fingers wie ein harter zusammengezogener Ring anfühlt.

Der Zustand der Kranken nimmt nun immer deutlicher das Gepräge der Krebscachexie an, Gesichts- und Hautfarbe werden blass, färben sich mit dem charakteristischen strohfarbenen Colorit, in den Gesichtszügen liegt der Ausdruck tiefen Leidens; die Verdauung wird beschwerlich, Schlaflosigkeit, Schmerzen und Säfteverlust entkräften die Kranke, sie magert ab und bald tritt hektisches Fieber hinzu. — Es ist verzugsweise eine Krankheit der climacterischen Jahre, die zwischen den 40. und 50. Jahren auftritt.

Die Prognose ist die ungünstigste.

§. 139.

Behandlung dieser Krankheitsform. Nur wenige homöopathische Aerzte haben, so viel mir bewusst, etwas über die Behandlungsart dieses Leidens bekannt gemacht; es wird daher wohl selbst manchem erfahrenen Homöopathen, dem diese Krankheit noch nicht zur Behandlung vorgekommen ist, nicht unwillkommen sein, wenn ich hier meine darin gemachten Erfahrungen mittheile, die sich zwar, bei schon völlig ausgebildetem, auf der höchsten Stufe stehenden Leiden nicht auf Heilung, sondern nur auf Linderung beschränken, womit jedoch den armen Leidenden wesentlich gedient ist, indem sie, wie schon unter der Diagnose gedacht, oft über unnennbare Schmerzen zu klagen haben. — So viel ist gewiss, dass die Krankheit beseitigt werden kann, wenn sie noch im Entstehen begriffen ist, also dann: wenn die Gebärmutter aufgetrieben ist, dicht über den Schamknochen als ein harter Körper sich fühlen lässt, der zu der Annahme einer Schwangerschaft berechtigt (die selbst in diesem Zeitraume noch vorkommen kann), besonders wenn dabei, wie es hier nicht selten der Fall ist, die Brüste mit anschwellen. Genauere innere und

äussere Exploration lehrt uns übrigens genau diesen Zustand erkennen, der uns durch folgende Zeichen noch klarer wird: Drängen und Völle in den inneren Geschlechtstheilen, die das Stehen sehr erschweren und wobei zugleich auch die Kreuzbeingegend schmerzhaft affizirt ist. Verbindet sich hiermit schon zur unregelmässigen Zeit ein blutig-jauchiger Ausfluss aus den Geschlechtstheilen, stellen sich, wenn auch nicht anhaltend, doch paroxysmenartig, krampfhafte und oft drängende, kolikartige Beschwerden im Uterus ein, in deren Folge oft ein dickflüssiger, schmieriger, carbonisirter Blutabgang ausgeschieden wird, so wird im erstern Falle *Belladonna*, im letztern, namentlich wenn das Subject früher sehr stark menstruirt war, *Platina* als das passendste Mittel indizirt sein, das noch gewichtiger in die Wagschale fällt, wenn man erwägt, dass es Verhärtung des Uterus mit Krampf und Stechen in demselben heilt. — Sollten Stuhlverstopfung, sehr gesteigerte Nervenreizbarkeit des kranken Subjects, ein zwar mehr geregelter, nur etwas lange sich hinschleppender Blutabgang, der sehr scharf ist und ein brennendes Beissen und Jücken in den Geschlechtstheilen erregt, sich damit verbinden, so thut der Arzt wohl, von Zeit zu Zeit eine oder einige Gaben *Nux* zu interponiren, um ein Hinderniss zu entfernen, das auf die Wirkung der specifischen Arzneien so grossen Einfluss äussert. — Sehr oft finden wir, dass nicht allein die fortwährenden Schmerzen, sondern auch die von Zeit zu Zeit sich einstellenden Blutungen die Kräfte der Kranken sehr mitnehmen und letztere auf eine enorme Art schwächen. In einem solchen Falle ist dann und wann ein magnetischer Strich ganz am passenden Orte, der die Wirkung der hier ganz besonders indizirten *China* wesentlich unterstützt, die aber öfter wiederholt werden muss.

Klagt die Kranke über ein vehementes Brenngefühl nicht blos in den innern Geschlechtstheilen, sondern überhaupt in der Tiefe des Unterleibs, exacerbiren die Schmerzen besonders in den Mitternachtsstunden, wird dabei die Brust consensuell mit ergriffen und stellt sich in derselben eine unbeschreibliche Angst ein, die der Kranken an keinem Orte Ruhe lässt; ist dieser Zustand von einem unauslöschlichen Durste begleitet; zeigt die innere Untersuchung bedeutende Verhärtung des Uterus, bei einem fortwährenden scharfen, wundfressenden Schleimausflusse aus den Ge-

schlechtstheilen: so wüsste ich kein Mittel zu nennen, was eine heilbringendere Wirkung in dem Gesammtleiden hervorbrächte, als *Arsenicum album*. — Fehlen hingegen alle diese hier genauer bezeichneten Schmerzen, bestehen sie mehr in krampfhaften Zusammenziehungen dicht über und hinter den Schamknochen, wobei jedesmal ein fleischwasserähnliches Serum ausgeschieden wird, so wird *Cocculus* am schnellsten Hülfe zu schaffen im Stande sein. Aehneln die krampfhaften Zusammenziehungen mehr den Geburtswehen, wodurch coagulirtes, dunkel aussehendes Blut aus den Geschlechtstheilen hervorgetrieben wird, so ist *Chamomilla* öfters das passendste Heilmittel.

Diess sind nun wohl die leichtern, noch unentwickelten, noch in der Ausbildung begriffenen Fälle, denen das angegebene Verfahren und die bezeichneten Mittel entsprechen, denen wohl noch einige andere, wie *Bryonia*, *Ignat.* etc. beizufügen sind; für die weiter vorgeschrittenen, schon in ein höheres Stadium eingetretenen Fälle reichen diese Arzneien nicht aus (obschon *Arsen.* aus diesem Cyclus auch nicht ausgeschlossen bleibt), sondern wir müssen zu kräftigeren, oder besser, zu specifischeren unsere Zuflucht nehmen. Unter allen aber steht, nach den wenigen Erfahrungen, die ich seitdem gemacht habe,

Kreosot oben an, was auch Dr. Wahle in seinen Memorabilien aus der Praxis im 1. Hefte des 3. neuen Archiv-Bandes bestätigt. Diese wundervolle Arznei bietet der Aehnlichkeiten mit der so furchtbar zerstörenden Krankheit so viele dar, dass man beim Durchlesen der weiblichen Geschlechts-Symptome unwillkürlich auf seine heilbringende Kraft in der besprochenen Krankheit hingeführt wird. Es hat die elektrischen Stiche in der Scheide, wie aus dem Bauche, zum Erschrecken und Auffahren; das wollüstige Jücken tief in der Scheide, mit Brennen und Geschwulst der innern und äussern Lefzen; die innere Untersuchung zeigt am Mutterhalse harte Knoten; beim Beischlafe Geschwürschmerz; Regel erscheint um 4—10 Tage zu früh, hält bis zu 8 Tagen an, wobei starker Abgang eines dunkeln, oft stückweisen Blutes stattfindet, mit Kreuzschmerzen und nachfolgendem Abgange scharf riechender, blutiger Jauche, unter fressendem Jücken und Beissen an den Theilen; die Regel setzt Stunden und Tage lang aus, kehrt aber dann unter heftigen Leibschmer-

sen, nur dünnflüssiger wieder; das Drängen und Pressen nach unten dauert nach der Regel unter heftigen Unterleibskrämpfen, besonders in den Schössen, fort; Mutterblutflüsse, selbst der andauernde fressende Weissfluss fehlen nicht; ausserdem finden wir die Exacerbation der Schmerzen zur Nachtzeit, die Ohnmachts-Anwandlungen beim Aufstehen, das leichte Frieren zur Regelzeit, die verdriessliche wehmüthige Stimmung, die erdfahle Gesichtsfarbe etc.

Ihm zunächst steht unstreitig *Jodium*, von dem ich zwar noch nicht Gebrauch habe machen können, da die gegenwärtigen Symptome in zu grellem Widerspruche mit den übrigen dieses Mittels standen. Charakteristisch ist die Verhärtung des Uterus (wohl nur des untern Segments) und die krebsartigen Zerstörungen am Mutterhalse, die heftigen langdauernden Mutterblutflüsse, die selbst bei jedem Stuhlgange repetiren, unter Schneiden im Bauche, Schmerzen im Kreuze und den Lenden, das Schwinden, die Abmagerung, das Welken der Brüste, die braungelbe Gesichtsfarbe, Abgeschlagenheit, Abspannung, Neigung zu Ohnmachten und Krämpfen.

Nach ihm kommt, meinen gemachten Erfahrungen zu Folge, *Thuja*. Ich habe mit ihr in früheren Zeiten wesentlichen Nutzen gebracht, konnte aber freilich mit ihr allein nicht heilen und die ausser *Jod.* und *Kreosot* verzeichneten Mittel waren auch nicht vollkommen ausreichend; möglich jedoch konnte es auch sein, dass die Fälle, die sich mir darboten, in ihren Zerstörungen schon so weit vorgeschritten waren, dass überhaupt die Heilung in das Reich der Unmöglichkeiten gehörte. Genug, ich heilte mit ihr nicht blos bedeutende Verhärtungen und Schrunden des Mutterhalses und Muttermundes, sondern auch die dem Blumenkohl ähnlichen, leicht blutenden, übel und scharf riechenden Auswüchse verminderten sich und erschlafften. Ich habe seit jener Zeit so exquisite Fälle noch nicht wieder zu Gesicht bekommen, glaube aber gewiss, dass ich auch jetzt noch viel und vielleicht weit mehr mit der *Thuja* ausrichten würde, weil wir vor der Wiederholung der Arzneidosen nicht mehr so zurückschrecken, wie sonst, was wohl auch der mögliche Fall des damaligen Misslingens sein konnte. Passender scheint mir die *Thuja* jedoch für die Fälle zu sein, wo die wuchernden Auswüchse trocken, mehr gewöhnlichen War-

zen ähnlich sind und beim Harnen ein empfindlicher Stichschmerz und Brennen in denselben gefühlt wird.

Jedenfalls hat Herr Dr. Wahle in Rom noch eine grössere Kenntniss der physiologischen Wirkungen des *Graphit*, als wir sie unter diesem Mittel verzeichnet finden, aus denen sich unmöglich die im Mutterkrebs vorkommenden Zerstörungen abstrahiren lassen; nur das eine, etwas unsicher dastehende Symptom könnte eine Analogie verstatten: ein verhärteter Eierstock schwillt auf, mit Steinhärte und heftigem Schmerze bei Berührung und heftigen Stichen zum Rasendwerden beim Einathmen und Räuspern, unter allgemeinem Schweisse und Schlaflosigkeit. — Die Symptome, nach denen er dieses Mittel anwendete, waren folgende: „Vagina sehr heiss und schmerzhaft; Anschwellung der Lymphgefässe und Schleimdrüsen, deren einige die Grösse einer Lambertsnuss hatten; Mutterhals hart und geschwollen, auf der linken Seite desselben 3 Knoten von verschiedener Grösse, die aus mehreren einzelnen Tuberkeln bestanden, die sich zu einem blumenkohlartigen Auswuchs umzugestalten drohten; Schmerz dieser Knoten; beim Aufstehen empfindet sie eine grosse Last tief im Unterleibe bei vermehrten Schmerzen, zugleich bei grosser Schwäche und Zittern der Beine, zur Zeit ihrer Periode, die sich alle 6 Wochen einstellt, leidet sie am meisten, kurz vor derselben und bei deren Eintritt; das Blut ist schwarz, klumpig, riecht stark; sie klagt stets über Schwere, gleich einem Bleiklumpen, im Leibe mit heftigen, lanzinirenden Stichen in der Gebärmutter, die sich wie ein elektrischer Strom den Schenkeln mittheilen; immer sind die Schmerzen brennend und stechend; sehr oft heftige Stiche im Uterus, als wenn mit einem Dolch hindurch gestochen würde, die sich ebenfalls den Schenkeln mittheilen; wenig Appetit, Stuhlverstopfung, 2—4 Tage lang, dann mit vielem Pressen; erdfahle Gesichtsfarbe, häufiges Frösteln ohne nachfolgende Hitze und Schweiss; traurig, ängstlich, mitunter desperat; Puls frequent und härtlich."

Obgleich ich in den früheren Auflagen dieser Therapie *Secale cornutum* als ein Heilmittel in dieser Krankheisform mit empfohlen habe, so habe ich doch meine Ansicht dahin abgeändert, dass diese Arznei in dieser Krankheit ihren richtigen Wirkungskreis nicht findet, sondern mehr für die Putrescentia uteri

passend ist; überhaupt also, wo das Leben in diesen Organen zu erlöschen droht oder schon erloschen ist, nicht da, wo es zu einer excentrischen, krankhafte Bildungen erzeugenden Thätigkeit sich erhebt. Ich nehme diese Bemerkung mehr aus dem allgemeinen Charakter dieses Mittels ab, der mehr diese unerbittlich kalt zerstörende Kraft in sich birgt, als eine Leben bringende, und wäre es auch nur eine unheilbringende, Desorganisationen bildende. Doch ist es immer berücksichtigungswerth und aus der Reihe der hier indizirten Mittel nicht ganz zu verweisen.

Mehr Anspruch auf Heilkräftigkeit im Uterin - Carcinom als das vorige hat wohl noch *Sabina*, die für das weibliche Geschlecht ganz besonders passend zu sein scheint. Das lastende Drücken im Unterbauche, mit dem wehenartigen Zusammenziehschmerz im Uterus und den Lendenwirbeln, dieser häufige Abgang geronnenen, klumpigen Blutes, besonders stark bei Bewegung, wobei der Muttermund stets geöffnet ist — geben gute Criterien für ihre Anwendung in diesen Leiden ab.

Ich habe früher *Mercur* und *Staphysagria* als passende Zwischen-, ja Heilmittel mit aufgeführt, besonders bei Schmerzen in den Becken- und Oberschenkelknochen, die oft sogar aufgetrieben sind; aber auch selbst ohne diese Beschwerden bleiben sie unentbehrliche Arzneien in dieser Krankheit, vornemlich wenn eine syphilitische oder mercuriell-syphilitische Beimischung als Grundursache der ersten Formation des Leidens mit angenommen werden muss, was hier ein nicht gar zu seltner Fall ist. Aus diesem Grunde wird auch *Acidum nitri* immer mit in die Wahl fallen, wenigstens beachtenswerth sein, wenn besonders die Kranken über Drücken im Bauche und Kreuzschmerzen, über Krampfschmerzen, als sollte der Leib zerspringen, dass sie an keiner Stelle Ruhe finden, klagen; ferner über Drängen und Pressen bis tief in die Scheide, als sollte Alles zu diesen Theilen heraus, mit Kreuzschmerz und Ziehen in den Hüften, die Beine herab; höchste Schwäche, dass es ihnen Sprache und Luft benahm und sie liegen mussten.

Ich kann auch jetzt noch nicht die *Carbo vegetab.* aus der Reihe der zweckdienlichen Unterstützungsmittel verbannen, da ich mich zu gut entsinne, welche auffallende Dienste mir diese herrliche Arznei gegen den oft unerträglichen, zu bestimmter Zeit des Tages eintretenden, mehr und mehr sich steigernden, dann

allmälig wieder nachlassenden Brennschmerz tief im Becken leistete, der mit 2—3 Gaben vollständig beseitigt wurde.

Kali carbon. hat mir früher in diesen Leiden genützt und wird daher auch ferner nicht ausgeschlossen bleiben dürfen von den hieher zu zählenden Mitteln, da diese Krankheit in ihren Schmerzäusserungen und anderen Erscheinungen sich so höchst verschiedenartig gestaltet, dass wir der helfenden, die Cur wesentlich unterstützenden Mittel — wären sie auch nur gegen einzelne Symptome gerichtet — nicht genug haben können, was bis jetzt gerade noch nicht der Fall ist. Immer wird es zu berücksichtigen sein, wenn ein scharfes, übelriechendes, qualitativ verändertes Monatsblut ausgeschieden wird, unter Frösteln und krampfhaften Schmerzen im Unterleibe.

Conium, dieses auf weibliche drüsige Organe so einflussreiche Mittel, bedarf der besondern Empfehlung in diesen Leiden nicht weiter; wir können es nicht entbehren, so wenig wie *Sulphur*. Die besonderen Indicationen vermag ich nicht weiter anzugeben, da die früher behandelten Fälle meinem Gedächtnisse gänzlich entschwunden und die aufgezeichneten Data mir leider nicht mehr zu Gebote stehen.

§. 140.

Scirrhus s. Cancer mammae. Krebs der Brustdrüse.

Fast keine Drüse wird häufiger vom Scirrhus ergriffen, als die Brustdrüse, doch weniger bei Männern, als Frauen. Wohl ist es möglich, dass der Keim zur Entstehung dieses Leidens häufig in den früheren Jahren bei Frauenzimmern dadurch gelegt wird, dass sie Knötchen und Verhärtungen in den Brüsten unbeachtet oder aus übergrosser Schamhaftigkeit einem erfahrenen Arzte sich anzuvertrauen unterlassen. Wundern darf es dann nicht, wenn diese bis in die klimakterischen Jahre durch die Kraft der Jugend zurückgehaltenen, wenigstens unverändert gebliebenen und nicht schmerzhaft gewordenen Knoten nun mit einem Male zu wachsen und schmerzhaft zu werden anfangen. Läge ihnen aber nicht ein schlummerndes Psora-Siechthum zu Grunde, so würden sie dennoch in den wenigsten Fällen zur weitern Ausbildung gelangen, sondern als unschädliche todte Masse unverändert stehen bleiben.

Am gewöhnlichsten zeigt sich aber, entweder ohne auffallende vorausgegangene Ursache oder nach einem Stosse, Drucke u. s. w., ein harter Knoten in der Brust, der rund und beweglich ist, bei seiner Vergrösserung aber uneben und höckerig wird; es entsteht ein zweiter und dritter Knoten, welche durch Stränge verhärteten Zellgewebes mit einander verbunden scheinen. Indem diese einzelnen Knoten sich nun vergrössern, verschmelzen sie sich unter einander und mit der Drüse, und breiten sich besonders nach der Achselhöhle hin aus. Es stellen sich vorübergehende lancinirende Schmerzen ein, durch Druck nicht vermehrt, die sich häufig nach der Schulter und über den Arm ausbreiten. Bei weiterer Zunahme der Geschwulst und vermehrter Heftigkeit der Schmerzen nähert sie sich der Haut, die nun ein gestreiftes, narbenähnliches Aussehen erhält, und deren Talgdrüsen oft mit schwarzer Masse gefüllt sind. — Die Haut verwächst mit der Geschwulst, welche sich an einer Stelle bedeutender erhebt, röthet sich, wird dünn, die Venen schwellen an, die Brustwarze zieht sich zurück und bildet statt einer Erhabenheit eine Vertiefung. Die Haut bricht endlich auf und bildet ein nach allen Richtungen fortschreitendes Geschwür mit harten, dunkelroth glänzenden Rändern, mit unreinem, abgestorbenem Grunde, doch nicht so copiösem und übelriechendem Ausflusse; das Geschwür ist mehr eine tiefe Spalte, ohne wuchernde Excrescenzen. — Die Achseldrüsen, die Drüsen am Schlüsselbeine, im Nacken u. s. w. schwellen an, wenn es nicht schon früher geschehen war. In diesem Zeitraume besonders, wo die Knoten fest aufsitzen, unbeweglich und steinhart sind, klagen die Kranken über ein Gefühl lästiger Schwere, mit anhaltenden, nur wenig aussetzenden, stechenden, bohrenden, durchfahrenden, von der Achsel herschiessenden Schmerzen; ferner über rheumatische Schmerzen in verschiedenen Theilen, besonders in den Lenden und Schenkeln. Die Ernährung leidet bedeutend, das Gesicht bekommt ein eigenthümlich schlechtes, erdfahles Ansehen, der Arm der leidenden Seite schwillt an, kann nicht mehr vom Körper entfernt werden, und endlich treten zu den fortdauernden unerträglichen Schmerzen noch Colliquationen hinzu, die den Tod dann unausbleiblich zur Folge haben.

Die Erscheinungen, welche die Entwickelung und den Ver-

lauf des Brustkrebses begleiten, sind ausser den angegebenen noch mancherlei Verschiedenheiten unterworfen. — Oft besteht der Scirrhus in der Brust lange Zeit, ohne Beschwerden zu verursachen, oft entwickelt er sich schnell und mit ihm zugleich das allgemeine Leiden, welches bei andern erst später eintritt. Oft ist der Uebergang in Ulceration die Folge einer äussern Gewaltthätigkeit, oft des Ausbleibens der Menstruation. Zuweilen ist der offene Krebs wenig schmerzhaft, gewöhnlich aber in hohem Grade. — Je bedeutender überhaupt die Schmerzen beim Scirrhus und Krebse sind, um so schneller ist ihr Verlauf. In dieser Hinsicht kann man einen akuten und chronischen Brustkrebs annehmen. — Der erste fängt als ein tief in der Brust liegender harter Knoten an, der anfangs beweglich, in 1—2 Monaten mit der Haut verwächst, welche missfarbig wird. Die Härte nimmt bald die ganze Brust ein, nur irgend eine Stelle ragt stärker hervor, ist glänzend purpurroth und elastisch, als ob sie Flüssigkeit enthielte, und die Schmerzen äussern sich wie beim Panaritium heftig schiessend. Die Brustdrüse vergrössert sich nicht gleichmässig, sondern in einzelnen Geschwülsten; die Hautdrüsen scheinen vergrössert, die Oberfläche mit kleinen weissen Punkten besetzt, die bei zunehmender Geschwulst immer deutlicher werden. An der erhabensten Stelle fängt sie an auszusickern, doch kommt es zu keiner Eiterung, aber von nun an vergrössert sich der Scirrhus schnell bei zunehmender Röthe und vermehrten Schmerzen; das Gesicht bekommt einen schmerzhaft ängstlichen Ausdruck, die Haut eine blassgelbe Farbe; Patientin ist sehr matt und niedergeschlagen. Die grösseren Hautknoten werden schwarz, brechen auf, entleeren ein wenig Blut, später Serum. Unvermuthet stösst sich die Oberfläche in beträchtlichem Umfange ab, die Brust erscheint tief ausgehöhlt durch ein unregelmässiges, mit schwarzen, abgestorbenen Pfröpfen angefülltes Geschwür, dessen Ränder erhaben und mit Knötchen besetzt sind, die bersten, sich entleeren und tiefe, unreine Geschwüre bilden, wodurch das Geschwür überhaupt immer unaufhaltsam weiter schreitet. — Als chronische Scirrhen sind die anzunehmen, die trocken und hart wie Knorpel sind und, wenn sie einen gewissen Grad erreicht haben, zusammenschrumpfen, so dass die Geschwulst durch die zusammengezogene und gerunzelte Haut

verschiedene Einkerbungen zeigt, in welchen die zurückgezogene Warze ganz versteckt ist. Man beobachtet sie besonders bei alten magern Weibern, mit trockner, straffer Faser. Die Schmerzen sind nicht sehr bedeütend und das Uebel kann Jahre lang bestehen, ohne besondere Fortschritte zu machen.

Man beobachtet viele Geschwülste in der Brustdrüse, die Aehnlichkeit mit dem Scirrhus haben und leichter Heilung zulassen als der Scirrhus, woher auch wohl die glücklichen Fälle geheilter Scirrhen herrühren mögen. Ich führe sie hier namentlich mit auf, überlasse aber dem Praktiker, sich über ihre Eigenthümlichkeiten und Unterscheidungszeichen selbst zu informiren. Geschwülste dieser Art sind: 1) Entzündliche Affection und schmerzhafte Anschwellung der Lymphgefässe, oder der Brustdrüse selbst; — 2) Milchknoten; — 3) Scrophulöse Anschwellungen; — 4) Herpetische und psorische Affectionen, besonders im Umfange der Warze; — 5) Balggeschwülste; — 6) Steatomatose Entartung; — 7) Medullar-Schwamm; — 8) Blutgeschwulst; — 9) Hypertrophie. (Chelius, Hdbch. d. Chirurgie II. Bd. S. 615.)

§. 141.

Das therapeutische Verfahren gegen diesen Leidenszustand ist gerade nicht auf zu wenig, scheinbar hülfreiche, Arzneien beschränkt, lässt aber doch noch viel zu wünschen übrig. Den im vorigen Paragraphen zuletzt verzeichneten Beschwerden entsprechen manche unserer Mittel sehr treffend und bringen in vielen Fällen auch Heilung; anders ist's beim Brustkrebs, wo dieselbe wohl nur in den ersten Stadien der Krankheit zu ermöglichen ist, im letzten hingegen nicht einmal die Grenzen der Möglichkeit berührt. So war es bis jetzt und wird vielleicht noch lange so der Fall sein; dennoch aber darf uns der Muth nicht verlassen, denn unsere schöne Welt ist gross und die Reiche der Natur bieten noch eine Menge von Schätzen dar, unter denen sich wohl auch noch einige für uns finden werden, aus denen der schöpferische Geist vieler denkenden Aerzte gewiss noch Manches wird zu machen verstehen, was hier und da eine noch vorhandene Lücke in unserm Arzneischatze auszufüllen verspricht. Fahren wir nur fort zu forschen, ermüden wir nicht bei sich ent-

gegenstellenden Schwierigkeiten, lassen wir die Kraft nicht erlahmen, wenn eine neue Täuschung die zu sicher gestellte Hoffnung zu Schanden machte — unsere Bestrebungen sind darum nicht nutzlos gewesen, denn was uns nicht gelang, gelingt vielleicht folgenden Geschlechtern, die entweder auf dem angebahnten Wege weiter forschen, oder, selbigen in der Zeit als falsch erkennend, den richtigeren betreten, wodurch also selbst unsere begangenen Fehler einen negativen Nutzen gewähren und neue Forscher durch selbige gewarnt werden.

Die bei Mädchen oft schon vorkommenden Knoten in den Brüsten, ohne wahrnehmbare Gelegenheits-Ursache, mit grosser Schmerzhaftigkeit derselben, finden in vielen Arzneien ihr Heilmittel. So z. B. in *Chamomilla*, die ich gar oft mit Nutzen angewendet habe; wenn ziehende, rheumatische Schmerzen in den verhärteten Drüsen-Geschwülsten, auf die die freie Luft nachtheilig einwirkte, sich Nachts verschlimmern; oder auch, wenn erysipelatöse Röthe an den verhärteten Brustdrüsen sich zeigt, mit ziehendem Reissen und Schmerz bei Berührung. — Auch kann hier *Arnica* mit collitiren, wenn nicht das charakteristische Symptom der Nachtverschlimmerung für jene entscheidet. — Nicht minder wichtig ist unter ähnlichen krankhaften Verhältnissen *Belladonna*, wenn rosenartige Entzündung die Geschwulst und Verhärtung der Brustdrüsen begleitet und brennendes Stechen, durch die geringste Berührung und Bewegung erhöht, vorherrschend ist. — Hier könnte wohl auch *Arsen.* indizirt sein, wenn nicht der Brennschmerz statt von Stechen, von Reissen begleitet wäre und bei der Bewegung sich minderte, sich durch äussere Wärme erhöhete und der Kranken das Liegen auf der ergriffenen Seite ganz unmöglich machte. — In derartigen Knoten und Verhärtungen in den Brüsten ist auch *Bryonia* beachtungswerth, wenn der Schmerz in selbigen ein Spannen, Ziehen und Reissen, ein den rheumatischen ähnlicher Schmerz ist und durch Bewegung des Arms der leidenden Seite sich verschlimmert, so wie bei Berührung. — *Clematis* ist in Verhärtungen einzelner Drüsen in der Brust, die nur bei Berührung schmerzen, ein unvergleichliches Mittel, das aber auch bei schon krebsartigen Entartungen noch grosse Berücksichtigung verdient, ja selbst bei offenen Geschwüren derselben mit brennendem Klopfen in denselben und

stechenden Schmerzen bei Berührung in den Rändern des Geschwürs. Diess Mittel ist empfehlenswerther als die *Cicuta vir.*, die ich in der vorigen Auflage noch unter den Mitteln gegen Knoten in den Brüsten namentlich mit anführte, wozu mich das Symptom: Wundheitsschmerzen, oder Gefühl wie nach Stoss oder Schlag, verleitet hatte, es in diesen Leiden mit in Gebrauch zu ziehen. Fernere Erfahrungen haben mich aber belehrt, dass dieses Symptom in nur geringer Beziehung zu dem fraglichen Leiden steht und darum auch nur einen unbedeutenden Effect bewirkt, der hingegen deutlicher hervortritt, wenn jenes Symptom an andern Theilen des Körpers sich äussert. — *Pulsatilla*, dieses eigentliche Hauptmittel für das weibliche Geschlecht, das in vielen Beziehungen Anknüpfungspunkte für die fragliche Krankheit bietet, wird auch hier, besonders wenn bei jungen Mädchen es sich ereignet, dass derartige Knoten sich bilden, nicht zu entbehren sein, denn der schon jetzt so weit sich erstreckende Wirkungskreis der *Pulsatilla* ist noch nicht geschlossen, seine Grenzen sind noch nicht bestimmt und darum dauern die Forschungen noch fort, die dem scharf beobachtenden Arzte ungesucht bei Anwendung der *Pulsat.* in Krankheiten sich ergeben. — Unter den Mercurial-Präparaten ist es besonders der *Sublimat*, der unter den hier indizirten Arzneien mit in die Wahl fallen könnte. Ich habe schon lange keinen Gebrauch mehr vom *Mercur* in diesem Leiden gemacht, weil ich mich stets mehr überzeugte, dass er hier nur schmeichelhaft wirkt, seine Einwirkung aber nie von nachhaltiger Dauer ist.

Wären alle die genannten Mittel ganz fruchtlos angewendet worden, so kann man sich wohl zu der Annahme berechtigt halten, dass eine tiefer gelegene verborgene Ursache schlimmerer Art der Krankheit zum Grunde liegen müsse, die nur durch die ferner anzugebende Verfahrungsweise zu beseitigen ist. — Entwickeln sich derartige Knoten nach Stoss, Quetschung, Fall, so ist innerlich und äusserlich *Arnica* indizirt, vorausgesetzt, der Arzt wird in der Zeit zu Rathe gezogen, und Patientin liess nicht erst längere Zeit ungenützt verstreichen, dass das durch jene mechanischen Reize hervorgerufene Leiden schon bis zur Knoten-Bildung mit flüchtig stechenden Schmerzen in der Geschwulst ausarten und sich entwickeln konnte. In diesem letztern Falle ist

dann von der Anwendung der *Arnica* kein Heil mehr zu erwarten, sondern wir müssen zu einem kräftigeren, d. h. specifischeren Mittel unsere Zuflucht nehmen, das für viele Fälle schon in dem *Conium maculat.* gefunden ist, aber doch auch noch nicht für alle ausreichend sich erwiesen hat. Obschon dieses Mittel nicht entbehrt werden kann, wenn die Krankheit schon in ein höheres Stadium, in den wirklichen Brustkrebs, vorgeschritten ist: so ist sein eigentlicher und glücklichster Wirkungskreis doch hier, wo die Drüsen noch nicht den so höchst verdächtigen Charakter angenommen haben, wo sie aber doch schon durch jede leichte Verkühlung in einen scheinbar entzündlichen Zustand gerathen, die brennend stechenden Schmerzen in denselben viel empfindlicher, und namentlich Nachts so heftig werden, dass sie oft aus dem Schlafe wecken.

Selbst aber auch bei grosser Angemessenheit dieser Arznei für das fragliche Leiden wird uns doch nur in den wenigsten Fällen die Heilung mit ihr allein gelingen, weil gewöhnlich ein psorisches Siechthum, wenn ein solches im Körper verborgen lag, sich mit jener oft unscheinbaren Erregungs-Ursache verbindet und die Krankheit, trotz der zweckdienlichsten Arzneien, zu einer gefährlicheren Form umgestaltet, die dann nach und nach die Anwendung vieler andern Mittel noch erforderlich macht. Zu diesen gehören unter den schon genannten insbesondere *Bellad.*, *Arsen.* und *Clematis* und ausser diesen namentlich:

Kreosot, das mir da ausgezeichnet nützlich erschien, wo die ganze Brust eine Härte war, äusserlich blauroth und höckerig sich zeigte, auf mehren dieser Höcker ein Grindchen sich befand, eins besonders gross dicht neben der Warze, das öfters sich lostrennte und aus der dadurch entstandenen Oeffnung dann oft sehr viel und dickes, dunkles Blut sich entleerte, wornach gewöhnlich Ohnmacht eintrat. Durch *Kreosot* beschränkte ich diese Blutungen sehr auf längere Zeit und führte wenigstens einen erträglicheren Leidens-Zustand herbei, konnte aber weder mit *Acid. nitri*, noch *Thuja*, *Conium*, *Hepar*, noch irgend einem anderen Mittel eine Rückbildung der so gewaltig vorgeschrittenen Desorganisation bewirken — die Kranke starb an einer nochmals eingetretenen heftigen Blutung, die völlige Anämie zur Folge hatte. — Genug, ich habe die Ueberzeugung gewonnen, dass

Kreosot im ausgebildeten Brustkrebs Grosses zu leisten vermag, nur muss es früher angewendet werden können, als es mir vergönnt war, es zu thun, d. h. nicht erst dann, wenn die Unmöglichkeit einer noch zu bewirkenden Heilung auf den ersten Blick in die Augen springt.

Die *Carbonen* nützen viel in diesem Leiden; das wussten die allöopathischen Aerzte sonst besser als jetzt, wo sie wieder mehr von ihnen zurückzukommen scheinen, weil sie ihre grossen arzneilichen Kräfte nicht kennen, aber auch nie kennen gelernt haben; derartige Mittel nützen in ihrem Naturzustande nur wenig, es ist mit ihnen wie mit *Natrum mur.*, *Lycopod.*, *Silicea* u. a., sie wollen aufgeschlossen, ihre Kräfte entwickelt sein, was nur durch Verreiben mit einem unarzneilichen Vehikel zu ermöglichen ist; je mehr sie entwickelt sind, desto kräftiger ist ihre Einwirkung; darum aber sollte man sie auch nur hoch potenzirt anwenden (ich verstehe darunter nicht Hoch- und Höchstpotenzen, sondern 12. 15. 18 etc) und man wird dann über den glänzenden Erfolg, waren sie gut und glücklich gewählt, staunen. Mit grossem Nutzen habe ich mich in Drüsengeschwülsten mancherlei Art, insbesondere aber in harten, schmerzhaften Brustdrüsen-Knoten der *Carbo animalis* bedient, der ich nur dann die *vegetabilis* vorzog, wenn der Charakter der Schmerzen brennend reissend war, die Kranke sich dabei über Athemlosigkeit und Angst beklagte und dabei den grössten Kleinmuth hatte, der oft bis zu weinerlicher Verzweiflung ausartete.

In vieler Beziehung steht ihnen auch *Phosphor* zur Seite, wenigstens was die Brennschmerzen anlangt; übrigens ist er wohl mehr da indizirt, wo die fleischigen Nachbartheile und die Achseldrüsen mit afficirt, auch wohl früher schon ergriffen waren. Die begleitenden Nebensymptome, die grösstentheils sehr in die Augen fallen, entscheiden bei der Wahl für dieses Mittel fast mehr noch, als das Hauptleiden; eben so ist der allgemeine Charakter dieser Arznei hier schärfer als irgend wo ins Auge zu fassen; schwach gebaute Brust mit vorherrschender, selbst ersichtlicher Anlage zu Tuberkelbildung, höchst sensibel gegen kühle Witterung, Vermehrung der Schmerzen, Genickschmerz, Steifigkeit der Arme bei Wetterveränderung etc. sind Zeichen, die ganz für Anwendung des *Phosphor* sprechen.

Lachesis mögte ich in den Fällen, wo ich *Kreosot* anempfahl, diesem zur Seite stellen und obschon ich selbst noch nicht aus Erfahrung darüber sprechen kann, so behaupte ich doch dreist, sind die physiologischen Beobachtungen richtig, dass es in so gearteten Fällen sich hülfreich erweisen muss und selbst im eigentlichen Brustkrebs nicht zeitverschwendend angewendet würde. Bluten der Wunden überhaupt und insbesondere des Krebsgeschwürs ist unter den Symptomen scharf hervorgehoben; das Blut ist schwarz und missfarbig, der Grund des Geschwürs bläulich, dunkelroth, wie schwarze Streifen geronnenen Blutes auf demselben.

Ferrum aceticum, so wenig eigentlich auch die Symptome für seine Anwendung in Brustkrebs sprechen, hat es mir doch wesentliche Dienste in dieser Krankheit und erst noch kürzlich bei einer Frau vom Lande geleistet, wenn ich es im Wechsel mit *Arsenic* anwendete. Die Frau hatte sich mehrmals Drüsen ausschälen lassen, nach der letzten Operation aber waren sie nun in solcher Menge auch unter dem Arme erschienen, dass wohl an keine Operation mehr zu denken war. Leider waren bei ihren etwas sehr beschränkten Geisteskräften viel Fragen nicht an sie zu richten und in Bezug auf Schmerz nur die allgemeine Auskunft: es thut sehr weh, zu erhalten. Sie erhielt Anfangs *Sulphur*, dann *Ferr.*, *Arsen.*, *Graphit*, *Kreosot* und die Krankheit hält sich bei diesem Verfahren wenigstens unverändert, ja einige kleinere Drüsen, die noch im Werden begriffen waren, sind wieder verschwunden.

Nächst diesem dürfte *Graphit* ebenfalls nicht beachtungslos sein, wie die Geschwulst und Härte der Brustdrüsen unter seinen Symptomen deutlich nachweist; übrigens zeigt dieses Mittel in vielen Einzelnheiten seine heilkräftige Einwirkung auf die Zeugungstheile des Weibes und namentlich auf die drüsigen Organe, dass sich schon daraus auch ein folgerichtiger Schluss auf seine Heilkräftigkeit im Brustkrebs entnehmen lässt. Ferneren Beobachtungen geehrter Collegen bleibe die Bestätigung meiner Behauptung vorbehalten, die ich durch nur wenige Erfahrungen nicht als genugsam constatirt hinzustellen wagte.

Sicherer und fester begründet stehen die günstigen Erfahrungen über *Hepar sulphur.* in für diese Arznei geeignetem Brust-

krebs da und schon die Entzündungen und Eiterungen in drüsigen Anschwellungen, wogegen *Hepar* mit entschiedenem Nutzen gereicht wird, würden für seine Heilkraft in der fraglichen Krankheit sprechen, wären nicht unter den physiologischen Beobachtungen selbst „krebsartige Geschwüre an der Milchbrust, mit stechendem Brennen der Ränder und Gestank wie alter Käse" mit aufgeführt.

Bei dem Allen aber muss ich doch noch bemerken, dass ich nie unterlassen habe, wo ein psorisches Leiden bei dem kranken Subjecte deutlich nachweisbar war, zuerst eine oder ein Paar Gaben *Psorin* anzuwenden und dann *Sulphur*, der ebenfalls in der genauesten Beziehung zu krebsartigen Leiden der Brüste steht, nachfolgen zu lassen. Ausser den genannten Arzneien sind wohl noch beachtenswerth: *Lycopod.*, *Aurum muriat.* und *Baryta muriat.*, *Nitri acid.*, *Silic.*, *Sepia*, *Coloquinte* u. e. a.

Unheilbar für die Homöopathie bleiben aber gewiss diejenigen Subjecte; bei denen das Messer schon in Anwendung gebracht wurde, weil dann die Krankheit weit fürchterlicher, ausgebreiteter, ja selbst in den Eierstöcken mit hervorbricht und unaufhaltsam schnell fortschreitet. Scirrhöse Härten in der Brust, so wie offener Brustkrebs sind ein noli me tangere! Nie ist je durch die Operation ein Brustkrebs geheilt worden und wird auch in Ewigkeit nicht durch Wegschneiden dieses Lokalsymptoms geheilt werden! Wo es aber dennoch geschehen sein soll, da beruht die Heilung ganz gewiss auf Täuschung, indem kein scirrhöser Knoten, sondern eine ganz unschuldige angeschwollene Drüse herausgeschält wurde; man müsste denn das Heilung durch die Operation nennen, wenn ein halbes Jahr oder vielleicht noch etwas später nach letzterer kein Leiden der äussern Brust, sondern ein ganz anderes, den Tod aber ebenfalls schnell herbeiführendes zum Vorschein käme.

Fünfzehnte Ordnung.

§. 142.

Hydropes, Hydropsien. Wasseransammlungen, Wassersuchten.

So wenig auch in der Jetztzeit von Wassersuchten gesprochen wird, so wenig sie auch als selbstständige Krankheiten gelten und angesehen werden, da sie, wie jedem nur einigermassen routinirten Arzte hinreichend bekannt ist, nie eine Krankheit für sich, sondern stets nur Symptom einer andern örtlichen oder allgemeinen Krankheit sind, die natürlich geheilt werden müssen, wenn man der dauernden Heilung einer Wassersucht vergewissert sein will: so würde es doch eine zu grosse und fühlbare Lücke für dieses Handbuch sein, wollte ich die Hydropsien, eben dieser neuern Erfahrungen wegen, ganz ignoriren und sie mit Stillschweigen übergehen. Ich thue diess um so weniger, als ich eben jetzt an mir selbst erfahren habe und die Beobachtungen darüber, wegen des noch immer fortdauernden Leidens, nicht geschlossen sind, dass es vom Arzte höchst gewissenlos gehandelt sein würde, nur der Indicatio causalis zu entsprechen, und die Indicat. symptomatica darüber ganz zu vernachlässigen! Ist es auch im Sinne der Kunst und Wissenschaft regelrecht gehandelt, so verlangt doch die Pflege des uns anvertrauten Kranken, seine in die Augen springenden zunehmenden Leiden bei unserem schulgerechten Verfahren gebieterisch Abhülfe, die der Arzt gewähren muss, steht es nur irgend in seiner Macht; ja sollte es selbst den Anschein haben, als würde er für Einzelfälle seinem Systeme untreu, was doch nie der Fall sein kann, sobald er seinen Kranken die Hülfe bringt, die dieser von ihm erheischt, wozu ja der Arzt einzig und allein da ist. Das ist die ächte, wahre Heilkunst, die dem innern Heiligthume des Arztes angehört, während das System der Zeit, deren Produkt es ist, gehört! Wir haben andere Namen, selbst andere Formen der Krankheiten, andere Mittel der Heilung, andere Begriffe und Erklärungsarten, als die Vorzeit; aber die Heilkunst ist immer noch dieselbe, die Natur dieselbe, und es bedarf noch immer dersel-

ben Eigenschaften, um ein grosser Arzt zu sein, wie zu Hippokrates Zeiten.

Ueber Hydropsien im Allgemeinen. — Physiologischer Charakter. Der hydropische Krankheitsprocess hat seinen Sitz im Zellgewebe, serösen und einigen den serösen verwandten Häuten, z. B. der innern Haut des Uterus. — Bei allen Hydropsien lässt sich entweder ein örtliches Uebel nachweisen oder es finden sich Veränderungen im Blute, das spezifische Gewicht desselben vermindert sich und zwar in dem Grade, als die Krankheit zunimmt; dagegen vermehrt sich die Menge des Serums; die des Eiweisses, der Fibrine und des Cruorins vermindern sich. Daher ist die Fähigkeit zu gerinnen geringer, und es zeigen sich im Blute die Erscheinungen der Dissolution. — Die Temperatur an der Peripherie der Organe nimmt ab. — Die Haut wird blass, erdfahl, bekommt ein cachectisches Colorit. — Das neu gebildete Krankheitsproduct besteht aus einer grossen Menge Wassers, in dem Eiweissstoff und eine kleine Menge Osmazom und Salze gemischt sind.

Veränderungen in den übrigen Secretionen sind: Verminderung der Haut- und Harnsecretion, zugleich aber auch qualitative Veränderung der letzteren, z. B. bei manchen Formen ungeheure Mengen von Eiweiss, bei andern, wie bei Hydrothorax, die als Nachkrankheiten des Scharlachs kommen, Cruorine in ziemlich reichlicher Menge; bei Hydrothorax hingegen, mit Degeneration der Milz und Leber zusammenhängend, eine grosse Menge von Harnstoff und der entwickeltsten Harnsäure, rosige Säure und Purpurat. — Endlich zeigen sich auch Symptome vom Druck des Wassers auf Organe, als: bei Hydrothorax Störungen in der Respiration, bei Hydropericardie Störungen in der Function des Herzens, bei Ascites Störungen in der Function der Verdauungsorgane.

Anatomischer Charakter. Die Section weist Folgendes nach: Anfüllung mit dem pathischen Producte. Qualität des Wassers: bald klar und hell, bald getrübt, und zwar molkig, eiterähnlich, bald enthält es filamentöse Concretionen, bald thierische Gestaltungen, Hydatiden etc. — Die serösen Häute sind immer verändert, bei dem entzündlichen Hydrops verdickt, bei

dem torpiden verdünnt, immer aber haben sie ihre Pelluciditàt verloren; was man in gesunden serösen Häuten nie findet, ist hier deutlich zu sehen, weit ausgebreitete Gefässnetze. — Das Venensystem, namentlich die Venen des leidenden Organs, sind mit Blut überfüllt. — Das Fett ist geschwunden, an seine Stelle tritt Wasser; das Fett schwindet von der Peripherie gegen das Centrum hin und erhält sich in der Mitte am längsten, wie man diess am deutlichsten im Unterleibszellgewebe sieht, wo in der Mitte jeder Zelle sich ein Kern von Fett findet, der inselförmig von Wasser umgeben ist. — Allmälig tritt allgemeine Erweichung der Organe ein, sie werden matsch, verlieren ihre Turgescenz, am schärfsten an den Muskeln hervortretend. — Eine Veränderung in den Nebennieren scheint constant zu sein: sie schwellen an, vergrössern sich und kehren in den Zustand zurück, in dem sie sich während des Fötallebens befanden. — An den Lymphgefässen lassen sich wenig, oder gar keine Veränderungen nachweisen, diese letztern sind nur an den Venen wahrzunehmen.

Der Antheil, den der Gesammtorganismus an Hydropsie nimmt, ist anfangs nicht immer deutlich ersichtlich; zuweilen tritt ein Fieber hinzu, besonders wenn sie sich aus akutem Rheumatismus oder aus misshandelten Exanthemen entwickeln; dann aber auch bei jüngern Subjecten. Bisweilen ist das Fieber synochal, z. B. bei Hydrops nach Scharlach; sehr bald aber neigt es sich zum Charakter des Torpors hin. Von diesem Fieber ist das zu unterscheiden, das im Verlaufe des Hydrops sich einstellt und Verkündiger des nahen Todes ist; hier wird der Puls klein, schnell, fadenförmig, leer, die Zunge trocken, die Kranken fangen an zu deliriren, oder werden gleich comatös, betäubt. — In manchen Fällen nehmen auch einzelne Partien des Nervensystems Antheil, z. B. bei Hydrothorax und Oedema pulmonum treten heftige asthmatische Anfälle ein; bei Ascites finden sich heftige kolikähnliche Schmerzen, vom plexus coeliacus beginnend, die mit zunehmendem Ascites verschwinden. (Schönlein)

§. 143.

Aetiologie. Lebensalter: In den Kinderjahren häufig akuter Hydrocephalus, Ascites, Anasarka; in den Blüthenjahren

finden sich weit seltner Hydropsien, zu Ende derselben vielleicht Hydropsien des Genitalsystems; am häufigsten erscheinen sie in den Jahren der Involution, wo nicht allein die grösste Zahl, sondern auch die mannichfaltigsten Formen vorkommen. — Geschlecht: Bei Männern häufiger Hydrothorax; bei Weibern hingegen Ascites. Hydrocephalus alter Leute häufiger bei Männern, als bei Weibern.

Aeussere Momente: Schneller Wechsel von Wärme und Kälte; häufige, anhaltende Nebel. — Vermittelnde: In der Reconvalescenz nach akuten Krankheiten, wo die Lebensthätigkeit durch angreifende Curen sehr erschöpft ist — ein vermittelndes Moment, das nur nach allopathischer Behandlung, nie nach homöopathischer, sich geltend macht; nach heftigen Blutungen; nach Scarlatina, Arthritis; organische Fehler des Herzens, der Milz, Leber.

Ausgänge sind: Genesung durch längere Zeit fortdauernde, oft Wochen lang sich hinziehende Crisen, namentlich durch Haut und Harn; zuweilen auch durch vermehrten Schleimauswurf bei Hydrothorax, wässrige Diarrhöe bei Ascites. In manchen Fällen entleert sich das Wasser auf natürlichen Wegen nach aussen, wie bei Hydrometra, Hydrops ovarii; oder es entleert sich — doch weit seltener noch als auf erstere Art — auf künstlichen, selbstgebildeten, z. B. aus dem Nabel bei Ascites, aus der zerrissenen Haut bei Anasarka. — Bei theilweiser Genesung sind die Crisen incomplet und geschehen nur bis zu einem gewissen Punkte hin — die Affection bleibt stehen, geht nicht vor und nicht rückwärts und bedingt dann Degenerationen in den Organen. — In den Tod.

Prognose, nicht zu günstig. Sie hängt ab: Von der Gegenwart oder Abwesenheit des Fiebers. Akute Hydropsien lassen leichter Heilung zu als fieberlose; solche mit dem Charakter des Torpors sind äusserst ungünstig. — Je nothwendiger das befallene Organ zum Leben, desto gefährlicher. — Je beschränkter die Krankheit, desto besser; je ausgebreiteter, desto schlimmer. — Je grösser die Störung in den nahe gelegenen Organen, desto schlimmer. — Das ursächliche Moment ist ebenfalls bestimmend; die aus grossen und häufigen Blutungen und allgemeiner Schwäche entstandenen, sind günstiger, als die nach andern

Krankheiten, oder aus Desorganisationen entstandenen. Brandige Rose in ödematösen Theilen sind besonders ungünstig. — Je älter, decrepider der Kranke, desto schlimmer. — Der Grad der Beschränkung der normalen Sekretionen ist bestimmend mit für die Prognose.

§. 144.

Therapie der Hydropsien im Allgemeinen. Bei Behandlung der Hydropsien mag die Homöopathie ja nicht etwa stolz sich über ihre ältere Schwester erheben, und derartige Heilungen, die sie bewerkstelligte, als etwas Ausserordentliches hervorheben; sie bieten nichts Besonderes, was einer gut geleiteten allöpathischen Behandlung nicht ebenfalls gelänge, nur mit dem einzigen Unterschiede, dass diese mehr Arzneikräfte bedarf, als unser Heilverfahren — der Fälle denke ich dabei nicht, die durch Schlendrianisten vernachlässigt und verpfuscht waren und die dann mit leichter Mühe von uns geheilt wurden und oft grosses Aufsehen erregten; es waren Fälle, wo Jene das ursächliche Moment nicht gehörig zu würdigen verstanden. Betrachten wir einmal genau jene torpiden Hydropsien, wo unsere Potenzen, selbst Urtincturen, nichts über die Reaction des erkrankten Individuums vermögen, wo diese auf keine Art aus ihrer Lethargie zu erwecken ist: ob es uns gelingen wird, viel mit ihnen auszurichten? Der Allopath weiss sie zu zwingen — und wäre es auch für den Augenblick nur Palliativ-Hülfe — er erregt consensuell Haut, Nieren, Darmkanal, Schleimhäute und oft reüssirt er per ambages. Ich will darum diesem Heilverfahren in diesen Krankheitsformen nicht etwa das Wort reden, da ich nur zu oft selbst erfahren, dass bei Allopathen misslungene Fälle der Art von mir noch geheilt wurden; aber fast nicht minder selten musste ich zu meinem Leidwesen auch die Erfahrung machen, dass hydropische Kranke aus meiner Behandlung sich entfernten, weil sie ihnen zu langweilig erschien, und hernach in allopathischer bald wieder hergestellt wurden. Nun gebe ich ebenfalls zu, dass die Schuld des nicht baldigen Gelingens an meiner Unerfahrenheit der Arzneien, bezüglich ihrer Wirkungssphäre für hydropische Erscheinungen gelegen haben mag, allein die Auswahl der Mittel für Hydropsien ist in der Homöopathie nicht so gross, ihr

Cyclus ist klein zu nennen im Verhältniss zu dem, der der Allopathie zu Gebote steht. Dennoch wird mit der Zeit dieser Uebelstand immer mehr und mehr sich ausgleichen und in der nächsten Hälfte des Jahrhunderts wird weit mehr erreicht werden, als in dem verflossenen, wo der Kräfte noch so wenig und des Ausbaues zu viel war. So viel aber steht fest bei mir, durch Erfahrung und erlangte Ueberzeugung gewonnen: dass der homöopathische Arzt in diesen Krankheiten stets eine doppelte Indication zu erfüllen hat — er muss bei einer solchen Cur wechselnd zu Werke gehen, bald der Indicatio causalis entsprechen, bald aber wieder, bei ersichtlicher Zunahme der hydropischen Erscheinungen, palliativ oder symptomatisch handeln; so wird es ihm am ersten gelingen, die Heilung zu bewirken und den Kranken sich zu erhalten. Jeder denkende Arzt wird mir die Wahrheit dieses Satzes zugestehen müssen, sie liegt ja auch zu sehr auf der Hand, dass der Druck dieses pathischen Sekrets auf die ursprünglich krankhaft ergriffenen Organe eine halbe Tödtung der zur Heilung nothwendigen Reactionskraft herbeiführen müsse und dadurch ein Hinderniss werde für die richtig sich entfaltende Wirkungskraft der gegen die Urkrankheit gereichten Arzneien. Zweckmässiger erscheint es hier doch gewiss, dieses Hinderniss vorher zu entfernen, mit dessen Beseitigung oft schon die Hälfte gethan ist, weil eine Menge von Symptomen mit verschwinden, die die ganze Krankheit vorher viel gefährlicher erscheinen liessen. Man entgegne ja nicht, dass diess keine gut durchgeführte homöopathische Cur sei; man sage ja nicht, dass sie zu sehr nach Allopathie schmecke; man behaupte nicht, dass es nur eine symptomatische, folglich Palliativ-Cur sei! Die Homöopathie bedarf ihrer auch und wird sie so lange noch nöthig haben, als ihr nicht für alle Krankheiten Mittel zu Gebote stehen, die stets dem Gesammt-Krankheitszustand zu entsprechen vermögen. Uebrigens begreife ich nicht, was dadurch verloren gehen sollte? Zeit? Die wird nur gewonnen, denn indem ich durch Entfernung des pathischen Sekrets — gleichviel auf welche Art diess geschieht — eine Menge Krankheits-Symptome mit entferne, schwäche ich die Krankheit zugleich mit und habe den Weg geebnet, auf dem ich dann mit leichterer Mühe fortschreiten kann. Tritt nach einiger Zeit dann die Hydropsie wieder deutlicher hervor, so wird der

Arzt, ist er vorsichtig, sie nicht auf die frühere Höhe erst wieder steigen lassen, sondern in der Zeit dazu thun, sie zu entfernen, um so bald als möglich wieder der Indic. causal. entsprechen zu können — und so rückt er seinem Ziele, der Heilung, immer näher und wird in immer längern Zwischenräumen, endlich gar nicht mehr, sich genöthigt sehen, palliativ zu verfahren und wird die Haupt-Indication von nun an immer im Auge behalten können. — Erscheint dieser angegebene Weg manchem Leser falsch, so tadle er mich im Stillen, aber nicht laut, denn vielleicht bieten sich ihm auf seinem Berufswege auch noch Fälle der Art dar, wo er sich genöthigt sehen wird, ein ähnliches Verfahren einzuschlagen und dann würde es ihn schmerzen, mir Unrecht gethan zu haben. — Die vielen Erfahrungen, die ich während einer nun fast 30jährigen praktischen Laufbahn gemacht habe, machen mich immer toleranter gegen die Meinungen, Ansichten, Handlungs- und Verfahrungsweisen meiner Mitcollegen; sie belehren mich täglich mehr, wie viel noch zu thun übrig bleibt, ehe wir das schöne Ziel erreichen, nach dem wir Alle streben — nach einem Systeme alle die Krankheiten zu heilen, die in dem Kreise der Möglichkeit liegen. Darum bekrittle ich wohl manches Verfahren, tadle aber den nicht, der es sich zur Norm gewählt hat; er glaubt eben so gut Recht zu haben, als ich!

Bei der Behandlung dieser Krankheit im Allgemeinen ist die Hauptsache: Regulirung der Diät, ohne welche die beste Cur nicht gelingen kann. Bezüglich der Luft befinden sich Hydropische am besten in warmer, trockner, reiner Luft; feuchte, kalte ist ihnen schädlich und darum gehen sie auch gewöhnlich mit Eintritt der schlimmen Jahreszeit zu Grunde. Daher ist es nöthig, feuchter Luft durch Aufstellen von Gefässen mit Schwefelsäure ihren Wassergehalt zu entziehen — ein Verfahren, das auch bei homöopathischer Behandlung anwendbar ist —; erlauben es dagegen die ökonomischen Verhältnisse des Kranken, so ist Ortswechsel noch mehr zu empfehlen. Hier ist das Reisen weit vortheilhafter als bei Phthisis, besonders bei jenen Formen, die von Abdominalleiden ausgehen und mit früher bestandener Intermittens zusammenhängen. Diese Formen heilen in den sumpfigen Thälern nicht, während die Versetzung auf Gebirgshöhen, wo eine leichte, trockne, reine Luft herrscht, oft schon für sich allein Heilung er-

giebt. — Die Kost anlangend, muss sie in akuten, gleich Anfangs fieberhaften Hydropsien gleich sein der in akuten Krankheiten überhaupt. Bei der chronischen Form ist eine leicht verdauliche, aber nährende Kost empfehlenswerth, nur darf der Kranke nie viel auf einmal, lieber öfter essen. Vorzüglich gilt diess bei Ascites, wo die grösste Rücksicht auf die Digestionsorgane zu nehmen ist, besonders auf die etwa bestehenden Störungen in der Leber. — Oft werden Hydropische von dem fürchterlichsten Durste gequält; wollte man ihnen das Getränk entziehen, so würde man barbarisch handeln, ohne etwas dadurch zu gewinnen; man lasse sie trinken, so viel sie wollen, nur sorge man dafür, dass das Getränk nicht etwa störend für die Wirkungen der Arzneien sei, deshalb ist das beste für einen solchen Kranken, frisches Wasser, abgekochtes, mit Ei abgequirltes, was besonders zu empfehlen ist, weil es dem bei dieser Krankheit gewöhnlich qualitativ veränderten Blute wieder mehr von dem Bestandtheile zuführt, der ihm gerade mangelt; Milch, Molken, Buttermilch sind ebenfalls zuträglich. Diuretische Getränke, wie Hahnebutten-, Petersilien-Thee, Spargel- und Rettig-Abkochungen, Kürbis- und Linsen-Aufgüsse sind in diesen Krankheitsformen auch in der Homöopathie erlaubt, da die wenigsten von ihnen Störungen in den Arznei-Wirkungen hervorbringen.

Unter den Arzneien, die eine entschiedene Einwirkung auf Hydropsien äussern, unbeschadet ihrer Eigenwirkungen auf die ursächlichen Momente, sind insbesondere hervorzuheben: *Arsenicum;* seine Allgemein-Wirkungen erstrecken sich auf Krankheiten der Schleimhäute; hydropische Beschwerden; Folgeleiden von China-Missbrauch, von Einwirkung nasser Kälte; Hautbeschwerden sind: allgemeine Hautwassersucht; Geschwulst des Gesichts und Körpers; der rechten Körperseite bis an die Hüften, mit Geschwulst des linken Schenkels; des Gesichts und der Füsse; Bauchaufgetriebenheit; Schlaf: lautes Wimmern, mit Unruhe und Umherwerfen und Unmöglichkeit sich zu erwärmen, bei innerer, ängstlicher Hitze; Aufschrecken und Zusammenfahren; Fieber: allgemeine Kälte, mit pergamentartiger Trockenheit der Haut an den hydropischen Theilen, bei einem gelben, erdfahlen Gesicht. Specieller stellt sich heraus: Ascites, Hydrothorax, Anasarka, Hydrometra, Hydrops ovarii.

Dulcamara; sie zeigt sich hülfreich in Affectionen der Schleim-

häute; in Anschwellungen des Körpers nach Masern; in Hydropsien, allgemeinen, nach Scharlach, oder wo erstere als vicarirendes Symptom des letztern zur Zeit von Scharlach-Epidemien erschien; in Wassersuchten, durch Erkältung hervorgerufen. Sie verdient also wohl stets Berücksichtigung in akuten Hydropsien.

Helleborus niger ist von Vielen empfohlen: in plötzlichen wässerichten Anschwellungen des Körpers; in Hautwassersucht, besonders nach unterdrückten Exanthemen, z. B. Scharlach, Masern, Purpurfriesel — wobei das Gefühl in den geschwollenen Theilen ist, als wären sie zu schwer und würden auseinander getrieben; in akutem und chronischem Wasserkopf., Bauchwassersucht.

China. Unstreitig eins der ausgezeichnetsten und namentlich beachtenswerthen Mittel in Hydropsien, die schweren, sehr angreifenden und schwächenden Krankheiten, lang dauernden Blutverlusten, oft wiederholten Blutentziehungen, heftigen Schweissen, Samenergiessungen, häufigem Coitus, Onanie, anstrengenden fortgesetzten Nachtwachen etc. ihr Entstehen verdanken. Aber auch in denen, deren Entstehen in Störungen des Pfortadersystems, des Herzens, Leber- und Milz-Desorganisationen begründet ist.

Colchicum ist ebenfalls ein vielgerühmtes Mittel in ödematösen Anschwellungen und Hautwassersucht nach unterdrückter Transpiration, wie wir sie nicht selten in nasskalten und feuchten Nebeltagen beobachten und nach gänzlicher Durchnässung von Regen. — Hier kann aber auch *Rhus* indizirt sein, das ich besonders in den Hydropsien nach Scharlach stets mit dem erwünschtesten Erfolge anwandte, wo diese Gelegenheitsursachen die Veranlassung dazu gegeben hatten.

Bryonia habe ich oftmals mit grossem Nutzen in Bauchwassersucht anwendbar gefunden, eben so in Anschwellungen, wassersüchtigen, des Scrotums, und bin glücklich gewesen, wenn die Wahl des Mittels scharf und treffend war, was freilich in dieser Art von Krankheiten nicht immer der Fall ist, wo die Primär-Symptome so sehr leicht von den sekundären verdunkelt werden, dass ein richtiges Auffassen des Status morbi oft zu den Unmöglichkeiten gehört.

Nach Dr. Wahle's Erfahrungen ist *Zincum metall.* eines der vorzüglichsten Mittel in hydropischen Leiden, namentlich dann, wenn die Kranken über Schmerzen oder Unbequemlichkeiten in der Nierengegend klagen. Er hält es für Pflicht, ganz besonders auf dieses Mittel aufmerksam zu machen.

Auch *Aurum muriat.* 6. hat ihm einen Jahre langen Hydrops universalis geheilt, nur weiss er den Fall nicht speciell wieder zu geben; so viel jedoch ist ihm noch erinnerlich, dass der Fall wesentlich verschieden von der der *Ononis spinosa* war, während nach ersterem Mittel ein schöner heller Urin, wird nach letzterem ein trüber und stark ammoniakalisch riechender abgesondert.

Kali carbon. ist, nach meinen Beobachtungen, ein unersetzliches Mittel in Haut- und Bauchwassersucht beim zweiten Geschlecht, wenn sie nach unterdrückter Regel sich entwickelt hat.

In den wenigsten Hydropsien aber werden *Digitalis* und *Squilla* sich als wahre Heilmittel herausstellen; sie documentiren sich nur als solche durch ihre enantiopathische oder palliative Wirkung, und um diese zu äussern, müssen sie in anderer Form und Dosis gereicht werden, als die Homöopathie es vorschreibt. Am schönsten wirkt *Digitalis* als Aufguss, *Squilla* in Pulverform, oder als *Oxymel squilliticum;* auch in Pillenform. Nur müssen beide in einer solchen Gabe gereicht werden, dass sie Diurese bewirken, sonst nützen sie nichts, darum wirken sie nur palliativ, aber in den nöthigen Fällen deshalb höchst vortheilhaft, weil dadurch die Gesammtkrankheit geschwächt wird und der Kranke selbst eine wesentliche Erleichterung seiner Beschwerden empfindet.

Auch *Canthariden* sind in Hydropsien angelegentlichst empfohlen; sie sind nur in denjenigen passend, die von einem tonisch krampfhaften Zustande der Harnabsonderung abhängen, mit Strangurie und Tenesmus des Blasenhalses, nicht selten auch mit Gliederschmerzen und chronischem Schnupfen vergesellschaftet sind.

Ausser den genannten sind noch etwa folgende im Allgemeinen der Aufzeichnung werth, von denen ich aber keine genauere Angabe zu ihrer Anwendung zu geben weiss: *Ammonium carb.*, *Natrum muriat.*, *Lactuca virosa*, *Prun. spinosa*, *Solanum nigrum*, *Cannabis*, *Convolvulus arvensis*, *Urtica dioica*, *Lamium album*, *Ballota lanata*, *Asparagus etc.* — Habe ich mehre von den Mit-

teln, die sich in dieser oder jener Form von Hydrops noch hülfreich gezeigt haben, aufzuführen unterlassen, so geschah es, weil sie als Eigenmittel nur einzelnen, bestimmten Formen angehören, bei deren Bearbeitung ich sie mit aufzeichnen werde.

§. 145.

Hydropsien der Respirationsorgane.

Hydrothorax. Brustwassersucht.

Unter dem Namen „Hydrothorax" verstehen wir Flüssigkeitsansammlung in der Brust im weitesten Sinne des Wortes, weshalb auch, streng genommen, das Empyem hier mit zu begreifen ist. Doch beschränken wir uns hier nur auf diejenige Brustwassersucht, wo eine freie Ansammlung von seröser Flüssigkeit innerhalb einer oder beider Pleurahöhlen stattfindet; doch erinnern wir nochmals daran, dass der Hydrothorax immer nur eine sekundäre Krankheitsform ist.

Im Anfange sind die Erscheinungen des Hydrothorax sehr unbestimmt und vermischen sich meistens mit den Symptomen anderer primärer Lungen-, Herz- und Gefässkrankheiten, aus welchen sich der Hydrothorax hervorbildet, was oft äusserst langsam geschieht. Die Kranken fühlen Anfangs Beklemmung auf der Brust, die nicht anhaltend, sondern vorübergehend ist, und meist nur eintritt bei starker Bewegung, Berg- oder Treppensteigen, oder bei anhaltendem Sprechen; oder es stellt sich auffallende Schwerathmigkeit periodisch gegen Abend ein, die Kranken schrecken aus dem ersten Schlafe plötzlich auf, mit einem Gefühle von Druck auf der Brust, von Dyspnöe. Oft dauert ein solcher Zustand Wochen, Monate lang fort, verliert sich wohl auch wieder unter Auswurf und starkem Schweisse, besonders bei warmer Jahreszeit, bis endlich die Beschwerde constant wird. Die Dyspnöe steigt dann fortwährend, die Kranken können nicht mehr horizontal liegen, sondern müssen aufrecht im Bette sitzen; endlich ist sogar die Lage im Bette nicht mehr möglich, sondern sie müssen mit hängenden Füssen im Bette oder ausserhalb desselben sitzend zubringen. Das Erwachen im Bette geschieht oft unter heftigem Herzklopfen; die Kranken müssen schnell, wenn sie nicht ersticken wollen, eine aufrechte Stel-

lung annehmen, sie schnappen ängstlich nach Luft — förmlicher Lufthunger; die Extremitäten werden kalt, die Lippen blau, die Stirn bedeckt sich mit kaltem Schweisse; der Puls wird klein, unregelmässig, aussetzend, zitternd; oft dauert die Dyspnöe die ganze Nacht hindurch, oder das Asthma wiederholt sich nach jedesmaligem Einschlafen; nach einem solchen Anfalle verfällt oft der Kranke in einen Zustand von halbem Sopor und Gefühllosigkeit. Dazu kommt Husten, Anfangs trocken, oft mit heftiger Aufreizung verbunden, periodisch eintretender Reizhusten; später wird er feucht und es werden grosse Mengen zähen, eiterähnlichen, oft fauligen Schleims ausgeworfen.

Bei der Untersuchung finden wir die Brust entweder einseitig ausgedehnt, wenn das Exsudat nur in eine Pleura sich ergossen hat; dagegen siud die Rippen auf beiden Seiten nach aussen getrieben, wo sie sich in beiden Pleurasäcken befindet. — Die Percussion giebt überall, wo sie auf Flüssigkeit trifft, einen matten, dumpfen Ton. Ueberall, wo der Percussionston matt ist, ist auch das Athmungsgeräusch verschwunden; bei starker Wasseransammlung hört man zuweilen Bronchialrespiration. Die Vibrationen des Thorax beim Sprechen sind schwach oder fehlen ganz. Wichtig ist für die Diagnose die durch Percussion und Palpation erkennbare Abwärtsdrängung des Zwerchfells, der Leber und Milz, wodurch oft die Hypochondrien aufgetrieben werden und sogar der Schein von Ascites entstehen kann.

Hierzu gesellen sich nun allgemeine hydropische Erscheinungen. Es bildet sich Oedem an den unteren Extremitäten, entweder an beiden zugleich, oder nur einseitig, welches vom Knöchel sich rasch gegen die Genitalien verbreitet. Die Haut ist trocken, kalt, besonders an den Extremitäten; Urin gering, mehr dick, dunkelroth, starke Sedimente machend; Stuhl verstopft, Durst unlöschbar, Schlund trocken; gegen Ende der Krankheit tritt Ascites ein.

§. 146.

Aetiologie. Innere Momente: Vorgerücktes Lebensalter; Individualität, geschwächte Lungen, durch öfter wiederkehrende, chronische Catarrhe, Lungenentzündung; Individuen mit schwam-

migem, cachektischem, zur Fettbildung geneigtem Habitus; Individuen, die ihre Lungen sehr anstrengen, z. B. Musiker. — Missbildungen des Thorax, Verkrümmungen der Wirbelsäule und davon abhängende Deformitäten der Rippen und des Sternum; Arthritis; Pfortaderleiden; die Krankheit kommt häufiger bei Männern als Frauen vor.

Veranlassende Momente: Organische Fehler der Lungen, der Rippen, der Pleura, der grossen Gefässe, Dilatation der Aorta, Verknöcherung der Gefässe im Bogen; tuberkulöse und steatomatöse Massen auf der Pleura. Ueberhaupt kommt die Krankheit gern im ersten Stadium tuberculöser Phthisis vor. — Erschöpfung der Lebensthätigkeit durch übermässige Anstrengung. — Missbrauch der Spirituosa, namentlich des Branntweins. — Erschöpfung der Nerventhätigkeit der Lunge. — Weiterverbreitung des Krankheitsprocesses, der anderswo seinen Ursprung genommen hat. — Metastasen des Podagra, zugeheilter Fussgeschwüre.

Prognose. Die active und metastatische Art ist wohl die leichter heilbare Art; ungünstiger die passive, durch unheilbare Desorganisationen, Herzfehler, Venenobliteration begründete; doch gehört auch diese nicht ganz zu den unheilbaren. — Vorgerücktes Alter macht die Prognose sehr zweideutig. — Je träger und verschlossener die Excretionsorgane sind, je weniger der Kranke Harn lässt, je trockner Haut, Darm, Bronchien sind, desto schlimmer; das Gegentheil ist von günstiger Vorbedeutung. — Schlimme Zeichen sind: Verschwinden des äussern Oedems unter Zunahme der Dyspnöe, Torpor und Anschwellung, schmutzig-gelbe Hautfarbe, hoher Grad von Abmagerung und Entkräftung, beständige Unruhe und Erstickungsangst, die den Kranken keinen Augenblick mehr im Bette duldet, soporöser Zustand, röchelnder Athem, blutiger Auswurf. — Bemerken muss ich hier noch, dass der Homöopathie, so gefährlich auch die hier verzeichneten prognostischen Angaben klingen mögen, manche derartige Heilung zu bewirken gelungen ist, zum Beweis, dass ihr doch Mittel zu Gebote stehen müssen, die umändernd und heilend auf innere Verbildungen einwirken, ohne dass allemal Haut, Nieren, Darmkanal, Schleimhäute mehr in Thätigkeit gesetzt zu werden brauchen.

§. 147.

Wie denn überhaupt die Behandlung immer auf die erregenden Ursachen mit gerichtet sein muss, so muss sie es auch bei dieser Krankheit sein, wiewohl auch hier mit der Entfernung der Erregungs-Ursache dem Kranken nicht viel gedient sein wird, in den meisten Fällen selbige auch wohl gar nicht eiumal zu entfernen ist. Nur durch die Beseitigung der Urkrankheit, der entwickelten Psora, ist Heilung denkbar und möglich, und dann freilich nur durch Antipsorika; doch dürften auch folgende Mittel nicht zu verachten sein, die die Erfahrung uns schon in manchen Fällen als heilkräftig kennen gelehrt hat, die also wohl immer als passende Zwischenmittel, oder, wo die Heilung unmöglich, als sehr heilsame Beschwichtigungs-Arzneien angewendet zu werden verdienen.

Eine der vorzüglichsten Arzneien in dieser Krankheitsform, die nach neueren Erfahrungen und wiederholten Beobachtungen ebenfalls zu den antipsorischen gehört, ist *Arsenicum album*, der oft auf mehre Tage einen erträglicheren Zustand herbeizuführen vermag, wenn er bei folgenden hervorstechenden Krankheitszeichen gegeben wird: die fortdauernden asthmatischen Beschwerden verschlimmern sich sogleich bei der geringsten Bewegung, besonders bei Steigen von Treppen, Bergen etc. Noch charakteristischer für die Anwendung dieses Mittels ist das Symptom: wenn der Kranke Abends auch noch so behutsam und langsam in's Bett steigt, entgeht ihm der Athem, was auch der Fall bei jeder Wendung im Bette ist; es entsteht dadurch nicht sowohl Kurzathmigkeit und Engbrüstigkeit, sondern vielmehr das ängstliche, peinigende Gefühl des Erstickens, mit der grössten Todesangst gepaart, die durch ein unaufhörliches, zwar nicht sichtbares, aber dem Kranken doch fühlbares Herzklopfen erhöht wird. Zugleich verbindet sich hiermit ein Zustand der höchsten Schwäche und Erschöpfung, der durch ein unaufhörliches Lechzen nach Getränk, nur zur Befeuchtung der Lippen und des innern Mundes benutzt, von Zeit zu Zeit unterbrochen wird. Charakteristisch für *Arsenicum* sind also die Erstickungs-Zufälle in der Nacht, von Hydrothorax abhängig. — *Ignatia* und *Pulsatilla* bieten zwar ähnliche Nachtstörungen dar, und beide Mittel sind wohl in passenden Fäl-

len auch in Hydrothorax anwendbar, doch werden sie, bei vorgenannten Symptomen, immer dem *Arsenicum* nachstehen. — Vorzüglicher noch als *Ignatia* und *Pulsatilla* dürfte *Ipecacuanha* in öfter wiederholten Gaben sein, wenn eine krampfhafte Engbrüstigkeit vorsticht, jedoch nicht mit jener Erschöpfung gepaart, auch nicht von Bewegungen abhängig, sondern stets andauernd, und nur paroxysmenartig, ohne gegebene Veranlassung, zurückkehrend. — Auch *Scilla maritima* habe ich mit gutem Erfolge angewendet, wenn der Hydrothorax von einem anhaltenden Husten mit schleimigem Auswurfe und davon abhängender Engbrüstigkeit und Kurzathmigkeit begleitet wurde, und die daneben vorkommenden Symptome ebenfalls unter der Symptomen-Gruppe von *Scilla* aufzufinden waren. — Jederzeit nützlich erwies sich *Dulcamara*, wenn die hydrothoracischen Beschwerden durch Eintritt einer neblichten, feuchten, regnerigen Witterung erhöht wurden, und nur erst, beim Wechsel der letztern mit einer reinen trocknen Atmosphäre, wieder auf den vorigen Standpunkt zurückwichen; zum Beweis, wie kräftig dieses Mittel auf die Thätigkeit des Lymphsystems einzuwirken vermag. — Auch von der Anwendung des *Tart. emet.* sah ich gute Wirkung, doch wendete ich selbigen mehr empirisch, als auf sichere Criterien gestützt, an; mich leitete nur der Athemmangel, der immer in den frühen Morgenstunden aus dem Schlafe weckte, zum Aufsitzen nöthigte, um Luft zu schöpfen, und der Kranke nur erst Erleichterung erhielt, wenn er Husten mit Auswurf bekam. — Eins der wichtigsten hieher gehörigen und anwendbaren Mittel ist *Colchicum autumnale*, dem ich *Digitalis purpurea* beizähle, die aber beide, wie auch *Scilla*, ihren glücklichsten Wirkungskreis finden, wenn der Urin in dieser Krankheit in geringer Quantität ausgeschieden wird, wie ich auch schon in der Therapie im Allgemeinen bemerkte. — *Colchicum* ist besonders da empfehlenswerth, wenn die Athmungsnoth Abends so unerträglich wird, dass sie zu wüthender Verzweiflung treibt, bei schnellem Sinken der Kräfte; die ängstliche Beklemmung auf der Brust ist anhaltend, erscheint aber paroxysmenartig heftiger, doch nicht in dem Grade, wie Abends. — *Digitalis*, *Arsenik*, in manchen Fällen wohl auch *Spigelia*, sind vorzugsweise anwendbar in Hydrothorax, wenn selbiger durch organische Fehler in der Brust bedingt wird, insbesondere bei

Verengerung, Verstopfung, Compression der Venenstämme; bei Arterien-, Herz- und Lungenkrankheiten, namentlich bei Stenose und Insufficienz am linken Ostium venosum, bei Emphysem und Bronchiektasie. — Nächst diesen ist auch *Stannum* ein empfehlenswerthes Mittel, dem noch *Helleborus*, *Senega*, *Bryonia* und *China* beizuzählen sind, die alle als zweckdienliche Hülfs- und Unterstützungsmittel nicht vernachlässigt werden dürfen.

Unter den Antipsoricis zeichnen sich in dieser Krankheitsform ganz besonders aus: *Carbo vegetabilis*. Sie ist ein unersetzliches Mittel in Hydrothorax, wenn er mit rheumatischem Ziehen und Reissen in der Brust sich verbindet, wodurch letztere wie zusammengeschnürt erscheint und den Athem so versetzt, dass Gehen und Liegen unmöglich wird und selbst das ruhige Sitzen erschwert ist; dabei fortwährendes Blutwallen, Pulsiren, Herzklopfen in der Brust bei grösster Unruhe, Aengstlichkeit und ungleichem, aussetzendem Pulse. Auch in dem Hydrothorax, der grossen Säfteverlusten, dem Missbrauche geistiger Getränke und dem Uebermass von *China* sein Entstehen verdankt, wird *Carbo* stets mit Nutzen gegeben werden.

Lycopodium. Charakteristisch für dieses Mittel ist besonders das innere Vollheitsgefühl in der Brust, bei fortwährender Beklemmung mit Angst, die sich nach dem Abendessen steigert, welches letztere auch bedeutende Bauchaufgetriebenheit zur Folge hat; dabei Pulsiren und Glucksen in der Herzgegend, ausser dem Herzschlage.

Kali carbonicum ist in Krankheiten der Brust überhaupt beachtenswerth; in Hydrothorax erregt es die Aufmerksamkeit des Heilkünstlers schon dann, wenn Patient fortwährend über grosse abendliche Mattigkeit sich beklagt, das Steigen ihm beschwerlich wird und Sprechen ihm die Brust angreift; bei Zunahme der Krankheit steigern sich auch diese Zustände, es tritt grössere Beklemmung ein, die Athemversetzung weckt aus dem Schlafe und Herzklopfen mit öfterem Aussetzen der Herzschläge gesellt sich hinzu.

Nicht unerwähnt darf ich hier das so symptomenreiche Mittel, die *Lachesis*, lassen, die Hydrothorax mit Husten und Fussgeschwulst bedeutend erleichtern soll. Eigene Erfahrungen habe ich nicht darüber, doch dürfte es bei organischen Herzfehlern und

anderen Desorganisationen in der Brust, wie ich selbige bei *Spigelia* angab, nicht zu übersehen sein.

Mit *Ammonium carbonicum* habe ich in früherer Zeit in wiederholten Gaben einen ähnlichen Krankheitszustand beseitigt — ich gab alle vier Tage eine neue Dosis; doch habe ich seitdem durch weitere Erfahrungen noch nicht Gelegenheit gefunden, für diesen einen Fall wiederholte Bestätigung zu erhalten.

§. 148.

Oedema pulmonum, Hydrops pulmonum. Lungenödem.

Nur der Vollständigkeit wegen führe ich diese Krankheit mit an, da sie in Bezug auf Therapie keine Verschiedenheit mit der vorigen Species darbietet.

Nur durch P. Frank sind die Aerzte erst aufmerksam auf diese Krankheit gemacht worden, und Länneck gebührt das Verdienst, die Diagnose der Krankheit festgestellt zu haben, und dennoch ist ein Lungenödem, als ein sekundärer und mehrentheils mit den Symptomen primärer Krankheit complicirter Zustand, immer noch schwierig zu erkennen. — Sehr heftige Dyspnöe, welche in jeder Lage des Körpers fortdauert, durch Rücken-, Seiten- oder aufrechte Lage nicht erleichtert wird, ohne Auswurf, oder mit grosser Menge pituitösen, wässrigen (schäumigen, eiweissähnlichen) Sputums; Blauwerden der Lippen, Zunge und Wangen, schon bei Beginn der Krankheit sehr intensiv. Die Perkussion zeigt entweder an einer umschriebenen Stelle oder über die ganze Lunge einen auffallend dumpfen, matten Ton, der aber nicht, wie bei Hydrothorax, mit der Lage des Kranken den Ort wechselt, sondern in allen Lagen und Stellungen an derselben Stelle wahrzunehmen ist. Das Respirationsgeräusch hört man aber undeutlich und mit einem eigenthümlichen Knistern und zugleich etwas schleimigem Rasseln verbunden; da, wo die grossen Bronchialäste in die Lunge eintreten, hört man deutliches Bronchialrasseln, indem die Bronchien mit Schleim überfüllt sind, was die Kranken auch zu öfterem und vielem Husten reizt.

Aetiologie, Ausgänge und Prognose übergehe ich; bemerke aber als Nachtrag zur Therapie des vorigen Paragraphen, dass *Phosphor* hier gewiss ein höchst beachtenswerthes Mittel ist, da der Zustand so sehr viel Aehnliches mit Hepatisation der Lunge

hat, wogegen sich *Phosph.* so ausgezeichnet hülfreich erwiesen hat. Nicht minder dürften hier *Cannabis*, *Scilla* und *Senega* noch in Betracht zu ziehen sein, auf die ich hier nur aufmerksam machen kann, da ich selbst noch keine Erfahrungen in dieser Krankheitsspecies gemacht habe.

§. 149.

Hydrops pericardii. Hydropericardie.

Selten steht diese Species allein, meistens ist sie mit Hydrothorax verbunden und die Therapie fällt mit dieser in eins zusammen.

Patient klagt über Gefühl von Druck und lastender Schwere in der Herzgegend mehr nach unten; dabei heftige Unruhe und Angst, oft so stark, dass Erbrechen, Eingenommenheit des Kopfs, Betäubung, selbst Delirien eintreten. Dazu kommt Hervortreibung der Herzgrube. Bei bedeutender Wasseransammlung ist die Haut beim Aufrechtstehen in der Herzgrube wie ein Sack hervorgetrieben, der bei der Percussion den Wasserton giebt. Patient kann nicht tief liegen, am wenigsten auf dem Rücken; besser befindet er sich noch in aufrechtsitzender Stellung, oder auf der linken Seite liegend. Dabei Klagen über Palpitationen des Herzens und doch fühlt man bei der Untersuchung den Herzschlag nicht, oder nur äusserst dumpf und matt, wie durch eine mit Wasser gefüllte Blase, zugleich hört man einen dumpfen, matten Ton in grossem Umfange, oft selbst in der rechten Brust, und an diesen Stellen kein Respirationsgeräusch, indem die Lunge durch das angesammelte Wasser zur Seite gedrückt wird. Der Puls ist im Allgemeinen klein, schwach, sehr frequent; aussetzend ist er nur, wenn Verknöcherungen im Klappenapparate; schwirrend, wenn Hypertrophie zugegen ist. Hierzu gesellt sich Oedem der Knöchel, und der untern Extremitäten, das sich schnell aufwärts verbreitet, selbst ödematöses Schwellen des Rückens der linken Hand mit einem Gefühle von Taubheit; Beschränkung aller Sekretionen etc. (Schönlein.)

Aetiologie. Die Krankheit kommt häufig bei jungen Mädchen vor, wo unterdrückte Menstruation Menstrualcarditis erzeugt, die rasch mit Wasserbildung endet; sie tritt aber auch leicht zu akutem, vagen Rheumatismus der Gelenke; eben so hängt sie von

organischen Herzfehlern, Hypertrophie, Verknöcherung des Klappenapparats ab; sie tritt zu Hydrothorax. — Die Prognose ist äusserst ungünstig.

Therapie. Hier verweise ich auf die des Hydrothorax. Doch scheint mir die Hinzufügung nicht unwichtig, dass die zu Anfange der Beschreibung der Krankheit angegebenen Symptome klar und vernehmlich auf die Anwendung der *Belladonna* hinweisen, die ich auch mit dem entschiedendsten Nutzen Wochen lang in verschiedenen, nicht zu hohen Dilutionen, Anfangs zweistündlich, später früh und Abends, angewendet habe und die Krankheit auffallend sich vermindern sah. Der Zustand war dann so geändert, dass *Spigelia* das zunächst passende Mittel war. — Wo die Krankheit sich dem Rheumatismus zugesellte, dieser dabei noch in seiner vollen Kraft bestand, gab ich *Aconit* und *Colchicum*, zweistündlich wechselnd, und erreichte auch hier meinen Zweck, aber dauernde Heilung zu bewirken, war mir nicht vergönnt. Dennoch lässt sich wohl mit der Zeit noch von der Homöopathie erwarten, wenn ihr solche Rückbildungen jetzt schon möglich sind, dass es ihr auch gelingen werde, Mittel ausfindig zu machen, die dann den Rest der Krankheit vollends zu vernichten im Stande sein werden.

§. 150.

Hydropsien der Bauchorgane.

Hydrops abdominis, Hydrops ascites. Bauchwassersucht.

Der Unterleib schwillt an und dehnt sich aus, was gleichmässig von unten nach oben geschieht. Diese Ausdehnung ist nach den verschiedenen Lagen verschieden; steht der Kranke, so ist sie nach unten und vorne hervorstechend; liegt er auf dem Rücken, so bemerkt man sie in der Weichengegend, gleich über dem Schambeinkamm. Es ist Fluctuation wahrzunehmen, was die Kranken beim raschen Bewegen, so wie auch die Umstehenden, hören. Die genaue Untersuchung, bei noch nicht zu grosser Wasseransammlung sowohl, als auch bei bedeutenderer, um keiner Täuschung unterworfen zu sein, geschieht am besten auf die Art, dass man den Kranken in eine nach hinten, mit vorgeschobenem Bauche, gebeugte Stellung bringt, oder ihn nieder-

knieen und auf die Hände sich stützen lässt, wodurch das specifisch schwere Wasser gegen die Bauchwandungen sinkt, und die Percussion dadurch immer den Flüssigkeitston giebt. Hierzu treten nun die allgemeinen und consensuellen Symptome der Wassersucht; Minderung aller übrigen Sekretionen der Haut, der Nieren, eigenthümliche Beschaffenheit des Urins (gewöhnlich spärlich, saturirt, tiefgelb oder-gelbroth gefärbt, zuweilen einen ziemlich copiösen Bodensatz machend), allgemeine hydropische Anschwellung, Störungen des Kreislaufs, Palpitationen, unregelmässiger, schwacher Puls, allgemeine Cachexie, Hautblässe, Abmagerung, oft zugleich Zehrfieber, Gelbsucht. — Schon bei einiger Zunahme der Krankheit leiden auch die Verdauungsorgane: die Kranken klagen über Gefühl von Völle, Druck nach Genuss der Speisen, die Digestion geht mühsam von Statten; der Durst ist gewöhnlich sehr gross; meistens Stuhlverstopfung. Durch das Andrängen des Wassers an das Zwerchfell entsteht Dyspnöe bis zur Erstickungsnoth, die den Kranken zwingt, immer aufrecht zu sitzen, und ihm horizontale Tieflage der Brust unerträglich macht.

Ist es ein Hydrops saccatus, so ist Anfangs die Geschwulst ungleich und der Urin ist weniger dunkel gefärbt und weniger sparsam; die Geschwulst geht von einer Stelle aus und die Ausdehnung des Unterleibes wird nie gleichförmig.

Schönlein nimmt folgende Varietäten an: Ascites inflammatorius, acutus et chronicus; A. frigidus, torpidus; A. venosus s. periodicus; A. organicus; A. psoricus s. impetiginosus.

Ursachen: Häufig ist der entzündliche Ascites metastatischen Ursprungs, in Folge von zurückgetretenen akuten oder chronischen Hautausschlägen, von unterdrückten Blutflüssen, durch Erkältung, kalten Trunk. Am häufigsten entsteht Ascites aus mechanischer Hemmung der Circulation im venösen Systeme; aber auch andere Entartungen der Unterleibseingeweide, des Pancreas, der Milz, des Bauchfelles und seiner Anhänge etc. erzeugen Ascites.

§. 151.

Wir kommen nun zur Behandlung des Ascites. — In diätetischer Hinsicht darf ich nicht unerwähnt lassen, dass bei der-

artigen Krankheitsformen Rettige, Radieschen, Sellerie, Meerrettig, Petersilie, Spargel und andere urintreibende Mittel durchaus nicht so unzulässig sind, als man früher glaubte, weil man die Ueberzeugung gewonnen hat, dass ihre geringe urintreibende Kraft keineswegs störend auf die Wirkung der hier passenden homöopathischen Arzneimittel einwirkt, im Gegentheil, wäre es auch nur palliativ, die Wirkung vortheilhaft unterstützt.

Im Allgemeinen stehen uns, ausser den schon bei Hydropsien im Allgemeinen, als auch bei den einzelnen Formen genannten, hier nur wenige Mittel zu Gebote, von denen einige jedoch eine specifische Heilkraft gegen Ascites besitzen. Am vorzüglichsten erweist sich, wie ich vielfach zu beobachten Gelegenheit hatte, *Helleborus niger*, nicht blos bei Oedem, sondern auch bei Bauchwassersucht. Ganz besonders nützlich ist dieses Mittel in den akuten Formen, wo die Beseitigung oft einer einzigen Gabe gelingt; in hartnäckigeren Formen reichen weder eine noch einige Gaben von diesem Mittel aus, doch bewirkt es fast stets eine so wohlthätige Veränderung in der Krankheit, dass dann das zunächst passende Mittel intensiver einzuwirken scheint. Diesem Mittel zunächst steht *China* um so mehr, je öfter derartige Zustände Säfteverlusten allerlei Art, oder vorwaltender Schwäche einzelner Unterleibsorgane, oder auch Desorganisationen verschiedener Baucheingeweide, wie der Leber, der Milz, des Pankreas, ihr Entstehen verdanken. Sie empfiehlt sich aber ebenfalls blos bei Harnunterdrückung, bei einem lästigen, kurzen, doch oft auch mit Auswurf verbundenen Husten und Athembeklemmung. Bleiche Hautfarbe, Kälte des ganzen Körpers und kleiner, langsamer Puls sind zu geringfügige Criterien, als dass man, auf sie gestützt, ein passendes Mittel wählen könnte, indem sie allgemeine wassersüchtige Zustände in der Regel begleiten, und gleichsam integrirende Symptome der Gesammtkrankheit sind; dennoch aber haben sie bei den beiden eben genannten Arzneien einigen Werth, und stimmen für ihre Anwendung, wenn die übrigen Krankheitszeichen nur übereinstimmend mit den Symptomen dieser Mittel sind. — Grössern Werth hat die schmutzige, erdfahle Hautfarbe, welches ein charakteristisches Symptom für das Darreichen des *Ferrum aceticum*, oder besser, *metallicum*, ist. Ausser diesem Symptom dürften aber auch die auffallende Abmagerung, neben

dem Ascites, mit der grossen Mattigkeit, die nächtlichen Beschwerden, die Verschlimmerung durch Sitzen, kaum fühlbarer Puls, Magenbeschwerden nach dem Essen mit Uebelkeit, ja selbst mit dem Erbrechen des Genossenen, Leibverstopfung — zur Anwendung von *Ferrum* auffordern. — Unter bestimmten für sie passenden Bedingungen, die ich schon besprochen habe, ist *Digitalis* auch in dieser Krankheitsform zulässig. — Auch *Colchicum*, *Scilla* und *Dulcamara* sind unter den in mehreren vorhergehenden Paragraphen schon angegebenen Criterien anwendbar. — Bei grosser Desorganisation und Degeneration drüsiger Organe im Unterleibe, die von Zeit zu Zeit durch die auftretenden Schmerzen einen neuen Entzündungszustand vermuthen lassen und die schon vorhandene Wasser-Ansammlung nur noch mehr verstärken, ist *Mercurius solubilis* eins der zweckdienlichsten Mittel, dem vielleicht eine Gabe *Belladonna* oder *Dulcamara* nachfolgen kann, je nachdem die Symptome für das eine oder das andere Mittel geartet sind. — Für derartige Fälle besonders eignen sich auch *Bryonia* und *Pulsatilla*, die namentlich auch wegen der hier ganz eigenthümlichen und charakteristischen Gemüthsstimmung schon bei der Wahl berücksichtigt zu werden verdienen.

Noch muss ich zweier Mittel Erwähnung thun, von denen ich einigemal bei allgemeiner Wassergeschwulst des ganzen Körpers ausserordentlich vortheilhafte Wirkung gesehen habe; es sind *Euphorbium Cyparissias* und *Solanum nigrum*. Von beiden Mitteln gab ich einen Tropfen der unverdünnten Tinktur robusten Bauern, und bewirkte dadurch auf mehre Wochen bedeutende Abnahme und immer mehr sich verringernde Geschwulst. Eine nähere Beobachtung war mir später nicht gestattet, weil diese Leute, wenn es anfing besser zu werden, gewöhnlich nichts mehr vom Arzte wissen wollten. Noch gehört hieher *Prunus spinosa*, Schleedorn, den ich kürzlich mit grossem Nutzen, alle drei Tage wiederholt, gegeben habe. Auch *Ledum* und *Arsenicum* sind hier empfehlenswerthe Mittel. Letzterer insbesondere nach lange zuvor eingetretener Abmagerung mit mangelndem Appetit.

In dieser Krankheitsform dürften unter den antipsorischen Mitteln, vorzüglich bei alten Personen, *Kali carbonicum*, *Conium*, *Sulphur*, *Jodium* und ausserdem noch *Zincum metall.*, *Lycopo-*

dium und *Oleum Terebinthinae*, als die passendsten Arzneien sich auszeichnen.

Gern gestehe ich die Schwierigkeiten ein, für jedes Mittel in diesen so wie andern Hydropsien, die jedesmal richtigen und treffendsten Indicationen zu stellen, da ja alle diese Krankheitsformen nur der Abglanz anderer Urleiden, nur Symptom schon vorhandener Krankheiten sind, weshalb man sich auch bei ganz specieller Bearbeitung der Hydropsien genöthigt sehen würde, viel schon Besprochenes zu wiederholen. Soll diess Buch auch nur für Anfänger geschrieben sein, so muss ich doch auf ihre Beurtheilungsfähigkeit so viel Vertrauen setzen, dass sie den Urzustand einer Krankheit richtig werden zu würdigen wissen, um zu entscheiden, ob eins von den hier angegebenen Mitteln dem gegenwärtigen Krankheitszustande entsprechend zu wählen sei, oder ob es unter den bis hieher angeführteu Krankheiten (die ich darum den Wassersuchten voran schickte, weil diese letzteren meistens nur Sekundärleiden dieser Krankheiten sind) sich finden lasse, wo ich viele derselben ausführlicher besprochen habe.

§. 152.

Hydropsien der Haut.

Hydrops Anasarca. Hautwassersucht.

Ueber diese, so wie über die folgenden Formen kann ich leicht und schnell weggehen, da sie in keiner Beziehung wesentliche Differenzen darbieten.

Die Hautwassersucht besteht in einer schmerzlosen, Anfangs weichen, teigigen, später mehr renitenten Anschwellung des Unterhautzellgewebes, über welcher die Haut mehr oder weniger gespannt, meist kühl anzufühlen, nicht geröthet ist, und in welche sich eine Telle eindrücken lässt, die eine kurze Zeit lang nach aufgehobenem Drucke zurückbleibt. Diese Anschwellung ist am beträchtlichsten an Theilen mit lockerem Zellgewebe, daher auf dem Rücken der Füsse und Hände, im Gesichte, an den Augenlidern, am Präputium, Scrotum, auf dem Penis, an den Schamlefzen. Um die Knöchel an den Füssen ist die Geschwulst bei aufrechter Stellung am stärksten, verliert sich aber wieder bei horizontaler Lage. Die Haut bekommt ein blasses, selbst

gelbliches, durchscheinendes Aussehen, das durch die bläulichen Stränge der durchschimmernden Hautvenen marmorirt wird. Diese Anschwellungen contrastiren zuweilen auffallend gegen die gleichzeitige Abmagerung des Gesichts, Halses, der Hände, der Brust, welche von einer schlaffen, erdfahlen, trocknen Haut bedeckt sind. Nach und nach erschlaffen die Muskelparthien und erschweren nun auch mehr und mehr die Bewegungen. Endlich wird die übermässig gesteigerte Ausdehnung der Gewebe empfindlich, schmerzhaft; es zeigen sich rothe Hautflecken, die sich ausbreiten und Ungleichheiten verursachen; die Hautfarbe wird livid, schwärzlich. bräunlich; es bilden sich Ecchymosen, zuweilen Phlyctänen, oder gangränöse Schorfe auf der Oberfläche.

Die hier, nach den verschiedenen Ursachen, indizirten Mittel sind: *Dulcamara*, *Helleborus*, *Arsenic.*, *Bellad.*, *China*, *Jod.*, *Solanum nigr.*, *Prun. spinosa*, *Lycopod.*, *Ledum*, *Sulphur* etc.

Die zuweilen isolirt vorkommende Wassergeschwulst der grossen Schamlefzen (Oedema pudendarum) habe ich in einem Falle mit *Helleborus niger* beseitigt; in anderen Fällen können auch *Bryonia*, *Arnica*, *Mercur.*, *China*, *Dulcam.*, *Colchicum* u. e. a. hülfreich sich erweisen.

Hydrocele bei Männern wird häufig mit *Mercur.*, *China*, *Digitalis* beseitigt; ist sie dagegen auf Scrophulosis begründet, so findet sie in *Silicea* ihr specifisches Heilmittel.

§. 153.

Hydropsien der Genitalien.

Hydrometra. Gebärmutterwassersucht.

Obgleich ich über diese Art Wassersucht gar keine Erfahrung habe, so muss ich sie doch der Vollständigkeit wegen hier mit anführen.

Die Diagnose einer Gebärmutterwassersucht wird nur dann möglich, wenn die Ausdehnung der Gebärmutterhöhle einen solchen Grad erreicht hat, dass die Volumsvermehrung des Organs der Exploration zugänglich wird. — Die Kranken sehen leucophlegmatisch, gedunsen aus; die Menstruation hört auf zu fliessen, und mit der Cessation der Menses schwillt der Unterleib auf. Die Anschwellung findet aber nicht so gleichförmig und gradatim

statt, wie in Schwangerschaft, erreicht oft schon in kurzer Zeit einen hohen Grad und steht dann still. Die Geschwulst geht mehr in die Breite, der Unterleib spitzt sich nicht nach vorne zu. Die Anschwellung fühlt sich elastisch, gleichmässig, nicht an einer Stelle härter oder weicher an; ist unempfindlich gegen Druck, dislocirt sich nicht bei Lageveränderung des Körpers. Man erkennt in ihr mehr oder weniger deutliche Fluctuation, die Percussion ergiebt matten Flüssigkeitston. Bei der innern Untersuchung findet man die Scheide kalt, die Vaginalportion tief stehend, meist verdünnt und verstrichen, den Gebärmutterkörper ausgedehnt, gespannt; man fühlt deutliche Fluctuation, doch aber keine vorliegenden Kindestheile. Hierzu kommen noch allgemeine hydropische Erscheinungen, aber sehr gemässigt: Oedem der Unter-Extremitäten, der äussern Schamlefzen, in dem Zellgewebe, in der Beckengegend; trockne, spröde Haut, kalte Extremitäten, kleiner, schwacher, fadenförmiger, leerer Puls, verminderte Harnsekretion.

Sollte ich in therapeutischer Beziehung eines oder das andere Mittel empfehlen, so wären es vielleicht *Sepia*, *Secale corn.*, *Phosph.*, *Sulphur*, doch, wie schon gesagt, habe ich keine Erfahrungen in dieser Krankheitsspecies und würde mich deshalb freuen, wenn erfahrnere Homöopathen ihre hierin gemachten Beobachtungen veröffentlichen wollten.

Dagegen reihe ich diesem Paragraphen noch einige Beschwerden der weiblichen Geschlechtstheile an, die doch in nicht zu ferner Beziehung zu unserer Krankheit stehen.

Zuerst ist ein Vorfall der Vagina als ein Uebel für Frauen zu betrachten, der durch seine mancherlei Störungen und Unannehmlichkeiten, die er erzeugt, sehr lästig wird und darum lebhaft den Wunsch erregt, davon befreit zu sein. In vielen Fällen ist es blos nur eine Seite der Mutterscheide, die erschlafft ist und als eine Wulst herabhängt. Findet diese Erschlaffung an der vordern Wand statt, so ist oft ein beschwerliches Harnlassen damit verbunden, das nur in horizontaler Lage beschwerdelos zu bewerkstelligen ist; dabei Klage über Brennen, Stechen in der Vagina, durch äussere Berührung vermehrt. *Nux* half in vielen Fällen diesen Beschwerden binnen wenigen Tagen ab, wie sie denn auch sehr häufig die empfindlich brennenden

Schmerzen während des Beischlafs in der Schwangerschaft, mit darauf folgenden lange anhaltendem Drängen hebt. In andern Fällen von Prolapsus vaginae fand ich *Mercur.*, *Ferrum*, *Carbo veget.*, *Lycopod.* vorzüglicher als *Nux*.

Ein anderer grosser Uebelstand ist ein Prolapsus uteri (Vorfall der Gebärmutter). Neben den zweckdienlichen, nicht zu entbehrenden Unterstützungsmitteln, wie sie die Chirurgie uns kennen lehrt, sind es insbesondere folgende Mittel, die hier in genauen Betracht zu ziehen sind: *Bellad.*, *Sepia*, *Nux*, *Aurum*, *Platina*.

Drängende Schmerzen in den innern Geschlechtstheilen, mit oder ohne Kreuzschmerzen, so dass das Stehen sehr beschwerlich und durch die Dauer sogar schmerzhaft wird, lassen sich am öftersten durch *Bellad.*, *Platina* und *Sepia* beseitigen; doch habe ich später auch Fälle zur Behandlung bekommen, wo ich genöthigt war *Sulphur*, *Crocus*, *China* in Anwendung zu bringen. Es giebt ausserdem noch einige andere Mittel, die unter ihren physiologischen Wirkungen ähnliche Beschwerden aufzuweisen haben, ich habe sie aber noch nicht angewendet und unterlasse deshalb, sie hier namentlich aufzuführen.

Wundheitsschmerzen in der Vagina belästigen nicht minder, als die vorher genannten. Ihre Beseitigung gelang mir am öftersten durch *Rhus*, *Mercur*, *Thuja*, *Ferrum* und *Ambra*.

Brennende und jückende Schmerzen hingegen, sowohl innerlich als äusserlich, finden ihre Heilmittel in *Thuja*, *Mercur.*, *Cantharides*, *Staphysagria*, *Ambra*, *Rhus*, *Lycopod.*, *Sepia*, *Silic.*, *Carbo veget.* etc., je nach den begleitenden Nebenbeschwerden. Doch kommt es wohl auch nicht zu selten vor, dass die oft leidenschaftliche Ausübung des Beischlafs, besonders in der ersten Zeit der Schwangerschaft bei Erstgebärenden, und wenn ein grosses Missverhältniss zwischen den weiblichen und männlichen Geburtstheilen obwaltet, die Veranlassung zu brennenden Schmerzen in den innern weiblichen Geschlechtstheilen giebt; hier sind Schonung und Ruhe und die innerlich angewendete *Arnica* die zweckmässigsten Heilmittel.

Gegen meteoristische Auftreibung des Uterus wandte ich in einem Falle mit entschiedenem Nutzen *Acid. phosphoricum* an, denn ich bewirkte dadurch förmlichen Windeab-

gang und dadurch endliche Heilung; in einem andern Falle musste ich noch *Lycopodium* zur Nachhülfe benutzen.

Emphysematische Anschwellung der äussern Schamlippen kommt wohl auch bisweilen vor, und ihre Heilung gelingt wohl leicht der Anwendung von *Bryonia*, *Rhus*, *Ambra*, *Staphysagr.*, *Arsen.* u. e. a. Mitteln.

§. 154.

Hydrops ovarii. Eierstockwassersucht.

Es bildet sich auf einer Seite (meist auf der rechten, selten auf der linken), gerade da, wo der horizontale Ast des Schambeines mit dem Darmbeinkamme zusammenstösst, unter meist unbedeutenden, gewöhnlich ziehend-stechenden Schmerzen, eine Geschwulst, die Anfangs nur ein Gefühl von Druck und Schwere erregt, und nur undeutlich durch die Bauchbedeckungen, später aber, wenn sie an Grösse zunimmt, deutlicher gefühlt wird und den Unterleib ungleichmässig auftreibt. Die Geschwulst lässt sich hin und her schieben, und wenn die Kranken sich schnell von einer Seite zur andern werfen, entsteht ein Gefühl, als fiele ein kugeliger, kalter Körper von einer Seite auf die andere. Die Exploratio interna zeigt den Uterus immer nach der entgegengesetzten Seite hin verschoben; immer ist derselbe auch in die Höhe gezogen, oft so sehr, dass er mit dem untersuchenden Finger kaum zu erreichen ist. Man fühlt bei der Untersuchung Fluctuation. Consensuelle Erscheinungen sind: Gefühl von Taubheit im Schenkel der leidenden Seite, oft mit ziehendem, reissendem Schmerz wechselnd, Aufsteigen des Globus hystericus gegen den Magen, Brechneigung, wirkliches Erbrechen, häufiger Harndrang mit Beschwerde, Verstopfung, Blähungen, und die Symptome des allgemeinen Hydrops, die jedoch sehr unbedeutend sind; ausgezeichnete Blässe des Gesichts, jedoch nur bei längerer Dauer der Krankheit; kleiner, schneller Puls; trockne Haut, ödematöses Schwellen der Knöchel, oft zuerst der Genitalien. — Am häufigsten kommt die Krankheit nach dem Eintritte der Involution vor bei Frauen nach zahlreichen Geburten, die Erschöpfung herbeiführten, oder auch nach Ueberreizung der Genitalien ohne Conception. — Prognose ist ungünstig, zwar

nicht rasch tödtend, aber doch langsam, indem die Krankheit oft 6—8 Jahre dauert.

Mit der Therapie gegen diese Krankheit in der Homöopathie ist es nicht weit her; sie vermag diese Krankheit auch noch nicht zu heilen. Vielleicht wäre die Möglichkeit dadurch gegeben, wenn daran Leidende sich früher einem homöopathischen Arzte anvertrauten und nicht erst dann sich einstellten, wenn die Krankheit schon so hoch gestiegen, dass sie auf den ersten Blick zu erkennen wäre, wo dann an Heilung, wegen der schon weit vorgeschrittenen Desorganisation des Ovariums, der Fallopischen Röhren und selbst des Uterus, nicht mehr zu denken ist. — Mir ist nur ein Mittel bekannt, das von homöopathischen Aerzten als Heilmittel gegen diese Krankheit empfohlen ist — der *Mercur*; mir hat er das nicht geleistet, was ich von ihm nach dieser Empfehlung erwartet hätte; dagegen sah ich, bei schon weit vorgeschrittener Krankheit, grosse Einwirkung mit Erleichterung und Abnahme der Geschwulst von *Arsenic*, der auch nach einem oder einigen, ebenfalls nicht ungünstig wirkenden Zwischenmitteln, als *Cantharides*, *Prunus spinosa*, von Neuem seinen Nutzen bestätigte und die Krankheit lange, ohne Zunahme, auf einem Punkte erhielt, aber doch nicht zu heilen vermochte. — Ausser diesem ist es aber auch noch *Jodium*, das ich bei einem spätern Falle mit dem eminentesten Nutzen gereicht habe und mit dem wohl ein derartiges Leiden, selbst schon auf einem hohen Standpunkte, vollständig geheilt werden könnte, was ich zu beobachten leider nicht Gelegenheit fand, da obige Kranke sich meiner Behandlung entzog, ehe ich vollständige Heilung erzielt hatte. Wahrscheinlich glaubte die Kranke aus der niedern Klasse des Volks, der Rest werde von selbst noch verschwinden. — ich habe nichts weiter von ihr gesehen und gehört.

Ich sollte meinen, wenn wir die Erregungsursache berücksichtigen, die wohl in der Mehrzahl der Fälle Veranlassung mit zur Entstehung der Krankheit geben mag, dass, wenigstens im Beginn des Leidens, wenn die Diagnose festgestellt ist, *China*, *Acidum phosphor.*, *Sepia*, *Platina*, *Graphit*, *Staphys.* u. e. a. Mittel, nicht blos von vorübergehendem Nutzen, sondern als wahre Heilmittel sich erweisen müssten. Ferneren Beobachtun-

gen und Erfahrungen bleibt es vorbehalten, meine muthmasslichen Vorschläge zu bestätigen, oder zu verwerfen.

Sechszehnte Ordnung.

Halblähmung des Herzens.

§. 155.

Lipothymia, Syncope, Animi deliquium, Asphyxia, Suspensio vitae. Ohnmacht, Scheintod, verborgenes Leben.

Ohnmacht besteht in Minderung oder temporärer Aufhebung der Herzthätigkeit, daher geschwächter oder gänzlich aufgehobener Pulsschlag und Respiration, Verlust des Bewustseins, der Empfindung und Bewegungskraft.

Man unterscheidet gewöhnlich mehre Grade der Ohnmacht: der geringere, Lipothymia, wo der Puls und die Respiration mässig geschwächt sind; Syncope, wo sie kaum noch zu bemerken sind; Asphyxia, wo sie gänzlich fehlen. — Vorboten sind: Umneblung der Sinne, Schwarzwerden und Nebel vor den Augen, Ohrensausen, Schwindel, Zittern, Gähnen, Angstgefühl in den Präcordien, Ueblichkeit, Brechneigung, Blasswerden des Gesichts und der Lippen, Kaltwerden der Gliedmassen, Ausbrechen von kaltem Schweiss auf Stirn und Hals; der Puls ist schwach, klein, rasch wechselnd; endlich schwinden die Kräfte, die Kranken sinken zusammen und wissen mehr oder weniger nichts mehr von sich, oder hören noch was um sie her vorgeht, ohne Macht, dagegen sich activ zu verhalten. Diess die Lipothymie.

In der Syncope sinkt der Kranke plötzlich und unvermuthet, ohne vorhergegangene Vorboten, zusammen. Hier ist oft kein Puls in den Arterien und selbst der Herzschlag mit der blossen Hand nicht mehr zu fühlen; nur die Auskultation lässt die schwachen Contractionen des Herzens wahrnehmen, der zweite Herzton ist gewöhnlich nicht mehr, der erste nur schwach hörbar. Das Athmen ist schwach, die Athemzüge seltner; oft scheint es ganz aufgehört zu haben und man erkennt es blos noch an der leichten Bewegung an einer vor den Mund gehaltenen Flaum-

feder. Das Auge ist gebrochen, die Gesichtszüge collabirt, die Nase zugespitzt, der Unterkiefer herabgesunken, alle Muskeln, selbst die Sphincteren sind erschlafft; der Ohnmächtige sieht, hört, spricht und bewegt sich nicht; er ist marmorkalt, der Stuhlgang geht oft unwillkürlich ab. — Dieser Zustand dauert oft nur wenige Sekunden, Minuten, zuweilen aber auch ½, 1 Stunde und länger. Patient kommt rasch oder allmälich zu sich; gewöhnlich erfolgt die Wiederkehr des Lebens unter Seufzen, Gähnen, Strecken der Glieder, Herzklopfen, leichten Zuckungen der Gesichts- oder anderer Muskeln, zuweilen Erbrechen, Abgang von Blähungen, Stuhlentleerung.

Ursachen: Besonders häufig findet man diese Ohnmachten bei sehr reizbaren Personen — Hysterischen und Hypochondern; so auch nach schwächenden, langdauernden Krankheiten, nach langer Entbehrung von Nahrungsmitteln; ferner nach heftigen Gemüthsbewegungen, Schreck, Freude, Anstrengung des Körpers und Geistes, Ermüdung, Erschütterung des Körpers durch Schlag oder Stoss auf das Epigastrium, durch Athmen verdorbener mephitischer Luft, raschen Temperaturwechsel etc.

Prognose ist sehr verschieden nach den Ursachen; die hysterische ist ganz ohne Gefahr und wenn sie noch so lange dauert, gefährlicher die plethorische oder von Hemmungen des Blutumlaufs im Herzen und vom höchsten Grade der Erschöpfung; von gefährlicher Bedeutung für die Krankheit die, welche zu Anfang oder im Verlauf der Fieber eintritt. Bei jeder zu lange dauernden Ohnmacht sind wegen des Stillstands der Circulation Stockungen des Bluts, besonders bei einem entzündlichen Zustande desselben, zu fürchten.

§. 156.

Ein bestimmtes ärztliches Handeln bei Ohnmachten lässt sich nicht angeben, da selbige häufig Begleiter chronischer Krankheitszustände sind, wogegen alsdann Mittel gewählt werden müssen, die dem Gesammtleiden entsprechen. — Zweckdienlich, ja sogar unerlässlich ist, diejenigen Dinge aus der Nähe der Kranken zu entfernen, wodurch etwa die Ohnmacht hervorgerufen wurde, als widernatürliche Gerüche, abschreckende Gegenstände, Kohlendunst, starker Blumenduft und dergleichen; eben so befreie

man den Körper von beengenden Kleidungsstücken, lege Hals, Brust und Unterleib bloss, gebe dem Ohnmächtigen eine horizontale Lage, öffne Thüren und Fenster, um kühle Luft einströmen zu lassen, oder bringe den Kranken selbst an das Fenster, an die freie Luft. Oft reicht diess Verfahren allein schon hin, um den Anfall ohne andere Mittel abzukürzen. Wo nicht, so ist das einzige allgemeine und unschädliche Erweckungsmittel Besprengen mit kaltem Wasser; bei der hysterischen Ohnmacht das Vorhalten von gebrannten Federn, aufgeschnittener Zwiebel, Essig, Salmiakgeist vor die Nase. Man reibt Patient Schläfe, Stirn, Lippen, Herzgrube mit Essig, Wein und flösst ihm letzteren oder etwas Wasser tropfenweise ein; auch Reiben der Extremitäten und Lavements sind am passenden Orte und bei noch längerer Dauer Meerrettigumschläge über Magen- und Herzgegend.

Hängt die Ohnmacht von allgemeiner Schwäche ab, die fortwährend von Aengstlichkeit begleitet wird, so wird kein Mittel diesen Zustand leichter zu beseitigen vermögen, als *Arsenic.* — Ist dagegen die Schwäche und die daraus entspringende Ohnmacht Folge einer heftigen, lange anhaltenden, akuten Krankheit, so dass schon die geringste Bewegung selbige herbeiführt, so ist *Veratrum* dem *Arsen.* vorzuziehen. — War diese Schwäche und das damit verbundene öftere Ohnmächtigwerden aus grossem Säfteverlust, z. B. nach langem Stillen, öfteren Aderlässen, bedeutenden Blutflüssen, häufigen Samen-Ergiessungen durch Beischlaf oder Onanie, nach langwierigen Diarrhöen und dergleichen entstanden, so kann kein Mittel schnellere Hülfe schaffen, als *China*; zuweilen fällt hier *Acid. phosphor.* und *Staphysagr.* mit in die Wahl. — Sind öftere Blutwallungen, Congestionen nach dem Kopfe die Veranlassung zur häufigen Entstehung von Ohnmachten, so ist das Hauptmittel *Aconit*, zuweilen auch *Belladonna*, *Nux*, *Crocus*, welcher letztere dann auch den Vorzug verdient, wenn die Ohnmacht von heftigem Nasenbluten entstanden war; die letztern Mittel überhaupt bei jungen, kräftigen, starken Personen. — Den bei Hysterischen vorkommenden öftern Ohnmacht-Anfällen begegnet man am besten mit *Chamomilla*, *Moschus*, *Ignat.*, *Valeriana*, *Pulsatilla*, *Viola odorata*, *Cocculus* etc. — Ohnmachten durch Nachdenken, Schreiben oder nach Liegen hervorgerufen, entspricht am sichersten

Caladium. — Die Ohnmachten, die gewöhnlich Morgens einzutreten pflegen, hebt man mit *Carbo veget.* und *Nux*. — Derartige Abends, bei geringen Schmerzen, Schwindel und mit Vergehen der Augen *Hepar sulphur.* oder *Nux moschata*. — Nach dem Mittagsessen, *Nux*. — Mit Kälte der äussern Theile: *Colocynth*. — Mit Uebelkeit und Sinken der Kräfte: *Caustic.* u. s. w.

Verhungerten ist bei vorkommenden Ohnmachten oder gar Scheintod mit Arzneien oder den vorgenannten Belebungsmitteln nur so lange gedient, als sie zur Erweckung des Lebens erforderlich sind; um den Wiedereintritt aber zu verhüten, nützen öftere, kleine Quantitäten Wein und später kleine Portionen Bouillon mit Ei, Zwieback, Sago, Gries und endlich kräftigere, aber immer noch mit Vorsicht und wenig auf einmal gereichte, Nahrungsmittel.

§. 157.

Asphyxia. Scheintod.

Unter Asphyxie versteht man das vollkommene Scheinbild des Todes, das sich kund giebt im Aufhören aller vitalen Verrichtungen des Herz- und Pulsschlages, des Athmens, in Unempfindlichkeit, Bewegungs-, Bewusstlosigkeit und Erstarren der Glieder. Es ist ein Zustand, der sich den äussern Kennzeichen nach nur durch das Fehlen der Fäulniss und die (davon schon herrührende) teigartige und die Eindrücke behaltende Weichheit der Cornea und die Möglichkeit wiedererwachenden Lebens vom wirklichen Tode unterscheidet. — Zuweilen ist noch inneres Bewusstsein möglich, so dass die Scheintodten selbst hören, was um sie vorgeht, ohne ein Zeichen des Lebens von sich geben zu können.

Pathogenie. Die Ursachen sind solche, die mechanisch den Respirationsact hemmen durch Absperren des Zutritts der äussern Luft, wie bei Erdrosselten, Erhängten, Ertrunkenen, Verstopfung der Luftwege durch fremde Körper, des Kehlkopfs oder der Luftröhre durch croupöses Exsudat, Schleim, Eiter oder andere Krankheitsproducte, Compression der Luftcanäle durch Geschwülste, Aneurysmen, Abscesse, Kropf etc. — Der Scheintod wird ferner herbeigeführt durch Entziehung der unmittelbar zum Leben nöthigen Stoffe, der Wärme, des Sauerstoffs (Er-

frieren, Mephitis), oder unmittelbar die Vitalität erschöpfende Einwirkungen (der Blitz; die heftigsten Grade von Gemüthserschütterung, lähmende Gifte, solche Krankheiten, z. B. bösartige Nervenfieber, Pest). Auch kann jede Ohnmacht bei langer Dauer in Asphyxie übergehen; sie kann ferner als Symptom von Nervenkrankheit vorkommen, bei Hysterischen, Epileptischen, Cataleptischen, Wöchnerinnen.

§. 158.

Therapie. Die Hauptindication ist; Wiedererweckung der gebundenen Lebenskraft und Lebensthätigkeit, besonders der Lebensorgane, des Herzens und der Lungen, zunächst Beseitigung der Hindernisse, welche ihre Thätigkeit hemmen. Wird die Lebenskraft, die Bedingung der Erregbarkeit, nicht erst geweckt, so kann kein Reiz wirken und alle Reizmittel werden vergeblich angewendet. Dazu sind nun die beiden Grundbedingungen alles Lebens; Wärme und Luft, erforderlich. — Man lege also den Scheintodten in reine Luft und bedecke ihn mit erwärmten Federbetten, oder warmer Asche und Sand, lege ihm immer erneute warme Körper auf die Herzgrube, unter die Schultern und Fusssohlen (am besten das Auflegen eines lebenden Körpers), bringe ihn in ein warmes, mit Salz oder Asche geschärftes Bad, dessen Temperatur anfangs nur lau sein darf, die man nach und nach durch Zugiessen von warmen Wasser erhöht. In einem solchen Bade lasse man den Asphyktischen eine Stunde lang, während welcher Zeit andere Reize in Gebrauch gezogen werden können, z. B. Reiben der Glieder mit der flachen Hand, wollenen Tüchern, weichen Bürsten. Bei Blutcongestion nach dem Kopfe ist selbst das Begiessen desselben mit kaltem Wasser im Bade oft von grossem Nutzen. Wird Patient aus dem Bad genommen, so wird er, sorgfältig abgetrocknet, in ein erwärmtes Bett gebracht, dessen Temperatur man durch Wärmflaschen und dergleichen in einem gleichmässigen Grade zu erhalten sucht. — Es versteht sich von selbst, dass bei der Entkleidung des Kranken die grösste Vorsicht gebraucht werden muss; im Allgemeinen ist es wohl zweckmässig, die Kleidungsstücke mit Messer, Scheere etc. loszutrennen, um gewaltsames Erschüttern, Biegen und Strecken der Glieder zu vermeiden. — Durch diese blosse

Erwärmung sind schon oft Scheintodte wieder belebt worden; sie ist wichtiger als alles Uebrige, die Grundbedingung aller weitern Behandlung, und man hüte sich sehr, sie durch Anwendung anderer Behandlungsarten zu unterbrechen. — Allgemeine Regel ist übrigens, dass man nie zu viel auf einmal thue, sondern alles nur nach und nach und in längeren Zwischenräumen; ferner, dass man gradatim von den schwächern zu den stärkeren Reizmitteln übergehe, damit man nicht durch zu rasches Handeln und durch die zu starken Reize den Rest der noch vorhandenen äusserst geringen Reizbarkeit eher vollends erschöpfe.

Um den Athmungsprocess sobald als möglich wieder in Gang zu bringen, muss er künstlich erregt werden, durch Einblasen von Luft in den Mund bei zugehaltener Nase und mechanische Nachahmung der respiratorischen Thoraxbewegungen. Ersteres geschieht am besten von Mund zu Mund, denn die Wärme und der Halitus vitalis des Athems sind grosse Erweckungsmittel der Lungen und des Herzens; dann kann es aber auch bewirkt werden durch reine oder, wenn man es haben kann, oxygenirte Luft vermittelst künstlicher Apparate. Vorher aber muss Mund und Nase des Asphyktischen von anklebendem Schleim gereinigt sein. — Das zweite, das künstliche Athemholen, bewirkt man am besten durch Umlegen eines Handtuchs um die Brust und abwechselndes Anziehen und Nachlassen desselben:

Ausser den genannten Belebungsmitteln gehört hieher noch das Durchleiten einer elektrischen oder galvanischen Erschütterung durch das Herz, mit Anlegung des einen Konduktors in die Herzgrube, des andern gegenüber am Rückgrat. Eisenmann's Vorschlag zur Anwendung des Galvanismus ist: eine Nadel am Rande des Musc. sternocleidomastoideus in der Mitte zwischen dem Manubrium sterni und dem Winkel der Kinnlade und eine zweite unter den falschen Rippen gegen den Rand des Zwerchfells einzudrehen und nun die beiden Leitungsdrähte einer mässigen galvanischen Säule mit diesen Nadeln in Verbindung zu bringen. — Während des Bades, oder auch gleich Anfangs ist das Besprengen des Gesichts, der Herzgrube, der Genitalien mit kaltem Wasser, Essig, Wein, am besten mit einer Spritze und mit einer gewissen Gewalt anzuwenden; auch das Auftröpfeln von Aether auf die Herzgrube ist zu versuchen, und flüchtiger Sal-

miakgeist unter die Nase zu halten. — Die Frictionen macht man an den Gliedern, auf der Herzgrube, Brust, dem Rückgrate, an Stirn und Schläfe, wozu man sich von Zeit zu Zeit auch geistiger Flüssigkeiten bedienen kann.

Andere Hautreize sind noch: das Ansetzen trockner Schröpfköpfe, das Stechen mit Nadeln (unter die Nägel), das Peitschen mit Brennnesseln, das Auftröpfeln von geschmolzenem Wachs, Pech, Siegellack, die Anwendung des Glüheisens auf Herzgrube und Rückgrat, ein Vesicator auf die von der Oberhaut vorher entblösste Gegend der Herzgrube, das Abbrennen von Moxen auf der Haut. — Ohne weitere Erinnerung wird der Leser von selbst einsehen, dass diese gewaltsameren und schmerzhafteren Reize erst dann in Anwendung zu bringen sind, wenn alle andern Mittel fruchtlos versucht wurden.

Ja selbst der Blutentziehungen ist der Homöopath in derartigen Fällen nicht überhoben und er würde seinen Ruf sehr gefährden, wollte er sich hartnäckig derselben widersetzen, um so mehr, als bei Asphyktischen in keinem Falle ein glücklicher Ausgang verbürgt werden kann, der unglückliche aber in fast allen Fällen dem unterlassenen Aderlass zugeschrieben werden würde, wie die tägliche Erfahrung lehrt. — Uebrigens bringt ein Aderlass im Scheintod, wird er nicht zu vorschnell angewendet, nie Schaden, sondern nur Gewinn, denn oft ist er nur das einzige Mittel, die gebundene Lebenskraft aus ihren Banden zu befreien und die Reizbarkeit für die Anwendung anderer Mittel empfänglich zu machen. Am empfehlenswerthesten aber ist ein Aderlass da, wo die Zurückdrängung des Bluts in die Gefässe des Gehirns, der Lungen, in die Herzhöhlen durch auffallende Bläue und venöse Turgescenz des Gesichts, durch starke Röthung des ganzen Körpers, durch starke Hervorgetriebenheit und Injection der Augen, durch Anschwellung der Venen am Halse und an den Schläfen sich unzweideutig zu erkennen giebt.

Nach gelungener Wiedererweckung darf der Kranke nicht aus den Augen verloren werden, denn je tiefer die Asphyxie war, desto gefährlicher sind die sich gewöhnlich einstellenden Reactionen, denn nicht selten folgen heftige Congestionen oder Entzündungen, besonders des Gehirns und der Lungen oder eine Art typhösen Zustandes, die die ärztliche Sorgfalt in hohem

Grade in Anspruch nehmen und nun dem homöopathischen Heilverfahren gemäss, das a.-a. O. dieser Therapie vorgeschrieben ist, behandelt werden müssen. Häufig erfolgen unwillkürliche stinkende reichliche Darmausleerungen, die den Kranken sehr erleichtern. Wo diess nicht der Fall ist, thut man wohl, die nöthigen Lavements anzuordnen.

§. 159.

Asphyxie durch Ertrinken.

Asphyxie und Tod durch Ertrinken können auf zweierlei Art erfolgen: von den Lungen aus durch Abschliessung der Athmungsfläche gegen die äussere Luft und dadurch bedingte Nichtoxydation des Bluts; dann vom Gehirn aus durch plötzliche Aufhebung seiner Function.

Wichtig ist für uns, dass Manche, die in's Wasser fallen, ohne irgend einen Kampf rasch das Bewusstsein verlieren, zu Boden sinken und unter dem Wasser bleiben, wo dann zu vermuthen steht, dass die Wirkung zunächst das Gehirn betroffen hat; während bei Jenen, die suffocatorisch enden, der Kampf mehr oder weniger lang dauert und das Bewusstsein wahrscheinlich erst dann schwindet, wenn das Gehirn den betäubenden Einfluss des nicht oxydirten Blutes erleidet (Canstatt).

Prognose: Man darf auf Wiederbelebung hoffen, wenn der Verunglückte nicht länger als 5 Minuten im Wasser lag; war er eine Viertelstunde und länger unter Wasser, so ist die Aussicht auf mögliche Rettung sehr gering; doch giebt es wohl auch Beispiele vom Gegentheile dieser Behauptung. Die Prognose wird um so schlimmer, je kälter das Wasser war, in dem das Individuum verunglückte.

§. 160.

Behandlung. Alles hängt hier von einer ungesäumten richtigen Leitung der Belebungsversuche ab, und gewiss sehr oft wird hier viel durch Mangel an Methode, durch Verwirrung und übermässige Geschäftigkeit verdorben, weil in den wenigsten Fällen der Arzt gleich bei der Hand sein kann. — Wie wir aus dem vorigen Paragraphen ersehen, sterben die wenigsten Verunglückten der Art von dem Eindringen des Wassers in die

Lungen oder den Magen und darum ist es die verkehrteste Massregel, die getroffen werden kann, solche Verunglückte auf den Kopf zu stellen, um sie wie eine Wasserflasche auszugiessen. Die Hauptsache ist: die thierischen und Lebensverrichtungen wieder in Gang zu bringen und diess geschieht am zweckmässigsten auf folgende Art: Der Verunglückte wird so vorsichtig als möglich aus dem Wasser gezogen und in horizontaler Lage an einen warmen Ort gebracht: in warmen Sommertagen kann diess sogar im Freien an sonnigen Plätzen geschehen. Die äussere Wärme ist ein wichtiges Belebungsmittel und um sie frei auf die Haut einwirken zu lassen, entkleidet man den Verunglückten ganz; man schneidet Kleider, Binden, Hemden auf und trocknet den Körper mit erwärmten Tüchern, Flanelllappen ab. Man legt ihn auf die rechte Seite, Kopf und Brust etwas höher als die untern Extremitäten, damit die in Mund und Luftröhre eingedrungene Flüssigkeit freien Abfluss habe; man reinigt den Mund und die Nase vom Schlamme oder andern Unreinigkeiten. Um die äussere Wärme zu erhöhen, legt man zu beiden Seiten, auf das Rückgrat, zu Füssen des Ertrunkenen Wärmflaschen und bedeckt die Herzgrube mit warmen Tüchern oder mit warmem Wasser gefüllten Blasen. Man reibt Fusssohlen, Extremitäten, Herzgrube, Rückgrat abwechselnd mit warmen Flanelltüchern oder mit harten Bürsten. Man reizt die Nasenschleimhaut durch den Geruch von Salmiakgeist, Essigsäure, Aether, reibt spirituöse, aromatische Flüssigkeiten in die Haut ein, kitzelt die Fusssohlen, die feine Haut der Nase, das Zäpfchen mittels der Fahne einer Feder. Auch Tabaksklystiere, oder dergleichen mit Salz, Seife, Essigwasser geschärft, sind empfehlenswerth. Alle diese Reize aber müssen mit Mässigung angewendet werden.

Das Athmen sucht man auf die unter Asphyxie schon angegebene Art wieder in Gang zu bringen; man drückt die untern falschen Rippen von der Seite her nach aufwärts und wendet zugleich einen sanften Druck auf den Unterleib in der Richtung gegen das Zwerchfell hin an, wodurch dieses in die Brust hinaufgedrängt wird; hieher gehört auch das Lufteinblasen, wobei man den Kehlkopf gelind von aussen nach hinten drückt, damit die Luft nicht in die Speise-, sondern in die Luftröhre gelange. — Auch hier wird die Anwendung des Galvanismus angerathen;

eben so das Tropfbad auf die Herzgrube, das Tropfen heissen Siegellacks auf die Haut, das Ansetzen von Ventosen auf die Nabelgegend oder an die innere Seite der Schenkel ist empfehlenswerth. — Schlüge auch dieses Verfahren fehl, so soll man den Verunglückten noch in warme Asche einhüllen, mit Ausnahme des Kopfs, und im Nothfalle noch Sand oder Salz zumischen und mit einem solchen warmen trocknen Bade mehre Stunden hinter einander fortfahren.

Stellt sich allmälig Wärme und Reaction ein, so bringt man den Kranken in ein warmes Bett, giebt ihm etwas leichten grünen Thee mit ein wenig Rum, damit er möglichst in Schweiss gerathe, doch ohne zu starke Erhitzung zu bewirken, die leicht üble Folgen haben kann. Ist Patient ein plethorisches Subject, so wäre diess, bei deutlich ausgesprochenen Congestionen, der richtige Zeitpunkt zum Aderlass, der früher ganz unnütz, so lange der Kreislauf nicht im Gange ist.

Die Wiederbelebungsversuche müssen mehrere Stunden lang und darüber fortgesetzt werden; man darf sie erst dann aussetzen, wenn Todtenstarre eintritt.

§. 161.

Asphyxie durch Erdrosseln, Erhängen.

Der durch Erdrosseln bedingte Tod erfolgt am häufigsten durch Apoplexie und Suffocation zugleich, wie wir diess aus den Aussagen wieder belebter Individuen entnehmen können, wodurch sich herausstellt, dass die aus Gehirnhyperämie entstehenden Empfindungen und Erscheinungen die erste Wirkung der Strangulation sind. Diese Erscheinungen bestehen in Roth- und Blauwerden des Gesichts, Hervortreibung der Augen, Gefühl von Schmerz, Hitze, Schwindel im Kopfe, feurigen Blitzen und darauf folgender Nacht vor den Augen, Sausen und Klingen in den Ohren, worauf endlich Empfindungs- und Bewusstlosigkeit folgt. Niemals waren diese Individuen sich der Athemnoth bewusst; vollkommener Stupor geht der Erstickung vorher. Häufig tritt bei Männern Erection des Penis und Samenergiessung in den letzten Lebensmomenten ein.

Bei der Behandlung eines Erdrosselten oder Erhängten

ist Sorgfalt und Vorsicht beim Abschneiden der Ligatur höchst erforderlich, damit der Körper nicht durch Fall auf den Boden verletzt werde. Alsdann wird der Erhängte, nach vorheriger Entkleidung, in eine horizontale Lage mit erhöhtem Kopf und Brust gebracht. Bei Zeichen von Livor im Gesichte und Vermuthung apoplektischen Scheintodes ist die Anwendung des thierischen Magnetismus, wodurch der heftige Blutandrang nach dem Kopfe am ersten gehoben wird, das vorzüglichste Wiederbelebungsmittel durch einen negativen Strich, den man mittels einer geschwinden Bewegung der flachen ausgestreckten rechten Hand, etwa parallel einen Zoll entfernt vom Körper vom Scheitel herab bis über die Fussspitzen geführt, bewirkt; je schneller dieser Strich gemacht wird, desto stärker ist die Entladung. Alle 2—3 Minuten wird dieses Manöver wiederholt, während man bei offener Thüre und Fenstern, um den Erhängten einem kühlen Luftstrome auszusetzen, in der Zwischenzeit durch Lufteinblasen, überhaupt durch die künstliche Respiration, durch Reiben, Frottiren, Schlund- und Rachenreiz die Wiederbelebung zu bewerkstelligen sucht. Sollte es auf diese Art nicht sehr bald gelingen, den hier eingetretenen apoplektischen Zustand, durch noch fortbestehende Kopfcongestionen unterhalten, zu heben, so säume man nicht, eine Ader zu öffnen, am besten die Jugularvene, und lasse eine nur mässige Menge Bluts ausfliessen, wodurch die Blutcirculation, wenn diess überhaupt noch möglich, frei wird, ist sie diess geworden, so begegnet man den etwa nachher noch sich zeigenden Symptomen von Gehirnhyperämie durch die hieher gehörenden zweckmässigen homöopathischen Mittel, wie *Aconit*, *Bellad.*, *Bryon.*, *Merc.* etc. deren Wirkung man durch Hafergrütz-Umschläge auf die Fusssohlen verstärkt. — Gelänge auch auf diese Art die Wiederbelebung nicht, so reibt man warmen Wein oder Essig-Naphta in die Herzgrube und Schläfegegend ein, bürstet die Fusssohlen und wendet reizende Klystiere, ja selbst ein laues oder warmes Aschen-Bad an, und giebt von Zeit zu Zeit eine Gabe *Coffea*, nach vorheriger öfterer Anwendung der *Solutio Camphorae*. — Bei blassem Gesichte und mangelnden Zeichen von Blutüberfüllung des Gehirns muss die Venäsection unterbleiben und nur die Haut- und Schleimhautreize, das künstliche Athmen, der Galvanismus dürfen versucht wer-

den. Den gequetschten Hals bäht man mit erweichenden Fomentationen, Einreibung von Mandelöl.

§. 162.

Scheintod durch Erfrieren.

Symptome des Erfrierens sind: zuerst eine grosse Mattigkeit und bleierne Schwere in allen Gliedern; Erfrierende empfinden das Bedürfniss des Hungers; der Kopf wird ihnen dumm und eingenommen und sie überwinden schwer die Neigung zum Schlummern. Endlich gewinnt die Muskelermattung die Oberhand, sie sind nicht mehr im Stande zu gehen und zu stehen, wanken wie betrunken umher, werden vom Schlafe, wie sie auch dagegen kämpfen, übermannt und verfallen in einen lethargischen Sopor, welcher in völliges Erlöschen des Lebens übergeht. Meist dauert während des Sopors Athmen und Kreislauf noch eine Zeit lang fort. Wiedererweckung ist oft noch nach 24stündiger, zweitägiger Dauer der asphyktischen Bewusstlosigkeit möglich. — Glieder und Körper solcher Verunglückten sind erstarrt, zu Eis gefroren, oft eben so brüchig wie dieses, und darum bei der

Behandlung die grösste Vorsicht erforderlich, damit beim Transporte, beim Entkleiden und bei den vorzunehmenden Manipulationen, welchen der Erfrorene unterworfen werden muss, die spröden erstarrten Glieder desselben nicht zerbrochen werden. Die nächste Regel ist, in der Erwärmung des Verunglückten zuerst die niedrigsten Temperaturgrade anzuwenden und nur in längeren Zwischenräumen sehr allmälig zu höheren Wärmegraden aufzusteigen, damit der letzte Lebensfunken der noch nicht völlig erloschenen Lebenskraft nicht vollends ganz verlischt.

Man entkleidet den Erfrorenen (die Kleidung muss durchschnitten werden), legt ihn auf Schnee und bedeckt auch den übrigen Körper, mit Freilassung des Mundes und der Nasenlöcher, ein bis zwei Zoll hoch mit Schnee, den man fest andrückt. So wie der Schnee zu schmelzen beginnt, erneuert man ihn. In Ermangelung des Schnee's ist eiskaltes Wasser das beste Ersatzmittel, das man am besten als Bad benutzt oder den Erfrorenen in mit eiskaltem Wasser getränkte Tücher einwickelt. Nach etwa 1 Stunde nimmt man ihn aus dem Schnee heraus und geht nun zum Waschen des ganzen Körpers mit geschmolzenem Schnee-

wasser über und sucht allmälig die Glieder vorsichtig zu bewegen. Nach und nach geht man zu wärmeren Graden des Wassers über, reibt die Herzgrube mit Wasser und Essig, Wein, Naphtha und hält ihm von Zeit zu Zeit Salmiakgeist oder Campherspiritus unter die Nase. Verbreitet sich Wärme über den Körper, verlieren die Glieder ihre Steifheit, so wird der Kranke sorgfältig abgetrocknet und in ein etwas erwärmtes Bett in einer wo möglich nur mässig erwärmten Stube gelegt, wo man die Reibungen beginnt und die künstliche Respiration anwendet; die aufgethauten Glieder wäscht man mit lauem Wein, Essig oder mit Wasser und Branntwein; alsdann flösst man ihm innere Erwärmungsmittel ein, anfangs in kleinen, hernach immer steigenden Gaben, wozu sich grüner Thee mit ein wenig Rum oder Rothwein, noch besser aber die *Tr. Coffeae crudae* (deren palliative Anwendung in schnell entstandenen, schnelle Hülfe erfordernden Krankheiten, z. B. der Seekrankheit, Vergiftung mit Mohnsaft, mit Weissnieswurzel, des Scheintods der Ertrunkenen, Erstickten, besonders aber der Erfrorenen u. s. w. sich oftmals durch die Erfahrung bestätigt hat), später Bouillon u. s. w. am besten eignet. — Sollte der Belebte noch über ein Abgestorbenheitsgefühl einzelner Theile, z. B. der Nase, Ohren, Hände, Füsse klagen, so setzt man gegen diese das frühere Verfahren noch fort. Die nach der Wiederbelebung gewöhnlich eintretenden fieberhaften Beschwerden oder andere Zufälle nebst ihrer Behandlung gehören nicht hieher; der Leser sehe sie am passenden Orte nach.

§. 163.

Sideratio. Asphyxie durch Blitzstrahl.

Der vom Blitz Getroffene behält oft dieselbe Stellung bei, die er vorher hatte; hat der Blitz nicht sogleich getödtet, so liegen die Individuen betäubt, starrsüchtig mit schwachem Herzschlag oder ohne Herzschlag und Athmen; das Gesicht oft roth, blau, die Augen starr, mit Blut unterlaufen; zuweilen fliesst Blut aus Mund, Nase und Ohren; oder sie sind bleich, die Glieder sind erschlafft oder krampfhaft zusammengezogen. Die Kleider des vom Blitze Getroffenen sind oft verbrannt, zerrissen; an der Oberfläche des Körpers bemerkt man zuweilen oberflächliche Verbren-

nung, hie und da Brandblasen, rothe Streifen, versengte Kopfhaare. Kommt der Getroffene wieder zur Besinnung, so klagt er gewöhnlich über Kopfschmerz, Gliederweh, Lähmungsgefühl, oder über Brustbeengung, Bruststiche, Taubsein in den Extremitäten; häufig bleiben Lähmungen, Taubheit, Blindheit, Neigung zum Schlafen, Stummheit, Zittern zurück, die mehr oder weniger schnell verschwinden oder andauern; zuweilen Zuckungen, wie elektrische Entladungen.

Behandlung. Vom Blitz Getroffene sind nicht immer ohne Rettung verloren, wie eigne Erfahrung mir mehrmals bewiesen hat. Waren Menschen in der Stube vom Blitz getroffen worden und ich fand sie noch in demselben Zimmer, so liess ich sie, wenn es thunlich war, in die freie Luft oder, wo diess nicht anging, in eine andere Stube schaffen. Nur einmal war es mir möglich, die Electricität bei derartigen Asphyktischen in Anwendung bringen zu können, weil mir gleich eine Electrisirmaschine zur Hand war. Ich liess nun kleine electrische Funken auf verschiedene Stellen des Körpers fallen und brachte durch dieses Verfahren weit leichter Wiederbelebung hervor, als es mir in anderen Fällen, wo ich die Electrizität nicht anwenden konnte, gelang. Zweckmässiger ist es vielleicht noch, einen electrischen Schlag durch den Kopf und dann durch Brust und Rücken zu leiten. Da nun aber die Electrizität in solchen Fällen nicht sowohl das Belebungs-, als zugleich das Heilmittel ist, so hatte ich in diesem einen Falle auch nachher mit keinen Nachbeschwerden zu kämpfen, die mich bei jedem andern Verfahren nach der Wiederbelebung noch längere Zeit beschäftigten und wogegen die Electrizität sich immer wieder als das beste Heilmittel erwies.

Da uns nun aber in den wenigsten Fällen sogleich eine Electrisirmaschine zu Gebote steht, so müssen wir uns anderer Belebungsmittel bedienen, unter denen das Erdbad wohl eins der vorzüglichsten mit ist, das ich mit Erfolg habe anwenden sehen. Zu diesem Zwecke lässt man eine etwa zwei Schuh tiefe Grube in die Erde graben, in welche man den vorher entkleideten Asphyktischen mit aufrechtem Kopfe setzt und ringsum mit Erde bedeckt; kürzer und weniger umständlich ist es, ihn auf dieselbe Weise in einen Düngerhaufen einzugraben. — Aber auch diese Belebungsmittel sind nicht überall bei der Hand und dann bleibt

es das Räthlichste, den Getroffenen mit kaltem Wasser zu begiessen und ihn mit scharfen Bürsten an den Fusssohlen, in den Handtellern, an der innern Seite der Schenkel und Arme zu reiben. Zugleich hält man ihm Salmiakgeist unter die Nase, tropft ihm einige Tropfen Essignaphtha auf die Herzgrube und reibt sie ihm ein; auch das Lufteinblasen und Lavements von kaltem Wasser mit Salz oder Essig sind zweckdienlich. Sind die Kopfcongestionen aus den schon mehrmals angegebenen Zeichen erkennbar, so ist auch das Oeffnen einer Ader unerlässlich, der man dann die Anwendung des thierischen Magnetismus folgen lässt. Nach der Wiederbelebung habe ich hier oft einige Gaben *Aconit* mit entschiedenem Nutzen gegeben. Bei Eingenommenheit und Benebelung des Kopfs, so dass der Kranke nicht zur Besinnung kommen konnte, öfters wiederholte kleine Gaben *Opium*.

§. 164.

Asphyxie durch irrespirable Gasarten. Durch Kohlendampf.

Der Gebrauch der sogenannten Kohlenbecken in Wohn- und Schlafzimmern, das zu frühzeitige Schliessen der Ofenrohrklappen, oft auch die Absicht des Selbstmörders, die Zimmerluft mit Kohlendampf anzufüllen, schlechtgebaute Kamine, sind die Ursachen des nicht selten dadurch veranlassten scheinbaren oder wirklichen Todes. Symptome sind: vom Anfange Schwere, Eingenommenheit des Kopfs, Schwindel, zuweilen eine angenehme Betäubung, oft ein Zusammenschnüren in den Schläfen; bald auch ein heftiger bohrender Kopfschmerz, zugleich anhaltendes Ohrensausen und grosse Mattigkeit in den Gliedern; das Gesicht ist roth, gedunsen, bläulich; die Adern im Gesichte und Schläfen aufgetrieben, die Augen stehen hervor und glänzen. Später wird das Athmen schwer, tief, seufzend und durch ein zusammenschnürendes Gefühl unter dem Brustbeine beklommen; das Herz klopft heftig, der Puls wird beschleunigt und hart, die Erscheinungen nähern sich mehr oder weniger einem halbapoplektischen Zustande; nicht selten Delirien, Ekel, Würgen, Erbrechen, convulsivische Zuckungen der Gesichtsmuskeln, Trismus. — Die Neigung zum Schlummer wird bald unwiderstehlich, es tritt ein comatöser Zustand ein, der Puls wird klein und unregelmässig, der

Herzschlag ist nur noch schwirrend zu fühlen; endlich Erlöschen der Sinne, des Kreislaufs und Athmens, Erschlaffung der Schliessmuskeln, unwillkürliche Harn- und Stuhlausleerung, Tod bisweilen unter Convulsionen.

Die Prognose ist dann ungünstig zu stellen, wenn schon Muskelstarre eingetreten ist und unwillkürliche Harn- und Stuhlausleerungen stattgefunden haben; günstig ist sie bei Fortdauer der natürlichen Körperwärme, zuckenden Bewegungen der Muskeln, der Augenlider etc.

Behandlung. Das Vorzüglichste, was wir bei solchen Verunglückten zu thun haben, ist: sie so schnell als möglich in eine reine Atmosphäre zu bringen, die wir am reinsten unter freiem Himmel haben können; wo diess nicht thunlich, müssen schnell Thüren und Fenster geöffnet werden. Man entkleidet den Kranken, bringt ihn in eine mit dem Kopfe erhabene aufrechte oder liegende Stellung und begiesst ihm Gesicht und den ganzen Körper mit ganz kaltem Wasser; dabei ist das Reiben und Frottiren unerlässlich; auch ist es sehr zweckmässig, kaltes Wasser mittels einer Spritze auf Gesicht und Herzgrube aus einiger Entfernung zu spritzen; empfehlenswerth ist ferner das Waschen mit Essig. Ganz vorzüglich aber sind das Lufteinblasen, die künstliche Respiration, Lavements von Essig, Riechenlassen an Salmiakgeist, Essignaphtha, versüssten Salpetergeist etc., der thierische Magnetismus.

§. 165.

Asphyxie durch Cloaken-, Abtrittgruben, Schleussengas.

Gewöhnlich fühlen die der schädlichen Luft ausgesetzten Individuen Beklemmung und zunehmende Ermüdung, die in Ohnmacht und Asphyxie übergeht, gewöhnlich aber, sobald die Kranken an die Luft gebracht werden, alsobald verschwindet, ohne eine krankhafte Erscheinung zu hinterlassen. Sobald aber Hydrothion- und hydrothionsaures Ammoniakgas eingeathmet wird, dann sind die Zufälle bedenklicher. Die mit diesen Gasen in Berührung kommenden Personen stürzen oft augenblicklich leblos, wie vom Blitze getroffen, zusammen; ein andermal tritt diese Wirkung erst ein, wenn sie schon längere Zeit in der schädlichen Atmosphäre verweilt haben. Gewöhnlich fühlen sie zuerst heftigen

Schmerz im Magen und in den Gelenken, ein Zusammenschnüren im Halse, sie stossen einen brüllenden Schrei aus, und nun folgen oft Delirien, sardonisches Lachen, allgemeine Convulsionen mit Opisthotonus; Gesicht blass, Pupillen erweitert und unbeweglich, Mund voll von weissem oder blutigem Schaum, krampfhaftes Athmen, Athem nach Schwefelwasserstoff riechend, unordentliche Herzbewegung, eiskalte Haut.

Vorsichtsmassregeln, um Menschen vor dem schädlichen Einflusse der genannten Gasarten zu wahren, sind: die Räume längere Zeit, bevor sich Menschen hineinbegeben, zu lüften; ein Licht in diese Gruben zu bringen, um zu sehen, ob es fortbrennt oder erlischt; eben so einen Haufen glühender Kohlen, ob er von einem feurigen Hofe umgeben wird, woraus man das Vorhandensein von Schwefelwasserstoff erkennt. Zur Verbesserung solcher mephitischen Dünste brennt man Feuer in diesen Räumen an, sucht Luftzug anzubringen, schüttet Chlorkalk oder eine Auflösung desselben in die Kloaken, rührt mit langen Stangen den Morast um und wählt zum Ausräumen selbst eine kalte und trockne Witterung; zugleich ermahnt man die Arbeiter, den Kopf, bei oft plötzlich aufsteigenden heftigen Gerüchen, sogleich wegzuwenden und die Kloaken bei dem geringsten Uebelbefinden sogleich zu verlassen.

Die Behandlung unterscheidet sich nicht wesentlich von der anderer Asphyxieen. Nur das Eine und wohl das Wichtigste bleibt hier zu erwähnen, dass der Pariser Kanalarbeiter seinem erkrankten Kameraden sogleich einige Esslöffel Olivenöl und dann ein Glas Branntwein reicht, worauf meist erleichternde Ausleerungen nach oben und unten erfolgen. Dupuytren empfahl Chloreinathmung, die seitdem vielfältig mit gutem Erfolg gekrönt worden ist. Man löst Chlorkalk oder Chlornatron in Wasser auf, tränkt damit ein Tuch oder einen Schwamm und bedeckt damit den Mund des Scheintodten, wobei man zugleich kalte Begiessungen etc. macht.

Asphyxie durch Kohlensäure. Anhäufung von Kohlensäure findet man besonders in Kellern, wo geistige Flüssigkeiten, Wein, Bier, Obstsäfte in weingeistiger Gährung begriffen sind; in der Nähe von Sauerbrunnen, Bergwerken, Höhlen, Erdschluchten, in der Nähe von Sümpfen mit ausgebreiteter Verwe-

sung von Pflanzenstoffen; in mit Menschen oder Thieren überfüllten Räumen.

Hier erfolgt die Asphyxie plötzlich; die Menschen stürzen taumelnd zu Boden und verlieren sogleich das Bewusstsein; bei geringerer Anhäufung des schädlichen Gases ensteht zuerst Schwindel, Ohrensausen, Sinnesfunctionen und Sensibilität erlöschen, Schluchzen, Kopfschmerz, Coma, Delirium mit rothem Gesicht und injicirten Augen, und erst später tritt der asphyktische Zustand ein.

Die Behandlung weicht nicht von der durch Kohlendampf Erstickten ab. — Bei Herausschaffen solcher Verunglückten müssen sogleich alle Zuglöcher geöffnet werden, damit die Rettungspersonen nicht gleiches Schicksal trifft. Man wirft brennende Substanzen, angezündete Strohwische in die Räume, brennt Schiessgewehre ab; die Rettungspersonen halten einen mit Kalkmilch getränkten Schwamm vor dem Munde, wenn sie sich in die vergifteten Räume begeben, und lassen sich an Seile binden, um im Falle der Gefahr schnell herausgezogen zu werden.

Alle bis hieher abgehandelten Krankheitsformen weichen in ihrer Behandlungsart nicht sehr von der allöopathischen ab und diess sind auch insbesondere die Fälle, in welchen dieses arzneiliche Verfahren so lange den Vorzug vor jenem verdient, bis die Lebenskraft wieder geweckt und thätig geworden ist, dann erst sind innere Arzneien indizirt, und von diesem Augenblicke an tritt auch das homöopathische Heilverfahren wieder in seine Rechte ein. In allen den genannten Fällen ist es unerlässlich, ja es ist ein gebietendes Recht, die Allopathie mit ihren grossen äussern Arzneigaben so lange in Gebrauch zu ziehen, bis das wiederkehrende Leben durch unverkennbare Zeichen sich kund giebt; wollte man vorher, neben den äusseren Reizen, innerlich zugleich homöopathische Arzneien anwenden, so würde man sie ganz erfolglos reichen, weil ohne Reaction des Organismus auch kein Effect von ihnen wahrgenommen werden könnte. Nach der Wiederbelebung wirken sie dagegen kräftig ein, und alle äussern Excitantia müssen dann wegfallen.

§. 166.

Asphyxia neonatorum. Scheintod der Neugeborenen.

Kinder, welche ohne oder mit nur geringen Lebenszeichen

auf die Welt kommen, bei mangelnden Zeichen von Verwesung, aus welchen unzweideutig der wirkliche Tod zu erkennen wäre, nennt man scheintod. Die Ursachen dazu können verschieden sein: Hemmung der Circulation in den Halsgefässen, durch Druck auf den Nabelstrang, durch Einschnürung des Halses mittels der Nabelschnur, durch langes Innestehen des Kopfes, durch zögernde Geburtsthätigkeit, durch schwere Zangengeburten, durch Zerrung des Rückenmarkes, z. B. bei Tractionen an den Füssen, durch Anhäufung von Schleim im Munde, im Rachen, in der Luftröhre etc.

Folgende Zeichen machen einen derartigen asphyktischen Zustand klar: gewöhnlich sind es grosse, schwere, vollsaftige Kinder; das Gesicht des Kindes ist hochroth, blaubraun, schwarz, geschwollen, die Augen vorgetrieben, der Körper warm, roth, hie und da blaufleckig, übrigens meistens gross und völlig ausgebildet, die Haut gespannt, die Nabelgefässe strotzend, oft sichtlich pulsirend, der Puls noch fühlbar; überall Zeichen der Ueberfüllung mit Blut; oft ist der Kopf länglich gepresst.

Diess ist derjenige Scheintod, der von den Schriftstellern mit dem Namen der Asphyxia apoplectica s. hyperaemica bezeichnet wird, und durch die unten anzugebenden Mittel leichter als die folgende Art zu beseitigen ist.

Die zweite Form, die Apoplexia neonatorum syncoptica s. anaemica, die nach Frühgeburten und starken Mutterblutungen während der Schwangerschaft und des Geburtsaktes, bei schwächlichen Müttern oder solchen, die schwächende Krankheiten, heftige Gemüthsbewegungen während der Schwangerschaft und kurz vor der Entbindung erlitten haben, häufig eintritt, unterscheidet sich von der ersteren Form durch folgende Zeichen:

Der ganze Körper ist bleich, welk, schlaff, schwach, nicht gehörig ausgebildet, das Gesicht blass und eingefallen, die Lippen blau, der Unterkiefer herabhängend, die Glieder kalt, die Haut schlaff, Mund und After stehen gewöhnlich offen und der Körper ist mit Kindespech besudelt, der Puls nicht fühlbar, überall Zeichen von Schwäche und Entleerung.

§. 167.

Therapeutisches Verfahren gegen diese Zustände. Der Vorschlag mehrer geachteter Pathologen, bei der Asphyxia apoplec-

tica, vor Unterbindung der Nabelschnur, nach Durchschneidung derselben, einen bis zwei Esslöffel voll Blut aus derselben fliessen zu lassen, dürfte in manchen Fällen darum wohl nicht so ganz zwecklos sein, weil die Lebensthätigkeit des Kindes erst geweckt werden muss und noch nicht Energie genug vorhanden ist, um den Andrang des Blutes nach einzelnen Theilen durch die innere Lebenskraft in's Gleichgewicht mit den übrigen Blut führenden Organen zu setzen. Doch würde ich dieses Verfahren immer nur erst nach mehren andern vergeblich angewendeten belebenden Versuchen in Ausführung bringen.

Mein Vorschlag, den ich schon mehrmals durch eigene Erfahrung bestätigt fand, ist folgender: Man trenne das Kind nicht sogleich von der Mutter, sondern entferne unverzüglich den im Munde des Neugeborenen befindlichen Schleim durch den bis zur Zungenwurzel eingeführten kleinen Finger, reibe den Körper und vorzüglich die Brust mit warmen Tüchern, die Fusssohlen und Handflächen aber mit einer nicht zu scharfen Bürste und suche das natürliche Athmen durch Lufteinblasen etc. in Gang zu bringen. Sollte dieses Verfahren nicht bald Lebenszeichen hervorrufen, so lasse ich einen bis zwei Tropfen Essig-Naphtha auf die Herzgrube tropfen und dann mit der warmen Hand gelind einreiben. Bleibt auch dieses ohne Erfolg, so ist die Durchschneidung der Nabelschnur indizirt und das Ausfliessenlassen von Blut aus dem dem Kinde angehörigen Ende das nöthigste und wichtigste Hülfsmittel.

Ein anderes ebenfalls sehr wirksames Mittel, das in vielen Fällen mit dem ausgezeichnetsten Erfolge angewendet worden ist, besteht darin: dass man, nach Entfernung des Kindes von der Mutter, selbiges mit kaltem Wasser besprengt oder ihm einige Tropfen kaltes Wasser von einer gewissen Höhe auf die Herzgrube tropfen lässt, oder auch mit einer kleinen Spritze auf die Herzgrube spritzt.

Bleiben alle diese angegebenen Verfahrungsarten, das Leben des Kindes hervorzurufen, erfolglos, so ist oft das einzige Mittel ein lauwarmes Wasserbad, in dem man jene angestellten Versuche wiederholt und nöthigenfalls auch angebrannte Federn, Essig-Naphtha, Ammoniakgeist u. s. w. dem Kinde unter die Nase hält.

Diese Verfahrungsarten und Belebungs-Versuche sind auch für die zweite Form, die Asphyxia anaëmica, mit Ausnahme des Blutlassens aus den durchschnittenen Nabelgefässen, anwendbar, obgleich sie hier weit seltner mit einem glücklichen Erfolge gekrönt werden, als in dem ersteren Falle.

Zu bemerken ist noch, dass die angegebenen Versuche nicht etwa auf einmal und stürmisch unter einander angewendet werden dürfen, sondern einzeln und mit der gehörigen Umsicht, Sachkenntniss und Ausdauer. Finden sich Zeichen der rückkehrenden Lebenskraft ein, so muss auch diese äussere Behandlung nach und nach aufhören, doch so, dass diese immer noch von Zeit zu Zeit so lange fortgesetzt wird, bis die Respiration des Kindes gleichmässig von Statten geht. Die ersten Lebenszeichen sind: schwache Zuckungen und zitternde Bewegungen um den Mund, geringe, doch dem aufmerksamen Beobachter merkbare Zusammenziehungen der Brustmuskeln, wiederkehrende Wärme und Röthe an den Lippen, Bewegung des Schaumes vor dem Munde, und endlich hörbares Athmen.

Ist das Leben erst wiedergekehrt, so thut man wohl, da die Reaction der Lebenskraft dadurch thätig geworden ist, um das Wiedererlöschen derselben zu verhindern, was in einem solchen Falle sehr leicht geschehen kann, die passende äussere Behandlung durch eine zweckmässige innere zu unterstützen. Für den ersteren Fall, die Asphyxia plethorica (apoplectica), eignet sich kein Mittel besser, als *Aconitum Napellus*, mit dem man ein bis zwei Zuckerstreukügelchen befeuchtet und dem Kinde auf die Zunge zu bringen sucht. — Für den zweiten Fall, die Asphyxia syncoptica, dürfte *China* das passendste Mittel sein.

Anhang.

Ueber einige Beschwerden Neugeborener, die den mir selbst vorgeschriebenen Ordnungen der Krankheiten nicht hinzugefügt werden können, die ich aber, da sie den beiden ersten Auflagen dieser Therapie mit beigegeben sind, nicht gänzlich unberührt lassen darf.

---

§. 168.

Ankyloglossum. Angewachsene Zunge.

Diese fehlerhafte Bildung des Zungenbändchens (Frenulum linguae) kommt nicht gar zu selten vor und ich führe sie hier mit an, weil diesem geringen Uebelstande in den meisten Fällen mit leichter Mühe abgeholfen ist, ohne dass man dazu allemal die Herbeirufung eines Wundarztes nöthig hätte.

Die angewachsene Zunge erkennt man an der auffallenden Kürze oder Breite des Zungenbändchens, wodurch eine Unbeweglichkeit der Zunge hervorgebracht wird, die das Kind am Saugen hindert. Man entdeckt sie, indem man den geöffneten Mund des Kindes untersucht, und wahrnimmt, dass es weder die Zunge erheben, noch über das Zahnfleisch vorwärts ausstrecken kann.

Die Abhülfe geschieht sehr leicht, und bei der gehörigen Vorsicht gefahrlos, mittels einer im Blatt gebogenen abgestumpften, oder auch einer ganz geraden mit kurzen Blättern versehenen, vorne abgestumpften Scheere. Am besten macht man den Einschnitt in der Mitte des Bandes über einem gespaltenen schmalen Spatel. Der Schnitt darf nicht zu lang gemacht werden, um

der Zunge dadurch nicht zu grosse Beweglichkeit zu geben, oder Blutgefässe und Nerven zu verletzen, wodurch leicht eine gefährliche Blutung und Nervenzufälle entstehen könnten. Um die danach entstehende geringe Blutung zu stillen, ist das Bestreichen mit etwas Wein hinreichend.

§. 169.

Anschwellungen einzelner Kindestheile, in Folge schwerer Geburten.

Derartige Anschwellungen finden sich am häufigsten am Kopfe und entstehen dadurch, dass der Kopf lange im Becken gestanden und einen anhaltenden Druck erlitten hat. Es ist eine ödematöse Geschwulst, die gleich bei der Geburt bemerkt wird, die dem Kopfe bald eine lange, spitzige, bald eine schief geschobene Gestalt giebt. Diese Geschwulst vermindert sich sehr bald von selbst, da die innere Bewegung des Gehirns sie allmälig und am sichersten in die rechte Form bringt und dem Kopfe die gehörige Gestalt wieder giebt. In hartnäckigen Fällen ist das Auflegen einer mit warmem Wein, oder besser eine mit einer Mischung aus 2 Tropfen *Arnica-Tinctur* und einer Unze erwärmten Wassers befeuchtete Compresse ausreichend.

§. 170.

Cephalaematoma, Tumor capitis sanguineus. Blutgeschwulst.

Nicht selten bilden sich Blutgeschwülste auf dem Kopfe, die ich einigemal in der Privatpraxis zu beobachten Gelegenheit hatte. Bei diesen finden wir die Eigenthümlichkeit, dass sie gewöhnlich bei der Geburt noch nicht vorhanden sind, sondern sich erst nach und nach bilden, indem das Blut aus einem zerrissenen Gefässchen in dem Zellgewebe unter der Kopfhaut sich ausbreitet. Die dadurch gebildete Geschwulst ist immer erhabener und umschriebener, als die einfache Kopfgeschwulst, und lässt deutliche Fluktuation wahrnehmen; bei'm Druck vermindert sie sich nicht; auch entsteht dadurch kein Schmerz oder soporöser Zustand. Derartige Blutgeschwülste sind nicht immer Folgen einer schweren Geburt, sondern werden eben so oft auch nach ganz leichten Entbindungen wahrgenommen; auch findet man sie nicht immer an den Theilen, die bei der Geburt gerade vor-

standen, obwohl diess zufällig treffen kann, sondern vorzüglich an den Scheitelbeinen. Bleiben sie lange ungeheilt, so erregen sie leicht Verderbniss der darunter liegenden Schädelknochen, Entzündung, Eiterung und Caries derselben.

§. 171.

Bei Behandlung derartiger Geschwülste richtet man mit innern Mitteln nichts aus, bevor nicht erst die Geschwulst entleert ist. Macht man Arnica-Umschläge, ohne der mechanischen Nachhülfe dabei sich zu bedienen, so sieht man sich nach acht und mehr Tagen noch immer auf demselben Punkte, als zu Anfange der Behandlung. Mein Verfahren ist folgendes; hat man sich von dem Dasein ausgetretenen Blutes genau überzeugt, so macht man mit einer Lanzette auf der tiefsten Stelle der schwappenden Geschwulst einen Einstich und drückt die Geschwulst behutsam aus, dreht eine kleine Wiecke in die gemachte Oeffnung, damit selbige nicht sogleich verheilt, legt auf die Stelle ein vierfach zusammengeschlagenes Leinwandläppchen, das man mit einer Mischung von zwei Tropfen *Arnica-Tinctur* und zwei Unzen warmen Wassers befeuchtet, und giebt dem Kinde innerlich 1—2 mit der sechsten *Arnica-Verdünnung* befeuchtete Zuckerstreukügelchen. Bei diesem Verfahren ist gewöhnlich in einem Paar Tagen keine Spur mehr davon sichtbar, was bei dem Verfahren des Dr. v. Siebold, der einen Schnitt über die ganze Geschwulst weg machen liess, nicht möglich sein konnte, weil die Natur zu viel mit der Heilung einer so bedeutenden Hautwunde zu thun hatte.

Mein Recensent hat dieses Mittel mit *Rhus* binnen wenigen Tagen ohne Eröffnung der Geschwulst vollkommen beseitigt. — Durch allöopathische Behandlung verschleppte Fälle, womit nach Eröffnung der Geschwulst eine profuse und jauchigte Absonderung unter den Kopfbedeckungen nicht verhütet werden konnte, werden nach homöopathischen Grundsätzen durch *Arnica*, *China*, *Silicea* geheilt.

§. 172.

Anschwellungen der Brüste, bald nach der Geburt.

Dieses Leiden ist mir mehrmals vorgekommen und besonders während meines fünfjährigen Aufenthaltes im Erzgebirge, wo in

manchen Dörfern noch das alte Herkommen stattfand, vorzüglich Mädchen, unmittelbar nach der Geburt, die Brustwarzen zu drücken, um sie für die Folgezeit tauglich zum Stillen zu machen. Gewöhnlich bekam ich dann diese Krankheit erst zur Behandlung, wenn schon bedeutende Entzündung und Anschwellung eingetreten war. Wurde ich gerufen, ehe noch grosse Spannung, Härte und Entzündung da war, so kam ich auch meistens mit jener mehrmals erwähnten *Arnica-Mixtur*, äusserlich angewendet, aus; in manchen Fällen gab ich *Arnica* auch innerlich — eine einzige Gabe. Ist die Entzündung schon sehr ausgebildet, die immer einen erysipelatösen Charakter an sich trägt und mit bedeutender Anschwellung und Härte verbunden ist, so versteht sich von selbst, dass der äussere Gebrauch der *Arnica* wegfallen muss, die auch nun innerlich nicht mehr indizirt ist. — Am hülfreichsten erweist sich hier *Chamomilla* und *Belladonna*, mit welchen man ein Zuckerstreukügelchen befeuchtet und dem Kinde auf die Zunge legt. Ist die Entzündung nicht rosenartig, sondern mehr gleichmässig verbreitet, so mässigt man selbige zuerst durch eine Gabe *Aconit* und vollendet die Heilung mit einer Verdünnung von *Bryonia* befeuchteten Streukügelchen. Wo die Entzündung schon den Ausgang in Eiterung genommen hat (was ein nicht gar seltner Fall ist, weil die meisten Menschen sich von dem irrigen Vorurtheile nicht trennen können, dass auch äusserlich etwas gethan werden müsse, und sie oft hinter dem Rücken des Arztes nasse warme Umschläge machen), ist die Entleerung des Eiters am wünschenswerthesten, nach dessen Entfernung auch die Heilung oft sehr bald, ohne Hülfe der Kunst, gelingt. Wo sie aber ohne diese nicht erfolgt, würde sie durch die kleinste Gabe *Hepar sulph.* oder *Silicea* bald herbeigeführt.

§. 173.

Das öftere vorkommende Schlucksen der Neugeborenen.

Es ist diess ein Zufall, der in der ersten Zeit des kindlichen Lebens bei jeder kleinen Entblössung oder bei jeder kühleren Temperatur sogleich entsteht und ganz der Natur überlassen werden kann, da er bei zunehmenden Körperkräften immer seltner wird und endlich ganz verschwindet. Indessen macht sein öfteres Erscheinen, namentlich bei dem ersten Kinde, die

zärtliche Mutter besorgt, dass sie diesen Zufall gern verbannt wissen möchte, und den Arzt um Hülfe dagegen anspricht. Mein Verfahren ist dasselbe, welches der Dr. Gross angiebt, nämlich dem Kinde die Brust zu geben und es an selbiger erwärmen zu lassen, oder auch einige Theelöffel voll Zuckerwasser, die man dem Kinde einflösst.

§. 174.

Stuhlverstopfung.

Die veränderte Ernährungsweise des Kindes und die Reizbarkeit des Darmkanals geben bei Neugeborenen leicht zu verschieden gearteten Stuhlausleerungen Veranlassung, für welche sodann Erkältungen, unordentliches Darreichen der Nahrung, Genuss schwerer, unverdaulicher Nahrungsmittel, falsch angewendete Arzneigemische, Unreinlichkeit u. s. w. die Gelegenheits-Ursachen werden. — Was nun die Stuhlverstopfung betrifft, so ist sie zwar in vielen Fällen Folge unzweckmässiger Pflege und Nahrung und kommt am häufigsten bei Kindern vor, die ohne Brust aufgezogen werden, doch finden wir sie auch bei Säuglingen, deren Mutter oder Amme häufig selbst an Obstruktionen leidet. In beiden Fällen reicht es oft hin, die Diät zu reguliren, wonach der Stuhlgang von selbst in seine gewöhnliche Norm zurückkehrt. Man lässt das den Speisen zeither zugesetzte Eigelb weg, kocht den Brei, statt in Fleischbrühe, in Milch, giebt dem Kinde nicht den gewohnten Griesbrei, sondern einen andern. Aber auch die Mutter oder Amme muss ihre Diät ändern und vorzüglich aus selbiger den Kaffee weglassen. Sind die Kinder zu fest gewickelt, so müssen sie aus ihren Windeln befreit werden. Zuweilen leistet auch das öftere Streichen des Unterleibes mit fettigen Substanzen gute Dienste. Bei übrigens guter kräftiger Gesundheit ist ein Lavement von lauer Milch, von lauem Wasser mit etwas Zucker, von Hafergrützschleim mit oder ohne Leinöl ausreichend. Giebt man diese Lavements erfolglos, so kann man mit Sicherheit darauf rechnen, dass ein Klystier aus einem halben Nösel Milch mit zwei Esslöffeln voll Honig gemischt und lauwarm gegeben, baldigen Stuhlgang bewirkt, wie ich aus Erfahrung weiss. Wo das Kind und die Mutter nicht am Kaffee gewöhnt waren, liess ich zuweilen mit ausgezeichneten

Nutzen dem Kinde ein bis zwei Theelöffel voll schwarzen Kaffee, mit Zucker versüsst, geben, der auf mehre Tage den offenen Leib erhielt.

Wo alle diese diätetischen Massregeln nicht ausreichen, die Trägheit und Schwäche des Darmkanals zu beseitigen, und wo diese anhaltende Stuhlverstopfung der Gesundheit des Kindes Gefahr droht, auch wohl schon andere Krankheits-Erscheinungen damit verbunden sind, da müssen innere Mittel angewendet werden. Zu diesem Zwecke empfehlen sich als vorzüglich hülfreich *Nux vomica*, in sehr kleiner Gabe besonders da, wo das Uebel von der Mutter herrührt und bei dieser durch den häufigen Genuss des Kaffees erzeugt wurde. In diesem Falle ist es spezifisch, doch bewährt es sich auch in manchen andern noch hülfreich, z. B. da, wo die Krankheit schwer verdaulichen Nahrungsmitteln ihr Entstehen verdankt, oder da, wo der Koth so hart und dick geformt ist, dass von Seiten des Kindes oft viele vergebliche Versuche zu seiner Fortschaffung gemacht werden, die endlich mit der grössten Anstrengung unter unsäglichen Schmerzen und mit Blutabgang verbunden erfolgt.

Ihr zur Seite steht *Opium*, das ich grösstentheils dann indizirt fand, wenn die peristaltische Bewegung des Darmkanals ganz darnieder lag und gar kein Trieb zum Stuhlgange vorhanden war, sich auch Auftreibung des Unterleibes nach und nach einstellte.

Nächst diesen beiden Mitteln sind es vornehmlich folgende zwei, die in ähnlichen Beschwerden wesentliche Dienste leisten: *Bryonia alba* und *Veratrum album*. Ersterer Wirkung ist der *Nux* sehr analog, und nützt oft, wo jene nicht ausreichte, und so auch umgekehrt. *Veratrum* hingegen empfiehlt sich dort, wo die Thätigkeit des Darmkanals zwar vorhanden ist, dagegen eine grössere Unthätigkeit des Mastdarms allein deutlich hervorsticht.

Bei grösserer Hartnäckigkeit des Uebels räth Dr. Gross *Tinctura sulphuris* oder *Lycopodium*, in der 30. Verdünnung anzuwenden, welcher Angabe auch ich aus Erfahrung beipflichten kann, und zugleich noch auf *Calcarea carbonica*, *Zincum*, und bei Torpidität des Mastdarms auf *Argilla* — welches eins der vorzüglichsten Mittel in Stuhlverstopfung bei Kindern ist — alle in der 30. Verdünnung angewendet, aufmerksam mache, die sich

mir mehrmals in dergleichen Fällen hülfreich erwiesen haben, wenn das übrige Krankheitsbild der Mutter oder des Kindes sehr viel Aehnlickkeit mit den von diesen Mitteln an Gesunden erprobten Befindens-Veränderungen hatte.

§. 175.

Das Schreien der Kinder, ohne wahrnehmbare Krankheits-Ursache.

Das Schreien der Neugebornen, das von Ursachen abhängt, die leicht beseitigt werden können, als von zu festem Wickeln, von übermässiger Wärme, von schlecht gesteckten Nadeln und dergleichen mehr, verdient keiner weiteren Erwähnung, da es nach Abänderung jener von selbst verschwindet. Jenes Schreien aber, das oft Tag und Nacht und Wochenlang anhält, ist es, wogegen der Arzt um Abhülfe angesprochen wird, die ihm doch wenigstens in vielen, wenn auch nicht in allen Fällen, gelingt, was sehr begreiflich ist, da sich in den meisten Fällen keine Krankheits-Ursache ausmitteln lässt. Sehr oft wird man durch die kleinste Gabe *Chamomilla* das Uebel zu heben im Stande sein, eben so oft aber auch mit Nutzen *Belladonna* anwenden können; endlich aber auch bei Ueberreizung, indem das Kind durch Unvorsichtigkeit aus seiner Ruhe gestört wurde, und nun gern schlafen möchte, aber nicht kann, wird *Coffea cruda* bald den gewünschten Zweck erreichen lassen.

Ist eine grosse Unruhe, Umherwerfen und Bauchweh damit verbunden, welches letztere leicht daran zu erkennen ist, dass das Kind die Beine immer heraufzieht, auch wohl eins an dem andern reibt, sich wohl gar wund reibt, so wird *Chamomilla* selten ihre Hülfe versagen, die man mit ihr auch dann noch dem Kinde verschafft, wenn dieses heftige Schreien von Leibschmerz und öfteren diarrhöeartigen Stühlen, die leicht den After corrodiren, abhängt. — Doch kann in einem solchen Falle, ohne Diarrhöe, auch *Jalappe* nützen, der ich mich zeither immer in der dritten Verdünnung bedient habe.

Hängt das heftige Schreien von Blähungs-Anhäufung und öfterer Blähungs-Erzeugung ab; woraus Blähungs-Koliken entspringen, so erweist sich oft gegen ein solches Schreien von

Flatulenz und damit verbundenen Leibschmerzen mit Blutwallung, die die gewöhnlichste Ursache der Schlaflosigkeit ist, *Senna* hülfreich. — Findet bei diesem Schreien aber ein kolikartiges, auch wohl vergebliches Drängen und Pressen zu Stuhlgängen Statt, oder wird immer nur eine ganz geringe Quantität grauer, entarteter, sauerriechender Stuhl, ohne Erleichterung des Leibwehs entleert, so dient *Rheum* und schafft bald dauernde Hülfe.

§. 176.

Heraustreten des Nabels (Nabelbruch) und Leistenbrüche.

Zuweilen entwickeln sich in Folge des Zuges am Nabelschnurreste, des anhaltenden Wundseins, des zu festen Wickelns, vorzüglich aber des häufigen Schreiens der Kinder, Nabelbrüche und, in Folge der letzteren Ursache, auch Leistenbrüche. Bei den Nabelbrüchen tritt die Bruchgeschwulst durch den erweiterten Nabelring oft einen halben bis einen Zoll und darüber hervor.

Obschon eine gut angelegte Nabelbinde in vielen Fällen wesentliche Dienste leistet und auch zur Heilung eines Nabelbruchs oft ausreichend ist, so erfüllt sie doch nicht in allen diesen Fällen den Zweck, weil das Schreien der Kinder sehr häufig eine Verschiebung der Nabelbinde zur Folge hat. Hier bediene ich mich eines vier bis sechsfach zusammengelegten Leinwandstreifchens als Compresse, die ich auf den sorgfältig zurückgebrachten Nabelbruch lege, und durch kreuzweis darüber gelegte Heftpflasterstreifen befestige. Zuweilen ist es nicht unzweckmässig, diese Compresse mit spirituösen Mitteln befeuchtet aufzulegen.

Hiermit ist nun zwar wohl ein Nabelbruch, keineswegs aber ein Leistenbruch zu beseitigen, gegen welchen, bei solchen zarten Subjecten, selten äussere mechanische Mittel angewandt werden können. Hier wird dynamische Hülfe erforderlich, die, auffallend genug, bei diesen kleinen Wesen oft in unglaublicher Schnelligkeit dieses Uebel hebt. Die dagegen passendsten Mittel sind: *Nux vomica*, welche wohl unter allen das Hauptmittel ausmacht; *Chamomilla*, *Veratrum album*, *Aurum* und in den hartnäckigsten Fällen *Acidum sulphuricum* und *Sulphur* selbst, die sich mir schon einigemal ausgezeichnet hülfreich erwiesen hat.

§. 177.

Anuria, Stranguria. Harnverhaltung, Harnstrenge.

Diese Beschwerden treten zuweilen bei kleinen Kindern ohne erhebliche Veranlassung ein, und man erkennt sie nur daran, dass das Kind gar keine Windel nass macht, oder vor dem Wasserlassen allemal sehr schreit, was auch während des tropfenweisen Abgangs fortdauert. In dem ersteren Falle finden wir auch die Blasengegend aufgetrieben und gespannt, und das Kind giebt durch anhaltendes Schreien die heftigen Schmerzen zu erkennen. Dieser Zustand beruht entweder auf Entzündung oder auf Krampf. Erstere giebt sich ausserdem noch durch ein äusserlich wahrnehmbares brennendes Gefühl in der Blasengegend und durch einen sehr gereizten Fieberzustand im ganzen Körper zu erkennen.

Sehr oft kommen wir hier mit einer einzigen kleinen Gabe *Aconitum Napellus* bei diesen zarten Wesen aus. Ist aber Krampf die veranlassende Ursache, oder lässt sich gar keine Ursache entdecken, so bediente ich mich meistens mit ausgezeichnetem Erfolge der ersten Verdünnung von *Camphora*, womit ich ein bis zwei Streukügelchen befeuchtete und dem Kinde auf die Zunge legte, oder es blos an die Verdünnung riechen liess. Die heilbringende Wirkung der *Cantharides* in ähnlichen Beschwerden ist dem grössten Theile der Leser schon hinreichend bekannt. — In der neuern Zeit habe ich gegen die krampfhafte Harnverhaltung mit Nutzen *Phosphor* $\frac{0}{x}$ angewendet.

Da mir diese Beschwerden, während meines Aufenthalts im Erzgebirge, weit häufiger als hier zur Behandlung vorkamen, so erlaube ich mir noch, hier auf ein Paar Hausmittel aufmerksam zu machen, deren man sich fast allgemein bediente, ohne Berathung des Arztes. Das erste ist eine Abkochung von *Apium Petroselinum*, von welcher man dem Kinde Theelöffelweise, nicht ohne Erfolg, eingab, aber natürlich, da die Wirkungen der Petersilie nicht in Aehnlichkeit mit der besprochenen Krankheit stehen, die Gabe wiederholen musste, wodurch oft eine Magen-Verderbniss herbeigeführt wurde, deren Heilung bei diesen kleinen Kindern nicht selten viel Schwierigkeiten verursachte. — Das zweite Hausmittel

bestand aus einer Abkochung der *Rosa villosa* (Hagebutte), die ebenfalls Theelöffelweise, aber mit grösserem Erfolge als die vorige, in dieser Krankheit gereicht wurde.

Noch mache ich in derartigen Beschwerden auf zwei wichtige homöopathische Arzneien aufmerksam, auf *Cannabis* und *Lycopodium* *).

---

*) S. allgem. hom. Zeit. B. I. S. 165. und B. III. S. 72.

Druck der Teubner'schen Officin in Leipzig.

Specielle

THERAPIE

acuter und chronischer Krankheiten.

Nach

homöopathischen Grundsätzen

bearbeitet und herausgegeben

von

Dr. FRANZ HARTMANN.

Dritte umgearbeitete und sehr vermehrte Auflage.

Zweiter Band.

Chronische Krankheiten.

Zweite Abtheilung.

Leipzig,
T. O. Weigel.
1848.

Specielle

Therapie

chronischer Krankheiten.

Zweiter Band.

Zweite Abtheilung.

Apoplexie.
Paralysen.
Neuralgien.
Neurosen.
Cyanosen.
Hypochondrie.
Syphilis.



Inhalt
des zweiten Bandes zweiter Abtheilung.

Siebenzehnte Ordnung.

Achtzehnte Ordnung.

Neunzehnte Ordnung.

Zwanzigste Ordnung.

Ein und zwanzigste Ordnung.

Uebergang vom Somatischen zum Psychischen.

Zwei und zwanzigste Ordnung.

Chronische Seuchen.

Siebenzehnte Ordnung.

§. 178.

Apoplexia cerebralis, Apoplexia sanguinea, Encephalorrhagia. Spontane Gehirnblutung, Blutschlagfluss.

Man versteht unter Apoplexie eine plötzlich eintretende, mehr oder minder vollkommene Bewusstlosigkeit mit Verlust des Gefühls und der Bewegung; zuweilen äussern sich letztere noch, jedoch nur sehr schwach; dagegen bleiben die Lebensverrichtungen, Puls und Athem, thätig, und wirken vielleicht nur etwas mühsamer und träger, vielleicht auch wohl stärker fort. Fast in allen Fällen gehen der Apoplexie Vorboten voraus, die eigentlich in nichts Anderem bestehen, als in Erscheinungen von allgemeiner Plethora, als: grosse Eingenommenheit und Schwere des Kopfes, Sinnesstörungen, Schwarzsehen, wie durch Flor, Summen vor den Ohren, oft Schwerhörigkeit, Unaufgelegtsein zu geistigen Anstrengungen, dagegen grosse Neigung zum Schlaf, der aber nicht erquickend, sondern von schweren Träumen unterbrochen ist; von Hyperämie, als: injicirte Augen, vermehrte Röthe und Temperatur der Kopfhaut, Pulsiren der Carotiden und Temporalarterien; dagegen kalte Hände, Füsse, nicht selten sogar ein Gefühl von Pelzigsein und Eingeschlafensein in den Extremitäten, von Gehirnreizung, von beginnendem Gehirndrucke. Sie bilden das Stadium prodromorum, in dem man häufig noch eine ungewöhnliche Trägheit der Unterleibsorgane, einen oft langsamen,

vollen, aussetzenden Puls, öfteres Alpdrücken u. s. f. wahrnimmt. Selten findet Schlagfluss ohne ein solches Vorläuferstadium statt.

Das vollständigste Bild einer Apoplexie zeigt sich uns da, wo mit dem Gefühle einer Zerreissung im Gehirn, die Thätigkeit des letztern plötzlich, blitzähnlich erlischt, der Kranke zusammenbricht, bewusstlos, unempfindlich, theilweise oder ganz gelähmt ist; es erfolgen unwillkürliche Stuhl- und Urinentleerungen, vollständiges Coma, Respiration ist röchelnd, langsam, schnaubend; Puls hart, voll und langsam; Augenlider lähmungsartig erschlafft; Mund nach der nicht gelähmten Seite verzogen; Augen stier und glotzend, Pupillen unempfindlich, oft erweitert. Sprechen erschwert oder unmöglich u. s. w. Häufig sympathisches Erbrechen, livider Turgor des Gesichts. — Unverkennbares Bild einer Apoplexia sanguinea.

Lähmt hingegen der Druck des Extravasats die Hirnactionen momentan oder vollständig, so erblicken wir das Bild einer Apoplexia nervosa, einer Paralysis cerebralis (Gehirnlähmung), deren Erscheinungen denen nach starker Gehirnerschütterung gleichen: die Kranken sehen bei vollkommener Lähmung leichenblass aus; sie scheinen in einer tiefen Ohnmacht zu liegen, ihr Puls ist schwach und unregelmässig; dabei Uebelkeit und Erbrechen. Zuweilen, nachdem dieser Zustand ein Paar Stunden gedauert hat, entwickelt sich der Puls, röthet sich das Gesicht, und treten die Erscheinungen der Hyperämie deutlicher hervor, gerade wie nach Hirnerschütterung.

In noch andern Fällen klagen die Kranken zuerst über einen plötzlichen heftigen Kopfschmerz, werden bleich, erbrechen sich; oft sind sie noch im Stande, eine Strecke weit zu gehen, dabei dauert aber der fixe Schmerz im Kopfe und das Erbrechen fort; das Gesicht ist leichenartig blass, der Puls weich. Der Kranke ist bei sich, aber betäubt. Nach und nach röthet sich das Gesicht, die Betäubung nimmt zu, der Kranke antwortet langsam und mühsam; endlich verfällt er in ein Coma, aus dem er nicht wieder erwacht. Diess sind wahrscheinlich die Fälle, wo eine Gehirnarterie platzt und der Bluterguss allmälig sich anhäuft.

Die Mehrzahl der Fälle hinterlässt eine partielle bleibende Paralyse; oft Lähmung einer ganzen Seite (Hemiplegie), oder Lähmung einer Extremität, oder kreuzweise Lähmung; oft nur

halbseitige Gesichtslähmung, Lähmung der Zunge, des Kehlkopfs, mit Fortbestehen des Bewusstseins.

Ausser den genannten führen wir hier noch eine Apoplexia serosa an, die sich auszeichnen soll durch Blässe und Gedunsenheit des Gesichts, cachectisches Aussehen, leucophlegmatischen Habitus, leeren und weichen Puls, allmälige Entwickelung bald allgemeiner, bald halbseitiger Lähmung, Erbrechen und Uebelichkeiten, durch vorausgegangene schwächende Ursachen, Metastasen, unterdrückte Ausleerungen, Krankheiten des Gehirns, die ihren Ausgang in seröse Ausschwitzung nehmen. — Die Sectionen nach dem Tode haben uns aber vielfach gezeigt, dass bei den unzweideutigsten Zeichen einer Apoplexia serosa doch Blutextravasat vorhanden war und bei Apoplexia sanguinea hingegen nur seröse Anhäufung — ein Beweis, wie ungültig eine so scharfe Grenze zwischen Apoplexia sanguinea und serosa im Leben ist, und wie wenig Einfluss eine solche Trennung auf die Therapie hat. (Canstatt).

Auf gastrischen Zustand (Apoplexia gastrica, biliosa, abdominalis) schliesst man von der allgemeinen herrschenden Constitution, der leidenschaftlichen oder schwelgerischen Lebensart des Kranken, den Gelegenheitsursachen, als Aerger, Ueberladung, Verstopfung und aus den gegenwärtigen Erscheinungen: unreine Zunge, Aufstossen, Neigung zum Brechen, galliges Erbrechen, gelbliche Tingirung der Augen und Hautfalten; die Präcordien sind aufgetrieben, gespannt, empfindlich, bisweilen greift der Kranke in diese Gegend.

§. 179.

Ursachen: Das höhere Lebensalter disponirt mehr zur Apoplexie, als ein früheres; auch finden wir sie häufiger bei Männern als Frauen; in manchen Familien ist sie erblich. Ausserdem giebt es einen apoplectischen Habitus, der zur Hyperämie und zur Hirnblutung disponirt; ein solcher zeichnet sich aus durch Gedrungenheit des Körpers, unverhältnissmässig grossen und dicken Kopf, kurzen, dicken Hals, dicht Aufsitzen des Kopfs auf breiten Schultern, Fettleibigkeit, dicken Bauch, dunkelrothes, livides Gesicht, aufgetriebene Adern auf Stirn und Schläfen. Erhöht wird diese Anlage durch plethorische Constitution, Hämorrhoiden, luxu-

riöse und sitzende Lebensweise; daher häufig bei Gelehrten und Künstlern, bei den Tafel- und Becherfreuden huldigenden Müssiggängern.

Aeussere Ursachen sind: traumatische; atmosphärische, als: trockne Kälte, daher häufig in strengen Wintern; hohe Temperaturgrade, Insolation z. B. bei Schnittern, rascher Uebergang von Kälte zur Wärme und umgekehrt; besonders aber das Frühlingsäquinoctium, fehlerhafte Blutbeschaffenheit, erzeugt durch Missbrauch spirituöser Getränke, durch Intoxication mit narkotischen Stoffen, in Folge von Scorbut u. s. w. — Metastasen, wie plötzliche Unterdrückung von Blutflüssen, Fussschweissen, Zuheilen chronischer Geschwüre u. s. w. — Hindernisse des freien Rückflusses des Blutes vom Kopfe durch zu enge Halsbinden, Geschwülste am Halse, Kropf, Angina, Störungen des Kreislaufs in den Lungen, und in deren Folge Ueberfüllung der Kopfgefässe; hierher sind besonders zu zählen: asthmatische Beschwerden, Keuchhusten, Emphysem der Lungen. — Organische Fehler des Herzens und der grossen Gefässe, namentlich Hypertrophie des linken Herzens, bedeutende Verengerungen der Aorta. — Desorganisation der Kopfgefässe.

Prognose. Die Apoplexia ist um so gefährlicher, je mehr solcher ähnliche Anfälle schon vorausgegangen sind; ältere Subjecte mit apoplektischem Habitus sind besonders gefährdet. Am bedenklichsten wird Apoplexie, wenn Lähmung auf Respirations- und Kreislaufsfunctionen sich erstreckt, wenn das Athmen mühsam, rasselnd, langsam, oberflächlich, unregelmässig wird; wenn sich wegen Lähmung der Lippen- und Wangenmuskeln bei jeder Exspiration die Wangen aufblasen, dann wieder zusammenfallen; wenn der Puls langsamer, kleiner, aussetzend, und das Schlingen beschwerlich wird; wenn die Sphincteren erschlaffen und Excremente und Urin unwillkürlich abgehen. Schlimme Zeichen sind ferner das Erkalten der Gliedmaassen, klebriger Schweiss auf den obern Theilen des Körpers, Fortdauer der Lähmung oder wohl gar Zunahme; das automatische Greifen des bewusstlosen Kranken mit der Hand nach einer und derselben Stelle am Kopfe.

Dennoch ist die Prognose einer Apoplexie bei einer homöopathischen Behandlung weit öfter günstig zu stellen, als bei einer allöopathischen; ja, ich habe selbst in Fällen, wo alle Neben-

verhältnisse auf einen unglücklichen Ausgang schliessen liessen, und von der Naturheilkraft gar keine Unterstützung zu erwarten war, Heilung bewirkt. — Im Besondern bestimmen wir die Prognose allerdings nach jenen so eben angegebenen Beschwerden, namentlich nach dem Charakter einer Apoplexie, und die Erfahrung hat uns gelehrt, dass eine Apoplexia sanguinea und gastrica weit weniger gefahrdrohend ist, als eine Apoplexia nervosa und serosa, bei denen leicht, selbst bei der vorsichtigsten Behandlung, wichtige Nachkrankheiten zurückbleiben.

§. 180.

Wo die Möglichkeit gegeben ist, muss auch der homöopatische Arzt bei der Behandlung einer Apoplexie auf die Entfernung oder wenigstens Unschädlichmachung der erregenden Ursachen hinwirken. Geben z. B. fest anliegende Kleidungsstücke die Veranlassung, dass ein apoplektischer Anfall auftrat, so ist es natürlich, dass erst diese entfernt werden müssen, bevor an ein ärztliches Handeln gedacht werden kann. Der Kranke wird an einen kühlen Ort gebracht, aus seiner Nähe jede überflüssige, die Luft verderbende Umgebung entfernt, und dem Kopfe und Oberkörper sogleich eine erhöhete Lage gegeben. Ward die Krankheit durch Vergiftungen mit narkotischen Arzneien erzeugt, so sind zuvörderst die Antidote derselben anzuwenden, und nach Beseitigung der Toxication die dem noch zurückbleibenden Krankheits-Zustande entsprechenden Mittel zu geben. Als Antidot des Opiums empfiehlt sich vornehmlich starker Kaffee von oben und unten in Menge eingeflösst, wobei zugleich der Körper frottirt wird. Wäre der Kaffee wegen vollkommen erloschener Reizbarkeit der Muskelfaser nicht anwendbar, wäre wohl auch schon Eiskälte des ganzen Körpers und völlige Gefühllosigkeit damit verbunden, so würde das öftere Riechenlassen an eine gesättigte Kampher-Auflösung, das Bestreichen der Schläfe und der Handknöchel mit derselben, in Verbindung mit einem lauwarmen Bade, noch vorzüglicher sein. Ist dann bei einem solchen Verfahren die Lebenskraft wieder geweckt, dann sind öftere kleine Gaben *Ipecacuanha* an ihrem Orte. Ist eine Toxication durch *Belladonna* die Veranlassung zur Entstehung einer Apoplexie, so muss ebenfalls wieder starker Kaffee in grosser

Menge getrunken werden, um erst die Reizlosigkeit, wenn auch nur antipathisch, zu mindern, um hernach durch *Opium* und *Hyoscyamus* den apoplektischen Zustand vollends zu beseitigen; den darauf etwa noch zurückbleibenden Nachkrankheiten entsprechen wohl am besten, je nach den vorwaltenden Umständen, der *Mercurius solubilis* und kleine positive elektrische Schläge; doch dürften hier auch noch andere Mittel zur völligen Heilung passend sein, die der homöopathische Arzt, nach den vorkommenden Symptomen, leicht finden wird.

Haben grosse Gaben *Hyoscyamus* die apoplektischen Zufälle erregt, so ist öfteres Riechen an eine gesättigte Kampher-Auflösung das zweckdienlichste Antidot. Ist das Uebermaass spirituöser Getränke die erregende Ursache, so wird eine oder ein Paar Gaben *Nux vomica* den krankhaften Zustand binnen wenigen Stunden zu heben vermögen. Ist der apoplektische Zustand abhängig von äussern Gewaltthätigkeiten, die den Kopf trafen, von Kopfwunden und blutigen äussern Extravasaten, so ist die innere und äussere Anwendung der *Arnica* unerlässlich; in manchen andern Fällen ist hier wohl auch eine weiter ausgedehnte chirurgische Behandlung erforderlich.

In den bei weitem häufigsten Fällen haben wir es wohl mit einer Apoplexia nervosa zu thun, da die sanguinea grösstentheils nur von einer scheinbaren Vollblütigkeit, und, wie wir eben gesehen haben, mehr von transitorischen Ursachen abhängend, — wenn nicht organische Fehler des Kreislaufs- und der Respirationsorgane eine Apoplexia sanguinea herbeiführten — einer Nervenschwäche, oder einem andern Nervenleiden ihr Entstehen verdankt. Wenigstens glaube ich, dass dem Homöopathiker eine Apoplexia nervosa weit häufiger als eine andere Form dieser Krankheit vorkommt, auch schon darum, weil er eine andere Ansicht über die Entstehungsart der Krankheiten überhaupt hat, als der Allöopathiker, und sein ärztliches Verfahren auch die Richtigkeit seiner pathogenetischen Ansichten bestätiget. Demnach wird uns auch hier die Behandlung einer nervosa am meisten beschäftigen.

Wissen wir den Vorboten durch passende Mittel zu begegnen, so verhüten wir oft dadurch den Eintritt eines apoplektischen Anfalls. Grösstentheils sind es solche Arzneien, die auch

zugleich im Anfalle selbst gegeben werden können; hieher gehören: *Aconit*, *Nux*, *Coffea*, *Bellad.*, *Ipecac.*, *Arnica*, *Bryon.*, *Ignat.* etc., besonders wenn wir es mit den Vorboten einer Apoplexia gastrica zu thun haben. Am treffendsten entsprechen wohl *Nux*, *Aconit*, *Ipecac.*, *Coffea*, *Bellad.* und *Mercur* solchen Krankheits-Zeichen, die einer Apoplexia sanguinea vorangehen, und grösstentheils von Congestionen nach dem Kopfe abhängen. Man vergleiche hier, was ich unter Congestionen nach dem Kopfe besprochen habe. Welches Mittel von diesen aber zuerst zu geben sei und welches das zunächst folgende und passendste sein werde, das wird kein Therapeutiker mit Gewissheit vorher bestimmen können, da jeder vorkommende Fall individuelle Eigenthümlichkeiten darbietet, die bei der Wahl der passenden Arzneien genau berücksichtigt werden müssen. Es sei mir erlaubt, um die Verfahrungsart bei der Arznei-Wahl näher zu erörtern, einen Fall etwas ausführlicher anzugeben, der seiner Merkwürdigkeit wegen wohl der Mittheilung werth ist, und darum auch für Andere belehrend sein dürfte.

Das kranke Subject war eine kleine, schwächliche, abgemagerte Frau von 80 Jahren, die seit einigen Wochen an Oedem der untern Extremitäten litt, welches Leiden sie genöthigt hatte, die letzten 8 Tage das Bette zu hüten, in welcher Zeit die Geschwulst noch bis an die Herzgrube gestiegen war; dabei gingen alle thierischen und Lebens-Verrichtungen, wenn auch etwas gestört, doch immer noch regelmässig von Statten, bis eines Abends, beim Essen, plötzlich die Arme herab, der Kopf nach vorn gesunken, der Mund schief gezogen und die Sprache völlig verschwunden war. Die Kranke hatte im Bette eine sitzende Stellung, mit nach vorn hängendem Kopfe; der Athem war kurz, röchelnd, schnarchelnd; die Haut kalt; der Puls klein, schwach, kaum fühlbar; alle Ausleerungen unterdrückt; auch schien sie wenig Gefühl und wenig Besinnungskraft zu haben, denn sie war, trotz alles starken Anredens, nicht fähig, nur irgend ein Zeichen zur Verständlichmachung zu geben; mit einem Wort: alle Funktionen der Irritabilität, Sensibilität und Reproduktion waren auf einen sehr niedern Grad herabgesunken. Sie verlangte Nichts, wiess aber auch Nichts zurück; doch war sie nicht vermögend zu schlingen, selbst wenn ihr eine Flüssigkeit im Theelöffel ge-

reicht wurde, jedesmal lief die Flüssigkeit wieder tropfenweis am Kinne herab. — Dieses letztere Symptom war in diesem Falle dasjenige, was zuerst beseitiget werden musste, wenn die an und für sich ungünstige Prognose nicht noch ungünstiger werden sollte. Kein Mittel entsprach diesem, so wie allen andern Symptomen treffender, als *Belladonna*, von der ich auch sogleich einige mit Decillion-Potenzirung befeuchtete Streukügelchen reichte. — Ueberhaupt scheint mir *Belladonna* eins von denjenigen Mitteln zu sein, das am häufigsten mit, bald nach dem Anfalle, angewendet werden kann, wenn Sprachlosigkeit, Verlust der Bewegung und des Gefühls, Verminderung der Funktionen der Sinnesorgane, Betäubung, Lähmungen, auch wohl convulsivische Bewegungen einzelner Muskeln und Glieder, Dysphagie, Auslaufen des Speichels aus dem Munde zugegen sind. — Schon den andern Morgen war ihr das Hinabschlucken kleiner Quantitäten Flüssigkeit möglich, und die Besserung schritt bis zum vierten Tage mit Abnahme der übrigen Krankheits-Beschwerden immer mehr vor; nur die Geschwulst und übrige Lähmung blieben unverändert und es gesellte sich diesen Tag noch eine so heftige Blutwallung hinzu, die sich durch einen vollen, schnellen Puls und Unruhe aussprach, dass ich wohl nicht ohne Grund einen neuen Anfall befürchtete. Einige Gaben *Aconit* beseitigten auch diess, doch blieb eine grössere Kurzathmigkeit und Röcheln zurück, das bei jeder Bewegung, die mit der Kranken vorgenommen wurde, sich verschlimmerte und wogegen ich vergeblich *Chamomilla*, hingegen mit ausgezeichnetem Glück *Arsenicum album* anwendete. Bei diesem Verfahren waren vierzehn Tage verstrichen; die Kranke konnte den Kopf wieder aufrichten, einzelne Töne gaben eine grössere Beweglichkeit der Zunge zu erkennen, doch ohne Worte hervorzustammeln; die Brust war frei; die Patientin vermochte wieder festere Nahrungsmittel zu verschlucken; die Stuhlausleerungen und der Schlaf waren normal; nur die Urinabsonderung schien in geringerer Menge vor sich zu gehen und die ödematöse Geschwulst und Lähmung der untern Gliedmassen, so wie des rechten Arms schien eher zu- als abgenommen zu haben. *Helleborus niger*, nach sechs Tagen *Ferrum*, und nach wieder vier Tagen *China*, beseitigten die Wasser-Geschwulst vollkommen, und es blieb mir nichts weiter

übrig, als die Lähmung der Glieder und der Sprachorgane. Die erste Arznei, die ich gab, war *Stannum;* es bewirkte in jeder Hinsicht eine wesentliche Besserung, die aber schon mit dem vierzehnten Tage wieder verschwinden zu wollen schien; weshalb ich *Causticum*, in der höchsten Potenzirung, anwendete, das auch so auffallend nützlich sich erwiess, dass die Kranke schon vierzehn Tage nach seiner Einwirkung, mit Hülfe eines Stocks, über die Stube zu gehen versuchte und einzelne Worte ohne Zusammenhang zu reden begann. Vier und fünf Wochen später war die Besserung nicht auffallend vorgeschritten, wesshalb ich auch in diesem Falle nichts mehr vom *Causticum* erwarten zu dürfen wähnte, und als zunächst passende Arznei *Zincum* indizirt fand, das mehr Festigkeit beim Gehen in die Glieder brachte, und die Kranke weniger ängstlich sich weiter fortbewegen konnte: auch wurde die Sprache in dieser Zeit etwas kräftiger, und die Beweglichkeit der Zunge gewann an Leichtigkeit, so dass schon einzelne leichte zusammenhängende Worte, mit weniger Schwierigkeit als früher, von der Kranken ausgesprochen werden konnten.

Kein Mittel aber bewirkte solche Riesenschritte in der Besserung, die vorzüglich bemerkbar im Reden war, als *Baryta carbonica*, $\frac{00}{X}$. Unstreitig ist diese Arznei, nächst dem *Causticum*, die vorzüglichste und unentbehrlichste in dieser Krankheitsform, besonders wenn eine solche bei alten Leuten vorkommt; wenigstens wird sie immer gegen die nach Apoplexieen zurückbleibenden Lähmungen viel auszurichten vermögen.

Doch sind die in dem hier erzählten Falle angegebenen Mittel nicht die einzigen hülfreichen in Apoplexieen, wie ich auch schon vorhin erwähnte, sondern es empfehlen sich noch hauptsächlich: zuerst *Ipecacuanha*, in öftern kleinen Gaben, besonders wenn der Kranke viel stöhnt und ächzt, kurz und zuweilen recht tief einathmet. Jedenfalls passt dieses Mittel weit häufiger bei Apoplexia sanguinea, wo auch *Carbo vegetabilis* als Hauptmittel empfehlenswerth ist, wie neuere Erfahrungen mir bewiesen haben, als bei einer nervosa, doch aber auch, im passenden Falle, bei einer gastrica und serosa; in diesen beiden letzteren ist aber auch *Nux* und *Digitalis* angezeigt.

Aconit gehört zu denjenigen Arzneien, die in allen Arten passend sein können; ihr eigentlicher Wirkungskreis ist allerdings da, wo Plethora und Orgasmus sanguinis die Apoplexie erzeugte und fort begleitete; doch kann sie auch unter gewissen Bedingungen in andern Formen von Apoplexie angezeigt sein, und diese finden wir vornehmlich da, wo bei zu grosser nervöser Reizbarkeit alle Mittel zu stark wirken.

Einen ähnlichen Zweck erreicht man bei übermässig erhöheter Reizbarkeit, allzugrosser Ueberempfindlichkeit, die besonders nach rückkehrendem Bewusstsein, durch laute Klagen über nicht zu ertragende Schmerzen sich kund thut, durch eine oder mehrere Gaben *Coffea*.

In Apoplexia nervosa werden *Belladonna*, *Arnica*, *Coffea*, *Hyoscyamus*, *Stramonium*, *Jodium* etc. immer Hauptmittel bleiben; in Apoplexia sanguinea: *Aconit*, *Ipecac.*, *Nux*, *Bellad.*, *Mercur.*, *Laurocerас.*, *Opium* u. a.; in Apoplexia gastrica: *Nux*, *Bryonia*, *Ignatia*, *Ipecacuanha*, *Antimon. crud.* und *tartar.*, *Puls.*; und einige andere; in Apoplexia serosa: *Arnica*, *Ipecac.*, *Mercur.*, *Opium* etc.

Von einigen dieser Mittel will ich hier eine genauere Charakteristik für ihre Anwendung in Apoplexie überhaupt angeben:

Belladonna, dieser Heros unserer Arzneimittellehre, muss bei nur einiger Kenntniss ihrer Symptome, selbst dem ungeübten Praktiker, so klar vor dem Gedächtnisse stehen, dass er in Apoplexie gewiss nicht leicht einen Fehlgriff thun wird, wenn er nur einigermassen zu individualisiren versteht und nicht, nach Art der Allopathie, schlendriansmässig die Homöopathie handhabt. — Die A. gastrica etwa ausgenommen, ist sie in allen andern Apoplexieen unter gewissen Umständen anwendbar. Schon dass sie dem Quecksilber, Opium, Baldrian, Mutterkorn etc. antidotarisch entspricht und die oft lebensgefährlichen Nachwirkungen dieser Substanzen zu beseitigen vermag, beweist ihre Heilkräftigkeit in mancher Apoplexie, die dem Missbrauch jener Arzneien ihr Entstehen verdankt. Allein sie bietet ausserdem noch viele andere Zeichen dar, die sie zu einem Antiapoplecticum eignet. Namentlich entspricht sie der vollsaftigen, vollblütigen Constitution und ist deshalb in Congestionszuständen nach Brust und Kopf ein ausgezeichnetes Mittel, das einer A. sanguinea ent-

sprechend sein dürfte. Ihm fehlen aber auch die hyperämischen, die von Gehirnreizung und Gehirndruck abhängigen Symptome nicht, als: die rothe, injicirte Bindehaut der Augen, die funkelnden, glänzenden Augen, die sehr erweiterten Pupillen, die Mouches volantes, das Doppeltsehen; die grosse Unruhe in den Gliedern, das Zittern derselben, Trägheit und Unlust zur Bewegung; lethargische Zufälle, Ueberreiztheit und allzugrosse Empfindlichkeit; Schlafsucht mit tiefem Schlafe und Schnarchen; springt wegen Aengstlichkeit aus dem Bette, ist schreckhaft, furchtsam, ärgerlich, weinerlich, unbesinnlich, ja sogar bewusstlos; leidet an Täuschungen der Sinne und der Phantasie; klagt über Eingenommenheit des Kopfes, Schwindel, Schwere und zersprengenden Stirnkopfschmerz, auch Ziehen, Reissen, Hitze im Kopfe etc.

Ueber *Aconit* habe ich in diesem Werke schon so oft gesprochen, dass der Leser wohl leicht das Bild eines apoplektischen Zufalls, das für Aconit sich eignet, sich daraus wird entnehmen können.

Coffea wird immer in Apoplexieen Berücksichtigung verdienen, die bei überreizten Subjecten durch Gemüthsbewegungen mancherlei Art hervorgerufen wurden. Sie wird also immer mehr in A. nervosa als in sanguinea als helfende Arznei sich beweisen, während sie in letzterer nur als Palliativ sich bewährt, dessen Einwirkung schnell vorübergeht und darum bald mit einem andern wirksameren Mittel vertauscht werden muss. Coffea dürfte daher wohl bei solchen Subjecten sogleich mit in die Wahl fallen, wo eine Ueberreiztheit der Sinnesorgane, so wie des ganzen Nervensystems, traurige, weinerliche Laune, Schlaflosigkeit wegen übermässiger Aufgeregtheit des Geistes und Körpers, öfteres Hitzeüberlaufen im Gesichte, schwindlichte Schwere des Kopfes mit allgemeiner Aengstlichkeit, Spannung und Zerschlagenheits-Kopfschmerz, überempfindliches Gehör, in gesunden Tagen vorherrschend sind.

Opium entspricht, die A. gastrica ausgenommen, allen andern Arten, wenn sie in ihren Erscheinungen denen ähnlich sind, wie wir sie bei Säufer-Apoplexieen beobachten. Diese Arznei ist schon darum hier von grossem Nutzen, weil in Apoplexie überhaupt die Lebenskraft oft so sehr niedergedrückt ist, dass sie

auf passend gegebene Arzneien gar nicht reagirt, diese folglich ganz wirkungslos bleiben, *Opium* hingegen die Eigenthümlichkeit besitzt, diesen Mangel der Reaction zu beseitigen und die Lebenskraft aus ihrer Lethargie zu erwecken. Hierzu bedarf es oft nur einer einzigen kleinen Gabe, in einzelnen Fällen jedoch auch einiger solcher Gaben dieses Mittels. Da der Wirkungskreis des *Opium* ein sehr beschränkter ist und es fast nur in kürzlich entstandenen Uebeln erfolgreich angewendet zu werden scheint: so ist leicht ersichtlich, dass man mit seiner Anwendung in genannter Krankheitsform nicht zu lange Anstand nehmen darf, wenn man von ihm Nutzen erwarten will. Die Symptome, die stets zu seiner Anwendung auffordern, sind insbesondere: betäubter, comatöser Schlaf mit Röcheln und Schnarchen bei herabhängender Unterkinnlade, aus dem der Kranke äusserst schwer aufzurütteln ist, wonach er sich besinnungslos umsieht und keine an ihn gerichtete Frage zu beantworten vermag; dabei rothes, gedunsenes Gesicht, Seufzen, Stöhnen, fortwährendes Bewegen der Lippen, wie zum Sprechen; grosser, langsamer Puls bei beengtem und ängstlichem Athem und häufigem starken, im Gesichte kaltem Schweisse; der Kopf ist wie zu schwer, denn will ihn der Kranke in die Höhe richten, so fällt er gleich wieder zurück; man sieht das Pulsiren der Schläfearterien. Diess alles sind Zeichen einer A. sanguinea und man sollte meinen, *Opium* müsse nur für diese sich eignen; dem ist jedoch nicht so, denn wenn die Gehirnreizung, der Gehirndruck längere Zeit angedauert hat, so treten jene Zeichen lebhafter hervor und bringen somit die Täuschung, der wir Aerzte so häufig bei dieser Krankheit unterworfen sind.

Laurocerasus wird in allen Apoplexieen mit Nutzen angewendet werden, die plötzlich ohne alle Vorboten eintreten, in denen der Kranke sogleich betäubt zu Boden fällt. Es ist ein Zustand, einer Intoxication nicht unähnlich, wie er zuweilen nach starken Gaben Blausäure beobachtet wird. Ist die Apoplexie von der Art, dass sie noch Heilung zulässt, d. h. dass die Lebensfunktionen nur supprimirt, nicht aber ganz erloschen sind, so reichen ein Paar Gaben dieses Mittels, in kurzen Zwischenräumen gereicht, schon hin, die erwünschte Besserung herbeizuführen, die sich an einem sehr tiefen, schnarchenden Schlafe erkennen lässt, der den Fortgebrauch dieser Arznei noch so lange erfor-

dert, bis der Schlaf mehr einem schlummersüchtigen Zustande ähnelt, aus dessen öfterm Erwachen der Kranke seiner selbst noch nicht klar bewusst ist.

Hyoscyamus. Ein Schlag-Anfall für *Hyoscyamus* passend, hat zwar in seinem Eintritte mit dem vorigen viel Aehnliches, indem auch ein jähliuges Niederfallen Statt findet; diess geschieht jedoch nicht mit Betäubung wie dort, sondern mit einem heftigen Schrei und convulsivischen Bewegungen und nachfolgendem Röcheln und Schnarchen. Auch sind einer derartigen Apoplexie Vorboten eigen, als: Mattigkeit und Müdigkeit im ganzen Körper mit Haltlosigkeit desselben; vorübergehende Bewusstlosigkeit; öftere Neigung zu schlafen, die, befriedigt, zu einem anhaltenden, tiefen Schlafe wird, aus dem der Kranke öfters aufschreckt; in diesem Schlafe finden wir ein auffallendes Sinken und Kleinerwerden des Pulses, und starken, kühlen Schweiss des ganzen Körpers. Der Kranke klagt über öftern heftigen Schwindel zum Taumeln mit Gesichtstäuschungen und erschütternden Rucken im Gehirn, wozu sich ein verstörtes, erdfarbenes Aussehen gesellt, was ihn traurig und mürrisch stimmt.

Seltner, als alle bisher genannten Mittel ist wohl *Stramonium* anwendbar in dem eigentlichen Schlag-Anfalle selbst; es entspricht mehr den Vorboten und den, nach Beseitigung der eigentlichen Apoplexie, rückbleibenden Beschwerden, die ich hier nicht näher bezeichnen will, sondern dem eigenen Nachschlagen empfehle.

Arnica steht höher, als die vorige Arznei; empfehlenswerth ist sie besonders in Apoplexieen von mechanischen Verletzungen des Kopfes, wie allgemein bekannt; sie verdient hier den Vorzug vor allen übrigen Mitteln, ja wir würden manche derartige Apoplexieen ohne sie ungeheilt lassen müssen und selbst viele Chirurgen, die der alten Schule huldigen, bringen die *Arnica* in Verwundungen aller Art und insbesondere des Kopfes in Anwendung, ohne jetzt noch daran zu denken, wem sie wohl diesen grossen Fund zu danken haben, denn nur erst bei grösserer Ausbreitung der Homöopathie hat die *Arnica* diesen gewaltigen Ruf erlangt. — Es ist also wohl nur die A. sanguinea und serosa, in der die *Arnica* mit Nutzen gegeben wird, auch wenn sie nicht immer traumatischer Natur sind, denn das sanguinische Tem-

perament, das vollblütige, vollsaftige Subject mit rothem Gesichte, Wallungen, Hitzüberlaufen, eignen sich am schönsten in seinen Krankheitserscheinungen für die Anwendung der *Arnica*.

In A. gastrica ist, wie ich weiter oben schon erwähnte, und hier noch nachzutragen nicht unterlassen will, unstreitig *Ipecacuanha* das Hauptmittel, namentlich wenn Magenüberladungen mit Schweinefleisch oder fettem Backwerk und nächtliches Schwelgen eine Apoplexie mit herbeiführen halfen. Hier fehlen der unruhige, durch Aufschrecken unterbrochene Nachtschlaf, die ärgerliche Reizbarkeit, die leeren Brechreizungen und andere gastrische Beschwerden als Vorläufer nie. — Nachher collitiren mehrere Mittel, als: *Pulsatilla*, *Nux*, *Bryon.*, *Ignat.* und die Antimonialia. — Immer hat die A. gastrica eine Hinneigung zur serosa und, da diese nicht leicht von einer sanguinea zu unterscheiden ist, auch zu dieser und daher erklärt sich die öftere Anwendbarkeit der *Ipecacuanha* auch in den übrigen Formen einer Apoplexie.

Mercurius solub. ist diejenige Arznei, die allen Arten einer Apoplexie entsprechend sich zeigen kann; diess beweisen auch folgende in der Wirkungssphäre des *Mercur* liegende Befindensveränderungen des gesunden menschlichen Körpers. Der übermässige Genuss des Kaffee und Weins hinterlässt, ausser vielen Nachtheilen, die wohl auch durch *Nux*, *Arsen.* u. a. Mittel gehoben werden, mancherlei Beschwerden, die sehr grosse Aehnlichkeit mit denen einer Apoplexie haben; namentlich sind es die Congestions-Zustände nach dem Kopfe, die sich durch ausdehnenden, herausdrängenden, zersprengenden Kopfschmerz mit Wallen und Pochen in der Stirn documentiren, wie wir diess öfters bei vollblütigen, vollsaftigen Personen beobachten; stete Unruhe in den Gliedern mit Schwere derselben, Mattigkeit und Angegriffenheit, schon von geringer Beschäftigung; Strotzen der Gefässe des Augapfels mit oft plötzlichem, in Anfällen wiederkehrendem, Verlust der Sehkraft, oder Schwarzwerden vor den Augen mit Schwindel, dass er sich legen muss; Ohren-Sausen und Brausen — alles Zeichen, die denen der *Belladonna* sehr conform, den *Mercur* zu einem so herrlichen Heilmittel nach vorausgeschickter *Bellad.* machen.

Ein unvergleichliches Mittel ist wohl *Plumbum acet.* oder

metallic. in Apoplexieen, nur drängt sich mir unwillkürlich immer der Gedanke auf: es sei wohl gerathener, den ersten Anfängen einer Apoplexie mit einem der vorher besprochenen Mittel zu begegnen und dann das *Plumb.* folgen zu lassen, als es gleich vom Anfange anzuwenden, weil ich meine, seine Erstwirkung trete nicht schnell genug auf, um einem so höchst akuten Leiden möglichst bald hülfreich entgegen zu treten. Meiner Ansicht entsprechen die an Gesunden beobachteten Symptome von *Plumbum* und ich bin fast zu der Ueberzeugung gelangt: dass in Apoplexieen eine vorangeschickte kleine Gabe *Opium*, *Hyosc.*, *Bell.* oder eines andern passenden Mittels vorbereitend für die Anwendung von *Plumb.* wirkt. Oefters können wir mit ihm Apoplexieen verhüten, wenn wir die Prodromi richtig zu würdigen verstehen, dahin gehören: Mattigkeit, Abgeschlagenheit und Schläfrigkeit mit Trägheit, öfterer Besinnungslosigkeit, schwachem, langsamen Pulse; ein andermal wieder mit Pulsiren im ganzen Körper, besonders in Hals und Bauch, Gesichtshitze, Empfindlichkeit der Sinnesorgane, Schwindel mit Eingenommenheit im Kopfe.

Veratrum bietet in seinen Erscheinungen so viel Eigenthümliches einer Apoplexia dar, dass es wohl unfehlbar zu den am sicherzten wirkenden Mitteln gegen diese Krankheitsform gezählt werden muss; es hat das Kaltwerden des ganzen Körpers, das plötzliche Zusammensinken desselben, die verdrehten, hervorquellenden Augen, wie bei Erstickenden, das ununterbrochene Speichelauslaufen aus dem Munde, das fehlende Bewusstsein, das entstellte kalte Todtengesicht, die welken Muskeln, die verschlossenen Kinnladen, den unmerklichen Athem — sollten alle diese charakteristischen Zeichen uns nicht fast zuerst mit auf dieses Mittel hinweisen? Ich glaube gewiss, und ich würde *Veratrum* längst schon in Anwendung gebracht haben, wäre mir ein so scharf ausgeprägter Fall in der neuern Zeit vorgekommen. Früher wendete ich in einem solchen Falle immer *Coffea*, als Kaffeetrank, von oben und unten in Menge an und erreichte wohl zuweilen meinen Zweck auch, aber immer sehr langsam, was vielleicht bei *Veratrum* nicht gewesen wäre, doch — nur Erfahrungen können darüber entscheiden. — Wäre ein ähnlicher Zustand durch Missgriff mit Weissniesswurzel, oder absichtlicher

Vergiftung entstanden, so wäre warmer Kaffeetrank, in Menge von oben und unten, das entschiedenste Heilmittel.

Bei allgemeiner Erregung des Blutlaufs, bei heftigem Pulsiren in den Adern, besonders in den grössern Gefässstämmen, überhaupt bei heftigen Blutwallungen und Neigung zu Blutflüssen aus verschiedenen Organen, bei schnellem, starken und vollem Pulse mit Bangigkeit und Beklommenheit, grosser Nervengereiztheit bei phlegmatischem Temperamente etc., ist kein Mittel geeigneter, einer bald eintretenden Apoplexie vorzubeugen, als *Jodium*, das zu wenig gekannt und noch zu wenig für derartige Fälle benutzt worden ist.

Die durch eine Apoplexie herbeigeführten Lähmungen, die oft noch lange als Nachkrankheiten fortbestehen, findet der Leser unter den folgenden Paragraphen.

Auch ist hier das Calmiren, Ventiliren, auch der in seiner Totalität angewendete Mesmerismus, bei Local-Symptomen aber das Auflegen der Hände oder Fingerspitzen, unter Fixirung eines sehr kräftigen, guten Willens, zur Unterstützung der passenden Arzneien ganz an seinem Platze.

§. 181.

Paralytische Krankheitsformen, Lähmungen. Paralyses.

Derartige Krankheiten charakterisiren sich durch Aufhebung oder Verminderung der beiden Grundverrichtungen des Nervensystems, Empfindung und Bewegung, oder einer von beiden. Ihre nächste Ursache ist Hemmung der Thätigkeit der Nerven, die hervorgerufen werden kann sowohl durch wahre Schwäche, als auch durch eine äussere, die Kraftäusserung unterdrückende Ursache, als: Vollheit der Gefässe, Extravasat, fremde Körper, Geschwülste, Verrenkung, Unterbindung; nicht minder durch krampfhafte Affectionen. Daher kann Lähmung mit Krämpfen abwechseln, ja mit Krämpfen, mit Schmerzen, verbunden sein. Die Lähmung kann sowohl vom peripherischen, als vom Centralende des Nerven ausgehen.

Was die Apoplexie, besonders die nervosa, für das Gehirn, das ist die Paralyse für einzelne Zweige des Nervensystems. Sie unterscheidet sich von einer Apoplexie dadurch, dass bei ihr

die Functionen des Gehirns an sich nicht gestört sind. Leicht wird die Diagnose einer Paralyse, wo äussere Theile von ihr ergriffen sind; schwieriger, wo sie innere Organe befällt, wo uns dann nur das gänzliche Unvermögen eines Organs, seine gewohnten und bestimmten Functionen auszuüben, leitet. — Wo eine Paralyse plötzlich sich bildet, geschieht es nur im Momente des Eintritts einer Apoplexie; wo sie langsam auftritt, gehen ihr Vorboten voraus, als: Krämpfe, Zuckungen, Schmerzen in dem leidenden Theile; häufiger noch das Gefühl von Kriebeln, Ameisenlaufen, Einschlafen, Taubheit, Schwäche und Kälte, oder die Empfindung durchgehender kalter Wassertropfen durch das erkrankte Glied.

Der Eintritt der Lähmung selbst verräth sich durch einen vollkommenen Mangel aller Empfindung und Bewegung (Paralysis completa;) oder es geht nur eine beider Functionen, am häufigsten die Bewegung verloren (Paralysis incompleta, Paresis). Ist die Lähmung nur auf einer Seite des Körpers, so nennen wir sie eine halbseitige (Hemiplegia); dagegen eine Querlähmung (Paraplegia), wo entweder die obern, oder die untern Extremitäten allein, am meisten die untern, gelähmt sind. Kreuzlähmung (Paralysis transversa s. cruciata) ist es, wo z. B. der rechte Arm und gleichzeitig der linke Fuss gelähmt sind. Ausser den schon unter den Vorboten genannten Erscheinungen, die auch bei ausgebildeter Paralyse fortbestehen, finden wir nun noch einen langsamen, schwachen, kleinen, weichen, seiner Energie beraubten Pulsschlag, Mangel natürlicher Wärme und Farbe des paralytischen Theils, eben so der Ernährung und eine allmälige Abzehrung, ein Schwinden, eine Tabes, oder ödematöse Anschwellung desselben.

Durch die Verschiedenheit der Organe, in denen sich eine Paralysis partialis — gegenüber einer universalis, wie wir sie häufig bei Apoplexieen und vielen andern Krankheiten kurz vor Eintritt des Todes wahrnehmen — vorfindet, erhält eine solche verschiedene Benennungen. So finden wir z. B. bei Hemiplegien ein auf der kranken Seite entstelltes, herabgefallenes Gesicht, stammelnde Sprache, halbseitige Taubheit und Blindheit, halbseitige Beklemmung und Schwere in der Brust mit anhaltendem Röcheln.

Mit Paraplegien, namentlich der untern Extremitäten, ist häufig Incontinentia urinae et alvi verbunden, seltner wird eine solche von Stuhl- und Urinverhaltung begleitet.

Lähmung der Augenlider (Blepharoplegia) ist doppelter Art, entweder: Blepharoptosis s. lapsus palpebrae superioris, wo das Auge immer vom obern Augenlide bedeckt ist, und der Kranke es durchaus nicht aus eigner Kraft erheben kann; oder Hasenauge (Lagophthalmus, Oculus leporinus), wo das Auge stets unbedeckt bleibt. Folgen davon sind: anhaltendes Thränen, Lichtscheu, häufig anhaltende Augenentzündungen, durch Einfliegen von Staub erzeugt.

Lähmung der Zunge (Glossoplegia) ist häufig Symptom und Folge von Apoplexie, documentirt sich durch Stammeln und Unverständlichkeit der Sprache, schwieriges Bewegen der Zunge in der Mundhöhle, Unmöglichkeit zu kauen, unwillkürliches Ausfliessen des Speichels und der genossenen Flüssigkeiten aus dem Munde.

Lähmung des Pharynx (Dysphagia paralytica), oft mit voriger Form in Verbindung. Pat. kann nicht schlucken, am wenigsten Flüssigkeiten; oft geräth er dabei in Erstickungsgefahr.

Der Enuresis paralytica und Paralysis ani habe ich schon unter Paraplegie gedacht.

§. 182.

Leichenöffnungen lassen nichts Bedeutendes an den Nerven wahrnehmen; denn nur in seltenen Fällen erscheinen sie mürbe, aufgelöst oder vertrocknet; dagegen finden sich öfters mancherlei Desorganisationen in ihrer Nähe, als: angeschwollene, verhärtete Drüsen, Steatome, Indurationen, Scirrhen u. s. w.

Aetiologie: Was ich unter Apoplexie von der Prädisposition für diese Krankheit gesagt habe, das gilt auch hier für die Paralysen. Erregende Momente sind: starke Gemüthsbewegungen und Leidenschaften, anhaltende heftige Schmerzen, Convulsionen, nervöse Fieber, narcotische Vergiftungen, Blitz; ferner: organische Fehler und Verletzungen des Gehirns, Rückgrats und Rückenmarks, Verstauchungen, Verkrümmungen, Brüche,

und Beinfrass der Wirbelsäule, Quetschung, Zerreissung, Unterbindung einzelner Nerven, Druck auf dieselben durch mechanische Gewalt, durch harte, in ihrer Nähe befindliche Körper; ferner: unterdrückte Blutflüsse, zurückgetretene Exantheme, Gicht, Rheuma, Hysterie, Schwangerschaft, Gastricismus, Würmer.

Prognose: Sie richtet sich nach den erregenden Ursachen und der Möglichkeit, selbige zu entfernen. Am schlimmsten ist sie, wo die Krankheit von organischen Fehlern des Gehirns oder der Nerven herrührt; günstiger hingegen, wenn sie einem Typhus oder Ruhr folgte. Sie hängt ferner ab von der Wichtigkeit des paralytischen Theils; von der Dauer der Krankheit; von der Constitution und dem Alter des Kranken; von dem Grade der Krankheit und der Ausbreitung derselben.

§. 183.

Die Behandlung der Paralysen fällt sehr mit der der Apoplexieen zusammen, und die Mittel, die hier sich hülfreich erwiesen, kommen sehr oft auch bei jenen in Anwendung, wie sich schon daraus abnehmen lässt, dass der Arzt das Mittel, das eine Apoplexie baldigst zu heben vermochte, gegen die zurückgebliebenen paralytischen Zustände noch fortnehmen zu lassen für gut findet, weil er bei seiner Anwendung eben diese Beschwerden immer mehr und mehr sich vermindern sieht. Ich muss desshalb den Leser bitten, den therapeutischen Theil einer Apoplexie sich genau zu imprimiren; da ich jene Mittel hier nicht wieder in ihren characteristischen Erscheinungen aufzeichnen werde, sondern nur die einer speciellen Betrachtung würdige, die dort weiter nicht in Anregung kommen konnten.

Die mancherlei erregenden Momente einer Paralyse dürfen dem homöopathischen Arzte nicht entgehen, im Gegentheil müssen sie scharf ins Auge gefasst werden, wenn er sich einer glücklich durchgeführten Kur erfreuen will. Ist die Krankheit erst kürzlich entstanden, so ist genaue Erforschung der erregenden Ursache unerlässlich, weil in einem solchen Falle deren Einwirkung oft noch mit leichter Mühe unschädlich gemacht werden kann, wie wir diess z. B. da finden, wo das Leiden offenbar dem Genusse narkotischer Substanzen sein Ent-

stehen verdankt. Es liegt auf der Hand, dass da, wo dieselben erst kürzlich genossen und noch im Magen oder Darmkanale vorhanden sind, diese erst durch Erbrechen oder Stuhlausleerung möglichst entfernt werden; diesen Zweck erreicht man am ehesten durch reichlichen Kaffeetrank, von oben und unten in den Körper gebracht; das Erbrechen kann man noch durch Reizung des Schlundes mit der Fahne einer Feder unterstützen. Der Kaffeetrank ist auch desshalb das zweckmässigste Mittel, weil es auf viele Narkotika eine antidotarische Einwirkung äussert. Wäre somit der ersten Indication Genüge geleistet und wären immer noch Zeichen vorhanden, die auf fortdauernde Narkose schliessen liessen, so müsste der Arzt schon noch zu einem zweiten Antidote seine Zuflucht nehmen, das er fast immer im *Camphor* finden wird, da dieser die Wirkungen der meisten Gewächsarzneien aufhebt, wenn ihm nicht etwa ein anderes noch zweckdienlicheres Mittel zu Gebote steht. Der Campher muss aber seiner nur einige Minuten dauernden Wirkung wegen in kürzeren Intervallen wiederholt werden.

Entstand eine Paralyse allmälig durch anhaltendes Einathmen von Quecksilber-Dämpfen, wie wir sie in Spiegelfabriken nicht selten beobachten, womit dann häufig auch ein Zittern der ergriffenen Theile mit wahrgenommen wird; so empfiehlt sich keine Arznei zu Anfange der Behandlung mehr, als *Stramonium*, das hier allen Anforderungen, die nur an ein Heilmittel gemacht werden können, entspricht; doch würde man zu viel verlangen, wollte man von ihm allein Heilung erwarten, was in derartigen Fällen, wo die Krankheit nur erst durch längere Einwirkung der Noxe sich herausgebildet hat, durchaus nicht zu ermöglichen ist. *Stramon.* hat zwar, wie gesagt, sehr viel für sich, und es giebt in unserer ganzen Mater. med. keine Arznei, die in dem gegebenen Falle dasselbe zu leisten vermögte; dennoch ist es nicht das alleinige Heilmittel, aber doch das, was in der ganzen Cur öfters wiederholt werden muss, da die Krankheitszeichen nicht wechseln, sondern immer dieselben bleiben, wie sie zu Anfange waren, und nur auf die gereichten Arzneien allmälig sich vermindern. Nächst ihm sind es dann: *Hepar sulphur.*, *Sulphur* selbst, *Nitr. acid.*, *Argentum*, *Cicuta*, *China* und *Staphysagria*, durch welche die vollständige Heilung grösstentheils erzielt wird,

wo nicht, so ist eins der später zu bezeichnenden Mittel mit in die Wahl zu ziehen.

Eben so verhält es sich, wo die Krankheit durch Arsenic-Dämpfe bei Arbeitern entstanden ist; hier wird man durchaus mit den specifischen Mitteln gegen Paralysen nicht reussiren, wenn man sie gleich von Anfange anwenden wollte, ohne vorher antidotarische Arznei-Kräfte in Anwendung gebracht zu haben, es mag nun eine plötzliche oder langsame Arsenik-Vergiftung stattgefunden haben. Mit Sicherheit kann man auf eine Betheiligung des Arsen an einem paralytischen Krankheitsbilde schliessen, wenn neben diesem von Zeit zu Zeit wechselfieberartige Beschwerden und Schmerzen anderer Art auftreten, und vorzüglich immer in der Ruhe des Nachts erscheinen, auch wohl mit einem ungemeinen Sinken der Kräfte verbunden sind. Die meiste Aehnlichkeit findet dann ein solches Krankheitsbild in dem Symptomen-Complexe von *China*, und diese wäre dann wohl die zuerst anzuwendende Arznei, die in passenden Zwischenräumen repetirt werden müsste. Ihr zur Seite steht in gleichem Falle *Veratrum*, das fast noch den Vorzug verdient, wo die öfters eintretende Schwäche und das plötzliche Sinken der Kräfte alle andern Krankheits-Erscheinungen so übertäubt, dass der Kranke um baldige Abhülfe dieser lästigen Beschwerde bittet. — Wo solche erhebliche Nebenerscheinungen nicht stattfinden, da sind die beiden genannten Arzneien wohl auch am passenden Orte, öfter jedoch wird der homöopathische Arzt dann wohl erst, durch die Symptome aufmerksam gemacht, auf *Ipecacuanha* hingewiesen werden, und er wird noch ausserdem Vergleiche zwischen den Krankheits- und Arznei-Symptomen von *Ferrum*, *Nux*, *Sambuc.*, *Graphit* und *Hepar* anzustellen nicht unterlassen können.

Die meisten andern Gelegenheits-Ursachen sind nicht so bald unschädlich zu machen, wie die vorhergenannten, wenigstens sind keine so bestimmten Mittel, keine Specifica, für jene wie für diese vorhanden, und der Arzt muss unter den noch zu nennenden Mitteln das passendste für den gegenwärtigen individuellen Fall herauszufinden wissen. — Einige kurze Bemerkungen und Andeutungen für ein paar Mittel sind vielleicht dem Anfänger nicht unlieb. Bekannt ist dem erfahrnen Homöopathen die heilkräftige Wirkung von *Rhus* in Paralysen; weniger bekannt jedoch

dürfte es sein, dass diese Arznei jeder andern den Vorrang streitig macht in Lähmungen verschiedener Art, die aus nervösen und typhösen Fiebern hervorgehen, oder, was dasselbe ist, nach Beseitigung dieser letztern zurückbleiben. — In halbseitigen Lähmungen, namentlich der linken Seite, wo der Kranke über eine schmerzende Last dieses Arms und dieser Brustseite sich beklagt, wobei heftige Nachtschweisse zugegen sind, ist *Stannum* das vorzüglichste Heilmittel, das ebenfalls wiederholt und nach andern passenden Zwischenmitteln, wenn der Krankheits-Zustand zwar gemindert, aber in seinen Eigenthümlichkeiten doch derselbe geblieben ist, von Neuem in Anwendung gezogen werden kann. — *Causticum*, dieses grosse Mittel, zieht die Aufmerksamkeit des Arztes namentlich dann auf sich, wenn beim Aufstehen vom Sitze die ergriffenen Theile von einem Zittern befallen werden, das nur erst beim Niedersetzen sich wieder verliert. Hier ist auch *Cicuta* zu berücksichtigen, insbesondere wenn die gelähmten untern Extremitäten von periodisch wiederkehrenden heftigen krampfhaften Schmerzen befallen werden, bei deren Nachlass ebenfalls ein unwillkürliches Zittern diese Theile befällt. — In schmerzlosen Lähmungen mag der Arzt zuerst an *Oleander* mit denken.

Gaben unterdrückte Blutungen eine Gelegenheits-Ursache mit ab, so sind neben den indizirten Arzneien Fussbäder von Salz und Asche, laue Insessus, warme Breiumschläge von Hafergrütze, Leinsaamenmehl u. s. w. auf die Fusssohlen am passenden Orte.

War Erkältung schweissiger Füsse, durch Nässe, Mitveranlassung zur Entstehung einer Paralyse, so sind insbesondere *Rhus*, *Colchic.*, *Mercur*, *Zincum* und noch einige andere Mittel ins Auge zu fassen, während bei allgemeiner Erkältung *Nux*, *Dulcam.*, *Bryon.* zu berücksichtigen sind. — Lähmungen von äussern Gewaltthätigkeiten finden in *Arnica*, *Calendula*, *Cicuta*, *Conium*, *Platina* die passendsten Heilmittel.

§. 184.

Habe ich im vorigen Paragraphen der vorzüglichsten oder wenigstens zuerst zu berücksichtigenden Indication Genüge zu leisten mich bestrebt, so will ich in diesem, unter Fortsetzung

der therapeutischen Anordnungen, namentlich auf die Mittel hinweisen, die in gewissen Fällen als Specifica sich gezeigt haben. Wiederholungen würden unvermeidlich sein, wollte ich gegen die einzelnen Arten von Lähmungen die in der Praxis sich dagegen bewährt gezeigt habenden Mittel jedesmal von Neuem speciell anführen, weil viele derselben dann doppelt und dreifach angegeben werden müssten, die in mehrern einzelnen Species von Paralyse mit Nutzen angewendet wurden. Aus diesem Grunde werde ich bei jeder Arznei, deren Specificität gegen genannte Krankheitsform ich durch Aufzeichnung der Symptome ins klarste Licht werde zu stellen suchen, jedesmal, wo meine und Andrer praktische Erfahrungen diess gestatten, mit angeben, in welchen Formen namentlich sie hülfreich gewesen ist.

Ich habe in früheren Zeiten, wo die homöopathische Materia med. noch nicht so reichhaltig als jetzt war, mehrere Lähmungen der Untergliedmassen mit *Rhus toxicod.* geheilt, unter denen auch ein Paar waren, die nach nervösen Fiebern zurückgeblieben. Ich stelle aber dieses Mittel nicht blos aus Dankbarkeit oben an, sondern ich möchte es gern wieder als ein grosses Antiparalyticum in das Gedächtniss der Aerzte zurückrufen, weil es über andern neuern, aber ebenfalls wichtigen Mitteln der Art, immer mehr in Vergessenheit zu gerathen scheint. Die Neigung zum Erlöschen der organischen Thätigkeit bis zur Lähmung liegt in der Primär-Wirkung von *Rhus*, wie denn überhaupt Taubheits- und Abgestumpftheits-Gefühl in schon leidenden Theilen ein Hauptsymptom von *Rhus* mit auszumachen scheint. Rechne ich auch Klamm und Strammen wie von Flechsenverkürzung nicht gerade zu den Lähmigkeits-Symptomen, so kann ich ihnen doch aber auch nicht einige Abhängigkeit von verminderter Thätigkeit einzelner Nervenzweige streitig machen. Nicht anders verhält es sich mit den Zerschlagenheits- und Verrenkungs-Schmerzen, die die Prüfungs-Person nach Einnehmen von *Rhus* oft halbseitig wahrnimmt; und die in der Praxis schon oft als heilkräftig sich herausgestellt haben. Nicht immer sind es gleich anfangs paralytische Beschwerden, die wir in Krankheiten zu bekämpfen haben, sondern es sind immer höher sich steigernde bange ziehende Schmerzen in einzelnen Gliedern, während diese in Ruhe sich befinden und die zu ihrer Beseitigung um so stär-

kere Bewegung erfordern, je länger der Kranke gezwungen war, sie in Ruhe zu ertragen. Diese Schmerzen haben die Eigenthümlichkeit, nach ihrem Verschwinden eine Art Lähmung in dem ergriffenen Theile zu hinterlassen, die bei längerer Dauer des Schmerzes auch immer nachhaltiger und bleibender wird, und deutlich schon auf eine vorbereitende Paralyse hinweist. Und was ist denn das Taubheits- und Eingeschlafenheits-Gefühl, das wir von *Rhus* beobachten, anders, als momentane Paralyse in niederm Grade? Ein Hauptsymptom aber von diesem Mittel ist: Lähmigkeit in allen Gliedern und Gelenken mit Steifheit, am schlimmsten bei Aufstehen von längerem Sitzen; oder auch völlige Lähmungen, sowohl halbseitige, als auch besonders der Unterglieder, mit schleppendem, langsamen, schwierigen Gehen. — *Rhus* wäre demnach ein höchst beachtenswerthes Mittel in Hemi- und Paraplegie; nicht minder aber auch in Enuresis paralytica und Paralysis intestini recti, wenn die übrigen Krankheitszeichen den Symptomen dieses Mittels entsprechend sich zeigen, unter welchen Verhältnissen es sogar auch hülfreich sein kann in Blepharoplegia und Dysphagia paralytica.

Cocculus, ebenfalls ein Mittel aus früherer Zeit, verdanke ich manches Glück, das ich durch Heilung paralytischer Beschwerden mit *Coccul.* über manche Familie verbreitete. Am glücklichsten war ich mit ihm in denjenigen Paralysen, die, vom Kreuz ausgehend, die Untergliedmassen ergriffen hatten, und die die Kranken stets von Erkältung abhängig angaben. Vorausgegangene chronische Hautkrankheiten konnte ich in keinem Falle ergründen, wohl aber klagten einige dieser Kranken über nächtliches Hautjucken, und am Tage zeigten sich an diesen Stellen kleine rothe Blüthchen; bei den meisten Kranken der Art fand ich die Füsse ödematös und grosse nervöse Aufgeregtheit. — Ausser dieser Paraplegie ist es aber auch noch eine besondere Art Hemiplegie, vorzüglich linker Seits, mit Kältegefühl der leidenden Theile, der *Coccul.* entspricht, und wo er nie nutzlos angewendet werden wird; nicht minder auch bei Verlust der Bewegung des rechten Armes und Beines, mit Taubheit, wie eingeschlafen. Berücksichtigung verdient er ferner in Dysphagia paralytica, wenn anders eine Uebereinstimmung aller

andern vorhandenen Krankheitszeichen mit den Arzneisymptomen stattfindet.

Causticum, dieser Zankapfel der homöopathischen Aerzte, ist in der nach Hahnemann angegebenen Bereitungsart nicht so nutzlos, als man von ihm glauben machen möchte. Es ist ein wichtiges, tief in die Organisation der Menschen eingreifendes Mittel, und als solches hat es sich namentlich in chronischen Krankheiten bewährt, die nicht blos der Prüfstein für den Arzt, sondern eben so sehr auch für die Wirkungskraft der Arzneien sind. Der Ruf des *Caustic.* mag dadurch einigermassen geschmälert worden sein, dass man seine Erstwirkungen später eintreten sieht, als bei andern langwirkenden Mitteln, und die Ungeduld des Arztes und des Kranken trägt daran die Schuld. Doch genug, ich weiss es und kann aus vielfältiger Erfahrung die ungemeine Heilkraft des *Causticum* in chronischen Krankheiten bestätigen, und eben darum auch in Paralysen. Am schönsten sah ich es wirken in partiellen Lähmungen, die durch scharfen Luftzug herbeigeführt wurden, und in halbseitigen, nach unterdrückter Scabies oder eines andern chronischen Hautausschlags, wobei Taubheit und Absterben der ergriffenen Theile vorwaltet, denen sich allmälig auch Kälte zugesellt, die insbesondere an Kopf und Fuss auffallend hervortritt. — Nicht ganz klar ist es mir, ob unser Mittel auch in Apoplexieen etwas nützen würde; wohl aber ist es sicher eins der vorzüglichsten mit in den nach Apoplexieen zurückgebliebenen Lähmungen, die durch Unfestigkeit der Oberglieder und wankenden, schleppenden Gang sich zu erkennen geben, denen wohl auch öfterer Blutdrang nach dem Kopfe und Aengstlichkeit sich zugesellen. Mit diesen Paralysen ist häufig auch Schwindel, Eingenommenheit des Kopfs, Unfreiheit desselben verbunden, was für die Anwendung des *Caust.* eine Indication mehr abgiebt — In halbseitiger Gesichtslähmung nach Erkältung, von der Stirn bis zum Kinn, habe ich es mehrmals erfolgreich gegeben. — So distinct auch in den Symptomen von *Caust.* die Lähmung der Zunge mit stammelnder, zischender und sehr undeutlicher Sprache angegeben ist, so ist es mir doch in keinem Falle gelungen, mit ihm allein die Heilung zu erzielen, sondern ich musste noch *Stramon.*, *Dul-*

cam. und *Acid. muriat.* zur Beihülfe benutzen. — In Enuresis paralytica leistet es viel.

Oleander. Bei dem besten Willen ist es mir nicht möglich, eine distinctere Angabe über dieses Mittel in Paralysen zu machen, als es hat sich mehrmals hülfreich erwiesen in schmerzlosen Lähmungen der Füsse und Beine mit Kälte der ersteren, und längere Zeit der Paralyse vorangehenden, öfteren, heftigen Schwindelanfällen. Es ist also mehr ein rein empirisch angewendetes Mittel, das nur dann einigen Werth hat, wenn verschiedene andere, in dieser Art Krankheiten gewichtigere, von dem homöopathischen Ärzte nach genauer Symptomen-Aehnlichkeit gewählte Arzneien vergeblich angewendet worden sind. Dennoch, ich weiss nicht recht warum? habe ich eine besondere Vorliebe für dieses Mittel in den genannten Krankheitsformen und bin der Ueberzeugung, dass die Diagnose der Art von Paralyse, der Oleander entspricht, nach genauer angestellten Beobachtungen und mehrern Erfahrungen mit der Zeit sich wird fester stellen lassen.

Secale cornutum ist in Paralysen schon ein Mittel von höherer Bedeutung als das vorige, aber es ist bei ihm auch der Wirkungskreis ein bestimmterer, der den homöopath. Arzt selten wird irren lassen. Krämpfe aller Art gehören in den Kreis von krankhaften Zufällen, bei denen man immer ein aufmerksames Auge auf dieses Mittel wird haben müssen. Bekannt ist, dass lang anhaltende, oder öfters in denselben Theilen wiederkehrende Krämpfe endlich lähmige Zustände und sogar reine Lähmungen einzelner Glieder zurücklassen, die, ohne Zuthun der Kunst, nicht wieder von selbst sich verlieren, auch wenn die Krämpfe nicht von Neuem eintreten. Diese Arten nun sind es besonders, denen das *Secale* entspricht, bei denen, hat die Paralyse die Unterglieder befallen, häufig unwillkürliche Stuhl- und Urinausleerungen stattfinden und die paralysirten Theile schnell abmagern.

Cuprum gehört mit unter die heilkräftigsten Arzneien gegen diese Krankheitsformen und steht dem vorigen in seiner Anwendung in Bezug auf die Entstehungsursache einer Paralyse sehr nahe. Es ist also beachtenswerth, wenn eine Paralyse nach gehobener Cholera asiatica, oder nach einem aus derselben hervor-

gegangenes nervösen und typhösen Fieber entspringt. Eben so gewiss wird dem Arzte diese Arznei einfallen, wenn er nach beseitigter Apoplexie eine Lähmung zurückbleiben sieht, die ausserdem noch folgende Nebenzeichen bietet: Gefühl von Blutandrang nach der Brust, bei längerer Dauer mit starkem Herzklopfen, ausserdem aber einen langsamen, schwachen und kleinen Puls; öfters schliessen sich die Augenlider wieder und fippern, beim Oeffnen derselben schwanken die Augäpfel und irren umher, grade wie wir es bei bald beseitigtem Schlagfluss wahrnehmen, wo auch das Symptom noch bemerkbar ist: das Vermögen, die Augen zu öffnen, kehrt später zurück, als die Besinnung.

Plumbum. Ich habe diese Arznei schon als eine heilsame gegen Apoplexie erwähnt, und muss ihrer hier eben so lobend gedenken, auch schon desshalb, weil sie nicht selten für die nach nervösen Apoplexieen rückbleibenden Lähmungen am hülfreichsten sich erweist. Obschon nun in Lähmungen überhaupt die ergriffenen Theile allmälig ihre frühere Muskelstärke verlieren, und dadurch deutlich zeigen, dass die Ernährung derselben mit Abnahme der Nervenkraft bedeutend herabgesunken sein müsse, so ist dieser verminderte Ernährungs-Process in denjenigen Paralysen, die für *Plumb.* passend sich erweisen, in einem noch viel rapideren Auftreten bemerkbar, was im gewöhnlichen Leben mit dem Namen „Schwund" bezeichnet, und von ununterrichteten Laien für primäres, die Lähmung aber für sekundäres Leiden gehalten wird. Demnach sind Lähmungen einzelner Theile, mit rascher Abmagerung derselben und Gefühlsverlust in denselben am geeignetsten zur Heilung mit *Plumb.*; doch sind auch die Lähmungen, insbesondere der Arme, mit Schmerz, Trockenheit und Todtenblässe der stets kalten Haut nicht aus dem Wirkungskreise dieses Mittels ausgeschlossen; eben so wenig die halbseitigen und die in zeitweisen Anfällen zurückkehrenden.

Zincum. Mehrfach hat mir diese Arznei in Lähmungen mancherlei Art Nutzen gebracht, dennoch aber muss ich offen bekennen, dass ich mehr empirisch mit ihr verfahren, und mir der Eigenthümlichkeiten, die zu ihrer Anwendung auffordern, nicht deutlich genug bewusst bin. Vielleicht gelingt es mir noch mit

der Zeit, oder ein anderer Arzt hat schon Gelegenheit gehabt, schärfer zu beobachten und findet sich hierdurch veranlasst, in irgend einer homöopathischen Zeitschrift seine Erfahrungen niederzulegen. — Anwendbar ist *Zinc.* in Lähmungen einzelner Theile, in halbseitigen, der Beine, der Füsse, der obern Augenlider.

Stannum. Halbseitige Lähmung des linken Armes und Fusses, die nach Schreck entstanden war, wo aber eine psorische Grundlage vorherrschte, habe ich glücklich mit diesem Mittel allein gehoben, und ich habe mich vielfältig später überzeugt, dass *Stann.* doch am vorzüglichsten wirkt, und fast nur da mit Nutzen anzuwenden ist, wo, nach Hahnemann's Behauptung, latente Psora im Körper herrscht. Ich nehme diess nicht auf Treu und Glauben an, sondern ich muss mich, durch Beobachtung des Kranken, davon fest versichert haben; desungeachtet aber sind immer nicht alle Arten von Lähmung für *Stann.* geeignet, sondern nur Lähmungen einzelner Glieder, der obern sowohl, wie der untern.

Einer vorzüglichen Erwähnung verdient das *Kali carbonicum* in derartigen Lähmungen einzelner Theile, die langsam heranschleichen, nur nach und nach sich vollständig entwickeln und fast immer einer unscheinbaren Erkältung zur Last gelegt werden, die doch wohl nur da von Bedeutung sein könnte, wenn Patient leicht zu Transpiration hinneigte, während er im Gegentheile mehr über Trockenheit der Haut sich beklagt. Genug, da wo ich das Mittel anwendete, hatte Pat. längere Zeit vorher schon über öftere, besonders im Freien ihn befallende heftige Schwindelanfälle sich zu beklagen gehabt, bei denen stets ein schwankender, torkelnder Gang, wie nach Trunkenheit, eintrat, der im spätern Verlaufe der Krankheit immer länger als der Schwindel anhielt, endlich in Lähmigkeit und dann in vollkommene Lähmung der Unterglieder selbst überging; später (erst nach 2—3 Jahren) wurden auch die Oberglieder in Mitleidenheit gezogen, und ein solcher Fall war es, wo ich mit ausgezeichnetem Nutzen *Kali* anwendete, aber freilich mit ihm allein die Krankheit nicht zu heben vermochte, was allerdings auch andern Mitteln nicht gelang, da die Krankheit wohl schon zu

lange gedauert hatte, und dem Kranken der Muth und die Geduld verliess.

Natrum muriaticum ist besonders beachtenswerth in denjenigen Lähmungen der Unterglieder, die Excessen in der Liebe und Selbstbefleckung ihr Entstehen verdanken, und die vorzüglich von der Cauda equina ausgehen. Eben so werden diejenigen, deren Entstehen durch grosse leidenschaftliche Ausbrüche, z. B. Aerger und Zorn mit begünstigt wurde, eine heilende Arznei im *Natr. mur.* finden. Welchen unendlichen Nutzen gewährt uns diese Arznei in derartigen heftigen Nachtschmerzen, oft von scheinbar unbedeutenden Hautreizen erregt, die den freien Gebrauch der betheiligten Glieder hemmen und dadurch momentane Paralysen, ja selbst halbseitige, herbeiführen und, bei öfterer Wiederkehr zu bleibenden sich umgestalten, in deren Folge oft unwillkürliche Stuhl- und Urinausleerungen mit auftreten. Abgesehen von Allem dem aber, deuten doch die eigenthümlichen physiologischen Zeichen dieser Arznei genugsam darauf hin, dass sie in paralytischen Beschwerden eine sehr heilkräftige sein müsse; so finden wir ein Eingeschlafenheitsgefühl in den Gliedern; eine Steifheit und Knacken in den Gelenken; eine Flechsenverkürzung; Schwerfälligkeit, Trägheit und daher Scheu vor Arbeit, mit grosser Abspannung des Körpers; angehende Amaurose; Lähmung im Kreuze mit Zerschlagenheit und Spannen; lähmige Schwere in den Armen mit Taubheit und Abgestorbenheit, eben so in den Beinen.

Vor allen andern will ich aber unser heilkräftigstes Mittel in chronischen Krankheiten und insbesondere auch in Paralysen nicht vergessen zu erwähnen; ich meine: *Sulphur*. In vielen Lähmungen ist er ganz dazu geeignet, die Reihe der in dem gegenwärtigen Krankheitsfalle anzuwendenden Mittel zu eröffnen; dieser Fall kommt am häufigsten da vor, wo unterdrückte chronische Hautausschläge den Paralysen vorangegangen waren, oder, theilweise geheilt, noch vorhanden sind. Er birgt recht eigentlich alle die Beschwerden in sich und bringt sie, durch Einnehmen von gesunden Menschen erprobt, zu der Klarheit, die erforderlich ist, um dem homöopathischen Arzte die Deutung Hahnemann's, die er in die zwei Worte „latente Psora“ legte, klar zu veranschaulichen. Bei vielen Paralysen stehen wir verlegen am Krankenbette und wis-

sen uns ihren Eintritt nicht zu enträthseln, denn die gehaltlosen Angaben unserer Patienten über die Entstehungsweise ihres Leidens befriedigen uns nicht, weil sie uns nicht den gehörigen Aufschluss geben. In diesem Geistesbanquerot ist es uns oft recht bequem, dass die homöopathische Materia medica uns in *Sulphur* ein Mittel bietet, das uns aller Verlegenheiten überhebt, und sogar unser therapeutisches Handeln als ein wohlbedachtes und wohlbegründetes erscheinen lässt, dem selbst der geübteste Praktiker seine Zustimmung nicht versagen kann. Gesetzt nun auch, *Sulphur* wäre nicht das wohlthätigste Mittel gewesen, so überzeugen uns die herrlichen Wirkungen der nachfolgenden passenderen Arzneien gar bald, dass *Sulphur* nicht ganz nutzlos angewendet wurde, sondern den Weg erst recht bahnte, der zur endlichen Heilung führen konnte. Diese glückliche Idee erregt dann in uns die feste Ueberzeugung, dass es sogar heilbringend sein dürfte, von diesem Mittel im Verlaufe der Cur von Zeit zu Zeit zum Wohle des Kranken abermals Gebrauch zu machen, und immer wird es in dieser Krankheitsform von Nutzen sein, nach mehrern angewendeten Antiparalyticis den Organismus durch Einnehmen von *Sulphur* wieder empfänglicher für andere Arzneien zu stimmen. — Schwierig wird es in Paralysen wohl immer bleiben, stets und für jeden individuellen Fall das passendste Mittel zu wählen, da meistens alle andern Beschwerden verschwunden und über den Eintritt des Hauptleidens vom Kranken fast gänzlich vergessen worden sind. Gerade hier aber ists, wo der Schwefel eine Menge Beschwerden wieder aufwühlt, die der Kranke sich dunkel erinnert früher schon an sich wahrgenommen zu haben: dem Arzte nun liefert diese Beobachtung den Beweis, dass seine Mittelwahl eine ganz vorzügliche war, und er die Wirkung desselben auf keine Weise stören dürfe. — Lähmungen einzelner Theile liegen aber recht eigentlich in der Wirkungssphäre unsers Mittels, ganz vorzüglich aber die der Beine und Füsse.

Auch *Strontian* ist unter der Reihe der hieher gehörigen Arzneien mit anzuführen; ich habe gar keine Erfahrung über dieselbe, ich nenne sie daher nur cursorisch und berichte, dass sie in Lähmungen der Beine und in halbseitigen, besonders der rechten Seite, mit Nutzen gegeben worden sein soll.

So wenig ich auch von der reinen Thonerde glückliche Erfahrungen in Paralysen mittheilen kann, so darf ich doch dadurch die anderer und glücklicherer Beobachter nicht annulliren, die sie in Lähmungen einzelner Theile, namentlich des Arms und der Hand, heilsam gefunden haben.

In nach Apoplexieen zurückbleibenden Lähmungen einzelner Theile, insbesondere der Beine, habe ich einige Mal gute Einwirkung von *Anacardium* wahrgenommen, ohne mich jedoch der vollständigen Heilung mit diesem Mittel allein erfreuen zu können. Trug meine eigene Ungeduld oder die des Kranken die Schuld, dass ich nicht lange genug seine Einwirkung statt finden liess — ich weiss es nicht.

Baryta carbonica ist unstreitig eins der ausgezeichnetsten Mittel in Paralysen nach Schlagfluss, und in denen, die bei alten Leuten vorkommen, denen längere Zeit schon Halt- und Kraftlosigkeit im ganzen Körper, Knicken der Knie und Schmerz des Rückgrats in der Lendengegend vorangegangen waren. Bekannt ist ja dieses Mittel hinlänglich schon unter den Homöopathen als eine wahre Panaceé für die Beschwerden des Alters, und daher erklärt sich seine grosse Heilkräftigkeit auch in dieser Krankheit bei alten Leuten; darum aber ist es keineswegs als Antiparalyticum für andere Fälle ausgeschlossen, und ich mache, ausser andern, noch auf Zungenlähmungen aufmerksam, von denen wohl nur wenige ohne Beihülfe des *Baryt.* geheilt werden können.

Ich komme nun auf eine meiner Lieblingsarzneien zu sprechen, die ebenfalls aus früherer Zeit her sich datirt, und damals öfters von mir wohl angewandt wurde, wo sie nicht recht passend war; aus dieser negativen Beschaffenheit aber habe ich eben so viel gelernt, als aus ihrer positiven — mit einem Worte: ich habe sie dadurch richtig anwenden lernen, was vielleicht nicht so der Fall gewesen sein würde, wenn mehr Material einer homöopathischen Arznei-M.-Lehre vorhanden gewesen wäre. Sicher aber ist, dass *Dulcamara* von den neueren Homöopathen in Krankheiten zu wenig in Betracht kommt und als eine nutzlose Arznei von vielen sogar schon ganz ignorirt wird. Die Heilkraft jedoch, die sie früher so eclatant zeigte, ist jetzt nicht geringer, und ihre Kräfte werden uns klarer, je mehr wir uns mit ihren

Wirkungen vertraut zu machen suchen. — Wie viele Paralysen verdanken ihr Entstehen heftigen Einwirkungen von Kälte und Nässe, von unterdrückten scabiösen und herpetischen Ausschlägen, wo mithin ein psorischer Grund und Boden, eine latente Psora, unverkennbar sich ausspricht. Diese Paralysen nun sind es auch eigentlich, wo *Dulcam.* als Specificum sich erweist, und wo sie, im Wechsel mit *Sulphur*, fast immer heilbringend angewendet wird; deshalb ist sie auch fast in keiner Species ausgeschlossen, wie man auch aus ihren Symptomen sich deutlich überzeugen kann. Ausserdem sind es insbesondere noch: Lähmungen des Armes mit Eiskälte, wie von einem Schlage; Lähmungen der Ober- und Unterglieder; Lähmungen der Zunge; Lähmungen der Harnblase.

Ihr zunächst steht unstreitig *Colchicum autumnale* bezüglich der Erregungs-Ursache. Lähmungen nach plötzlich unterdrückter Transpiration des ganzen Körpers oder auch der sehr schweissigen Füsse durch Nasswerden des Körpers, werden öfters durch dieses Mittel allein wieder geheilt. Ob auch andere Arten in ihm ein zweckdienliches Heilmittel finden, kann ich zwar durch gemachte Erfahrungen nicht bestätigen, schliesse aber gewiss nicht mit Unrecht aus den Symptomen, dass es der Fall sein dürfte. So deuten die ziehend-ruckenden, stechend-reissenden Schmerzen in verschiedenen Muskeln und durch die Knochenhaut, mit Lähmigkeit und wirklicher Lähmung, die schmerzhaft lähmige Kraftlosigkeit in den Kniegelenken bei einem schnellen Sinken der Kräfte u. s. w. ganz darauf hin, dass *Colchicum* eine nicht zu selten anwendbare Arznei in paralytischen Beschwerden sein müsse.

Ich rufe hier dem Leser alle die im vorigen Capitel unter der Apoplexie verzeichneten Mittel wieder mit zurück, von denen die meisten auch gegen Paralysen in Anwendung zu bringen sind, denen ich auch noch folgende, über die ich nichts weiter zu sagen weiss, da jede eigene Erfahrung über ihren Werth oder Unwerth mir abgeht, namentlich hinzufüge: *Phosphor*, *Veratrum*, *Staphysagria*, *Silicea*, *Sepia*, *Carbo vegetab.*, *Angustura*, *Arsenic* etc. — Eine Arznei, von der leider die physiologischen Wirkungen noch nicht veröffentlicht sind, darf ich nicht verschweigen, die in zwei Krankheitsfällen von Lähmung der Untergliedmassen, nach Erkältung entstanden, äusserst günstig einwirkte;

es ist *Guaco*. Die Herrn DDr. Hofrath Wolff und Elb in Dresden werden mehr Auskunft darüber zu geben im Stande sein, da Letzterer, so viel mir bekannt, selbiges an sich und Andern geprüft hat.

Zum Schluss dieses Capitels will ich noch einige Mittel gegen besondere Arten von Paralysen namhaft machen, z. B. gegen Incontinentia urinae: *Magnes austral.*, *Bellad.*, *Acon.*, *Dulcam.*, *Laurocer.*, *Canthurid.*, *Stannum*, *Lycopod.*, *Magnes. carbon.*, *Natrum muriat.*; — gegen Lähmungen der Füsse: *Sulphur*, *Nux*, *Zincum*, *Coccul.*, *Thermae Teplizens.*; — gegen Lähmungen der Augenlider: *Stramon.*, *Chamom.*, *Spigel.*, *Veratr.*, *Bellad.*, *Sepia*, *Zinc.* etc.; — gegen Lähmungen an leidenden Theilen: *Plumb.*, *Colchic.*, *Natr. mur.*; — gegen Lähmungen der Zunge: *Stramon.*, *Dulcam.*, *Opium*, *Acid. mur.*, *Baryta carb.*

Achtzehnte Ordnung.

§. 185.

Neuralgieen im Allgemeinen.

Die Neuralgieen gehören den Krankheiten des sensibeln Systems an und die älteren Aerzte bezeichneten sie mit dem Namen krampfhafte Krankheiten. Der physiologische Character der Neuralgieen setzt sich aus folgenden Momenten zusammen:

1) Die Affection hat ihren Sitz im peripherischen Nervensysteme und darum zerfallen die Neuralgieen in Cerebral-, Spinal- und Ganglien-Neuralgieen. — 2) Jede Neuralgie besteht aus einer Reihe von Anfällen, die eine verschiedene Dauer haben, zwischen welchen von Krankheitssymptomen freie, jedoch durchaus unregelmässige, Intervallen sind. — 3) Es ist Schmerz vorhanden, der in seiner Qualität sehr verschieden ist, z. B. reissend, stechend, brennend u. s. w. Die Richtung des Schmerzes ist bei Central-Neuralgieen mehr centrifugal von Innen nach Aussen, bei den Ganglien-Neuralgieen mehr centripetal von der Peripherie gegen

die Centraltheile.. — 4) Das Volumen des von Neuralgie ergriffenen Organs nimmt ab. — 5) Die Temperatur des Theils vermindert sich. — 6) Es findet Farbeveränderung statt; der befallene Theil wird blässer, verliert seine vom Blute herrührende Farbe. Nächstdem ist es besonders der Urin, der eine sichtliche Farbenveränderung erleidet und sein eigenthümliches Pigment verliert; er wird blass. Eine andere Erscheinung, die mit der vorgenannten in keiner nähern Beziehung steht; ist der sogenannte spastische Puls; die Arterie fühlt sich nämlich dünner an, ist zusammengezogen und scheint in ihrem Volumen in dem Maasse zu verlieren, als die äussern Theile sich contrahiren; die Blutwelle ist daher viel niedriger, viel kleiner, der Impuls viel weniger heftig, wenn auch die Schnelligkeit der Bewegung nicht immer abgenommen hat.

Aetiologie. Innere Momente sind: ein bestimmtes Lebensalter; Gesichtsschmerz kommt mehr in spätern Jahren, als vor der Pubertät vor; Unterleibskrämpfe zwar in allen Lebensperioden, aber jedes Alter hat seine bestimmte Form. — Geschlecht: Frauen werden häufiger von Neuralgieen befallen, als Männer. — Wenn einmal Neuralgie in einem Individuum vorhanden war, so steigt die Anlage nicht blos für diese, sondern auch für andere Formen von Neuralgie.

Aeussere Momente; am häufigsten Temperaturwechsel, plötzlicher Uebergang von Wärme zu Kälte, wobei sich freilich die Neuralgie nicht immer gleich als solche herausstellt, sondern oft unter der Form einer rheumatischen oder entzündlichen Affection auftritt, die aber schon vom Anfange eine auffallende Periodicität zeigt. — Mechanische Nervenreizung, z. B. durch einen fremden Körper, eine Kugel, Knochensplitter, Exostosen u. s. w. — Metallkalke, als Blei, Kupfer u. s. w.

Merkwürdig ist, dass bei Neuralgieen, in Bezug auf Eintritt und Heftigkeit ihrer Anfälle, Jahres- und selbst Tageszeit Einfluss haben — ein Umstand, der homöopathischen Aerzten bei der Behandlung wesentlich zu statten kommt und ihm die Heilung derartiger Krankheiten weit schneller gelingen lässt, als allöopathischen, die diese Eigenthümlichkeiten nicht besonders zu würdigen, oder auch bei ihrer gehörigen Würdigung keinen erheblichen Werth für ihre Behandlung und Hebung daraus zu

ziehen verstehen, weil ihnen der physiologische Theil der Wirkung ihrer Arzneien gänzlich fremd geblieben, der pathologisch-therapeutische aber nur in allgemeinen Umrissen und ex usu in morbis bekannt geworden ist.

Prognose: Neuralgieen gehören nicht zu den gefährlichsten Krankheitsformen, doch hängt die richtige Würdigung derselben von folgenden Momenten ab. Ist der Sitz der Affection in einem für das Leben wichtigen Organe, so ist die Prognose ungünstiger, als wo der umgekehrte Fall stattfindet; akute N. sind gefährlicher, aber leichter heilbar, als chronische; solche, die durch innere, nicht entfernbare Reize bedingt werden, sind die gefährlichsten, besser die atmosphärischen Einflüssen ihr Entstehen verdanken; mehr Schwierigkeiten bieten hingegen solche, die mit andern pathologischen Processen zusammenhängen; Neurosen, die gleich im Beginn sich zur Behandlung stellen, sind leichter heilbar, als solche von längerer Dauer, wo vielleicht schon Symptome von Lähmung sich zeigen; je rascher und heftiger die Paroxysmen sich einstellen, desto ungünstiger die Vorhersage. (Schönlein.)

Eine allgemeine Therapie der Neuralgieen nach homöopathischen Grundsätzen gewährt keinen grossen Nutzen; dagegen sind es integrirende Theile derselben, die Diät und die Indicatio causalis im engern Sinne, die hier etwas genauer erörtert zu werden verdienen, um der öftern Wiederholung derselben bei Bearbeitung der speciellen Fälle von Neuralgieen überhoben zu sein. — Die Neuralgieen sind nicht selten an eine gewisse Jahreszeit gebunden, zeigen sich oft zu einer Zeit, wo intermittirende Fieber epidemisch zu herrschen pflegen, und verlangen daher auch prophylactisch Vermeidung aller der Schädlichkeiten, die als vermittelnde Momente jene zu erzeugen vermögen, z. B. Verkältung, Durchnässung der Haut, Liegen auf kaltem Boden, ja nur Aussetzen des unbedeckten Körpers oder einzelner Theile den kalten Nachtlüften; viel Trinken von kaltem, wohl gar schlechtem, sumpfigem Wasser, Genuss säuerlicher, viel wässrige Bestandtheile enthaltender Pflanzenfrüchte. — Als Kost einfache, leicht verdauliche Speisen.

Was die Indicatio causalis anlangt, so ist sie manchmal schnell vorübergehend, wie die einwirkende Ursache selbst,

und bezieht sich dann auf diätetische Massregeln. Neuralgieen, durch mechanische Einwirkung hervorgerufen, verlangen durchaus, neben der oft zweckdienlichen Anwendung der *Arnica*, *Calendula*, *Conium*, *Platina*, *Dulcam.*, *Ruta* etc., chirurgische Beihülfe. — Derartige Leiden, von Erkältung, Durchnässung des ganzen Körpers u. s. w. entstanden, werden oft schon in ihrem Entstehen gehoben und ihr Wiedereintritt verhütet durch zu rechter Zeit angewendete *Dulcamara*, *Colchicum*, *Rhus*, *Chamomilla*, *Coloquinte*, *Ignat.* etc. — Geben Gastroataxieen die Veranlassung, so findet der Leser die zweckdienlichen Arzneien unter dieser Krankheit im ersten Bande genau aufgezeichnet; eben so die an mehrern Stellen dieser Therapie schon öfters genannten Mittel gegen Schreck (hier besonders *Secal.*, *Stramon.*), Aerger, Furcht, Indignation u. s. w. — Ist die Krankheit schon mehrmals erschienen, und lässt sie sich durch leichte Berührung des kranken Theils wieder hervorrufen, so wird sie durch folgende Mittel leicht beschwichtigt, oft sogar, bei genauer Berücksichtigung aller Verhältnisse und insbesondere der characteristischen Eigenthümlichkeiten, geheilt: *China*, *Stramonium*, *Arsen.*, *Coccul.*, *Bellad.* etc. — Wird das Leiden durch Berührung eines Fingergeschwürs leicht wieder erregt, so ist *Coccul.* ein unvergleichliches Mittel, den Zustand bald zu heben. — Gäbe das Schlucken von Flüssigkeit den Erregungsreiz ab, so dürften *Hyosc.*, *Bellad.*, *Stramon.*, *Canthar.* die zweckdienlichen Arzneien sein, während da, wo Geräusch oder laues Wasser sie erzeugte, *Angustura*, oder Bewegung und Gebrauch des kranken Theils, *Coccul*, oder glänzendes Licht u. s. w., *Bellad.*, *Stramon.* hülfreich sich erweisen. — Gab Verschlucken von Cocculskörnern die Veranlassung zu ihrer Entstehung, so ist *Camphora* das beste Antidot, und gegen die von Quecksilberdampf, *Stramon.* — Neuralgieen, wo unverkennbar ist, dass sie von Würmern herrühren, müssen den Arzt zuerst aufmerksam machen auf: *Ignat.*, *Marum ver.*, *Mercur*, *Valerian.*, *Hyosc.*, *Cicuta* etc.

Cerebral-Neuralgieen.

§. 186.

Gesichtsschmerz, Fothergill'scher Gesichtsschmerz. Prosopalgia s. Dolor faciei Fothergilli, Neuralgia facialis.

Paroxysmenartig erscheint die Krankheit und bildet unregelmässige Intervallen; der Schmerz kündigt sich zuweilen durch Beängstigung, Jücken oder Kältegefühl der nachher schmerzenden Stelle, Ameisenlaufen und Zittern der Augenlider, Spannen in Gaumen und Nase, Pelzigsein der Zunge u. s. w. an. Anfangs ist er vielleicht unbedeutend, wie Nadelstiche, oder fängt wie ein gewöhnlicher Zahnschmerz an, wird aber allmälig heftiger und eindringlicher; er ist überaus scharfstechend oder reissend, zerrend oder pressend, schlagend, bohrend, oft mit dem Gefühl, als werde das Gesicht zersägt oder getheilt. Die Schmerzen folgen entweder dem Laufe der verschiedenen Verzweigungen einer Seite des Trigeminus (weit häufiger der rechten, als der linken Gesichtshälfte), oder nur ausschliessend dem einen oder andern Aste des Nerven. Setzt sich der Schmerz im Ramus supraorbitalis fest, so beginnt er gewöhnlich an der Stelle des foramen supraorbitale und schiesst in die Augenbrauen, Stirn, Augenlider und oft tief in die Orbita; leidet der infraorbitalis, so verbreitet sich der Schmerz über die Wange, Oberlippe, das untere Augenlid und strahlt in die Zähne, in den Gaumen, in die Zunge aus. Eine Neuralgie im Inframaxillar-Aste zieht sich in die Lippen, die Alveolarfortsätze, die Zähne, in die weichen Theile unter dem Kinn und der Seite der Zunge. Sehr oft scheint der Schmerz den Verzweigungen des Pes anserinus zu folgen und verbreitet sich auch nach der Schläfegegend; am seltensten ist der Ramus lingualis affizirt, am häufigsten der N. maxillaris superior und frontalis.

Reflexerscheinungen der motorischen Nerven fehlen fast nie, z. B. die Muskeln der leidenden Gesichtshälfte fangen unwillkürlich an zu zucken, die Augenbrauen runzeln sich und die Augenlider schliessen sich krampfhaft, der Mundwinkel verzieht sich nach dem Ohre hin und der Krampf bemächtigt sich sogar der

Athemmuskeln; die Contractionen sind clonisch, oscillatorisch, offenbar auch tonisch und trismusartig, die Kinnladen stehen fest, tetanisch geschlossen, so lange der Anfall dauert. Die vasomotorischen Nervenfasern werden ebenfalls erregt, was sich durch Röthe, Aufgetriebenheit, zuweilen durch Blässe und Blauwerden der leidenden Gesichtshälfte während des Anfalls kund giebt; zuweilen schwillt auch die Wange ödematös an, und fällt erst später nach und nach wieder ein; die Arterien der befallenen Seite pulsiren lebhafter, und die Venen schwellen an. — Ist der Sitz des Leidens im Ramus ophthalmicus, so röthet sich die Conjunctiva und das Auge thränt stark während des Paroxysmus; leiden die Maxillarzweige, so findet reichlichere Speichelabsonderung statt.

Der Anfall endet entweder allmälig oder plötzlich; je heftiger er ist, desto kürzer ist seine Dauer, gewöhnlich nur einige Minuten, selten über eine Viertelstunde oder länger. Die schmerzfreien Zwischenzeiten können Stunden, Tage, Wochen, Monate und länger währen; meist hören die Schmerzen vollkommen auf, hat aber das Leiden Jahre lang schon gedauert, so sind auch während der Intervallen Andeutungen schmerzhafter Empfindungen vorhanden. Anfangs kommen die Anfälle seltner, rücken aber bei längerer Dauer einander immer näher. Selten kommen Nachts Paroxysmen, daher der Schlaf meist ungestört.

Die Empfindlichkeit der affizirten Nerven ist oft so krankhaft gesteigert, dass die geringste Erregung, Berührung, leiser Druck, Anwehen kalter Luft, jede Bewegung der Gesichtsmuskeln beim Sprechen, Kauen, Gähnen, Niesen, ja der blosse Gedanke an den Schmerz den Anfall hervorruft, während Zerstreuung ihn oft längere Zeit vergessen macht. (Canstatt).

Aetiologie: Eben so wie andere Neurosen kann auch eine Prosopalgie erblich vorkommen. Am häufigsten finden wir dieses höchst schmerzhafte Leiden bei Frauenzimmern in den vierziger Jahren, selten bei jüngern, nie bei Kindern. Nervöse Constitution ist eins der hauptsächlichsten prädisponirenden Momente, und daher kommt sie bei Personen vor, denen ursprünglich eine vorherrschende Nervosität eigen ist, wie Unverheiratheten, Kinderlosen, oder die eine solche erlangten durch Chlo-

rose, Hysterie, Hypochondrie, Säfteverluste, häufige Gemüthsbewegungen, Kummer, Gram, Sorge u. s. w.

Oertlich auf den Nerven schädlich wirkende Einflüsse sind: Wunden, Quetschungen, Splitter, fremde Körper, Missbrauch von Schminken, Geschwüre und Desorganisationen, Zahnleiden, Affection der Unterleibsorgane, Metastasen, zurückgetriebene chronische Hautausschläge, Krätze, Flechten, Unterdrückung gewohnter Blutungen, Gicht, carcinomatöse Dyscrasie, eben so auch psorische, syphilitische etc.

In prognostischer Hinsicht ist gerade keine Gefahr für das Leben des Leidenden zu fürchten; wohl aber ist der Wunsch eines mit dieser schmerzhaften Krankheit behafteten Individuums, bald sich davon befreit zu sehen, gewiss ein sehr billiger und vom Arzte um so berücksichtigungswerther, als ihm in den wenigsten Fällen die Heilung schnell gelingen wird. Uebrigens hängt die schnellere oder langsamere Heilung einer Prosopalgie von folgenden Momenten mit ab: vom Alter des Subjects und der Krankheit, von der Entstehungsart der letztern, z. B. rheumatische und typöse (intermittentes) sind leichter heilbar, als gastrische, und diese wieder leichter als impetiginöse, arthritische, cachectische; Prosopalgieen, von organischen Veränderungen der Nerven, des Gehirns, der Knochen entstanden, bedingen eine ungünstige Prognose, eben so diejenigen, deren Paroxysmen rasch auf einander folgen. Beachtenswerth sind ferner die Verhältnisse, in denen der Kranke lebt: Gemüthsruhe, sorgenlose Existenz, vertrauensvolle Stimmung, geistige Zerstreuung haben auf den Erfolg der Cur bedeutenten Einfluss.

§. 187.

Behandlung einer Prosopalgie. Bei allopathischer Behandlung fehlt es nicht an dagegen vorgeschlagenen und versuchten Heilmitteln. Schade nur, dass die Sicherheit der Heilung durchaus nicht mit der Menge dieser Arzneien im Einklange steht. Die Homöopathie bietet eine weit geringere Anzahl derselben dar, aber dennoch ist mit dieser eine bei weitem grössere Menge von Prosopalgieen schon geheilt worden, als die Allopathie sich rühmen kann. Mit dem Umfange der homöopathi-

schen Arzneimittellehre überhaupt, mit der genauern Kenntnissnahme der eigenheitlichen Symptome jedes einzelnen Heilmittels gelangt die Homöopathie mit der Zeit auch noch dahin, die meisten Fälle dieser Art von Krankheit heilen zu lernen; es versteht sich dabei, wie bei allen Krankheiten, von selbst, dass der Arzt die genetische Natur einer Neuralgie zu erforschen sich bestrebt, was ihm in vielen Fällen möglich sein wird und ihn dann auch auf das specifische Mittel hinführt. Wo ihm die Möglichkeit nicht dargeboten wird, da muss er die Art des Schmerzes mit seinen unzertrennlichen Eigenthümlichkeiten genau erforschen und darauf seinen Heilplan stützen; lasse er sich desshalb immer von Andersdenkenden eines symptomatischen Heilverfahrens beschuldigen, der Erfolg wird ihn doch von der Richtigkeit desselben überführen.

Gestaltet sich eine Prosopalgie als eine inflammatoria (Neuritis nervi quinti), ist der Schmerz ein anhaltend klopfender, stechender, nicht blos im Nerven, sondern auch in den muskulösen Parthieen der ergriffenen Gesichtsseite mit Geschwulst derselben unter abwechselndem Frösteln und Hitze u. s. w., so ist und bleibt *Aconit* immer die empfehlenswertheste Arznei, nicht etwa, weil sie in der Homöopathie als das vorzüglichste Antiphlogisticum gilt, sondern weil ihre Symptome so viele Eigenthümlichkeiten von einer Prosopalgie aufzuweisen haben, die sie ganz besonders zu einem Antiprosopalgicum eignet. Namentlich sind es die rheumatischen Gesichtsschmerzen mit Geschwulst, die ganz für *Aconit* passend sind; der Schmerz ist ein heftig unerträglicher, brennender, kriebelnd-stechender, ruckweise auftretend mit sehr grosser nervöser Aufgeregtheit und wie von einem innern Geschwür abhängig. Auch hier, wie in vielen andern Fällen, ist die Wiederholung des *Aconit* unerlässlich.

Ein bei Gesichtsschmerzen, sowohl entzündlichen, als nervösen, sehr zu beachtendes Mittel ist *Belladonna*, von der man ebenfalls unmittelbar nach der ersten Gabe, ohne Zwischengebrauch einer andern Arznei, eine zweite noch vor abgelaufener Wirkungsdauer der ersten geben kann, wenn auch keine quantitative Abnahme der Leiden ersichtlich ist. Indizirt ist sie bei lange anhaltenden Anfällen, die mit lästigem Jücken und Kitzeln in der leidenden Stelle beginnen, dann in heftig schneidenden

Schmerz, oder in drückenden, klemmenden, reissenden, ziehenden in den Wangenbeinen und in den Nasenknochen, immer aber nur auf einer Seite übergeht; öfters verfolgt er aber auch blos den Lauf des Nervus infraorbitalis, wird dann heftig schneidend, so dass ihn der Kranke nicht ertragen zu können wähnt; auch verbindet er sich häufig mit vermehrter Thränen- und Speichelabsonderung. Aber auch da ist *Belladonna* anwendbar, wo die Schmerzen stechend und spannend sind, eine krampfhafte Verschliessung der Kinnladen und eine schmerzhafte Steifigkeit des Halses damit verbunden ist.

Unstreitig eins der schönsten Mittel bei drückend stechenden, auch wohl pickenden Jochbein- und Nasenschmerzen auf der rechten Seite ist *China*, vornehmlich dann, wenn die Schmerzen durch Berührung des leidenden Theils sich verschlimmern, oder auch, wenn sie eben nicht vorhanden sind, durch Berührung der kranken Stelle erneuert werden, und dann oft auf die fürchterlichste Höhe steigen. Hieher gehören auch die nervösen und rheumatischen neuralgischen Schmerzen, ferner die stechenden im Jochbeine, die durch Aufdrücken verschwinden; das reissende Drücken und schneidende Brennen im Oberkiefer.

Der *China* sehr nahe steht *Veratrum* dann, wenn der Schmerz theils ziehend und spannend, theils zusammendrückend und eindrückend über die rechte Hälfte des Gesichts sich verbreitet, paroxysmenartig zurückkehrt, durch seine Heftigkeit den Kranken gewöhnlich auf eine kurze Zeit zu einer Art Delirium und Wahnsinn bringt, und Geschwulst der ergriffenen Seite zurücklässt.

Arsenicum leistete mir immer sehr viel, wenn der Schmerz, einseitig ebenfalls, um die Augen herum, mehr unterhalb als oberhalb, auch wohl die Schläfegegend mit einnehmend, brennend oder ziehend stechend war, wie von unzähligen glühenden Nadeln, zugleich aber auch das ganze Gesicht ein eigenthümliches Ansehen bekam, dem hippokratischen Gesicht sich nähernd, das sich, nach Verschwinden des Paroxysmus, ebenfalls verlor. — Doch ist diess nicht die einzige Art Gesichtsneuralgie, die durch *Arsen.* geheilt wird, sondern es giebt noch andere Arten, z. B. die typösen, die durch einen heftig stechenden Schmerz tief im rechten Auge, durch Bewegung desselben erhöht, sich characterisiren;

eben so diejenigen, die mit einem reissend-zuckendem Weh in den Zähnen beginnen, das vor Mitternacht aus dem Schlafe weckt, dann sich bis zur rechten Schläfe und derselben Kopfseite ausdehnt, und dann so unerträglich heftig wird, dass es den Kranken zur äussersten Verzweiflung treibt; der Nachlass des Schmerzes erfolgt gewöhnlich erst nach mehrern Stunden, oft erst gegen Morgen.

Ein unentbehrliches Mittel bei homöopathischer Behandlung derartiger Fothergill'scher Gesichtsschmerzen ist *Capsicum annuum*, dessen ich mich bediente, wenn die Schmerzen so beschaffen waren, dass sie der Kranke weder als Knochen-, noch als Muskel-, noch als Nerven-Schmerzen allein, sondern in Verbindung mit einander angeben konnte, die sich durch äussere Berührung erregen liessen und sich als feine, die Nerven durchdringende Schmerzen, oder reissend-brennendes Stechen im rechten Jochbeine äusserten, die besonders beim Einschlafen sehr empfindlich waren, auch wohl durch Berührung erhöht wurden.

Was *Verbascum* in diesen Schmerzen zu leisten vermag, wird Jeder finden, der die Symptome Anderer mit jenen vergleicht. Ich gestehe, dass ich mit dieser Arznei, die ich in der ersten Verdünnung anwendete, die Krankheit oft vollständig beseitigte, in welcher ich vorher mit andern Mitteln nur geringe Besserungs-Befindens-Veränderungen, auch wohl nur momentane Erleichterungen bewirkt hatte. Jedenfalls ist es eins der wichtigsten Mittel in dieser Krankheit, vorzüglich wenn sie sich als eine rein nervöse Prosopalgie herausstellt; der Hauptschmerz ist ein höchst empfindlich drückender, der bisweilen von einem heftigen Stechen unterbrochen wird.

Aber auch *Digitalis purpurea* ist eine nicht zu verachtende Arznei, die der geübte Homöopath am passenden Orte wird anzuwenden wissen. Indizirt ist sie besonders dann, wenn ein fressendes Jücken am Backen, das gewöhnlich in der Nacht am schlimmsten ist, den nachher eintretenden klammartig oder lähmig ziehenden Schmerz im Jochbogen ankündigt; der klammartige, klemmende Schmerz ist hier der characteristische.

Nächst der *Digitalis* verdient auch *Mezereum* in prosopalgischen Schmerzen einer rühmlichen Erwähnung, das vornämlich dann seine Anwendung findet, wenn ein klammartig betäubender

Druck auf dem Jochbeine der rechten Seite zugegen ist, der sich dann über die benachbarten Theile verbreitet, oft auch in Reissen übergeht. Fast stets sind die Schmerzanfälle von Frost und Schauder begleitet.

Staphysagria in einer sehr niedrigen Kraft-Entwickelung nützte viel in derartigen Schmerzen, die als Stiche, wie Blitze, durch die kranke Gesichtsseite fuhren und dann einen dumpf drückenden Schmerz zurückliessen, der fortwährend anhielt; die Krankheit hatte 15 Jahr sehr heftig angehalten. Der Nachtschlaf wurde nach diesem Mittel ganz gut. Wiederholung des Mittels und Wechsel mit einem andern passenden ist durchaus nöthig.

Aurum fällt sogleich mit in die Wahl in dieser Krankheit, wenn eine syphilitische Dyskrasie nachzuweisen, am Kranken eine grosse Ueberempfindlichkeit aller Sinne bemerkbar ist, und er eine besondere Empfänglichkeit für Schmerz äussert, der sogar durch den blossen Gedanken daran hervorgerufen werden kann. Der vorherrschende Schmerz ist Reissen und Stechen nicht blos in den Weichtheilen, sondern auch in den Backenknochen, wo er aber auch noch durch Spannen bedeutend verstärkt werden kann.

Spigelia ist eine der ausgezeichnetsten Arzneien in verschiedenen Arten von Prosopalgie, insbesondere in typösen und nervösen und denjenigen, die tief in den Augenhöhlen ihren Sitz haben, dem Augapfel das Gefühl, als sei er zu gross, mittheilen, das namentlich bei Bewegung desselben und der Gesichtsmuskeln lebhaft hervortritt und sich mit einem höchst empfindlichen Druck und wühlendem Stechen im Augapfel paart. — In den eigentlichen Gesichtsschmerzen sind Drücken und Brennen die vorherrschenden Gefühle; vornämlich in den Jochbeinen; die Schmerzen vertragen nicht die geringste Berührung oder Bewegung, sind stets nur halbseitig und mit Angst am Herzen und grosser Unruhe verbunden.

Auch *Stannum* ist in dieser Krankheitsgattung beachtenswerth, wenn die Schmerzen namentlich drückend-ziehender Art im Jochbeine und am Augenhöhlenrande rechter Seits hin sind und die Eigenthümlichkeit besitzen, gelind anzufangen, langsam und hoch zu steigen, und dann ebenso allmälig wieder abzunehmen, beim Gehen verschwinden sie früher, kehren aber, ist die Zeit ihrer Dauer noch nicht vorüber, in der Ruhe sogleich wieder zurück. Ist der Schmerz ein drückend-nagender oder schneidender, linker

Seits, mit Verziehung des Gesichts, so ist er stets fast mit Geschwulst der Wange verbunden.

Bei einem ziehend-reissendem Gesichtsschmerz, der aus den Wangen in die Ohren und Schläfe zieht, beim Befühlen empfindlicher ist, bei einer cachectischen Constitution, durch frühere sehr angreifende Leiden herbeigeführt, erweist sich *Hepar sulphuris* am hülfreichsten.

Colocynthides dürfen in Prosopalgieen nie übersehen werden, sie müssen vor dem geistigen Blicke des Arztes unter den hier indizirten Heilmitteln mit stehen, denn der Gesichtsschmerz, den sie zu heben im Stande sind, ist zu characteristisch, als dass eine andere Arznei ihm entsprechend gewählt werden könnte. Schon die veranlassende Ursache weist uns oft auf dieses Mittel hin — die Indignation, die innere nagende Kränkung über etwas, wodurch der Schmerz nach und nach immer stärker hervorgerufen wurde, und dann der Schmerz selbst, der reissend und spannend, oder brennend und stechend ist, in der linken Gesichtsseite, mit Geschwulst, Röthe und Hitze dieser Wange.

Conium gehört nicht zu den letzten Mitteln in Prosopalgieen, und namentlich ist es der reissend-stechende Schmerz, oder jeder der Art einzeln, der für die Anwendung dieses Mittels spricht. Der erstere tritt als ein blitzschneller Riss durch die rechte Gesichtshälfte auf, der alle 2—5 Minuten wiederkehrt; letzterer erscheint als Stich im rechten Backen, vor dem Ohre und kann sich auch mit Reissen verbinden. Oft geht diesen Schmerzen ein fressendes Jücken an den nachher leidenden Stellen voran.

Kali carbonicum steht *Conium* sehr nahe, doch ist es hier mehr das ziehende Reissen, dem diese Arznei entsprechend gewählt werden muss; oft verbindet sich das Ziehen mit Drücken im Backen; das Reissen, fast stets im linken Jochbeine, tritt meistens Nachts auf (eine besondere Eigenthümlichkeit einer Prosopalgie), mit Backengeschwulst und erregt durch seine Heftigkeit Weinen und Schlaflosigkeit. Characteristisch für dieses Mittel ist noch: brennende Stiche in der linken Wange mit Fippern und Reissen in der Schläfe hinauf, Abends.

Eine oft brauchbare Arznei ist *Thuja*. Ich habe noch nicht Gelegenheit gefunden, selbige anzuwenden, weil ich wahrscheinlich nie in Prosopalgieen ihrer dachte, und wohl mein Ziel auch

erreichte, schon durch Umwege, was mir mit *Thuja* auf einmal gelungen sein würde. Seitdem ich diese Arznei mehr beachte, ist mir leider noch keine Prosopalgie wieder vorgekommen, wo ich sie mit Nutzen würde haben in Anwendung bringen können. Sehr häufig kommt diese Krankheit, wie unter der Aetiologie bemerkt worden ist, in den vierziger, und folglich in den klimakterischen Jahren der Frauen vor, und gerade für diese Zeit ist *Thuja* ein ganz vorzüglich beachtenswerthes Mittel für die Beschwerden, die da aufzutreten pflegen. Die Gesichtsschmerzen, die durch sie geheilt werden, sind verschiedener Art, und bei übrigens passenden Verhältnissen, wohl von gleicher Dignität, wenigstens möchte ich keiner besondern Art den Vorrang einräumen. Die Schmerzen sind klammartig, in der rechten Wange, bei Ruhe der Theile; zuckend, stechend in den Backenmuskeln, blos beim Gehen im Freien; bohrend und durch Berührung gemindert im linken Jochbeine, oder auch wühlend und schmerzhaft zuckend; nagend, bohrend im linken Oberkiefer, oder auch arg reissend nach dem Auge zu; fast nach allen aber bleibt längere Zeit Steifigkeit der Kaumuskeln mit dem Schmerz in den Kiefergelenken zurück.

Ausser den genannten Arzneien verdienen noch *Arnica*, *Ferrum*, *Nux*, *Bryonia*, *Ruta*, *Phosphor*, *Sepia*, *Lycopodium*, *Ledum*, *Clematis*, *Baryta carbonica*, *Calcarea* und vor allen andern *Sulphur* und *Causticum* in öfter wiederholten Gaben genannt zu werden.

§. 188.

Es liegt so nahe, obschon es nicht in die mir selbst vorgeschriebene Ordnung der Krankheiten zu passen scheint, derjenigen krankhaften Zustände hier gleich mit Erwähnung zu thun, die das so eben abgehandelte Leiden mit in sich fassen, oder dazu Veranlassung geben, dass ich der Versuchung nicht widerstehen kann, diese kleine Abschweifung mir zu gestatten, und einige Andeutungen über

Gesichts-, Lippen-, Wangen-, Nasen- und Zungenkrebs

hier mitzutheilen.

Grösstentheils entsteht der Gesichtskrebs nur an der untern Lippe und bildet sich von da weiter aus; er kann aber auch, wie die Ueberschrift dieses Paragraphen schon andeutet, an den verschiedenen einzelnen Theilen seinen Anfang nehmen, und von da über die anderen Parthieen sich verbreiten. Er entwickelt sich entweder aus einer schorfigen oder geschwürigen Stelle, die sich nach und nach ausbreitet, fungöse Auswüchse hervortreibt u. s. w., oder es bildet sich eine harte, unförmliche Anschwellung der Lippe, welche sich vergrössert, heftig schmerzt und aufbricht. Er breitet sich allmälig auf die Haut des Kinnes, die Schleimhaut des Mundes, das Zahnfleisch, auf die Unterkieferdrüsen aus, und zerstört die ganze Lippe und die Knochen. — Geschwüre an den Lippen werden häufig bösartig, ohne gerade krebshaft zu sein, namentlich ist diess mit syphilitischen Geschwüren der Fall.

Zungenkrebs beginnt gewöhnlich mit einer harten, umschriebenen Geschwulst an der einen oder andern Seite der Zunge; es stellen sich lancinirende Schmerzen ein; die Geschwulst bricht auf und breitet sich schnell aus. Das laxe Gewebe der Zunge, die beständige Befeuchtung durch den Speichel, spitzige, verdorbene Zähne unterhalten sehr häufig hartnäckige Geschwüre. — Nicht selten werden die Papillen auf dem Rücken der Zunge hypertrophisch und bilden schwammige Excrescenzen. — Syphilitische Geschwüre an der Zunge entarten häufig in Krebsgeschwüre.

Unter der A e t i o l o g i e müssen wir vor's Erste bemerken, dass jeder Krebs und so auch dieser, eine Krankheit specifiker Natur ist, durch eine eigenthümliche Anlage bedingt, die angeerbt sein kann. Im Fortschreiten des Uebels bildet sich jene carcinomatöse Dyskrasie aus. — G e l e g e n h e i t s - U r s a c h e n sind: Stoss, Schlag, Quetschung; reizende äussere Behandlung eines Gesichts-, Lippen- oder Nasen-Geschwürs, einer Verhärtung oder Excrescenz; Scropheln und Syphilis; Unterdrückung gewohnter Secretionen etc.

Die P r o g n o s e ist, selbst bei homöopathischer Behandlung nicht immer günstig zu stellen, obschon viele Fälle bei umsichtiger Behandlung und sorgsamer Diät geheilt wurden. Je weiter der Krebs schon um sich gegriffen hat, je schlechter die Constitution des Kranken ist, um so ungünstiger ist die Prognose, eben so

auch da, wo die Excision schon gemacht worden war und er von Neuem auftrat. Ueberhaupt wird das chirurgische Messer in diesen Arten von Krebs denselben Erfolg haben, den es bei jedem andern hat, nämlich: gar keinen, und darum wäre es wohl gerathener, in solchen Fällen es gar nicht mehr in Gebrauch zu ziehen und wenigstens so dem armen Leidenden unnütze Schmerzen zu ersparen! Das wird freilich etwas wollen, so lange derartige Krankheiten noch immer der Chirurgie überwiesen werden, die leider kein anderes und besseres Mittel kennt!

§. 189.

Bei der **homöopathischen Behandlung** steht in den Krebsarten, die im Gesicht vorkommen, kein Mittel höher, als *Arsenicum album*. Auch der Allöopathie ist es in der *Solut. Fowleri* und als Cosmisches Mittel bekannt; keins von beiden aber enthält den *Arsen.* rein, sondern nur mit andern Mitteln gemischt und in so grosser Gabe, dass er eher Verheerung als Hebung herbeizuführen vermag. Es ist begreiflich, dass krebsartige Symptome im Gesicht unter den physiologischen Wirkungen von *Arsen.* nicht zu finden sind, denn wer wollte wohl als Prüfungsperson so lange diese Arznei einnehmen, bis er derartige Zeichen an sich wahrnähme? Die meisten sind uns durch zufällige Vergiftungen bekannt geworden; diese sind aber auch so characteristisch, dass wir sie unbedingt als Heil-Anzeigen benutzen können. Aber auch die wenigen, die uns unter den Prüfungs-Symptomen gegeben werden, sind von der Art, dass sie uns auf die eigenthümliche Natur und ihre hohe Bedeutung aufmerksam machen müssen. Ich erlaube mir, selbige, soweit sie Bezug auf Gesichtskrebs haben, hier zusammenzustellen. — Brennende Geschwulst in der Nase, mit Schmerz bei Berührung; Knollengeschwulst darin; Geschwürigkeit der Nasenlöcher, hoch oben, mit Ausfluss stinkender Jauche; — Geschwüre im ganzen Gesichte; warzenähnliches an der Wange; trockne, rissige Lippen, braune Streife in denselben, wie verbrannt; Bluten der Unterlippe; geschwüriger Ausschlag um die Lippen; krebsartiger mit dicker Kruste, harten, wulstigen Rändern, mit brennendem Schmerze, besonders beim Kaltwerden der Theile und speckigem Grunde an der Unterlippe; fressendes Geschwür an der Lippe, mit Schmerz

Abends im Bette, mit Reissen und Beissen am Tage bei Bewegung, am ärgsten bei Berührung und an der Luft, Nachts den Schlaf störend; — Angefressenheit an der Seite der Zunge, vorn, mit Beissen; Zunge schwärzlich, rissig. — Wenn nun auch *Arsen.* nicht für alle Fälle von Gesichtskrebs das alleinige Heilmittel ist, entweder anderer zur Unterstützung bedarf, oder durch andere in einzelnen Arten besser ersetzt wird: so ist er doch zweifelsohne da am hülfreichsten, wo die carcinomatöse Dyskrasie unverkennbar ist, und schon eine weit verbreitete Ausdehnung im Organismus erlangt hat. — In Nasen-, Zungen- und Alveolar-Krebs ist er unstreitig das mächtigste Heilmittel.

Wäre nicht der Erfahrungssatz über die Heilkraft der *Clematis* gegen Beschwerden von Quecksilbermissbrauch, gegen Verhärtungen, selbst skirrhöse constatirt, ich wüsste nicht, woran ich meine Behauptung knüpfen dürfte, dass die *Clematis* schöne und sichere Heilkräfte in Lippenkrebs entwickle. Insbesondere sind es die syphilitisch-mercuriellen Geschwüre an den Lippen, die, in carcinomatöse entartet, oft Heilung durch dieses Mittel finden; auch wird es gewiss nicht ganz nutzlos in Alveolarkrebs angewendet, wenn ziehendes Zucken und brennendes Stechen in den Rändern des Geschwürs bei Berührung in der ergriffenen Stelle sich einstellt, das über die ganze Gesichtsseite bis zum Auge und nach dem Ohre hin ausstrahlt.

Vorzüglicher noch als *Clematis* ist unstreitig *Aurum metall.* in Nasen-, Lippen- und Alveolarkrebs, wenn er auf syphilitischem oder syphilitisch-mercuriellem Boden wuchert; doch ist hier ebenfalls die scrophulöse Diathese nicht ausgeschlossen. Ich mag nicht entscheiden, ob die reine carcinomatöse Dyskrasie allein zu Anwendung dieses Mittels auffordert, doch glaube ich, meinen Erfahrungen zufolge, behaupten zu dürfen, dass *Aurum* nicht allemal jene Grundformen zu einem günstigen Heilerfolge erfordere. Das Wesen eines Carcinoms ist uns noch so fremd, dass wir nicht wissen, ob das Zustandekommen einer solchen Cachexie nicht erst der Amalgamirung verschiedener Dyskrasien durch mehre Generationen bedürfe und wer möchte dann wohl entschieden sprechen: es sei nicht eine der syphilitischen wenigstens sehr nahe stehende? Genug; soviel ist ausgemacht, dass *Aurum* ganz gewiss dann vielen andern Arzneien voransteht,

wenn der Gesichtskrebs nicht blos Weichtheile, sondern auch Knochen mit in die Zerstörung hineinzog. Jedenfalls ist dann aber *Aurum muriaticum* dem *metallicum* vorzuziehen, weil die Salzsäure selbst auch nicht ganz werthlos in einzelnen Branchen des Gesichtskrebses ist, besonders in Zungenkrebs, wo ich ihre Heilkraft als Wechselmittel mit *Arsen.* selbst kennen gelernt habe, wie Jeder aus ihren physiologischen Wirkungen auch deutlich entnehmen kann, wenn er liest: Zunge schwer und wie zu lang, dass er sie kaum heben kann, mit grosser Trockenheit im Munde und Rachen; schmerzhafte Blatter auf der Zunge, mit Brennen; tiefes Geschwür auf derselben, mit schwarzem Boden und überliegenden Rändern. — In einem solchen Falle, wo die krebshafte Degeneration den Knochen schon in Mitleidenheit gezogen hat, gleichviel ob Syphilis mit zu Grunde liegt oder nicht, da hat der Arzt wohl zu überlegen, ob er nicht auch eine Indication für *Mercur* darin findet, der in diesen Leiden, besonders auch in Lippenkrebs eine gute Unterstützung mit gewähren kann, eben so *Acid. nitri*, auf das ich noch einmal zurückkomme, namentlich, wenn die Geschwüre stark bluten, unter Stechen und Brennen; ja selbst *Asa* kann unter diesen Umständen zu einem Mittel von Bedeutung werden, wenn die Geschwürränder hart, bläulich und bei Berührung empfindlich sind.

Conium hat sich in manchen Krankheiten krebsartiger Natur, die nach Stoss oder Quetschung entstanden, schon manchmal heilsam erwiesen und darum die homöopathischen Aerzte wohl auch in Gesichtskrebs auf dasselbe aufmerksam gemacht, wenn nicht auch scrophulöse Diathese sie mit auf dasselbe hingewiesen hat; die fressenden Geschwüre im Gesicht sowohl als an den Lippen, schwärzlich aussehend, mit blutiger, stinkender Jauche, deuten eine grosse Heilkraft in dieser Art Krankheiten an.

Welche Zeichen die homöopathischen Aerzte auf *Carbo animalis*, besonders in Nasenkrebs, geführt hat, weiss ich nicht, denn aus den Symptomen dieses Mittels lässt sich doch auch gar zu wenig auf irgend eine Heilkraft in Gesichtskrebs überhaupt schliessen; jedenfalls sind es nur die nutzlosen allopathischen Versuche mit thierischer Kohle und deren Beimischung zu dem Cosmi'schen Mittel, was sie dazu verleitet hat, ebenfalls einen

Versuch damit zu machen. Doch will ich nicht so dreist darüber absprechen, da jede Erfahrung über seine heilsame Wirkung mir hier abgeht.

Dagegen ist wohl *Calcarea carbon.* aus der Zahl der hieher gehörigen Mittel nicht zu verweisen, obschon die Symptome eine grosse Analogie mit einem Krebsgeschwür im Gesicht nicht zulassen. Dennoch ist *Calcar.* ein grosses Mittel und dürfte schon darum hier nicht vernachlässigt werden, da jedes Krebsgeschwür in einer scrophulösen Disposition die meiste Nahrung mit erhält und *Calcar.* bekanntlich ein ausgezeichnetes Antiscrophulosum ist. Die Nasenpolypen, die wir von *Calcar.* beobachten, sind Degenerationen der Nasenschleimhaut und disponiren leicht zu Nasenkrebs, besonders wenn Dyskrasien im Körper schon vorwalten; eben so die Blüthen, Schorfe und Geschwürigkeit tief in den Nasenlöchern, nebst Geschwulst, wo diess Alles die Dauer anderer vorübergehender Leiden der Art weit überschreitet; dasselbe gilt von den Leiden der Lippen.

Näher, als die beiden zuletzt genannten Mittel, steht den erstern *Silicea.* Dieses im ersten Moment der Anschauung so unscheinbare Mittel, birgt in seiner Tiefe so gewaltige und unschätzbare Heilkräfte, wie sie kaum irgend einem andern, namentlich in chronischen Krankheiten, nachgerühmt werden können. Es ist der schönste Fund, den Hahnemann unter den Antipsoricis nur je thun konnte; er erkannte mit seinem umsichtigen Geiste, mit der Schärfe seiner Beobachtungsgabe gar bald, dass in Mineralwässern die oft unbedeutende Beimischung der Kieselerde das wirksame Princip sei, dem die Heilung chronischer Krankheiten allein gelingen könne; sein unermüdlicher Forschergeist regte ihn zu weiterer Prüfung an und die Ergebnisse bestätigten seine Vermuthungen. So sehen wir uns in dem Besitze eines Mittels, für dessen Aufschliessung allein wir uns zum innigsten Danke verpflichtet fühlen müssen, da wir dadurch auch auf andere Mittel der Art aufmerksam gemacht und hingeführt worden sind. Genug jedoch der Abschweifung; ich kehre jetzt zu der Namhaftmachung der Zeichen zurück, die uns eine mögliche Vergleichung mit carcinomatösen Leiden des Gesichts gestatten: schon die mancherlei Hautleiden, die wir von *Silicea* beobachten, geben manchen Anhaltepunkt für ihre Anwendung in Gesichtskrebs,

z. B. die rosenartigen knolligen Flecke, die lymphatischen und eiternden Drüsen-Geschwülste, die skirrhösen Verhärtungen, die fauligen, fressenden Geschwüre, insbesondere auch nach Mercurmissbrauch mit penetrantem Geruch; die Geschwüre mit bohrendem, stechendem Schmerze und wie verborgenem Eiter; aber auch andere Zeichen geben Andeutungen, z. B. Blutschwamm in den Augen (hier collitiren aber auch *Calcar.*, *Sepia*, *Lycopod.*, *Thuja*), die Schorfe und innern Geschwüre in der Nase und ganz besonders die aufgesprungene rissige Haut, die skirrhösen Verhärtungen im Gesichte und an der Oberlippe; die schründend schmerzenden Schorfe am Rande der letzteren; die schmerzhaften, schwammartigen und carcinomatösen Geschwüre an der Unterlippe.

Sulphur haben mehrere Beobachter mit unter den heilkräftigen Arzneien, besonders gegen Lippenkrebs, genannt. Wie viel Wahres daran sein mag, lasse ich dahin gestellt sein; jedenfalls ist *Sulph.* ein herrliches Unterstützungsmittel bei der Cur eines Gesichtskrebses, wenn das rasch vorschreitende Uebel nicht andere intensiver eingreifende Arzneien nöthig macht. Bei Stillstand in der Besserung, selbst bei den möglichst genau gewählten Mitteln, wird eine Gabe *Sulphur* die Receptivität des Organismus leicht wieder anfachen und für die Aufnahme der nun zweckmässigen Arzneien geschickt machen. Diess ist wohl der eigentliche und richtige Wirkungskreis von *Sulphur* in Gesichtskrebs, denn selbst da, wo Unterdrückung chronischer Hautausschläge Metastasen nach dem Gesicht hervorriefen und diese einen carcinomatösen Character annähmen, würde ich den Schwefel nicht als Specificum ansehen und ihn gleich anfangs der Cur geben, sondern immer erst nach Beschwichtigung der dringendsten Krankheits-Erscheinungen. Ich weiss nicht, ob meine Ansicht die richtige ist, doch glaube ich selbige in Einklang mit den physiologischen Beobachtungen von Schwefel bringen zu können.

In Nasenkrebs ist *Sepia* sehr zu empfehlen, besonders wenn ein heftiger Brennschmerz in den grosse Schorfe bildenden Ausschlägen geklagt wird; unter den sich immer mehr verdickenden und schnell sich ausbreitenden Schorfen sickert fortwährend eine ätzende Feuchtigkeit aus, die zu der raschen Ausbreitung des Krebsgeschwürs wesentlich beiträgt. Sehr bald nimmt auch

hier der Gesammtorganismus mit Theil, was aus den täglich mehrmals eintretenden febrilen Erscheinungen — Hitze- und Frost-Anfälle — zu entnehmen ist. Auch ist hier das Gemüth zu berücksichtigen und als Hauptcriterium zur Anwendung von *Sepia* hervorzuheben die trüben Vorstellungen, die Bekümmernisse um seine Gesundheit, die Zaghaftigkeit, die immer einen schnellen Puls und jagenden Athem, als ob er ihm vergehen sollte, zur Folge hat.

Noch mache ich hier auf ein Paar Mittel aufmerksam, die wohl einige Berücksichtigung verdienen, wenigstens mir von grossem Nutzen waren in hornartigen Auswüchsen im Gesichte, die grosse Neigung hatten, in bösartige Geschwüre sich umzuwandeln. Das erste ist *Antimonium crud.*, das ich gegen ein förmliches Horn, dicht unter der Unterlippe, bis zur Heilung desselben anwendete; das Horn hatte die Eigenthümlichkeit, sich von 8 zu 8 Tagen immer selbst abzustossen und von Neuem zu bilden; nach dem Abstossen sah die Oberfläche des, jedesmal grösser werdenden, Stumpfes roh und wie wund Fleisch aus; die Fleischpapillen waren denen der Zungenwurzel ähnlich und auf jeder einzelnen Papille sah man eine klebrige Feuchtigkeit. Stand der Schorf, der daraus sich bildete, länger als 8 Tage, so sickerte zwischen ihm und dem Horne die Feuchtigkeit aus und bildete das Horn in der Breite. Uebrigens war der Auswuchs ganz schmerzlos und nur bei einem Stoss daran etwas empfindlich und blutete dann leicht. Innerlich gab ich das Mittel in der 3ten Verreibung, täglich einmal; äusserlich liess ich es mit einem Pflästerchen von *Butyrum antimonii* bestrichen, bedecken.

Das zweite Mittel ist *Ranunculus bulbos.* Es war fast ein ähnlicher hornartiger Auswuchs, wie ich eben beschrieb, hatte aber seinen Sitz an der Stirn, war jedoch empfindlich, der Kranke klagte öfters über ein brennendes Jücken daran und der Schorf bildete sich schneller; nach seiner Abstossung glich der Stumpf mehr einem fressenden Geschwüre mit scharfen Rändern. Vergeblich wendete ich erst *Antim. cr.* mehre Wochen an; bei *Ranuncul.*, innerlich früh und Abends in der 6ten Verdünnung, äusserlich mit der 1sten betupft, besserte es sich schnell und heilte binnen wenigen Wochen, ohne Zuthun eines andern Mittels.

Weiter oben erwähnte ich *Acidum nitri* und bemerkte, dass

es in krebsartigen Gesichtsleiden, die einem syphilitischen oder syphilitisch-mercuriellen Boden entsprossen sind, von Nutzen sei; hier füge ich noch bei, dass ich es auch in Erdbeerartigen oder andern Fleischgewächsen im Gesicht, die schnell sich vergrössern und ausbreiten, mit ausgezeichnetem Erfolg angewendet habe. Auch hier wendete ich die Arznei, innerlich in hoher, äusserlich in erster Verdünnung an. Nicht jedesmal war das Leiden syphilitischer Natur.

§. 190.

Wasserkrebs. Noma, Cancer aquaticus.

Jedenfalls bildet Wasserkrebs einen ähnlichen Process auf der Mundschleimhaut, wie die *Pustula maligna* auf der äusseren Haut. Selten ist vom Anfange ein Allgemeinleiden bemerkbar, sondern es erhebt sich plötzlich in der Mundhöhle ein weissliches, röthliches, oft gleich anfangs schwärzliches Knötchen oder Blätterchen, das einen Schorf bildet; dabei ist das dasselbe umgebende Zellgewebe angeschwollen, hart, doch schmerzlos, nicht geröthet, auch nicht sehr weiss; gewöhnlich sind Wangen, Lippen, Augenlider stark ödematös geschwollen, die Haut blass, livid, wachsartig, fettig glänzend, Ohren- und Halsdrüsen werden sehr schnell in Mitleidenschaft gezogen. Diess Bläschen platzt sehr bald, entleert eine schwärzliche Jauche und wird livid; rings in weitem Umkreise entsteht rasch ein grauer aschfarbener, oder schwarzer breiiger Schorf, oder eine faulige missfarbige Pulpe, in der alle Theile ohne Unterschied aufgelöst sind. Die Zerstörung beginnt gewöhnlich in der Mitte der Wange oder an den Mundwinkeln, ergreift nicht blos Weichtheile, sondern auch Knochen und Zähne und kann sich bis in die Augenhöhle und Stirn und bis auf Hals und Brust erstrecken. Das Geschwür ist unregelmässig, gefetzt, unempfindlich und ergiesst eine dünne blutige cadaverös-stinkende Jauche; Geschwürs-Ränder hart, gezackt, kohlschwarz, von einer dunkelglänzenden Röthe umgeben; die abgestossenen Theile bluten nicht. In 3 bis 8 Tagen können Wangen, Lippen und Augenlider in eine weiche faulige Masse verwandelt sein. — Später erst tritt Fieber und Allgemeinleiden hinzu; das Athmen wird dann beklommen, der Puls klein und

frequent, colliquative Durchfälle etc. — Gelingt es, den Zerstörungsprocess zu sistiren, so gränzt sich das Brandige durch eine lebhaft rothe Demarcationslinie ab, der Geruch verschwindet, statt der Jauche wird guter Eiter abgesondert und die Geschwürsfläche bietet eine gesunde Granulation dar.

Noma kommt fast nur bei Kindern vom 2. bis zum 10. Lebensjahre vor; äusserst selten bei Erwachsenen, am seltensten bei Säuglingen. Die Kranken sind meist ungesunde, scrophulöse, in Armuth, mit schlechten Nahrungsmitteln, in verdorbener Luft, in Findel-, Armen-, Waisenhäusern aufgezogene, sensible, blondhaarige Kinder. Zuweilen tritt die Krankheit als Secundärleiden von Masern, Scharlach, Pocken, Keuchhusten, Ruhr, typhösen und intermittirenden Fiebern auf. Epidemisch ist die Krankheit nicht und sie kommt auch sehr selten vor.

Die Prognose ist, so lange die Homöopathie noch kein Specificum dafür gefunden hat, sehr schlecht und in der Regel endet die Krankheit tödtlich.

Ich wollte absichtlich diese Krankheit nicht übergehen, obschon sie zum Glück sehr selten ist. Allein ich habe die Ansicht, wenn man als Arzt nur ein Atom zur Heilung schwieriger Krankheitsfälle beitragen könne, man oft mehr nütze, als wenn man dem Heilverfahren einer bekannten Krankheit noch ein neues Mittel hinzufüge. Ich habe nun zwar selbst diese Krankheit noch nicht behandelt; ja sie ist mir noch nicht einmal zu Gesicht gekommen, ich kann also auch aus eigenen Erfahrungen nichts über die Behandlung mittheilen; dennoch glaube ich in der Wirkungssphäre einiger Mittel mich nicht getäuscht zu haben, und theile daher zum Nutzen der Therapie dieses höchst gefährlichen Leidens das Wenige mit, was mir von einiger Bedeutsamkeit zu sein schien.

Ich halte *Secale cornutum* für das erste Specificum gegen Noma. Dieses so unschuldig scheinende Mittel birgt die Heimtücke in sich, denn es weiss so recht das Leben von innen heraus zu zerstören, ohne besondere Warnungszeichen von vorn herein laut werden zu lassen. Wollte man dieses Mittel bildlich sich veranschaulichen, ich glaube, man könnte es nicht besser als durch Darstellung der Schadenfreude, die im Dunkel lauernd, den Ausbruch ihres prämeditirten und wohlberechneten Unheilsa-

mens erwartet, dessen sichern Erfolgs sie gewiss ist. Doch nur im gesunden Körper und in grossen Mengen führt diese Arznei den Zerstörungstrieb aus, denn im kranken Organismus weiss ihn der Arzt durch Verkleinerung der Gabe zu seinem und seiner Kranken Frommen zu einem heilsamen umzuwandeln. Es müsste dem Arzte doch ein beseligendes Gefühl sein, wenn er der Zerstörungswuth dieser Krankheit in dem *Secale corn.* nicht blos ein hemmendes, sondern ein sicher heilendes Arzneimittel entgegensetzen könnte, wenn er schon bald nach Anwendung der ersten Gabe die Begränzung der sphacelösen Theile wahrnähme, nach den folgenden Gaben die Demarcationslinie immer deutlicher hervortreten und alle Zeichen eines sich reinigenden Geschwürs sähe, in dem der *Turgor vitae* immer mehr die Oberhand gewönne und fort und fort bildend keiner andern Arznei bedürfte! — Selbst durch die Leichenöffnungen denke ich meine Vermuthung, dass *Secale* das Specificum sein müsse, bethätigen zu können, denn diese ergeben nicht selten Spuren von Brand im Magen, in den Lungen und andern Eingeweiden und das Herz und die Lungen sind gewöhnlich blass, schlaff und blutleer. Bei welchem andern Mittel finden sich wohl ähnliche oder gleiche Erscheinungen? Ich kenne in unserm ganzen Arzneischatz keins. *Arsenic?* Ja, er hat wohl Einiges für sich — er zerstört und zerstört in seiner Art eben so fürchterlich, aber — wie möchte ich mich nur ausdrücken, um mein inneres Gefühl zu verdeutlichen — er zerstört mit Bewusstsein, was *Secale* kalt hinwürgt — dort ist Schmerz, hier Ruhe. Es lässt sich von *Secale*, wie ich schon unter Uterinkrebs bemerkte, kein specielles Krankheitsbild auffassen, sondern nur ein generelles; man muss den Character des Mittels genau kennen, um es für *Noma* anwendbar zu finden oder nicht.

Die so grosse Aehnlichkeit unserer Krankheit mit *Pustula maligna*, nach Andern mit Carbunculus bringen mich auf die Idee, die auch unser verstorbener Gross schon im III. Bande unserer allg. homöop. Zeitung S. 92 aussprach: ob nicht vielleicht von *Anthracin* auch Gebrauch zu machen wäre, wenn *Secale corn.* vergeblich angewendet worden sein sollte. Ich gestehe zwar, ich bin kein grosser Freund dieser isopathischen Arzneien, die ich in vielen Fällen als einen Nothbehelf für die Geistesarmuth

eines Arztes ansehe; allein in verzweifelter Lage findet auch ein verzweifelter Entschluss Entschuldigung und darum möchte wenigstens die Erinnerung an ein solches Mittel zu verzeihen sein.

Ich weiss nicht, welche Vermuthungen die wenigen homöopathischen Aerzte, die Unbedeutendes über diese Krankheit mittheilten, auf *Sublimat* geführt haben, dessen Symptome sehr wenig für seine Heilkraft hier sprechen und dessen allgemeiner Character auch nicht die entfernteste Analogie darbietet. Dennoch erwähne ich seiner hier und nehme meine Anklage gegen ihn gern zurück, sobald Erfahrungen für ihn sprechen.

Eben so kann ich der Vermuthung nicht beistimmen, dass *Helleborus niger*, zeitig in Gebrauch gezogen, dieser Krankheit vorzubeugen wohl im Stande sein würde, denn der Mundausschlag von *Hellebör.* scheint mir kein Noma-, sondern ein den Aphthen sich nähernder Ausschlag zu sein. Sollte ich mich auch hier getäuscht haben, so werde ich eben so wenig empfindlich sein, wenn ich einen Vorwurf von Andern mir dadurch zugezogen habe, denn es ist immer besser, hier zur Vorsicht anzurathen, als einen Wahn zu begünstigen, der bei einem unglücklichen Ausgange den gewissenhaften Arzt schwer belasten würde.

Mehr als die beiden vorhergenannten hat *Jodium* für sich, vielleicht auch *Kali hydrojodicum.* Die Wirkungen des erstern geben manche Hindeutungen, die es wahrscheinlich machen, dass *Jod.* wohl in Noma nützlich sich erweisen müsse, z. B. Geschwür am linken Backen, mit Geschwulst der umliegenden Drüsen und festem Knoten; Bläschen im Munde mit vermehrter übelriechender Speichelabsonderung und Anschwellung des Zahnfleisches; kleine Erhöhungen an der Innseite des rechten Backens mit Entzündung der Umgegend; fauliger Geruch aus dem Munde; schnelle, jählinge Abmagerung bis zum Gerippe, mit hectischem Fieber. — Obschon ein langwirkendes Mittel, würde ich mich vor seiner langsamen Einwirkung nicht fürchten, da ich, und gewiss jeder Homöopath, durch die stärkere und rascher auf einander folgende Gabe diese Langsamkeit zu beschleunigen verstehe; darum mag ich auch in derartigen Krankheiten, bezüglich der Posologie, mich nie über die *juste milieu* erheben, noch weit weniger aber die Hoch- oder wohl gar Höchstpotenzen in Anwendung bringen,

denn hier gilt es baldigste Saturation des kranken Organismus mit dem ihm zusagenden Arzneimittel.

Fürchtete ich nicht zu viele Mittel in den Bereich der gegen Noma hülfreich sein sollenden hineinzuziehen, ohne Beweise für ihre Tüchtigkeit liefern zu können: so würde ich noch an *Acidum muriat.*, *Tart. emet.*, *Carbo vegetab.*, *Chlor*, *Kreosot* erinnert haben. Da ich aber auch für diese nichts weiter, als Vermuthungen anzugeben weiss, so begnüge ich mich nur mit ihrer Namensangabe.

Nach dieser kleinen Einschaltung dieser krebsartigen Krankheitszustände kehre ich nun zu dem Hauptthema dieser Krankheitsordnung, den Neuralgien, zurück, bemerke aber wiederum, dass ich mir auch in der Folge noch manche Abschweifung gestatten werde.

§. 191.

Hemicrania, Clavus. Nervöser Kopfschmerz, halbseitiges Kopfweh, Migräne.

Periodisch leiden die Kranken an einem bohrenden Schmerze, der eine umgränzte Stelle nahe an der Pfeilnaht in den äusseren Theilen des Kopfes, oder die eine Seite desselben, die Stirn, die Supraorbital-, die Schläfegegend einnimmt, sich in die Augenhöhle erstreckt und durch Zusammenpressen des Kopfs zuweilen gemildert wird, zuweilen aber auch äusserst empfindlich gegen den mindesten Druck ist. Oft auf der Höhe des Schmerzes Uebelkeit, Erbrechen von Wasser und Schleim, wonach der Kranke sich manchmal erleichtert fühlt. Der Anfall erscheint oft plötzlich auf eine gegebene Veranlassung, nach Aerger, Schreck, plötzlicher Freude, Erkältung, Indigestion u. s. w. Während des Anfalls sind die Kranken äusserst empfindlich gegen Licht, Geräusch, Temperaturwechsel, selbst gegen Speisen; sie suchen die möglichst gleichförmigste psychische und physische Ruhe. Gewöhnlich beginnt der Anfall mit Aufgang der Sonne, beim Erwachen und lässt erst Abends nach; oft dauert er länger. Dann folgt erquickender Schlaf und den Tag nachher sind die Kranken meist frei. Die linke Seite des Kopfs ist häufiger, als die rechte, Sitz des Leidens. Die Anfälle kommen meistens periodisch, oft

unregelmässig, oft aber auch in bestimmten Zwischenräumen. Beim weiblichen Geschlechte hält der Schmerz sehr oft die Menstrualperiode ein. Dem Anfalle geht bisweilen Skotomie, Schwindel, ungewöhnliche Heiterkeit und Geschwätzigkeit, oder Missmuth, verminderter Appetit, Uebelkeit, saures Aufstossen, Erbrechen u. s. w. voran. Manchmal ist der Anfall gelind, manchmal aber auch äusserst heftig; doch nimmt er meistens allmälig zu, beginnt zuerst mit einem leisen Drucke oder einem Gefühle von Kälte an der nachher leidenden Stelle, geht alsdann in Klopfen und jenen bohrenden, oder auch stechenden, brennenden, reissenden u. s. w. Schmerz über.

Die auszeichnenden Merkmale einer Hemicranie sind: Der eigenthümliche neuralgische Character des Schmerzes, seine Periodicität, der Mangel anderer Erscheinungen gestörter Hirnfunction in den Intervallen, der Mangel von febrilischer Theilnahme des Gesammtorganismus; doch können jahrelange Leiden wohl die letztere mit herbeiführen, und dazu beitragen, dass Patient nie mehr ganz frei von Schmerz wird, besonders in der Gegend der Pfeilnaht, wesshalb auch Schlaflosigkeit sich hinzugesellt, weil die affizirte Stelle auch äusserlich geschwollen und schmerzhaft beim Druck ist.

Ursachen: Unter ihnen nimmt eine abnorm gesteigerte Sensibilität des Nervensystems, wie sie manchen Constitutionen, besonders aus dem weiblichen Geschlechte, wie sie hysterischen, hypochondrischen, chlorotischen Subjecten, Frauen, die durch schwere Geburten, durch Blutflüsse geschwächt sind, Individuen aus den höheren Klassen der Gesellschaft mit sitzender Lebensweise, Gelehrten u. s. w. eigenthümlich ist, den ersten Rang ein. Nächstdem sind es besonders auch schlechte Verdauung, Stockungen im Pfortadersysteme, Arthritis, Merkurialdyskrasie u. s. w., die sie erzeugen können, nicht minder Menstruations-Unterdrückung, übergrosse Austrengung des Geistes, Ueberreizung der Phantasie.

§. 192.

Das therapeutische Verfahren bei dieser Krankheit erfordert durchaus, dass das leidende Subject den Kaffeetrank streng vermeide, und nicht, wie es so häufig geschieht, hinter dem Rücken des Arztes gegen dieses Verbot handle.

Nach meinen darüber gemachten Erfahrungen ist die Heilung einer Migräne durchaus unmöglich, wenn die Kranke sich zu dieser Entsagung nicht verstehen kann, da das Leiden häufig dem Genusse des Kaffee's sein Entstehen verdankt. Diese Behauptung lässt sich mit Gewissheit aus dem Umstande abnehmen, dass die zwar periodisch auftretende Migräne, durch eine gegebene Veranlassung, als: Aergerniss, Magenüberladung, Erkältung u. s. w., auch plötzlich und zu jeder Tageszeit erscheint. Ferner lässt sich der häufige Kaffee-Genuss als die Entstehungs-Ursache der Migräne nachweisen, wenn die Kranke über einen heftigen halbseitigen, ziehend drückenden Kopfschmerz klagt, mit der Empfindung, als sei ein Nagel in das Seitenbein eingeschlagen; aber auch das Gefühl, als sei das Gehirn auf der leidenden Seite wie zerrissen, zertrümmert, zerschmettert, oder die grosse Abneigung der Kranken vor Kaffee während des Schmerzes, bestätigen die aufgestellte Behauptung. Hier ist es, wo *Nux vomica* das zuerst indizirte Mittel ist, das selbst dann, nach vollendeter Wirkung der ersten Gabe, wiederholt werden kann, wenn die Krankheit sich zwar verminderte, aber nicht ganz gehoben wurde; doch wäre es wohl auch möglich, dass bei abermaliger genauer Aufzeichnung des nach Auswirkung der *Nux* zurückgebliebenen Krankheitsbildes *Ignatia* oder *Pulsatilla*, vielleicht auch wohl einmal *Chamomilla*, als Zwischenmittel, anwendbar wären und *Nux*, zu grösserer Befestigung der Gesundheit, erst später noch einmal gegeben würde. — Eben so passt *Nux*, wenn der einseitige, stechend-drückende Kopfschmerz schon früh beginnt, allmälig immer heftiger wird, und endlich auf eine solche Höhe kommt, dass die Leidende ihrer fast unbewusst ist, oder sich wie rasend umherwirft. Selten ist hiermit Kopfandrang verbunden, eher findet man Gesichtsblässe mit einem ganz verstörten Ansehen. *Nux* ist also in derartigen Leiden eins der Hauptmittel.

Herr Dr. Tietzer in Königsberg (s. Allg. hom. Zeitung Bd. XXXIV. S. 11.) giebt folgende Andeutungen für *Nux* in Migräne: „Sie wird mehr bei Männern dann angewendet, wo das Leiden vom Gangliensysteme ausgeht und die Hemicranie sympathisch erscheint, namentlich bei Hämorrhoidariern, die über Kreuzschmerzen, Drängen auf den Mastdarm, schweren Stuhlgang

und Magenbeschwerden klagen; bei cholerischem Temperamente, bei Säufern, Stubengelehrten. — Der Schmerz ist am häufigsten ein ziehend-drückender; oft ist das Gefühl, als sei ein Nagel in der einen Hälfte des Kopfes eingeschlagen; auf der einen Seite ist das Gehirn wie zertrümmert, zerschlagen. — Bei Frauenzimmern tritt dabei die Regel einige Tage zu früh ein und fliesst auch wohl zu häufig. — Der Schmerz kommt besonders früh, oder auch gleich nach dem Essen, oder bei Kopfanstrengung."

„Ihr schliesst sich *Ignatia* an. Sie ist in Hemicranie ein nützliches Mittel, indem der Trigeminus durch die Rückenmarksnerven in Mitleidenschaft gezogen wird (?). Sie ist besonders passend bei sensiblen, reizbaren, hysterischen Personen, bei einem sanguinisch-nervösen Temperament, bei einem zarten, verliebten Wesen, bei Neigung zu Schwärmerei, bei stillem Gram, Schreck, Kränkung und bei clonischen Krämpfen nach Gemüthsbewegung. — Der Schmerz ist hauptsächlich ein drückender, zuweilen ein stechender, und zwar von innen nach aussen, in der Stirn und Nasenwurzel." Ich füge noch hinzu, dass der drückende Schmerz für *Ignat.* der vorherrschende ist; bei dem Gefühle, als ob ein Nagel den Schmerz erzeugte, klagt der Kranke nicht über Heraus-, sondern Hineindrücken; auch dürfen wir das verdriessliche und mürrische Wesen der Kranken nicht unberücksichtigt lassen, da diess eine Indication mehr zur Anwendung von *Ignat.* ist.

Für *Chamomilla* sind es besonders die ziehend-klopfenden Schmerzen in der rechten Kopfhälfte, anfallsweise und auf gegebene gemüthliche Eindrücke wiederkehrend, mit der zänkischen Aergerlichkeit, den hypochondrischen Grillen u. s. w., die ihre Anwendung in Hemicranie fordern.

Pulsatilla ist bei einem halbseitigen Kopfweh namentlich dann indizirt, wenn wir es bei bleichsüchtigen, hysterischen Subjecten, also insbesondere beim weiblichen Geschlecht, oder bei phlegmatischen, gutmüthig schalkhaften Temperamenten antreffen; eben so bei scrophulöser Diathese und vorzüglich bei biliös-gastrischen Beschwerden. Ihr fallen besonders die stechend-reissenden halbseitigen Kopfschmerzen anheim, die Abends sich verschlimmern und Nachts am heftigsten sind; begleitend finden wir eine traurige, weinerliche Gemüthsstimmung.

Der *Nux* zur Seite steht *Belladonna*, und sie ist besonders

dann empfehlenswerth, wenn der halbseitige Kopfschmerz zugleich bis in die Augenhöhle und Nasenknochen sich herab erstreckt und in einem pressenden, zersprengenden, wogenden, schwappernden Gefühle besteht (doch hat *Platina* einen ähnlichen wogenden; wellenartigen Schmerz aufzuweisen, und dürfte darum hier mit in die Wahl fallen). Noch bezeichnender wird dieser Kopfschmerz für *Belladonna*, wenn er sich durch die geringste Bewegung des Körpers, mehr noch der Augen, durch Einfallen der Lichtstrahlen in letztere, durch jedes Geräusch, durch das Gehen Anderer in dem Krankenzimmer, überhaupt durch jede geringe äussere Erschütterung verstärkt, und nicht nur mit blos fühlbarem, sondern sogar hörbarem, starkem Pulsiren aller Arterien verbunden ist. — Nicht minder passend ist *Belladonna* in den eigentlichen gichtischen Kopfschmerzen, die ebenfalls meistens halbseitig sind, und in flüchtig stechenden, aber tief eindringenden und höchst empfindlichen Schmerzen bestehen, oft auch wie mit einem Hauche an einer Stelle des Kopfes anfangen, der in einen langen, höchst schmerzhaften, ein oder ein paar Minuten anhaltenden, die ganze Hirnhälfte durchziehenden Stich übergeht und die Leidende oft besinnungslos macht. Eine, in manchen Fällen auch zwei Gaben binnen 36 Stunden, reichen gewöhnlich hin, diesen Zustand zu beseitigen, und auf lange Zeit, jedoch nicht für immer, seinen Wiedereintritt zu verhüten, der wohl eher der Anwendung der *Sepia* gelingen dürfte, indem Stechen und stichlichte Schmerzen zu den Hauptwirkungen dieses Mittels mit gehören. Jedenfalls correspondirt sie der *Belladonna* gegen die zuerst angegebenen Migräne-Schmerzen; bei den stechenden in dem einen Stirn- oder Hinterhauptshügel gehört *Sepia* der Vorrang; die Stiche fahren blitzartig hinein und hallen lange nach tief im Gehirn; je öfter sie wiederkehren, desto mehr klagen die Kranken über Hitze im Kopfe, die allmählig lästiger wird und grosse Benommenheit des ganzen Kopfes mit sich führt, wobei selbst die äussere Haut des Kopfes empfindlich gegen Berührung wird, wie wir diess überhaupt häufig bei Kopfgicht beobachten, dass äussere Empfindlichkeit der Kopfhaut mit Spannung eintritt. In einigen Fällen habe ich diess letztere Symptom, ausser *Sepia*, mit *Acidum nitri*, oder *Zincum*, oder *Petro-*

leum zu beseitigen vermocht, je nachdem die Nebenbeschwerden auf die Anwendung dieses oder jenes Mittels hindeuteten.

Ich kann diese beiden Mittel nicht verlassen, ohne eines dritten zu gedenken, dem ich im speciellen Falle den Vorzug vor beiden gebe, d. h. im Anfalle selbst — als radicale Heilmittel aber behalten jene ihren Werth. Das Mittel ist *Aconitum* und der specielle Fall folgender: halbseitiges reissendes Ziehen und ruckendes Stechen im Kopfe, mit Vollheit und lastender Schwere in der Stirn, Pulsiren in den Schläfen, aufgetriebenem, geröthetem Gesicht, wobei der Kopfschmerz immer mehr sich steigert, fast bis zum Rasendwerden; Patient jammert laut, klagt grosse Angst bei Kurzathmigkeit und Herzpochen etc.; hier lasse ich alle 5—10 Minuten an eine Aconit-Verdünnung riechen und schon nach dem zweiten, dritten Male ihrer Anwendung tritt Linderung ein und bald nachher wohlthätiger Schlaf, der vorher ganz fehlte.

Die zu Anfang dieses Paragraphs angegebenen, vom Kaffee-Genuss abhängenden und durch selbigen erzeugten Beschwerden kommen zuweilen auch bei Subjecten vor, die entweder nie, oder doch höchst selten Kaffee getrunken haben; in diesem Falle entstehen sie grösstentheils bei Geistesanstrengungen und werden nur auf einer Kopfseite als drückender Schmerz, wie wenn ein Nagel im Seitenbeine eingeschlagen würde, oder auch, als wäre das Gehirn zertrümmert und zerschmettert, empfunden. Hier ist es, wo *Coffea* eine fast spezifische Wirkung äussert, und nur in einzelnen Fällen der Nachhülfe durch *Nux* oder *Bryonia* bedarf. Soll *Bryonia* nicht vergeblich angewendet werden, so muss die Migräne auf folgende Art sich gestalten: Auseinander-, oder herauspressender Schmerz im linken Stirnhügel, als solle dieser zerspringen, der sich beim Bewegen der Augen ungemein erhöht, zuweilen auch mit drückendem Reissen der übrigen Gehirnhälfte und schwindlichter Schwere in derselben; daran knüpft sich stets Schlaflosigkeit und ärgerliche Reizbarkeit.

Ein sehr heilkräftiges Mittel in Migräne ist *Cologuinte*, besonders wenn der pressend-drückende oder ziehend-klemmende halbseitige Kopfschmerz durch Liegen auf dem Rücken oder Bücken erhöht und verschlimmert wird, mit Uebelkeit und Er-

brechen verbunden ist, alle Nachmittage oder gegen Abend erscheint, zum Schreien und Weinen zwingt und eine immer grösser werdende Kurzathmigkeit mit sich führt. Er wird durch Gemüthsbewegung, Indignation und innere Kränkung leicht erregt.

Diese Art Kopfschmerz findet häufiger, als man glaubt, sein Heilmittel in der *China*, wie mir die Erfahrung gelehrt hat. Grösstentheils habe ich mich dieses Mittels bedient, wenn Patient über ein reissendes Drücken, oder umgekehrt, über ein drückendes Reissen an irgend einer Stelle des Kopfs klagte, bei grosser Aufgeregtheit des Geistes, Unruhe und Ueberspanntheit der Phantasie, welcher Schmerz gewöhnlich durch Bewegung im Freien, oder durch äussern Druck verschlimmert wurde.

Ein sehr gewöhnlicher Fall ist es, dass nicht blos Kopfgicht und halbseitiger Kopfschmerz, sondern Kopfschmerzen überhaupt, mit Uebelkeit und Erbrechen verbunden, auftreten. Unter solchen Umständen muss der Arzt solche Mittel wählen, die ebenfalls Uebelkeit und Erbrechen in ihrer Erstwirkung erzeugen, wenn er Heilung bewirken will, die ihm im Gegentheil nur auf Umwegen und weit langsamer gelingt; darum ist auch *Ipecacuanha* in wiederholten Gaben in manchen Fällen sehr passend, wenn nicht *Pulsatilla* den Vorzug noch vor dieser verdient, was gewiss der Fall ist, wenn der halbseitige Kopfschmerz bohrend, stechend, zusammenziehend ist, oder von der Empfindung begleitet wird, als sei der Kopf in Schrauben gespannt.

Dass ein solcher halbseitiger Kopfschmerz nur sehr selten durch ein einziges Mittel beseitiget wird, weiss der Leser ohne mein Erinnern. Vielleicht weniger bekannt ist ihm, dass *Veratrum album* in unserer Krankheit ebenfalls einen guten Ruf hat, und namentlich da seine Anwendung findet, wo der halbseitige Kopfschmerz aus einem drückenden Klopfen mit Zerschlagenheit im Gehirne und Andrang des Blutes nach dem Kopfe besteht, auch wohl mit andern Beschwerden, z. B. Magenschmerzen, hartnäckiger, sehr beschwerlicher Stuhlverstopfung u. dergl. gepaart ist.

Arsenic, dieses in vielen menschlichen Krankheiten so höchst beachtenswerthe Arzneimittel, ist auch in einigen Arten Migräne von hoher Bedeutung. Der Schmerz, der besonders zu seiner Anwendung auffordert, ist ein klopfend-betäubender, entweder in

der Stirn, vorzüglich über der Nasenwurzel, oder über dem linken Auge, der fast immer eine Schwäche des Kopfs mit Weichlichkeit und Schwäche in der Herzgrube hinterlässt. Noch characteristischer wird er durch die anderweit begleitenden Zufälle, z. B. er zeigt sich regelmässig nach Tisch, wird durch Auflegen kalten Wassers gemindert, aber durch Wegnahme desselben sehr verstärkt; ist Abends und Nachts oft am heftigsten, wo er durch Umhergehen, äussere Wärme und Zusammendrücken des Kopfs sehr gemindert wird; nicht selten führt er, obschon Patient nicht über zu grosse Heftigkeit sich beklagt, eine allgemeine Ermattung und Hinfälligkeit mit sich, die das Niederlegen unerlässlich macht etc.

Auch *Arnica* ist ein nicht unbedeutendes Mittel, wenn der Schmerz ein ruckweise stechender in Stirn und Schläfe ist, mit Gesichtshitze und Durst, Ueblichkeit und Weichlichkeit um's Herz, besonders beim Bücken. Die *Arnica* eignet sich namentlich für Kopfgicht, wogegen auch *Guajacum* nicht ohne Grund empfohlen wird. Am häufigsten erscheint der drückende, oft in Stiche übergehende, Schmerz im rechten Stirnhügel, oder auf dem Scheitel und vom Nacken heraufkommend, gleich früh nach dem Aufstehen; zuweilen artet der Schmerz, der für Anwendung von *Guajacum* spricht, sich auch als ein ziehend reissender vom linken Seitenbeine nach dem Stirnhügel zu; gewöhnlich ist er auch mit dem Gefühl verbunden, als sei die Kopfbedeckung geschwollen und pulsire es in ihr.

Wenn auch *Hyoscyamus* nicht gerade in Migräne so ausgezeichnet wie die vorher genannten Mittel ist, so ist er doch in einer eigenthümlichen Art Kopfschmerz, der mit dem halbseitigen nahe verwandt ist, von entschiedenem Nutzen. Sein Hauptcharacter ist: betäubendes Drücken, das in Stiche oder Reissen übergeht und bald da, bald dort seinen Sitz hat.

Cicuta hingegen entspricht mehr den halbseitigen Kopfschmerzen, die in einer drückenden Schwere, oder einem stechenden Zusammendrücken bestehen, welche in der Regel die rechte Kopfseite, von der Nase und dem Auge bis zum Hinterhaupte, beherrschen. Am häufigsten findet sich diese Art bei hysterischen Subjecten bei vorherrschender Traurigkeit und ängstlicher Bekümmerniss.

Ruta steht der vorigen Arznei sehr nahe, nur ist der Schmerz hier mehr ein verdüsterndes, betäubendes Drücken in der rechten Stirnhälfte und über der Nasenwurzel mit Uebelkeit, das durch Bewegung gemindert wird.

Die halbseitigen Kopfschmerzen, die durch *Manganum aceticum* gehoben werden, haben die Eigenthümlichkeit, dass sie meistens Nachts erscheinen, und beim Vorbücken des Kopfs sich verschlimmern; zuweilen entstehen sie auch beim Gehen im Freien und mindern sich im Zimmer, oder umgekehrt wieder ein andermal bessern und verschlimmern sie sich mit der Witterung. Der Hauptschmerz ist: reissend-stechend, in der linken Kopfseite; seltner der drückende, hervordrängende vom Hinterhaupte über den Scheitel nach der Stirn.

Ein herrliches Mittel ist *Capsicum annuum*, sowohl in gichtischen Kopfschmerzen, als in halbseitigem Kopfweh, besonders wenn es klopfend oder drückend-stechender Art ist, und sich bei Bewegen der Augen und des Kopfs, vorzüglich auch durch Vorbücken des letzteren verschlimmert; doch muss der Arzt dabei immer auch erwägen, ob die begleitenden Krankheits-Beschwerden für dieses Mittel geeignet sind. In hysterischer Migräne verdient es den Vorzug vor vielen andern.

Thuja ist eine sehr beachtenswerthe Arznei in Migräne, von den homöopathischen Aerzten wohl nur zu sehr übersehen. Gewiss leistet sie in den, oft schon veralteten, Hemicranien viel Gutes; die auf früherer Sycosis beruhen, die, nach ihrer scheinbaren Heilung, rheumatische Affectionen anderer Organe und Theile hervorrief, die wiederum nach Auftreten der Hemicranie vollkommen verschwanden. Das drückend-pressende halbseitige Kopfweh, oder als würde ein Nagel eingeschlagen, in der rechten Gehirnhälfte, hat den Vorrang vor allen andern schmerzhaften Empfindungen; gewöhnlich verschlimmert sich der Schmerz im Bette, in der Ruhe und Wärme und bessert sich durch Bewegung, Kälte und Schweiss.

Wären ja noch einige Mittel der Art hier zu berücksichtigen, so wären es vielleicht *Spigelia*, *Sabina*, *Aurum*, *Rhus*. — Ausser diesen verdienen aber noch eine nähere Bezeichnung:

Nitri acidum. Der Hauptcharacter der Migräne-Schmerzen, denen dieses Mittel gewachsen ist, ist: drückende Schwere in

ziehendes Stechen und zuckendes Schneiden übergehend, mit Eingenommenheit und Uebelkeit; am empfindlichsten ist das ziehende Stechen und meist linker Seits, im Hinterhaupt und Seitenbein, was zum Liegen nöthigt und Nachts nicht schlafen lässt; das zuckende Schneiden erstreckt sich von vorn nach hinten. — Diese Art kommt vor bei scrophulösen, hysterischen, syphilitischen Subjecten; mit Wallungen im Blute; nach kleinen Bewegungen, bei Gehen im Freien, nach leichter Verkühlung etc.

Tinctura acris s. kali. Hahnemann hat später die Symptome dieses Mittels mit unter die von *Causticum* gestellt. Ich mag nicht genau angeben, welche Art von halbseitigem Kopfschmerz den Vorrang vor den übrigen Arten verdient. Mich leitete — wie soll ich sagen — ein innerer Instinkt und schob mir das Mittel in die Hand, ohne dass ich den Character des Mittels genau aufgefasst hätte; das weiss ich nur, dass ich die *Tinctura acris* bei derartigen Kranken anwendete, die über das Gefühl klagten, als sei das Gehirn halbseitig wie zerrissen oder zertrümmert, was bei Schütteln des Kopfs weit empfindlicher hervortrat. Sollte aber der drückende, herauspressende, spannende, ziehende, reissende, stechende, klopfende Schmerz ganz ohne Bedeutung sein? Ich glaube nicht; nur sind mir die dabei obwaltenden Bedingungen unbekannt. — Die Schmerzen verschlimmerten sich gegen Abend und im Freien; die drückenden Kopfschmerzen werden durch Zugwind erregt und treten mit Frösteln ein.

Auch *Conium* hat sich in Migräne bewährt gezeigt bei ziehend-reissend-stechenden Schmerzen; eben so bei dem Gefühle, als sei ein grosser fremder Körper in der rechten Gehirnhälfte, den Patient durch Reiben auf dieser Stelle äusserlich vertreiben könne. Hypochondrischen, hysterischen, scrophulösen und syphilitischen Subjecten sagt es in dieser Krankheit zu, nicht minder dem Greisenalter wie dem weiblichen Geschlecht.

Zuletzt nenne ich noch *Calcarea carbonica*, als ein für die schwierigsten und veraltetsten Hemicranien indizirtes Arzneimittel, das bei solchen Subjecten, die eine scrophulöse Disposition noch in sich tragen, am wirksamsten sich erweist; demnach dürfte die *Calcarea* eine der am häufigsten anwendbaren Arzneien sein. Manche schmerzhafte Empfindungen im Gehirn erregt *Calcarea*; eben darum aber vermag sie auch mehrere zu heilen und ist

nicht etwa für die eine oder die andere ausschliesslich passend. Ein vorzüglicher Schmerz ist der betäubend-drückende halbseitige, mit viel leerem Aufstossen, von Lesen und Schreiben hervorgerufen; eben so wichtig ist der beschwerende Vollheitsschmerz, mit Hitze im Kopfe und Verschlimmerung bei Bewegen und Aufrichten desselben; nicht minder der drückend-herauspressende, durch Gegendruck gemildert; der drückend-ziehende, reissende, stechende. — Wir sehen hieraus, wie vielgestaltig eine Migräne auch auftreten kann; immer wird der homöopathische Arzt sein Augenmerk mit auf *Calcarea* zuerst richten müssen.

Soll ich noch einige Mittel hier in Vorschlag bringen, so sind es vielleicht *Petroleum*, *Lycopodium*, *Zincum*, *Phosphor*, *Silicea* und *Kali carbonic*, welches letztere auch in denjenigen Kopfbeschwerden sich hülfreich erweist, die durch Fahren herbeigeführt werden.

Spinal-Neuralgieen.

§. 193.

Neuralgie des Rückenmarks, Spinalirritation, Rhachialgie. Neuralgia spinalis, Notalgia.

Spinalirritation ist nur ein Erkranken des Rückenmarks und hinterlässt selten eine Spur materieller Veränderung desselben in der Leiche. Hauptsymptom ist: Rückenschmerz und zugleich Schmerz oder unangenehme Empfindung und convulsivische Zufälle im Innern oder an irgend einem mit dem Rückenmarke in Verbindung stehendem Theile. Die Empfindlichkeit ist oft durch die ganze Wirbelsäule bemerkbar, oder wenigstens ist ein grosser Theil derselben schmerzhaft. Oft befindet sich der Sitz der krankhaften Empfindlichkeit im Rückgrate weit tiefer, als der Ursprung der Nerven des sekundär ergriffenen Organs. — Bei **Schmerz der obern** (namentlich des 2. und 3.) **Halswirbel** klagen die Kranken über Kopf-, Stirn-, Gesichtsschmerz, Sinnestäuschungen, Hemeralopie, Schwindel, Amaurose, Ohrensausen, Taubheit, Delirium, Steifheit des Halses oder krankhafte Beugung des Kopfes. **Schmerz der untern Halswirbel**

bedingt: Schmerz an den Schlüsselbeinen, Schultern, Brüsten, Brustbeinen, Armen und Fingern; Schlund- oder Kehlkopfkrampf, Schluchzen; spasmodische Bewegungen oder Lähmung, Gefühl von Beengung oder Herzklopfen. Ist der obere Rückentheil affizirt, so finden sich: Zusammenschnürung des Thorax, Orthopnöe, Krampfhusten, Herzklopfen, Ohnmachten, Seufzen; Schmerzen in den Hypochondrien, unter den falschen Rippen. Ist hingegen der untere Dorsaltheil affizirt, so klagt Patient über Magenschmerz, Cardialgie, Schmerz in der Herzgrube, Verdauungsstörung, Erbrechen, Ructus: zuweilen Beschwerden beim Urinlassen, häufigen Drang dazu. Das Ergriffensein des Lumbartheils äussert sich durch Schmerzhaftigkeit der Bauchdecken, Koliken, Schmerzen und erschwerte Bewegung in den Untergliedern; Ischurie, Ziehen in den Hoden. — Oft beobachten die Zufälle, wenigstens die wichtigsten, etwas Rhythmisches in ihrem Auftreten und Verlaufe. — Der häufigste Sitz der Spinalneuralgie ist die Gegend des 7. bis 9., dann die des 1. u. 2. Rückenwirbels.

Ursachen sind: Pubertätsentwickelung und das mittlere Lebensalter; häufiger wird die Krankheit bei Frauen als Männern angetroffen und dann sind es vorzüglich wieder hysterische und hypochondrische Subjecte, die ihr leichter unterworfen sind; weitere Veranlassung geben auch Menstrual-Störungen, Wochenbett, Digestionsleiden, Leiden der Zahnnerven, ebenso fremde Körper, die das Rückenmark reizen; auch das mit Intermittens und Typhus-Miasma infizirte Blut scheint eine besondere Affinität zum Rückenmarke zu haben und eine secundäre Spinalirritation zu erregen, welche von Vielen als das Wesen der Krankheit angesehen worden ist. Hier ist der Sitz des Rückenschmerzes vorzugsweise im ersten und den zunächst gelegenen Rückenwirbeln. (Canstatt).

§. 194.

Der Leser begreift, ohne mein Erinnern, dass gegen die Menge von Symptomen, die ich im vorigen Paragraphen als Erkennungszeichen einer Spinalirritation angab, die mehr oder weniger geschlossene Krankheitsgruppen darstellen, die ich als generelle Namen aufzeichnete, — die Angabe eines speciellen

therapeutischen Verfahrens nicht wohl durchzuführen ist. Der Allöopathie ist ein allgemeines Heilverfahren gegen derartige Neuralgieen wohl gestattet, da sie sich begnügt, durch die neueren physiologischen und anatomisch-pathologischen Kenntnisse belehrt, auf das Wesen dieser Krankheit die Angabe ihrer Heilwerkzeuge zu begründen. Die Homöopathie hingegen kann und darf ein solches Handeln sich nicht gestatten, wenn sie nicht in denselben Fehler der Allgemeinheit verfallen will, der nur zu bald den völligen Ruin dieser beglückenden Heil-Reform zur Folge haben müsste. Uebrigens begreife ich selbst die Möglichkeit einer solchen Handlungsweise nach homöopathischen Grundsätzen nicht; denn was würde es wohl dem Homöopathen frommen, wenn ich ihm hier eine Anzahl von Mitteln namhaft machen wollte, die alle sich, mehr oder weniger oft, gegen dieses oder jenes Symptom, das durch Spinalirritation hervorgerufen werden kann, hülfreich erwiesen haben. Er muss doch, will er eine derartige Krankheit glücklich heilen, ein scharf gezeichnetes Krankheitsbild sich verschaffen, um es erst mit den physiologischen Zeichen einer Arznei zu vergleichen. Zu welchem Zweck habe ich nun aber wohl ein so allgemeines Krankheitsbild hier mit aufgenommen? Darum, damit der Leser richtiger als sonst viele der ihm vorkommenden Leiden beurtheilen und sicherer entscheiden könne, ob ein Mittel wohl auch der vorliegenden Krankheit vollkommen entsprechend gewählt sei, das den Symptomen, den nach aussen reflectirten Zeichen eines, nach seiner Meinung, gut aufgefassten Krankheitsbildes genau angepasst ist. — Es liegt kein Widerspruch in diesen Worten, wie mancher ältere Homöopath, der der neuern Richtung in der Medizin nicht gefolgt ist und Hahnemann's Ausspruch in dieser Beziehung falsch gedeutet hat, wohl glauben, mich darum gern verketzern und mich zu einem Abtrünnigen machen möchte. Dem ist nicht so. Denn ich glaube Hahnemann richtig verstanden zu haben, wenn er sagt: nur das nach aussen reflectirte Bild zeigt dem Heilkünstler, was er an einer Krankheit zu heilen hat; er wusste, als tiefer Denker, recht gut, was er von jedem einzelnen Symptome zu halten hatte, für ihn hatten die subjectiven Symptome so viel Werth, wie die objectiven, und unwillkürlich stellte sich in seinem Geiste neben dem speciellen auch ein ge-

nerelles Krankheitsbild auf — den Beweis liefern seine chronischen Krankheiten und seine später geprüften Arzneien, in deren Vorworte er stets auf den allgemeinen Character jedes einzelnen Arzneimittels aufmerksam zu machen sich bemühte. Vielleicht sich selbst unbewusst, hat er auf diese Art den allgemeinen Character eines Mittels mehr hervorzuheben gemeint, um seinen Schülern anzudeuten, wie nothwendig es sei, nicht blos ein specielles, sondern auch ein generelles Bild von jeder Arznei sich zu verschaffen. Sollte denn dieses Verfahren bei Kenntnissnahme jedes einzelnen Arzneimittels in ihm nicht erst durch die Ueberzeugung geweckt worden sein, dass, um ein ganz vollständiges Krankheitsbild zu gewinnen, man ein gleiches Verfahren bei Abfassung desselben einschlagen müsse? Ich kann es mir wenigstens nicht anders denken, denn ausserdem hätte es keinen besondern Werth, die physiologischen Wirkungen einer Arznei auch noch von einer andern Seite, als der uns auffallendsten, ins Auge zu fassen, wenn es nicht nöthig wäre, um Gewinn für die Therapie zu ziehen, die Physiologie in Einklang mit der Pathologie, und dadurch das so verrufene „Decken der Symptome“ wieder zu Ehren zu bringen. — Es liesse sich noch eine weitläufige Abhandlung über diesen Gegenstand niederschreiben, wüsste ich nicht, dass der Raum dieser Blätter für mich ein beschränkter ist, den zu überschreiten mir mehr als ein Motiv verbietet.

Aus dem so eben Besprochenen geht hervor, dass auf Spinalirritation eine specielle Therapie nicht gegründet werden kann. Viele hieher gehörende Krankheiten sind von mir schon im ersten Bande und auch im zweiten dieser Therapie abgehandelt worden; man sehe: Intermittentes, Arthritis, Rheumatismus, Paralyse, Prosopalgie u. s. w., viele andere werden noch später folgen. Doch will ich im Allgemeinen noch einige Andeutungen geben, freilich mit der eigenen Ueberzeugung, dass sie nicht zu viel praktischen Werth haben, und nur insofern vielleicht einigen Nutzen bringen, als sie den Arzt auf dieses oder jenes Mittel hinweisen, mit dem er sich dann durch Nachschlagen und Vergleichen näher vertraut zu machen sucht.

Zuerst also: Schmerz der Halswirbel. Gegen Drücken in denselben: *Guajac.*; Spanndruck auf denselben: *Bismuthum*;

Knacken in denselben bei Schütteln des Kopfs: *Stannum*; Knacken oder Knistern, auch Steifigkeit in denselben bei Bewegung: *Magnes arctic.*; Verrenkungsschmerz: *Cinnabaris*; Wundheitsschmerz der untersten: *Conium*. — Absetzende Stiche in den Schlüsselbeinen: *Sabina*; Reissen in der Gegend derselben: *Lycopod.*; Muskelzucken um dieselben: *Asa*. — Druck auf den Schultern: *Kali carb.*; drückend-reissender, schnell im Arm herunterfahrender Schmerz in denselben, besonders Nachts, durch äussern Druck gemindert, durch Bewegung erregt: *Belladonna*; reissendes Stechen in beiden Schultern: *Asa*; Reissen in denselben, bei Steifigkeit und Schwerbeweglichkeit der Unterglieder: *Thermae Teplic.*; Reissen und Hineindrücken zwischen denselben: *Laurocerasus*; Kollern und Gluckern in denselben und in den Schulterblättern, mit Frost über den ganzen Körper: *Taraxacum*; rheumatisches Reissen in denselben: *Rhododend.*; zwischen denselben, durch Kälte verschlimmert, durch Wärme gemindert: *Rhus*; Stechen mit Brennen und Zerschlagenheitsschmerz zwischen denselben: *Magnesia muriat.*; stechende Schmerzen in der Schulter, bei Aufheben und Bewegen des Armes: *Ledum*; Ziehen, Spannen und Reissen von diesen über den Nacken und durch den ganzen Arm: *Manganum*; Stumpfstechen zwischen denselben herabziehend: *Mezereum*; Wundheitsgefühl zwischen denselben, beim Gehen stechendes Spannen: *Colocynth.*; von der Schulter bis in die Finger reissender klopfender Geschwürschmerz, auch Verrenkungsschmerz mit Knacken: *Thuja*; Reissen und Brennen in derselben mit Lähmung des Armes, besonders während der kalten Jahreszeit, in der Ruhe und Bettwärme: *Rhus*. — Stoss- und Wundheitsschmerz am untern Ende des Brustbeins: *Cicuta*; Stiche an demselben: *Angustura*; drückendes Stechen auf demselben und in den Brustseiten; *Argilla*; feines Stechen in dessen Mitte, ohne Einfluss des Ein- und Ausathmens: *Bismuthum*; drückendes Stechen auf demselben; *Euphorbium*; Druckschmerz an demselben, durch Befühlen erhöht: *Sassaparilla*; juckende, feine, scharfe Stiche oben an demselben, dicht unter dem Halsgrübchen, die zum Kratzen nöthigen, hinter demselben wie wund und unterschworen beim Husten: *Staphysagr.*; Druck- und Klemmschmerz in der Gegend des Brustbeins, vorzüglich nach Essen und Trinken: *Veratrum*; Reissen und Stechen in demsel-

ben: *Cyclamen*; scharfe Stiche an demselben und neben der rechten. Brust: *China*; spannender Schmerz auf demselben: *Acid. muriat.*; stumpfschneidender Stichschmerz neben demselben unter der letzten wahren Rippe, auch wie von einem Pflocke unter den ersten drei Rippenknorpeln: *Aurum*; Drücken im Brustbeine und Seite: *Cantharid.*; Zusammenkneipen unter demselben: *Cannabis.* — In den Rückenwirbeln äussert sich der Schmerz ebenfalls auf verschiedene Art, z. B. Klammschmerz in denselben, früh im Bette, im Liegen auf dem Rücken: *Euphorbium*; reissendes Drücken an den untersten; *Sabina*; Schneiden in der Verbindung des ersten mit den letzten Halswirbeln: *Digitalis*; drückende Rückenschmerzen, wie von vielem Bücken oder von Verheben, durch Bewegung vergehend: *Acid. muriat.*; reissend-drückende: *Aurum*; rheumatische Zerschlagenheitsschmerzen in demselben, bei Bücken und Aufrichten: *Veratrum*; brennend-reissende; *Nux* etc. — Gegen Ziehen durch die Lendenwirbelbeine: *Conium*; heftig reissender Schmerz in denselben, der sich von beiden Seiten bis in die Nierengegend erstreckt, heftiger bei Bewegung des Rumpfes: *Stannum*; Zerschlagenheitsschmerz in der Verbindung des letzten mit dem Heiligenbein: *Aconit*; reissender Druck in denselben bis vor in die Nähe der Schaufelbeine; es ist, als ob die Wirbelbeine auseinander gebrochen würden, blos beim Vor- und Rückwärtsbiegen: *Chelidon.* — Doch ich begnüge mich hier mit dem Wenigen, wodurch ich dem Leser eine Andeutung gegeben zu haben glaube, wie bei derartigen Leiden verfahren werden müsse, um das richtige Mittel zu finden. Auf ähnliche Art sind gut eingerichtete Repertorien zu benutzen, worin Jeder sich bei dergleichen Collectivnamen leicht Rath wird erholen können.

Neuralgieen des Bauchnervensystems.

§. 195.

Neuralgia coeliaca.

Verwechselt wurde die Krankheit früher mit Kolik und Cardialgie, bis Autenrieth die Diagnose derselben fester begründete und den Unterschied mit jenen hervorhob.

Den eigentlichen Paroxysmen geht immer ein Stadium prodromorum voraus, von einigen Minuten bis zu Stunden dauernd, wo die Kranken sehr unruhig sind und eine Ahnung von dem eintretenden Paroxysmus haben, der auf folgende Art sich gestaltet: Patient fühlt plötzlich gerade in der Magengrube unter dem Processus ensiformis einen heftigen Schmerz, brennend, reissend, stechend, drückender Art, als läge eine glühende Kohle da; oder als werde der Theil gewaltsam auseinander gerissen; der Schmerz ist oft so penetrant, dass kräftige Personen fast wüthend werden, schwächere in Ohnmacht fallen. Hat der Schmerz an dieser umschriebenen Stelle eine Zeitlang gedauert, von 5 Minuten bis zu ½ Stunde, so verlässt er diese und strömt unter dem Sternum aufwärts gegen den Hals als eine Flamme, oder er theilt sich in zwei Ströme, die zu beiden Seiten der Wirbelsäule, nach dem Laufe des Sympathicus, gegen den Hals aufsteigen, oder er vertheilt sich plötzlich nach allen Richtungen, vorzüglich aber nach den Hypochondrien, der Richtung des Plexus lienalis und hepaticus folgend. Gegen Ende des Anfalls steigen dem Kranken gewöhnlich Blähungen auf, oder er klagt über Wasserzusammenlaufen im Munde; nach dem Anfalle selbst fühlt Patient eine ungeheure Leere im Unterleibe und Mattigkeit und Abgeschlagenheit im ganzen Körper; dabei ist die Zunge rein und der Appetit und die Verdauung gut. — Selten treten mehrere Anfälle des Tages ein, doch bei öfterer Wiederkehr des Paroxysmus geht endlich fast kein Tag ohne Anfall vorüber. — Im Frühjahr und Herbst sind die Anfälle am heftigsten; im Sommer und Winter weit leichter; ebenso ist es die Nacht und die Morgenstunden, wo die Anfälle am meisten einzutreten pflegen.

Aetiologie: Häufiger findet sich die Krankheit bei Männern als Frauen, wohl in dem Verhältnisse wie 3 zu 1. In den Pubertätsjahren entwickelt sich die Krankheit schneller und häufiger und ist am frequentesten in den 30ger Jahren; später wird sie wieder seltner. Erbliche Unterleibsschwäche disponirt am meisten zu dieser Krankheit, und Subjecte, die eine sitzende Lebensweise führen, sind ihr vorzüglich unterworfen; eben so findet sie sich da, wo Hämorrhoidalaffection nicht zur vollen Entwickelung sich gestaltet hat; ferner nach unterdrückter Krätze und misshandeltem Tripper u. s. w.

Prognose ist bei homöopath. Behandlung fast nie ungünstig; nur da, wo durch die lange Dauer der Krankheit eine Degeneration des Magens herbeigeführt wurde, dürfte die Vorhersage schwankend sein.

§. 196.

Die homöopathische Behandlung anlangend, sind es besonders zwei Mittel, die ich aus vielfacher Erfahrung als die vorzüglichsten gegen diese Krankheit empfehlen kann; es sind: *Nux* und *Arsenic.* Ausser diesen giebt es allerdings noch einige, die ich ebenfalls angeben werde, die aber nur ausnahmsweise sich hülfreich bewährten. Der Zudrang von Subjecten, die an Magenkrampf litten, ist bei mir immer sehr gross gewesen, und es passirten lange Zeit alle derartige Schmerzen, obschon ich sie stets speciell aufzeichnete und jede Eigenthümlichkeit zur richtigen Wahl der passenden Arzneien scharf auffasste, unter dem Collectiv-Namen „Magenkrampf" bei mir, bis der Zufall einmal es wollte, das bald hintereinander mehr Männer als Frauen sich als Magenkrampf-Leidende ankündigten, während ich vorher unter 10 Kranken der Art höchstens ein männliches Subject zählte. Die Menge war mir zu auffallend und das Naturspiel zu neu, als dass ich nicht hätte dadurch aufmerksamer werden sollen; ich examinirte schärfer, wenigstens mit mehr Aufmerksamkeit, als es in der letztern Zeit ebenfalls hätte geschehen sollen, und fand Specialitäten heraus, die bei einer eigentlichen Cardialgie sich nicht vorfanden. Das Auffassen wurde mir dadurch erleichtert — nenne man es immerhin Glück, ich meine es auch — dass, wie schon erwähnt, mehre Subjecte der Art bald aufeinander folgten. Ich kannte den Unterschied, wusste aber, damals noch unbekannt mit der neuern Nomenclatur, der Krankheit keinen bezeichnenden Collectiv-Namen zu geben; mir galt diess gleich, denn ich fand bei jedem einzelnen Falle die characteristischen Symptome leicht auf, eben so die für die Magenkrampf-Abart passenden Arzneien. Allein diess war für Andere, denen ich Lehrer sein wollte, nicht hinreichend, und so musste ich denn nothgedrungen einen bezeichnenden Namen für diese Krankheit wählen, den Schönlein sehr treffend unter obiger Ueberschrift schon gefunden hatte.

Hier also Einiges über die beiden Mittel, die ich in dieser Krankheitsform hülfreich gefunden habe. Sehr selten wird man sich über einen Fehlgriff zu beklagen haben, wenn man bei der Wahl dieser beiden Arzneien folgende Momente zur Indication scharf mit ins Auge fasst.

Nux passt in dieser Krankheit weit häufiger für das männliche Geschlecht; *Arsenic* hingegen mehr für das weibliche; nur da dürfte eine Ausnahme stattfinden, wenn das männliche Subject graciler Statur und sensibler Constitution wäre, mithin dem weiblichen Körper sich sehr näherte. — *Nux* entspricht bekanntlich dem lebhaften, sanguinischen oder cholerischem Temperamente, einem boshaften, tückischen Character, einer venösen, zu Hämorrhoiden geneigten Constitution; sie würde demnach da, wo Hämorrhoidalaffection nicht zur Entwickelung kam, und offenbar mit zur Bildung dieser Krankheit beitrug, nicht minder da, wo die Heftigkeit des Schmerzes das Subject zur Wuth, zur Raserei treibt, vollkommen indizirt sein; aber auch da, wo eine sitzende Lebensweise bei geistigen Anstrengungen den Ausbruch der Krankheit begünstigte, wird *Nux* heilsam wirken. — Anders verhält es sich mit *Arsen.* Er passt vorzüglich, wenn die Krankheit bei melancholischen, doch auch nervösen Temperamenten vorkommt, und die Heftigkeit des Schmerzes Ohnmacht herbeiführt. — *Nux* wird immer den Vorrang behaupten, wenn der Paroxysmus in den Morgenstunden einzutreten pflegt, nach dessen Aufhören Pat. wieder in einen schweren, traumvollen Schlaf versinkt, aus dem er ermüdeter aufsteht, als er sich Abends niederlegte; auch wird Pat. im Paroxysmus selbst mehr Erleichterung noch im Liegen empfinden, als durch Aufstehen und Umhergehen. — *Arsen.* findet seinen Wirkungskreis dann, wenn die Anfälle um Mitternacht auftreten, aus dem tiefsten Schlafe wecken und durch Umhergehen einigermassen sich beschwichtigen lassen. Der Brennschmerz entspricht mehr dem *Arsen.*; der reissende, stechende, drückende der *Nux*, beide Arten sind aber mit Angst verbunden und darum ist letztere selten ein entscheidendes Zeichen, wenn sie nicht einen hohen Grad erreicht, der dann für *Arsen.* mit stimmt.

Weniger entscheidend sind die zu Ende des Krampfs und nach völligem Verschwinden desselben auftretenden Erscheinun-

gen; nach meinem Dafürhalten stimmen die gastrischen mehr für *Nux*, die nervösen für *Arsen.*, wenigstens habe ich diess zur Norm für mich gemacht und mich bis jetzt nicht getäuscht. — So hätte ich denn das Wesentlichste, oder vielmehr das vorzüglichst Characteristische der beiden hier vor allen andern indizirten Mittel hervorgehoben und glaube dem Leser es so anschaulich gemacht zu haben, dass er so leicht nicht in der Wahl sich irren kann, was ihm noch seltner widerfahren wird, wenn er diess Gegebene nur als Andeutung benutzt und die Mittel selbst im Original vergleicht.

Einige Fälle kamen mir vor, wo für beide genannten Mittel gleich anfangs keine Indication da war, oder ich hatte sie falsch gewählt und sie nutzlos angewendet. Zuweilen passte dann *Sabadilla*, vorzüglich wenn der brennende Schmerz in der Herzgrube, bald nach seinem Erscheinen auch in die Brust hinauf bis zum Halsgrübchen strahlte, mit unerträglicher Athembeklemmung, fast bis zum Ersticken, was Patient gleich nach dem Erwachen überfiel; zuweilen war das Gefühl des Zusammenschnürens tief im Schlunde damit verbunden; nach dem Anfalle stellte sich viel leeres Aufstossen und das Leere-Gefühl im Unterleibe, nebst der Mattigkeit durch den ganzen Körper ein, dass Patient sich über die Empfindung beklagte, als hätte er die ganze Nacht auf Stücken Holz gelegen.

Vielleicht — so raisonnirte ich für mich im Stillen — könnte da, wo *Nux* mir zu passen schien, und doch nichts leistete, *Veratrum* seine Stelle ersetzen; und da, wo ich *Arsenic* nutzlos angewendet hatte, *Phosphor* hülfreich sich erweisen: und nicht selten sah ich meine Vermuthungen bestätigt; sollte ich aber die Gründe angeben, die mich zu diesem Verfahren trieben, so wüsste ich keine. Und so geht es ja wohl dem Praktiker oft, dass er sich von seinem Handeln nicht die gehörige Rechenschaft ablegen kann, es ist ein inneres Gefühl, was ihn dazu treibt, von uns insgesammt „praktischer Takt" genannt.

Ein sehr zu beachtendes Mittel ist ferner *Cicuta virosa*, ganz vorzüglich bei reizbaren, sensibeln, nervösen Subjecten, daher insbesondere, wenn eine derartige Neuralgie bei Frauenzimmern vorkommt, die überhaupt zu krampfhaften Beschwerden aller Art

hinneigen; der Schmerz in der Herzgrube ist gewöhnlich ein brennend-stechend-klopfender, mit lautem Schlucksen.

Auch *Bryonia*, *Conium* und *Sulphur* verdienen rühmlich erwähnt zu werden, letztere beiden namentlich dann, wenn man nicht ohne Grund auf unterdrückte Hautausschläge zu schliessen hat, wodurch die Krankheit hervorgerufen worden ist. — Viele noch hieher passende Arzneien findet der Leser unter Cardialgie abgehandelt, die er dann mit leichter Mühe einer Neuralgia coeliaca wird anzupassen verstehen.

§. 197.

Darmschmerzen, Bauchgrimmen, Kolik. Enteralgia, Enterodynia, Colica, Dolores colici.

Kolik giebt sich kund durch pressende, zusammenschnürende, schneidende, kneipende, reissende, wandernde oder fixe Schmerzen, die vorzüglich in der Nabelgegend oder längs des Verlaufs des Colon ihren Sitz haben, und ihre neuralgische Natur dadurch erweisen, dass sie abwechselnd nachlassen oder aufhören und wiederkehren, und dass dabei der Unterleib nicht aufgetrieben, heiss, oder gegen äussern Druck empfindlich ist. Bald dauern die Schmerzen kürzere, bald längere Zeit an. Sie können so heftig werden, dass Patient sich wie ein Wurm zusammenkrümmt, sich in höchster Unruhe und Angst im Bette hin und her wirft, sich auf dem Boden wälzt, dass selbst die Berührung des Bauchs schmerzhaft wird, in welchem Falle man leicht verleitet werden kann, den Schmerz für den Ausdruck heftiger Unterleibsentzündung zu halten. Verstärkt man den Druck, so wird oft dadurch der Kolikschmerz gelindert, statt vermehrt, was sich beim Entzündungsschmerze nicht so verhält. Meistens hört nach einem Kolikanfalle jede Empfindlichkeit des Unterleibs auf. — Synergisch verbindet sich mit ihm Magen-, Blasen-, Uterinschmerz, Schmerz in den Wadenmuskeln. — Durch motorischen Reflex ziehen sich im Schmerzanfalle die Bauchmuskeln, Bauchdecken krampfhaft nach dem Rückgrate zu ein. Die Contraction der Därme verursacht oft hartnäckige Verstopfung; Reflex auf den Magen Erbrechen, auf die Gallengänge Icterus; die Theilnahme der Zwerchfellsnerven, der Nervi vagi erklärt die Beklemmung,

Angst, das seufzende ungleiche Athmen, das Schluchzen u. s. w. — Puls ist zusammengezogen, klein, die Extremitäten kalt, Gesicht blass, und seine Züge tragen den Ausdruck des Schmerzes, der Urin ist nach dem Anfalle wässrig, blassgelb; zuweilen treten Ohnmachten, Convulsionen ein.

In Bezug auf Aetiologie im Allgemeinen kann jeder die Nervenausbreitung der Darmschleimhaut treffende ungewöhnliche Reiz excitirende Ursache der Kolik werden: Indigestion, kalter Trunk bei erhitztem Körper, Genuss roher, vegetabilischer Substanzen, unreifer Früchte oder reifer Früchte im Uebermaasse, unpassender Gebrauch von Brech- und Abführmitteln, von scharfen und metallischen Stoffen, Gifte, Reizung des Darms durch fremde Körper, zurückgehaltene oder verhärtete Excremente, Würmer, übermässig oder fehlerhaft abgesonderte Galle, Blähungen, mechanische Zerrung des Darms durch Hernien oder andere Lagenveränderung u. s. w. — Nach der Verschiedenheit dieser Reize und der Entstehung der Kolik hat man eine rheumatische, biliöse, gastrische, stercorale, verminöse, eine metastatische, arthritische, hämorrhoidale, menstruale, flatulente, hysterische, hypochondrische Abart der Kolik unterschieden.

Die Prognose ist bei homöopathischer Behandlung nicht ungünstig.

Ich gehe nun zu Behandlung einzelner Formen über.

§. 198.

Blähungskolik, Windkolik. Colica flatulenta.

Eine Blähungskolik beruht auf Ansammlung von Luft, und entsteht bei Darmschwäche durch blähende, gährende Speisen u. s. w., oder durch Erkältung, Einwirkung deprimirender Gemüthsaffecte, Zorn, Aerger, die einen spastischen Zustand des Darmkanals erzeugen, der den Abgang des bei dieser Art mehr sich entwickelnden und ansammelnden Gases hindert. — Der Schmerz ist ausdehnend, stechend, ziehend, schneidend und wird durch Zusammenpressen des Bauches etwas gelindert. Oft wandert er, mit Poltern in der Richtung der Därme, besonders des Grimmdarms, wo er, den Bauch gleichsam umkreisend, oft den Magen

mit affizirt, ja zuweilen auch die Brust. Der Unterleib ist ungleich an einzelnen Stellen etwas aufgetrieben, ohne Härte und grosse Empfindlichkeit; manchmal irgendwo eine derbe elastische schmerzhafte Geschwulst, die percutirt einen tympanitischen Ton giebt. Die Wanderung und der Abgang der Blähungen schafft Erleichterung. Eben diese Erleichterung folgt auch bei Aufstossen und bei Reiben des Unterleibes, welches letztere zugleich auch ein Unterscheidungszeichen von Darmentzündung ist. Zuweilen kommen die Blähungen nur bis in die linke Hüftgegend, machen da entsetzlichen Schmerz, und gehen bald mit Geräusch zurück. Ist die Kolik sehr heftig, so verbindet sich zuweilen Ischurie, krampfhafte Erection des Penis und Kälte der Extremitäten damit: der Puls ist meist klein, aussetzend; zugleich Hartleibigkeit, Präcordialangst, Würgen, — Diese Art Kolik ist häufig bei Säuglingen, besonders solchen, die ohne Mutterbrust aufgezogen werden, bei Hypochondristen, Hysterischen, überhaupt Personen, die eine sitzende Lebensweise führen. Meist dauert eine solche Kolik nur kurze Zeit und verschwindet schnell nach Abgang der Blähungen; sie kehrt aber gern wieder und wird leicht habituell.

§. 199.

Wir kommen nun zur Behandlung dieser Krankheitsform, und bemerken, dass auch hier eins der ersten Mittel die *Nux vomica* ist, da sie selbst Schwerverdaulichkeit und Auftreibung der regio epigastrica, mit Druck und Vollheit im Magen, besonders nach der Mittagsmahlzeit, eine Neigung zur Flatulenz und sogar eine Colica flatulenta zu erzeugen vermag, und folglich auch eine Art Blähungskolik zu heilen im Stande sein muss. Ausser diesen sind am schnellsten derartige mit ihr zu beseitigen, die tief im Unterleibe ihren Sitz haben, und von der Empfindung begleitet werden, als arbeite ein schneidendes oder stechendes Werkzeug auf die Blase, den Blasenhals, den Anfang der Harnröhre, das Mittelfleisch, den Mastdarm und After, als ob an allen diesen Orten schneidende Blähungen herausdringen wollten; bei jedem Tritte sind die Schmerzen unerträglich, und Patient wird dabei so zusammengezogen, dass er ganz krumm zu gehen genöthiget ist, während in der Ruhe, beim Sitzen und Liegen,

die Beschwerden schnell verschwinden. Häufig sind hiermit die heftigsten Kopf- und Kreuzschmerzen verbunden.

Ein, in Bezug auf derartige Kolikschmerzen, der *Nux* sehr verwandtes Mittel ist ***Menispermum Cocculus***, namentlich da, wo ein zusammenschnürender Schmerz im Unterbauche mit einem Drängen und Pressen nach den Geschlechtstheilen und mit Wabblichkeit sich verbindet; oder auch, wo, nach Abgang von Blähungen ohne Erleichterung, immer neue sich erzeugen, die nicht den ganzen Unterleib gleichmässig auftreiben, sondern sich nur an einzelnen Orten stemmen, und da einen drückenden, reissenden und brennenden Schmerz zur Begleitung haben; zuweilen aber auch treiben sie die ganze regio epigastrica auf, afficiren zugleich den Magen, bringen Raffen und Klemmen in demselben hervor, erzeugen consensuell Angstbeschwerden, Drücken in der Unterrippengegend, welche Zufälle sich vermindern, wenn Aufstossen erfolgt, bei vermehrterem Aufstossen auch wohl ganz verschwinden. Am häufigsten erscheint diese Art bald nach Mitternacht.

Eine Art Blähungskolik, wie sie sich zuweilen nach Erkältung gestaltet, wird auch durch *Chamomilla* beseitigt. Hat eine solche Kolik folgende Eigenthümlichkeiten, so kann man mit Gewissheit auf die Heilkraft der *Chamomilla* rechnen; die scheinbaren Blähungen stemmen sich an verschiedenen Orten im Unterleibe, als ob sie an diesen Stellen durchbrechen wollten; zugleich ist eine allgemeine Auftreibung in den Hypochondern und der Herzgrube, mit unbeschreiblicher Angst, Unruhe und klebrigem Schweisse damit verbunden. Treten derartige Krämpfe sehr heftig ein, so begleitet sie wohl auch das Gefühl, als solle der Kranke zu Stuhle gehen, was sich durch lautes Knurren und Kollern ankündigt und nach einem kleinen schleimig-wässrigen Stuhlgange wieder verschwindet. — So gestalten sich oft bei kleinen Kindern Arten von Blähungskolik, die leicht, schnell und sicher durch *Chamomilla* zu beseitigen sind, wie ich schon im ersten Theile unter der Rubrik „Diarrhöe" angegeben habe.

Ein unersetzliches Mittel in vielen Unterleibsschmerzen, die durch Vorbeugen oder äussern Druck gelindert werden, oft so geartet, dass die Windungen des Colon transversum prall wie Würste hervortreten, ist *Belladonna*. Es ist diess nichts Anderes,

als ebenfalls eine partielle Blähungskolik, die häufig von einem Kneipen und Zerren nach unten in dem affizirten Theile begleitet wird, was um so empfindlicher wird, je länger der Kranke aufzudauern sich bestrebt, und dann das Gefühl erzeugt, als wäre die Geschwulst oben verschwunden, und hätte sich in den Unterleib herabgesenkt, mit einem Worte, als wären die Därme nicht recht befestiget, und sollten herabfallen. Zuweilen verbinden sich sogar mit so gestalteten Koliken eiterartige, durchfällige Stuhlausleerungen, die wohl auf das Vorhandensein eines Geschwürs in den Darmwindungen hindeuten, aber doch keine Contraindication für die *Belladonna* sind, vielleicht aber nach Auswirkung der *Bellad.* eine Gabe *Mercur* erfordern, der überhaupt häufig auf *Belladonna* passt, namentlich bei Unterleibsbeschwerden.

Eben so hülfreich erweist sich die *Belladonna* auch in den Arten von Colicodynia flatulenta, die den Kranken ohnmachtartige Zufälle, kalte Schweisse, oder auch heftigen Blutandrang nach dem Kopfe mit Gesichtsröthe und Auftreibung der Adern erregen, und überhaupt wegen übermässiger Heftigkeit der Schmerzen die leidenden Subjecte so weit bringen, dass sie wie toll und wüthend sich geberden.

Der Blähungskolik gehört auch der Schmerz unterhalb des Nabels mit an, der durch Packen und Greifen, wie mit Nägeln, sich dokumentirt, der ebenfalls sehr characteristisch für *Bellad.* ist, und nicht leicht durch ein anderes Mittel so schnell beseitigt werden dürfte, vorzüglich wenn damit noch jener für dieses Mittel geeignete Rücken- und Kreuzschmerz verbunden ist.

Eine Blähungskolik tief im Unterbauche, wobei die untersten Därme wie zusammengeschnürt sind und die Blähungen sich unter drückenden und spannenden Schmerzen vergeblich herauszudrängen suchen und selbst unter den kurzen Rippen Spannung und Aengstlichkeit erzeugen — wird am schnellsten durch *China* gehoben.

Bei hysterischen Personen stellen sich nicht selten derartige Blähungskoliken ein, die sogar die Nacht aus dem Schlafe wecken, oft mit Stichen nach den Seiten und der Brust herauf verbunden sind, sich zwar nach Blähungs-Abgang leicht mindern, aber wegen unvollkommenen Abgangs derselben auch längere Zeit

anhalten. Am besten entspricht diesen *Ignatia amara.* Nicht selten findet sich auch hierbei der, Hysterischen eigenthümliche, Kopfschmerz auf einer ganz kleinen Stelle des Kopfes ein; es ist diess eine höchst schmerzhafte Empfindung, als würde ein stumpfer Körper mit Kraft in das Gehirn eingedrückt.

Ein der *Ignatia* correspondirendes Mittel in dieser Hinsicht ist *Pulsatilla*, nur mit dem Unterschiede, dass diese weniger da indizirt ist, wo hysterische Zufälle sie zu erregen scheinen, als vielmehr da, wo übermässige Nervenreizbarkeit die Veranlassung dazu giebt, daher auch mehr beim weiblichen, als männlichen Geschlechte anwendbar; ferner auch dann, wenn die drückenden Kolikschmerzen immer periodisch in den Abendstunden, oder nach Mitternacht zurückzukehren pflegen und die in der Oberbauchgegend hauptsächlich sich festsetzenden, Kneipen und Knubsen erregenden, Blähungen nur unter heftigem Leibschneiden, und mit Uebelkeit, auch wohl Erbrechen fortgeschafft werden können.

Zincum wird nicht ohne Grund in dieser Krankheitsform von vielen homöopathischen Aerzten gerühmt; auch meine Erfahrungen stimmen damit überein. Aufmerksam wurde ich immer, wenn die anfänglichen blossen Blähungsbeschwerden, die später in wahre drückende Kolikschmerzen ausarteten, durch den Genuss eines Glases Wein sich verschlimmerten, oder gegen Abend, in der Ruhe, eintraten; gewöhnlich waren sie mit Stuhlverstopfung verbunden, eben so auch mit lautem Kollern und gährendem Knurren und Einziehen des Bauches; heisse, zuweilen feuchte Winde gehen, ohne Erleichterung, häufig ab.

Die Blähungskolik, der vor dem Anfalle Angst, Aussersichsein, fast bis zur Verzweiflung vorangehen, findet nicht selten in *Veratrum* ihr Heilmittel, besonders wenn sie bald da, bald dort in den Därmen wühlt, endlich den ganzen Bauch ergreift; und wo der Abgang der Winde um so schwieriger erfolgt, je später diese einen Ausweg finden; dabei ist der Leib aufgetrieben, hart.

Diejenigen Arten von Blähungskolik, die tief im Unterleibe ihren Sitz haben und meistens durch Liegen sich verschlimmern, mit lautem, schmerzhaften Kollern in dem sehr aufgetriebenen Unterleibe, weichen am schnellsten dem *Phosphor.*

Gegen drückende Blähungskolik, Abends im Bette, bei Auftreibung des Bauches und Schmerz bei Berührung desselben, ist *Hyoscyamus* ein sehr geeignetes Mittel; eben so auch gegen eine solche, die besonders früh nach dem Aufstehen eintritt und mit meteoristischer Auftreibung des Leibes, Kollern in demselben, kneipendem Herabdrücken im Unterbauche, Brecherlichkeit und Zerschlagenheitsschmerz im Rücken verbunden ist.

Capsicum dürfte ebenfalls als ein Mittel gegen Blähungskolik nicht zu übersehen sein, insbesondere dann, wenn Patient über ein schmerzhaftes Spannen vom Bauche nach der Brust, wie von Auftreibung, auch mit Drücken, besonders im Oberbauche und ärger bei Bewegung, mit drückendem Spannen in der Lendengegend klagt, und die harte Auftreibung des Bauches jede nur einigermassen feste Bekleidung unerträglich macht.

Nächtliche Blähungskolik mit schmerzhaftem Drücken und mangelndem Windeabgange findet in *Aurum* das zweckdienlichste Heilmittel; die Blähungen versetzen sich unter den linken Rippen und erzeugen Stechen daselbst; man beobachtet derartige Koliken oft nach den leichtesten und mässigsten Genüssen — der Kranke ist sich wenigstens keiner andern nachtheiligen Einwirkungen bewusst.

Auch *Asa foetida* darf nicht bei der Wahl der Mittel gegen Blähungskolik vernachlässigt werden, besonders nicht, wenn eine solche bei hysterischen und hypochondrischen oder solchen Subjecten vorkommt, bei denen Anfüllung des Pfortadersystems und Abdominalpulsation wahrzunehmen ist. Diese Arten sind gewöhnlich sehr schmerzhaft, die Bauchaufgetriebenheit bedeutend, eben so das Poltern und Kollern im Leibe; gemindert wird sie durch Windeabgang.

Ein ausgezeichnetes Mittel ist ferner *Carbo veget.* in Blähungs- und Hämorrhoidal-Koliken. Bei ersteren findet namentlich die Eigenthümlichkeit statt, dass sie nach dem mindesten Genusse sich verschlimmern, oder, waren sie verschwunden, von Neuem auftreten; sie documentiren sich durch ein kolikartiges Klemmen und Drücken, wie wenn Blähungen sich angehäuft und versetzt hätten, besonders im linken Oberbauche, unter den Rippen oder in der Blasengegend. Häufig erzeugt sich diese Art durch Ver-

kältung; Blähungsabgang erleichtert zwar etwas, macht aber die Kolik selbst nie ganz verschwinden.

§. 200.

Diese Art Kolik ist es auch, bei welcher die Muskelkraft des Bauchrings geschwächt erscheint, was sich durch das Gefühl zu erkennen giebt, als sollten an dieser Stelle Gedärme hervortreten, die den Kranken zu der Vermuthung Veranlassung geben, als würde ein Bruch entstehen. Wo aber eine derartige Kolik schon öfters in Verbindung mit diesem Symptome auftrat, da ist diese Vermuthung auch gar nicht ungegründet. Diese Neigung und diese Vorboten zur Entstehung einer Hernia inguinalis finden wir sehr characteristisch bei einigen Mitteln, unter denen ich namentlich *Chamomilla*, *Nux*, *Cocculus*, *Veratrum*, *Magnes arcticus*, *Capsicum*, *Aurum*, *Mezereum*, *Acidum sulphuricum*, *Sulphur*, *Phosphor*, *Carbo animalis* anführe, die ebenfalls auch in Blähungskolik, wie ich im vorigen Paragraphen bereits gezeigt habe, anwendbar sind. Die begleitenden Nebensymptome entscheiden, welches von ihnen das passendste für den individuellen Fall ist; genauer kann ich die Mittel nicht bezeichnen, wo dieses oder jenes das passendste ist oder sein muss, weil die Empfindung, die die Entstehung eines Bruches andeutet, immer dieselbe ist und Unterscheidungszeichen nicht darbietet; erbliche Anlage, Constitution, Temperament, vorangegangene Krankheiten, krankhafte Disposition, Cachexien etc. sind in manchen Fällen bestimmende Momente für die Wahl der Mittel. — Unter ihnen empfiehlt sich sehr häufig *Acidum sulphuricum* als eins der vorzüglichsten, das gleichsam den Uebergang von den schon längst bekannten zu den antipsorischen Arzneien macht, und diese Neigung zur Entstehung eines Bruchs, unbezweifelt, auf einem innern, noch nicht völlig entwickelten, Siechthum beruht, weshalb die zuerst genannten Mittel, *Acidum sulphuricum* ausgenommen, wohl auch blos nur Zwischenmittel abgeben, indem die radikale Heilung nur der Anwendung der antipsorischen Arzneien gelingen kann; — eine Ansicht, die ich jetzt, nach reiferer Erfahrung, nicht als eine ganz richtige anerkennen kann, da sich von vielen früher gekannten Arzneien, namentlich den Polychresten, eine tief ein-

greifende Wirkung und Heilkraft in chronischen Krankheiten als vollkommen bewährt gezeigt und constatirt hat. — Diese Widerlegung stimmt auch mit meinen früheren Beobachtungen überein, nach denen mir schon damals, namentlich durch *Nux*, *Cocculus*, *Veratrum*, *Magnes*, *Chamomilla* und *Aurum* eine dauernde Heilung in ähnlichen Fällen zu bewirken, vor Bekanntmachung der antipsorischen Arzneien, gelungen ist.

§. 201.

Gastrische Kolik Colica gastrica.

Hier liegen Darm-Unreinigkeiten zum Grunde, wozu Galle, Schleim, unverdauete und verdorbene Speisereste, schädliche Genüsse, Würmer u. s. w. gehören. Das Grimmen ist gelinder oder stärker, mit dem Gefühle von Spannung, Schwere, Vollsein; Rückenschmerzen, die sich in die Lenden, Schenkel, Kniee verbreiten, Störung im Stuhlgang. Der Leib ist nicht heiss, der Puls zwar öfters etwas gereizt, aber weder hart noch gespannt; doch kann Fieber hinzukommen. Die Entfernung der fremden Stoffe erleichtert.

Unter diese Rubrik gehören nun zuvörderst die Arten der Gallenkolik, Colica biliosa, atrabilaris. Sie entstehen durch örtlichen Reiz einer im Uebermaass abgesonderten, in den Magen und Darmkanal ergossenen scharfen Galle, welche grösstentheils im Oberbauche, Kolikschmerzen und meistens zugleich Erbrechen verursacht, das uns durch die grün entleerten Stoffe zu der Annahme eines Uebermaasses von Galle berechtigt, obschon diess eben so gut andere degenerirte Stoffe sein können, deren Metamorphose im Innern des Organismus uns nicht völlig erklärbar ist. Wir finden diese Art Kolik sporadisch, vorzüglich durch heftige Gemüthsaffecte, Zorn, Aerger, herbeigeführt; häufiger sehen wir sie endemisch in heissen südlichen Gegenden, in welchen febris biliosa und Hepatitis einheimisch sind; oft, wie auch zuweilen bei uns, finden wir sie epidemisch in heissen Sommern mit kühlen Nächten, wo sie gleichzeitig mit Gallenfiebern und Gallenruhren und andern biliösen Zuständen herrschen, sich mit diesen häufig verbinden, und fast immer durch Erkältungen, Indigestion, Berauschung in den Abendstunden und während der Nachtzeit entstehen. Eine Gallenkolik tritt nicht immer plötzlich ein, manchmal

gehen ihr biliöse Erscheinungen voran, als Mangel an Appetit, überaus bitterer Geschmack, gelblich-schleimig belegte Zunge, Spannen in den Präcordien. Kommen die Kolikschmerzen hinzu, so sind sie meistens heftig, lebhaft, schneidend und zusammenziehend, häufig von der rechten Seite ausgehend, und daselbst am heftigsten; dabei grosse innere Hitze, Durst und Unruhe des Kranken. Bisweilen erfolgt ein wiederkehrendes Erbrechen einer reichlichen, grasgrünen Galle, bisweilen auch gallige Stuhlausleerungen (Cholera), wodurch der Kranke sich erleichtert fühlt. Wird die Krankheit heftiger, so geht sie leicht in Hepatitis und Enteritis über, oder hinterlässt doch eine grosse Reizbarkeit des Darmkanals und der Leber, die zu neuen Koliken und Gelbsucht disponirt.

§. 202.

Bei der Behandlung einer Gallenkolik hat der Arzt jederzeit nöthig, nach dem Causal-Momente sich zu erkundigen und dieses, im Fall es vorhanden ist, zu entfernen, oder doch unschädlich zu machen. Bei einer sporadischen Gallenkolik z. B., die einem heftigen Zornausbruche oder Aerger ihr Entstehen verdankte, würde der Homöopath zuerst *Chamomilla* anwenden müssen, weil diese die Eigenthümlichkeit besitzt, Aerger mit allen seinem beschwerlichen und kränklichen Gefolge schnell zu beschwichtigen. Hätte aber der Arzt aus Uebereilung vergessen, die Ursache zu erforschen, oder wäre ihm selbige mitzutheilen vom Patienten hartnäckig verweigert worden, so sagen ihm die schmerzhafte Aufgetriebenheit und Spannung in der Unterrippengegend, vornehmlich im rechten Hypochondrium, von wo aus sich kolikartige Schmerzen nach dem Nabel zu verbreiten, die zugleich den Magen consensuell affiziren, in demselben ein Drücken und Raffen erzeugen, das wiederum zu Uebelkeit und Gallerbrechen Veranlassung giebt, eine schleimig-gelblich belegte Zunge und einen gallenbittern Geschmack hinterlässt, — dass *Chamomilla* das passendste Heilmittel sein wird.

Erfolgte der Aerger unmittelbar nach einer reichlich gehaltenen Mahlzeit, oder auch während derselben, oder liess man nach gehabter Alteration längere Zeit verstreichen, ehe man *Chamomilla* anwendete, so hatte die Krankheit mehr Zeit sich besser

zu entwickeln und auszubilden und man wird daher, besonders wenn der Kranke eine kräftige, plethorische Körperconstitution hat, auch wohl eine sehr nahrhafte, reizende Diät zu führen gewohnt ist, *Nux* immer vorzüglicher als *Chamomilla* finden.

Dort aber, wo Patient seinen Aerger über etwas nicht durch Worte zu erleichtern vermochte, sondern mehr in sich verschloss, ist *Ignatia* passender; während *Pulsatilla* in solchen Fällen kräftiger einwirken wird, wo *Chamomilla* die durch häufigen Aerger schon öfters erzeugte Krankheit zwar immer beseitigte, aber zuletzt nicht hülfreich genug sich mehr erwiess. Man sehe, was ich Bd. I. unter Gastroataxie, S. 139 u. f. gesagt habe.

Alle dort aufgezeichneten Mittel, als, ausser den hier schon genannten, noch *Ipecac.*, *Bryon.*, *Veratrum*, *Arsenicum*, *Dulcamara*, *Sulphur*, sind auch für diese Art Kolik indizirt, sie mag nun als sporadische, endemische oder epidemische Krankheit auftreten.

Auf *Veratrum* will ich hier noch besonders hinweisen, da es sich mir schon öfters bewährt gezeigt hat in Fällen, die ich für analog hielt mit der von Hahnemann selbst mitgetheilten plötzlich geheilten Kolikodynie (s. Hufelands Journal Bd. III. Heft 3. Jahrgang 1797.) Die Symptome waren mehr oder weniger denen ähnlich, wie sie Hahnemann a. a. O. niedergeschrieben hat: Patient fühlte 4 oder 5 Stunden nach dem Genusse von Obst, insbesondere von Birnen, eine gewisse Bewegung über dem Nabel (schon seit 1 Jahre hatte Patient nach einem Kolikanfalle eine dumpfe, unangenehme Empfindung im linken Hypochondrium behalten); plötzlich entstand dann, immer auf einer Stelle, ein Kneipen wie von einer Zange, aber mit den unerträglichsten Schmerzen, welches etwa eine halbe oder ganze Minute anhielt, aber auf ein jedesmal entstehendes Kollern bis in die Weiche, etwa bis zum Intestinum coecum herab, plötzlich verschwand. Verstärkte sich die Krankheit, so erschien das Kneipen und nachfolgende Kollern immer öfterer, bis es im schlimmsten Falle fast ununterbrochen anhielt. Hierbei entstand das Gefühl innerer Zuschnürung von oben und unten, so dass weder eine Blähung von oben noch unten abgehen konnte. Die Angst und die Schmerzen nahmen von Stunde zu Stunde zu, der Leib schwoll auf und ward auch von Aussen empfindlich schmerzhaft.

Unter aller dieser Angst, die einem Fieber glich, kam öfterer Reiz zum Erbrechen, weiterhin verengte sich die Brust, das Athemholen wurde kürzer und immer schwieriger, es brach kalter Schweiss aus und eine Art von Betäubung mit gänzlicher Ermattung. In diesem Zustande war er nicht vermögend, etwas Flüssiges, viel weniger etwas Trocknes nieder zu schlingen. In dieser Betäubung lag er mit aufgetriebenem Gesichte und hervorgedrängten Augen, ohne Schlaf mehrere Stunden, der Anfall liess an Heftigkeit der Schmerzen allmälig nach, es trat Blähungsabgang von oben und unten ein und so verging das Leiden, oft erst nach 16 bis 24 Stunden. Die Kräfte erhielt Patient erst nach 3 bis 4 Tagen wieder, nur blieb jener fixe, taube Schmerz, allgemeine Schwächlichkeit und ein sieches Ansehen zurück. — Die Dosis *Veratrum*, die Hahnemann in jener Zeit gegen diese Krankheit anwendete, trägt nichts zur Sache bei, wissen wir doch, dass er dieses Mittel darum gegen diese Krankheit gab, weil es möglichst ähnliche Krankheitszufälle im gesunden Körper hervorzurufen im Stande war.

Das Hauptmittel aber in dieser Krankheitsform, das auch der Blähungskolik in gewissen Fällen zu entsprechen scheint und noch sicherer als *Chamomilla* die durch einen heftigen Aerger herbeigeführte Gallenkolik hebt, ist unstreitig *Colocynthis*. Ich gab die Coloquinten mit Nutzen in einer Art Kolik von plötzlich entstehenden Blähungen, die schmerzhaft sich abstossen und keinen Ausgang nehmen, die stets Nachts 12 Uhr eintrat. — Sie passen für die eingewurzeltsten und hartnäckigsten Fälle, und stehen daher in dieser Hinsicht keinem Antipsorikum nach, sind sogar das vorzüglichste Heilmittel in diesem Krankheits-Genre und verdienen mit Recht den antipsorischen Arzneien beigezählt zu werden, da die Koliken, wie Hofrath Hahnemann selbst bemerkt *), von innerer Psora zu entstehen pflegen. Vorzüglich anwendbar wird man die Coloquinten finden, wo die heftigsten Leibschmerzen ununterbrochen anhalten, zuweilen wohl remittiren, nie aber ganz nachlassen, und die Eigenthümlichkeit besitzen, dass sie nach ihrem völligen Verschwinden — was nach kürzerer oder längerer Dauer erfolgen kann — einen Zerschlagen-

*) S. dessen chronische Krankheiten, Theil I. S. 107. 108.

heitsschmerz im ganzen Unterleibe zurücklassen, der bei jedem leisen Tritte die Empfindung erzeugt, als hingen die Eingeweide alle an leicht zerreissbaren Fäden, wesshalb dem Kranken nur langsam und bedächtig zu gehen erlaubt ist. Dieser Zustand hält oft noch lange nach Aufhören der Kolik an. Aber auch da sind die Coloquinten indizirt, wo der Schmerz in der Nabelgegend auf einer einzigen kleinen Stelle am heftigsten ist, nur periodisch, vielleicht alle 10 Minuten, oder Viertelstunden, oder noch seltner erscheint, jederzeit mit einem leisen Ziehen von den Seiten nach dem Mittelpunkte zu anfängt, das sich allmälig immer mehr verstärkt, zu einem Klemmen, Pressen, Wühlen, Reissen und Raffen und so übermässig heftig wird, dass der Kranke laut aufschreit, in das, was ihm am nächsten ist, beisst und sich vor ungeheurer Angst und Schmerz, die ihm Schweiss austreiben, nicht zu lassen weiss, und sich wie ein Wurm krümmt. Auch bei dieser Art bleibt jene angegebene Eigenthümlichkeit nach Aufhören der Anfälle zurück, wie ich leider! aus eigner Erfahrung bestätigen kann.

Unter diese Rubrik gehören auch die Arten von Wurmkolik — mit ihr sind andere Erscheinungen der Wurmkrankheit verbunden; die Schmerzen sind hier sehr wandelbar, machen lange Intermissionen, sind oft bei nüchternem Magen am heftigsten, lassen sich oft durch Zuckerwasser, Milch beschwichtigen, dagegen durch gesalzene Speisen hervorrufen; die Schmerzen sind hier nagend, bohrend, kriechend, Patient fühlt etwas Lebendiges im Leibe sich von einer Stelle zur andern bewegen; — Schleimkolik, — sie ist aus den Symptomen eines Status pituitosus und denen der Kolik zusammengesetzt; die Schmerzen sind hier mehr drückend, bohrend und diese Art mehr als eine andere mit Flatulenz verbunden; — die von Kothverhärtung — alte Leute, Hypochondristen, Individuen mit alten Hernien behaftet, Schwangere sind ihr besonders unterworfen. Durch Palpation erkennt man: gewöhnlich die verschiebbaren Kothknollen — u. s. w. Sie erfordern keine andere Behandlung, als die in den letzten, und im ersten Bande diesen Zuständen entsprechenden Paragraphen angegebene, und der denkende homöopathische Arzt wird leicht das passende Mittel dagegen zu finden im Stande sein.

§. 203.

Bleikolik, Malerkolik, Hüttenkatze. Colica saturnina, pictorum, Rhachialgia metallica.

Diese Art Kolik entsteht überhaupt durch metallische oxydirende Substanzen, am häufigsten jedoch durch Blei, welches auf verschiedene Art und unter verschiedener Gestalt in den Körper gelangt, den Speisen und Getränken, namentlich dem Weine beigemischt, oder als Arzneimittel, besonders bei unvorsichtiger, innerer Anwendung des essigsauren Bleies, oder durch Einathmen metallischer Dämpfe, der Blei- und Quecksilber-Dämpfe bei Bergleuten, Hüttenarbeitern, Töpfern, Malern, Zinn- und Schriftgiessern, oder durch den Gebrauch bleierner, schlecht glasurter Geschirre. Sie zeichnet sich besonders durch einen ausserordentlich hohen Grad krampfhafter Contraction der Bauchmuskeln und dadurch Einwärtsgezogensein des Leibes, häufig sympathisches Erbrechen, Strangurie, langsamen, harten Puls, hartnäckige Stuhlverstopfung und trockne Beschaffenheit der Fäces aus.

Die Kolikschmerzen sind anfangs dumpf, intermittirend, bei Zunahme der Krankheit werden sie drehend, zusammenschnürend, bohrend, concentriren sich in der Herzgrube und Nabelgegend, und strahlen von da nach der Brust, dem Rücken, den Hüften, in die Arme und Füsse aus; endlich fliessen die Paroxysmen in einander und der Schmerz wird anhaltend und erreicht oft eine solche Heftigkeit, dass die Kranken durch ängstliches Umherwerfen, Krümmen und Winden, Schreien und Stöhnen ihre Qual zu mildern suchen; zuweilen gewährt das Zusammendrücken des Unterleibs Nachlass der Schmerzen. Die Bauchmuskeln sind oft so zusammengezogen, dass der Unterleib sich ganz gespannt und hart anfühlt, nach innen gegen das Rückgrat zu eingezogen ist und man letzteres durch die Bauchdecken hindurch fühlen kann. Der Stuhl ist hartnäckig verstopft, oft erfolgt erst in 8 bis 14 Tagen eine spärliche, mit unsäglicher Anstrengung zu bewirkende Ausleerung, aus bröcklichen, harten, dem Schaaf- oder Ziegenmiste ähnlich geballten Fäcesknollen.

Reflex-Symptome sind: Appetitlosigkeit, Uebelkeit, Würgen, Erbrechen einer grünspanartigen oder dunkeln bittern Materie; Strangurie oder Ischurie; Ein- und Zusammengezogenheit des

Mastdarm-Schliessmuskels; die Hoden werden krampfhaft gegen den Bauchring angezogen; Athmen ängstlich und beklommen bis zu asthmatischen Erscheinungen, besonders während der Kolikanfälle, die Stimme hohl und klanglos, bisweilen Schluchzen zugegen.

Andere Erscheinungen der Bleikrankheit, die häufig im Verlaufe der Bleikolik beobachtet werden, sind: reissende Gliederschmerzen, zuweilen mit dem Kolikschmerze wechselnd, besonders Nachts; diese Schmerzen arten bei längerer Dauer in Schwäche, Zittern und Paralyse aus; diese letztere hat die Eigenthümlichkeit, dass die Extensoren gelähmt werden und die Flexoren das Uebergewicht behalten, was namentlich an den Händen sehr auffallend bemerkbar ist, die dann nach einwärts gegen den Vorderarm gebogen sind, oft hält dabei der Schmerz in den Gliedern an. Andere Nervenzufälle sind: epileptische Krämpfe, Amaurose, Delirien, Apoplexie. —. Bei dieser Bleikrankheit magern die Kranken auffallend schnell ab, ihre Haut wird trocken, spröde, gelblich.

Die Anfälle einer Bleikolik haben durchschnittlich eine Dauer von 8 bis 14 Tagen. Bei homöopathischer Behandlung werden sie sehr bald beseitigt, doch sind Recidive auch bei diesem Heilverfahren unvermeidlich, weil die Ursache der Krankheit, z. B. bei mit Blei beschäftigten Individuen nicht gründlich entfernt werden kann. Mit jeder Wiederholung der Anfälle lässt die Bleivergiftung bleibende Spuren zurück; die Verstopfung wird habituell, Patient behält eine blassgelbe Gesichtsfarbe, bleibt abgemagert, schwach, wird paralytisch, wassersüchtig. — Ausgang in Enteritis und Ileus ist nicht sehr häufig.

§. 204.

Ist eine Krankheit mit zu den feststehenden, sich immer gleichbleibenden, immer unter derselben Form wieder erscheinenden zu zählen, so ist es unstreitig die Bleikolik. Wir nehmen unter dem im vorigen Paragraphen aufgezeichneten Krankheitsbilde zwei Formen wahr, nämlich eine akute und eine chronische. Letztere ist mehr eine langsame Vergiftung durch Blei zu nennen, die nicht so schnell als die erstere zu beseitigen sein dürfte, da bei jener die Vergiftungs-Substanz zwar langsa-

mer, aber desto intensiver den Gesammt-Organismus durchdrang, und ihn in allen seinen einzelnen Organen zu affiziren vermochte, während bei der akuten Form die Vergiftung nur den Unterleib betraf.

Opium ist unstreitig in dieser Krankheitsform das unschätzbarste Heilmittel, mit einem Worte das Spezifikum, das selbst die Allöopathie als solches anerkennt, selbiges aber selten allein, sondern immer in Verbindung mit *Oleosis* verordnet, um dadurch seine den Stuhlgang anhaltende Wirkung zu verhindern. Die Erklärungsart der Homöopathie, warum *Opium* die Kolikschmerzen, von Blei erzeugt, zu heben vermag, klingt anders, denn gerade auf seiner Leib verstopfenden Wirkung beruht auch seine Heilkraft in dieser Krankheit, nach dem Grundsatze; similia similibus. Hahnemann sagt: der Mohnsaft hebt die Kolikschmerzen von Blei dadurch, dass er durch seine Leib verstopfende Erstwirkung die von demselben veranlasste Leibverstopfung homöopathisch heilt. Derselbe steht, einer langen Reihe von Erfahrungen zufolge, als eines der kräftigsten Gegenmittel gegen dieses Metall da, und es bedarf neben seinem Gebrauche weder der gleichzeitigen Anwendung des Alauns, noch der Purgirmittel, noch des *Hyoscyamus* u. a., die von den allöopathischen Aerzten noch nebenbei verordnet werden. Geht man die *Opium*-Wirkungen auf den gesunden menschlichen Körper genau durch, stellt man diese mit jenen unter der Bleikolik aufgezeichneten Symptomen in Vergleich, so wird man bald eine sehr grosse Aehnlichkeit unter einander finden, und sich die Heilkraft des *Opium* in dieser Krankheit ohne Schwierigkeit erklären können.

Ohne eigene Erfahrung darüber zu haben, muss ich mich auf die des verstorbenen Dr. Franz beziehen, der in einigen Fällen der Bleikolik *Platina* noch vorzüglicher wirkend als *Opium* gefunden hat. Die Erstwirkungen dieses Mittels sprechen allerdings für seine Heilkräftigkeit in der genannten Krankheit, und fernere Erfahrungen werden diese Behauptung bestätigen. Auch scheint *Platina* nicht unwirksam in Blähungskoliken zu sein.

Nach Hebung der heftigsten Zufälle in Bleikolik bleiben dem Arzte oft noch viele Beschwerden zu beseitigen übrig; ich erinnere nur an die zurückbleibenden paralytischen Zufälle, die

namentlich auch bei der mehr chronischen Form am hervorstechendsten sind. Bei einer mit diesen noch oft vorkommenden Stuhlverhaltung, Brustkrämpfen, verhinderter Sehkraft wird man oft *Stramonium* mit ausgezeichnetem Nutzen anwenden, wiewohl auch *Belladonna*, vorzüglich bei vorherrschender Amaurose und Taubheit, den Vorrang vor jenem verdient und vielleicht *Hyoscyamus* zur Nachhülfe erfordert. In manchen Fällen wird man auch zu kleinen elektrischen Schlägen seine Zuflucht nehmen müssen.

Ein später, in der Nachbehandlung noch erforderliches Mittel, ist, ausser mehren anderen, unstreitig *Alumina* in nicht zu niedriger Potenzirung.

§. 205.

Kupferkolik. Colica aeruginalis.

Arbeiter, die Kupfer handhaben, wie Kupferdreher, Kupferdrucker, Kupferschmiede, oder Personen, welche Speisen geniessen, die in schlecht verzinnten kupfernen Geräthschaften aufbewahrt worden waren, werden von einer eigenthümlichen Art Kolik befallen, die von der Bleikolik (wie sehr begreiflich) in vielfacher Beziehung sich unterscheidet.

Diese Art Kolik scheint mehr einen entzündlichen Character an sich zu tragen; der Unterleib ist sehr aufgetrieben, hart und äusserst schmerzhaft bei Berührung; die Krampfanfälle, auch wohl mit Schneiden und Reissen in den Gedärmen gepaart, sind sehr heftig und arten bis zu Krämpfen der Ober- und Unterglieder, mit durchdringendem Geschrei aus; dabei ängstlich drückendes Gefühl in der Herzgrube, krampfhafte Zusammenschnürung der Brust, weiss schleimig belegte Zunge, mit rother Spitze und rothen Rändern; erschwertes Sprechen; statt der die Bleikolik characterisirenden Stuhlverstopfung, findet hier Durchfall statt, wodurch zuweilen mit Tenesmus, dünner grüner, oder auch blutiger Schleim entleert wird; Urinexcretion ist häufig ganz unterdrückt. Consensuell findet sich oft sehr gewaltsames Erbrechen.

§. 206.

Behandlung dieser Kolik. So viel Aehnlichkeit diese Krankheit auch in mancher Beziehung mit Cholera-Zufällen zu

haben scheint; so ist sie doch in therapeutischer Hinsicht dieser letzteren keineswegs gleich zu stellen, wenn schon einige der dort angegebenen Arzneien auch hier ihre Anwendung finden können. Hier gilt mehr ein antidotarisches Verfahren gegen eine Intoxication, deren Wirkungen sich in einer bestimmten Sphäre des Organismus fixirt haben. — Bei einem lebhaften erethischen Zustande, mit Vorkommen der im vorigen Paragraphen angegebenen Erscheinungen, ist kein Mittel anfangs besser indizirt, als *Belladonna*, unter deren Symptomen wir jene ausserordentliche Aufgetriebenheit, Härte und Empfindlichkeit, jenes krampfhafte Zwängen und jenes kolikartige Zusammenraffen, besonders in der Nabelgegend, jene eigengearteten Stuhlgänge mit Brechreiz, jene erschwerte, stammelnde Sprache etc. wiederfinden.

Ihr correspondirend dürfte *Mercur* gefunden werden, doch nur erst nach Beseitigung des sehr erethischen Zustandes durch *Belladonna* — also besonders erst dann anwendbar, wenn ein gastrischer Zustand als Primärleiden mehr hervortritt, die Krankheit mehr auf den unterem Theile des Darmkanals sich isolirt und die Reflexaction nach oben ganz verschwunden ist.

Eben so verhält es sich mit *Ipecacuanha* und *Veratrum*, die beide auch in einer Kupferkolik anwendbar sein können, wenn sonst das Krankheitsbild in Einklang mit den Symptomen beider Mittel zu bringen ist; ich übergehe die hieher gehörende Aufzeichnung derselben, da ich ihrer schon mehrmals in dieser Krankheitsgattung Erwähnung gethan habe.

Auch *Nux* spielt hier eine nicht unbedeutende Rolle; sie steht dem *Mercur* noch näher, als die beiden letztgenannten Arzneien, ja sie überflügelt ihn in sofern, als sie auch dann noch anwendbar ist, wenn die Reflexaction nach den oberen Theilen des Körpers noch in voller Stärke besteht.

China, *Hepar sulphuris*, *Cocculus*, *Calcarea carbonica* sind Mittel, die — das eine oder das andere wenigstens — wohl auch gegen dergleichen Kolikschmerzen in Gebrauch gezogen werden können, weit öfter jedoch, nach theilweiser Beseitigung derselben, Anwendung finden gegen die etwa noch rückbleibenden Kupferwirkungen.

§. 207.

Blutkolik, Hämorrhoidalkolik. Colica sanguinea, plethorica, haemorrhoidalis.

Sie gehört unter die Arten von Kolik, die von metastatischen Ursachen abhängig sind. Stockung und Andrang des Blutes im Unterleibe sind ihre Erregungsursache. Gewöhnlich sind es Hämorrhoidal- oder Menstrualbeschwerden, entweder Vorboten, oder Folgen des Wegbleibens. Die Zufälle sind verschieden und pflegen periodisch, gern bei zunehmendem Monde, zurückzukehren. Fieber finden wir nur bei der grössten Heftigkeit. Die hier vorkommenden Leibschmerzen sind, bei Neigung zum Entzündlichen, äusserst heftig, anhaltend, fix, stechend, schneidend, drückend, bei Berührung zunehmend; ist mehr Krampf zugegen, so kommen die Schmerzen oft stossweise, wehenartig, und der Leib ist dabei bald ausgedehnt und empfindlich, bald krampfhaft zusammengezogen; bei einem Zustande der Lähmung findet oft ein Gefühl von Kälte durch den Unterleib statt. Ausser diesen kolikähnlichen Empfindungen zeigen sich noch ziehende, spannende, stechende Kreuz-, Rücken- und Lendenschmerzen, plötzlich quer durch's Becken schiessend, oder in die Schenkel ziehend; allerlei Congestionen und Krämpfe, als: Blasen-, Magen-, Mutterkrämpfe, Drängen nach dem Mastdarme, Brustbeschwerden, Kopfweh, Ohrensausen, Schwindel, Ohnmachten, Herzklopfen, Beängstigung u. s. w. Diess repetirt oft mehre Monate hindurch, bis der Durchbruch des Blutes erfolgt; mit jedem neuen Anfalle werden die Zufälle gelinder, am stärksten sind sie beim ersten Druchbruche. Wo es hingegen zu diesem letzteren nicht kommt, da steigen die Zufälle immer mehr, oft bis zur äussersten Heftigkeit.

§. 208.

Homöopathische Behandlung einer Hämorrhoidalkolik. *Nux* hat mehre Symptome einer Colica haemorrhoidalis und überhaupt einer Colica sanguinea aufzuweisen, und darum erweist sie sich auch oft als Heilmittel in den man-

cherlei Formen, wie die Erfahrung hinlänglich bestätigt hat. Wie schon im vorigen Paragraphen erinnert wurde, ist in solchen Hämorrhoidalkoliken auch die Harnblase mehr oder weniger mit ergriffen, wodurch die Krankheit äusserst empfindlich und schmerzhaft wird. Die äusseren Geschlechtstheile und Blasengegend werden krampfhaft nach innen gezogen, die Empfindlichkeit des Unterleibes wird bei längerer Dauer immer grösser, was auf die Entstehung eines inflammatorischen Zustandes der ergriffenen Theile schliessen lässt; zugleich ist ein immerwährender Drang zum Urinlassen damit verbunden, den aber der Kranke nicht befriedigen kann (Ischurie); Angst und Unruhe sind gewöhnliche Begleiter, die bei längerer Andauer der Krankheit immer mehr zunehmen, und ein sicheres Zeichen der zu hoch gesteigerten Nervenreizbarkeit sind, deren unausbleibliche Folge, bei nicht bald eintretender Besserung, ein schnelles Sinken der Lebenskräfte ist, besonders im höheren Alter. — Dieser Zustand ist, bei genauer Berücksichtigung der Constitution und des Temperaments des Kranken, sehr oft für *Nux* geeignet, und wird meistens durch kleine Gaben dieser Arznei häufig in wenigen Stunden vollkommen geheilt.

Hat die Krankheit aber schon so weit zugenommen, dass die Lebenskraft gebrochen ist, und bei immer fortdauernden Schmerzen die Schwäche fast von Minute zu Minute grösser wird, dann reicht dieses Mittel nicht mehr aus, sondern *Arsenicum* tritt an seine Stelle, wenn Hülfe überhaupt nicht schon zu spät kommt.

Diese Art Kolik ist es, welche die Alloeopathen nicht ohne Aderlass heilen zu können glauben, was nach den Grundsätzen der älteren Schule allerdings auch ganz richtig ist, wenn nur der Aderlass zeitig genug instituirt wird, wo er alsdann wenigstens, obgleich keine Heilung, doch eine momentane Erleichterung verschafft. Wird er aber später angewendet, was der gewöhnlichste Fall ist, weil in dem späteren Zeitraume der Krankheit auch der inflammatorische (secundäre) Zustand deutlicher sich entfaltet, so erfolgt darauf ein schnelles Sinken der Kräfte, das den Tod zur unvermeidlichen Folge hat, wie ich mehrmals zu beobachten Gelegenheit gehabt habe. — Obschon nun diese eintretende Inflammation nur consensuell, folglich abhängig von dem Krampf-Zustande ist, so handelt der Homöopath doch sehr recht,

wenn er dieser neuen Krankheits-Bildung einige Gaben *Aconit* entgegensetzt, um wenigstens ihr weiteres Umsichgreifen zu verhüten, wodurch natürlich auch zugleich die Gesammt-Krankheit gemildert wird.

Es ist bekannt, dass Hämorrhoidalkoliken, wie alle andere nicht festständige Krankheitsformen, höchst verschiedenartig gestaltet auftreten, und darum auch grösstentheils ein anderes Mittel zu ihrer Heilung erfordern. Auch *Belladonna* ist eins von denen, das sich als ein heilkräftiges in manchen Arten der Hämorrhoidalkolik erweist; sie ist vorzüglich dann empfehlenswerth, wenn eine zusammenschnürende, krampfhafte Spannung tief im Unterleibe, mit einer hitzenden, brennenden Empfindung und einem drängenden Gefühle dicht über den Schamknochen und der Kreuzbeingegend zugegen ist, die durch die mindeste Bewegung zum Unerträglichen sich erhöht, welches ein Gefühl von höchster Schwäche, Ueberempfindlichkeit, Bewusstlosigkeit, ja wohl Ohnmacht herbeiführt.

Oft entwickelt sich die Krankheit nur allmälig, tritt mit jedem Tage lebhafter hervor und erinnert durch ihre stete Zunahme dann den Patienten, dass es doch wohl Zeit sei, etwas Ernstliches dagegen zu thun. Diese schleichenden Formen sind es namentlich, gegen welche *Sulphur* mit entschiedenem Nutzen angewendet wird, besonders wenn durch die krampfhaften, kolikartigen Bauchschmerzen eine so schmerzhafte Ueberempfindlichkeit des Leibes und als wenn Alles darin roh und wund wäre, eingetreten ist, dass die geringste Berührung auch nicht zu ertragen ist. Die krampfhaften Zusammenziehungen erstrecken sich bis in die Brust, den Schooss und die Geschlechtstheile, wechseln oft mit Schneiden und Stechen ab und sind zu gleicher Zeit noch mit den empfindlichsten Kreuzschmerzen verbunden, die nicht selten längs des Rückens, bis zwischen die Schultern als ziehend- und spannend-drückende Schmerzen ausstrahlen.

Herrliche Mittel sind, ausser den genannten, noch: *Capsicum*, *Ferrum*, *Thuja*, *Pulsatilla*, *Ignatia*, *Coloquinten*, *Carbo vegetabilis*, *Phosphor* und einige andere.

§. 209.

Kolik von örtlichen Ursachen abhängig.

Hieher sind wohl auch die Arten von Kolik zu rechnen, die bei alten Subjecten, von Sitzleben, trockner Nahrung, zu festem Schnüren und Binden durch Kothanhäufung entstehen, welche letztere grösstentheils im Grimmdarme oder im Mastdarme ihren Sitz hat, dadurch zu Blutstockungen Veranlassung giebt, und an einem lästigen Drücken und Spannen tief im Unterleibe, krampfhafter Zusammenziehung der Bauchmuskeln und an jenen schon öfters genannten Leibschmerzen erkannt wird. Oft fühlt der Kranke anfangs wohl eine vermehrte peristaltische Bewegung in den Gedärmen, welche das Hinderniss zu überwinden sucht, allein diess verursacht nur antiperistaltische Bewegungen, die sich bis in den Magen erstrecken, und oft ein fauliges, oder saures Aufstossen, Eckel, Erbrechen, auch wohl Kothbrechen erregen.

Bei einer gut geordneten Diät, bei welcher eine tägliche Bewegung von einigen Stunden in freier, reiner Luft das erste Erforderniss mit ist, wird man in *Nux vomica* ebenfalls wieder ein sehr hülfreiches Mittel gegen diese Krankheit finden, wenn der übrige Symptomencomplex dieser Arznei entspricht, wiewohl auch *Veratrum*, *Bryonia*, *Staphysagria*, *Platina*, *China*, in einzelnen Fällen *Belladonna*, in andern wieder *Cocculus*, oder irgend ein anderes Mittel noch vorzüglicher sich erweisen kann. — Bei schon eingetretenem Miserere (*Ileus*) bleibt immer *Opium* das Hauptmittel, wenn nicht *Plumbum* der Symptomen-Aehnlichkeit wegen mehr angezeigt ist.

Ist das Leiden schon sehr hartnäckig geworden, so ist zur völligen Heilung die öftere Wiederholung der Mittel, wohl auch mehr als ein Mittel durchaus erforderlich, ja man wird oft, nach den hervorstechenden characteristischen Symptomen, alle die hier genannten Mittel mit der Zeit anwenden müssen, nach den verschiedenen Schmerzäusserungen vielleicht auch eine oder die andere von den unter den schon abgehandelten Formen der Kolik angegebenen Arzneien indizirt finden. Doch glaube ich schwerlich, dass man dann ganz, ohne die Anwendung der antipsorischen Heilstoffe, die Krankheit wird beseitigen können, und

man wird sich durch die Erfahrung überzeugen, dass *Sulphur*, *Calcarea*, *Silicea*, *Lycopodium*, *Alumina* und *Zincum* sich als die vorzüglichsten Mittel dagegen erweisen.

§. 210.

Arten von Bruchkolik. Colica herniosa.

Eine oft sehr schwer zu erkennende Krankheitsform da, wo ein verborgener Bruch die Veranlassung dazu giebt. Diese Fälle gehören, nach den Ansichten der älteren Schule, in das Gebiet der Chirurgie. Wir wollen nicht läugnen, dass diese letztere derartige Leiden öfters beseitigt, theils durch angewandte äussere und innere Mittel, theils, bei nutzloser Anwendung derselben, durch die Operation. Doch misslingt dieses Verfahren auch eben so oft; und selbst die Operation schafft keine Hülfe, weil sie zu spät angewendet wurde. Gesetzt aber, diess wäre nicht der Fall, so muss es dem Arzte doch weit willkommner sein, den armen Leidenden durch mildere Mittel, als die schmerzhafte Operation ist, von seinen Schmerzen befreien zu können, wozu die Homöopathie auch schon Mittel darbietet, die in vielen Fällen Hülfe schaffen, ohne dass der Kranke erst durch vergeblich angewendete Taxis oder Operation lange gemartert wird. Diese Art von Kolik nun entsteht durch Einklemmung, Einsperrung (Incarceratio, Strangulatio), sowohl bei eben erst entstandenen, als bei ganz alten Brüchen, und der dadurch erzeugte, anfangs nur in der Gegend der Einklemmung bemerkliche, Schmerz breitet sich allmälig über den ganzen Leib aus. Immer ist die hartnäckigste Verstopfung damit verbunden, Netz- und unvollkommene Brüche ausgenommen; doch geht oft noch der unterhalb der Einschnürung enthaltene Koth ab. Der Leib schwillt auf; der vorher zurückgehende Bruch wird unbeweglich, schmerzhaft, geschwollen, gespannt, heiss, roth, und behält weisse Gruben vom Fingerdruck. Würgen, Brechen, endlich Kothbrechen; Fieber mit kleinem krampfigen Pulse, Schluchsen, kalte Schweisse und dergleichen sind Begleiter einer solchen Einklemmung. Wird die Geschwulst rosenroth oder livide, so droht Brand; weicht sie unter dem Drucke mit Geräusch zurück, so ist er vollendet; der entblöste Darm ist dann schwarz, schlaff, oder auch hart, leberartig. — Die Einklemmung ist bei allen,

selbst innern Brüchen möglich, vorzüglich am Bauchringe und bei Darmbrüchen. Oft ist sie vorhanden, wenn man äusserlich wenig oder gar nichts von einem Bruche entdeckt.

Hieher ist auch die Verengerung der Gedärme durch Verschlingung oder Ineinanderschiebung (Volvulus, Convolvulus, Intussusceptio) zu rechnen, welches ein sehr gefährliches und höchst akutes Uebel ist. Es characterisirt sich durch anhaltendes, heftiges Erbrechen, welches die hartnäckigste Stuhlverstopfung begleitet, wobei nicht einmal Blähungen abgehen. Es zeigen sich heftige, bohrende Schmerzen in der aufgebläheten Gegend. Der Kranke hat öfters das Gefühl, als ob sich die Gedärme durch einander wälzten. Der Schmerz conzentrirt sich oft um den Nabel, und bewirkt die Empfindung einer darum gebundenen Schnur oder einer heftigen Spannung. Endlich verbreitet sich der Schmerz über den ganzen Unterleib, mit Meteorismus und höchster Empfindlichkeit. Dabei schmerzhaftes Poltern oberhalb der Einsperrung, Aufstossen, Schluchsen, Durst, Angst, schnelle Entkräftung, geschwinder zusammengezogener Puls, bisweilen auch Harnbeschwerden. Fieber zeigt sich nur, wenn Enteritis hinzutritt.

§. 211.

Auch diese Form von Kolik ist einigermassen festständig und bietet häufig dieselben Krankheitssymptome dar, weil sie aus einer und eben derselben Ursache entspringt. Eben darum war es auch der Homöopathie möglich, ein Specificum gegen die erstere Form ausfindig zu machen, das wir ebenfalls wieder in *Nux vomica* besitzen. Dennoch aber kommen auch einzelne Fälle vor, wo die Symptome diesem Mittel nicht entsprechen, wo also auch eine andere Arznei indizirt sein muss, was sich bei allen feststländigen Krankheiten, gegen welche Specifica bekannt sind, ereignen kann. — Gleichviel ist es übrigens, ob die Einklemmung bei einem neuen oder sehr alten Bruche vorkommt, wenn nur die Incarceration nicht etwa schon so weit gediehen ist, dass Brand sich gebildet hat. Wo aber *Nux vomica* passt, da ist sie in kleiner Gabe anzuwenden, um die homöopathische Verschlimmerung so gering als möglich sichtbar werden zu las-

sen, und unnöthigen Schmerz zu verhüten; eben so möchte ich auch nicht, wie ich früher gethan habe (s. m. prakt. Erfahrgg. über *Nux* S. 92), die Taxis zu versuchen anrathen, weil dadurch eine grössere Constriction der Muskelfibern des Darmkanals und Bauchrings bewirkt wird, die das Uebel hartnäckiger macht. Ich übergehe die Angabe der Krankheitszeichen, für welche *Nux* passt, und verweise den Leser auf die früher angegebenen Formen, wo ich diess mit Ausführlichkeit gethan habe. Unerlässlich ist hier die öftere Wiederholung der Gabe, wenn nicht schon in der ersten halben Stunde Nachlass der Beschwerden eintritt.

Bei Verschlingung und Ineinanderschiebung der Gedärme kenne ich, ausser *Nux*, auch noch ein anderes Mittel, das in manchen Fällen, und wenn die krampfhaften Zufälle von der Art sind, dass diese Arznei ihnen entspricht, ausserordentliche Dienste leistet, es ist *Belladonna*. Sie nützt bei Krampf. von Volvulus, Intussusception, und Incarceration selbst dann noch, wenn die Krankheit dem Miserere schon nahe steht; ja sie nützt oft mehr, als *Nux* und *Opium*, besonders wenn meteoristische Auftreibung des Unterleibes mit grosser Unruhe und Angst, mit mehr krampfenden und greifenden Schmerzen im Unterleibe und in der Blasengegend und mit immerwährendem unwillkürlichem Harnabgange verbunden sind. Doch ist hierbei wiederum *Plumbum* nicht zu vergessen.

Ich zweifle nicht, dass es ausser diesen drei genannten Arzneien noch mehre geben kann, die in den angeführten Fällen sich hülfreich beweisen werden, doch enthalte ich mich darüber, aus Mangel eigner und fremder Erfahrung, jedes Urtheils; erlaube mir aber zuvörderst, auf die Mittel hinzudeuten, die im Stande sind, durch ihre innere Anwendung Brüche (herniae), aus innern, nicht äussern gewaltthätigen, Ursachen entstanden, zu beseitigen.

§. 212.

Afterschmerz und Afterkrampf. Proctalgia et Tenesmus.

So selten auch die in der Ueberschrift aufgezeichneten krankhaften Beschwerden als selbstständige Krankheitsformen auftreten und fast grösstentheils nur an andere Leiden als characteri-

stische Symptome gebunden sind: so kommen doch einzelne Fälle vor, wo sie so hervorstechend auftreten und dadurch alle andern Nebenbeschwerden des Hauptleidens so in den Hintergrund drängen, dass der Kranke nur dieses Symptom zu fühlen wähnt und sehnlichst dessen Beseitigung herbeiwünscht.

Erklärlich ists, dass diese Beschwerden sehr empfindlich und schmerzhaft sein müssen, aus dem Nervenreichthum der Mastdarmschleimhaut, wie wir ihn auch an der Schleimhaut anderer Körpermündungen finden, die eben dadurch sehr reizbar und zur Reflexaction geneigt ist. Neuralgische oder andere schmerzhafte Affectionen der den Sphincter ani überziehenden Schleimhaut, wie z. B. Fissuren, bisweilen Hämorrhoidalknoten, sind daher nicht selten mit krampfhafter Contraction des Schliessmuskels verbunden, die oft nur kurz dauernde Anfälle von dem Kranken fühlbarem schmerzlichem Zusammenschnüren macht, — wenn sie aber häufig wiederkehrt, zur permanenten Contractur und zu einem sehr schmerzhaften, auf das übrige Befinden des Kranken nachtheilig einwirkenden Leiden werden kann.

T e n e s m u s — ein zusammenschnürender Schmerz am After mit dem Gefühle von Drang zum Stuhlgange — kann durch scharfe Fäcalstoffe (bei manchen Diarrhöen, Dysenterie, Schleimfluss des Mastdarms), durch den Reiz von Ascariden, durch Reflex von der Harnblase oder Gebärmutter aus, bei Blasencatarrh, Blasensteinen etc. bedingt sein. Heftiger Tenesmus kann Vorfall des Mastdarms zur Folge haben.

§. 213.

Das t h e r a p e u t i s c h e V e r f a h r e n gegen diese Beschwerden kann einzig und allein nur als ein symptomatisches angesehen werden; es hat aber für den Anfänger den Vortheil, dass er unter den hier anzugebenden Arzneien oft eine finden wird, die nicht blos diesem einzelnen Symptome, sondern dem vorliegenden Gesammt-Krankheitsbilde entspricht,

Zuerst der B r e n n s c h m e r z im After. Dem einfachen, ohne weitere Bezeichnung, entspricht häufig *Capsic.* und *Alumina*; desgleichen, wenn er Abends eintritt, *Jod.*, dem, beim Stuhlgang, *Terebinth.*; nach dem Stuhlgang, *Antimon. tart.*, *Strontian*; —

brennendes Jücken und Schründen im After hebt man oft mit *Antimon. crud.*; dagegen brennendes Kriebeln, wie von Würmern, mit *Terebinth.*; brennendes Schneiden, Drücken und Zusammenschnüren, beim Stuhl, mit *Staphys*; Brennen, Jücken und Kriebeln, *Colchic.*; Brennen, vor, nach und ausser dem Stuhl, *Oleander*. — Jücken, Schründen, Wundheit, Brenngefühl und Drücken im After, als wollten Aderknoten entstehen, *Acid. nitri*; dagegen bei Schründen und Wundheitsschmerz in den Afteraderknoten, *Pulsat.*; — im After öfters kriebelndes Zwängen, wie zum Durchfall, Abends vor Schlafengehen, *Platina*; klagt Patient über Pressen und Zusammengezogenheitsgefühl mit Anschwellung der Aderknoten und brennend-fressendem Schmerz im After, bei welchem Stuhl, so ist *Angustura* oft das passendste Heilmittel, während bei geschwollenen Aderknoten mit brennendem Wundschmerze *Acid. muriat.* zuweilen wohl auch *Antimon. crud.* hülfreich sich erweisen und bei schründendem Hämorrhoidalschmerz im After nach dem Stuhl, mit Zusammenschnüren im Mastdarm, *Magnes artificialis*. — Stechendes Reissen und Schneiden, eben so Schründen und Brennen im After, hebt *Kali carbon.*; Stechen und Brennen hingegen, *Plumbum*, das auch bei starker Zusammengezogenheit, Zusammenschnürung und Eingezogenheit des Afters anwendbar ist; in *Ignatia* findet namentlich der zusammenziehende Wundschmerz im After, wie von blinden Hämorrhoiden, ein paar Stunden nach dem Stuhl, sein Heilmittel; dagegen in *Mezereum* das Zuschnüren des Afters über den herausgetretenen Mastdarm, nach dem Stuhl.

Das blosse Jücken in und um dem After, auch von Madenwürmern erzeugt, gehört nicht hieher; der Leser findet darüber das Nöthige an andern Orten dieser Therapie, besonders im 1. Theile unter der Behandlung der Wurmfieber S. 163.

Wenn die vorhandenen Mastdarmaderknoten beim Stuhlgange mit brennendem Schmerze heraustreten, so wird *Calcar. carb.* oft das passendste Heilmittel sein, wenn nicht *Coloquinte* noch vorzüglicher ist, besonders bei schon vorher schmerzhaft angeschwollenen Knoten. — *Sulphur*, *Lycopod.*, *Nux*, *Arsenic*, *Natrum muriat.* etc. sind ausserdem in derartigen Leiden höchst beachtenswerthe Arzneien.

Sollte Mastdarmvorfall die endliche Folge dieser Neu-

ralgieen sein, so finden wir herrliche Heilmittel in: *Arsen.*, *Sulphur*, *Mercur*, *Sepia*, *Dulcam.*, *Colchic.*, *Ruta*, *Magnet*, *Ignatia* und *Magnesia muriatica.*

§. 214.

Magenkrampf, Magenschmerz. Gastralgia, Gastrodynia, Cardialgia, Colica ventriculi.

In keiner Krankheit mehr, als im Magenkrampfe, wie auch in andern Algieen, lassen sich die Symptome der Algie im engern Sinne von jenen mannichfaltigen Zufällen trennen, welche Wirkungen der durch die Algie angeregten sensibeln, motorischen oder vasomotorischen Synergiėn und Reflexe sind, oder welche einem primären, das Symptom der Cardialgie selbst erst bestimmenden Grundleiden angehören. — Auf der richtigen Auffassung und Würdigung dieser verschiedenartigen Empfindungen beruht alsdann auch die richtige homöopathische Behandlung, zu der wir übergehen, wenn wir erst die Diagnose dieser Krankheit im Allgemeinen werden erörtert haben, deren speziellere Angabe wir uns aber bei der Aufzeichnung der Mittel vorbehalten.

Wollen wir die krankhaften Erscheinungen, die den Magenkrampf begleiten, in wenigern Worten zusammenfassen, um, nach der Ansicht der Allöopathie, das Wesen dieser Krankheit anzudeuten, schneller uns zu verständigen und unserm Geiste eine bildliche Vorstellung von dem kranken Organe zu machen, mit welchem wir es in dieser Krankheit zu thun haben, so sagen wir: Magenkrampf beruht auf einer dynamischen Veränderung der Magennerven und hauptsächlich auf einer erhöhten Reizbarkeit derselben, wodurch alsdann eine abnorme Contraction der Muskelfibern des Magens herbeigeführt wird.

Allgemeine diagnostische Kennzeichen eines Magenkrampfs sind: a) Erscheinungen der Algie. Die Gegend unter dem Schwertknorpel, das Epigastrium und zum Theil die Hypochondrien sind der Sitz von Schmerzen von der verschiedensten subjectiven Qualität, welche in Paroxysmen mit schmerzfreien Intervallen alterniren. Gewöhnlich sind die Schmerzen heftig zusammenschnürend, windend, drehend, schneidend, zerreissend, bohrend, nagend, klopfend u. s. w.; bald dumpf, als ob der Leib

von einem Bande eingeschnürt wäre, bald so heftig, dass sich die Kranken winselnd zusammenkrümmen. Verschieden ist die Verbreitung des Schmerzes; er nimmt oft nur das Epigastrium oder selbst eine ganz kleine Stelle desselben ein, oder er kann sich in den Rücken, nach der Brust, nach den Schulterblättern u. s. w. ausbreiten. Druck von Aussen lindert oft den Schmerz, darum stemmt der Kranke während der Schmerzen die Magengegend gegen feste Körper an; in andern Fällen fürchtet Patient die leisere Berührung, während er doch immer den festeren Druck ganz gut verträgt. Die Schmerzanfälle dauern gewöhnlich eine Viertel- bis eine Stunde, oft länger bis zu ganzen Tagen; der Paroxysmus ist um so kürzer, je intensiver er ist. Die Anfälle nehmen bei fortschreitender Krankheit an Heftigkeit und Frequenz zu; sie werden zuweilen schon durch den Genuss leichter Nahrungsmittel, durch Ermüdung, Gemüthsbewegung, Wetterveränderung hervorgerufen; die schmerzfreien Intervalle werden nach und nach so kurz, dass der Kranke über einen anhaltenden Schmerz klagt. Meistentheils ist die Exacerbationszeit Nachmittags, seltner Nachts wird Patient durch den Schmerz erweckt; zuweilen tritt sie zu bestimmten Stunden und Tagen ein; manchmal sogar bei nüchternem Magen.

b) Erscheinungen der Synergie und des Reflexes. Durch Mitempfindung entsteht oft ein Schmerz am Rückgrate in der Gegend der letzten Rückenwirbel, der sich bis zu den Schulterblättern erstreckt. Häufiger finden sich motorische Reflexe, worunter am gewöhnlichsten qualvolles, schmerzhaftes Erbrechen, nicht immer der Speisen, Aufstossen, Gähnen, krampfhafte Zusammenziehung der Bauchmuskeln, des Zwerchfells, so dass zuweilen die Herzgrube bis zur Wirbelsäule eingezogen erscheint, Schluchzen, hartnäckige Stuhlverstopfung, Angstgefühl, Herzklopfen, Zusammenschnüren des Schlundes, Stimmlosigkeit, Harndrang. Nicht selten bemerkt Patient auch flatulente Auftreibung des Magens, gegen Ende des Anfalls vermehrte Absonderung eines veränderten, meist scharf sauren, zuweilen schleimigen Secrets der Magenschleimhaut oder grasgrüner Galle, mit deren Ausleerung durch nun erleichterndes Erbrechen sich häufig der Paroxysmus endet. Puls ist zusammengezogen, klein, die Haut

kalt. Mit Nachlass der Schmerzen tritt Schweiss ein, der Puls hebt sich.

In dem heftigsten Grade einer Cardialgie kann die Mitleidenheit des Nervensystems sich bis zu Ohnmacht, Zittern, Delirien, allgemeiner Schwäche, zu Convulsionen und Starrkrampf steigern. Magenkrampf ist gewöhnlich fieberlos; Esslust häufig ungestört, Appetit aber oft auf ungewöhnliche, gesalzene, gewürzte, saure, bittere Speisen. (Canstatt.)

Varietäten einer Cardialgie sind:

Eine nicht blos in den höhern Graden des Magenkrampfs vorkommende, sondern auch oft den Beginn des letzteren andeutende Erscheinung ist das sogenannte Sodbrennen (Wasserkolk, Pyrosis, Soda, Ardor ventriculi). Dieser krankhafte Zufall besteht in einem brennenden Gefühle, das sich von der Magengegend aus, den ganzen Schlund herauf bis in die Mundhöhle verbreitet und oft mit Wasserzusammenlaufen in letzterer verbunden ist, das bald einen scharfen, bald einen sauren, ätzenden Geschmack hat, oft von Uebelkeiten begleitet und mit Erbrechen ausgeworfen wird. Häufig wird durch den Eintritt einer solchen wässrigen Feuchtigkeit der Krampf gemindert.

Eine zweite Varietät ist die Cardialgia flatulenta. Die im Magen angehäuften Gase können sowohl Veranlassung des Magenkrampfs, als auch Erzeugniss der durch Cardialgie erregten Reflexthätigkeit sein. Es verbindet sich hier mit den Erscheinungen des Magenkrampfs Flatulenz, trommelartige Auftreibung des Epigastrium und der Hypochondrien, tympanitischer Percussionston der Anschwellung, erschwertes Athmen, oft grosse Angst, kleiner Puls, Luftaufstossen, Blähungsabgang, wodurch der Kranke sich erleichtert fühlt. Die Flatulenz kann durch den Genuss blähender, stark gährender Speisen und Getränke, Obst, Most, Trauben, sogenannten Luftbieres u. s. w. veranlasst sein.

Eine dritte Abart ist nach Canstatt die sogenannte Neuralgia coeliaca, die ich unter §. 195 ausführlicher abgehandelt habe.

§. 215

Mehre Schriftsteller bezeichnen mit dem Namen Gastrodynia einen mehr drückenden, anhaltenden (Hufeland), mit dem Namen Cardialgia einen zusammenschnürenden, beängstigenden Magenschmerz, während sie unter Pyrosis einen leichteren Grad (besser nur ein Symptom) der Krankheit verstehen. Meiner Ansicht nach eine Eintheilung ohne allen Werth, da durch sie für die Behandlung gar nichts gewonnen wird. Reelleren Werth scheint mir die Eintheilung in eine Cardialgia idiopathica und symptomatica zu haben, da erstere das eigenthümliche Leiden des Magens selbst, letztere sein Abhängigsein von anderen Krankheits-Zuständen, z. B. von Verhärtungen der Leber, Leiden der Milz, der Nieren u. s. w. bezeichnet.

Eine Prädisposition zu dieser Krankheit giebt zuweilen eine erbliche Anlage in manchen Familien, die grössere Reizbarkeit des sensiblen Systems, die bei Frauenzimmern immer hervorstechender, als bei Mannspersonen ist, und sich bei solchen am meisten findet, die überhaupt schon zu Krämpfen disponirt sind, daher vorzüglich bei schwächlichen, hysterischen, bleichsüchtigen Subjecten, zur Zeit der Menstruation und in den climakterischen Jahren, durch schwache Verdauung, durch Missbrauch vieler Abführmittel, Wasserkuren, durch vieles Kaffee- und Thee-Trinken und dergleichen erzeugt. Dieses letztere ist auch der Grund, warum das weibliche Geschlecht häufiger von dieser Krankheit heimgesucht wird, als das männliche. Diess, in Verbindung mit dem zarteren Baue des Weibes und mit der von Natur erhaltenen Bestimmung, mehr an die Häuslichkeit gefesselt zu sein und eine sitzende Lebensart führen zu müssen, wo mithin die Nachtheile dieses schädlichen Getränks nicht durch ein thätiges, die physischen Kräfte mehr in Anspruch nehmendes Leben geschwächt oder ganz verwischt werden, wie beim Manne, diess, sage ich, ist der Grund, warum bei'm Weibe die Reizbarkeit der Magennerven gesteigerter ist, wodurch die Bedingniss zur Entstehung des Magenkrampfs gegeben wird. Häufiger noch disponiren zu dieser Krankheit schwächliche und verzärtelte Constitutionen, denen in gewisser Beziehung auch die Stubengelehrten beizuzählen sind, die durch die sitzende Lebensart sich schon einen

schwächlichen Körper erzeugten, durch den starken Kaffeetrank selbigen noch mehr verzärteln und durch die arzneiliche Wirkung des Kaffee's in Verbindung mit den zusammengepressten Unterleibsorganen, die schon schwach genug sind, zu jenem oft lebenslänglichen Leiden Veranlassung geben. Am häufigsten beobachtet man den Magenkrampf in der Periode zwischen dem 20. und 50. Lebensjahre, selten vor der Pubertät.

Erregende Momente finden wir in den Gemüthsbewegungen, Erkältungen, unterdrückten Fussschweissen und gewohnten Blutungen, vorzüglich aber in der Unterdrückung chronischer Hautausschläge. Lokale Erkältungen des Magens bei erhitztem Körper geben eine Hauptursache zur Entstehung des Magenkrampfs ab, jedoch nur bei schwächlichen, reizbaren, an einem noch nicht vollkommen entwickeltem Siechthum leidenden Subjecten, bei welchen denn auch der Magenkrampf leicht erzeugt werden kann durch säuerliche Nahrungsmittel, saure Weine, Biere, Obstarten, durch fettes Backwerk, Fleischspeisen. Ferner geben allerhand organische Fehler des Magens selbst oder nahegelegener Theile Veranlassung zu seiner Entstehung.

In prognostischer Hinsicht sind die Arten des Magenkrampfs, von organischen Fehlern abhängig, diejenigen, bei welchen die Kunst am wenigsten zu leisten vermag, und, bei schon weit vorgeschrittener Desorganisation, ausser einiger Erleichterung, keine radikale Heilung zu schaffen im Stande ist.

§. 216.

Nach dieser allgemeinen Erörterung gehen wir nun zur Behandlung einiger Arten des Magenkrampfs über. Unter den Mitteln, die ich vorzüglich hülfreich in derartigen Beschwerden kennen gelernt habe, zeichnen sich namentlich *Nux*, *Chamomilla*, *Belladonna*, *Cocculus*, *Ipecacuanha*, *Stannum*, *Staphysagria*, *Platina*, *Conium*, *Bryonia*, *Pulsatilla*, *Argentum nitric. crystallisatum*, *Ignatia*, *China*, *Hyoscyamus*, *Magisterium Bismuthi*, *Arsenicum*, *Plumbum*, *Argilla*, *Carbo vegetabilis* und *animalis*, *Calcarea carbonica*, *Causticum*, *Natrum carbonicum* et *muriaticum*, *Sepia*, *Baryta carbonica*, *Lycopodium*, *Phosphor*, *Nitrum* aus.

Wo das eine oder das andere dieser Mittel in den so ver-

schiedenartig gestalteten Magenkrämpfen vorzugsweise angewendet zu werden verdiene, will ich hier nach meinen darüber gemachten Erfahrungen mittheilen, mit welchen der Leser die ihm vorkommenden analogen Fälle vergleichen, und am passenden Orte Gebrauch von den angedeuteten Mitteln machen kann.

Das vorzüglichste und am häufigsten passendste Mittel unter den nicht antipsorischen Arzneien ist unstreitig *Nux vomica*, über welche ich mich schon in meinem Schriftchen *) weitläufig ausgesprochen, aber nach den, seit jener Zeit mit ihm gemachten Erfahrungen überführt worden bin, dass ich dort die Gränzen des Wirkungskreises zu eng gesteckt habe. — Manchem Leser mag es befremdend erscheinen, dass ich *Nux* in einer Menge von Krankheiten als wirkliches Heilmittel empfehle; allein, je mehr ich sie kennen lerne, desto mehr lerne ich ihre unbegränzten Heilkräfte schätzen und — ich kann nicht anders — ich muss sie als eine gewaltige, tief in die innere Organisation des kranken menschlichen Lebens eingreifende Arznei bezeichnen. Wer mit ihr schon so viele Jahre operirt hat, wie ich, wird und muss mir beistimmen, besonders wenn er ihren allgemeinen Character hinreichend aufgefasst hat!

In dem so eben erwähnten Schriftchen sage ich S. 85: *Nux* ist vorzüglich in dem Magenkrampf anwendbar, der durch den häufigen und starken Genuss des Kaffee's erzeugt wird; in einem solchen ist sie, nebst der *Chamomilla* spezifisch. Jetzt füge ich noch hinzu: dass *Nux* selbst in sehr vielen Arten von Magenkrampf heilsam sich erweist, die nach unterdrückten chronischen Hautausschlägen, oft erst viele Jahre nachher, entstanden sind. Eben so oft findet sie ihre Anwendung in denjenigen Arten, die bei Säufern einzutreten pflegen, und anfangs nur unter der Form eines Erbrechens, daher Vomitus potatorum genannt, sich einstellen. Dem Gesagten zufolge ist also *Nux* sowohl in einigen Arten Cardialgia gastrica flatulenta, als auch Cardialgia metastatica anwendbar. Ausserdem wird man sie auch oft in dem sogenannten Sodbrennen, nicht minder in

*) Praktische Erfahrungen im Gebiete der Homöopathie; auch unter dem Titel: Ueber die Anwendung der *Nux vomica* in Krankheiten. Leipzig, bei Lehnhold 1828.

einer Cardialgia sanguinea, so wie in einer Cardialgia hysterica angezeigt finden. Doch wir erlauben uns, um nicht den Anfänger mit diesen allgemeinen Ausdrücken, in Hinsicht auf die Wahl des Mittels, in Verlegenheit zu setzen, die Krankheits-Zeichen etwas genauer hier anzugeben, aus welchen mit weit mehr Sicherheit auf die Anwendung dieses Mittels zu schliessen ist, als aus jenen allgemeinen Bezeichnungen der Krankheit.

Der Hauptcharacter ist: Zusammenziehen, Drücken, Klemmen, Raffen, Krampf im Magen, mit dem Gefühle, als lägen die Kleider in der Magengegend zu fest an und beengten sie, welches Gefühl auch mit dem zu vergleichen ist, als stemmten die Blähungen sich in den Hypochondern; dieses Gefühl, so wie der Magenschmerz selbst, werden gewöhnlich nach Essen und Kaffeetrinken erhöht, womit sich zugleich auch eine Beklemmung, eine Zusammenschnürung auf der Brust verbindet, die sich in manchen Fällen bis zwischen die Schultern und in's Kreuz verbreitet, oder auch die Empfindung hervorbringt, als würde ein Band um die Brust herumgezogen. Sind die Magenschmerzen schon früh beim Aufstehen zugegen, wecken sie den Kranken wohl auch aus dem Schlafe auf, so ist mit Sicherheit die heilende Kraft der *Nux* zu prognostiziren. Aber auch dann ist sie indizirt, wenn folgende Erscheinungen der Synergie und des Reflexes mit den Magenschmerzen in Verbindung stehen: als Uebelkeit, vorzüglich während des Anfalls, Wasserzusammenlaufen im Munde, Aufschwulken einer sauren, bittern Feuchtigkeit mit oder ohne Sodbrennen, Erbrechen des Genossenen oder Schleimerbrechen, auch vergebliches leeres Brechwürgen, Herzklopfen mit Aengstlichkeit, saurer, fauliger Geschmack im Munde, Stuhlverstopfung, Blähungsauftreibung im Unterleibe, zuweilen einseitiger Kopfschmerz, zuweilen drückender Schmerz in der Stirne. Tritt der Schmerz besonders heftig zur Zeit der Catamenien, bei stark menstruirten Frauenspersonen hervor, so ist *Nux* ebenfalls indizirt.

Je zarter, sensibler das Subject ist, um so schwächer bedarf es der Arzneigabe; je robuster, kräftiger das Subject, um so stärker. — Doch habe ich bis jetzt nie nöthig gehabt, unter die 3. Verdünnung herabzusteigen; habe ich *Nux* einmal für die passendste Arznei in einer Cardialgie erkannt, so hält mich auch

nichts von ihrer Wiederholung ab; eben so habe ich auch in den wenigen Fällen, wo ich sie früh und Abends nehmen liess, Nachtheil wahrgenommen, wiewohl ich sie meistens fast nur Abends nehmen lasse.

Chamomilla ist vorzugsweise da anzuwenden, wo ein sehr reizbares Nervensystem und ein durch Aerger leicht erregbares Temperament vorherrscht. Ein gutes Criterium zu ihrer Anwendung giebt der wie ein Stein drückende Schmerz und die schmerzhafte Aufblähung in der Herzgrube und unter den kurzen Rippen linker Seits, über welchen die Kranken sich ausdrücken, es sei, als wollte es ihnen das Herz abdrücken (Cardialgia flatulenta). Dieser Schmerz ist immer mit Kurzathmigkeit und Angst verbunden, oft die Nacht am schlimmsten, so dass der Kranke sich vor Angst, Unruhe und Umherwerfen nicht zu lassen weiss; hierzu gesellt sich zuweilen auch ein pochend klopfendes Kopfweh auf dem Wirbel, das ihn zum Aufstehen aus dem Bette nöthigt, wodurch er sich Erleichterung zu verschaffen glaubt. Nur in der Ruhe und bei zusammengezogenem Oberkörper spürt er einige Linderung. Wichtig ist hier noch der Umstand, dass dieser Magenkrampf gewöhnlich durch Kaffeetrinken gemindert wird, während jener, den *Nux* zu heilen vermag, sich dadurch verschlimmert. Eben dieses Umstandes wegen eignet sie sich oft auch zur Heilung eines Magenkrampfes, der vom Kaffeetrinken entstanden ist, oder sie giebt das passendste Zwischenmittel in einem derartigen Magenleiden ab, das *Nux* allein nicht zu heben vermag. — Anders aber verhält es sich, wo die Krankheit durch den häufigen Genuss des Chamillenthee's erzeugt wurde, welche Fälle nicht zu den seltenen gehören, besonders wenn der homöopathische Arzt einen derartig Leidenden nach jahrelanger allöopathischer Behandlung übernimmt, bei welcher, wie Jedermann bekannt, der Chamillenthee in solchen Fällen nicht geschont, sondern vielmehr als Linderungs- und heilsames Hausmittel, täglich mehre Male zu geniessen, von den allöopathischen Aerzten anempfohlen wird. Hier wird sich bald *Ignatia amara*, bald *Pulsatilla*, bald *Coffea cruda* hülfreich erweisen, letzterer besonders dann, wenn die Schmerzanfälle unerträglich zu sein scheinen, und überhaupt eine grosse Ueberempfindlichkeit bei'm Kranken vorherrscht. Ueber die beiden andern Mittel werde ich in der Folge

noch sprechen. — Verdankt hingegen der Magenkrampf sein Entstehen nicht blos dem Chamillenthee-Genuss, sondern auch dem des Kaffee's, so wird *Nux* immer das vorzüglichste Heilmittel bleiben, doch in einzelnen Fällen noch der Unterstützung der *Ignatia* oder *Pulsatilla*, oder beider nach einander bedürfen.

Die zweckdienlichste Gabe der *Chamomilla* in dieser Krankheit ist: die erste bis höchstens sechste Verdünnung; die Wiederholung unerlässlich, und dadurch oft die Möglichkeit erzwungen, mit dieser Arznei allein den Krampf zu heben, was, ohne diese Massregel, nur durch den Wechsel mit andern Mitteln, und darum auf Umwegen, geschehen kann.

Was *Belladonna* in dieser Krankheit auszurichten vermag, wollen wir ebenfalls etwas genauer detailliren, da ihre grosse Heilkräftigkeit gegen dieses Leiden unverkennbar ist. Ihre Wahl ist nicht so leicht, da nur wenig characteristische Symptome, die nicht auch andere Mittel in gesunden Constitutionen zu erregen im Stande wären, vorhanden sind, die mit Bestimmtheit auf die Anwendung der *Belladonna* hinweisen. So viel ist ausgemacht, dass *Belladonna* in den hartnäckigeren Formen von Magenkrampf indizirt ist, und grösstentheils in denen, gegen welche *Chamomilla* zu passen schien, aber ganz nutzlos angewendet wurde. In nur wenigen Fällen wird man sie gleich zu Anfange der Krankheit anwendbar finden, weit häufiger wird ihr *Chamomilla* und *Nux vomica*, wie aus dem vorher Besprochenen ersichtlich ist, vorgezogen werden können, wenn überhaupt ein Magenkrampf von der Art ist, dass er ohne die Anwendung eines antipsorischen Heilmittels gehoben werden kann. Bei sehr nervenschwachen Subjecten hingegen und bei'm zarteren Geschlechte findet man häufig eine sehr grosse Reizbarkeit mit dem Magenkrampfe verbunden und letzteren in seinen Symptomen so gestaltet, dass kein Mittel eine bessere Wirkung zu leisten verspricht, als *Belladonna* in nicht zu starker Gabe. Vorzugsweise deuten folgende mit dem Magenkrampfe verbundene Symptome auf die Anwendung der *Belladonna* hin, wenn der Kranke über ein nagendes Drücken, oder über einen krampfhaft spannenden Schmerz in der Herzgrube und in der Magengegend klagt, der ihn, um sich Linderung zu schaffen, nöthigt, sich von Zeit zu Zeit rückwärts zu biegen und den Athem an sich zu halten; wenn der

heftige Schmerz Besinnungslosigkeit, ja wohl Ohnmacht herbeiführt, oder auch, wenn er jedesmal während des Mittag-Essens zurückkehrt. Beachtenswerth sind bei so gearteten Beschwerden auch *Hyoscyamus* und *Viola odorata*, insbesondere bei Cardialgia hysterica. Sind zögernder Stuhl, Schlaflosigkeit, vermehrter Durst und nach Befriedigung desselben erhöhetere Schmerzen zugegen, so sind einige Anzeigen zur Darreichung der *Belladonna* mehr vorhanden.

Ein noch vorzüglicheres Mittel, als das eben genannte, ist *Menispermum Cocculus*, das eigentlich, nächst *Nux* und *Chamomilla*, das am häufigsten passendste in den verschiedenen Arten des Magenkrampfs ist, und mit dem ich früher oft die hartnäckigsten Arten beseitigt habe. Doch muss ich dabei noch bemerken, dass ich es nie vom Anfange gleich anwendete, sondern immer erst in den Fällen, wo *Nux* anfangs indizirt war, wohl auch etwas leistete, aber die Wiederkehr des Magenkrampfs nicht zu verhüten vermochte. Bemerken muss ich ferner, dass *Cocculus* jederzeit mit gutem Erfolge angewendet wurde, wo Hartleibigkeit oder Stuhlverstopfung sich damit verband; hingegen gab ich es ganz ohne wesentlichen Nutzen, wenn durchfällige Stühle den Magenkrampf begleiteten, daher diese Arten, die für *Cocculus* passten, mich auch immer erst auf die Anwendung der *Nux* hinwiesen, weil sie namentlich auch, in Hinsicht des Magenschmerzes, ähnliche Empfindungen darboten, als ich sie unter *Nux* angegeben habe. Etwas Eigenthümliches boten diese Arten doch aber immer dar, worauf ich vielleicht bei der Untersuchung der Krankheit sowohl, als bei der Wahl des Mittels zu wenig Rücksicht nahm, und desshalb erst an *Cocculus* dachte, wenn *Nux* sich ohne Nutzen gezeigt hatte. Diese Eigenthümlichkeit bestand darin, dass mit den Magenschmerzen zugleich ein pressender, zusammenschnürender Schmerz über den ganzen Unterleib sich verbreitete, der nur dann sich minderte, wenn Blähungsabgang Statt fand, oder wenn Uebelkeit und Wasserzusammenlaufen im Munde sich einstellte; nie war jedoch damit Sodbrennen verbunden. Vielleicht beachtete ich auch zu wenig das Temperament des Kranken; wo *Nux* passt, ist immer ein ärgerliches, zum Zorn-Ausbruche geneigtes Temperament während des

Anfalls, hingegen bei den Paroxysmen, denen *Cocculus* entspricht, mehr ein verdriessliches, in sich gekehrtes, mürrisches Wesen.

Diejenigen Magenkrämpfe, deren Anfälle jederzeit mit Uebelkeit, Brecherlichkeit und Erbrechen verbunden sind, wird man nie zu beseitigen im Stande sein, wenn man ihnen nicht solche Mittel entgegenstellt, die diese Zustände ebenfalls in ihrer Erstwirkung aufzuweisen haben. Eben darum erweist sich oft *Ipecacuanha* hülfreich, vorzüglich wenn das Erbrechen mit stumpfem Stechen in der Herzgrube verbunden ist, ausserdem aber ein grosses Wehgefühl im Magen Statt findet.

Pulsatilla verdient jedenfalls aber vor der *Ipecacuanha* den Vorzug, weil die Einwirkung jener auf die Krankheit intensiver ist, als die Wirkung dieser. Bei stechenden Schmerzen im Magen, die sich bei Gehen und namentlich bei Fehltritten verschlimmern, mit Brecherlichkeit, und bei einem sensibeln, milden, nachgiebigen Gemüthe findet *Pulsatilla* ihren glücklichsten Wirkungskreis. Doch ist diess nicht die einzige Art des Magenschmerzes, den sie zu heilen vermag, sondern sie verdient auch noch in anderen Arten angewendet zu werden, vornehmlich in denen, wo zugleich dünnflüssiger Stuhl, und nur bei den heftigsten Schmerzen etwas Durst, jederzeit aber Erbrechen damit verbunden ist; ferner, wenn der Kranke über heftiges Spannen und Klemmen in der Magen- und Herzgruben-Gegend klagt; oder ein Klopfen mit einer Aengstlichkeits-Empfindung in diesen Theilen, wohl auch ein Raffen und Kneipen, durch Essen vermindert, gefühlt wird. Doch erweist sich *Pulsatilla* auch hülfreich in jenem Wechselzustande, wo die Krankheit durch Essen sich verschlimmert und namentlich in Drücken und Kneipen ausartet, auch wohl durch den Genuss fetter Fleischspeisen und Backwerke hervorgerufen wurde.

In Wechselwirkung mit der *Pulsatilla*, und daher oft anwendbar, und den, nach vollbrachter Wirkung dieser, noch zurückgebliebenen Krankheitsrest tilgend, aber auch so umgekehrt, steht *Ignatia amara*. Besser wirkt sie jedoch, wo weniger Erbrechen und eher Hartleibigkeit als durchfälliger Stuhl zugegen sind. Die stechende Empfindung ist auch in diesem Magenleiden ein Hauptsymptom, wiewohl auch ein drückendes Gefühl, besonders durch den Genuss der Speisen, in der Gegend der

Magenmündung, erregt oder verschlimmert, keine Gegenanzeige für die Anwendung der *Ignatia* abgiebt. Ganz vorzüglich wirkt sie, wo die Krankheit durch öftern Hunger und Nichtbefriedigung desselben, durch fortwährende Nahrungssorgen, Kummer und nagenden Gram erzeugt wurde.

Diese drei zuletzt genannten Mittel sind auch, wie schon erinnert, die Gegenarzneien in demjenigen Magenkrampfe, der dem häufigen Chamillenthee und Kaffee-Genusse sein Entstehen verdankt, nicht minder in demjenigen, der, jedesmal durch Aerger hervorgerufen, der Anwendung der *Chamomilla* allein nicht mehr weichen will. In diesem letztern Falle verdient auch *Coloquinte* Beachtung, mehr jedoch noch dann, wenn Indignation und Erbitterung, oder innere nagende Kränkung über unwürdige Behandlung seiner selbst den Magenkrampf hervorrief; der Magenschmerz ist, wie bei *Chamomilla*, ein drückender, wie von einem Steine, besonders nach jedesmaligem Essen, mit Hungergefühl und Schmerz in der Herzgrube bei Berührung; dabei oft Erbrechen des Genossenen, ohne vorherige Ueblichkeit, mit durchfälligen, kleinen, grünlich-gelben Stuhlgängen unter kolikartigen Leibschmerzen.

Magenkrämpfe, die zu jeder Tageszeit zu entstehen pflegten, nicht von Essen und Trinken abhängig waren, nur in einem schmerzhaften Wehthun, ohne nähere Bezeichnung, in der Magengegend bestanden, das durch Druck von aussen auf die Herzgrube — welche letztere sehr empfindlich war — erhöht wurde; öfters in der Nacht eintraten und dann mit heftigem Schweisse verbunden waren, jedesmal sich zeigten, wenn eine Erkältung der Hände in kaltem Wasser Statt gefunden hatte; hob ich sehr oft durch mehrmalige Anwendung des *Hyoscyamus*.

Magisterium Bismuthi wendete ich bis jetzt immer in der zweiten bis vierten Verreibung, früh und Abends eine Gabe gereicht, an, und meistens auch bei unbestimmten Angaben, zu 6—8 Dosen, mit dem ausgezeichnetsten Erfolg. Seit den 12 Jahren, wo die 2. Auflage dieser Therapie erschien, ist mir die Cardialgie, für die *Bismuth.* als Heilmittel sich eignet, etwas klarer geworden. Es ist nicht jene heftige Form, sondern eine gelindere Art, in jedesmaligem Drücken bestehend, das Patient bald nach gehaltener Mahlzeit empfindet und mit Uebelkeit wie

zum Erbrechen verbunden ist. Dieser Magenkrampf ist sehr häufig und findet jederzeit Hülfe durch *Bismuth*.

Platina fand ich besonders hülfreich in denjenigen Arten von Magenkrampf, die bei Frauenzimmern stets zur Zeit der sehr stark und lange fliessenden Menstruation einzutreten pflegten. Auch hier ist es kein eigentlicher Krampf, sondern mehr ein Magendrücken zu nennen, oder mehr noch ein Drücken in der Herzgrube, das immer nach dem Essen eintritt, mit Empfindlichkeit derselben gegen Berührung und Beklemmung, wie eingeschnürt, verbunden ist; selten fehlt hier ein fortwährendes Weichlichkeitsgefühl, das immer grosse Mattigkeit zur Folge hat.

China nimmt ebenfalls einen rühmlichen Platz unter den gegen Cardialgien empfohlenen Mitteln ein.

Ihr glücklichster Wirkungskreis ist da, wo der Magenkrampf durch eine allgemeine Schwäche des Körpers hervorgerufen wird, die Säfte-Verlusten mancherlei Art ihr Entstehen verdankt. Mit Recht empfiehlt sie sich in einer sogenannten Cardialgia flatulenta und Pyrosis, die durch Missbrauch von Brech- und Abführmitteln, so wie durch vieles Blutlassen, durch Blutflüsse, übermässigen Saamenverlust, Galactirrhöen, ermattende Schweisse entstanden sind, in deren Folge allgemeine Schwäche und schlechte Verdauung entsteht, wodurch Verschleimung, gallichte, saure Schärfen, davon abhängendes Wundheits-Gefühl im Magen, Auftreibung und Drücken nach jedem Genusse u. s. w. erzeugt werden, so dass der Kranke sich weit wohler im nüchternen Zustande und bei angemessener Bewegung, als nach dem Essen und bei steter Ruhe befindet. Insbesondere sind es die anhaltenden, heftigen Magenkrämpfe, die mit Vollheit, Beängstigung, Druckschmerz, Sodbrennen, Wasserzusammenlaufen im Munde und leerem Brechwürgen sich paaren.

Ein sehr gutes Mittel in dieser Art Krankheit ist auch *Staphysagria*, besonders wenn der Kranke über ein empfindlichdrückendes Spannen und Klemmen in der Herzgruben-Gegend klagt, welches bei grösserer Ausbreitung auch den Athem beengt, durch Vorbiegen aber gemindert, auch wohl ganz gehoben wird; zuweilen ist damit auch ein wühlender Schmerz verbunden.

Die hartnäckigeren Formen des Magenkrampfs, in welchen ich mehre der vorher genannten Mittel theils nur mit geringem

Erfolge, theils aber auch ganz ohne Nutzen angewendet hatte, wichen oft wiederholten Gaben der sechsten Verreibung von *Stannum*; vornehmlich war diess dann der Fall, wenn der Magenschmerz in einem Greifen und Kneten bestand, und sich bis zur Nabelgegend herab erstreckte; die Magengegend bei'm Draufdrücken sehr empfindlich war; ein Spannen, Drücken und Kurzathmen mit Aengstlichkeit und Uebelkeit sich damit verbanden. Immer fand ich, dass *Stannum* besonders gut wirkte, wenn eine chronische Diarrhöe, ein öfteres, bitteres Aufstossen, ein Vollheits- und Aufgetriebenheits-Gefühl im Magen mit gleichzeitigem Hunger diese Art Magenkrampf begleitete.

Gegen diese hartnäckigeren Arten von Cardialgie erlaube ich mir hier noch auf ein Mittel aufmerksam zu machen, das ich in den letzteren Jahren mit dem erwünschtesten Erfolge in den für dasselbe passenden Fällen in Anwendung gebracht habe. Es ist diess das, als anticardialgisches Mittel noch von Wenigen gekannte: *Argentum nitricum crystallisatum.* Meine Erfahrungen über dasselbe sind folgende: Ich fand nur Gelegenheit, bei Frauen von ihm Gebrauch zu machen; eine unordentlich eintretende Menstruation war stets mein Leitstern; grösstentheils war es die zu früh erscheinende und zu stark fliessende, die auch schon eine mehr oder weniger grosse Verkümmerung des ganzen Körpers und daraus entspringende hohe Nervenreizbarkeit zur Folge hatte; die krampfhaften heftigen Schmerzen im Magen, die zum Zusammenkrümmen nöthigten, hielten keine bestimmte Zeit inne, sondern erschienen sowohl früh nüchtern, als Nachmittags und Abends, ja selbst Nachts und waren jederzeit mit dem heftigsten Brechwürgen verbunden, wodurch eine scharfe, saure oder gallenbitter schmeckende gelb-grünlich aussehende, zähschleimige Feuchtigkeit entleert wurde. Diess waren die glücklichsten Fälle, die ich am schnellsten mit diesem Mittel beseitigte.

Diejenigen, die einen länger fortgesetzten Gebrauch von *Argentum* erheischten, gestalteten sich anders, etwa wie folgt: Es gab ebenfalls Unordnung in der Menstruation, jedoch nicht so distincte, wie in dem vorhererwähnten Falle; dagegen waren mehr oder weniger fliessende Hämorrhoiden vorhanden, grösstentheils also bei Frauen, die schon geboren hatten; der Schmerz

bestand hier mehr in Brennen, Hitze, Unbehagen in der Herzgrube, zusammenziehendem Aufsteigen von da nach dem Halse, Uebelkeit, Aufstossen, Appetitlosigkeit, während bei der vorigen Art der Appetit unverändert blieb. Eine Abweichung im Stuhlgange fand in den wenigsten Fällen statt; war aber eine solche vorhanden, gleichviel in welcher Art, so gab sie keine Contraindication für die Anwendung dieses Mittels ab.

Die Gabe, deren ich mich bediente, war die erste bis dritte Decimal-Verreibung, d. h. 10 gr. *Argent. nitr.* zu 90 gr. *Sacch. lact.* und die weiteren Verreibungen in gleichem Verhältnisse fort; von einer solchen Verreibung liess ich täglich 3 Mal eine Federmesserspitze voll, in einem Theelöffel voll Wasser gelöst, nehmen. Die Fälle ersterer Art waren oft schon mit 5 bis 6 Dosen geheilt; die letzterer bedurften bisweilen des Fortgebrauchs des Mittels bis zu 3j und mehr.

Obschon *Bryonia* in den hartnäckigeren Arten von Magenkrampf keinen ausgezeichneten Effekt bewirkt, so leistet sie doch herrliche Dienste in den leichteren Graden und correspondirt in mancher Hinsicht der *Chamomilla*, da sie ebenfalls in dem so eigenthümlichen Magendrücken angewendet zu werden verdient, namentlich wenn dieses Drücken schon während des Essens, oder unmittelbar nach demselben eintritt, und sich mit dem Gefühl verbindet, als wäre die Herzgrube und die Magengegend angeschwollen. Zuweilen artet dieses Drücken auch in ein zusammenziehendes Kneipen oder Schneiden aus und wird durch Gegendruck von aussen und dadurch erzeugtem öfterem Aufstossen gemildert, auch wohl ganz beseitigt.

Bei allen bis hieher gegen Magenleiden aufgezählten Mitteln habe ich nur wenig auf die Nebenbeschwerden Rücksicht genommen und meistens nur die characteristischen Eigenthümlichkeiten verschiedener Arten Magenkrampf aufgezeichnet. Ich habe das mit gutem Bedacht gethan, da die Erfahrung mir gelehrt hat, dass man diess in nur wenigen Fällen thun kann, und diese wenigen schon zu den individuellen zu zählen sind und darum selten wieder so erscheinen. Sind die Magen - Beschwerden bei einem Kranken die hervorstechendsten, so wird auch immer eins von den genannten, oder noch zu nennenden Mitteln die passende Heilpotenz dagegen sein, und die begleitenden Symptome ent-

scheiden dann leicht — welches? So ist z. B. *Bryonia* fast immer angezeigt, wenn neben den vorhin angegebenen Krankheits-Symptomen des Magens ein drückender, pressender Kopfschmerz in den Schläfen, oder in der Stirn, oder in dem Hinterhaupte, als ob die Kopfknochen aus einander gedrängt würden, damit verbunden ist, der sich durch einen äussern Gegendruck, festes Binden des Kopfes mässigen lässt; nicht minder, wenn diese Magenschmerzen von Hartleibigkeit begleitet sind; eben so, wenn die Schmerzen während der Bewegung sich erhöhen und verstärken, dagegen in der Ruhe allmälig nachlassen und endlich wohl ganz verschwinden.

Oft schon ist der Homöopathie von der ältern Schule der Vorwurf gemacht worden, dass sie nichts auszurichten vermöchte, wo schon Desorganisationen einzelner Organe sich gebildet hätten. Dieser Vorwurf ist ungegründet und leicht zu verzeihen, weil er einen deutlichen Beweis liefert, dass die Anhänger der sogenannten rationellen Medizin die Homöopathie und das Verfahren derselben am Krankenbette nicht kennen, während wir uns durch eigene Erfahrung selbst mehrmals überzeugt haben, dass wir da in der Homöopathie wenigstens noch Linderung zu verschaffen im Stande waren, wo vorher die Allöopathie lange Zeit ganz unzureichend sich bewiesen hatte. Diess geht ganz natürlich zu, da die Homöopathie nur Mittel wählt, die das kranke Organ im gesunden Zustande ähnlich zu affiziren vermögen, und folglich auch hier auf dasselbe einwirken und, indem sie die Schmerzen mindern, auch Rückbildung der begonnenen Desorganisation bewirken müssen. Ist die Afterbildung nun noch nicht zu weit vorgeschritten, so ist durch die Homöopathie sogar Heilung möglich und gewiss; ist jedoch diese Desorganisation schon so weit gediehen, dass dadurch die Lebenskraft des Menschen nicht blos in diesem einen Theile, sondern durch den ganzen Organismus bedeutend geschwächt ist, so werden die gereichten passenden homöopathischen Arzneien zwar eine momentane Linderung, nie aber eine dauernde Besserung bewirken können — also nur eine palliative Erleichterung, die der Allöopathie zwar auch gelingt, aber nur nicht in dem Grade, wie der Homöopathie, und mit dem Unterschiede, dass jene sich mit ihrer Palliativ-Kur, wo noch Heilung möglich gewesen sein würde,

diese verscherzt, weil sie nur Mittel wählt, die durch ihren direkten Gegensatz die Krankheit zu mildern vermögen, keineswegs aber in pathischem Bezuge zu dem fraglichen Leiden stehen. — Meine Behauptung wird durch die jetzt so häufig vorkommenden Magenverhärtungen und Magenkrebse bestätigt, von denen wenigstens ein grosser Theil nicht entstanden sein würde, wenn die Allöopathie vom Anfange der Krankheit, wo sie sich gewöhnlich durch Zeichen eines einfachen Magenkrampfs zu erkennen giebt, die passenden Mittel zu wählen verstanden hätte, wodurch der Magenkrampf gehoben, und folglich die Bedingung zur Entstehung der genannten fürchterlichen Leiden beseitigt worden wäre. Ich fühle mich hier veranlasst, Einiges über die genannten Krankheits-Zustände einzuschalten.

§. 217.

Magenverhärtung, Magenkrebs. Scirrhus et Carcinoma ventriculi; Gastrostenosis cardiaca et pylorica.

So angenehm es auch manchem Leser sein würde, wenn ich ausführlicher diese Krankheit bespräche und insbesondere der anatomischen Charactere derselben gedächte, so muss ich doch darauf verzichten, um mir den Raum zu meinem Hauptzwecke — therapeutische Andeutungen — nicht zu sehr zu verkürzen. Ich beschränke mich daher nur auf das Nöthigste.

Symptome eines Magenkrebses sind in der Vorläufer-Periode, die oft viele Jahre lang sich hinzieht, folgende; die Verdauung ist äusserst mühsam, das Genossene quält Patient während der ganzen Dauer der Digestion; er klagt über dumpfen Schmerz, Schwere, Spannung im Epigastrium, Flatulenz; zuweilen gesellt sich auch Sodbrennen, Brechreiz, Wasserbrechen hinzu; meist früh nüchtern stösst eine wässrige, schleimige, fadenziehende Flüssigkeit, oft in beträchtlicher Menge auf in den Mund, worauf der Tag über relativ wohl hingebracht wird. Endlich kommt es auch zum Erbrechen, eine, zwei und mehre Stunden nach dem Essen, was aber auch längere Zeit verhütet werden kann, wenn der Kranke nur solche Speisen und Getränke zu sich nimmt, die er gut verträgt, doch kehrt es auch leicht nach dem geringsten Excess wieder, was allerdings auch bei zunehmender Degeneration im Magen, ohne alle Veranlassung, geschieht.

Symptome des entwickelten Magenskirrhus sind: die durch Palpation fühlbare, zuweilen mit blossem Auge sichtbare umschriebene, verschiedentlich ausgebreitete Härte und Anschwellung im Epigastrium, im rechten Hypochondrium oder an irgend einer Stelle, die der Lage des degenerirten Magens entspricht. Die Anschwellung hat verschiedene Gestaltungen, ist bald verschiebbar, bald unbeweglich und mit Nachbartheilen verwachsen. — Das Erbrechen wird mit der Zeit habituell, erfolgt 2, 3, 4 Stunden nach der Mahlzeit, zuletzt sogar bei nüchternem Magen — diess ist das characteristischste Zeichen eines Magenkrebses, durch welches eine eigenthümliche schwärzliche chocolat-, kaffeesatz-, russartige Masse, ja selbst reines Blut entleert wird.

In diesem Stadium erreicht die beschwerliche Verdauung den höchsten Grad; der Kranke fürchtet sich zuletzt, irgend etwas zu sich zu nehmen, weil er jeden solchen Versuch mit einem Anfalle von unsäglicher Qual, Angst bis zur Ohnmacht, den heftigsten Magenschmerzen und endlichem Erbrechen büssen muss. Oft rauben fortwährend schmerzhafte Empfindungen auch ausserdem dem Kranken alle Ruhe. Meist hartnäckige Stuhlverstopfung; Appetit gering oder ganz erloschen; Durst gross; Urinabsonderung spärlich; Haut trocken, pergamentartig. — Abmagerung ist nothwendige Folge des gestörten Ernährungsprocesses, bis zum Skelett; dann treten hydropische Erscheinungen hinzu; das eingefallene, fleischlose Gesicht trägt den Schmerzes-Zug, die Augen sind matt, eingesunken; die frühere erdfahle Hautfarbe geht ins Schmutziggelbe, Gelbgrüne über (Carcinomatöser Habitus). Die Veränderungen im Gefässsysteme sind sehr häufig erst bis kurze Zeit vor dem Tode wahrnehmbar, der Puls wird dann schwach, klein und unregelmässig. Das Gemüth des Kranken ist trübe, hoffnungslos.

In allen Erscheinungen, die ich hier aufzeichnete, können Varietäten eintreten, wie diess ebenfalls auch bei andern Krankheiten vorkommt; so ist die Geschwulst oft gar nicht bemerkbar, besonders wenn der Skirrhus die innere Magenhöhlung ergriff, oder die kleine Curvatur des Magens. Eben so wechselt das Erbrechen in Bezug auf Zeit, auf Quantität und Qualität der

Stoffe; dasselbe gilt vom Stuhlgange, den Verdauungsbeschwerden und der Schmerzhaftigkeit (Canstatt).

§. 218.

Der Verlauf eines Magenkrebses ist gewöhnlich chronisch und der Kranke stirbt meist erst nach jahrelangen Leiden, wenn der Arzt nicht im Vorläufer-Stadium die Krankheit zu heben im Stande ist.

Zur Aetiologie ist zu rechnen: Die Krankheit kommt am häufigsten zwischen dem 60. und 70., dann zwischen dem 40. und 50. Lebensjahre vor; ferner: mehr beim männlichen als weiblichen Geschlechte, vielleicht darum, weil bei Frauen Uterus und Brüste häufiger Sitz der carcinomatösen Localisation werden. Erbliche Anlage soll ebenfalls eine prädisponirende Ursache dieser Krankheit sein; eben so endemische Verhältnisse, Sitten und Gebräuche — gewiss ist, dass Uebermaass im Genusse von Obstmost, saurem Weine, Cider etc. eine Hauptursache des endemischen Vorkommens der Krankheit ist. Alte Säufer sind ihr vorzugsweise unterworfen; namentlich ist es der Genuss der Spirituosa bei nüchternem Magen oder unter Mitwirkung psychisch deprimirender Affecte, wie Kummer, Sorge, der so häufig diese Krankheit mit zu Stande bringt. Aber auch der Missbrauch von Säuren, anderer erhitzenden Getränke, Kaffee, Thee, Gemüthsbewegungen aller Art, sitzende Lebensweise, lange fortgesetztes Fasten, Elend, schlechte Nahrung, Missbrauch von Brech- und Abführmitteln, von manchen Giften, Blei, der Genuss vielen Salzes, unterdrückte Wechselfieber, Blutflüsse, chronische Hautausschläge etc. können Gelegenheits-Ursachen zur Entstehung dieser Krankheit abgeben.

Die Prognose bei Scirrhus ventriculi ist sehr ungünstig bei jeder Behandlungsart.

§. 219.

In Bezug auf Behandlung muss ich mich ganz mit der Ansicht Canstatts einverstanden erklären, wenn er sagt: „Die drohende Krankheit nicht zur Entwickelung gelangen zu

lassen, ist eine denkbarer zu lösende Aufgabe, als das vergebliche Bemühen, die fertige, unheilbare Degeneration beseitigen zu wollen." Gewiss ein sehr wahres Wort! Schade nur, dass es ein „Wenn" in unserer Sprache giebt, an das sich eine Menge anderer „Wenn's" anklammern! Eine Menge von Arzneien habe ich unter Magenkrampf schon namhaft gemacht, an die ich hernach noch mehrere reihen werde, die mehr oder weniger dem Vorläufer-Stadium eines Scirrhus ventriculi entsprechend sich zeigen dürften. — Wie denn nun aber — und jetzt kommt schon ein „Wenn" — wenn die Krankheit dennoch ihren Gang ungehindert fortsetzt, gleichviel ob durch meine Schuld (durch unpassende Wahl der Arzneien, durch zu grosse Nachsicht gegen den Kranken in diätetischer Beziehung etc.), oder durch Schuld des Kranken (Unfolgsamkeit gegen die gegebenen ärztlichen Vorschriften)? Wie denn nun, wenn kein Mittel die Rückbildung der vielleicht schon begonnenen Afterorganisation zu bewirken vermag? Wie denn, wenn ein Kranker mit vollkommen entwickeltem Magenscirrhus sich mir zur Behandlung stellt? Soll ich denn bei allen diesen Möglichkeiten, nicht einmal den Versuch machen, die Leiden des Kranken möglichst zu entfernen, mindestens doch zu lindern? — Mag der Allopath handeln, wie er will und kann! Der Homöopath thut seine Schuldigkeit und versucht das Mögliche und siehe — diese Beweise sind schon gegeben worden in der Homöopathie, dass wenigstens in einzelnen Fällen eine relative Gesundheit wieder herbeigeführt wurde, die Heilung war keiner andern Deutung fähig, auch gehörte es nicht zu den Problemen, dass eine wirkliche Rückbildung der Afterorganisation stattgefunden hatte.

Bei alledem ist es aber dennoch nöthig, gleich anfangs, wo vielleicht noch gar nicht an die Entwickelung eines das Leben in seinen Grundvesten so grässlich zerstörenden Leidens zu denken ist, das diätetische Regim mit scrupulöser Genauigkeit zu ordnen, um in keiner Beziehung eine Verschuldung zur Last sich legen zu dürfen, die den Arzt bei einem unglücklichen Ausgange sehr drückt und ihm manchen Gewissensscrupel erzeugt.

Eine Hauptsache ist daher, dass der übermässige Genuss der Spirituosa, durch den die Krankheit am häufigsten mit herbeigeführt wird, gemieden werde; eben so alle andern Reizmittel,

Stomachica, Carminativa etc., nach denen die Kranken oft grosses Verlangen zeigen, die aber schon in der ersten Periode des Leidens wesentlich verschlimmern; deprimirende Gemüthsaffecte sind vom Kranken so fern als möglich zu halten; nicht minder nachtheilige Speisen und Getränke. Man hat in der Allopathie den Vorschlag gemacht: der Kranke solle in jener Periode des Leidens, in der vorzüglich der sogenannte Wasserkolk, das Sodbrennen allein noch seine Hauptklagen bilden, kaltes Wasser in reichlicher Menge, namentlich in den Morgenstunden nüchtern trinken. Ich will den Vorschlag nicht tadeln, er mag gut sein, allein dem Homöopathen stehen zu viel wahre Heilmittel, wie ich sie unter der Behandlung des Magenkrampfs schon angab, zu Gebote, als dass er zu einem so ungewissen seine Zuflucht zu nehmen sich genöthigt sehen sollte, auch bietet sie selbst unter den früher gekannten Arzneien ein Paar Mittel dar, die selbst in schon weit gediehener Krankheit immer noch viel leisten können und von mir früher abwechselnd gebraucht, auch wirklich viel genützt haben; doch bin ich jetzt in Behandlung dieser Krankheitsformen ungleich glücklicher, seit mir die neuern und tiefer eingreifenden Mittel dagegen bekannt worden sind. Bevor ich aber noch von diesen letzteren spreche, muss ich die beiden früher gekannten Arzneien angeben; es sind: *Nux vomica* und *Arsenicum*. Von der ersteren habe ich Eingangs des Paragraphs 216 das Nöthige gesagt, weshalb ich hier blos noch zu erinnern brauche, dass sie in einzelnen Fällen von *Callositas ventriculi* oft viel nützt, wenn die Krankheits-Symptome auf ihre Anwendung hinweisen.

Da nun diese beiden Formen von Magenkrankheit grösstentheils von einem unaufhörlichen brennenden, fressenden, nagenden Schmerze in der Herzgruben- und Magengegend begleitet werden, der selten ganz verschwindet, *Arsenicum* aber in seiner Erstwirkung an Gesunden ähnliche schmerzhafte Empfindungen zu erzeugen vermag, so ist es erklärlich, warum er gerade hier einen so wesentlichen Nutzen schaffen kann. Eine beklemmende Angst dabei, eine Gespanntheit und Aufgetriebenheit in der Herzgrube und unter den kurzen Rippen linker Seits, ein mit jenem brennenden und fressenden abwechselnd schneidender, zerreissender Schmerz, die Erhöhung der Leiden nach den Mahlzeiten

und nach Mitternacht, die mit dieser Erhöhung verbundene grosse Hinfälligkeit, das bis zur Ohnmacht oft führende gewaltsame Erbrechen der mit Schleim gemischten Speisen. — alle diese Symptome geben einen deutlichen Fingerzeig zur Anwendung des Arseniks. Zuweilen collitiren hier *Mezereum* und *Plumbum*.

Mezereum ist ein unvergleichliches Mittel in dieser Krankheit, wenn die Magenschmerzen vom Patient brennend-fressend angegeben werden und als ob der Magen auf seiner innern Schleimhautfläche wie wund wäre; dabei das Gefühl, als ob die Speisen lange Zeit unverdaut im Magen lägen und Druck verursachten; öfters tritt auch wohl blutiges Erbrechen mit ein und der Kranke ist höchst niedergeschlagen und traurig. — Ich mag nicht entscheiden, ob ein solcher Zustand allein einem Scirrhus ventriculi zukommt, oder ob man ihm nicht vielleicht auch einer Gastritis chronica beilegen könnte.

Ganz besonders zu berücksichtigen ist im ausgebildeten Magenkrebs *Plumbum*. Ist mit einem Mittel hier noch etwas auszurichten, so ist es gewiss mit diesem, und gewiss nicht umsonst finden wir bei ihm das öftere, nicht erleichternde Erbrechen mit der hartnäckigsten Leibverstopfung; die durch das Erbrechen entleerten Stoffe sind grünspanartig, schwärzlich, gallicht, bitter und die brennend schnürenden Schmerzen im Magen, die anfallsweise erscheinen, sind von der heftigsten Art, und mit Herzensangst, ängstlichem und kaltem Schweisse verbunden.

Ausser diesen habe ich in den neueren Zeiten noch *Veratrum*, *Carbo animalis*, *Conium* und *Lycopodium* dagegen kennen gelernt. Letzteres ist es, was sich besonders in Scirrhus ventriculi auszeichnet, und die meiste Erleichterung verschafft. Es ist diese Erfahrung für den Kranken und Arzt von so grösserem Nutzen, da diese Krankheit, ist sie einmal so weit vorgeschritten, nicht mehr unter die heilbaren zu rechnen ist, wie ich auch schon unter der Prognose angab. — Bei Verhärtungen des Magens ist *Lycop.* nach meinen Erfahrungen unstreitig das vorzüglichste Mittel, wo es aber ebenfalls wiederholt werden muss. Ihm zur Seite steht in der letzteren Krankheit *Carbo animalis*, die auch in Magenkrämpfen sehr hartnäckiger Art, die immer mit Greifen und Raffen im Magen, Blähungserzeugung und Auftreibung des Unterleibes verbunden sind, wesentliche Dienste leistet. — Nicht

grundlos führte ich *Veratrum* als Heilmittel gegen diese carcinomatöse Entartung des Magens mit auf. Gebe ich auch zu, dass es nicht allein die Heilung einer derartigen Degeneration zu vollbringen vermag — was aber auch von den andern Arzneien gilt — so ist es doch jedesmal an seinem Platze und fördert das Fortschreiten in der Besserung wesentlich, wenn durch den langen Fortgebrauch der zweckdienlichen Arznei die Natur des Kranken sich so sehr an dieselbe gewöhnt hatte, dass eine Einwirkung gar nicht mehr ersichtlich, vielmehr ein Stillstand in der Besserung eingetreten war, der die Vermuthung wahrscheinlich machte, dass das Leiden leicht wieder zum Schlimmern übergehen könne. Namentlich fand ich *Veratrum* indizirt, wenn immer noch von Zeit zu Zeit einmal ein schwärzliches Erbrechen, wie von schwarzer Galle und Blut sich einstellte.

Zwei Fälle kamen mir vor, wo ich von *Conium* ersichtlichen Nutzen wahrnahm, es waren diess solche, die durch einen heftigen Stoss und Fusstritt auf die Magengegend entstanden waren.

Bei einer Art Verhärtung oder Verengerung des Magenmundes, mit drehenden, zusammenschnürenden Schmerzen in der Herzgrube und Erbrechen einer hellen, säuerlichen Feuchtigkeit gegen Abend und zuweilen Nachts, nebst saurem Aufstossen, wo die kaum genossene Speise wieder in den Mund herauf kam, half *Phosphor* specifisch: in den neuern Zeiten wiederholte ich ihn öfter und 6 höchstens 8 Gaben reichten immer aus.

§. 220.

Fortsetzung der homöop. Behandlung eines Magenkrampfs.

Obschon die Homöopathie, noch in ihrer Wiege, viel mit diesen krampfhaften Magenleiden auszurichten vermogte, und selbst Arten von Magenkrampf noch vollkommen beseitigte, wo die Allöopathie ihre Ohnmacht und Unzulänglichkeit ausgesprochen hatte, blieben doch mancher Magenkrampf ungeheilt, der der Kunst durch Hahnemann's neueste grosse Entdeckung zugänglicher geworden ist und nun ebenfalls sehr oft geheilt wird.

Dem bei weitem grössten Theile der verschiedenen Arten von Magenkrampf entsprechen unter den später bekannt gewordenen Mitteln die beiden Kohlen, und sie scheinen gegen

dieses Magenleiden unter den antipsorischen Mitteln das zu sein, was *Nux* unter den früher bekannten ist, wenigstens passen sie am häufigsten in Arten, denen man vom Anfange *Nux* entgegen zu setzen pflegt, da die Wirkungen dieser drei Mittel auf den gesunden menschlichen Körper sehr viele Aehnlichkeit mit einander haben. *Carbo vegetabilis* passt vornehmlich dann, wenn der Kranke über ein Brenn-Gefühl im Magen klagt, was überhaupt sehr characteristisch für die Anwendung der Kohle ist, weshalb sie auch sehr passend für die in den vorigen Paragraphen bezeichneten Desorganisationen des Magens zu sein scheint. Doch ist diess nicht ihr einziger Wirkungskreis, da wir sie auch ausserdem noch anwendbar finden, wenn ein anhaltender, schmerzhafter, beängstigender Druck in der Magengegend, beim Befühlen schlimmer, empfunden wird; oder der Kranke über ein zusammenziehendes krampfhaftes Gefühl im Magen sich beschwert, das ihn sich zusammenzukrümmen nöthigt, die Luft benimmt und beim Niederlegen sich verschlimmert; zugleich aber auch mit einer Art Sodbrennen, Uebelkeit, Ekel, schon bei dem Gedanken an Essen, und Stuhlverstopfung verbunden ist. *Carbo animalis* findet hingegen dann mehr Anwendung, wenn der Kranke schon nach wenigem Essen über Vollheit, Unbehaglichkeit, Kältegefühl im Magen zu klagen hat, und letzteres nur durch längeres Auflegen der Hand auf die Magengegend heben kann, wodurch die übrigen Beschwerden dann ebenfalls verschwinden. — In ähnlichen Fällen scheint auch *Nitrum* sich hülfreich zu erweisen; ich habe *Nitrum* nur in den heftigsten Arten angewendet, aber dann auch stets mit Nutzen, wenn ein Brennschmerz im Magen, mit heftigen Stichen verbunden, die Hauptklage des Kranken ausmachte; es stellte sich ferner die Eigenthümlichkeit heraus, dass nach Beendigung des Anfalls der entgegengesetzte Zustand eintrat und der Kranke über ein Kälte-Gefühl sich beklagte, als ob Eis im Magen läge, wobei die Herzgrubengegend bei Berührung empfindlich schmerzte. — *Carbo animalis* bewirkt auch Heilung in derjenigen Magenschwäche, wo fast alle Genüsse Beschwerden verursachen.

Ihr zunächst steht unstreitig *Calcarea carbonica*, die bald bei schneidenden, zusammenpressenden, bald bei wirklich krampfhaften Schmerzen, bald bei kneipend wurgender Empfindung mit

Aengstlichkeits-Gefühl anzuwenden ist. Der Bedingungen, unter welchen diese Arznei anzuwenden ist, sind wohl noch weit mehre, doch sind sie mir, aus Mangel an grösserer Erfahrung darüber, noch nicht so klar und deutlich, dass sie sich zur Mittheilung und darauf fussender sicherer Anwendung eigneten. — Bei schwacher Verdauungskraft ist sie, nebst dem *Graphit*, ebenfalls ein herrliches Mittel.

Graphit nützt aber auch noch in andern Magenleiden und besonders im Magenkrampf, der in Raffen und Greifen besteht, das nach Essen verschwindet; verbunden ist damit gewöhnlich Uebelkeit und fortwährendes Wasserausspucken, wie Würmerbeseigen.

Ich darf *Acidum nitri* als Heilmittel in Magenkrampf nicht übergehen, da es so wesentliche Dienste in denjenigen Arten leistet, die mit Diarrhöe gepaart auftreten, oder auch in solchen, wie wir sie nicht selten bei Subjecten beobachten, die mehrmals syphilitisch waren oder viel mit Mercur gefüttert wurden. Hauptsymptom ist: krampfhaftes Raffen im Magen und der Herzgrube, das bis in die Brust heraufdringt und den Athem verkürzt.

Obgleich *Castoreum* noch nicht völlig ausgeprüft ist und noch manche characteristische Eigenthümlichkeit bei fernerer Prüfung zu entwickeln verspricht, so habe ich doch die wenigen von ihm vorhandenen Symptome mit grossem Nutzen bei Behandlung von Magenkrämpfen benutzt und gefunden, dass insbesondere folgende zu diesem Zwecke brauchbar sich erweisen: bitter-saures Aufschwulken mit Ekel, nach Tische; Uebelkeit im Magen, mit Speichelzufluss, zwängendes Spannen und Schwere im Magen, mit Zusammenziehschmerz unter dem Brustbeine und Geschwürschmerz in der Herzgrube; gewöhnlich gesellt sich auch noch Blähungsauftreibung des Leibes mit Stuhldrang hinzu; der Stuhl ist meistens hart.

Ein Mittel, das mir in solchen Leiden schon ausserordentliche Dienste geleistet hat, dessen Nutzen sich mir aber jederzeit dann glänzender zeigte, wenn das Subject früher an Skropheln gelitten hatte und der skrophulöse Habitus auch immer noch vorstechend war, ist *Baryta carbonica*. Magenkrampfartige Beschwerden, bald Gesättigtsein, nach wenigem Essen grosse Vollheit, Druck und lastende Schwere im Magen, bei äusserlich

fühlbarer Härte dicht unter dem Magen — bestimmten mich immer am ersten zur Anwendung des Baryt. Es ist also wohl auch ein mit eben so grossem Rechte, als andere, zu empfehlendes Mittel bei schon eingetretenen Desorganisationen des Magens.

Ohne *Sepia* getraue ich mir in vielen Fällen von Magenkrampf beim zweiten Geschlecht nicht leicht auszukommen, besonders wenn ein solcher bei schwächlichen Subjecten, mit empfindlicher, zarter Haut auftritt, die eben der vorherrschenden Nervosität wegen leicht zu Aerger geneigt sind, oder auch bei solchen, die durch Manustupration ihr Nervensystem sehr geschwächt haben. Die hieher gehörenden Symptome sind: drückende Schwere, mit Krampf im Magen, saurem Aufstossen, bei grösstem Lebensüberdruss, öfterer Ueblichkeit und vergeblichem Stuhldrang oder sehr hartem Stuhle.

Ueber *Lobelia inflata* kann ich eigentlich in dieser Krankheitsform noch nichts Bestimmtes sagen, obschon ich sie in einigen Fällen mit Glück angewendet habe: glaube aber doch behaupten zu dürfen, dass sie in vielen Fällen der so häufig vorkommenden gewöhnlichen Magenkrämpfe angewendet zu werden verdient, wo Patient sich über ein drückend-zusammenschnürendes Gefühl im Magen und Herzgrube beklagt, das bis zum Rücken bis zwischen die Schultern sich erstreckt, nach dem Essen, besonders Abends, eintritt und sich mit Gallerbrechen, Beklemmung und Angst in der Brust und Kreuzschmerz verbindet.

Noch gehören hieher *Natrum carbon.* und *muriaticum.* Letzteres ist noch vorzüglicher, als ersteres, und besonders empfehlenswerth bei zusammenziehendem Magenkrampf, der bald nach dem Mittagsessen beginnt und bis zum Abende anhält, bei Kältegefühl im Magen und Rücken.

Ein von mir noch nicht oft angewendetes, aber darum nicht minder nutzbares Mittel in Leiden des Magens ist *Alumina* (*Argilla*), vorzüglich dann, wenn mit den Magenbeschwerden hartnäckige Stuhlverstopfung verbunden war.

§. 221.

Magenerweichung, Erweichung der Magenhäute. Gastromalacia; Malaxis ventriculi, Gastrobrosis (Alibert), Perforatio ventriculi spontanea (Gérard).

Obschon eine Krankheit anderer Natur und den Algien in keiner Beziehung angehörig, bespreche ich selbige doch hier mehr cursorisch, um sie den Magenleiden mit anzureihen. Der Geschwürsbildung und der Periode des Zerfliessens, wie wir diess bei tuberculösen und krebsigen Neubildungen im Magen beobachten, geht immer, mehr oder weniger, Erweichung der Magenhäute voran, und so hätte ich sogar einigen Grund als Fürsprecher für die Anmaassung, diese Krankheit hier mit abgehandelt zu haben.

Dieser Krankheitszustand gehört vorzugsweise der kindlichen Lebensperiode an, im Alter von einigen Wochen, Monaten, bis zu 2 Jahren. Die anatomischen Charactere übergehe ich auch hier der Raumersparniss wegen und wende mich zu der

Symptomatologie dieses Zustandes. Die Krankheit tritt selten unter derselben Gestalt auf, bald ähnelt sie einer Cholera, bald einer Gastritis Erwachsener, bald einem hydrocephalischen Fieber, bald einer Febris nervosa lenta. Zuweilen tritt die Krankheit plötzlich, ohne alle Vorboten, mit heftigem Fieber auf, die Kinder sind beständig sehr unruhig, schreien viel, der Puls ist schnell und der Durst kaum zu stillen; Bauch aufgetrieben, Magengegend fühlt sich heiss an und schmerzt beim Drucke, was aus dem Anziehen der Füsse gegen den Leib zu schliessen ist; wiederholtes, oft anhaltendes Erbrechen einer grünlich-schleimigen, sauer riechenden Flüssigkeit, und gleichzeitig häufiger Abgang wässeriger grüner, scharfer, sauer riechender Stühle; Respiration beengt, trockner Husten; Athem und Haut kühl; ausserordentlicher rascher Collapsus der Gesichtszüge und Abmagerung; das Schreien geht nach und nach in Wimmern über; endlich tritt Betäubung ein und unter Convulsionen der Tod. — Ist das Leiden weniger akut, so äussert es sich auf folgende Art: Kinder verlieren den Appetit, sind mürrisch, niedergeschlagen, leiden häufig an Aufstossen, an Aphthen, an hartnäckiger Diarrhöe, öfter auch an Erbrechen; ihr Schlaf ist unruhig, das Aussehen ist blass und leidend. Mit dem Ausbruche des Fiebers

wird Durchfall und Erbrechen häufiger und hartnäckiger, schleimig-wässerig, faulig riechend, zuweilen mit graugrünen Fasern und Flocken untermengt; der Leib treibt sich auf; Kopf und Extremitäten werden kalt, während der übrige Körper oft noch sehr heiss, der Bauch sogar brennend heiss sich anfühlt; auffallend rasche Abmagerung, namentlich am Halse. Kopfsymptome treten hier gewöhnlich am auffallendsten hervor, die Kinder schlummern dann immer und liegen in einem halbbetäubten Zustande, aus dem sie jedoch leicht zu erwecken sind (Agrypnocoma).

Zur Aetiologie sind zu rechnen: Säuglingsalter, Zahndurchbruch, cosmische Ursachen, besonders Spätsommer und Frühjahr, die Zeit, wo Gastrosen und Wechselfieber herrschen, Verschlucken ätzenden Speichels bei Stomacace, Angina gangränosa, Soor. Rokitansky nimmt an, dass das Leiden häufig in einer nachweisbaren Gehirnkrankheit, besonders Hypertrophie des Gehirns und Hydrocephalie begründet sei.

Die Prognose ist nicht so ungünstig zu stellen, als es wohl auf den ersten Blick scheinen mag; nur lasse man nicht seine Ansicht gefangen nehmen von der vorgefassten Idee einer Gastromalacie, sondern wähle möglichst den auffallendsten Symptomen entsprechende Arzneien und oft wird man sich, ungeachtet der ungünstigsten und das vollständige Bild einer Gastromalacie darstellenden Erscheinungen, eines günstigen Ausgangs zu erfreuen haben.

§. 222.

Behandlung dieser Krankheit. Viele Erscheinungen, die einem Vorläuferstadium beizuzählen sind, oder wohl auch schon die Anfänge der beginnenden Degeneration manifestiren, von den Aerzten aber in den wenigsten Fällen einem so gefahrdrohenden Desorganisations-Prozesse zugeschrieben werden, haben so auffallende Aehnlichkeit mit einem gastrischen Zustande, dass ich die Leser nur auf die Behandlung eines solchen (s. im ersten Theile) zu verweisen nöthig habe; doch will ich ein Paar Mittel ganz besonders hervorheben, die mir oft von grossem Nutzen waren und die Krankheit im ersten Keime erstickten. Erscheint das Leiden nämlich, wie es nicht selten zu thun pflegt, in Form einer Diarrhöe, die habituell zu werden droht, so dürfte

Calcarea acetica in flüssiger Gestalt, täglich mehre Dosen, darum schon als ein geeignetes Mittel erscheinen, weil es den mancherlei Dentitionsbeschwerden hemmend entgegentritt und etwaigen Entwickelungen der Scrophulosis (nach den neuern Erfahrungen zwar geleugnet, von uns aber darum angenommen, weil wir wissen, was darunter zu verstehen) kräftig begegnet und ihr Vorwärtsschreiten im Keime erstickt; von der *carbonica* habe ich dieses kräftige Eingreifen bei einer derartigen Unterleibsstörung nie in dem Grade beobachtet und darum auch nie wieder von letzterer dagegen Gebrauch gemacht; aus diesem Grunde habe ich aber auch nicht, nach Hahnemann's Vorschrift, der die Symptome beider als gleichbedeutend untereinander gemischt hat, die *Calc. acet.* aus unserm Arzneischatz zu verbannen vermocht, weil ich der Ansicht bin, dass sie eine vorwiegendere Affinität vor ersterer zur krankhaften Erregung des N. vagus und sympathicus besitze. — Ein Gleiches behaupte ich von dem zweiten, hieher gehörigen Mittel, dem *Acidum phosphoricum*, das ich der *Calc. acet.* in dieser Krankheitsspecies, wenn sie unter den vorhin genannten Symptomen aufzutreten beginnt, zur Seite stelle, nur mit dem Unterschied, dass ich es schon bei habituell gewordener Diarrhöe, bei tieferem Ergriffensein des Centralorgans des Unterleibsnervensystems, für noch vorzüglicher als *Calc. acet.* halte. — Die fernern mit Diarrhöe verbundenen Krankheitszeichen mögen der Vergleichung der physiologischen Andeutungen bei beiden Mitteln dem Leser überlassen bleiben.

Vermögte der Arzt vom Anfange der Krankheit nicht immer mit der Klarheit zu sehen; wäre er schwankend, ob er es nicht etwa mit einer febris hydrocephalica zu thun habe: so wird ihn der Erfolg nach der Anwendung von *Bellad.*, *Acon.*, *Bryonia* etc. bald belehren, ob er einem Scheinbilde gefolgt sei, oder nicht. — Ich muss hier ebenfalls wieder annehmen, dass der Leser scrupulös bei Aufnahme der Symptome verfahren sei und verweise ihn dann wieder auf das im 1. Bande hieher Gehörende und ausführlicher Besprochene.

Tritt die Krankheit ähnlich der Cholera auf, nun so bezeichnet der Name schon wieder, was der Arzt thun müsse, um das gefahrdrohende Leiden zu heben, bevor es eine noch lebensgefährlichere Gestalt annimmt.

Nur wenig mitgetheilte Fälle von Gastromalacie bietet die homöopathische Literatur dar; unter der Angabe der Mittel bei der Behandlung vermisse ich *Tartarus emeticus*, eine Arznei, die nach meinen damit gemachten Erfahrungen gewiss nicht zu den unkräftigsten in dieser Krankheit zu zählen ist, besonders wenn — wie sehr oft der Fall — jene oben beschriebene Agrypnocoma mit zugegen ist. Ich weiss nicht, ob gerade, wie Arnold in Hygea. I. S. 400 annimmt, eine chemische Einwirkung des Mittels zur Heilung einer derartigen Degeneration erforderlich ist, ob nicht vielleicht auch eine dynamische Kraft ausreichend sei, eine dergleichen Entartung in seiner Fortbildung zu beschränken, auch wohl eine Rückbildung zu bewirken! Ich bin sehr geneigt, diese Meinung zu verfechten, zu der in der neuesten Zeit mir so manche Beobachtung reichen Stoff geboten hat. Dem sei wie ihm sei; gewiss ist, dass *Tart. emet.* in dieser Krankheit ein ausgezeichnetes Heilmittel sei, das *Arsen.* und *Veratrum* weit übertrifft. Doch auch von den beiden letzteren kann ich nicht so leicht von ihrer gänzlichen Wirkungslosigkeit in dieser Krankheit mich überzeugen und nehme eher an, dass sie nur nicht in der zweckdienlichen Gabe in Anwendung gebracht worden sind — ein Fehler, der allen Homöopathen begegnet ist und noch ferner begegnen wird und besonders denen, die mit Eisenfestigkeit behaupten, ihre Gabengrösse sei die allein seligmachende!

Das Hauptmittel aber, von Dr. Arnold empfohlen und von Dr. Krummacher bestätigt, in Gastromalacie ist *Kreosot*, von Ersterem in der ersten, von Letzterem in der sechsten Verdünnung angewendet. Es tritt bald Nachlass aller Beschwerden und baldige Heilung ein, nur die Abmagerung wird nicht so schnell ausgeglichen. Eigene Erfahrungen habe ich nicht darüber, empfehle dessungeachtet dieses Mittel aus Ueberzeugung zu fernern Nachversuchen und recht speciell zu gebenden Mittheilungen.

§. 223.

Blasenkrampf. Spasmus vesicae, Cystodynia, Cystalgia, Cystospasmus.

Obschon der Blasenkrampf als begleitendes Symptom verschiedener Krankheitszustände vorkommt, so sehen wir ihn doch

auch als eine functionelle Neurose auftreten, von der ich hier spreche.

Erscheinungen eines Blasenkrampfes sind: heftiger zusammenschnürender Schmerz, vom Blasenhalse ausgehend, der bei Männern sich über den Rücken des Penis nach vorn erstreckt, mit vollkommener oder unvollkommener, schmerzhafter Erection des Gliedes, auch in die Weichen, Hoden, Schenkel ausstrahlend, oft gleichzeitig auch nach hinten über das Perinäum gegen den After, mit Tenesmus ähnlichem Schmerz verbunden. Dieser Schmerz dauert gewöhnlich nur wenige Minuten, höchstens ¼ bis ½ Stunde und geht dann in Ruhe über. Zugleich verbindet sich damit peinlicher Harndrang, der nicht befriedigt werden kann; erstreckt sich der Krampf auf den Blasenhals, so ist spastische Ischurie Folge davon; setzt er sich im Detrusor urinae fest, so wird der Urin zuweilen mit einiger Gewalt ausgetrieben, oder er fliesst nur tropfenweis ab, im letztern Falle leidet der Kranke an Enuresis spastica. Mit Nachlass des Krampfes geht oft ein voller Urinstrahl ab und der Urin sieht meist hell, ja selbst blässer als gewöhnlich aus. Bei reizbaren, schwachen Subjecten und bei grosser Heftigkeit des Krampfes gesellen sich Angst, Unruhe, Zittern, allgemeine Nervenzufälle, kalte Schweisse, kleiner, zusammengezogener Puls, Erbrechen hinzu.

A e t i o l o g i e: Die Krankheit verschont kein Geschlecht und Alter, doch ist sie häufiger an das mittlere Lebensalter gebunden; p r ä d i s p o n i r t sind: nervös reizbare, hypochondrische, hysterische Individuen. A e u s s e r e M o m e n t e finden sich: in Gemüthsbewegungen, Zorn, Aerger, geistigen Anstrengungen, Reizen des uropoëtischen oder Genital-Systems durch Canthariden, diuretische Getränke, junge Weine, mit Wachholder gebraute Biere, Excesse im Coitus, Erkältung, Sitzen auf feuchtem kalten Boden u. dgl. m.

§. 224.

T h e r a p i e. Es versteht sich, dass auch hier, wie immer, erregende Momente unschädlich zu machen gesucht werden müssen. So kamen mir einige Fälle vor, die von Cantharidenstaub, beim Durchsieben der ersteren entstanden, schnell mit einigen

bald aufeinander folgenden Gaben *Camphora* beseitigt wurden; eben auch solche, die durch öftere Vesikatore und die in Gonorrhöen bekannte Hanfsaamen-Emulsion hervorgerufen wurden. Ueberhaupt ist mir kein Mittel im Blasenkrampf, sei er auch entstanden, auf welche Art er nur immer wolle, so ausgezeichnet hülfreich erschienen, als der Campher und ich nahm jedesmal meine Zuflucht zu ihm, wo mir der Kranke, wegen ungemeiner Heftigkeit des Schmerzes, die Art desselben nie anzugeben vermochte; meistens waren es wohl die Fälle, denen kurze Zeit vor ihrem Erscheinen eine Gonorrhöe vorangegangen war; fernere Beobachtungen müssen jedoch diese noch nicht vollständig constatirte bestätigen, oder als ungültig erweisen.

Bei vielen andern Arten war ich jedoch nicht immer so glücklich, vom Anfange das passendste Mittel zu treffen, was immer um so unangenehmer ist, als man von dem armen Leidenden in dieser Krankheit mehr als in vielen andern, der Heftigkeit der Schmerzen wegen, förmlich gepeinigt wird, ihn von seinen Leiden zu befreien. — Als vorzüglichstes Mittel, nächst Campher, haben sich die *Cantharides* erwiesen. Ich brauche kaum zu erwähnen, dass sie nur in solchen Fällen zu berücksichtigen, die nicht durch Einwirkung der Canthariden entstanden sind. Am vortheilhaftesten wirken sie, wo zugleich eine Enuresis spastica mit stattfindet; der Schmerz treibt den Kranken, besonders Nachts, von einem Lager zum andern, er klagt über Schneiden, Zusammenziehen und Drängen nach dem untern Theile der Blase zu, von den Harnleitern herab sich erstreckend; zuweilen ist auch ein flüchtig reissender Schmerz im Blasenhalse damit verbunden und Patient sucht alle diese schmerzhaften Empfindungen durch Zusammendrücken der Eichel zu vermindern; lässt das Urintröpfeln bisweilen nach, so kommt nach einiger Zeit Ruhe oft ein starker Harnstrahl mit Erleichterung und selbst gänzlichem Nachlass aller Beschwerden; selten fand ich hier den Urin rein spastisch, meist trübe oder, besonders Nachts, mit weiss-schleimigem Satze.

Sassaparilla habe ich in schmerzhaften Zusammenschnürungen der Harnblase, wo das Leiden als eine functionelle Neurose anzusehen war, nie nützlich gefunden; sie ist, nach meinen Beobachtungen nur dann anwendbar, wenn Blasensteine die Krank-

heit erzeugen, und dann ist *Sassapar.* ausgezeichnet hülfreich, besonders wenn der Kranke über sehr schmerzhaftes drängendes Brennen sich beklagt und der Urin in reichlicher Menge, aber blass aussehend, ausgeschieden wird.

Vorzüglicher im wahren Blasenkrampf ist *Pulsatilla*, die ich noch immer mit demselben Nutzen wie früher in den für sie geeigneten Fällen anwende. Hülfreicher erscheint sie mir beim zweiten Geschlecht; ferner da, wo die Krankheit nach dem Gebrauche schwefelhaltiger Wasser, oder nach Erkältung der Füsse eingetreten war; der Harnzwang ist, soll *Puls.* passend sein, höchst empfindlich, anhaltend und mit Urintröpfeln verbunden.

Ihr zunächst steht, nach meinen Erfahrungen, in Blasenkrämpfen von Erkältung *Colchicum*, dem ich aber auch *Dulcamara* anreihe. Bei beiden Mitteln weiss ich aber auch nur die Erregungsursache als Indication anzugeben, während nähere Bestimmungen zur Anwendung des einen oder des andern Mittels mir mangeln, ich kann nicht anders sagen, als aus Unachtsamkeit auf die mit ihnen behandelten Fälle — folglich, rein empirisches Verfahren, was in einzelnen Fällen wohl einmal zu entschuldigen ist, nur nicht bei dem, der Andere belehren zu wollen sich unterfängt.

So sehr ich auch *Lycopodium*, *Acid. phosphor.*, *Sepia* und *Terebinthina* in Blasenkrankheiten schätze, so kenne ich sie doch in dieser Krankheitsform zu wenig, als dass ich sichere Indicationen zu ihrer Anwendung zu geben im Stande wäre.

Neunzehnte Ordnung.

§. 225.

Neurosen im Allgemeinen.

Ihr **physiologischer Character** nach **Schönlein** ist: 1) Der Krankheitsprozess hat immer im peripherischen Nervensystem seinen Sitz. — 2) Jede Neurose besteht aus einer Reihe von Paroxysmen, die aber an nichts Regelmässiges, Typisches, an keine bestimmten Zeitverhältnisse gebunden sind, daher auch unbestimmte Intervallen; grossen Einfluss übt der Mond und wir

sehen die Paroxysmen mancher Neurose zur Zeit gewisser Mondphasen heftiger. — 3) Der Reiz, der bei Neurosen im peripherischen Nervensystem stattfindet, wird während der Paroxysmen zum Centraltheile fortgeleitet, doch ist die Fortleitung bis zum Centraltheile, namentlich Rückenmark und Gehirn, nicht immer in ihrem ganzen Verlaufe, sondern nur an ihren beiden Endpunkten, ersichtlich; deutlich erkennbar ist sie bei peripherischer Epilepsie, Anfangs leichte Zuckungen, später Convulsionen, endlich Ergriffensein des Gehirns selbst und Bewusstlosigkeit; das Gefühl der Fortleitung ist ein verschiedenes, als: eines fortstreichenden Windes, des Ameisenlaufens, eines elektrischen Schlags, einer Flamme etc.; bei Hysterie geschieht die Fortleitung mit einem zusammenschnürenden Gefühle einer sich fortwälzenden Kugel vom Uterus aus; in andern Fällen ist nur der Anfangs- und Endpunkt wahrnehmbar — Uterus und im Kopf der Clavus hystericus. Dadurch nun, dass die Fortleitung nicht allemal die Centraltheile erreicht, entsteht eine Abtrennung der Neurosen in niedere und höhere Formen; zu den erstern gehört Tussis convulsiva, zu den letzteren Epilepsie; als eine Mittelform steht die Hysterie da. — 4) Die einzelnen Paroxysmen werden durch Krämpfe und Convulsionen bezeichnet. — 5) Die normale Nerventhätigkeit, besonders die Perception ist während der Paroxysmen entweder verstimmt, umgeändert oder aufgehoben, oder unterdrückt — das beste Beispiel liefert die Hysterie, wo der Geruch angebrannter Federn, der Asa foetida etc. angenehm, dagegen der einer Rose etc. unangenehm ist.

Der anatomische Character bietet weder im peripherischen Nervensystem, noch in den Centraltheilen — also weder im Ausgangs- noch in dem Endigungspunkte — etwas entschieden Declarirtes dar, was nicht auch andern Krankheiten beizuzählen wäre, dass ich ihn hier füglich unberücksichtigt lassen kann.

Aetiologie: Lebensalter, z. B. Abdominal-Epilepsie tritt in der Jugend auf, wird aber im Blüthen- und Greisenalter nicht wahrgenommen; Asthma beobachten wir meistens in den Jahren der Involution, Hysterie in den Blüthenjahren etc.; — Geschlecht. — Aeussere Momente sind: Leidenschaften, Gicht, äussere Reize, als Splitter, Knochensplitter, Contusionen, böse

Finger etc. Wurmreiz. Ein psychisches Contagium lässt sich nicht wegläugnen und das Receptionsorgan dafür ist das Auge, in einzelnen Fällen auch das Ohr; wie oft pflanzen sich Epilepsien z. B. durch Sehen eines an dieser Krankheit leidenden Individuums auf ein anderes reizbares Subject über; dasselbe Phänomen beobachten wir auch, jedoch seltner, wenn lebhaft von Epilepsie, Wahnsinn u. s. w. gesprochen wird. Ein materielles Contagium ist wohl nur beim Keuchhusten nachzuweisen.

Prognose: Manche Formen sind nicht gefährlich, z. B. Hysterie, dagegen gehört Eclampsie zu den gefährlichsten. Das ätiologische Moment ist auch hier wieder Leitstern: kann z. B. eine materielle Veränderung nicht entfernt werden, so ist die Prognose höchst ungünstig; giebt eine vorübergehende Schädlichkeit die Veranlassung, so ist ein günstiger Ausgang zu prognostiziren; die Entwickelung der Form ist bestimmend für die Prognose; nicht minder der Anfangspunkt der Reizung und die Dignität der befallenen Nervenpartien, als auch der Endpunkt; die Häufigkeit und Heftigkeit der Anfälle; der Hinzutritt anderer bedenklicher Symptome und der Uebergang in andere Krankheit.

Therapeutik. Eine solche in allgemeinen Umrissen ist für den homöopathischen Arzt nicht da, und die Behandlung der einzelnen Paroxysmen und die der Krankheit als Totalität wird von ihm nicht anerkannt, da ihm nur in letzterer Beziehung gedient sein kann, was ich also, um nicht dasselbe wieder sagen zu müssen, für die einzelnen Krankheitsformen der Neurose mir aufspare.

§. 226.

Neurosen der Brustnerven.

Keuchhusten, blauer, Schaafs-, Eselshusten. Tussis convulsiva, ferina, Pertussis.

Jede epidemisch vorkommende Krankheit gehört eigentlich den akuten Uebeln an; wenn sie aber in ihrem weitern Verlaufe die fieberhaften Symptome immer mehr und mehr abstreift, sich ungebührlich lange hinzieht, im Körper schlummernde Uebel weckt und mit ihnen eine Verbindung eingeht, wie wir es bei dem Keuchhusten oft beobachten: so finde ich wenigstens

einen Entschuldigungsgrund für mich dafür, dass ich ihn den chronischen Krankheiten mit beizähle. — Hat man den neuern Ansichten über das Zustandekommen der Krankheiten mehr gehuldigt, hat man sich immer mehr von der Wahrheit derselben überzeugt, wie es denn bei Naturanschauungen nicht anders sein kann; so glaubt man nicht, in welch Gedränge man mit der scharfen Trennung in „akute und chronische Krankheiten" geräth! Mit einem Worte: ich habe mich, Hahnemann zu Liebe, so verfahren, dass ich oft nicht weiss, wo ein noch aus und doch kann ich nun nicht zurück, sondern muss die angenommene Norm durchführen bis zu Ende. Vielleicht bin ich so glücklich, noch eine neue Auflage meiner Therapie zu erleben, und dann werde ich den selbstgefühlten Uebelstand verbessern.

Erscheinungen beim Keuchhusten. Sein Verlauf kann in drei Stadien getrennt werden, obschon diese Trennung in der Natur nicht so scharf begränzt ist, dass nicht die Symptome des einen allmälig in die des nächstfolgenden mit übergingen. Man unterscheidet also das Stadium catarrhale s. prodromorum, das Stad. morbi (convulsivum, nervosum) und das Stad. decrementi (criticum, der Sekretion).

Erstes Stadium (catarrhale s. prodromorum, invasionis). Es beginnt mit katarrhalischen Beschwerden, zuweilen auch mit einem katarrhalisch-gastrischen Zustande; manchmal findet sich auch grosse Aehnlichkeit mit den Vorläufern eines exanthematischen Fiebers. Die Kranken haben einen kitzelnden Reiz in der Luftröhre, besonders unter dem Sternum, der einen trocknen, eigenthümlich hohlen, metallisch klingenden Husten erregt, der auch hier schon etwas Periodisches an sich trägt und Paroxysmen macht. Nicht selten finden sich dazu anginöse Beschwerden, mit leichter Röthung der Deglutitionsorgane, etwas Heiserkeit, häufiges Niesen, Thränen und Empfindlichkeit der Augen gegen Licht, Frösteln, Mattigkeit; das Kind ist mürrisch, unruhig, fiebert oft; das Fieber trägt den Character des Erethismus, erscheint blos gegen Abend, mit etwas belegter Zunge, beschleunigtem Pulse, etwas heisser, trockner Haut; gegen Morgen Transpiration, Urinsediment und Nachlass, oft vollständige Intermissionen der Erscheinungen. Steigert sich das Fieber bis zur Synocha, so treten leicht entzündliche Brustsymptome mit auf, die

sich durch Percussion und Auskultation und durch den mit Blutstreifen gemischten Auswurf erkennen lassen. Wenn dieser Zustand 3 bis 21 Tage gedauert hat, geht er allmälig in das

Zweite Stadium (convulsivum, nervosum) über. Characteristisch ist der hier in Paroxysmen wiederkehrende eigenthümliche Husten, den man nur einmal gehört zu haben braucht, um ihn sogleich wieder als Keuchhusten zu erkennen. Patient hat gewöhnlich vor Eintritt eines Hustenanfalls eine eigene Vorempfindung, wird unruhig, läuft zu einem Stützpunkt, an dem er sich festhalten kann, wozu ihn Angst, dumpfer Schmerz, Druck unter dem Brustbeine, an der Insertion des Zwerchfells, in der Herzgrube treibt; Kinder athmen schneller, ängstlicher, unregelmässiger, fangen an zu weinen, oder schrecken aus dem Schlafe empor, setzen sich schnell aufrecht und biegen den Oberkörper nach vorn. Der Husten selbst besteht in kurzen unregelmässigen, rasch aufeinander folgenden exspiratorischen Stössen, welche von kurzen oder gedehnten, unvollkommenen mit einem eigenthümlichen pfeifenden, dem Eselsgeschrei ähnlichen Tone begleiteten Inspirationsversuchen unterbrochen werden, wobei die Glottis krampfhaft verschlossen ist, was man leicht ergründet, wenn man während des Anfalls das Ohr an die Brust legt, wodurch man kein Respirationsgeräusch, wohl aber ein sonores Pfeifen bis zur Theilung der Trachea wahrnimmt, das sich in der halbgeschlossenen Glottis bildet; kurz vor und nach dem Anfalle ist die Respiration oft pueril. Während dieser Erscheinungen sind alle Muskeln der Respirationsorgane in krampfhaften Zuckungen, das Gesicht wird ganz purpurroth oder blau, es schwillt an, die Augen werden geröthet und scheinen aus ihren Höhlen vortreten zu wollen, die Halsadern schwellen an; oft dringt Blut aus Nase, Mund, Ohren und Bronchien und in der Conjunctiva bilden sich Ecchymosen; Gesicht und Hals überzieht ein kalter Schweiss, der Puls ist unterdrückt. — Gewöhnlich endet nach 3 bis 10 Minuten ein solcher Anfall mit Erbrechen, wodurch eine Menge farbloser, zäher Schleim und die Contenta des Magens entleert werden. War der Anfall sehr heftig, so fühlt sich der Kranke erschöpft, und fällt oft aus Ermattung in Schlaf. Meistens jedoch befindet er sich gleich darauf wieder wohl, verlangt oft gleich zu essen oder kehrt zu seinen Spielen zurück; auch ist

nachher eine physikalisch-wahrnehmbare Veränderung in den Athmungsorganen selten zu entdecken, nur zuweilen eine puerile Respiration mit Rhonchus untermischt. — Eine Regelmässigkeit ist in den bald schneller, bald langsamer wiederkehrenden Paroxysmen nie beobachtet worden; die Zahl der Anfälle kann sich auf 40—50 steigern, doch aber auch nur auf 3—4 in 24 Stunden beschränken. — In diesem Stadium, das von 4 bis 8 Wochen dauern kann, nehmen jedoch allmälig die Paroxysmen an Zahl und Intensität ab.

Im dritten Stadium (decrementi s. criticum) werden die Anfälle immer seltner, weniger heftig, das Convulsivische verliert sich, das Athmen ist nicht mehr pfeifend, der Husten wird feucht und die Kranken werfen zu Ende der kurzen Anfälle mit grosser Erleichterung, unter Geräusch in den Bronchien, zähe, dicke, grünliche Sputa aus. — Oft treten in diesem Stadium Rückfälle auf, die die Krankheit um so länger hinziehen; in der Regel dauert es selten länger, als 3—4 Wochen.

Der Keuchhusten geht manche Complicationen ein, unter denen die mit Bronchitis und Pneumonie die häufigste ist; fast eben so oft bemerken wir auch Congestion und Stase der Gehirnhäute und des Gehirns; Complication mit Gastro- und Enteropathie unter der Form des s. g. remittirenden Kinderfiebers, mit Pleuritis, Pericarditis, Croup, Angina.

Aetiologie. Am häufigsten beobachten wir den Keuchhusten bei Kindern bis zum 7. Lebensjahre, seltner von da bis zum 14., am seltensten bei Erwachsenen; oft erscheint er epidemisch, doch bindet er sich an keine Jahreszeit; er scheint mehr contagiös als miasmatisch zu sein; auch sporadisch kommt er vor.

Die Prognose ist im Allgemeinen nicht ungünstig, denn, obschon der Keuchhusten langwierig und quälend ist, so ist er doch selten gefährlich. Indessen hängt die Prognose vom Alter, der Constitution, von den etwaigen Complicationen, von der Dauer des convulsivischen Stadiums etc. ab.

§. 227.

Behandlung desselben. Wo diese Krankheit ein ganz gesundes, von jedem chronischen Hautausschlage frei gebliebenes

Subject befällt, da ist sie am leichtesten und in kürzester Zeit zu heben. Skrophulöse Individuen widerstehen hartnäckig einer schnellen Heilung und erfordern meistens die Anwendung antipsorischer, d. h. kräftiger eingreifender Arzneistoffe. Diess sind auch grösstentheils die Fälle, bei denen die von Hahnemann im 6ten Theile seiner reinen Arzneimittellehre als specifisch gegen diese fast nur epidemisch vorkommende Krankheit gerühmte *Drosera* oft ganz unwirksam bleibt, besonders wenn die Krankheit schon längere Zeit gedauert hatte, bevor der homöopathische Arzt zu Rathe gezogen wurde. — Einen epidemisch vorkommenden Keuchhusten erlebte ich während meines fünfjährigen Aufenthalts als Arzt im sächsischen Erzgebirge und ich entsinne mich keines Falles, der mehr als dieses eine Mittel zu seiner Heilung erfordert hätte. Ganz anders verhält es sich hier in Leipzig — eben so in vielen andern grossen Städten —, wo man unter hundert Kindern kaum zehn, nicht skrophulöse, findet, die, vom Keuchhusten befallen, gewiss sehr selten mit diesem einen Mittel allein geheilt werden. — Ungleich glücklicher in der Behandlung dieser Krankheit ist die Homöopathie vor der Allöopathie und die Prognose bei ersterer Behandlung weit sicherer, als bei letzterer, selbst wenn diese die richtigsten Mittel gewählt hätte, indem durch die in den meisten Fällen zu grosse Gabe der specifisch-passenden Arznei der Tod herbeigeführt wird — die Kranken sterben nicht am Keuchhusten selbst, sondern an den durch diese Mittel (*Bellad.*, *Hyoscyam.*, *Ipec.* etc.) erzeugten Nebenbeschwerden, als: Kopf- und Brustcongestionen, Stasen der Brustorgane, der Gehirnhäute und des Gehirns.

Worauf das Wesen dieser Krankheit beruhe, ist auch jetzt noch ein Problem, dessen Lösung vielleicht wesentlich zur richtigeren Behandlungsart in der Allöopathie führen würde, wenn sie es nebenbei nicht verschmähete, sich auch eine naturgetreue Ansicht von der Wirkungskraft ihrer Heilpotenzen zu verschaffen, worin ihr die Homöopathie so vielumfassend vorgearbeitet hat. — Am nächsten in der Erforschung über die Natur dieses Krankheitsprozesses kommen diejenigen Schriftsteller, die sie in cosmischen, den exanthematischen Krankheiten sehr nahe stehenden Verhältnissen suchen, und sich auf der Bronchialschleimhaut ablagert. Bedenken wir, dass Keuchhusten - Epidemien häufig

gleichzeitig mit Masern auftreten und der die Masern begleitende katarrhalische Zustand ungemein viel Aehnlichkeit mit dem ersten Stadium des Keuchhustens darbietet: so ist die Annahme der Männer gerechtfertigt, die das Wesen des Keuchhustens in der Localisirung einer specifischen (exanthematischen) Stase auf der Bronchialschleimhaut suchen. Zugleich findet hierin auch das dritte Stadium seine Erklärung ungesucht, da nach den neuern Forschungen, die auf Naturanschauung beruhen, jede Stase ihre normgemässen Stadien regelrecht durchwandert (die nur durch das eingeschlagene künstliche Verfahren, je nach dem es richtig oder falsch ist, beschleunigt oder verlangsamert werden) und das Stad. criticum s. relaxationis den Schluss der Phasen ausmacht. Ist es nun auch blos ein erethischer Zustand, den wir im Stad. catarrhale eines Keuchhustens vor uns haben, so ist er doch denselben Naturgesetzen, wie eine vollkommen ausgebildete, lebhafte Entzündung, nur in niedererm Grade, unterworfen und so bliebe denn nur noch die Erklärung des Stad. convulsivum übrig, die nicht ganz grundlos auf die Art gegeben wird, dass durch ein krankhaft verändertes Blut (wie jede Stase diess nachweist) die den Zwerchmuskel, Kehlkopf und Trachea versorgenden Nerven zu widernatürlicher Reaction erregt werden.

Nach den Regeln der Homöopathie würden also Arzneien bei Behandlung eines Keuchhustens gewählt werden müssen, die den eben beschriebenen krankhaften Veränderungen in ihrer Totalität entsprechen, was so gar schwierig nicht ist, als es auf den ersten Augenblick scheinen mag, wenn wir nur mit scharfer Auffassungskraft die Symptome der Arzneien, und den daraus zu erkennenden Character der Mittel, mit denen der Krankheit in genauen Vergleich stellen. Berücksichtigt man bei dieser Krankheit genau den Grad derselben, die Nebensymptome, die längere oder kürzere Dauer, den nur dieser Krankheit ganz eigenthümlichen Husten, der nur bei Einer Epidemie derselbe ist, bei einer zweiten und in sporadischen Fällen aber auch immer anders sich wieder gestalten wird: so bieten sich uns so mannichfache Eigenthümlichkeiten dar, die wir unter der Symptomengruppe mancher Mittel so treffend ähnlich wieder finden, dass dem homöopathischen Arzte die Wahl gar nicht schwer werden kann. Dieses genaue Specialisiren, das den denkenden homöopathischen

Arzt vor den Routinier auszeichnet und das dem Allöopathen, der nur das Genus, nie die Species berücksichtigt, ganz abgeht, bestimmt erst die richtige Wahl des homöopathischen Arzneimittels und macht es begreiflich, warum dem einen Homöopathen dieses, dem andern jenes Mittel in einer und ebenderselben Epidemie nützte und hülfreich sich erwies, weil er die Krankheit bald in diesem, bald in jenem Zeitraume, bald unter diesen, bald unter jenen Nebensymptomen etc. zur Behandlung übernahm, während ein anderer Homöopath die Cur einer solchen Krankheit wieder unter andern Verhältnissen zu leiten hatte.

Dem ersten oder catarrhalischem Stadium entsprechen mehre Mittel (m. s. ersten Band §. 29 u. f. und §. 194 u. f.), die nach Verschiedenheit der Symptome in diesem Zeitraume, gleich einem Prophylacticum, angewendet werden können. — Nothwendig ist in diesem catarrhalischen Zustande gleichmässige Temperatur, Aufenthalt im Zimmer, Schützen vor Witterungseinflüssen, Erkältung etc.; empfehlenswerth sind schleimige Getränke, Eibischthee, Hafer-, Graupenschleim, Eierwasser u. s. w. — Verdankt der catarrhalische Zustand einer auffallenden Erkältung sein Entstehen, so wird *Dulcamara* sich öfters hülfreich erweisen, wenn besonders der Husten feucht und leicht lösend ist und gelinde Heiserkeit sich damit verbindet; in einem ähnlichen Falle dient auch bisweilen *Pulsatilla*, vorzüglich wenn mit dem Husten es leicht zum Erbrechen kommt, in welcher Berücksichtigung dann auch wohl *Ipecacuanha* mit in die Wahl fallen dürfte, wenn der Krankheitszustand ein anders gearteter ist, als jene beiden vorher genannten Mittel erforderten, was dem Arzte zu entscheiden überlassen bleiben muss.

Erregt ein brennend-stichlichter Schmerz im Kehlkopfe (den das Kind zwar so nicht zu beschreiben vermag, die schmerzende Stelle am Kehlkopf jedoch durch Hingreifen mit der Hand bezeichnet) den Husten, durch welchen der Schmerz lebhaft erhöht wird; ist der Husten selbst sehr trocken: so ist die Annahme eines lebhafter erethischen Zustandes gerechtfertigt, besonders wenn auch Fieber-Erscheinungen nicht fehlen, und dann ist *Aconit.* ganz an seinem Orte und beseitigt am schnellsten und sichersten das Leiden in seinen ersten Anfängen, wie es keinem andern Mittel so gelingen würde. Sehr zweckdienlich ist es

dann oft, *China* und *Belladonna*, im Wechsel, dem etwa noch rückbleibenden characteristischen Husten entgegenzusetzen und selbst *Ledum* diesen beiden, den Beobachtungen erfahrener Homöopathen gemäss, noch folgen zu lassen, wenn es jenen nicht gelingen sollte, den Rest ganz zu tilgen. Sollte es auch bei diesem Handeln nicht immer möglich sein, die Krankheit ganz zu beseitigen, so wird doch der Husten oft viel gemindert und in so weit gebessert, dass er feucht wird und jenen eigenthümlichen scharf klingenden Ton verliert.

In sehr vielen Fällen wird dieses dem Keuchhusten vorangehende Stadium catarrhale durch *Chamomilla* gehoben, namentlich da, wo entweder der immerwährende Reiz zum trocknen Husten in der Gegend des Kehlkopfs durch ein klemmendes Gefühl oder, wo er im obern Theile der Brust, unter dem Brustbeine, durch einen kitzelnden Reiz erzeugt wird; eine catarrhalische Heiserkeit in der Luftröhre, ein brennendes Gefühl im Kehlkopfe und ein Wundheitsschmerz auf der Stelle, wo nach langem angreifendem Husten etwas Schleim sich losgelöset hat, geben keine Gegenanzeige zu ihrer Anwendung. — Häufig auch, und diess ist besonders bei einem sich schon dem zweiten Stadio nähernden Husten der Fall, verbindet sich mit einem solchen trocknen krampfigen Husten ein Brechwürgen und Erbrechen selbst, das alsdann das Athmen sehr behindert, wobei der Kranke ganz blau im Gesichte wird und sich vor Angst, als müsse er ersticken, nicht zu lassen weiss: einem solchen Zustande entspricht *Nux* am besten, sie beseitigt das Brechen, bei übrigens auf dieses Mittel hindeutenden Krankheits-Symptomen, und hinterlässt meistens den Husten in einem solchen Zustande, dem sehr oft *Pulsatilla* entgegenzusetzen ist. Bleibt hingegen mehr ein trockner, krampfhafter Husten zurück, der aber schon den eigenthümlichen, pfeifenden Ton verloren hat und mehr einem catarrhalischen sich nähert, so zeichnen sich *Ignat.*, *Ipecac.*, *Hyoscyam.*, *Bellad.*, *Conium*, als Heilmittel aus.

Bei unpassend gewählten Arzneien geht die Krankheit ungestört in das zweite Stadium — in das sogenannte Stadium convulsivum — über, und dann tritt auch eine andere Verfahrungsart hinsichtlich der Behandlung ein, welche letztere auch dieselbe ist und bleibt, wenn der homöopathische Arzt die Krank-

heit erst in diesem Stadio zur Behandlung übernimmt. — Die Krankheits-Symptome bleiben in diesem Stadio dieselben, die sie in dem catarrhalischen waren, nur in einem viel heftigeren Grade. Der Husten ist hier, wie schon oben beschrieben, schreiend, gellend, pfeifend, hochtönend, und ein solcher Husten-Paroxysmus, der täglich zu mehren Malen kommt, endet oft mit Würgen, Erbrechen und Auswurf einer Menge Schleim.

Das Hauptmittel in diesem Stadio ist *Drosera* (nach Hahnemann, zu 2 bis 3 mit der Dezillion - Verdünnung befeuchteten Streukügelchen) vorzüglich, wenn der Keuchhusten epidemisch grassirt. Die Unwirksamkeit dieses Mittels hängt oft von seiner Bereitungsart ab, die genau nach den Vorschriften Hahnemanns gemacht sein will. Neuere Erfahrungen haben jedoch zur Genüge dargethan, dass nicht die Bereitungsart der Arznei, nicht das Mittel, die Schuld der Nichtheilung jedesmal trägt, sondern sehr häufig die falsche Wahl, indem ja, wie begreiflich, *Drosera* nicht für jede Keuchhusten-Epidemie das Specificum ist, da jede neue Epidemie der Art sich anders gestalten kann, mit andern Modificationen und Complicationen, unter andern atmosphärischen Verhältnissen und anderm Krankheitsgenius auftritt. — *Drosera* nützt immer, wenn der Keuchhusten vollkommen ausgebildet ist, d. h. wenn die characteristische Eigenthümlichkeit mit Husten verbunden ist, dass der Kranke vor schneller gewaltsamer Aufeinanderfolge der Hustenstösse nicht so viel Zeit gewinnt, ordentlich einathmen zu können, wodurch er in Erstickungs-Gefahr geräth; der Hustenreiz wird durch ein Kriebeln und Kitzeln im Kehlkopfe hervorgerufen, das das Kind, besonders Nachmitternacht, häufig aus dem Schlafe weckt und die Paroxysmen schneller herbeiführt; neben dem hat dieser für *Drosera* passende Keuchhusten noch das Eigenthümliche, dass fast immer Blut aus Mund und Nase mit kommt und er am Tage sehr leicht durch Singen, Lachen, Weinen, Gemüthsbewegungen erregt wird.

Durch vielfache Erfahrungen haben wir die Ueberzeugung erlangt, dass *Cinq* ebenfalls ein herrliches Mittel in diesem Stadio ist; sie ist vorzüglich da indizirt, wo die Krankheit mit einem gastrischen Zustande sich paart, das Kind schon längere Zeit vor Ausbruch des Keuchhustens an Verschleimung des Ma-

gens und Darmkanals, Verdauungsschwäche, Anorexie, Wurmbeschwerden litt; wo er ein scrophulöses Subject befiel; wo das Erscheinen des Hustens auf einer plötzlichen krampfhaften Zusammenziehung des Kehlkopfs beruht, mit welcher ein allgemeines Starrwerden des ganzen Körpers, Bewusstlosigkeit und starrer Blick verbunden ist.

Belladonna ist allerdings auch oft hülfreich, allein gewiss nicht in dem vollkommen ausgebildeten Stadio convulsivo, wo das ganz characteristisch geartete periodische Aussetzen des Einathmens während der Husten-Anfälle zugegen ist. Der Husten muss, wo sie hülfreich sich zeigen soll, wohl als ein mit krampfhafter Zusammenschnürung der Kehle verbundener, trockner auftreten, nach vorgängigem Weinen oder unangenehmen Gefühl in der Magengegend, aber er darf nicht mit den nur dem ausgebildeten Keuchhusten zukommenden characteristischen Eigenthümlichkeiten gepaart sein, wodurch eine Gegenanzeige zu ihrer Anwendung gegeben ist. — *Bellad.* und *Cina* sollen in Abwechselung gegeben, wie ich schon weiter oben anführte, sehr viel in dieser Krankheit nützen.

Ebenfalls sehr beachtungswerth in dieser Krankheit überhaupt ist das *Cuprum acet.*; es ist ohnstreitig eine der schäzzenswerthesten Arzneien in jener gefährlichen Form des Keuchhustens, wo der Kranke während des Hustens ganz wegbleibt, starr wird, und bei wieder eintretender Lebensthätigkeit und Athmungsfähigkeit sich erbricht und dann langsam erholt; hier ist auch ausser den Anfällen das Athmen mit einem schnurchelnden Geräusche in den Luftröhrästen verbunden, als ob sie mit Schleim überfüllt wären. Seitdem habe ich mehrmals Gelegenheit gehabt, dieses Mittel im Keuchhusten anzuwenden, und es nicht blos in dem eben beschriebenen Zustande als das hülfreichste kennen gelernt, sondern es auch gleich zu Anfange der Krankheit in vielen Fällen passender als *Drosera* gefunden, indem dadurch, oft in wenigen Tagen schon, der Keuchhustenton entfernt wurde. Den zurückbleibenden catarrhalischen Husten hebt man dann öfters leicht durch mehre wiederholte Gaben *Ipecacuanha*. Ja dieses letztere Mittel ist allein sogar vermögend, einige Keuchhustenarten zu beseitigen, wenn man es in 2—3stündigen Zwischenräumen repetirt, wie auch Gross beobachtet hat. Sie

wird immer dann anwendbar sein, wenn die kurzen, heftigen und erschütternden Hustenstösse so schnell und unaufhörlich auf einander folgen, dass die Kinder davor nicht zu Athem kommen können; jede Inspiration scheint einen neuen Hustenreiz zu erregen, auch ist meist Brechwürgen zuletzt damit verbunden.

Ein Mittel, das nicht minder Beachtung verdient, über dessen Wirkung ich aber selbst noch keine Erfahrung gemacht habe, ist die *Cortex Ulmi*.

In nächtlichen Keuchhusten-Anfällen erweist sich *Conium* fast spezifisch, insbesondere gilt diess, wenn der Keuchhusten scrophulöse, bleichsüchtige Subjecte befällt, wenn der Husten ein höchst gewaltsamer, erstickender, der heftigsten Art, mit fliegender Gesichtsröthe und blutigem Auswurfe verbunden ist.

Lactuca virosa soll, nach den Erfahrungen einiger homöopathischen Aerzte, die Angst schnell beseitigen, die bei Kindern oft lange den Keuchhusten-Anfällen vorangeht, und sich überhaupt auch bei heftigen Anfällen trocknen, krampfhaften Hustens hülfreich erweisen.

Auch von *Ambra*, in der zweiten, dritten Verreibung, lässt sich in dieser Krankheit viel erwarten, wie auch die Erfahrungen von Stapf bestätigen, der *Ambra* oft dann hülfreich fand, wenn keins der bekannten andern Mittel etwas nützte und der Husten mit Aufstossen und Heiserkeit verbunden war. Eben so auch von *Hyoscyam.*, *Arsenicum* und *Laurocerasus*. *Arnica* entspricht den Keuchhusten-Anfällen, die jederzeit mit Weinen eintreten.

Obgleich ich selbst noch keinen Versuch nach folgendem Verfahren gemacht habe, so verdient es doch einer genauern Aufmerksamkeit und fernern Prüfung unterworfen zu werden, das Verfahren nämlich: täglich eine neue Gabe *Aconit* zu geben, wodurch in wenigen Tagen die Krankheit beseitiget ist. Bestätiget sich diese Behandlungsart in mehren Fällen als wirksam, so ist dadurch zugleich meine Ansicht über das Wesen dieser Krankheit gerechtfertigt.

Hat der Keuchhusten schon lange gedauert und sind dadurch im Körper schlummernde Siechthume geweckt worden, so werden viele der hier angegebenen Mittel oft fruchtlos angewendet, doch wenigstens ohne erheblichen Erfolg. Diess ist alsdann der

Zeitpunkt, wo Gebrauch von den Antipsoricis zu machen ist, unter welchen vorzüglich *Tinctur. sulphur.* und *Sepia* als besonders emphohlen, angewendet zu werden verdienen. Spätere Erfahrungen haben mir die Wichtigkeit der *Sepia* in dieser Krankheitsspecies oft genug gezeigt; nicht immer machte ich blos in veralteten Fällen von ihr Gebrauch, sondern gab sie oft gleich zu Anfange des zweiten Stadiums, wenn der krampfhafte Husten Nachts so plötzlich und heftig eintrat, dass Patient nicht schnell genug athmen konnte und er ihm die Brust zuzuschnüren drohte, mit Geschrei und Brechwürgen.

Mit heftigen Zahn- und Wurmfiebern bei scrophulösen Subjecten, ja selbst mit eigenthümlich gearteten Wechselfiebern sah ich in einer Zeit, wo letztere besonders herrschend waren, den Keuchhusten sich verbinden und zugleich mit diesen verschwinden, wenn ich erstere durch die damals specifisch passende *Silicea* hob; diese Beobachtung bewog mich, auch in den Fällen von Keuchhusten, die nicht mit einem derartigen Fieber sich verbanden, sie anzuwenden, ich sah einen gleichen glücklichen Erfolg, der jedoch immer mehr sich verminderte, je andersartiger der Krankheitsgenius sich gestaltete, wodurch ich genöthigt wurde, passendere Arzneien wieder in Gebrauch zu ziehen. Die Folgerungen mag der Anfänger sich hieraus selbst entnehmen.

§. 228.

Brustkrampf, Engbrüstigkeit, Dampf. Asthma, Malum caducum pulmonum, Dyspnoea, Orthopnoea.

Das allgemeine Bild eines Asthma ist: Periodisch wiederkehrender Krampf des Athmungsorgans, paroxymenartige Hinderung der respiratorischen Function mit dem Gefühle von Zusammenschnürung der Brust und heftiger Anstrengung aller Hülfsorgane des Athmens.

Da ein Asthma mancherlei Differenzen darbietet, so ist mit Recht anzunehmen, dass ihm auch verschiedenartige primäre Krankheitszustände zu Grunde liegen müssen, wie diess auch in der Natur wirklich der Fall ist, was ich unter der Aetiologie näher angeben werde. — Prodromi eines Asthma sind so

wenig bezeichnend und so vielen andern Krankheiten gemein, dass ich sie hier füglich übergehen und sogleich von dem eigentlichen Asthmatischen Paroxysmus sprechen kann. Meistens fallen diese Paroxysmen in die Abendstunden und die Stunden von Sonnenuntergang bis 2 Uhr nach Mitternacht. Gewöhnlich schrecken die Kranken mit dem Gefühle plötzlicher Erstickungsangst aus dem Schlafe empor; das Gefühl von Zusammenschnürung der Brust, wie von einem eng anliegenden Gürtel, oder von einem schwer lastenden Gewichte nimmt ihnen den Athem, sie müssen sich schnell emporrichten, um nicht zu ersticken; es fehlt ihnen Luft, die sie ängstlich suchen, jeder Raum wird ihnen zu eng und nur die freie Luft ist ihnen etwas lindernd. Die Anstrengung beim Athmen ist sichtbar und oft hört man schon von ferne das pfeifende, metallisch klingende, rauhe, rasselnde Geräusch, mit welchem die Luft eingezogen und ausgestossen wird, besonders beschwerlich ist die Inspiration, weniger die Exspiration. Der Thorax hebt sich nicht, wie im natürlichen Zustande; er schiebt sich auf- und abwärts oder steht selbst ganz unbeweglich, während die Hals-, Intercostal-, Rücken-, Bauchmuskeln, das Zwerchfell gewaltsam arbeiten und der Kranke überall angstvoll sich anklammert, um einen Stützpunkt zu finden; die Schultern werden flügelförmig in die Höhe, die Präcordien längs der Anheftung des Zwerchfelles nach innen gezogen. Die Kranken sind nicht im Stande zu sprechen, zu schlingen, zu husten, weil dadurch der Krampf gesteigert wird.

In den Gesichtszügen bemerkt man die Angst, Furcht, Schreck, die Nasenflügel sind weit geöffnet, das Gesicht blauroth, die Augen treten aus ihren Höhlen heraus, die Bindehaut-Gefässe stark aufgetrieben, die Jugularvenen angeschwollen. Die Extremitäten sind kalt; auf Stirn und Hals bricht Angstschweiss aus. Herzschlag und Puls bleiben oft natürlich; oft aber auch, namentlich bei organischem Herzleiden, setzt er aus, der Puls wird klein, unregelmässige heftige Anfälle können Erbrechen, convulsivische Bewegungen verschiedener Körpertheile, wahrhaft epileptische Zustände hervorrufen. — Das Stethoscop lässt uns während des Paroxysmus an verschiedenen Stellen der Brust Pfeifen, Schnarchen, Knurren, mehrentheils sehr schwaches, zuweilen aber auch pueriles Athmungsgeräusch wahrnehmen; der

Percussionston ist selten verändert. — Die Anfälle entscheiden sich durch leichteres Aufhusten eines zähen Schleims, wodurch der Athem immer freier wird und die Angst sich verliert; oft tritt auch Schweiss und Stuhlentleerung ein und der Kranke verfällt in einen erquickenden Schlaf.

Ein solcher Anfall dauert von einigen Minuten bis zu mehrern Stunden, ja selbst Tage lang fort mit Remissionen während der Tageszeit und Exacerbationen in den Abendstunden. In den Remissionen hat der Kranke immer ein beklommenes Athemholen, nur ist er weniger mit der Angst belästigt. — Wie lange nach Ablauf eines Paroxysmus der Kranke frei bleibt, ist völlig unbestimmt; oft tritt der Anfall in sehr regelmässigen Perioden (wöchentlich, monatlich, im Herbst, im Frühjahr) ein, oft aber auch setzt das Leiden Jahre lang aus.

§. 229.

Anatomische Charactere. Es giebt keine organische Veränderung der Brustorgane, des Herzens, der grossen Gefässe, der Pleura, der Lungen, des Mittelfells, die nicht schon in den Leichen Asthmatischer einmal gefunden worden wäre; nicht minder hat man Anomalien im Gehirn, Rückenmark, in den pneumogastrischen, phrenischen Nerven, in den Abdominalorganen im Kehlkopf wahrgenommen. Dagegen haben aber auch wieder viele Leichenöffnungen nicht die mindeste materielle Spur der dagewesenen Krankheit nachgewiesen. — Folgerungen daraus sind: dass jene Veränderungen, die eben so gut fehlen können, den nächsten Grund der asthmatischen Zufälle um so weniger ausmachen, als dieselben Veränderungen sehr häufig bestehen, ohne Asthma zu erregen. Oft sogar sind die vorgefundenen Veränderungen, z. B. Hyperämie der Bronchialschleimhaut, Emphysem der Lungen, Erweiterung und Hypertrophie des Herzens, Wasseransammlung in der Brust etc. Producte der oft wiederholten asthmatischen Anfälle. (Canstatt.)

Diagnose und Aetiologie. Man könnte die Krankheit leicht mit *Angina pectoris*, *Asthma* durch Affectionen des Kehlkopfs, mit *Alp* verwechseln. Bei *Angina pectoris* fühlt der Kranke einen durchdringenden vernichtenden Schmerz in der Herzgegend, unter dem Brustbeine, der sich in den linken Arm und die Schul-

ter erstreckt; der Schmerz zwingt ihn still zu stehen, aber die Respiration bleibt ziemlich frei, es ist nicht Luftmangel, der den Kranken ängstigt, sondern ein unsägliches Todesgefühl; die Paroxysmen treten häufig bei Tage und bei Bewegung ein, auch fehlt hier der erleichternde Auswurf. — Bei Asthma von Kehlkopfaffection erkennt man, ausser den Paroxysmen, dies krankhafte Ergriffensein des Kehlkopfs leicht, auch giebt der Kranke den Krampfanfall von da ausgehend an, sie bekommen das Aussehen eines Erdrosselten, können kein Wort sprechen und pressen die Luft mit stark pfeifendem Crouptone durch die verengerte Stimmritze. — Vom Alp unterscheidet sich ein Asthma sehr leicht, denn obschon er ebenfalls nur Nachts auftritt, so ist er doch nur ein Zustand des Halbwachseins, bei dem der Kranke auf dem Rücken liegen bleibt und bei völligem Wachwerden völlig frei von jeder Beschwerde ist; während des Anfalls hat er zwar das Gefühl, als läge eine Last auf seiner Brust, aber das Asthma ist dadurch nicht beeinträchtigt.

Aus den anatomischen Veränderungen entnehmen wir, welche verschiedene Ursachen einen asthmatischen Zustand herbeiführen können; auch eine Erblichkeit wird angenommen; das männliche Geschlecht ist der Krankheit häufiger, als das weibliche unterworfen; die meisten Asthma-Formen fallen in das spätere Lebensalter; in frühern Perioden finden wir nur das Asthma Millari und das noch nicht hinlänglich gekannte Asthma thymicum von Kopp. — Nach den verschiedenen Ursachen hat man auch eben so viele Arten Asthma angenommen, als: Asthma plethoricum, organicum, cardiacum, metastaticum, arthriticum, podagricum, impetiginosum, urinosum (aus Anurie der Greise), humidum etc. Diese Bezeichnungen haben nur in so fern Werth, als sie bei der Therapie auf die passende Wahl der Arzneien hinweisen, die der Grundursache specifisch entsprechen.

Prognose: Sie ist eine doppelte: günstig für den einzelnen Anfall; ungünstig für die Totaldauer der Krankheit, weil diese in den meisten Fällen bis zum Grabe fortgeschleppt wird; günstig ist sie im Allgemeinen bei einem einfachen Asthma, wo die erregenden Einflüsse leicht entfernt gehalten werden können; ungünstig, wenn ein organisches Leiden die Ursache zur Entstehung der Krankheit ist. Bei Greisen ist die Krankheit bedenkli-

cher, als bei jungen Subjecten, weil hier immer organische Veränderungen zu Grunde liegen. — Erbliche Anlage stimmt in den meisten Fällen gegen vollständige Beseitigung des Leidens. Baldiger Tod ist zu prognostiziren bei zunehmender Entkräftung, Entwickelung von Hydrothorax, bei Lähmung der obern Extremitäten, bei hektischem Fieber mit unregelmässigem, intermittirendem Pulse, Anschwellen der Extremitäten, andauerndem Herzklopfen etc.

§. 230.

Therapie. Sehr schwierig ist es in asthmatischen Beschwerden, jederzeit die Grundursache zur Entstehung der Krankheit zu ermitteln, und doch gewährt diess in den meisten Fällen die grösste Möglichkeit zur vollständigen Heilung. Aus den vorigen Paragraphen wird dem homöopathischen Arzte, ohne mein Erinnern, klar geworden sein, dass ihm bei Behandlung eines Asthma eine doppelte Indication ins Auge zu fassen obliegt; er muss Mittel zu finden suchen, die der Krankheitstotalität sowohl, als den einzelnen Paroxysmen entsprechend sind; ist diess nicht überall möglich, weil die Mittel, die den Paroxysmus heben, nicht allemal das Specificum gegen die Gesammtkrankheit sind: so muss der Arzt, nach Beseitigung des ersteren, die zweckentsprechendsten Arzneien gegen die letztere ausfindig zu machen sich bestreben, und sie so lange in Anwendung bringen, bis ein neuer Anfall eine Aenderung in der Wahl der Mittel erheischt.

Ich will versuchen, meine Ansicht hier durch Angabe mehrer Mittel deutlich zu machen. Oft schon habe ich einen asthmatischen Anfall nach heftigem Aerger entstehen sehen, und obschon manche Zeichen zugegen waren, die nicht gerade auf das jetzt anzugebende Mittel hinwiesen, so war doch keins geeigneter, den Paroxysmus schneller zu coupiren, als *Chamomilla*, wenigstens eine sehr grosse Milderung herbeizuführen und dadurch den Zustand den zunächst passenden Mitteln, besser vorbereitet entgegenzuführen. Ganz bestimmt von grossem Nutzen ist sie, wenn die zusammenschnürende Beklemmung quer über die Brust Abends eintritt und sich nach einem im Laufe des Tages erlittenen Aerger bis dahin gradatim steigerte. Aber auch da hilft sie sicher, wo der

Zustand öfters von häufig sich entwickelnden und nicht abgehenden Gasen (versetzte Blähungen) entstand; ein Leiden, das wir nicht selten bei Kindern nach Erkältung auftreten und bis zu Engbrüstigkeit und Erstickungs-Anfällen sich steigern sehen. Diesem ähnlich ist das sogenannte Verfangen der Kinder, dem ebenfalls *Chamomilla* entspricht; erkennbar ist dieses Leiden daran, dass bei vorher ganz gesunden Kindern die Herzgruben- und Unterribbengegend so geschwollen ist, dass man die Stelle daselbst nicht eindrücken kann, die Kinder sind dabei sehr unruhig, werfen sich umher, schreien, ziehen die Beine an, sind ängstlich und kurzathmig, und oft findet sogar eine Unterbrechung des Athems statt.

Wurde der Paroxysmus durch Brustcongestionen erregt, wie wir diess so oft nach gehemmten Blutungen beobachten, bei vollblütigen, jugendlichen Subjecten, vorzüglich von Menstrual-, Lochial- und Hämorrhoidal-Congestionen, die durch eine sitzende Lebensart bei anhaltendem Denken, durch den Genuss geistiger und erhitzender Getränke leicht hervorgerufen werden und dann eben so leicht Anlass zu habituellen Brustkrämpfen werden, die sich durch Herzklopfen, kurzes, keuchendes Athemholen, Beklemmungen, Aengstlichkeit, Gefühl von Druck, Vollheit, Spannung, Zusammenschnüren der Brust zu erkennen geben, so wird sich *Nux* als das bewährteste Heilmittel, nicht nur gegen den Paroxysmus allein, sondern auch gegen die Krankheitstotalität erweisen. Ganz besonders noch werden wir auf sie hingewiesen, wenn wir im Paroxysmus auf folgende characteristische Eigenthümlichkeiten treffen: der asthmatische Anfall nimmt an Intensität ab durch Wenden des Körpers auf die entgegengesetzte Seite, oder auf den Rücken, oder durch Aufsetzen im Bette, oder durch Aufstehen vom Lager, oder durch Niederlegen. Auch in denjenigen krampfhaften Brust-Zufällen findet *Nux* Anwendung, die Nachts durch angstvolle, höchst beunruhigende Träume hervorgerufen werden, wie wir sie nicht gar zu selten bei Personen antreffen, die an unregelmässigem Herzschlag, an Abdominalpulsation, an Leber- und Milz-Hypertrophie leiden. Bei Melancholikern und Hypochondristen mit atrabilarischem Temperamente; endlich auch in denjenigen Arten, die von dem Gefühl begleitet werden, als lägen die Kleider zu fest an und beengten Brust

und Unterleib, doch erzeugt das Ablegen der Kleidungsstücke keine Erleichterung, sondern Verschlimmerung. Asthma, als Sekundärleiden des Magenkrampfs, findet darum oft Hülfe durch *Nux*, weil diese so verschiedenen Arten des Magenkrampfs spezifisch entspricht und mit Beseitigung der letzteren auch erstere verschwinden macht. — Aus den über *Nux* gegebenen Andeutungen ersieht der Leser, dass sie für individuelle Fälle von Asthma als wahres Specificum anzusehen ist.

Arsenicum ist ebenfalls ein Heilmittel ersten Ranges gegen die Krankheitstotalität wie gegen die Paroxysmen selbst, wenn sie einer Erweiterung des Herzens, einer Hypertrophie, einem Emphysem und Oedem der Lungen, einem Hydrothorax, einer chronischen Bronchitis, einer Hyperämie der Bronchialschleimhaut, einer Tuberculose (Scrophulosis), einem Missbrauch von *China*, *Jod* — ihr Entstehen verdankt. Es ist einleuchtend, dass auch hier gehörig individualisirt und specialisirt werde, wenn ein glücklicher Erfolg die Wahl rechtfertigen soll, und das letztere wird immer der Fall sein, wenn nach Eruirung der so eben angegebenen allgemeinen Krankheitszeichen folgende Eigenthümlichkeiten im Status praesens sich zeigen: es stellt sich ein öfterer Husten ein bei Bewegung, wie von Schwefeldampf erzeugt, vorzüglich Nachts, der mit Zusammenschnüren in der Luftröhre und Erstickungsanfällen sich verbindet; oder auch ohne Husten tritt eine solche Erstickung drohende Beklemmung der Brust und Athemhemmung, ein wahres Krampfasthma bei Erwachsenen ein, mit einer Angst und Unruhe, als wolle es Alles zuschnüren, die kein Wort zu sprechen erlaubt, ohne den Zustand zu verschlimmern, was gewöhnlich in den Abendstunden sich zeigt.

Denen durch Kupfer und arsenikalische Dämpfe erzeugten asthmatischen Anfällen entsprechen mehrere Mittel; dem Paroxysmus selbst am öftersten *Ipecacuanha*, nach ihr *Nux* und dann *Hepar sulph.*, wohl auch *Mercurius solubilis*. Zur Verhütung des Wiedereintritts sind in den Anfallfreien Zwischenzeiten solche Mittel in Anwendung zu bringen, die den durch jene metallischen Einwirkungen entstandenen Allgemeinleiden kräftig entgegenarbeiten — antidotarische Arzneien; die weitere Erörterung und Behandlung derartiger Zustände gehört nicht hieher.

Ist Schwefeldampf die Erregungs-Ursache eines Brustkrampfs,

wie ich an einem meiner eignen Kinder zu beobachten Gelegenheit hatte, so ist *Pulsatilla* am geeignetsten, die baldige Heilung zu bewirken, da ihre Heilkraft hier auf einem antidotarischen Verhältnisse zu einem grossen Theile der durch diese schweflichte Säure erzeugten Krankheits-Beschwerden beruht; darum ist sie auch in denjenigen Arten anwendbar, die dem Missbrauche schwefelhaltiger Wasser ihr Entstehen verdanken. Diess ist jedoch nicht die einzige Art von Asthma, der man mit Nutzen *Pulsat.* entgegensetzt; ihr Wirkungskreis ist in dieser Krankheitsform ein weit ausgedehnter, wie auch ihr Symptomen-Verzeichniss schon hinlänglich darthut, auf das ich nur zu verweisen nöthig habe, um den Anfänger auf die Wichtigkeit dieser Arznei aufmerksam zu machen. Ueberflüssig wird es darum aber doch nicht sein, wenn ich einige der Arten namhaft mache, in denen dieses Mittel besonders nützlich sich erwiess. Oft wurde ich gleich bei meinem Eintritt in das Krankenzimmer an *Pulsat.* erinnert durch das eigenthümliche gutmüthige, sanfte, das Mitleiden in hohem Grade erregende leidende Gesicht, abgesehen von den durch die Krankheit veränderten Zügen, meistens wohl ein Attribut des zweiten Geschlechts, aber doch zuweilen auch bei Männern zu treffen — ein Abglanz des Patienten-Characters in gesunden Tagen; hülfreich ist sie ferner da, wo das Leiden von Hypertrophie der Lungenschleimhäute abhängig ist, die im Paroxysmus selbst sich dadurch documentirt, dass bei seinem Nachlass häufig erst wahrhafte Erleichterung durch freiwilliges Ausbrechen von Massen degenerirten Schleimes herbeigeführt wird, nach deren Entfernung die physikalische Untersuchung noch immer an vielen Stellen ein bronchiales Athmen, wie bei partiellem Lungenemphysem, nachweist — es wäre eine solche Art nicht unrichtig Asthma humidum zu bezeichnen; nicht minder wichtig ist sie im A. senile et urinosum bei alten Leuten, wo uns das höhere vesiculäre Athmen deutlich genug auf Lungenödem bei zerstreuten interstitiellen Tuberkeln hinweist. Welche ausgezeichnete Hülfe sie im A. menstruale und cardiacum bei chlorotischen und hysterischen Subjecten schafft, haben viele homöopathische Aerzte neben mir schon erfahren und ihre Beobachtungen darüber in verschiedenen Schriften niedergelegt.

In den eben genannten Arten steht der *Pulsat. Stannum* rühmlich zur Seite, wenn die zusammenschnürende Engbrüstigkeit insbesondere Abends eintritt, höchste Angst verursacht und, zur Erleichterung, durchaus die Lösung der Kleider verlangt; wird auch bei dieser Form von Asthma die baldige völlige Beseitigung nicht durch Ausbrechen von Schleim-Massen herbeigeführt, sondern durch mit Husten verbundene allmälige Lösung und Auswurf von Schleim: so ist ihm doch dadurch schon seine Heilkräftigkeit in A. humidum vollkommen gesichert.

Nicht so ganz evident sind mir die Arten von Asthma, denen *Colchicum* recht treffend entspricht; constatirt ist seine Heilkraft in A. cardiacum, Erweiterung des Herzens, die an akuten Rheumatismus gebunden ist; dann aber auch da, wo bei Hypertrophie des Herzens der Asthma-Paroxysmus durch unbedeutende Witterungs-Veränderung leicht bis zur höchsten Vehemenz hervorgerufen wird und dann einen gewaltigen Orgasmus mit sich führt, bei eisig kalten Extremitäten, höchster Unruhe, Angst und plötzlichem Sinken der Kräfte. — Die Symptome von *Colchicum* liegen noch nicht als ein abgeschlossenes Ganzes vor uns, und deshalb wird der Leser mich gewiss nicht tadeln, dass ich ihm von diesem Mittel nur zerrissene Krankheitsbilder vorführe, auch wohl nur Andeutungen zu seiner Anwendung gebe; aus manchen eigenen Beobachtungen wird er sich sagen können: dass ihm Manches schon hinreichend klar erscheint, was ihm zur Veröffentlichung dennoch nicht reif genug erscheint — und so geht es mir mit diesem Mittel in Bezug auf vorliegende Krankheit; dessungeachtet schäme ich mich nicht, die aphoristischen Bemerkungen mitzutheilen, hoffend, dass Andere sie mit der Zeit vervollständigen und zu Krankheitsbildern umgestalten, die dann als Analogien für andere Fälle zu benutzen sind. — In solchen Asthma-Anfällen ist *Colchicum* ebenfalls hülfreich, die mit einer ödematösen Geschwulst der untern Extremitäten (nach Kreyssig characteristisches Zeichen für Herzleiden), oder mit einem immerwährenden Harndrängen, wie Krampf in der Urinblase, und schmerzhaftem Abgange einer sehr geringen Harnmenge verbunden sind — diess hat die Erfahrung auch schon mehrmals bestätigt.

Nicht unwahrscheinlich ist mir, dass gegen derartige unter

Colchic. zu Anfange angegebene Asthma-Anfälle wohl auch *Ammonium carbonic.* einige Berücksichtigung verdiene, obschon diess aus den Symptomen grade nicht so deutlich einleuchtet. Ich habe ein Paar Fälle der Art gehabt, wo unter öfter sich wiederholendem Herzklopfen, bei bedeutendem Oedem der Füsse, fast jeden Abend ein asthmatischer Zustand eintrat, der nur erst gegen Mitternacht sein Ende erreichte und durch Zuströmen freier Luft gemildert wurde. — die ich mit diesem Mittel allein beseitigte, ohne jedoch das Herzklopfen ganz heben zu können. Ein bekanntes Mittel ist es in denjenigen Fällen, die von Hydrothorax abhängen.

Belladonna ist bei dieser Krankheit nie aus den Augen zu lassen und gewiss wird der Leser meine hier im Allgemeinen niedergelegten Angaben bestätigt finden, wenn er sich die Mühe nehmen will, nachzuschlagen und die Arzneisymptome mit meinen gestellten Krankheitsangaben zu paralellisiren. Ich behaupte nämlich, hier nicht blos vermuthungsweise, sondern auf vielfältige Erfahrungen gestützt, dass *Bell.* in A. plethoricum, cardiacum, metastaticum, haemorrhoidale, laryngeum, unter genauer Berücksichtigung aller individuellen Verhältnisse, nicht nur im Paroxysmus selbst, sondern gegen die Krankheitstotalität anwendbar ist und stets mit Nutzen gegeben wird. Mit Fleiss will ich die nähere Auseinandersetzung hier unterlassen, da ich in dieser Therapie schon zu oft von diesem Mittel gesprochen habe, insbesondere unter den hieher bezüglichen Krankheiten.

Obgleich ich nicht viel Erfahrungen noch über *Ambra* im Asthma habe, so sind doch auch diese wenigen nicht zu verachten. Bemerken muss ich zuvor, dass ich dieses Mittel nie höher oder niedriger als in der zweiten und dritten Verreibung nach Hahnemann's Bereitungsart — also Centesimalscala — angewendet habe. Nützlich fand ich sie in Asthma siccum und senile, besonders wenn Patient die Beklemmung mehr in der linken Brust bis zum Rücken und zwischen die Schultern, wie vom Herzen ausgehend, angab, mit Palpitation, Angst, Athemversetzung; eben so anwendbar fand ich sie auch in asthmatischen Zuständen bei scrophulösen Subjecten.

So unbedeutend *Cannabis* manchem Leser auch scheinen mag, so hat dieses Mittel für mich in dieser Krankheit doch einen hohen Werth, den ich, durch mehrfache Erfahrung belehrt, ihm beilegen muss. Es ist namentlich diese Orthopnöe, für die *Cannab.* passend ist, bei welcher der Kranke durchaus nicht anders zu athmen im Stande ist, als aufrechtsitzend mit vorgestrecktem Halse, unter Pfeifen in der Luftröhre und unter der angestrengtesten Mitwirkung der Bauchmuskeln, dabei die grösste Unruhe und Angst; dieser Zustand trat immer in den Vormitternachtstunden, im Bette liegend, ein; so scharf entwickelt fand ich ihn nur bei hydrothoracischen Leiden, die sich secundär einem immer mehr sich entwickelndem Herzfehler (Hypertrophie) angeschlossen hatten. So eclatant habe ich lange die Wirkung eines Mittels nicht wahrgenommen, als in einem solchen A. organicum die von *Cannabis*! Darum aber ist ihr die Heilkraft für andere Asthma-Arten nicht geschmälert, nur die Gelegenheit fehlte mir, sie in diesen zu erproben.

Ihr zunächst steht in ähnlichen Fällen *Tartarus emeticus*; soll diese Arznei von Nutzen sein, so muss die Erstickungsnoth, von Zuschnürung der Luftwege abhängig, von Abends im Bette an bis gegen Morgen aufs höchste steigen und dann allmälig wieder abnehmen; in der Heftigkeit des Anfalls wird die Angst zeitweise gesteigert durch heftige schnelle Herzschläge, die das Herz abzudrücken drohen; obschon in den Anfall freien Zwischenräumen zuweilen auch ein verstärkter Herzschlag, aber ohne die geringste Nebenbeschwerde, bemerkbar war, so konnte doch ein Vitium organicum nicht immer ermittelt werden, wodurch wenigstens so viel klar wurde; dass *Tart. emet.* nicht blos für solche Fälle passend sei, deren Grundursache auf einer Desorganisation des Herzens und der grossen Gefässe beruhe, sondern eben so sehr auch für andersgeartete sich eigne. Im Allgemeinen wäre also wohl anzunehmen, dass *Tart. emet.* einem A. plethoricum am meisten entspreche, unbeschadet des ihm durch Erfahrung zu begründendem und zu erweiterndem Wirkungskreises.

Ein herrliches Mittel in Asthma von verschiedenen Ursachen ist der *Moschus*; auffallend heilkräftig erweist er sich, wenn das Asthma ein hysterisches oder hypochondrisches Subject befällt und bei solchen durch Kaltwerden des Körpers begünstigt wurde;

der Anfall beginnt mit Schwerathmigkeit, steigert sich bis zur Zusammenschnürung der Brust und geht am Ende in erstickenden Lungenkrampf über, der den Kranken zur äussersten Verzweiflung treibt; Husten ist nie zugegen, höchstens anfangs ein gelinder Reiz dazu.

Oleum animale ist in solchen asthmatischen Fällen zu berücksichtigen, die entweder von Blähungsauftreibung im ganzen Unterleibe, namentlich unter den kurzen Rippen, oder von einer krampfhaften Zusammenziehung im Kehlkopfe periodisch erzeugt werden. Hier leistet auch *Kali carbonicum*, unter Berücksichtigung der äussern und innern Verhältnisse des Kranken, wesentliche Dienste, obschon ich mir der eigentlichen Wirkungssphäre dieses Mittels in der in Rede stehenden Krankheit nicht recht klar bewusst bin und darum die nähere Indication zu seiner Anwendung übergehen muss; nur so viel glaube ich verantworten zu können, dass es — man müsste denn die theilweise Zerstörung der Lunge als Ursache eines asthmatischen Zustandes mit hieher rechnen wollen —, nebst den beiden vorhergehenden Arzneien, wohl nur im eigentlichen dynamischen Asthma seine Anwendung finde.

Nitri acidum ist eins der ausgezeichnetsten Mittel gegen die Krankheitstotalität eines Asthma, wie vielfältige Erfahrungen mir bewiesen haben; in den Paroxysmen selbst habe ich in den wenigsten Fällen einen Nutzen davon gesehen, mich auch mehr und mehr durch Nachschlagen und Vergleichen der Symptome mit einem Asthma-Paroxysmus überzeugt, dass sie einem solchen in keiner Beziehung entspricht, wohl aber der eigentlichen Prädisposition, der Krankheits-Anlage, der für sie geeigneten Grundursache, neben andern ebenfalls passenden Mitteln, kräftig entgegen zu arbeiten vermag. Namentlich ist sie empfehlenswerth, wo bei einem schon zarten Gliederbau, bei einem sensibeln Nervensysteme, bei einem sehr reizbaren Temperamente — die an und für sich schon zu spasmodischen Zufällen disponiren — der Organismus noch reizbarer gestimmt wurde durch angreifende Mercurialkuren, durch syphilitische, scrophulöse und herpetische Krankheiten etc. Die Beschwerden, die der Kranke klagt, sind etwa folgende: abwechselnd Fliessschnupfen, bei Rauhheit des Halses und unreiner Sprache; vermindert sich dieser, so

tritt Beklommenheit der Brust ein, die bei gänzlichem Verschwinden des Fliessschnupfens, bis zur Athemlosigkeit sich steigert und namentlich beim Steigen mit Herzklopfen und Beängstigung sich verbindet; oder auch: es ist immer eine Engbrüstigkeit vorhanden, dass Patient kaum noch einige Luft holen kann, durch Zurückbiegen verschlimmert; bisweilen, doch nicht immer, ist Aengstlichkeit, besonders bei Schnellgehen, damit verbunden; in dem heftigsten Grade ist es eine krampfhafte Beklemmung der Brust, mit Blutdrang nach dem Herzen, Mattigkeit, Angst, von geringer Gemüthsbewegung hervorgerufen.

Durch die vielfältig sich herausstellende Erfahrung, dass *Lobelia inflata* einen spezifischen Einfluss auf das respiratorische Nervensystem ausübe, haben die Aerzte älterer Schule die Ueberzeugung gewonnen, dass sie hülfreich in asthmatischen Anfällen sich erweisen müsse. An uns Homöopathen würde eine derartige Bemerkung nicht ungenützt für die Zukunft vorübergegangen sein, wären wir nicht schon im Besitz dieses Mittels und hätten aus den physiologischen Wirkungen die Heilkraft desselben in den genannten Leiden abstrahirt und durch die Erfahrung bestätigt gefunden. Der Hauptwirkungskreis der *Lobelia* scheint da zu sein, wo ein Asthma von Degeneration der Bronchialschleimhaut abhängig ist, die durch chronische Kehlkopf-, Luftröhr- und Bronchien-Entzündung erzeugt wurde. Der Zustand eines Asthma, der uns die *Lobelia* anzuwenden räth, ist übrigens characteristisch genug, dass wir nach den ausgesprochenen allgemeinen Ausdrücken uns in keiner Beziehung zu richten nöthig haben und doch sicher sein dürfen, keinen Fehlgriff in der Wahl des Mittels gethan zu haben, wenn wir insbesondere folgende Symptome scharf ins Auge fassen: Athemmangel, auch mit beengtem, schnellerem Athmen und öfterem Bedürfniss zum Tiefathmen, beklemmende Engbrüstigkeit, oft gleich nach der geringsten Anstrengung, so wie nach jedem Luftzuge und nach Genuss schwerer Speisen; periodisch eintretendes Krampfasthma bei Erwachsenen.

Eine grosse Aehnlichkeit in ihren physiologischen Wirkungen mit den Symptomen eines Asthma bietet auch *Lactuca virosa* dar und mannigfache Erfahrungen homöopathischer Aerzte sprechen auch schon vielseitig für ihre Heilkraft in dem genannten

Leiden, wie auch ihre Einwirkung auf die Respirationsorgane und gegen hysterische, nervöse und krampfhafte Leiden deutlich genug nachweist. Constatirt ist ihr Nutzen im Krampfasthma bei organischen Herzleiden, bei Hydrothorax; bei grosser Beengung der Brust, die Nachts aus dem Schlafe weckt und zu schnellem, ängstlichem Aufsitzen nöthigt, mit Schwere auf der Brust, bis zum Zusammenschnüren derselben sich steigernd.

Digitalis, diese von uns in ihrem wahren Character noch gar nicht richtig erfasste Arznei, ist unstreitig in asthmatischen Zufällen immer mit zu beachten, namentlich wo wir es mit Brust-Degenerationen zu thun haben. Mit Gewissheit mag ich nicht behaupten, dass die Beobachtung „erhöhete Herzthätigkeit mit verlangsamertem Pulse“ eine falsche sei, jedoch hat es mir immer geschienen, als ob *Digitalis* gerade da am rechten Orte sei, wo die perturbirte Herzthätigkeit auch in den vom Herzen entfernteren Blutgefässsen gleichen Rhythmus hält; für mich ist diess in vielen Krankheitsfällen der indicirende Moment für ihre Anwendung und der glückliche Erfolg hat meine Ansichten gerechtfertigt. Dasselbe leitende Moment stand mir auch bei ihrer Wahl in Asthma vor Augen und darum ist es mir möglich, die Indication für sie in Brustkrampf sicher zu stellen. Ich habe sie nur da gegeben, wo zugleich eine erhöhete Herzthätigkeit zugegen, die nicht blos vorübergehend, sondern bleibend war und durch leichte Irritationen von innen oder aussen so extravagant wurde, dass sie ein Asthma hervorrief; allerdings lag diese Aufregung in einer herangereiften organischen Verbildung des Herzens und seiner Gefässstämme, durch die wiederum andere Leiden herbeigezogen wurden, die ebenfalls Asthma bedingen konnten; immer jedoch erschien dann letzteres unter folgenden Zeichen:

Eine schon länger vorhandene Rauhigkeit in der Luftröhre wird von einem kurzen Hüsteln begleitet und scheint allmälig die Veranlassung zu einem erschwerten Athemholen zu geben, das endlich in eine krampfhafte Zusammenschnürung der Kehle und Brust, mit Erstickungsangst übergeht, die besonders früh beim Erwachen eintritt und zum Aufsitzen zwingt. *Digitalis* ist sonach ein herrliches Antiasthmaticum in A. cardiacum, organicum, metastaticum, hydrothoracicum.

Kein Mittel aber verdient wohl mehr gegen die Totalität der

Krankheit den ausgezeichneten Ruf, den es schon sich erworben hat, als *Sulphur!* Es giebt wohl kein Asthma, das nicht wenigstens einmal im Laufe der Behandlung die Anwendung dieses Mittels erheischte, und hier scheint die Ansicht Hahnemann's über den psorischen Ursprung chronischer Krankheiten vollkommen gerechtfertigt da zu stehen, nicht etwa, um meinen Schluss a posteriori darauf zu gründen — Schwefel ist heilsam, folglich muss es sich so verhalten — sondern weil mir auch nicht ein Fall von Asthma vorgekommen ist, wo sich nicht ein psorisches Leiden hätte nachweisen lassen. Entsprechend ist *Sulphur* fast jedem Temperamente und jeder Constitution, eben so einer Menge von Krankheitsanlagen; und welchen Nachtheilen vom Missbrauch anderer, namentlich metallischer Mittel vermögte er nicht treffend zu begegnen! In welcher Arznei liegt wohl so scharf hervorgehoben die Eigenthümlichkeit, die grosse Neigung zu Verkältung, zu Schnupfen und vermehrter Schleimabsonderung der Bronchien, die so sehr leicht Veranlassung zu Asthma geben, zu heben als in *Sulphur*? Wem sind die öfter wiederkehrenden gichtischen und rheumatischen Beschwerden unbekannt, die so oft durch ihren Rücktritt Asthma erzeugen, das durch seine characteristischen Symptome so häufig für die Anwendung des Schwefels stimmt? Und so könnte ich noch leicht um ein Bedeutendes die allgemeinen Anhaltepunkte vermehren, die in asthmatischen Beschwerden gebieterisch den Schwefel als Heilmittel fordern, wären sie allein zu seiner Wahl hinreichend; aber das sind sie nicht und ein specifisches Heilmittel erfordert auch Specialitäten in der Form der Krankheit und diese erst machen dann, in Verbindung mit jenen gebracht, die Totalität der Krankheit aus und geben den Leitfaden, nach welchem die richtige Wahl des specifischen Heilmittels getroffen werden kann. Mehrere der folgenden Symptome müssen bei einem asthmatischen Kranken gegenwärtig sein, wenn *Sulphur* mit Nutzen angewendet werden soll; bei kalt-feuchtem Wetter rauhe, tiefe Sprache; Verschleimung des Halses und der Brust, zum Husten reizend, der wiederum ein krampfhaftes Zusammenziehen der Brust mit sich bringt; Schwerathmigkeit, mehr im Sitzen als Gehen; es ist ihm unmöglich tief zu athmen, weil dann die Brust wie zusammengezogen erscheint; das Athmen ist pfeifend; höchste

Engbrüstigkeit nach Spatzierengehen hält Stunden lang an, ehe sie wieder verschwindet; Krampfasthma bei Erwachsenen; Schleimasthma, wenn sie einige Schritte gegangen, ist die Brust wie zugeschnürt und sie muss immer wieder stehen bleiben, um sich zu erholen — es scheint dieses Gefühl von einer Verhinderung in der Herzgrube abzuhängen, wo es ist, als wäre etwas angewachsen; Beklemmung um die Brust, äusserlich, mit Aengstlichkeit, durch Schweiss im Liegen gehoben; Athem-Versetzung in periodischen Anfällen, in jeder Situation und zu jeder Tageszeit; Erstickungsanfälle, namentlich Nachts im Schlafe, in denen der Kranke mit lautem Schrei auffährt und nicht wieder zu Athem kommen kann, worauf gegen Morgen starkes Herzklopfen und matter Schweiss eintritt; Spannung in der Brust, Aengstlichkeit und Schweregefühl auf der Brust, eben so Drücken, wie von einem Klumpen, sind häufig vorkommende Erscheinungen, denen Schwefel treffend entspricht; nicht minder Zusammenziehschmerz um die Brust; schmerzhaftes Zusammenschrauben in der Brust; periodische Brustkrämpfe, zusammenschnürend, mit blauem Gesichte und kurzem Athem, besonders Abends im warmen Zimmer, bei starkem Herzklopfen, von Bewegung schlimmer, von Liegen im Bette vergehend; — erzeugt durch Blutandrang und starke Wallung in der Brust, durch Stösse nach dem Herzen zu mit Athemversetzung, durch ängstliches Herzklopfen.

§. 231.

Unter der grossen Anzahl von Mitteln, die hier noch anzuführen wären und von denen man in manchen Fällen sogar eine wesentliche Erleichterung der asthmatischen Beschwerden sich versprechen kann, nenne ich blos noch *Phosphor*, *Sepia*, *Acid. phosphor.* Für solche Arten, die in den hier verzeichneten Arzneien ihr Heilmittel nicht finden, reihe ich noch das *Argentrum nitric. cryst.* an, auf das ich vornämlich da aufmerksam mache, wo das Asthma durch Blutstörungen mancherlei Art herbeigeführt wurde; doch kann ich eine genauere Bestimmung für seine Wahl aus Mangel bestätigender Erfahrungen noch nicht geben.

Wie schon mehrmals erinnert, ist es nicht immer möglich, das gegen die Krankheitstotalität gerichtete Mittel permanent fortgeben zu können, weil — namentlich zu Anfange der Cur — die eintretenden Paroxysmen zu ihrer baldigen Hebung anderer Mittel bedürfen, die ich theilweise schon mit anführte und hier nur namentlich noch mit recapituliren will. Vorerst weise ich noch auf ein Paar Palliative hin, von denen ich während eines solchen Paroxysmus oft den evidentesten Nutzen wahrgenommen habe. Das erste ist die Palpation der Brust, dieser partiell angebrachte thierische Magnetismus, dieses Ausströmen des geistigen Lebensfluidums durch Hände und Finger eines gesunden, kräftigen, dem Kranken wohlwollenden Menschen, wobei ich die eine Hand flach auf die Herzgrube, die andere ebenso auf den Kehlkopf oder, wo diess zu beängstigend wäre, auf die Stirn des Kranken legen lasse; mitunter benutze ich dazwischen auch einen die Haut nicht ganz berührenden leichten Strich mit beiden Händen bei geschlossenen Daumen, vom Kehlkopfe herab bis unter die Herzgrube. — Dieses Verfahren gewährt den Vortheil, nebenbei noch die zweckdienlichen Arzneien in Anwendung bringen zu können, ohne ihrer Heilkraft einen Abbruch zu thun.

Ein zweites Palliativ, das allerdings störender eingreift, wenigstens den Nebengebrauch anderer Arzneien nicht zulässt, ist der *Kaffee* als Trank in kleinen Mengen, nicht zu schwach bereitet, alle fünf bis zehn Minuten einen bis anderthalb Esslöffel voll. Ist nach 2 bis 3maligem Darreichen kein Nachlass ersichtlich, so muss man zu andern Mitteln seine Zuflucht nehmen und nun den Kaffee ganz entfernen.

Obgleich ebenfalls Palliativ, d. h. hier nur den Paroxysmus hebend, nicht aber gegen die Krankheitstotalität gerichtet, wird *Camphora* von mir doch nie ohne bestimmte Indication gereicht, die mir in solchen Fällen stets klar vor Augen steht. Bei einem sehr agitirtem Nervensysteme habe ich ihn nur in Asthma humidum angezeigt gefunden, dann aber auch den entschiedensten und schnellsten Erfolg von ihm beobachtet, wenn Kehlkopf und Bronchien so ungeheuer mit Schleim überfüllt zu sein schienen, dass der Kranke dem Erstickungstode kaum entgehen konnte, was durch bezeichnende Handbewegungen des Kranken, durch die

angstvolle, krampfhafte Verzerrung seiner Gesichtsmuskeln den Umstehenden klar wurde.

Auch *Tabacum* hat mir in derartigen asthmatischen Beschwerden mit Angst und Bangigkeit und Unvermögen tief zu athmen, oft genützt, theils in erster, zweiter Verdünnung alle Viertelstunden gereicht, theils bei des Tabaks Ungewohnten in Dampfform; besonders anzurathen ist er gegen Paroxysmen eines Asthma organicum, cardiacum, von Stenose im linken Herzen abhängig, wie Erfahrung mir bewiesen.

Die hieher gehörigen Mittel sind ferner: *Ipecac.*, *Pulsatilla*, *Ignatia*, *Nux*, *Ambra*, *Colchicum*, *Digitalis*, *Arsenicum*, *Tartar. stibiatus*.

§. 232.

Krampfhafte Engbrüstigkeit, Steckcatarrh der Kinder.

Asthma Millari, A. laryngeum, Spasmus glottidis.

Die beiden letztern Benennungen gebühren wohl eigentlich nicht dem Millar'schen Asthma, sondern dem A. thymicum nach Kopp; die Unterscheidungszeichen sind jedoch so dunkel, dass man nach denselben beide Krankheiten noch nicht so scharf zu trennen vermag. Was mich jedoch besonders bewogen hat, beide Krankheiten unter eine Rubrik zu fassen, ist der Umstand, dass jene wesentliche Abänderung in der Behandlungsart dieser beiden Kinderkrankheiten nicht stattfindet, sondern alle dagegen anzuführenden Mittel der einen wie der andern entsprechen.

Das pathognomonische Symptom eines Asthma laryngeum ist eine plötzliche und gewaltsame Unterbrechung, ein Einhalten des Athmens während einiger Minuten, wonach die Kinder mit einem krähenden Athemzuge wieder zu Athem kommen.

Der niedrigste Grad des Stimmritzenkrampfes ist das im gewöhnlichen Leben vorkommende Aussenbleiben der Kinder, Ausserathemsein, das vorzüglich bei leidenschaftlichen Kindern vom dritten Vierteljahre an vorkommt und anfangs nur entsteht, wenn sie sich heftig erzürnen oder heftig schreien. — Wird die Krankheit heftiger, so tritt der Krampf plötzlich ein, meist beim Aufwachen aus dem Schlafe, oder nach Schreck, Aerger, durch Schreien, Lachen, Verschlucken beim Trinken, nach Erkältung,

manchmal auch ohne wahrnehmbare Ursache, mit einer pfeifenden, äusserst feinen, mehrmals gewaltsam wiederholenden, fast krähenden Inspiration, die alsobald durch gänzliches Stocken des Athems unterdrückt wird; unter der heftigsten Anstrengung schnappen die Kinder nach Luft, werden blass, blau, die Augen treten aus ihren Höhlen, kalter Schweiss tritt auf die Stirn und der Puls wird klein; diess dauert von 1 bis 10 Minuten, wonach das Athmen mit einer heftig schreienden, hellklingenden, krähenden Exspiration, unter Weinen, wieder in Gang kommt; bald tritt Schlaf ein, aus welchem das Kind, einige Mattigkeit abgerechnet, wieder gesund erwacht. Ausserdem ist etwas Krankhaftes selten wahrnehmbar, nur in den wenigsten Fällen etwas Husten oder geringe Athembeschwerden; meistens bleibt der Appetit gut, nur bisweilen ist die Verdauung gestört, der Leib gespannt und Durchfall vorhanden. Anfangs sind die Anfälle selten, treten Nachts in den ersten Stunden des Schlafs ein, werden aber allmälig häufiger und können sich sogar 40 bis 50 Mal im Tage wiederholen.

Mit noch weiterm Fortschreiten der Krankheit geht sie nun in die zweite und convulsivische Periode über, wo sich noch folgende Symptome beigesellen: Steifwerden der Muskeln, Einbiegen der Hand- und Fussgelenke, Einschlagen der Daumen, Rückwärtsbiegen des Rückgrats, stiere nach oben gekehrte Augäpfel, unwillkürlicher Stuhl- und Urinabgang, Heraushängen der Zunge aus dem Munde, unregelmässiger, aussetzender Herzschlag, kalte Extremitäten, verzogenes Gesicht. — Nun befindet sich das Kind auch in den paroxysmenfreien Zwischenzeiten nicht wohl, es sieht bleich, matt, schläfrig aus, ist verdriesslich und hinfällig, der Schlaf ist unruhig und von häufigem Zusammenschrecken unterbrochen, Puls und Respiration sind andauernd beschleunigt, die Wangen mit einer umschriebenen Röthe überzogen, die Kräfte sinken immer mehr und hectisches Fieber tritt deutlicher hervor.

Manche Beobachter wollen Vorboten wahrgenommen haben, als: vor dem Eintritte des Paroxysmus, eine auffallende Geneigtheit zum Verschlucken, Schreien mit besonders langen Respirationen, schnell vorübergehende, wohl auch ganze Tage aussetzende Anfälle eines ängstlichen und beschwerlichen Athmens und eine

besondere Reizbarkeit; Andere erwähnen als Vorboten Unruhe, Zusammenschrecken, Blähungssucht, leichte tonische Krämpfe, Rasseln in der Luftröhre etc.

§. 233.

Diagnostische Merkmale von andern Krankheiten. Viele Aerzte behaupten, die Krankheit sei nichts anderes, als eine Varietät einer Angina membranacea (Croup); allein bei unserer Krankheit fehlt alles Fieber zwischen den Paroxysmen, es ist weder Husten, noch örtlicher Schmerz am Larynx zugegen, die Intermissionen sind rein und dauern oft mehre Tage, die Anfälle können gleich vom Anfange in ihrer ganzen Heftigkeit auftreten, es ist keine Zunahme der Symptome, wie im Croup, wahrnehmbar, es gehen weder catarrhalische Zufälle vorher, noch bemerkt man solche in den Intervallen, die Kinder sind ausser den Anfällen ganz wohl und die Stimme ist nicht heiser; die Krankheit dauert viel länger als der Croup etc. — Leichter ist die Unterscheidung von Tussis convulsiva (Keuchhusten); die Aehnlichkeit scheint nur in der pfeifenden Inspiration zu liegen, womit die Anfälle beginnen, denn beim Millar Asthma fehlt jener heftige mit Würgen und Erbrechen endigende Stosshusten, den wir im Keuchhusten jederzeit beobachten; die Paroxysmen des Keuchhustens kommen bei Tag wie bei Nacht und ein Stadium catarrhale ist stets vorhanden, auch wird immer eine grosse Menge zähen Schleims ausgewürgt, was bei unserer Krankheit alles fehlt. — Cyanose beruht immer auf angebornen organischen Fehlern des Kreislaufapparats, die immer mittels der Auscultation durch die anhaltenden Anomalien im Herzschlage erkannt werden; auch ist hier der suffocatorische Zustand schon in den ersten Tagen nach der Geburt bemerkbar, während unser Asthma meist in der Periode des ersten Zahnens oder noch später auftritt; bei Blausucht findet ein eigenthümliches Rasseln, Kochen statt, das von heftigem Husten begleitet wird.

Aetiologie. Die Krankheit kommt meist bei Kindern von 6 bis 18 Monaten vor, selten später; es sind ihr mehr Knaben als Mädchen unterworfen; sie pflanzt sich zuweilen erblich fort und oft werden alle Kinder einer Familie davon befallen;

meist trifft sie Kinder von sehr zarter Constitution, blass, schwammig, mit scrophulöser Disposition, kenntlich an den Gesichts- und Kopfausschlägen, Ohrenfluss, Drüsenanschwellungen. Viele Aerzte halten dieses Asthma für eine mit Entwickelungsvorgängen zusammenhängende und dadurch bedingte Krankheit, wenigstens scheint diese Ansicht durch ihren Eintritt in der Dentitionsperiode gerechtfertigt zu sein; häufiger finden sich jedoch andere Einflüsse, die Anlass zur Entwickelung der Krankheit geben, wie: Catarrhe, Bronchitis, Croup, Keuchhusten, Masern, hydrocephalische Fieber; auch Erkältung giebt Veranlassung, namentlich die nasse, feuchte Jahreszeit.

Prognose richtet sich nach dem Alter, der Constitution des Kranken; je älter und kräftiger das Subject, desto gefahrloser; auch Ursachen und Complicationen bestimmen die Gefahr; nicht minder die Dauer, Verlauf und Stadium der Krankheit, sehr ungünstig ist das convulsivische Stadium, eben so der Uebergang in Hydrocephalus. (Canstatt).

§. 234.

Therapeutik. Es giebt in der Homöopathie eben noch nicht zu viel Arzneien, die gegen ein Asthma Millari empfohlen, und durch die Erfahrung als heilkräftige bestätigt worden sind; letzteres liegt nun unstreitig daran, dass man in den wenigsten Fällen genau distinguirte und die Krankheit nicht richtig als A. Millari erkannte — ein Fehler, der gewiss vielen Aerzten in dieser Krankheit zur Last gelegt werden kann, von dem aber gewiss die allerwenigsten in allen Fällen eines ihnen vorgekommenen A. laryngeum infantum sich frei sprechen können. Halten wir das pathognomonische Symptom dieser Krankheit fest, von dem ich Eingangs des §. 232 sprach, so muss es jedem Arzte auf den ersten Blick klar werden, dass er es nur mit einem Krampfe im Kehlkopfe, oder besser, in der Stimmritze zu thun habe und er wird dann mit leichterer Mühe die Krankheit richtig zu beurtheilen vermögen. Die wenigen Mittel aber, die uns in dieser Krankheit zu Gebote stehen, sind in ihren Beziehungen zu diesem Asthma so bezeichnend, dass man nicht leicht

einen Fehlgriff thun kann, wenn man nur einigermaassen sich mit ihren Wirkungen vertraut gemacht hat.

Eins der vorzüglichsten hier zu nennenden Mittel ist *Sambucus*, das mir schon vor 30 Jahren in dieser Krankheit ein Lob erwarb und zur Homöopathie ein solches Vertrauen einflösste, dass, hätte ich nicht schon damals die feste Ueberzeugung von der Wahrheit dieses neuen Heilverfahrens gehabt, ich unbedingt für dasselbe wäre gewonnen worden. Der Fall war aber auch zu eclatant und machte damals grosses Aufsehen, weil ein berühmter allöopathischer Arzt schon über 8 Tage gegen diesen beunruhigenden Zustand vergeblich operirt, selbiger sogar an Intensität zugenommen hatte. Ich habe aus diesem und später beobachteten Fällen folgende Symptome für die Anwendung von *Sambuc.* indicirend und durch Erfahrung bestätigt gefunden: Patient erwacht aus einem Schlummer mit halb offenen Augen und Munde plötzlich und muss sich, weil er keinen Athem bekommen kann, aufsetzen; er vermag nur in kurzen, pfeifenden Athemzügen zu inspiriren, mit intercurrirenden Erstickungsanfällen, wobei er mit den Händen um sich herumwirft, das Gesicht und die Hände bläulich aufgetrieben erscheinen, unter allgemeiner trockner Hitze, ohne Durst, bei einem unordentlichen, kleinen, aussetzenden Pulse; wenn der Anfall kommt, weint der Kranke; Alles ohne Husten und vorzüglich in den Mitternachtsstunden.

Anderer Art ist das Asthma Millari, das in *Arsenicum* sein Heilmittel findet. Gewöhnlich sind hier leichte catarrhalische Zustände schon mehrere Tage vor dem Ausbruche wahrgenommen, aber ihrer Unbedeutendheit wegen nicht beachtet worden; der kleine Kranke schläft Abends ruhig ein und die Umstehenden können nun den Ausbruch des Krampfs immer mehr und mehr sich heranbilden sehen, denn bald nach dem Niederlegen wird der Athem allmälig kürzer, pfeifend, bis endlich der völlige Krampf im Kehlkopfe unter einem lauten pfeifenden Schrei und plötzlicher todtdrohender Erstickungsgefahr ausbricht.

Menyanthes trifoliata setze ich *Sambuc.* zur Seite und halte die Fälle, worin der Fieberklee nützlich sich erweist, denen ähnlich, denen *Sambuc.* entspricht, nur weniger intensiv und leichter vorübergehend; aber auch hier tritt die krampfhafte Verengerung

der Stimmritze, mit ungemeiner Anstrengung zum Athmen plötzlich ein.

Die Beobachtungen über *Moschus* an gesunden Personen setzen es ausser allen Zweifel, und die Erfahrung hat es bereits auch bestätigt, dass er in der besprochenen Krankheit viel auszurichten im Stande sei, wenn eine athemversetzende Zusammenschnürung des Kehlkopfs, mit sichtbarem Bedürfniss tief zu athmen, plötzlich eintritt.

Noch ist besonders *Veratrum* namhaft zu machen, das nicht zu den unbedeutendsten Mitteln in dieser Krankheitsgattung zu rechnen ist. Die Anfälle von Zuschnürung der Kehle, zum Ersticken mit fast ganz erloschenem, unmerklichem Athmen und mit verengerter Pupille, oder mit hervorgetretenen Augen; ausser den Anfällen aber ein höchst mühsames, beschwerliches Athmen — diess sind Zeichen, denen *Veratrum* vollkommen entspricht.

Einiger Arzneien gedenke ich noch ausserdem, die gegen verschiedene nächtliche, plötzlich eintretende Angstanfälle wohl berücksichtigungswerth sind, z. B. *Ignatia*, *Ipecac.*, *Bellad.*, *Pulsat.*, *Laurocerasus*, *Nux*, *Aconit*, *Angustura*, *Stramon.*, *Calcar.*, *Lycopod.*, *Phosphor* und verweise zugleich auf die unter Asthma genauer bezeichneten.

§. 235.

Nur cursorisch berühre ich hier einen Zufall, der ebenfalls in diese Rubrik gehört und durch sein öfteres Vorkommen Abhülfe erheischt. Ich meine das

Alpdrücken. Incubus.

Weiss ich auch, dass der Zustand nicht gefahrdrohend ist; weiss ich auch, dass jeder einigermaassen routinirte Homöopath mit leichter Mühe, das demselben entsprechende Heilmittel finden wird: so darf ich doch nie meinen Zweck aus den Augen verlieren, nämlich den — dem Anfänger einen Leitfaden in die Hände zu geben, worin er sich auch Raths für die leichteren Fälle erholen kann.

Das Alpdrücken ist ein Zufall, der nur im Schlafe, besonders bei der Rückenlage, bei vollem Magen, und namentlich

vollblütige Subjecte befällt. Der davon Befallene liegt in keinem festen, vollkommenen, sondern nur in einem Halbschlafe, in welchem ihm so viel Bewusstsein übrig bleibt, dass er weiss, seine Leiden sind nicht wirklich, sondern nur eingebildet; dennoch vermag er diesen Zustand durch Willenskraft nicht zu verscheuchen; er kann sich auf seinem Lager nicht rühren, nicht aufrichten und eben so wenig schreien. Gewöhnlich tritt das Alpdrücken im ersten Schlafe ein, meistens nach vorgängigen Träumereien und unter der Vorstellung eines dem Bette sich nahenden und auf den Schläfer springenden Thieres oder Gespenstes, das schwer lastend auf der Brust aufliegt, Beklemmung und Angst erzeugt, und Erstickung droht. Der Anfall dauert nur kurze Zeit, zuweilen aber auch einige Stunden und repetirt sogar mehrmals in einer Nacht. Das Erwachen erfolgt meistens plötzlich und hinterlässt ein Gefühl von Mattigkeit, manchmal Schweiss an den obern Theilen, Zittern des ganzen Körpers, Herzklopfen, Kopfweh, doch verschwindet alles sehr bald wieder und man nimmt keine weitern übeln Folgen wahr.

Wäre nicht die unangenehme und ängstliche Nachtstörung, wodurch der Schlaf unerquicklich werden muss, man könnte den Zufall getrost der Naturheilung überlassen, um so mehr, als er sehr häufig nur transitorischen Ursachen sein Entstehen verdankt; allein in nicht wenigen Fällen, insbesondere bei vollblütigen Personen, wird er leicht habituell durch den oft wiederkehrenden Congestions-Zustand nach der Brust, der dann eben so leicht organische Verbildungen im Blutgefässsysteme herbeiführt, und darum muss der Arzt ihn durch seine Kunst zu beseitigen streben. Wie in vielen Krankheiten, so besonders hier, sind Kaffee und alle erhitzende Getränke ganz aus der Lebensordnung des Kranken zu verbannen, wodurch oft schon eine wesentliche Erleichterung erzielt wird, die noch deutlicher sich herausstellt, wenn man das hier zweckdienliche Heilmittel in Anwendung bringt, was in *Nux vomica* gefunden ist, wenn namentlich der übermässige Genuss erhitzender, geistiger Getränke die Veranlassung zur Entstehung dieses Leidens gab, oder wenn häufige Magenüberladungen den Eintritt dieses beängstigenden Zufalls begünstigten.

Bemerken die vom Alpdrücken Befallenen schon einen oder

mehrere Tage vorher: Wallung im Blute, periodisch wiederkehrendes Hitzeüberlaufen des Gesichts, öfters eintretendes Herzklopfen mit Aengstlichkeit und Unruhe, beklommenes Athemholen, Hitze und vermehrten Durst: so ist *Aconitum* das für diesen Zustand geeignetste Mittel, wodurch am leichtesten und sichersten diese beängstigende Nachtstörung abgehalten und, durch Wiederholung der nicht zu kleinen Gabe, völlig gehoben werden kann.

Für die Anwendung von *Opium* sprechen folgende Beschwerden: Der Kranke liegt in völliger Schlafsucht schnarchend und röchelnd mit offenem Munde und halb geöffneten Augen da, ist nicht zu ermuntern und auf seinem mit kaltem Schweisse bedecktem Gesichte spiegelt sich die innere Angst ab; das Athmen geschieht stossweise krampfhaft und ist zuweilen auch mit einzelnen Zuckungen der Glieder verbunden.

Silicea darf hier nicht unerwähnt bleiben, denn sie bietet des Characteristischen zu viel in ihren Symptomeengruppen, das auch bereits durch den Prüfstein der Erfahrung bewährt sich gezeigt hat, besonders in dem Alpdrücken, mit grosser Angst, als läge ein rauhes, zentnerschweres Thier auf ihm, dass er sich nicht regen, noch einen Laut von sich geben kann. Auch das Symptom ist hieher zu rechnen: halbwachender Traum nach Mitternacht, als wollten ihn unzählige Geister packen, nach dem Erwachen kann er kein Glied rühren, er liegt im Schweisse unter grosser Angst mit Herzklopfen, hernach grosse Furchtsamkeit.

Folgende Arzneien verdienen noch die Aufmerksamkeit der Aerzte in dieser Krankheitsform: *Pulsat.*, *Bryonia*, *Bellad.*, *Conium*, *Guajac.*, *Ignat.*, *Nitrum*, *Sulphur*, *Ammonium carb.*; letzteres besonders, wenn der Zufall beim Einschlafen eintritt; *Guajac.* vornämlich, wenn der Kranke auf dem Rücken liegend davon befallen wird; erscheint das Alpdrücken nach Mitternacht, so ist *Cinnabaris* das Heilmittel — ob durch die Erfahrung constatirt, weiss ich nicht.

§ 236.

Stickfluss. Catarrhus suffocativus.

Der Stickfluss gehört füglich den akuten Krankheiten an, da er eigentlich nur eine Abart einer Bronchitis capillaris

acuta oder einer Pneumonia notha ist; aus manchen Gründen zog ich es jedoch vor, ihn den asthmatischen Beschwerden anzureihen, mit denen er als solcher (also in seinem letzten Stadio) die meiste Aehnlichkeit hat. Bestehen auch die Erscheinungen einer Bronchitis schon längere Zeit, so verdienen sie in diesem Stadium doch die Bezeichnung: Steckkatarrh, Stickfluss nicht, sondern erst dann, wenn durch die krankhafte Ueberfüllung der Bronchien mit Schleim die höchste Erstickungsangst herbeigeführt wird, wodurch endlich akute Cyanose entsteht und der Kranke gleichsam im Schleime unter weithin hörbarem Rasseln erstickt. Oft tritt ein derartiger Zustand auch plötzlich, nach unbedeutend scheinenden Vorboten, etwas Schnupfen und Bronchialcatarrh ein. Das Auftreten einer so copiösen Schleim-Secretion geschehe nun auf welche Art sie wolle; bildet sie auch das Hauptelement der Krankheit — der Stickfluss kann doch nicht zu Stande kommen, wenn sich nicht eine krampfhafte Reizung des Respirations-Apparates mit ihm paart, wodurch das Krankheitsbild erst characterisirt wird. — In diesem krampfhaften Zustande nun gelingt es zuweilen dem Kranken, nach einem Paroxysmus höchster Athemnoth und Orthopnöe eine enorme Menge serösen, durchsichtigen, eiweissähnlichen oder schleimigen Sekrets herauf zu würgen oder zu erbrechen und unmittelbar darauf werden Athem und Kreislauf etwas freier; eben so leicht jedoch kann der Kranke in dem Anfalle ersticken. — Die Auskultation lässt uns Anhäufung einer ungeheuern Menge von mehr oder weniger Flüssigkeit in allen Abtheilungen der Bronchien und über den grössten Theil der Brust erkennen. Oft fehlt alles Fieber. Die Anfälle repetiren in kürzeren oder längeren Zwischenräumen; hinzugetretenes Oedem der Lunge beschleunigt den tödtlichen Ausgang; die Krankheit verläuft oft in wenigen Stunden oder Tagen.

§. 237.

Therapeutik. Hier dürfte ich nur auf die vorhergehenden Paragraphen und im ersten Theile auf Katarrh und Bronchien-Entzündung verweisen; allein der Anfänger will doch wenigstens die hier indicirten Arzneien in nuce beisammen sehen, um nicht un-

ter einer zu grossen Anzahl wählen zu dürfen — für diese diess Wenige.

Zu Anfange der Krankheit leisten *Ipecacuanha*, *Coffea*, *Camphora*, *Sambuc.*, *Chamomilla*, *Pulsat.* die meisten Dienste und verhüten sogar die weitere Ausbildung der Krankheit, ihr Fortschreiten bis zur höchsten Höhe. — *Chamomilla* ist besonders bei Kindern empfehlenswerth, wenn ein stickflussartiger Zustand einzutreten droht, der sich mit stetem Kitzelreiz im Halse, Röcheln im Kehlkopfe und der Brust, heftigem Husten ankündigt, wohl auch mit Convulsionen, Leibweh etc. verbunden ist. — Einer plötzlich eintretenden erstickenden, stickflussartigen Beklemmung mit ungeheurer Schleimanhäufung in den Luftwegen und keuchendem Athmen begegnen wir am treffendsten mit *Camphora*, der bei Kindern in der 1. bis 3. Verdünnung anzuwenden ist. — Unstreitig eins der wichtigsten Mittel ist hier *Ipecac.*, aber in öfter wiederholter Gabe und nicht zu hoch gesteigerter Verdünnung, besonders da, wo vergebliche Anstrengung zum Erbrechen sich zeigt, wo vielleicht schon längere Zeit Katarrh mit sehr vermehrter Schleimabsonderung voran gegangen war, worauf dann dieser Steckhusten mit Steifwerden des Körpers und Blauwerden des Gesichts auftrat.

Bei immer weitern Fortschreiten der Krankheit, wenn keins der genannten Mittel Einhalt zu thun vermag, oder auch bei plötzlichem Eintritt des Stickflusses, ist keine Arznei heilsamer als *Arsenic*, der in nur wenigen Fällen der *Belladonna*, *China* oder dem *Veratrum* nachstehen wird, über deren Anwendung die begleitenden Symptome entscheiden.

Ist ein deutliches Röcheln und Schleimrasseln in der Tiefe der Brust beim Einathmen wahrnehmbar, ein ängstliches Bestreben der Brust, sich von dem quälenden Reize zu befreien; ist der Husten mit einem ganz eigenen dumpfen, hohlen, rasselndem Klange verbunden, und fehlt dem Kranken die Kraft, durch den Husten die Schleimanhäufung in der Tiefe der Lungen zu mindern: dann kann man mit grosser Wahrscheinlichkeit auf drohende Lungenlähmung (Paralysis pulmonum) schliessen, die theils auf Krampf, theils auf partiellem Erlöschen der Nerventhätigkeit und Lebenskraft beruht, und am häufigsten in dem kindlichen und hohen Alter vorkommt. Einem solchen Zu-

stande entspricht sehr häufig *Tartarus stibiatus* in erster, zweiter Verreibung und wiederholter Gabe. — Ereignet sich ein solcher Zufall bei alten Leuten, so rathe ich zuerst Kampher-Spiritus tropfenweise, in 5 — 10 minütlichen Intervallen anzuwenden, und dann *Baryta carbonica*, diese Panacee für das hohe Alter, zu reichen.

§. 238.

Brustbräune, Herzklemme, Neuralgie des Herzens. Angina pectoris.

Pathognomonisch für Angina pectoris ist: Plötzlicher Eintritt eines eigenthümlichen entsetzlichen Schmerzes in der Herzgegend, unter dem Sternum, paroxysmenartig auftretend und sich über die Nachbartheile, Brust, Hals, Arme, Zwerchfell ausbreitend; dabei ein Gefühl von Ohnmacht und innerer Vernichtung; der Kranke muss still stehn und sich an einen festen Gegenstand anklammern.

Verlauf der Krankheit. Sehr häufig tritt der Paroxysmus ohne alle Vorboten ein und diess ist eben ein wesentlicher Characterzug der Krankheit; etwaige Vorboten vor dem Anfalle sind: ein Gefühl von Niedergeschlagenheit, unbeschreibliche Unruhe, Dehnen der Glieder, Umnebelung der Augen.

Characteristisch für den neuralgischen Schmerz ist immer die damit verbundene Empfindung von naher Ohnmacht, bis zur Syncope sich steigernd, und das Gefühl von Todesangst, der Schmerz selbst ist verschieden geartet, als: Pressen, Zusammenschnüren, oder Ausdehnen des Herzens, als ob es bersten wolle; oder die Empfindung, als bleibe das Herz still stehen; oder der Schmerz ist schneidend, als werde die Brust zerfleischt. Ruhe und festes Anstemmen der Brust erleichtert. Das Athmen ist scheinbar gehemmt, der Kranke glaubt zu ersticken, ist sprachlos. Herzklopfen ist nicht immer vorhanden; eher beobachtet man einen flatternden unregelmässigen Herzschlag; der Puls ist meist klein, schwach, etwas beschleunigt, oft unregelmässig; zuweilen aber auch hart, voll, unverändert, sogar langsamer — Zeichen, jedenfalls von organischer Herzkrankheit abhängig. — Während des Paroxysmus sind Gesicht und Ex-

tremitäten kalt, blass, mit kaltem Schweisse bedeckt; die Gesichtszüge sind krampfhaft verzerrt und die Sinne vergehen: meist jedoch behalten die Kranken ihr Bewusstsein während der ganzen Dauer des Anfalls.

Der Paroxysmus dauert zu Anfange der Krankheit nur einige Minuten, später jedoch länger, aber er ist auch dann weniger heftig: unter erleichterndem Aufstossen, Schweiss lässt der Krampf nach; seltner unter Abgang von Blähungen oder Erbrechen; manchmal unter Husten mit Schleimauswurf. — Anfangs kehren die Anfälle gewöhnlich in langen Zwischenräumen wieder, oft liegen Jahre dazwischen; später werden sie häufiger und durch die unbedeutendsten Gelüste hervorgerufen, z. B. durch anstrengende Bewegung, Höhensteigen, Gehen gegen den Wind, Diätfehler, Gemüthsbewegungen, geistige Anstrengung u. s. w.; endlich kann Husten, Sprechen, Gähnen, Niesen oder irgend eine Bewegung den Anfall hervorrufen.

§. 239.

Anatomische Charactere. Die Untersuchung der Leichen weist deutlich nach, dass die an Angina pectoris Verstorbenen grösstentheils an auffallenden Structurkrankheiten des Herzens oder der grossen Gefässe, besonders der Aorta, gelitten haben, woraus sich zugleich die nächste Ursache der Krankheit entnehmen lässt. Am häufigsten zeigen diese Obductionen Aortenkrankheit (Erweiterung, Verknöcherung), Verknorpelung oder Verknöcherung der Kranzarterien, Verknöcherung der Klappen, Hypertrophie und Erweiterung des Herzens, Entzündung und Geschwulst im Mediastinum, Fettanhäufung um das Herz, Verknöcherung der Rippenknorpel, Verwachsung des Herzens mit dem Herzbeutel, varicöse Erweiterung der Herzvenen, Lungenkrankheit, Hydrothorax u. s. w.

Ursachen: Schwerere Fälle kommen selten vor dem 50. Lebensjahre vor; leichtere fallen in das jüngere Lebensalter. Männer werden häufiger als Weiber von dieser Krankheit befallen. Andere ursächliche Momente sind: anomale Gicht, Hysterie, Hypochondrie; auch werden noch hieher gerechnet: Müssiggang, üppige Lebensweise, Trunk, Mangel an Bewegung, chronische Dyspepsie, sorgenvolles Leben, Gemüthsbewegungen u. s. w.

Alle organische Veränderungen, alle anderen Ursachen aber können fehlen, und doch tritt eine A. pectoris auf, zum Beweis, dass das Wesen dieser Krankheit nicht auf ihnen beruhe, wohl aber durch sie, bei ihrem Vorhandensein, verstärkt werden könne und ihre Heilbarkeit in das Reich der Unmöglichkeit versetze. Sonach ist eine A. pectoris nichts anderes als eine Neuralgie der Herznerven — eine rein dynamische Krankheit, zum Trotz der neuern anatomisch-pathologischen Schule, die eine solche durchaus nicht gelten lassen will, weil die Sectionen ihr keine erhebliche Structur-Veränderung der Nerven hat erkennen lassen. Merkwürdig, dass noch immer Extreme so gern sich berühren! Früher nur Dynamis, Lebenskraft, Nervenkraft — jetzt nur Materie, materielle Veränderungen, Blutcrasen u. s. w.; nur Sichtbares ist jetzt gültig, ein unsichtbares Etwas ist der jetzigen Medizin ein Gräuel, denn es existirt nicht, weil das anatomische Messer es nicht ergründet! So sehr die neuere Richtung mich anspricht, so viel Vortreffliches ich auch durch sie kennen gelernt habe: so wenig kann sie mich überreden, dass es ein nec ultra über das von ihr Gelehrte gebe! Nur die Maschine des Mikrokosmus in allen Einzeltheilen können wir ergründen, das belebende Agens aber wird unserm leiblichen Auge stets als dunkles Nebelbild erscheinen, das selbst dem tiefsten Forschergeiste nicht gelingen wird zu klarerer Anschauung zu bringen. — Diess ist meine Ansicht als praktischer Arzt, bei der ich als solcher mich immer glücklich fühlen werde, weil ich Vertrauen zur Heilkunst und zu mir selbst behalte und sogar da nicht verzweifle, wo nach den neuern Erfahrungen ich längst die Segel hätte streichen sollen.

Der Verlauf und die Ausgänge haben dargethan, dass die Krankheit 20 Jahre und länger dauern, dass sie aber eben so leicht nach wenigen Anfällen tödten kann. Zuweilen ist sie mit ein Paar Anfällen gehoben und kehrt nie mehr wieder. — Selten jedoch ist der Ausgang in Genesung. Oft alternirt die Krankheit mit andern gichtischen Beschwerden, die Füsse schwellen an oder es erfolgen Ausleerungen durch Schweiss und Urin; zuweilen zeigt sich auch Erysipelas an den Füssen, das die Brust frei macht. Auch mit andern nervösen Zufällen, mit Gastralgie, Ischias, Kopfschmerz u. s. w. kann die Krankheit alterniren und

in organische Herzkrankheit, Cachexie, Wassersucht übergehen. Meist aber tödtet sie, vor Eintritt dieser Folgen, gewöhnlich unvermuthet während eines Anfalls.

Die Prognose ist im Ganzen ungünstig, besonders bei schon veralteten Fällen, bei Complication mit Desorganisationen, bei sehr heftigen und schnell auf einander folgenden Anfällen, durch geringe Veranlassungen entstanden, und endlich da, wo auch die Intermissionen nicht mehr symptomenfrei bleiben. — Günstiger gestaltet sich die Prognose, wo das ursächliche Moment Gicht, Hysterie, Spinalreizung ist, wo die Paroxysmen selten und nicht zu vehement sind und wo Patient noch nicht zu weit in den Jahren vorgerückt ist (Canstatt).

§. 240.

Therapie dieser Krankheit. Während des Anfalls sind von dem Kranken jeder äussere Druck, jedes beengende Kleidungsstück zu entfernen und die grösste Ruhe von seiner Seite zu beobachten, wozu er oft selbst gezwungen wird, indem er sogar die aufrechte Stellung beibehalten muss, weil er die Rückenlage nicht ertragen kann. Empfehlenswerth sind hier als antagonistische Reize, namentlich: warme Hand- und Fussbäder, Reibung der Haut mit wollenen Tüchern, Application warmer Cataplasmen und die Anwendung des thierischen Magnetismus. Ob kalte Bespritzungen, Begiessen mit kaltem Wasser und kalte Umschläge auf die Brust nicht ebenfalls zu empfehlen sind, mögen fernere Erfahrungen entscheiden.

Nicht blos der Paroxysmus, sondern auch das Totalleiden findet in *Arsenicum* das passendste Heilmittel, vorausgesetzt, dass nicht zu grosse Structurveränderungen des Herzens und der grossen Gefässe, oder andere gewaltige Desorganisationen mit der Krankheit complicirt sind. Er ist vollkommen indisirt, wenn der Kranke nur bei vorgebeugter Brust ganz leise zu athmen vermag, wenn die leiseste Bewegung schon völligen Athemmangel erzeugt; wenn bei einem drückenden Stechen in der Herzgegend eine Ohnmacht mit Angst sich paart; wenn Athemmangel schon beim Einsteigen ins Bett hervorgerufen wird und der Kranke lange zu seiner Erholung bedarf; wenn beim

Umwenden im Bett der Anfall schon erneuert wird. — Nach meiner Ueberzeugung und den mir zur Seite stehenden eigenen Erfahrungen muss *Arsen*. das souveränste Mittel in dieser Krankheit sein, namentlich wenn sie dynamischen Ursprungs ist; problematisch bleibt seine Heilkraft immer in Complication mit grössern Desorganisationen, deren vollständige Rückbildung doch wohl nicht ganz in unserer Macht steht, da die Erfahrung zu oft gelehrt hat, dass wir wohl zu mindern, aber nicht ganz zu heilen vermögen, mithin eine unberechenbare Veranlassung von aussen im Stande sein kann, einen neuen Anfall hervorzurufen und ein ferneres Fortschreiten der Krankheit zu begünstigen. Aber auch unter solchen Verhältnissen bleibt es immer ein wohlthätiges Gefühl für den Arzt, ein Mittel zu besitzen, auf das er sich unter allen Umständen verlassen kann und das bietet ihm, nach meinem Dafürhalten, der *Arsen*.

Noch giebt es aber auch einige andere Mittel, die der Arzt in dieser höchst gefahrdrohenden Krankheit nicht ganz unbeachtet an sich vorübergehen lassen darf. Unter diesen steht *Digitalis* oben an, und die kräftigere Action des Herzens bei verlangsamertem Pulse, diese unrhythmische Gefässthätigkeit gilt hier sogar als indizirendes Moment; nicht minder der plötzliche Eintritt der Krankheit fordert die Anwendung der *Digitalis*, so wie die ziehend - spannenden Krampfschmerzen in der linken Brust und dem Sternum, nach dem Nacken und dem Oberarme ausstrahlend, unter der unsäglichsten Todesangst.

Was von *Sambucus* in Angina pectoris zu erwarten ist, habe ich unter Asthma Millari bereits angedeutet und der Anfänger mag das Fehlende durch eigenes Nachschlagen ergänzen.

Eine genauere Durchsicht bei die Wahl der Arzneien für Angina pectoris verdient *Angustura*, und ich glaube, es giebt Fälle, in denen sie wohl passend erscheinen dürfte, z. B. würde ich sie in den leichtern Formen dann anwenden, wenn eine stete Bewegung der Brust zugegen ist, die durch die geringste Bewegung oder Steigen bis zum Unerträglichen sich steigert und mit einem sehr beängstigenden Herzklopfen, schneidenden Stössen im Brustbeine und Rücken, oder schmerzhaften Stössen in der Herzgegend sich paart.

Lactuca virosa, die, wie ich schon früher nachgewiesen habe, in manchen asthmatischen Beschwerden von Nutzen ist, leistet in dieser Krankheit gewiss nicht weniger, als die so eben genannten Arzneien, namentlich verdient sie da Beachtung, wo ein klemmendes Stechen in der linken Brust bis zum Schulterblatte, mit unsäglicher Beengung der ganzen Brust empfunden wird.

Auch *Veratrum album* wird sich bewährt zeigen, wenn der Arzt die begleitenden Nebenbeschwerden gehörig zu würdigen versteht. Die Hauptbeschwerde ist hier insbesondere: der periodische, zusammenziehende Klammschmerz in der linken Brust, oder auch der schneidende Schmerz, mit der ungeheuern Herzensangst, der den Athem benimmt und selbst in die Schulter mit ausstrahlt.

Weiter erstrecken sich meine Erfahrungen über die noch entsprechenden Mittel, von denen gewiss auch Gutes zu erwarten ist, nicht und die über Angina pectoris mitgetheilten Beobachtungen sind nicht so scharf und distinct verzeichnet, dass sich daraus etwas Bestimmtes, für die Therapie dieser Krankheit entnehmen liesse. Aufmerksam mache ich desungeachtet noch auf *Asa foetida* und *Sepia*. — Mehrmals ist es mir und andern homöopathischen Aerzten gelungen, durch öfter wiederholte Gaben *Aconit* den Anfall zu coupiren, oder doch die Heftigkeit desselben zu mässigen. — In manchen Fällen wird diess auch der *Ipecacuanha* gelingen, vorzüglich wenn während des Paroxysmus immer vergebliche Neigung wie zum Erbrechen statt findet. —

Als passende Zwischenarzneien dürften unter übrigens passenden Symptomen; ***Belladonna*, *China*, *Spongia*, *Jodium*, *Mercur*** etc. zu empfehlen sein.

§. 241.

Neurosen des Genitalien-Systems.

Mutterkrampf, Mutterweh, Mutterbeschwerden. **Hysteria, Asthma uteri, Suffocatio uterina, Passio hysterica.**

Ganz umfassend ist die Hysterie in einem Handbuche für Anfänger nicht zu bearbeiten, indem sie ein Summarium aller

Nervenaffectionen darbietet, das leicht einen selbstständigen Band als monographische Bearbeitung liefern könnte, wie auch der Ausspruch Fr. Hoffmann's bestätigt, der lautet: Non est morbus unus, sed potius cohors morborum. Dennoch versuche ich in Andeutungen das Wissenswertheste in homöopathisch-therapeutischer Beziehung hier niederzulegen und mich in der Anordnung des Ganzen an Schönlein und Canstatt zu halten.

Es giebt fast keine Krankheit, die so weit verbreitet, so ausserordentlich frequent wäre, und in einen grossen Theil der Frauenzimmerkrankheiten mit hineinspielte, als die Hysterie. Durch diese letztere Eigenschaft ist es ihr möglich, sich uns unter den mannichfachsten Formen und Gestalten darzustellen und uns dadurch oft die grössten Hindernisse für die richtige Würdigung der vorliegenden Krankheit in den Weg zu legen. Characteristisch für sie bleibt jedoch der schnelle Wechsel der Erscheinungen und ohne sichtbare, auffallende Ursache treten vehemente Symptome auf, verschwinden aber auch eben so schnell wieder und springen nicht minder leicht in eine andere Form der Krankheit über, die plötzlich in Gesundheit und Munterkeit sich umwandelt.

Die psychischen Erscheinungen sind eigenthümlich. Der Character der Hysterischen spricht sich in launenhaftem Wesen, raschem Wechsel der Stimmung und Gefühle und ausserordentlicher psychischer Reizbarkeit aus; eben so verhält es sich mit den Affecten, von der tiefsten Wehmuth springen sie plötzlich zur grössten Heiterkeit über; immer hält sich die Hysterische für die kränkste Person und will bemitleidet sein; auch versteht sie am meisten zu betrügen und zu täuschen, sie simulirt die sonderbarsten Krankheitserscheinungen, meist aus dem Grunde, um Aufsehen und Interesse zu erregen — dabei feuchte, schmachtende, halbgebrochene Augen; erhöhte Reizbarkeit des Nervensystems, Idiosyncrasien.

Aeusserungen des hysterischen Paroxysmus sind folgende: Vorausgehend allgemeines Unbehagen, Traurigkeit oder ausgelassene Lustigkeit, schwatzhaftes Wesen, Unruhe, Angst, leichte Zuckungen und Schmerzen in den Gliedmassen, Seufzen und Gähnen, Drängen zum Harnen und Abgang wasserhellen Urins. Gefühl einer aufsteigenden Kugel (Globus hysteri-

cus), die mit Kollern von der linken Unterbauchseite bis nach dem Epigastrium sich hinwälzt, dort ein Würgen und Erbrechen erregt, oder bis nach dem Halse zu aufsteigt und ihn zusammenschnürt. Hierauf folgen Convulsionen: die Kranken schlagen sich mit geballter Faust auf die Brust, werden in die Höhe geworfen, wobei es der grössten Aufsicht bedarf, um sie nicht Schaden leiden zu lassen. Gewöhnlich bleibt ihnen in diesem Zustande das Bewusstsein; sie schreien laut auf, heulen, lachen, schluchzen krampfhaft. In den Remissionen sind die Kranken erschöpft, schlummern, deliriren, oder sind in einem Zustande der Ecstase, des Somnambulismus; bald jedoch kehren die Convulsionen zurück und dieselbe Scene kann sich mehrmals wiederholen, alle 3 bis 4 Minuten. Ein solcher Paroxysmus kann mehre Tage sich hinschleppen und dann endigt er öfters mit Asphyxie, Coma, Luftaufstossen, oder unter Weinen, Schluchzen, Lachen, vermehrter Schleimabsonderung aus den Genitalien und vermehrtem Abgang wasserhellen Urins. Der Puls ist im Anfalle klein, zusammengezogen, das Gesicht blass, die Extremitäten kalt; nachher fühlen sich die Kranken ermattet, der Puls wird allmälig wieder voller und die Hautwärme kehrt zurück.

Diess die gewöhnlichste Form der hysterischen Convulsionen; steigt die Krankheit zu einem höheren Grade auf, so kann sie in Veitstanz, Tetanus, Catalepsie, selbst Epilepsie mit Verlust des Bewusstseins ausarten. — Die Anfälle treten oft ohne alle bekannte Ursache ein; zuweilen jedoch werden sie durch Gemüthsbewegungen, Erkältung, Diätfehler hervorgerufen. Oft sind sie sehr unbedeutend und kehren periodisch, alle Wochen, Monate zurück; mit zunehmendem Alter werden sie häufiger und heftiger — trotz dem aber sehen die Kranken immer wohl und munter aus und bleiben wohlgenährt.

§. 242.

Localformen der Hysterie sind:

1) Hysterisches Kopfleiden (Encephalopathia hysterica, Hysteria cephalica): Hemicranie, Clavus, Gefühl von Kälte am Hinterhaupte, Sopor und Coma, Symptome drohender Phrenitis, Dilirien, hart-

näckige Schlaflosigkeit. — Characteristisch ist für diese Beschwerden ihr schnelles Aufhören und rascher Wechsel mit andern hysterischen Zufällen, die Blässe des Gesichts; der wasserhelle Urin, die Kleinheit des Pulses etc.

2) Hysterische Psychosen. Hieher gehören: das öftere Wiederholen gewisser Sylben, Worte, Sätze, Gesangsweisen; Nymphomanie.

3) Hysterisches Rückenleiden (Hysteria spinalis, Myelopathia hysterica). Eine solche Spinalirritation ist grösstentheils nur Symptom der Mitempfindung, keineswegs nächste Ursache. Der Schmerz ist gewöhnlich ein ziehender durch die ganze Columna vertebralis, mit ihm verbinden sich Schmerzen in den Extremitäten, Ameisenlaufen, Zusammenziehung der Muskeln, Wadenkrämpfe, Paralysen, neuralgische Affectionen der Brust- und Intercostalnerven, der Gelenke. Selten ist dieser Schmerz fix, sondern flüchtig und wandernd.

4) Hysterisches Uterinleiden (Hysteria uterina, Neurosis uterina, Spasmus hysteralgicus). Die Kranken klagen über Schmerz, Spannung in der hypogastrischen und Schamgegend, oft mit ziehenden Schmerzen in Lenden und Kreuz, nach dem Laufe der runden und breiten Mutterbänder; es ist ihnen, als würde der Uterus gewaltsam aus der Tiefe des kleinen Beckens herauf in das grosse gezogen. Oft sind diese Schmerzen kolikartig, oft mit dem Gefühle einer aufsteigenden Kugel verbunden. Zuweilen starke Aufregung des Geschlechtstriebes. Gewöhnlich sind Störungen in der Menstruation zugegen: bald ist sie sparsam, bald profus, überhaupt unregelmässig, stossweise erfolgend; auch mit Leucorrhöe verbunden. Am heftigsten sind die Anfälle zur Zeit der Menstruen, anfangs periodisch; ist die Menstruation ganz in Unordnung gerathen, so binden sich auch die Anfälle nicht mehr an diese Periode.

5) Hysterisches Nieren- und Blasenleiden (Ne-

phro- et Cystopathia hysterica, Hysteria vesicalis). Die Kranken bekommen heftige zusammenziehende, oft brennende Schmerzen in der Lendengegend, nach dem Laufe der Ureteren durch das ganze Becken, in der Blasengegend, ohne Empfindlichkeit gegen tiefen, äussern Eindruck, wodurch sich die Krankheit von Nephritis und Cystitis unterscheidet; dabei heftiger Drang zum Urinlassen, das entweder gar nicht, oder nur tropfenweise unter heftigen Schmerzen geschieht (Ischuria et Stranguria hysterica); der ausfliessende Harn ist klar, hell, oft wie Brunnenwasser.

6) Hysterisches Darmleiden (Hysteria intestinalis, Colica hysterica). Gewöhnlich geht der Krampf von der Gegend des Blinddarms oder von der flexura sigmoidea aus und die Kranken haben die Empfindung, als wenn sich daselbst eine immer grösser werdende Kugel befinde. Der Schmerz deutet auf eine der heftigsten Arten von Kolik, er ist brennend, reissend, wie von Messern, als würde der Darm auseinandergerissen. Die Kranke schreit laut auf, wenn man nur Miene macht sie zu berühren, dagegen erträgt sie starken Druck, wenn man während der Untersuchung ihre Aufmerksamkeit auf andere Gegenstände lenkt. Borborygmen, Tympanitis, zuweilen enorme Ausdehnung des Colon transversum, mit Beängstigung, Kurzathmigkeit, Erbrechen etc. Keine Spur von Fieber.

7) Hysterisches Magenleiden (Hysteria gastrica, Gastropathia hysterica, Cardialgia hysterica, Pyrosis hysterica). Die Kranken klagen über einen bald zusammenschnürenden, bald brennenden, bald krampfhaften Schmerz im Magen, mit Beklemmung, Uebelkeit, Erbrechen; Angst vor Berührung und doch Ertragen des stärksten Drucks. — Hieher gehört auch die Empfindlichkeit der Kranken gegen starke Arzneigaben, so dass selbst Canstatt die Bemerkung macht: die beabsichtigte Heilwirkung sei nur durch wahrhaft homöopathische Heildosen zu erreichen.

8) Hysterisches Brustleiden (Hysteria pulmonalis, Asthma hystericum). Zuweilen leiden Hysterische an heftiger Athembeklemmung, Erstickungsangst, Brustschmerzen stechender Art, doch können sie tief einathmen, zum Beweis, dass kein pneumonischer Zustand vorwalte. Zuweilen ist Husten da, zuweilen auch nicht; er ist trocken, oft bellend, fast keuchhustenartig. Die Respiration geschieht in manchen Fällen nur mit den Bauchmuskeln, in andern athmen die Kranken keuchend, ängstlich, in aufrecht sitzender Stellung im Bette. Percussion und Auscultation ergeben keine Veränderung in der Lunge, kein Fieber.

9) Hysterisches Kehlkopfleiden (Hysteria laryngea, Laryngopathia hysterica). Die Kranken haben einen lauten, trocknen, fast bellenden Husten, anfallsweise kommend, der besonders durch Gemüthsbewegung und Erregung des Nervensystems hervorgerufen wird, zuweilen mit Krampf der Stimmritze und mit Crouprespiration. — Eine andere Form ist Heiserkeit und Aphonie. Sie entsteht plötzlich und verschwindet, nach Monate, Jahre langer Dauer, oft eben so plötzlich wieder; zuweilen, nach einer heftigen geistigen Aufregung, spricht die Kranke mit ihrer natürlichen Stimme, während sie kurz vorher nur leise zu lispeln vermochte. Endlich müssen hier noch der thierischen Laute, gleich dem Bellen eines Hundes etc., gedacht werden, die Hysterische nicht selten anfallsweise und unwillkürlich ausstossen.

10) Hyterisches Herz- und Arterienleiden (Hysteria cardiaca et vascularis, Cardio- et Angiopathia hysterica). Eine sehr gewöhnliche Klage Hysterischer ist Herzklopfen und Beängstigung in der Herzgegend; ersteres ist auch objectiv wahrnehmbar; manchmal erscheint es periodisch und wird oft so heftig, dass man meint, er müsse die Rippen zersprengen. — Der Puls schlägt oft unregelmässig, in schneller Abwechslung frequent und langsam.

11) Hysterisches Schlundleiden (Pharyngopa-

thia hysterica, Globus hystericus).. Eins der bekanntesten hysterischen Symptome: Gefühl von Zusammenschnürung im Halse, als ob eine Kugel darin stecke, zuweilen durch Aufstossen gehoben. Oft Krampf beim Versuche zu trinken (Hydrophobia hysterica).

Noch mehre solcher Localformen werden von den Schriftstellern als der Hysterie besonders eigenthümlich verzeichnet, doch sind sie, nach meiner Ansicht, eben auch nichts weiter, als einzelne Symptome der Totalkrankheit, die nur schärfer als die übrigen Beschwerden hervortreten.

§. 243.

Ueber die anatomischen Charactere lässt sich nichts sagen, da die etwa aufgefundenen organischen Veränderungen wohl mehr als Folgekrankheiten der Hysterie anzusehen sind. — Nicht anders verhält es sich mit dem Wesen der Krankheit, das von vielen Schriftstellern in eine idiosyncrasische Verstimmung und Hyperästhesie des Nervensystems gesetzt wird, wodurch die mannichfachsten Hallucinationen hervorgerufen werden, die, bei Lichte betrachtet, nichts anders sind, als recht eigenheitliche, characteristische Symptome der Krankheit selbst, durch die wir namentlich auf specifische Heilmittel mit hingewiesen werden.

Ursachen. Canstatt meint, die Hysterie ist die Hypochondrie des Frauengeschlechts, eine weibliche Hypochondrie, während letztere als männliche Hysterie zu bezeichnen sei; Naumann nennt sie eine excessiv gewordene, krankhaft gesteigerte Weiblichkeit, woraus innormale Relation des Nervensystems sowohl zu den Organen des eignen Körpers als auch zu den Aussendingen entspringe. Diese Ansicht ist wohl nicht unrichtig, nur ist dadurch nichts weiter gewonnen; gewiss aber ist übrigens, dass die Hysterie immer noch häufiger vorkommt als die Hypochondrie, wegen der beim weiblichen Geschlechte ursprünglich grösseren Reizbarkeit des Nervensystems, und darum wird es auch in weit frühern Lebensjahren schon von Hysterie befallen, als das männliche von Hypochondrie, ja selbst

12 und 13jährige Mädchen leiden schon daran. Vorzugsweise werden wohl schwache, blutarme Subjecte von dieser Neurose befallen, doch bleiben auch plethorische, blühende Mädchen und Frauen nicht von ihr verschont. — Je zarter, sensibler das Subject, desto leichter vermögen geringe erregende Ursachen die Krankheit herbeizuführen. — Die neuere Erziehungsmethode, Romanlectüre, frühzeitiges Wecken der Leidenschaften und Geschlechssphäre, Stubensitzen, Mangel an Bewegung in freier Luft, langes Schlafen, Ausbildung sogenannter gesellschaftlicher Talente auf Kosten der körperlichen Entwickelung etc. tragen gewiss sehr viel zur Ueberspannung der weiblichen Sensibilität und zur Entartung in hysterische Hyperästhesie bei. — Am häufigsten geht die Krankheit von den Organen des Sexualsystems aus; unfruchtbare Frauen, junge Wittwen sind ihr am meisten unterworfen; unregelmässige, schmerzhafte Menstruation wirkt zur Erregung derselben mit; Schwangerschaft bewirkt oft einen Stillstand, ja selbst Heilung; unbefriedigte Sehnsucht, Liebeskummer, Impotenz des Mannes sind häufig der Grund zur Entstehung der Krankheit, eben so plötzliche Entbehrung gewohnten Geschlechtsgenusses bei Freudenmädchen; nicht minder rasch auf einander folgende Wochenbetten bei sehr jungen Frauen, Blutflüsse, langdauernde Leucorrhöe, lange fortgesetztes Stillen, Missbrauch von Blutentziehungen, Abführmitteln.

Zu den erregenden Ursachen gehören ferner: schlechte Verdauung, Stuhlverstopfung, Diätfehler, übermässiger Genuss von Thee, Kaffee, schwächende Krankheiten, besonders Wechselfieber und Abdominaltyphus, heftige Gemüthsbewegungen, Zorn, Eifersucht etc.

Ein nicht seltener Ausgang der Hysterie ist Umwandlung in Epilepsie, Somnambulismus und Geisteskrankheiten, auch wohl theilweise Lähmungen.

Die Prognose ist in so fern nicht zu güntig zu stellen, als die Heilung einer Hysterie zu den langweiligsten mit gehört, die dem Arzte zur Behandlung übergeben werden, wenn nicht ein glücklicher Zufall sich mit ins Mittel schlägt. Naumann sagt: „am widerspenstigsten pflegen diejenigen Formen der

Hysterie zu sein, welche aus der Concurrenz von starken Gemüthsaffecten, und von schon seit längerer Zeit mangelhaft oder nur kümmerlich bestandener Menstrualfunction hervorgegangen sind." Schlimme Zufälle sind: lang dauernde Ohnmachten, hoher Grad von Athmungsbeengung, Verlust der Sinne und des Bewusstseins, Schaum vor dem Munde während des Paroxysmus; es sind diess Vorboten des Uebergangs der Krankheit in Epilepsie. Gefährlich sind hysterische Zufälle während der Schwangerschaft, weil sie leicht Abortus herbeiführen; im Wochenbette, weil sie leicht, durch Versetzung der Wochenfunctionen, zu Mania puerperarum, Erschöpfung, Veranlassung geben.

§ 244.

Behandlung hysterischer Beschwerden. Es werden nur wenige Arzneien in der homöopathischen Materia medica sich ausfindig machen lassen, die nicht schon in einem oder dem andern hysterischen Zufall ihre Anwendung gefunden hätten, wie es denn auch bei einer so proteusartigen Krankheit, die unter den mannichfachsten Formen und Gestaltungen auftritt, nicht anders sein kann! Welches System, welches Organ, welche Function würde nicht von dieser vielköpfigen Hydra ergriffen und wäre nicht schon von ihr beeinträchtigt gewesen? Doch ist es tröstlich, dass viele der schon besprochenen Krankheiten ebenfalls als hysterische Formen zu betrachten sind und dem dabei angegebenen Heilplane gemäss behandelt werden müssen. Zugleich halte ich nicht für überflüssig, dem angehenden homöopathischen Arzte die Worte Schönlein's recht eindringlich ans Herz zu legen, die ich als alter Praktiker durch die Erfahrung oft genug bestätigt gefunden habe.

„Die Behandlung der Hysterie ist eine der schwierigsten „Aufgaben, nicht blos wegen Schwierigkeiten in der Diagnose „und langwierigem Verlaufe der Krankheit, sondern auch wegen „geistiger Hindernisse. Die Geduld des Arztes wird nämlich „nicht selten auf die härteste Probe gestellt, denn während er „vielleicht überzeugt ist, dass die Krankheit wenig zu bedeuten „habe, muss er beständig der Kranken Klagen und Jammern „hören, und das schon hundert Mal Erzählte wieder anhören,

„ohne ungeduldig zu werden, denn die Empfindlichkeit der „Kranken ist so gross, dass die geringste Veranlassung von „Seite des Arztes, wenn er ihnen merken lässt, dass er nicht „viel aus ihren Leiden macht und sie nur halb hört, ihm so„gleich den Kredit raubt. Der Arzt, der hysterische Frauen be„handeln will, muss daher das grösste Mitleid zeigen, muss „diese Klagen geduldig anhören, darf durchaus nicht gleich„gültig scheinen und ärgerlich werden, wenn er nicht verabschie„det zu werden wünscht.“

Aus den vorhergehenden Paragraphen ersieht der Leser, dass bei dieser Krankheit durchaus keine festständigen Erscheinungen gefunden werden, und darum wird er mir in der Ansicht beipflichten, dass der Therapeut eine kaum zu erfüllende Bedingung sich stellt, Mittel mit Gewissheit für diese oder jene Form von Hysterie in Vorschlag zu bringen, die nicht eben so leicht, bei der Unbeständigkeit der Symptome bei einem ähnlich scheinenden Falle wieder für nutzlos erklärt werden könnten. Wir stehen hier einmal nicht auf einer firma terra und hätten wir ja einmal gewähnt, festen Boden gefunden zu haben, so ist es doch nur Täuschung gewesen, denn er sinkt unerwartet wieder unter uns zusammen. Es kann mir also wohl bei dieser Krankheit nicht in den Sinn kommen, bei der Angabe der Mittel als untrüglich gelten zu wollen; da jedoch Analogien gestattet sind, und der denkende Arzt sich, wo immer möglich, Vergleichungen erlaubt und am passenden Orte einen zweckmässigen Gebrauch davon zu machen versteht: so meine ich, dass auch der angehende Arzt ein solches Verfahren sich mit der Zeit aneignen müsse und ich versuche daher, in dieser Voraussetzung, dem Leser einige Mittel namhaft zu machen, für deren Wirkungskreis er dann leicht, bei einem ihm vorkommenden Falle die passende Gelegenheit finden wird.

Die Störungen in der Function des Nervensystems, die bei Hysterischen so auffallend scharf hervortreten, geben uns oft am sichersten das passendste Mittel in die Hand; doch dürfen sie auch wieder nicht allein, ohne die dabei vorkommenden körperlichen Leiden und schmerzhaften Aeusserungen in das Krankheitsbild mit aufzunehmen, die Wahl leiten und die Arznei bestimmen.

Gegen einen in § 241 aufgezeichneten hysterischen Paroxysmus müssen wohl zuerst die Mittel genannt werden, bevor ich die gegen Localformen passenden anführe. Eins der vorzüglichsten in einem solchen Paroxysmus ist: *Nux moschata*, die diesen Krämpfen und Schwächeanfällen ganz besonders entspricht. Sie ist ein Frauenzimmer-Mittel, auch schon in Bezug auf die veränderliche Gemüthsstimmung, auf das schnelle Ueberspringen von der grössten Traurigkeit bis zur höchsten Lustigkeit; sie dient vornämlich den hysterischen Subjecten, bei denen vor dem Anfalle, nach der kleinsten Verrichtung, Mattigkeit zum Niederlegen mit Schläfrigkeit, starkem Raffen im Körper und dem Gefühl, als solle sie ohnmächtig werden, sich einstellt. Auch da wird sie immer von Nutzen sein, wo die Krankheit überhaupt nach Wechselfieber und Abdominaltyphus, der von Spinalirritation ausging, sich entwickelte; ferner da, wo sie von Störungen im Sexualsysteme ausgeht, wo die Menses zu spät und zu schwach eintreten, wo zuvor Kreuzschmerz, wie von Herausdrücken eines querüberliegenden Holzes, vorhanden ist, nebst Kopfschmerz, Mattigkeit, Magendruck mit Wasserausfluss, Leberschmerz; wo das Blut ein dickeres, dunkleres ist, nachdem zur eigentlichen Regelzeit nur Leucorrhöe stattfand.

Valeriana ist gewiss in hysterischen Anfällen eine höchst beachtenswerthe Arznei, die ich schon mehrmals Gelegenheit hatte, in ihrer heilkräftigen Wirkungssphäre kennen zu lernen. Da verdient *Valeriana* Beachtung, wo krankhafte Aufgeregtheit der Nerven, mit Gefühl grosser Mattigkeit, Ueberempfindlichkeit aller Sinne ersichtlich ist; nicht wie bei der vorigen Arznei darf hier die wechselnde Gemüthsstimmung vorwalten, sondern mehr eine furchtsame, verzweifelnde das kranke Subject beherrschen. Ist auch nicht das Gefühl einer aufsteigenden Kugel in dem Symptomen-Verzeichnisse dieser Arznei zu finden, so ist doch das nicht minder wichtige einer plötzlich aufsteigenden Wärme aus dem Oberbauche, mit Athembeklemmung, vorhanden, dem sich die Brechübelkeit anschliesst, die im Nabel entsteht, und bis zum Pharynx aufsteigt, mit Gefühl, als hinge von da ein Faden herab, mit viel Speichelzufluss und Erbrechen.

Ueber *Viola odorata*, die hier ebenfalls von einigen Homöopathen als Heilmittel gerühmt werden, ist nicht viel zu sagen.

Ich möchte behaupten, dass ihre Empfehlung auf die eigenthümlichen Idiosyncrasien Hysterischer sich gründe, nach denen oft angenehme Gerüche widerlich für ihre Nasen sind, die dem lieblichen Dufte des wohlriechenden Veilchens weniger Geschmack abgewinnen konnten, als dem brenzlichen Geruche angebrannter Federn etc. Vielleicht wäre das viele Weinen, ohne zu wissen warum, eine Indication für die Anwendung der *Viola odorata*, und überhaupt die mehr überreizte Gemüthsstimmung, die fortdauernde Angegriffenheit der Brust, die Engbrüstigkeit mit Schmerz, das schwere und schmerzhafte Ein- und Ausathmen mit Bänglichkeit und untermischten starken Herzschlägen.

Secale cornutum möchte in hysterischen Paroxysmen wohl nicht beachtungslos bei der Wahl der passenden Arzneien an uns vorübergehen dürfen. Wie schon erinnert, muss man von diesem Mittel den allgemeinen Character scharf aufgefasst haben, wenn man es richtig wählen will, deshalb begnüge ich mich auch, hier nur auf selbiges aufmerksam gemacht zu haben, mit der beigefügten Bemerkung, dass die eigenthümlich gearteten Krampfzufälle, die klonischen und tonischen Convulsionen, die gemüthlichen und sensoriellen Erscheinungen, den richtigsten Wegweiser für die Wahl des *Secale corn.* abgeben.

Aurum. Obschon die Ueberempfindlichkeit aller Sinne, die grosse Empfänglichkeit für Schmerz, selbst beim blossen Gedanken daran, mit Unleidlichkeit gegen Alles, so wie die characteristische Gemüthsstimmung, als religiöse Schwermuth, der Gram über selbst verschuldetes Schicksal, die grosse Bangigkeit und Angst, vorzüglich ums Herz, die schüchterne Menschenscheu, deutlich auf Gold als Heilmittel in hysterischen Beschwerden hindeuten: so mag ich darum doch nicht behaupten, dass es in hysterischen Paroxysmen als solches sich jederzeit herausstelle. Dessungeachtet werde ich aber stets bei einem derartigen Anfalle an *Aurum* zuerst mit denken und hier gerade diese characteristischen Eigenthümlichkeiten bei der Wahl allein gelten lassen, da sie bei keiner andern Arznei so scharf hervortreten.

Wollte man diesem Mittel ein anderes zur Seite stellen, so wäre es vielleicht *Pulsatilla*, allein ihr Hauptcharacter ist doch

ein ganz anderer, als der des Goldes; *Pulsat.* bleibt der sensibeln, leicht erregbaren Sphäre treu, extravagirt nie, was schon daraus ersichtlich, dass sie der weiblichen Hypochondrie fast stets, hingegen der männlichen Hysterie in den seltensten Fällen, und dann nur in den dem weiblichen Organismus entsprechenden Subjecten, mit Nutzen gegeben wird; während Gold jeder Constitution, jedem Temperamente etc. in Hysterie und Hypochondrie gleich treffend angepasst werden kann. Von *Pulsatilla* aber ist mit Gewissheit anzunehmen, dass sie den eigentlichen hysterischen Paroxysmen entspricht, vorausgesetzt (was ich immer ohne ferneres Erinnern so annehme), dass die dabei auftretenden Symptome eine solche Gruppe bilden, wie sich in dem Symptomencomplexe von *Pulsat.* wieder finden lässt. — Schönlein empfiehlt sie in der Localform, Hysteria uterina, als eins der gewaltigsten Mittel bei Hysterien überhaupt und Uterinhysterien insbesondere, namentlich bei jenen Formen, die mit spärlicher, von heftigen nervösen Symptomen begleiteter Menstruation verbunden sind, in den möglichst kleinsten Gaben, da die Erfahrung für deren Wirksamkeit entschieden hat. Es wäre wohl billig von Schönlein gewesen, offen zu bekennen, dass diese Erfahrung nicht auf seinem Grund und Boden gewachsen und seinem eignen Scharfsinne nicht entsprungen wäre. Dasselbe gilt von seiner Empfehlung des Nux vomica Extracts zu $^{1}/_{32}$—$^{1}/_{16}$ Gran p. d. — eine Gabe, die eben nicht von zu vielen Allöopathen gebilligt werden wird.

Moschus ist eine in hysterischen Paroxysmen nicht zu entbehrende Arznei, die wir aber nicht der Allopathie, sondern den mit ihm vorgenommenen Prüfungs-Versuchen und den durch selbige gewonnenen physiologischen Moschus-Wirkungen verdanken; nie wird von homöopathischen Aerzten so gedankenlos eine Arznei angewendet, blos auf die Empfehlung oder Autorität irgend eines Schriftstellers hin, ohne sich genaue Rechenschaft über das Warum geben zu können; ja selbst da, wo der Homöopath mir nicht blos generelle, sondern auch specielle Data liefert, nehme ich nicht blos auf Treue und Glauben seine Empfehlung an, sondern überzeuge mich noch durch Autopsie von der Wahrheit seiner Behauptung, die mir bei diesem Verfahren noch manchen Irrthum gezeigt, dem ich ohnedem

mich ebenfalls würde ausgesetzt haben. Misstrauen in der Medizin verdient durchaus keinen Tadel, eben so wenig die Täuschungen, die hier so verzeihlich sind, aber eben deshalb ist auch eine stete Wachsamkeit einem gewissenhaften Arzte nicht genug zu empfehlen, damit er nicht so leicht in Irrungen verfalle, die nicht er allein, sondern zugleich sein ihm anvertrauter Kranker mit zu büssen hat.

Es ist längst bekannt, dass *Moschus* in nervösen und hysterischen Zufällen mit glänzendem Erfolge angewendet wird, aber es sind nicht alle Zufälle von der Art, dass ihnen dieses Mittel entspricht. Folgende Zeichen geben einen sichern Haltpunkt für seine Wahl und deuten zugleich an, dass er, im Wechsel mit andern ebenfalls indicirten Arzneien, auch der Totalität einer Hysterie angepasst werden und selbige heilen könne: Hysterische klagen so sehr häufig über Schmerzgefühl im ganzen Körper, ohne genaue Angabe, wo es ihnen fehle; bei Befragen darnach fühlen sie die Schmerzen lebhafter; mit thränenden Augen klagen sie über eine allgemeine Abgeschlagenheit, mit Unbehaglichkeitsgefühl bis zur Ohnmacht; Krampfanfälle mancherlei Art, die den hysterischen beizuzählen sind, werden durch ihn gehoben, z. B. Blutdrang nach dem Kopfe, plötzlich eintretend, mit starren Augen und Krampf im Munde, darauf schnelles, verwirrtes Sprechen, dann Leichenblässe mit ungeheurem Schweisse am ganzen Kopfe: oder: starres Auge mit Gesichtsblässe, Kopfschwere, Druck im Nacken, Kälte des Körpers, Uebelkeit, darauf Gesichtsverdunkelung, Pupillen-Verengerung, Verlust des Gleichgewichts, mit Steifheit und Austrecken der rechten Hand und Finger treten unvermuthet ein; plötzliches Vergehen der Sinne bei einem gelinden Drucke auf dem Kopfwirbel, mit grosser Aengstlichkeit und Herzklopfen und betäubendem Kopfschmerz, oder wie von einem eingeschlagenen Nagel; Beklemmung über den Magen und Herzgrube, mit Aengstlichkeit; stark erregter Geschlechtstrieb, mit unausstehlichem Kitzel; in der Kehle athemversetzende Zusammenschnürung etc. — Alles Symptome, die auf eine grosse Heilkraft dieses Mittels in hysterischen Beschwerden überhaupt hindeuten.

Sehr häufig beobachten wir hysterische Anfälle und Krämpfe bei unverheiratheten Frauenzimmern, denen kein Mittel so tref-

fend ähnliche Symptome entgegensetzen kann, als *Conium*. Die meisten Leiden Hysterischer werden hier vom Sexualsysteme ausgehend angegeben; Patientin klagt über arges Jücken an und in den Schamtheilen, mit Schmerz, wie Herabpressen des Uterus, mit Stichen in der Vagina; die Menses sind unterdrückt und, wenn sie erscheinen, zu schwach; eine wundmachende, beissende Leucorrhöe ist fast immer da, bei oft wiederkehrendem, wehenartigem Zusammenziehschmerz im Bauche. Recht characteristisch ist hier ein Drücken im Schlunde, von der Herzgrube herauf, als wolle ein runder Körper aufsteigen; Unmuth und Trübsinn ist vorherrschende Gemüthsstimmung, daher Unzufriedenheit mit sich und Allem, was sie umgiebt; nervöse Anfälle: beim Alleinsein, Neigung zum Weinen bis zum lauten Schluchzen, dann Flimmern vor den Augen und undeutliches Sehen, so dass sie sich anhalten muss, dann Abspannung in den Gliedern und dumpfes Kopfweh; oder: Müdigkeit und Frösteln, zum Liegen nöthigend, mit Kopfschmerz und argem Herzklopfen und Schmerz bei jedem Pulsschlage, als würde ein Messer durch das Hinterhaupt gestossen, mit bald starkem, bald schnellem, bald schaukelndem Herzschlage. — Mir hat sich *Conium* immer als eins der vorzüglichsten Mittel in den verschiedensten Formen von Hysterie erwiesen.

Auch *Cocculus* habe ich vielfältig als ein solches bewährt gefunden, namentlich wenn, neben andern für dieses Mittel passenden Beschwerden, die Kranken sich über öfter wiederkehrendes Schlucksen, über wurgendes Zusammenschnüren oben im Schlunde, mit Athembeengung und Hustenreiz beklagten, wenn die Regel lange ausbleibt und dann mit Unterleibskrämpfen, Angst, Athembeklemmung, Brustkrämpfen, Uebelkeitsanfällen bis zur Ohnmacht und Gliederzucken wieder eintritt.

Schwierig ists und bleibts, bei homöopathischer Behandlung gegen ein einzelnes Symptom, oder gegen einen periodisch auftretenden Anfall, der fast stets nur der Abglanz eines den ganzen Körper beherrschenden Allgemeinleidens ist, Mittel wählen und angeben zu wollen, ohne dabei die Krankheits-Totalität im Auge zu behalten. So geht es mir hier mit diesen hysterischen Paroxysmen, mit denen ich in meinem Uebermuthe mir zutrauete

bald fertig zu werden! Zu meinem Leidwesen werde ich jedoch gewahr, dass ich bis hieher meinen Zweck nicht habe erreichen können, sondern dass die bis hieher angegebenen Arzneien den Paroxysmen allein nicht entsprechen würden, wenn sie sich nicht zugleich auch zur Heilung der Gesammtkrankheit eignreten. — Ich will also den Versuch aufgeben und lieber noch einige Mittel namentlich bezeichnen, die gegen Hysterie überhaupt mit Nutzen anzuwenden sind; unter diesen ist eins der vorzüglichsten mit:

Natrum muriaticum. Schon manchmal bin ich versucht worden zu glauben, manche hysterische Kranke besitzen die Fähigkeit, über ihre Leiden eine geistige Anschauung sich zu verschaffen und vermöge des dadurch erlangten Divinations-Vermögens die Mittel sich vorzuschreiben, die ihnen heilsam sein können; sie sind sich dessen allerdings nicht klar bewusst, sondern nur ein inneres Gefühl treibt sie dazu, die sonst ihnen zusagenden Genüsse schärfer zu salzen, den chemisch bereiteten Weinessig (Vitriolsäure enthaltend) in Menge zu geniessen, Kreide und weiss getünchte Kalkwand (Kalkerde) habhaft zu werden suchen, um Beides mit Gier zu verschlingen. Gewiss eben so verhält es sich mit den sogenannten Idiosyncrasien, durch die sie so verlangend nach Teufelsdreck, wie nach Moschus etc. getrieben werden! Mag diese Ansicht als Hypothese hingestellt sein, merkwürdig bleibt es doch, dass gerade diese Gelüste oft die sichersten Hindeutungen für das in dem gegebenen Krankheitsfalle passende Heilmittel sind. Mir hat es wenigstens oft so geschienen und ich habe alle Ursache mit meinem Ahnungsvermögen zufrieden zu sein. Eben so ist es mir mit *Natrum muriat.* gegangen und die nähere Vergleichung der Krankheits- mit den Arzneisymptomen bestätigten die Wahl dieser Arznei. Der Leser verstehe mich aber richtig und glaube nicht etwa, dass ich das Kochsalz nur in solchen Fällen angewendet wissen will, wo die Kranken mich durch ihren Mehrgenuss darauf brachten; mit nichten, ja das wäre sogar ein schlechter Empfehlungsbrief für unser Mittel, wenn es nur auf eine so dunkle Angabe hin, die wohl selbst auch täuschend sein kann, in Anwendung gebracht werden sollte; nein, *Natrum muriat.* ist durch sich selbst, durch den reichen Schatz von Symptomen empfohlen, unter denen eine

Menge sich vorfinden, die, zusammengehalten, den mannichfachsten Nüancen der Hysterie entsprechen und sich schon oft genug vortheilhaft bewährt haben. Ich hebe unter den verschiedenen nervösen Anfällen nur heraus: das des Tags mehrmalige Repetiren derselben; das baldige Verschwinden derselben nach eintretendem Schweisse; die dabei stets mitvorhandene Leichenblässe des Gesichts und allgemeine Schwäche; ferner: das ziehende Gefühl, wie bei Mutterstaupe, von der linken Achsel nach dem Kopfe, mit Pressen in den Schläfen, als sollte der Kopf platzen, unter Schmerz des Gehirnes, wie wund und zerschlagen, unter anhaltender Brechübelkeit wie aus dem Magen, Nöthigung zum Liegen und Frost mit Gesichtshitze. Auch die allgemeine Schwäche und öftern Ohnmachtsanfälle, wie sie bei Hysterischen so ausgezeichnet sich finden, geben für Kochsalz-Anwendung eine Indication mehr ab; eben so das öftere Eingeschlafenheitsgefühl in einzelnen Körpertheilen, die lebhaften, schwärmerischen Träume in dem zu leichten Schlafe; das nachtwandlerische Aufstehen und Umhergehen im Zimmer; die kummervolle und wehmüthige Stimmung, die weinerliche Schwermuth, die Unentschlossenheit, grosse Zerstreutheit; das plötzliche Verschwinden des Uebelkeits-Kopfschmerzes; der Clavus in der linken Kopfseite; und endlich die immer später eintretende und geringer werdende Menstruation.

So wenig auch der *Calcarea carbonica* Erwähnung gethan wird von homöopathischen Schriftstellern in hysterischen Leiden: so muss ich sie doch in Anregung bringen, da ich selbst zu viel günstige Erfolge von ihr wahrgenommen habe, besonders bei umgekehrten Verhältnissen im Sexualsysteme und bei schon weiterem Vorneigen hysterischer Krämpfe zu epileptischen, die ja überhaupt so in einander hineinspielen, dass für uns eine scharfe Trennung oft unmöglich wird. Dem allgemein gegebenen Bilde einer Hysterie mag *Calcar.* wohl auf den ersten Blick nicht so entsprechend erscheinen, dagegen stellen sich aber manche andere Symptomengruppen heraus, die man mit nichts anderem als einer Hysterieform vergleichen kann, ich erinnere nur an Migräne etc.

Asa foetida wird in manchen Arten von Hysterie mit grossem Nutzen angewendet, ganz vorzüglich aber eignet sie sich

für einen hysterischen Anfall, in welchem der sogenannte Globus hystericus recht scharf hervortritt, unter folgenden Zeichen: Klage über Drücken im Oesophagus, mit Beengung des Halses, auch von dem Gefühle eines aufsteigenden Körpers erregt, das zu öfterm Schlingen nöthigt; dieses Drücken geht meistens vom Magen aus und erstreckt sich die Speiseröhre hinauf, unter dem Gefühle vom Aufsteigen eines fremden Körpers, mit Uebelkeit und Vollheitsgefühl in der Herzgrube, bei Zusammendrücken im Bauche.

Hier darf ich das wichtige, dem zweiten Geschlechte so sehr zusagende Mittel, die *Sepia* nicht übergehen, um so weniger, als sie ganz vorzüglich angezeigt ist gegen Beschwerden bei schwächlichen Subjecten, mit feiner, empfindlicher, zarter Haut, die ja, bekanntlich am leichtesten von Hysterie heimgesucht werden. Auch die erregenden Momente, die hysterische Paroxysmen so leicht erzeugen, sind durch *Sepia* unschädlich zu machen. Unter den erwähnten Anfällen hebe ich nur den einen hervor, der als recht characteristisch anzusehen ist: Gefühl, wie von eiskalter Hand zwischen den Schulterblättern, dann Kälte über den ganzen Körper, dann Brustkrampf wie zum Ersticken, mehre Minuten lang, dann clonische Convulsionen des rechten Beines und Zucken darin und Zucken des rechten Armes, wenn das Bein gehalten wird, zuletzt noch Zittern in den Beinen; eben so characteristisch für hysterische Anfälle ist die Eigenthümlichkeit des Nachtschlafes, der theils durch öftere Beängstigungen, theils aber auch durch plötzlichen Eintritt von Ohnmacht, unter starkem Schweisse, mit Bewusstsein, doch ohne reden und sich rühren zu können, gestört und unterbrochen wird. Nicht leicht finden sich bei einem andern Mittel die so mannichfachen Gemüths - Zustände, mehr den tristen Character als den jovialen repräsentirend, der selten einen plötzlichen Sprung von Wehmuth und Trauer zu Hoffnung und Freude macht, als bei *Sepia* und darum werden die hysterischen Beschwerden immer mit auf dieses Mittel hinweisen, bei denen ein trauriges Gemüth die Oberhand hat. Wie viele Leiden Hysterischer, deren Ursprung vom Gangliensysteme unläugbar ist, finden in *Sepia* Hülfe. Wollte ich sie speciell aufzeichnen, so müsste ich einen nicht unbedeutenden Theil der

Symptome hier wieder geben und dazu fehlt mir der Raum. — Der Leser suche das hieher Gehörige nun vollends selbst.

Von *Magnesia muriatica* oder *Murias Magnesiae* gilt fast dasselbe, was ich von *Sepia* gerühmt, nur ebenfalls, wie begreiflich, unter andern Verhältnissen; ich wollte dadurch eigentlich auch nur andeuten, dass sie vorzüglich für's weibliche Geschlecht und für Hysterische passt. Die leichte Verkältlichkeit, der öfter wiederkehrende Zerschlagenheitsschmerz durch den ganzen Körper, das Krankheitsgefühl, die Ohnmachtsanfälle bei Tische, mit Aengstlichkeit, Uebelkeit, Gesichtsblässe, Grün- und Rothwerden vor den Augen, Zittern am ganzen Körper und nachfolgendem erleichternden Aufstossen — alles diess sind Zeichen, deren Vorhandensein unbedingt zur Anwendung dieses Mittels auffordern, anderer nicht zu gedenken, die ebenfalls auf ein Ergriffensein des Bauchnervensystems hindeuten. Erwähnen muss ich aber noch die Mutterkrämpfe, die Kreuzschmerzen, die Leucorrhöe, die bei nach und nach ganz wegbleibender Menstruation, immer lebhafter sich entwickeln, periodisch auftreten und erstere endlich bis in die Schenkel herab sich erstrecken und nach oben, den ganzen Bauch einnehmend, eine schmerzhafte Härte desselben verursachen.

Nitri acidum ist nicht ohne Grund als ein Antihystericum gerühmt, und noch vor Bekanntmachung der antipsorischen Arzneien von mir als solches angewendet worden; anfangs gab ich es allerdings nur versuchsweise, also empirisch, höchstens auf die vorangehende Cur, namentlich nach Mercurialien, ihre Anwendung basirend; später habe ich die Salpetersäure mit weit grösserem Nutzen in hysterischen Beschwerden gegeben, als ich überhaupt mehr Umsicht in der homöopathischen Arzneimittellehre gewann. Indicationen zu ihrem Darreichen waren einige oder mehrere folgender Symptome: täglich ein- oder zweimaliges Erscheinen von ziehender Empfindung im Rücken, das nach den Seiten zu in ein Greifen ausartet, sich von da unter den Ribben herum nach der Herzgrube zieht, wo es dreht und unter Aufstossen vergeht — am heftigsten arten sich diese Beschwerden gegen Abend, wo sie, ganz besonders noch bei veränderlicher Witterung, so arg werden und angreifen, dass Patientin ganz ausser sich geräth. Das Gefühl von Kranksein begleitet

die Patientin fortwährend und paart sich mit einem recht ohnmächtigen Gefühl und einem oft leisen Beben durch den ganzen Körper, dem sich eine traurige, sehr weinerliche Niedergeschlagenheit und Schwermuth anschliesst. Auch der Globus hystericus, eigenthümlich geartet, die mancherlei hysterischen Unterleibsleiden, die Menstruationsstörungen, die characteristischen Brustkrämpfe u. s. w. dürfen nicht fehlen, wenn man eines günstigen Heilerfolges von Salpetersäure gewärtig sein will.

§. 245.

Fortsetzung der Behandlung hysterischer Localformen. Ich bin nicht gesonnen, der Wiederholungen so viele zu machen; nur namentlich will ich einige der Mittel anführen, die für diese oder jene Localform sich vorzugsweise eignen und bei diesem und jenem vielleicht auch noch einige praktische Bemerkungen hinzufügen.

1) Hysterisches Kopfleiden (Hysteria cephalica, Encephalopathia hysterica). Klagen die armen Leidenden über Kopfweh, so werden die verschiedenen Schmerzäusserungen bei der Wahl der Mittel berücksichtigt werden müssen, doch geben sie nur dann erst den Ausschlag, wenn die Totalitäts-Verhältnisse sich mit jenen vereinbaren. So z. B. wird *Valeriana*, neben jenen schon angeführten Kennzeichen, in demjenigen hysterischen Kopfschmerz vor vielen andern den Vorzug verdienen, der als ein stechender oder drückender meist in der Stirn nach den Augenhöhlen zu sich äussert und entweder ohne Betäubung und Benommenheit oder mit diesen wechselnd auftritt. Wohl zu beachten ist hier, von Seiten des Arztes, ob ein solcher nicht gar einem erethischen sich nähert oder wohl schon den Character des Erethismus an sich trägt, oder als ein periodischer Nervenkopfschmerz auftritt, in welchem Falle dann *Belladonna* mehr leistet. — Ist es ein nächtlicher stechend bohrender oder reissender, so findet er in *Mercur* sein Heilmittel, während ein anderer derartiger, nach vorangegangener abendlicher Uebelkeit, durch *Phosphor* geheilt wird, der für mancherlei hysterische Beschwerden überhaupt auch geeignet ist. — Für die nur Nachts eintretenden Kopfschmerzen bei Hysterischen stehen uns nicht eben zu viele Mit-

tel zu Gebote, drum will ich die Paar noch namhaft machen, die sich in *Hepar sulphuris* und *China* finden; jenes Mittel hat den Vorzug, wenn der Schmerz beim Bewegen der Augen sich einstellt, als ob es die Stirn herausreissen wollte; dieses spricht insbesondere für den drückenden nächtlichen, mit Schlaflosigkeit verbundenen Schmerz.

Bei den halbseitigen verweise ich auf die Hemicranie, Migraine und mache hier nur besonders aufmerksam auf *Cicuta*, *Chamomilla*, *Colocynth.*, *Nux*, *Pulsat.*, *Sepia*, *Kal. carb.* u. s. w. Hieher gehört auch als ganz vorzügliches Antihystericum *Sulphur*, der, unbeschadet seiner übrigen guten Eigenschaften, namentlich dann Berücksichtigung verdient, wenn der Kopfschmerz ein periodischer ist, von acht zu acht Tagen wiederkehrt und aus Druckreissen und Betäubung besteht.

Gegen *Clavus* sind namentlich *Coffea*, *Bryonia*, *Ignatia*, *Aurum*, *Platina* anzuführen. — *Aurum* hebe ich als Heilmittel noch besonders hervor gegen ein Toben und Brausen im Kopfe, gleichzeitig mit Herzklopfen, Ohrensausen, Aufgetriebenheit des Unterleibes dicht über den Schambeinen und Krämpfen daselbst, bei Geilheit, veränderlicher Gemüthsstimmung — höchster Ueberdruss des Lebens wechselt mit Heiterkeit ab — verbunden. Artet das Kopfweh bis zu Delirien aus, so kenne ich keine schönern Arzneien als *Aconit* und *Bellad.* Ist es mit Kälte des Kopfes verbunden, dann dürften wohl *Calcarea*, *Veratrum*, *Agaricus* in Betracht zu ziehen sein.

Verbindet sich hartnäckige Schlaflosigkeit mit einem solchen hysterichen drückenden Kopfschmerz und nächtlichem Heisshunger, so ist *China* indizirt, während bei einer solchen von grosser Blutwallung und Kopfhitze *Silicea*, und wiederum bei einem andern derartigen Zustande, zugleich mit grossem Gedankenzudrange gepaart, *Hepar sulphur.* den Vorrang behauptet. Noch bleibt mir als ein derartiges hysterisches Kopfleiden die Schlafsucht zu erwähnen übrig, der ich ebenfalls nur mit wenig Worten gedenken kann, da sie als Einzelsymptom hier nicht Anspruch auf Ausführlichkeit machen darf. Ich beschränke mich auf einige wenige Mittel, deren Vorzüglichkeit ich gerade hier kennen gelernt habe. Vorerst ist es *Opium* gegen eine betäubte, mit Schnarchen, bei geöffnetem Munde und verdrehten offenen

Augen; dann: *Antimonium tartar.* oder *Tart. emet.* gegen eine unüberwindliche, selbst im Freien, am Tage und Abends, mit so tiefem festen Schlafe, dass selbst das Auseinanderziehen der Augenlider nicht aufweckt. Ausserdem berücksichtige der angehende Homöopath noch: den künstlichen Magnet-Nordpol, *Veratrum*, *Caustic.*, *Bellad.*, *Sepia*, *Acid. phosph.*, *Pulsat.* u. s. w.

§. 246.

2) Hysterische Psychosen. Für das öftere Wiederholen gewisser Sylben, Worte, Sätze, Gesangsweisen kann ich keine passenden Mittel angeben, indem mir dieser Zustand während meiner langen praktischen Laufbahn auch nicht einmal zu Gesicht gekommen ist, ich kenne folglich keine Mittel, die ich, durch die Erfahrung bewährt, dagegen anempfehlen möchte. Dagegen habe ich in geeigneten Fällen *Arsenic.*, *Bellad.*, *Hepar sulph.* bei der Redefluth Hysterischer — eine wahre Rediarrhöe — mit grossem Nutzen angewendet; gegen eine schwierige Sprache, bald aus Wort-, bald aus Stimmmangel, *Cannabis*; gegen eine schwache, unvernehmliche, schwerfällige, stammelnde, *Secale corn.*; gegen ein erschwertes Sprechen, mit Rucken am Kopfe und in den Armen beim Aussprechen des Wortes, *Cicuta virosa.* — Ist es mehr eine melancholische Stimmung, zu der eine Hysterie vorneigt, so sind, je nach den characteristischen Zeichen, *Veratrum*, *Hyosc.*, *Stramon.*, *Bellad.*, *Hellebor.*, *Anacard.*, *Opium*, *Aurum*, *Platin.* vorzugsweise zu empfehlen.

Hieher gehört auch Nymphomanie, die, obschon nicht zu häufig vorkommend, doch von Zeit zu Zeit beobachtet wird und auch da nicht allemal in ihrer wildesten Gestalt. Immer liegt ihr ein krankhaftes Ergriffensein des Genitalsystems zu Grunde, das auf der höchsten Höhe des vitalen Sexual-Lebens — im Wochenbette — am lebhaftesten und deutlichsten hervortritt, doch aber auch (wie hier schon von selbst sich versteht) als Localisationssymptom einer Hysterie erscheinen kann. Eine solche widernatürliche Aufregung des Geschlechtstriebes, mit gleichzeitiger Gehirnaffection und daher rührenden Delirien, bei wollüstigem Kriebeln in den Geburtstheilen, mit ängstlicher Beklemmung und Herzklopfen, wird durch *Platina* sehr oft ge-

hoben, ohne Beihülfe einer andern Arznei. Gegen einen derartigen Zustand im Wochenbette ist sie ebenfalls hülfreich, doch kann dann auch *Belladonna* oder *China* concurriren, besonders wenn eine dünne übelriechende Jauche, statt des normalen Wochenflusses, ausgeschieden wird; ist hingegen der Wochenfluss ganz unterdrückt, oder wenigstens bei vorkommender Nymphomanie zu gering und Irrereden damit verbunden: so ist *Veratrum* das Heilmittel. Anders verhält es sich wieder, wenn bei einer Wochenbett-Nymphomanie die Lochien nicht blos unterdrückt sind, sondern auch gleichzeitig die Milch in den Brüsten sich vermindert und eine schmerzhafte Empfindlichkeit der äussern und innern Geschlechtstheile damit sich verbindet: dann ist *Zincum* ganz an seinem Platze, das auch da hülfreich sich erweist, wo durch Onanie die Krankheit herbeigeführt wurde, die Regel längere Zeit schon unterdrückt war, dann aber plötzlich, unter abwechselnder Blässe und Röthe des Gesichts, mit argem Schneiden und Drängen im Bauche und Kreuze, wieder eintrat.

Die mancherlei Unterleibsbeschwerden, denen Hysterische unterworfen sind, geben ebenfalls oft Veranlassung zur Entstehung einer Nymphomanie; da nun erstere recht häufig Aehnlichkeit haben mit denen, die wir im Symptomencomplexe von *Gratiola* finden, so ist ihre Heilkräftigkeit in genannter Krankheit dadurch constatirt.

Entstand sie jedoch nach Ausschweifungen, nach übermässiger Befriedigung des Geschlechtstriebes durch Beischlaf oder Onanie, oder durch unbefriedigte Geschlechtslust, so sind ganz vorzüglich indizirt: *China*, *Conium*, *Anacardium*, *Staphysagria*; doch dürften auch noch *Aurum*, *Thuja*, *Mercur*, *Ignatia*; *Nux*, *Hyoscyamus* u. s. w. nicht unberücksichtigt zu lassen sein.

§. 247.

3) Hysterisches Rückenleiden (Hysteria spinalis, Myolopathia hysterica). Gewöhnlich ist es, wie ich §. 242 angab, ein ziehender Schmerz längs der Rückenwirbelsäule herauf oder herab, doch kann er eben so leicht auch in eine andere Art übergehen oder gleich Anfangs als ein Schmerz anderer Art

auftreten. Sei dem nun, wie ihm wolle, immer wird es schwer sein, Mittel im Voraus dagegen als hülfreiche bezeichnen zu wollen, da ein derartiger Schmerz nie isolirt dasteht, sondern immer in Verbindung mit andern Beschwerden hysterischer Natur auftritt, die dann erst jenen bezeichnender erscheinen lassen. Vorzugsweise mache ich aufmerksam auf *Bellad.*, *Dulcam.*, *Digital.*, *Capsic.*, *Thuja*, *Mercur.*, *Sulphur*, *Carbo ligni.* — Ist er mit krampfhaften Zusammenziehungen der Muskeln, Wadenkrämpfen verbunden, so können *Ipecac.*, *Cuprum.*, *Secal.* mit in die Wahl fallen. — Bei damit verbundenen Paralysen, neuralgischen Affectionen der Brust- und Intercostalnerven, der Gelenke sind *Dulcamara*, *Rhus*, *Plumb.*, *Stannum*, *Squilla* u. s. w. zu empfehlen, denen auch *Pulsat.*, *Ignat.*, *Arsenic.*, *Moschus*, *Caust.*, *Cicuta* anzureihen sind.

§. 248.

4) Hysterisches Uterinleiden (Hysteria uterina, Neurosis uterina, Spasmus hysteralgicus). Ich habe hier nur sehr wenig nachzutragen, da die meisten der unter §. 244 genannten Arzneien mehr oder weniger gegen eine solche Localform der Hysterie indizirt sind. Gewiss eins der vorzüglichsten Mittel ist *Cocculus* bei derartigen Leiden, wenn sich, bei unterdrückter oder zu kurzer Regel, drückende Unterleibskrämpfe, blähungsartige Auftreibung des Bauches, lähmige Schwäche in der Uteringegend, Angst, Athembeklemmung, Brustkrämpfe u. s. w. einstellen.

Causticum, ebenfalls bei verspäteter Regel, ist in einer solchen Localform indizirt, wenn ein heftiges Leibschneiden, als wäre Alles zerrissen, mit Zerschlagenheit und Reissen im Rücken und Kreuze, besonders bei Bewegung und unter Abgang geronnener Blutstücken, oder auch unter Schmerzen bald im Magen, Brust oder Kreuz, zum Krummbiegen nöthigend, mit Gefühl drückender Vollheit im Bauche wie zum Zerspringen, mit steter vergeblicher Neigung zum Aufstossen, arger Erhöhung der Schmerzen beim geringsten Genusse, Geraderichten und Festmachen der Kleider um die Hypochondern und Erleichterung nur durch warme Tücher und Steine, sich verbindet.

Phosphor ist unter den antihysterischen Arzneien keine der ausgezeichnetsten, wohl aber für diese Localform eine beachtenswerthe, sobald in der Menstruation eine Unregelmässigkeit obwaltet und namentlich der zu späte Eintritt oder die unterdrückten Menses die hysterischen Beschwerden begleiten; finden sich nun noch arge schneidende Kolikschmerzen, mehr rechts und nach dem Kreuze hin, starke Rückenschmerzen, wie zerschlagen, mit Erbrechen, Herzklopfen und Aengstlichkeit u. s. w. dazu ein, so giebt *Phosph.* das geeignetste Heilmittel für ein derartiges hysterisches Uterinleiden ab, das nur dann durch *Acidum phosphor.* verdrängt wird, wenn zugleich eine meteoristische Auftreibung der Gebärmutter damit verbunden ist.

Wenn ich auch nichts mehr über *Pulsatilla* sage, da ich ihrer oft genug in den so mannichfachen Leiden des weiblichen Geschlechts gedacht habe: so muss ich hier doch wenigstens an sie erinnern, indem sie gerade in dieser Localform die grösste Beachtung verdient; wo sie bereits durch vielfältige Erfahrung sich den Ruf als wirkliches Heilmittel erworben hat. — Dasselbe gilt von *Sepia*, die in §. 244 schon näher beleuchtet wurde.

Wenn auch *Stannum* in andern hysterischen Beschwerden nichts nützte, wie es jedoch nicht der Fall ist, so ist es doch in unserer Localform eine ganz ausgezeichnete, ja unentbehrliche Arznei, die ihrer Eigenthümlichkeit wegen einer etwas nähern Angabe bedarf. Nach meinen mit *Stannum* gemachten Erfahrungen ist es anwendbar in Mutterkrämpfen, die sich durch öfter wiederholtes Pressen tief im Unterbauche äussern, das durch Aussendruck verschlimmert, und von einem immerwährenden gelblichen Weissflusse begleitet wird, der grossen Kräfteverlust zur Folge hat. In den seltensten Fällen sind jedoch diese Krämpfe so isolirt, dass nicht eine Mitleidenheit benachbarter Organe damit in Verbindung stände, die sogar bis zum Magen und Zwerchfell hinauf sich erstreckt, von der Kranken aber stets vom Uterus ausgehend, angegeben wird. Das vorherrschendste Gefühl ist ein krampfhaft spannender Schmerz unter und über dem Nabel, mehr nach dem Kreuze zu, den die Kranken durch Ausdehnen des Oberkörpers, mittels Ausspannen der Arme und Auflegen des Bauches über einen breiten unnachgiebigen Gegenstand (einen Tisch) sich erleichtern und verscheuchen. Seltner

konnte ich mit diesem Mittel viel ausrichten, wenn Patientin zugleich über ein wühlendes Stechen im Bauche sich beklagte, das bald auf der rechten, bald auf der linken Seite sein sollte; doch gebe ich gern zu, dass eine falsche Angabe der Patientin mich getäuscht haben kann.

Obschon die Wirkung des *Stramonium* eine schnell vorübergehende ist, so eignet es sich darum doch nicht weniger zum Heilmittel hysterischer Leiden, da sich dieser Fehler leicht durch öftere Wiederholung der Gabe ausgleichen lässt. Jedenfalls ist es ein herrliches Mittel in Uterinkrämpfen bei übermässiger Menstruation, wenn sie mit hysterischen Psychosen und Globus hystericus gepaart sind.

Noch mache ich in dieser hysterischen Form auf *Magnes. mur.*, *Conium* und *Ignatia* aufmerksam, von denen ich schon das Nähere auch besprochen habe.

§. 249.

5) Hysterisches Nieren- und Blasenleiden (Nephro- et Cystopathia hysterica, Hysteria vesicalis). Vorerst muss ich den Leser zurückverweisen auf das therapeutische Handeln in Nephritis und Cystitis, das er unter den Entzündungen im ersten Bande dieser Therapie angegeben findet. Die hysterischen Nieren- und Blasenleiden unterscheiden sich oft nur wenig von den bei jenen Entzündungen vorkommenden Schmerzen und Beschwerden, wenigstens werden in vielen Fällen die subjectiven Angaben uns oft in Zweifel lassen, ob wir es mit einem entzündlichen, krampfhaften oder einem andern Schmerze zu thun haben, wie das in hysterischen Leiden leider nur zu oft geschieht; aus diesem Grunde ist es eben so schwierig, wie bei den vorhergehenden und noch nachfolgenden Localformen der Hysterie, mit Sicherheit die Mittel anzugeben. Indessen hat es auch hier der homöopathische Arzt besser als der allopathische, da er das Krankheitsbild streng nach der Aussage seiner Patienten aufzeichnet, ohne sich in weitere Spekulationen und Sophistereien über die Natur und das Wesen der angegebenen Beschwerden einzulassen, und nach einem vorgenommenen strengen Vergleiche desselben mit dem Symptomen-Complexe der Arzneien, die letzteren zum Heilmittel sich auswählt.

Sind Nierenschmerzen in Hysterien die vorherrschenden Beschwerden, so denke der Leser zuvörderst an: *Canthariden*, *Mercur*, *Hepar*, *Bellad.*, *China*, *Mezereum*, *Colocynth* u. s. w. — *Zincum* ist ganz vorzüglich in den brennenden; doch ist es auch nicht ganz bei Seite zu setzen in drückend-stechenden und scharf absetzend reissenden Wundheits-Schmerzen. — Stechende Schmerzen in der Nieren- und Lendengegend finden, ausser *Zinc.*, auch ihr Heilmittel in *Lycopod.*, *Canthar.*, *Dulcam.*, *Acid. sulphur.*

Ist schmerzhafte Harnverhaltung (Ischuria et Stranguria) damit verbunden, so sind *Canthar.*, *Arnica*, *Digitalis*, *Pulsat.*, *Nux*, *Camphora*, *Colchic.*, *Sassaparilla* u. s. w. beachtenswerthe Mittel (s. auch §. 177 und 223).

§. 250.

6) Hysterisches Darmleiden (Hysteria intestinalis, Colica hysterica). Ich weiss hier kein anderes therapeutisches Verfahren anzugeben, als ich es unter den Neuralgien des Bauchnervensystems (s. §. 196 u. f.) bereits beschrieben habe. Dasselbe gilt von den

7) Hysterischen Magenleiden (Hysteria gastrica, Gastropathia hysterica, Cardialgia hysterica, Pyrosis hysterica); siehe §. 216; und von den

8) Hysterischen Brustleiden (Hysteria pulmonalis, Asthma hystericum). Man sehe hier §. 230. Hieher sind auch die öfter nächtlichen Asthma-Anfälle zu rechnen, die hysterischen Ohnmachten vorangehen, wiewohl letztere auch durch einen heftig bohrenden Kopfschmerz auf einer kleinen Stelle, wie von einem eingedrückten Nagel, oder auch von einem periodischen Magen- und Darmschmerz herbeigeführt werden können. Gegen derartige Zufälle giebt man oft mit grossem Nutzen *Ignatia*. Andere nächtliche Angstanfälle hinwiederum, insbesondere bei einem zarten, gracilen Subjecte mit stets weinerlicher Gemüthsstimmung und bei Mangel an gehöriger Lebenswärme, weichen oft der Anwendung der *Pulsatilla*, zuweilen auch dem *Veratrum*, worüber die Nebenbeschwerden zu entscheiden haben.

9) Hysterisches Kehlkopfleiden (Hysteria la-

ryngea, Laryngopathia hysterica). An vielen Stellen meiner Therapie findet der Leser Auskunft, was in therapeutischer Beziehung hier zu thun ist; insbesondere verweise ich ihn auf febris catarrhalis, Catarrhus, Laryngitis, Tracheitis et Bronchitis, so wie auf Phthisis laryngea u. s. w., wo von Husten, Heiserkeit und Aphonie ausführlich gesprochen wurde. — Gegen diese lispelnde, leise, oft plötzlich mangelnde Stimme sind namentlich hervorzuheben: *Phosphor*, *Platin.*, *Ignatr*, *Angustura*, *Spong.*, *Pulsat.*, *Antim. crud.*

§. 251.

10) Hysterisches Herz- und Arterienleiden (Hysteria cardiaca et vascularis, Cardio- et Angiopathia hysterica). Ein überaus häufig vorkommendes Symptom bei Hysterischen ist Herzklopfen und Beängstigung in der Herzgegend, oft mit höchster Angegriffenheit und Schwäche verbunden. In vielen Fällen ist das Hauptmittel hier *Aconit* und es wirkt da um so vortheilhafter, wo eine so gesteigerte Nervenerregung vorhanden ist, dass alle vorhergegebenen Mittel, trotz der glücklichsten Wahl und der angemessensten Dosis, zu stark wirken, wogegen *Aconit* allein Abhülfe zu schaffen vermag.

Findet sich bei einem derartigen Herzklopfen ein drückendes Magenweh, eine ungemeine Ueberempfindlichkeit mit Mattigkeit abwechselnd, ein, bei einer belegten Zunge, Anorexie u. s. w.; so wird *China* immer ein hülfreiches Mittel sein, wiewohl auch *Pulsatilla* hier mit in die Wahl fallen kann.

Wie oft verbinden sich mit einem solchen Herzklopfen Ohnmachten, Verschwinden der Sinne und allgemeine Unempfindlichkeit — Alles keine gar zu seltnen Erscheinungen bei Hysterischen, die oft wunderbar schnell, wenn auch nur palliativ, durch Riechen an *Nux moschata*, ein andermal an *Moschus* oder *Aconit*, gehoben werden. Freilich stehen auch diese Erscheinungen so isolirt und machen so wenig Anspruch auf ein vollständiges Krankheitsbild, dass sie immer nur als Eigenthümlichkeiten einer Hysterie gelten, die aber dann auch um so sichererer auf das zweckmässig entsprechende Mittel hindeuten, das nicht blos der Wiederkehr vorbeugt, sondern zugleich auch eine

Menge andere hysterische Beschwerden mit beseitigt; dieses passende Mittel nun finden wir oft in *Nux vomica*, die während der Cur selbst zu verschiedentlichen Malen wiederholt werden kann. Unvergleichlich und durch kein anderes Mittel zu ersetzen ist sie in der Hysterie, die bei einer sogenannten Virago vorkommt.

11) Hysterisches Schlundleiden (Pharyngopathia; Globus hystericus). Die hieher gehörigen Mittel findet der Leser in §. 244 ausführlich genug angegeben, dass ich wohl nicht nöthig habe, sie hier nochmals zu wiederholen und unnütz Raum zu verschwenden.

§. 252.

Eclampsie, akute Epilepsie.

Die Eclampsie ist weit weniger eine Neurose, wie die Epilepsie, sondern mehr eine Anomalie des Blutlebens, wie sich auch aus ihrem Vorkommen in zwei durch eigenthümliche Verhältnisse der Vegetation auszeichnende Lebensperioden: dem Säuglings- und Kindesalter und der Schwangerschafts- und Geburtsperiode, entnehmen lässt. Auch in andern topischen Zuständen des Blutsystems (in manchen Vergiftungen, in der Invasionsperiode der Blattern, des Scharlachs u. s. w.) kann Eclampsie entstehen.

A. Eclampsie, Gefraisch, Gichter, Jammer der Kinder. Eclampsia infantum.

Man theilt die Krankheit in das Stadium der Vorboten, die Paroxysmen und die Intervalle.

Vorboten können fehlen, aber auch kürzere oder längere Zeit dem Ausbruche der Krankheit vorausgehen. Es sind: üble Laune, Weinerlichkeit, plötzliches Zusammenschrecken, Auffahren im Schlafe, Schlaflosigkeit, Anfälle von Schreien bei oft geringem Anlasse, häufiger und rascher Wechsel der Gesichtsfarbe, plötzliches Loslassen der Brust; oder wir finden die Zeichen eines andern Krankheitszustandes, wodurch Eclampsie hervorgerufen wird, als: Hitze und Röthe des Zahnfleisches bei Dentition, Fieber bei Exanthemen, Erbrechen und wie gehackte

Eier aussehende Stuhlentleerungen bei Magensäure. — Unter dem Namen innerer Krämpfe oder Fraisen der Kinder versteht man den Zustand, wo die Kinder die Augen verdrehen und im Schlafe nach oben rollen, so dass man unter den halboffenen Augen nur das Weisse sieht; die Gesichtsmuskeln zittern und die Kinder scheinen im Schlafe zu lächeln; das Athmen ist ängstlich und unregelmässig; nach einer heftigen Pause im Athmen inspiriren sie auf einmal wieder lang und tief; sie zucken mit den Gliedern im Schlafe, ziehen Daumen und Zehen ein, krümmen die Füsse gegen den eingezogenen Leib. Oft bemerkt man eine eigenthümlich livide Farbe um Mund und Augen, die Nase und Gesichtszüge werden spitzig.

Paroxysmus. Die Anfälle einer Eclampsie ähneln den epileptischen sehr: Entstellung und Verzerrung der Gesichtszüge, Starren, Rollen und Verdrehen der Augen, Rückwärtswerfen des Kopfs, convulsivische Erschütterungen der Brust und des Bauches; keuchendes Athmen; heiseres Schreien oder Wimmern und Steifwerden und abwechselndes heftiges Stossen der Glieder. Dabei schwillt das Gesicht auf, wird dunkelblau, purpurroth, nach und nach eben so der ganze Körper und die Hals- und Stirnadern treten hervor; bei erhöheter Hauttemperatur bleiben aber Hände und Füsse oft kalt. Ein solcher Zustand verdient die Bezeichnung: Eclampsia cum Hyperaemia im Gegensatz zu einer Eclampsia cum Anaemia, wo das Gesicht blass, eingefallen, die Haut kalt ist; Conjunctiva und Cornea blutleer, glanzlos. Bei jener sind die Krämpfe mehr tonisch, tetanisch; hier mehr clonischer Art. Die Convulsionen können verschiedene Ausgangspunkte haben, vom Gesichte, vom Bauche, von der Brust aus.

Intervalle zwischen den Paroxysmen. Der Anfall dauert meist nur wenige Secunden oder Minuten, zuweilen jedoch auch länger; ihm folgt ein Zustand von Erschlaffung oder comatöser Betäubung. Das Intervall dauert oft nur kurze Zeit und in ihm bemerken wir Symptome fortdauernder Gehirncongestion, als: heisses Gesicht, injicirte Augen, Agitation oder ununterbrochener Sopor, Fieber etc. Je öfter die Anfälle wiederkehren, desto heftiger werden sie. Oft tödtet jedoch die Krankheit schon mit dem ersten Anfalle.

§. 253.

Aetiologie. Säuglingsperiode und bis zum 3. und 4. Lebensjahre disponiren am leichtesten zu Convulsionen. In manchen Familien ist die Krankheit erblich und der Habitus solcher Kinder soll kenntlich sein: an dem grossen Schädel, spätem Schliessen der Fontanelle, an der weissen, zarten Haut, an der schwachen Muskulatur, an den sogenannten gläsernen Augen, an der Raschheit in den Bewegungen, häufigem Zusammenschrecken und Zucken, besonders im Schlafe, an häufigen innern Krämpfen; an der raschen Entwickelung der Geistesthätigkeiten. Fernere Ursachen sind: Gemüthsbewegungen, Schreck, Krampfzufälle der Mütter und Ammen; mechanischer Druck des Kopfes während der Entbindung; Spirituosa, Narcotica, geistige Anstrengung.

Zu den Ursachen sind ferner zu zählen: gastrische Reize, daher leicht in der Periode des Entwöhnens, die fast immer mit der Dentition zusammenfällt; dann aber auch durch andere alimentäre Schädlichkeiten, Ueberfütterung, schlechte, sauer gewordene Mehlbreie, Misbrauch sogenannter Lutschbeutel. (Zulpe).

Im Invasionsstadium fieberhafter Krankheiten treten oft Convulsionen ein, doch haben sie hier fast keine grössere Bedeutung, als der Fieberfrost im erwachsenen Organismus. Treten sie nach beendeter Dentition ein, so hat Sydenham in ihnen den bevorstehenden Ausbruch der Blattern erkannt, zugleich aber auch sie als ein günstiges Omen für den Verlauf des Exanthems gehalten. —

Prognose. Sie ist sehr ungünstig, besonders bei ganz kleinen Kindern und bei erblicher Anlage; eben so sind die Convulsionen fast stets tödtliche, die durch vergiftete Mutter- und Ammenmilch hervorgerufen werden. Günstiger sind die nach gastrischen Reizen, Würmern, entstandenen; am günstigsten die in der Invasionsperiode febriler und exanthematischer Krankheitsprocesse eintretenden. Gross ist auch die Gefahr, wo die Krankheit ohne alle Vorboten eintritt, wo die Anfälle rasch auf einander folgen, sehr heftig sind und selbst in den Intervallen nicht ganz schweigen, wo das Kind nicht aus dem Sopor kommt, der Kopf heiss, das Gesicht livid bleibt, wo das Kind die Augen

beständig verdreht, mit dem Kopfe in die Kissen bohrt. Robuste Kinder sind besonders gefährdet.

§. 254.

Therapeutik. Einiges schon hieher Gehörige findet der Leser im I. Bde. dieser Therapie unter §. 28. S. 107. Hier habe ich nun die Fortsetzung dem dort Besprochenen anzureihen.

Wie schon unter der Aetiologie von mir angegeben wurde, wird die Mutter- oder Ammenmilch nicht selten durch schädliche Einflüsse psysischer oder psychischer Art, zum momentanen Gifte für das Kind; so bewirken z. B. Leidenschaften eine solche Veränderung in der Mutterbrust, dass die Kinder, wenn sie angelegt werden, gleich in die heftigsten Convulsionen verfallen. Doch lehrt auch wiederum die Erfahrung, dass 3 bis 4 Stunden langes Unterlassen des Säugens und Wegnahme der Milch durch eine Milchpumpe oder ein Milchglas die üble Einwirkung aufhebt und dass nachher die Kinder ohne Gefahr angelegt werden können. — Fällt das Leiden in die Zahnperiode, so halte ich mich hier für berechtigt, darauf aufmerksam zu machen, dass das Verfahren mancher Aerzte, das Zahnfleisch einzuschneiden, um den Durchbruch des Zahnes zu begünstigen, ein ganz falsches ist, indem dadurch die verschiedenen Evolutionsvorgänge, von denen das Zahnen doch nur einen Theil des Summariums bildet, nicht gehoben werden; ja, abgesehen von der niemals leichten Procedur des Zahnfleischdurchschneidens, bildet sich dadurch oft eine Narbe, die den Zahndurchbruch nur noch mehr erschwert. — Eine andere, ebenfalls höchst beachtenswerthe Bemerkung ist ferner die: dass man jedes von Convulsionen befallene Kind vollkommen entkleiden lassen müsse, um sich zu vergewissern, ob die Zuckungen nicht durch das Stechen einer Nadel, ein fest angelegtes Band oder eine durch die Windeln bewirkte Einklemmung verursacht werden.

Der leichtern Fälle von Convulsionen habe ich unter den Zahnfiebern der Kinder schon gedacht. Für die schwierigern und, wenn jene dort angegebenen Arzneien nutzlos angewendet worden, oder gleich von vorn herein nicht indizirt wären, hier noch einige näheren Data über die hieher gehörigen Mittel.

Cina giebt man gern in solchen Fällen, wo ein krampfhafter, trockner Husten längere Zeit schon gegenwärtig war, der sich immer mehr verschlimmerte und endlich zu Brustkrämpfen mit Zuckungen und Verdrehungen der Glieder und fallsuchtartigen Convulsionen mit Bewusstsein und Geschrei, Veranlassung gab, die öfter repetirten. Zugleich fand ein öfteres, unwillkürliches Urinlassen, auch ausser den Anfällen, Statt, und Wurmbeschwerden, durch Uebelkeit, Erbrechen, zeitweises Leibweh, Aufstossen, Appetitlosigkeit, unruhigen Schlaf, mit Zusammenschrecken, Aufschreien und Umherwerfen sich documentirend, waren unverkennbar.

Rhus eignet sich vorzüglich dann in derartigen Krankheits-Zuständen als Heilmittel, wenn das Kind gern schlafen möchte, aber, kaum eingeschlafen, höchst schreckhaft zusammenfährt, bei grosser Aufregung des Blutgefäss-Systems, mit Wallung im Blute, heftigem Klopfen der Adern, krampfhaften Zuckungen der Glieder und Muskeln mit Kinnbackenkrampf, zuweilen bis zu rückwärtsbiegenden Starrkrämpfen ausartend.

Arsenicum kann fast stets da mit Gewissheit als passendstes Heilmittel gegeben werden, wo eine brennende Hitze den ganzen Körper des Kindes überzieht, und letzteres durch immerwährendes Lecken mit der Zunge an den trocknen, rissigen Lippen, ein Lechzen nach Getränk ausdrückt. Uebrigens ist das Zucken einzelner Glieder während des unruhigen Schlafs ein characteristisches Symptom vom *Arsenicum*, was gerade hier sehr häufig dem aufmerksamen Beobachter als etwas Aussergewöhnliches aufstösst, das oft längere Zeit dem Ausbruche eines convulsivischen Anfalls voranschreitet, und daher um so ernster zur Anwendung dieses Mittels auffordert, durch welches oft, wie mit einem Zauberschlage, der ganze beunruhigende Krankheits-Zustand binnen wenigen Stunden gehoben wird. Sollte aber auch diess Alles dem homöopathischen Arzte noch nicht genügend sein, sich zur Anwendung dieser Arznei, weil sie dem Anfänger vielleicht noch zu heroisch erscheint, zu bestimmen, so thut es vielleicht die Hast, die das Kind in allen seinen Bewegungen verräth, z. B. beim Essen, beim Ergreifen eines Gegenstandes u. s. w., die zugleich auch ein inneres Angstgefühl andeutet, das oft deutlicher noch sich auf dem Gesichte ausprägt und zuweilen

mit ganz veränderten Gesichtszügen gepaart ist, indem die hier bezeichneten Symptome, die im Gefolge einer krankhaften Dentition nicht selten zu finden sind, ebenfalls Eigenthümlichkeiten in den Befindens-Veränderungen vom *Arsenicum* darbieten, die kein anderes Mittel so treffend aufzuweisen hat. Aber nicht blos in diesen, einem Eclampsie-Anfalle vorangehenden Zeichen findet der Arsenik rühmliche Anwendung, sondern auch in dem für ihn passenden Anfalle selbst, der von Hahnemann characteristisch genug in dem Symptome 273 gezeichnet ist, dass ich den Leser blos darauf zu verweisen nöthig habe.

Arnica passt, nach meinen Erfahrungen, gewöhnlich, wenn eine Affection des Gehirns vorangegangen ist, die, zwar gehoben, doch eine Abstumpfung der Gehirnthätigkeit zurückliess, und, nach allen dafür sprechenden Zeichen, auf einer Ansammlung von Feuchtigkeit in den Gehirnhöhlen beruht, die erregende Ursache für den gegenwärtigen Krankheits-Zustand ist; doch dürfte eine zittrige Unruhe in den Gliedern, die zu stetem Bewegen nöthigt, eine schmerzhafte Ueberempfindlichkeit des ganzen Körpers, die sich durch Schreien bei jedem Angreifen zu erkennen giebt, ebenfalls zur Anwendung der *Arnica* auffordern.

Platina, dieses in Neuralgien und Neurosen überhaupt nicht zu verachtende Mittel, zeichnet sich auch in Eclampsie-artigen Beschwerden aus und ist besonders da anwendbar, wo ein Anfall von krampfhafter Steifheit der Glieder, ohne Verlust des Bewusstseins, mit krampfhaftem Gähnen und nachfolgender Verschliessung der Kinnbacken, Sprachlosigkeit, Verdrehung der Augen und unwillkürlichen Bewegungen der Mundwinkel und Augenlider, sich einstellt. In den Intervallen, während des unruhigen Schlafs, liegen die kleinen Kranken dann meist auf dem Rücken und suchen immer die Beine zu entblössen, die, mit ausgespreizten Knien, nach dem Bauche heraufgezogen sind, wobei das Gesicht blass, bleich, eingefallen erscheint. — *Platina* eignet sich mehr für eine Eclampsia cum Anaemia.

Hyoscyamus empfiehlt sich besonders dann, wenn der Andrang des Blutes nach dem Kopfe durch ungewöhnliche Röthe im Gesichte und Aufgedunsenheit des letzteren sich ausspricht, das Kind viel speichelt, eine ungewöhnliche, krampfhafte Zusammenziehung in den Bauchmuskeln Statt findet, alle schnell wech-

selnden convulsivischen Bewegungen und Verdrehungen des Körpers bald den einen, bald den andern Theil befallen, mit Uebermunterkeit und mit unwillkürlichem Harnabgange begleitet sind. Dieses Mittel ist auch dann indizirt, wenn die Zufälle durch einen plötzlichen Schreck herbeigeführt wurden. Es entspricht einer Eclampsia cum Hyperaemia.

Stramonium wird da am passendsten sein, wo Kinnbackenkrampf, vollkommene Steifheit des ganzen Körpers oder krampfhafte Angespanntheit der Gliedmassen bei wechselnden stossartigen Convulsionen, einem tiefen, schnarchenden Schlafe und vielem Urinabgange Statt hat; hiezu gesellt sich meistens sehr grosse Hitze über den ganzen Körper mit vielem Trinken, bei sehr trockener Zunge, die Gesichtszüge sind wie von Schmerz verzerrt, dabei das Gesicht aber roth und wie gedunsen, die Sprachwerkzeuge wie gelähmt, das Schlingen erschwert. Auch dieses Mittel ist in Eclampsia cum Hyperaemia vorzugsweise indizirt.

Cicuta virosa ist dann anwendbar, wenn das Kind ganz unerwartet, nachdem es vorher noch heiter und freundlich gewesen ist, ein ganz starres, unbewegliches Ansehen bekommt, das nur erst nach wenigen Minuten einer Erschlaffung weicht, wobei das Kind zusammensinkt. Dieser Zustand wiederholt sich öfters und hält jedesmal längere Zeit an. Nicht minder hülfreich erweist sich aber auch dieses Mittel in wirklichen Eclampsie-Anfällen, die ebenfalls öfters zurückkehren. Bei diesen werden die Glieder, der Kopf und der Oberkörper auf eine wunderbare Weise bewegt und verdreht, das Gesicht ist bläulicht aufgetrieben, Schaum findet sich vor dem Munde, und nach Aufhören der Convulsionen ist das Kind ganz unbesinnlich und wie todt.

Stannum ist meistens in denjenigen Fällen zu empfehlen, die habituell geworden sind, d. h. wo die convulsivischen Anfälle sich bei jedem neuen Zahndurchbruche erneuern, jedesmal heftiger werden, das Kind auch wohl ausserdem an krampfhaften Beschwerden leidet und dabei elender und kraftloser wird.

Ganz ausgezeichnet wirkt *Cuprum metallicum*, wie vielfache Erfahrung darüber bewiesen hat, in den heftigsten Eclampsie-Anfällen von Zahnreiz, fast den epileptischen gleichkommend, wobei zugleich der ganze Kopf gedunsen ist und das Gesicht auf-

getrieben und sehr roth erscheint, das Kind dabei ein kreischendes Geschrei ausstösst; vor dem Anfalle selbst viel Ekel und Uebelkeit bei übrigens lethargischem Zustande zeigt, auch wohl eine Menge Schleim auswürgt; bei einiger Besinnung sich windet, krümmt, schreit, der Unterleib aufgetrieben und gespannt ist, wobei unwillkürlich dünnflüssiger Stuhl abgeht, und mitunter convulsivische Bewegungen und Verdrehen der Glieder vorkommen, welche Symptome immer neuen Paroxysmen Platz machen, bei denen das Kind ganz bewusstlos ist.

Ein Hauptmittel in solchen Kinder-Eclampsie-Anfällen aber ist *Zincum*. Ich würde in den Verdacht gerathen, als wäre mir diese Arznei in obenstehender Krankheit völlig unbekannt, wenn ich es hier übergehen wollte; insbesondere würden allöopathische Aerzte, die dieser Therapie die unverdiente Ehre geben, sie zu durchblättern, bedenklich den Kopf schütteln, dass ich ihr Hauptremedium ganz ignorire und sie würden sich für berechtigt halten, mich und alle Homöopathen für Ignoranten zu halten! Sie dächten aber falsch, da die Wahl unserer Mittel auf ganz anderen Principien beruht, als bei ihnen und es sich da leicht wohl einmal treffen könnte, dass eins ihrer gerühmtesten Mittel für diese oder jene Krankheit von uns ganz verworfen würde, weil es die physiologischen Eigenthümlichkeiten in seinen Wirkungen nicht ausspräche, die gerade zu seiner Wahl erforderlich wären. Mit *Zincum* ist diess nun schon nicht der Fall, denn wir wenden es in Eclampsien ebenfalls an, aber die exquisitesten Fälle sind es nun gerade nicht, gegen die es von uns empfohlen werden kann und darum ist es auch bei uns nicht, wie bei den Allöopathen, das souveränste Mittel in dieser Krankheitsform. Die Fälle, wo wir *Zincum* geben, gehören zu den leichtern, ja ich möchte fast sagen, dass es nur die Prodromen sind, denen es entspricht, z. B. das laute Aufschreien, Aufkreischen im Schlafe, ohne dass das Kind etwas davon weiss; wird es aber darüber munter, so spricht der furchtsame Blick, das scheue Umsichsehen die Angst aus, die es in seinen beunruhigenden Träumen ausgestanden haben muss. Schon die grosse Hitze am Körper beim Niederlegen Abends, mit der ängstlichen Unruhe deutet auf einen ungewöhnlichen Zustand, der grössere Besorgniss erregen muss, wenn das Kind schon am Tage an sichtbaren

Zuckungen, Fippern in verschiedenen Muskeln, mehr auf der rechten, als linken Körperhälfte litt; wenn schon mehre Tage eine sehr reizbare Stimmung, eine verdriessliche, mürrische, weinerliche Laune statt fand, bei grosser Essgier und hastigem Schlingen, starker Aufgetriebenheit des Leibes, wie von Blähungen und unwillkürlichem Harnabgang.

§ 255.

B. Eclampsie der Schwangeren und Gebärenden, Gefraisel der Wöchnerinnen. Eclampsia Gravidarum et Parturientium.

Wohl zu beachten ist, dass die hier zu besprechende Krankheit von einem congestiven Zustande abhängig ist, zum Unterschiede von hysterischen und den durch Erschöpfung oder Blutverlust verursachten Krämpfen.

Die Vorboten deuten gewöhnlich schon auf congestives Ergriffensein des Gehirns und spricht sich aus durch unerträglichen Stirnkopfschmerz, der oft plötzlich auf die heftigste Art eintritt, durch Schwindel, Hitze im Kopfe; es stellen sich Hallucinationen, Flammensehen, Ohrenklingen, Abnahme des Sehvermögens bis zur vollständigen Blindheit, erschwertes Sprechen, Lähmungsgefühl in den Gliedmassen ein. Patientin ist verstimmt, tiefsinnig, gleichgültig gegen ihre Umgebung, ihr Blick stier, mit erweiterter Pupille. Zuweilen Klagen über unangenehme Empfindung und Schmerz in den Präcordien, Uebelkeit, Erbrechen, oder über Druck und Schmerz im Hypogastrium und Empfindlichkeit dieser Gegend gegen äussere Berührung; Puls unregelmässig, oder hart, voll; bei Gebärenden findet zuweilen ein heftiger Frost vor dem Ausbruche der Eclampsie statt. — Manchmal gehen diese Prodromen Tage lang, manchmal auch nur wenige Stunden oder Minuten dem Anfalle voran; doch können sie auch ganz fehlen; je kürzer sie sind, desto gefährlicher ist die Eclampsie.

Der Paroxysmus einer Eclampsia parturientium ist den epileptischen Anfällen fast gleich. Es stellen sich automatische Bewegungen im Muskelsysteme ein; vom Uterus ausgehend

werden zuerst die Bauchmuskeln affizirt, dann zieht es sich gegen die Brust und die Kranken haben das Gefühl, als würde ihnen die Brust zusammengeschnürt, bei heftigem Herzklopfen; dann treten die Krämpfe nach dem Halse, der nach hinten gezogen wird und steigen dann nach oben gegen den Kopf, nach unten gegen die Extremitäten. Auffallend ist dabei die tiefe, livide Röthe und Anschwellung von Gesicht und Hals, heftiges Schlagen der Carotiden und Temporalarterien, Turgescenz der Drosseladern, Injection und Hervortreten der Augen; die Kranken verfallen in Geistesabwesenheit, Delirien, mit Sopor wechselnd und dieser Zustand dauert längere oder kürzere Zeit fort, ehe die Kranke wieder zu sich kommt und über Kopfschmerz, Mattigkeit, Abgeschlagenheit klagt, während sie von dem Vorhergegangenen nichts weiss. Nach kurzer Zeit erneuert sich der Anfall; folgen diese rasch aufeinander, so kehrt die Besinnung nicht vollständig zurück.

§ 256.

Aetiologie. Unwahrscheinlich ist es nicht, dass gewisse Witterungsconstitutionen, namentlich sehr grosse Wärme und electrische Luft Einfluss auf die Entwickelung der Krankheit haben. Sie ist an eine bestimmte Lebensperiode gebunden, von der Periode der Conception bis kurze Zeit nach erfolgtem Ausstossen der Frucht. Sehr selten ist sie in den ersten Monaten der Schwangerschaft, erst gegen den 4ten, 5ten Monat findet sie sich ein, wird vom 7ten an frequenter, am häufigsten aber während der Geburt; einige Wochen nach der Geburt wird sie nicht mehr beobachtet. — Am mehrsten sind ihr robuste, plethorische, vollsaftige, brunette, dabei jedoch sehr reizbare Subjecte unterworfen. Werden zarte und schwache Gebärende von Zuckungen befallen, so sind diese meist hysterischer Art; meistens trifft die Krankheit Erstgebärende und dann am häufigsten während und in der Mitte der Geburtsarbeit; im Wochenbett selbst bildet die Krankheit zuweilen den Anfang eines Kindbettfiebers.

Prognose. Diese Krankheit gehört zu den gefährlichsten, die das weibliche Geschlecht auf der höchsten Stufe seines ve-

getativen Lebens befallen kann. Die meisten Beobachter stimmen darin überein, dass die Krankheit in der Regel die Hälfte der Befallenen tödtet, ja noch mehr und die Kinder sind fast stets gefährdet, besonders wenn sie den Krampfanfällen länger ausgesetzt sind. Die Eclampsie vor Eröffnung des Muttermundes soll gefährlicher sein, als die sich in einer spätern Geburtsperiode einstellt. Je weiter die Entbindung vorgerückt ist, desto günstiger wird die Prognose. Sie ist aber um so trüber, je heftiger und länger die Anfälle, je stärker die venösen Erscheinungen sind, je tiefer der Sopor, je beklemmender das Athmen nach dem Anfalle, je kürzer die Remissionen zwischen den Paroxysmen. Erstgebärende sind mehr gefährdet.

§ 257.

Homöopathische Behandlung einer Eclampsia parturientium. Aufgabe einer regelrechten, folgerichtigen Therapeutik dieser Krankheitsform ist die Berücksichtigung ihres Vorkommens, Erscheinens und Auftretens in einer Periode des Weibes, wo das Blutleben in ihm die höchste Blüthe erreicht hat, wo es mithin auf dem Culminationspunkte seiner Thätigkeit steht, die leicht durch geringe, oft gar nicht erkennbare, Aussenreize zu einer excessiven, regelwidrigen umspringen und eben jene eclampsieartigen Zufälle erregen kann. Dass das Zustandekommen derselben nicht ohne thätige, mitwirkende Beihülfe der Nervenkraft geschieht, ist zu bekannt, als dass es von meiner Seite noch einer besondern Erinnerung deshalb bedürfte; aber eine leise Andeutung darauf durfte ich doch auch nicht ganz umgehen, um mir als Therapeutiker den Vorwurf von dem angehenden Homöopathen zu ersparen, die von mir unter Eclampsia infantum angegebenen Mittel seien doch in E. parturientium nicht immer mit demselben glücklichen Erfolg anzuwenden, den ich von ihnen gerühmt. So richtig dieser Vorwurf auf den ersten Moment erscheint, so ist er doch bei ruhigerer Betrachtung der ganzen Sachlage ein völlig unbegründeter, indem bei E. infantum die Krankheit nie so unbedingt wie hier der Blutcirculation allein zugeschrieben werden kann, ja es nicht einmal als völlig entschieden zu betrachten ist, ob nicht wohl

gar die Nerventhätigkeit eine prävalirende vor der Blutthätigkeit sei, was bei E. parturientium doch als richtig constatirt dasteht, da die Krankheit nur in dieser Lebensperiode des Weibes auftritt und mit dem Emporstreben nach der höchsten Entwickelung und Ausbildung des physischen weiblichen Lebens ebenfalls mit wächst und auf dem Culminationspunkte des Blutlebens wiederum die grösste Intensität behauptet.

Nach dieser Auseinandersetzung wird es erklärlich sein, dass hier nur solche Arzneien andwendbar sind und sich hülfreich zeigen können, die ähnliche Intoxications-Symptome zu erregen vermögen, als wir sie bei einer E. parturientium, durch Blut-Exaltation erzeugt (eine der Intoxication ähnliche Noxe), beobachten. Mithin müssen hier die Mittel, wie *Opium*, *Laurocerasus.*, *Stramon.*, *Hyosc.*, *Bellad.*, *Acon.* etc. ganz besonders in Betracht kommen und die characteristischen, eigenheitlichen Krankheitszeichen entscheiden die Wahl für diese oder jene der genannten Arzneien, durch welche die Intensität der cerebralen Hyperämie gebrochen wird, was die Allöopathie nur durch energische und wiederholte Blutentziehungen zn vermitteln sich bemüht und gerade dadurch wieder so sehr leicht zu einem, das Weibes- und Kindes-Leben gefährdenden, unglücklichen Geburts-Verlaufe Veranlassung giebt. — Das passend scheinende Mittel ist so lange unausgesetzt fort zu geben, als noch die regelwidrige Beschaffenheit des Pulses und Herzschlages der Kranken es erheischt. Um diess richtig zu beurtheilen, muss der behandelnde Arzt selbst gegenwärtig bleiben und darf dem Laien das öftere oder seltnere Darreichen der passenden Arznei nicht überlassen, der ja nicht weiss, welcher Grad von Energie des Pulses mit dem weiteren Fortschreiten der Geburtsperiode verbunden ist, welcher auf der andern Seite wieder ein verderblicher, der Fortbildung und Steigerung der Krankheit angehöriger ist.

Eins der vorzüglichsten Mittel in dieser Krankheit ist wiederum *Belladonna* und ihr wiederholtes Anführen in den verschiedenartigsten Kraukheits - Zuständen mag den angehenden Homöopathen ja auf die Wichtigkeit dieses Arzneistoffes aufmerksam machen und er mag sich dadurch aufgefordert fühlen,

die physiologischen Wirkungen desselben seinem Gedächtnisse immer mehr zu imprimiren, um auch den Hauptcharacter der *Bellad.* schärfer auffassen zu lernen, der ihm dann bei ihrer Wahl der richtigste Führer und Rathgeber sein wird. Dieser allgemeine Character, aus der gehörigen Würdigung der Einzel-Symptome hervorgegangen, lehrt alsdann, dass *Bellad.* dem kindlichen Alter wie dem weiblichen Geschlechte vorzugsweise entspricht und unter letzterem insbesondere, in Bezug auf diese Krankheit, dem angehenden Weibe, der Erstgebärenden, bei sanftem Character, zarter Haut, lebhaftem Colorit, dem schwimmenden Auge zusagt, aus denen man so leicht den Abglanz der krankhaften Aeusserungen einer Eclampsia parturientium abstrahirt. Die Geburtsperiode bedingt die grösste lebendige Thätigkeit im ganzen Sexualsysteme und nichts ist leichter, als dass durch einen unscheinbaren Einfluss zu dieser Zeit eine Normwidrigkeit der Art herbeigeführt wird, die eine E. parturient. zur Folge hat, wodurch jene in ihrem Fortschreiten gehemmt wird, indem die erforderliche Blutthätigkeit in einem vom Uterus entfernten Organe, dem Gehirn, ihren Sitz aufschlägt und durch ihre Excessivität jene so sehr beunruhigenden Symptome: Zuckungen, Convulsionen, Krämpfe mit Geschrei, Delirien, Verdrehung der Augen, Ausstrecken der Glieder, Starrkrämpfe mit Rückwärtsbeugung des Körpers etc. erzeugt; fast stets ist auch Bewusstseins-Verlust, Gefühllosigkeit und ein röchelndes Athmen damit verbunden, zugleich aber auch jene tiefe, livide Röthe, bei Aufgetriebenheit der Jugularvenen und Gedunsenheit des Gesichts, der starke und schnelle Puls und das heftige Schlagen der Carotiden und Temporalarterien. Lässt die Eclampsie etwas nach, so dauert die Bewusstlosigkeit noch längere Zeit fort, eben so die Augenverdunkelung, die Kranke sieht und hört noch nicht, erkennt Niemand von den Ihrigen, woraus auf einen noch immer fortdauernden soporösen Zustand zu schliessen ist. Ein treffenderes Bild einer E. parturientium giebt es wohl kaum, als ich hier gezeichnet habe, das in allen seinen feinern Nüancen sich für die Anwendung der *Belladonna* eignete, worüber auch die Erfahrung bereits vielfältig zu ihren Gunsten entschieden hat.

So sehr *Hyoscyamus* auch mit der vorigen Arznei um den

Vorrang zu streiten scheint, so kann ich ihm doch die Prävalenz nicht judiciren, indem manche Erscheinungen von ihm doch ganz andere Deutungen zulassen und mehr dafür sprechen, dass sie Folgen eines anämischen, durchaus aber nicht hyperämischen Zustandes sind. Die Krämpfe bei Schwangeren und Gebärenden, die viel Aehnlichkeit mit Eclampsie haben, treten, bei Letzteren vorzüglich, fast immer nur ein, wenn während der Entbindung zu viel Blut schon verloren gegangen ist; das Gesicht ist zwar auch ein bläuliches, oder braunrothes und aufgetriebenes, aber diess deutet mehr auf übergrosse Venosität — wenigstens ist aus den wenigen angegebenen Verschiedenheiten schon abzunehmen, dass jene unter *Bellad.* angegebene Eclampsie eine ganz andere — ich möchte mich ausdrücken — reinere Form ist, als die, der *Hyosc.* entspricht, und eben darum — vorausgesetzt, dass vom Arzte nicht blos der Character beider Mittel richtig aufgefasst, sondern auch die überwiegende Hyperämie gehörig gewürdigt worden ist — wird ein Schwanken bei der Wahl beider Mittel am Krankenbette nicht leicht vorkommen können. Die Krämpfe beschränken sich hier mehr fast nur auf stossähnliche Rucke, die selbst dann nicht wegbleiben, wenn eine tetanische Steifheit sich des Körpers der Kranken bemächtigt; auffallend ist aber, bei Nachlass der krampfhaften Zufälle, die eintretende Gesichtsblässe nicht blos, sondern auch der Collapsus des Körpers überhaupt, obschon eine völlige Betäubung und Bewusstlosigkeit, ein wahrer Sopor, unverkennbar in den Intervallen fortdauert.

Von *Stramonium* behaupte ich, es steht noch entfernter von *Bellad.* als *Hyoscyamus*, obschon bei ihm der hyperämische Zustand, hervorstehender erscheint, doch scheint diess blos so, denn in der That ist es nur ein partiell erethischer, noch obendrein secundärer, vom Nervensysteme abhängiger, mehr dem bei einem Delirium tremens vorkommenden ähnlich. In diesem Sinne sind auch alle die Erscheinungen aufzufassen, die mit einem solchen in Verbindung stehen und nur derartige Eclampsie-Anfälle können in *Stramonium* ihr Heilmittel finden, die einen so allgemeinen Character an sich tragen.

Vor *Opium* stehe ich oft wie vor einer verschleierten Göttin, ich sehe wohl Contouren, aber scharf markirte Striche, die

mit einiger Wahrscheinlichkeit auf etwas Bestimmtes schliessen liessen, fehlen ganz, und Hahnemann's Behauptung von ihm, dass es fast nur in kürzlich entstandenen Uebeln erfolgreich zu wirken scheint, hat den Faltenwurf des Schleiers nur verdichtet und nicht in der geringsten Beziehung gelüftet. Es ist doch kaum denkbar, dass die Aerzte Jahrtausende hindurch von einem Irrwahne hätten befangen gewesen sein sollen, ohne je zu der klareren Einsicht zu gelangen, dass *Opium* ein höchst zweideutiges Mittel sei! Und welche Curen haben sie mit ihm vollbracht! Nein, es war eine jener paradoxen Behauptungen Hahnemann's, deren er so manche hatte, Ansichten, Meinungen, Anschauungen, worüber er nicht mit sich einig werden konnte, nach seiner Art zu begünstigen oder zu verwerfen, je nachdem er sie zu seinem Behufe brauchbar fand oder nicht — er zerhieb den gordischen Knoten, wenn er ihn nicht anders zu lösen vermochte. Aehnlich scheint es ihm mit *Opium* gegangen zu sein, durch dessen Prüfung er nicht viel Schmerz-Symptome gewann und decretirte deshalb: *Opium* heilt keinen Schmerz! Sehr viele Symptome von *Opium* entnahm er alten Schriftstellern, die sie bei Opiumschluckern beobachtet und gefunden hatten, dass durch den längeren Fortgebrauch dieses Mittels, selbst bei jugendlichen Subjecten, Arzneisymptome sich entwickelten, die ungemeine Aehnlichkeit mit Altersbeschwerden hatten — das Decret lautete: heilt Zufälle und Beschwerden des Greisenalters! Langer Gebrauch des *Opium* erregt eine solche Nervenreizbarkeit, dass solche Subjecte über ganz geringfügige Ursachen erschrecken — decretirt wurde: heilt die übeln Folgen von Schreck u. s. w. Leicht einzusehen ist, dass derartige Zustände durch vorschriftsmässige Prüfungen an gesunden Subjecten nicht gewonnen werden, sondern nur durch längern und anhaltendern Fortgebrauch des Mittels (wie diess bei vielen andern Arzneien ebenfalls vorkommt); falsch ist aber dann der Schluss: die Arznei sei in wenig Krankheiten anwendbar, weil sie wenig Beschwerden, und nur allgemeine, hervorzurufen im Stande sei! In solchen Fällen muss die Prüfungsarznei forcirt werden durch lange anhaltenden Gebrauch und sie liefert dann gewiss eine Menge schöner Symptome, die in Krankheiten gut zu benutzen sind, aber freilich darf man dann auch nicht auf

seinem Starrsinn beharren, und glauben: weil viele Mittel in sehr hohen Verdünnungen Krankheiten zu heilen im Stande sind, so müssen diess auch alle thun; mit nichten! die eine heilt in kleinen Gaben, was der andern nur in stärkern Gaben möglich ist, zu diesen letzteren gehört nun auch *Opium*, das sich in den wenigsten Fällen in der 10ten, 20sten, 30sten, vielweniger in einer Hochpotenz, heilsam erweisen wird, sondern fast immer nur in stärkern Dosen, und doch kann ihm der Name eines homöopathischen Heilmittels darum nicht entzogen werden, weil es sich nicht in die engen Grenzen einer dictatorischen Macht einpferchen lässt. Seitdem ich mit mir über die Arzneigaben einig bin für die individuellen Fälle; seitdem die Dictatur: diess ist die Normalgabe, für mich nicht mehr gültig ist: seitdem habe ich erst von vielen Arzneien eine richtige Anwendung, einen richtigen Gebrauch machen gelernt und selbst *Opium* wird für mich zugänglicher und schon manchen schönen Nutzen habe ich mir durch selbiges verschafft, der Anderen in verba magistri Schwörenden ewig unbekannt bleiben wird. — *Opium* ist in unserer Eclampsie ein ganz herrliches Mittel bei robusten Erstgebärenden, wo vielleicht auch durch plötzlichen Schreck oder allzuplötzliche Freude während der Entbindung derartige Zufälle erweckt wurden; ja wäre es wirklich nur ein Palliativ-Mittel, so wäre es hier um so schätzenswerther, da ja die Krankheit mit wenigen Anfällen sich begnügt, die der Arzt beseitigen soll, wenn er 2 Menschenleben erhalten will — auf eine längere Zeit hinaus, bedarf es keines weitern Arzneimittels, weil der der Krankheit günstige Grund und Boden verschwunden ist. Ich kann speciell die Krankheitszeichen, wie sie da sein müssen, wenn *Opium* gegeben werden soll, nicht aufzählen, ich muss auch hier, wie ich schon bei mehren Mitteln gethan, den Leser das Eigenheitliche selbst nachzuschlagen empfehlen und gewiss, er weiss es mir Dank, dass ich ihn zuweilen selbstständig mache, weil er dadurch mehr gewinnt, als durch meine Declarationen, die ja wohl auch — denn ich bin auch Mensch — manchmal durch Doppelgläser verändert sein können.

Laurocerasus will ich noch mit einigen Worten erwähnen, da es mir, auf Analogien mich stützend, ebenfalls kein unbe-

deutendes Mittel in unserer Krankheit zu sein scheint. Jedenfalls ist es da indizirt, wo eine Eclampsia parturientium wie ein Blitz aus heiterm Himmel auftritt, wo vor der Entbindung, oder auch während des Geburtsactes das immer kräftige Subject plötzlich von Starrkrämpfen mit Bewusstseins-Verlust befallen wird, die, von Convulsionen der heftigsten Art unterbrochen, in viertelstündigen Zwischenräumen wiederkehren, ohne das Bewusstsein wieder zu einer klaren Anschauung gelangen zu lassen. Die damit verbundene Gefässthätigkeit zeigt weder für Hyperämie, noch für Anämie, obschon für letztere der damit verbundene Collapsus des ganzen Körpers zu sprechen scheint, der jedoch mehr von einem Gesunkensein der gesammten Lebensaction abhängig ist, was der wenig energische, bald schwache und beschleunigte, bald kaum fühlbare und sehr seltene Puls andeutet. In einem solchen Falle ist *Laurocerasus* oder *Acidum hydrocyanicum*, in kleinen Dosen, in 5minütlicher Wiederholung, das Mittel, dem vielleicht noch allein die Möglichkeit einer Heilung gelingt.

Von *Aconit* habe ich vielfach schon die Erscheinungen genannt, die bei einer E. parturientium ebenfalls gegenwärtig sein müssen, wenn es als Heilmittel gültig sein soll. — Der übrigen Arzneien, die vielleicht noch in Betracht kommen könnten, erwähne ich weiter nicht, da ich sie unter E. infantum schon angab.

Eine Vorsichtsregel aber ist gewiss hier am passenden Orte. Sistirt die Krankheit, so kann die gänzliche Ausgleichung und das Zurückführen zum Normalzustande nur durch prävalirende Thätigkeit der Haut gelingen und darum ist es eine unerlässliche Pflicht, dafür zu sorgen, dass der Schweiss bald ein über den ganzen Körper gleichmässig verbreiteter wird, dessen Unterbrechung in keinem Falle stattfinden darf. Darum ist Vorsicht während der Entbindung höchst nöthig, dass nicht etwa durch übergrosse Eile und Geschäftigkeit der Hebamme nutzlose Entblössungen vorkommen, während aber auch anderseits keine Hyperidrose, durch Missbrauch warmer Getränke, durch Ueberheitzung der Stuben oder durch übermässiges Einpacken in Decken, Federbetten und Verpalisadiren mit Wärmflaschen, her-

beigeführt wird. Ein ruhiges, besonnenes Handeln trägt den schönsten Lohn!

§. 258.

St. Veitstanz, St. Johannistanz, unwillkürliche Muskelbewegung. Chorea St. Viti, Scelotyrbe, Choreomania, Epilepsia saltatoria, Morbus gesticulatorius.

Vieles wird unter dem allgemeinen Namen Veitstanz zusammengefasst, was keinen Anspruch auf diese Bezeichnung machen kann. Ich folge hier der Angabe Canstatts, dessen aufgestellte Formen mir zum praktischen Behufe am klarsten erschienen sind, weshalb ich sie hier als Grundlage für die Therapeutik dieser Krankheit annehme, unbekümmert darum, ob ein Anderer nicht vielleicht wieder eine andere Anordnung gewünscht, oder für zweckmässiger geachtet hätte. Nach Canstatt also giebt es 4 deutlich gesonderte Arten der Chorea:

1) die Muskelunruhe oder den kleinen Veitstanz;
2) den grossen Veitstanz;
3) den pandemischen Veitstanz und die imitatorischen Volkskrankheiten, und
4) den Tarantismus.

Symptome der ersten Art, der Muskelunruhe, sind als Vorboten: zuweilen Verdauungsstörung, Auftreibung des Unterleibs, Appetitlosigkeit, Stuhlverstopfung, häufige Müdigkeit, Zerstreutheit, Missmuth, psychische Reizbarkeit, Aengstlichkeit. Dieser Zustand kann Wochen und länger dauern. Selten, vielleicht nur nach einem heftigen Schreck, werden die Kranken plötzlich befallen; man bemerkt an ihnen ein Grimaciren, das man anfangs für unartige Gewohnheit hält, Unsicherheit in Händen und Füssen; sie zucken die Achseln, schlenkern die Hände, schleppen einen Fuss beim Gehen nach. — Alles diess ist zuweilen nur auf einer Seite sichtbar. Bald jedoch gehen die Grimaçen in anhaltend zuckende und bizarre Bewegungen des ganzen Körpers über; Gehen, Sprechen, Essen werden dadurch erschwert; sie sind unbehülflich und erscheinen possirlich. Je-

der Versuch willkürlicher Bewegung des leidenden Theils ruft sogleich die unwillkürliche Unruhe in ihm hervor. Durch Festhalten der Glieder nehmen die unwillkürlichen Bewegungen an Heftigkeit zu; eben so auch, wenn die Kranken sich beobachtet glauben; ferner durch Zorn, Schreck. Zuweilen zuckt eine Seite mehr als die andere, oder beide Körperhälften lösen sich ab; manchmal werden mehre Muskeln der Reihe nach von den Zuckungen befallen. Trotz der unausgesetzten Bewegungen beklagen die Kranken sich nicht über Ermüdung. Mit dem Einschläfen lässt in der Regel der Zustand nach, doch dauert zuweilen in heftigeren Graden ein unruhiger Schlaf fort. Nach den Mahlzeiten ist die Muskelunruhe grösser. Bei langer Dauer der Krankheit wird das Gesicht blass, der Puls gegen Abend beschleunigt, der Körper mager. — Nach Wichmann ist diess die Chorea Anglorum. Schönlein begreift diese, so wie die nachfolgende Form unter dem Namen Hysteria muscularis und hat seine Ansicht darüber sehr scharfsinnig auseinandergesetzt.

Symptome des grossen Veitstanzes. Er erscheint in Paroxysmen und ähnelt darin der Epilepsie und Eclampsie, von der er sich oft kaum unterscheiden lässt. Die Paroxysmen bestehen in einem Gemisch von clonischen und tonischen, bald Epilepsie-, bald Tetanus-, bald Opisthotonus-artigen Krämpfen, bald in höchst sonderbar associirten Bewegungen; die Kranken tanzen, kriechen auf allen Vieren, gebehrden sich als wollten sie fliegen, schwimmen, werden vom Boden emporgeschnellt, machen die tollsten Sprünge, schlagen Purzelbäume, lachen ausgelassen und ahmen thierische Töne nach. Auch hier findet nach den heftigsten Anfällen keine Ermüdung statt. — Die Kranken haben eine Neigung sich zu verkriechen und zu verstecken. Es folgen oft vollständige Intermissionen von mehren Tagen. Die Anfälle treten aber eben sowohl bei Nacht als bei Tage ein. Psychische Störungen sind: lebhafte Aufregung der Phantasie, Delirium, wirkliche Narrheit, Somnambulismus, Ecstase. Nach dem Anfalle wissen die Kranken gewöhnlich nicht, was mit ihnen vorgegangen und was sie getrieben haben. Zuweilen verschwindet dieser grosse Veitstanz plötzlich und die Kranken sind geheilt.

Pandemischer Veitstanz (Tanzwuth) und imitatorische Volkskrankheiten. Aus dem hohen Alterthum sind uns solche imitatorische Pandemien durch Erzählungen überliefert. „Die Tanzwuth in ihrer ausgeprägtesten Gestalt und „weitesten Verbreitung zeigte sich 1374 und 1418, gleich nach „den Schrecken des schwarzen Todes, in Aachen, in den Nie-„derlanden, in Metz, Strassburg u. s. w. Stundenlang tanzten „die sogenannten Johannistänzer (deren Zahl durch Betrüger „und Almosenjäger vermehrt wurde), Weiber und Männer, das „Haupt bekränzt und den Unterleib eingeschnürt, mit bacchan-„tischen Sprüngen in wilden Reihen schäumend und schreiend, „bis sie erschöpft umfielen. Dann klagten sie über grosse „Beklemmung und ächzten, als stände ihnen der Tod bevor, bis „ihnen der Unterleib noch fester zusammengeschnürt wurde, „worauf sie sich erholten. Die Einschnürung geschah wegen „der sich nach dem Anfalle einstellenden Trommelsucht. Oft „half man statt dessen mit Faustschlägen oder Fusstritten auf „den Unterleib. Während des Anfalls hatten die Tanzenden „Erscheinungen aller Art. Bei vollkommen entwickelter Krank-„heit begannen die Anfälle mit fallsüchtigen Zuckungen, die „Behafteten fielen bewusstlos und schnaubend zu Boden, Schaum „trat ihnen vor den Mund, sie sprangen auf und begannen „ihren Tanz mit unheimlichen Verzerrungen. In religiöser Ver-„zückung sangen sie während des Tanzes und riefen den heili-„gen Johannis um Stärkung an, so wie in seinen Kapellen diese „Tanzwuth, welche nachmals an seinem Feste wiederkehrte, „gestillt und geheilt wurde.“

Imitatorische Pandemien, am häufigsten unter der Form des grossen Veitstanzes und mehr endemisch als epidemisch, kommen auch noch in neuerer Zeit vor. Im Jahre 1808 fand sich eine solche unter einer Secte religiöser Schwärmer in den Staaten Tenesse und Kentucky. Hieher gehört auch die Endemie, die Boerhaave im Leydner Waisenhause beobachtete, ferner der von Albers in Hufelands Journal 1813, April. S. 3 beschriebene Bohnhorster-Veitstanz u. s. w.

Tarantelkrankheit, Tarantismus. Das Gift der Tarantel (dieser eigenthümlichen Art von Spinne), in einen Theil der Haut gebracht, bringt manchmal eine sehr bedeutende, sich

über die Nachbartheile mit scharfem Schmerz verbreitende Anschwellung hervor. Nach einigen Stunden tritt Schwermuth, Angst, Beklemmung der Brust, Schwindel, allgemeines Zittern ein; der Kranke verfällt in Convulsionen, Delirien; der Puls wird häufig und unregelmässig; es gesellt sich Ekel und Erbrechen hinzu. Ohne zeitige Hülfe geht der Zustand nach einigen Tagen in eine Art von Stumpfsinn, mit Melancholie gemischt, über. Sommerhitze und der Anblick eines andern Tarantelkranken erregen Wuthanfälle. Musik übt einen eigenthümlichen Zauber auf den Kranken; ihre Töne erwecken die Lust zum Tanzen, der er so lange fröhnt, bis er müde und abgeschlagen in reichlichen Schweiss geräth und einschläft; beim Erwachen ist gewöhnlich der Tarantismus geheilt.

§ 259.

Aetiologie. Ein reizbares Nervensystem disponirt vorzugsweise zu dieser Krankheit und dann wieder mehr das weibliche, als männliche Geschlecht; von diesem wiederum mehr das Kindesalter, in der Periode von 9 — 15 Jahren. Obschon von dieser Neurose schwächliche Körper mit vorwaltender Reizbarkeit des Nervensystems vorzugsweise ergriffen werden, so ist doch der Körperconstitution ein besonderer Einfluss nicht zuzuschreiben. Häufiger kommt die Krankheit in nördlichen als in südlichen Ländern vor.

Gelegenheitsursachen sind insbesondere: der psychische Eindruck von Furcht, Angst, Schreck, der die Krankheit am häufigsten zum Ausbruche bringt; der Nachahmungstrieb; durch ihn wird nie der erste Grad, die Muskelunruhe, hervorgerufen, sondern nur der grosse Veitstanz. Einen wesentlichen Antheil an Entstehung einer Chorea haben wohl nie Würmer oder gastrische Unreinigkeiten, ja sie stehen sogar in sehr entfernter Beziehung und begünstigen vielleicht nur den Ausbruch der schon vorbereiteten und latenten Krankheit.

Prognose ist im Allgemeinen sehr günstig; nur äusserst selten endet die Krankheit tödtlich oder hinterlässt Nachkrankheiten. Am günstigsten ist die Prognose, wenn die Chorea in der Entwickelungsperiode entsteht; schlimmer, wo Gemüthsbe-

wegungen, Onanie mitwirkten. Muskelunruhe ist leichter zu heilen, als grosser Veitstanz, besonders wenn dieser mit Symptomen von Manie, Epilepsie verbunden ist. Habituelle Chorea, Ausgang in Blödsinn, Epilepsie, Gehirnleiden lassen kaum Heilung hoffen.

§ 260.

Therapeutisches Verfahren in dieser Krankheit. Ich habe, mit Canstatt, mehrere Formen einer Chorea aufgezeichnet und der Leser glaubt vielleicht auch nun, ich werde gegen diese einzelnen Formen die zweckdienlichen Mittel anführen. Diess bin ich aber nicht gesonnen zu thun, aus dem einfachen Grunde, weil die Arzneien, die ich als heilende in Chorea kennen gelernt habe, einer solchen Zergliederung und Zersplitterung, nach meiner Einsicht, nicht fähig sind, indem sie in ihren eigenthümlichen Beziehungen zu einer Chorea überhaupt aufgeführt werden müssen, wenn man nicht durch Zerreissen der characteristischen Gesammtgruppen das eigengeartete Bild der Krankheit will verloren gehen sehen. Zweckmässiger erscheint es uns daher, den angehenden Homöopathen aus dem zusammengestellten Arznei-physiologischen Chorea-Bilde die einzelne Krankheits-Form sich selbst heraussuchen zu lassen, was so sehr schwierig nicht ist, um für den jedesmaligen speciellen Krankheitsfall das richtige specifische Mittel zu wählen.

Die gegen Veitstanz überhaupt empfohlenen und durch die Erfahrung als heilkräftig bestätigten, homöopathischen Arzneien sind: *Ignatia*, *Cuprum acet.*, *Calcarea carbon.*, *Belladonna*, *Asa*, *Secale corn.*, *Stramonium*, *Cina*, *Crocus*, *Hyoscyamus*, *Rhus*, *Caustic.*, *Jod.*, *Pulsat.*, *China*, *Sulphur*.

Nehmen wir zuerst *Ignatia* etwas genauer durch, so zeigt sich, dass sie in solchen Fällen von Chorea viel leisten müsse, die durch einen psychischen Eindruck von Schreck mit zum Ausbruche gekommen sind. Vergleichend kann ihr hier *Opium* zur Seite gestellt werden, wenn sonst die Haupterscheinungen der Krankheit mit den physiologischen Wirkungen dieses Mittels harmoniren. Bei *Ignatia* verdient die Beobachtung ebenfalls Be-

rücksichtigung, dass die Erneuerung der Beschwerden gleich nach Tische erfolgt — ein characteristisches Zeichen, das von den Schriftstellern über diese Krankheit bei der Muskelunruhe ebenfalls mit aufgezeichnet ist; eben so, dass die Erscheinungen beim Liegen auf dem Rücken nachlassen. Der schwankende Gang, das leichte Fallen und Stolpern über kleine Gegenstände, das Zittern, Rucken und Zucken in verschiedenen Muskeln, die Voreiligkeit des Willens und das davon abhängige ängstliche Benehmen und Handeln stempeln diese Arznei recht eigentlich zu einem Heilmittel für den ersten Grad, die Muskelunruhe; doch ist sie darum auch nicht als Heilmittel für den grossen Veitstanz ausgeschlossen, den wir ja nicht selten schon auch, durch einen plötzlichen Schreck hervorgerufen, geheilt haben, freilich wohl oft genug unter der falschen Begriffs-Bestimmung: eine nach plötzlichem Schreck entstandene Epilepsie. In den bei weitem häufigsten Fällen sehen wir derartige Erscheinungen bei jugendlichen Subjecten sich ereignen, die Anfälle des grossen Veitstanzes sich häufig so gestalten, dass sie leicht mit epileptischen Paroxysmen verwechselt werden; sollten da wohl nicht oft Täuschungen mit unterlaufen sein, dass wir glauben Epilepsie-Anfälle geheilt zu haben, während wir es nur mit einer Chorea zu thun hatten. Die oft wunderbar schnell gelingende Heilung lässt diess wenigstens vermuthen, da die Beseitigung einer Epilepsie — wäre sie auch noch so neu — in den allerwenigsten Fällen in so kurzer Zeit zu bewirken ist. Uebrigens ist es gut, dass bei einer homöopathischen Behandlung die Krankheits-Bestimmung so ungeheuer viel nicht auf sich hat und immer besser ists, ich bin kein unwissender Arzneikenner, als nur ein rationeller Krankheitskenner — ich will nicht blos wissen, wo's fehlt (Diagnostiker), sondern ich will da, wo's fehlt, wieder zu ordnen, zu restauriren suchen (Heilkünstler). Und so ist es denn auch hier bei dieser Krankheit und bei der ihr oft entsprechenden *Ignatia*; sie hilft, wenn der Heilkünstler die Symptome scharf genug aufgefasst und verglichen hat, mögen es dann Chorea- oder Epilepsie-artige Anfälle gewesen sein.

Asa foetida gehört mit keinem besondern Rechte unter die hier heilkräftigen Mittel und jedenfalls ist sie als Lieblingsmittel eines von der Allopathie zur Homöopathie übergetretenen

Arztes, dem die Nervina gegen Veitstanz noch fest im Kopfe sassen, mit übergeschmuggelt worden. Doch nein, ganz verhält es sich nicht so, da der *Asa* einige Beziehungs-Aehnlichkeit, wie ihre Symptome zeigen, nicht abzusprechen ist; z. B. da wird sie immer mit Nutzen gereicht werden, wo eine krankhaft gesteigerte Erregbarkeit des Unterleibs-Nervensystems, gleichviel, ob durch gastrische, Wurm- oder andere Reize dahin gebracht, in die Augen springt, wodurch möglicherweise eine Chorea begünstigt werden kann. Ein solcher Zustand spricht sich wohl auch durch Abdominalpulsation mit aus, denen sich das Zucken und Fippern einzelner Muskeln sowohl, als auch die covulsivische Bewegung derselben mit anschliessen. Bemerkbar ist hier noch die stete Willensveränderung und Unruhe der Kranken, so wie ihre leichte Verwirrung der Ideen.

Belladonna habe ich schon vielfach als Heilmittel unter den Neurosen erwähnt, dass es wohl nur der namentlichen Aufzeichnung bedarf, um den Leser auf sie aufmerksam zu machen gegen Chorea; aus diesem Grunde halte ich es für um so erlaubter, als ich ja doch nichts weiter, als das schon oft Hererzählte wiederholen müsste. Nur diese eine Bemerkung mag hier ihren Platz finden, dass *Bellad.* dann vorzügliche Berücksichtigung verdient, wenn in der Muskelunruhe sowohl, als im grossen Veitstanze, insbesondere die Flexoren von Zuckungen ergriffen sind und den Paroxysmen ein Laufen in den Muskeln und ein Kriebeln und Taubheitsgefühl in denselben vorangeht. — Aus mehreren Symptomen des Gemüths und des Sensoriums ist mit Recht zu folgern, dass sie im pandemischen Veitstanz, in den imitatorischen Volkskrankheiten und selbst im Tarantismus Hülfe bringen müsse, d. h. in dem jedesmal genau aufgefassten und speciellen Krankheitsfalle.

Cuprum acet. oder *metallic.* ist mancher Art Veitstanz angemessen und vermag manchen ganz allein, ohne Beihülfe eines andern Mittels, zu heilen. In seiner Erstwirkung liegt ja ganz besonders dieses unruhige Zucken in den Muskeln, dieser zuweilen plötzlich ausgestossene durchdringende Schrei, diese krampfhaften Verdrehungen und Bewegungen der Glieder, auch sogar die Nachts im Schlafe vorkommenden, die meist an den Fingern und Zehen beginnen und als Zuckungen nach dem Kör-

per zu aufsteigen, wozu sich später Verzerrung des Mundes und abwechselndes Oeffnen, Schliessen und Verdrehen der Augen gesellt. Wiederum eine andere Art von Veitstanz-Anfall, ebenfalls für *Cuprum* geeignet, ist mit Röthe des Gesichts, krampfhafter Verzerrung des Gesichts, der Augen und des Körpers verbunden, wird theils von Lachkrampf begleitet, theils aber auch wieder von heftigem Weinen, Aengstlichkeit, Possenmachen und Neigung sich zu verstecken. In Begleitung finden wir sowohl Melancholie mit Menschenscheu und Suchen der Einsamkeit, als auch anderseits wieder eine exaltirte, ekstatische Stimmung. — Ein hieher gehörender Fall wurde von Gross mitgetheilt; er bestand, durch Schreck erzeugt, aus unwillkürlichen Bewegungen des rechten Armes und Beines, allmälig auch auf die übrigen Gliedmaassen übergehend, so dass zuletzt kein Glied mehr still gehalten werden kann und während des Wachens alle Theile in wunderlicher Bewegung sich befinden, ja selbst die Sprache bisweilen fehlt. In späterer Zeit will Gross die *Calcar. carb.* wirksamer als *Cuprum* gefunden haben, was, nach meinem Dafürhalten, doch nur dann der Fall sein kann, wenn die Symptome von der Art sind, dass *Calcar.* ihnen besser als *Cuprum* entspricht. — Auch Bethmann hat die Heilung eines Veitstanzes mitgetheilt, die ihm durch *Cupr. met.* gelungen ist; er war vom Anblicke eines an Convulsionen leidenden Kindes entstanden und äusserte sich durch Stechen und Brennen im linken Arme, worauf heftige Convulsionen in demselben eintraten, mit Aengstlichkeit und Weinen; binnen 24 Stunden kehrten die Anfälle acht bis zehn Mal wieder und dann wurden die Finger immer zuerst, später auch die Beine ergriffen, wobei Gesichtshitze, Schweiss, Durst, nach rechts gezogener Hals, schreckliches Verdrehen der Augen, des Gesichts und des Körpers, dann verschiedene Possen, Verkriechen unter den Tisch; Alles bei reizbarer, abwechselnd bald sanfter und empfindsamer, bald sehr widerspenstiger Laune.

Agaricus muscarius habe ich in leichteren Veitstanz-Anfällen schon mehrmals mit Erfolg angewendet, d. h. ich habe mit ihm die Krankheit gemildert und sie dem zunächst passenden Mittel zugänglicher gemacht. Die Symptome müssen folgende sein, wenn man *Agar.* indizirt finden will: leichte Zuckungen hier und da; leichtes Verdrehen der obern Extremitäten; be-

ständiger convulsivischer Zustand der Kopf- und Halsmuskeln; Neigung zum Tanz; die sonderbarsten Bewegungen mit den Händen; ausserordentliche Behendigkeit auf den Beinen, äusserste Geschicklichkeit für körperliche Bewegungen. — Vorzügliche Berücksichtigung verdient diese Arznei in den pandemischen Volkskrankheiten und im Tarantismus.

Secale cornutum wird von mir ebenfalls in die Reihe der hier hülfreichen Mittel gesetzt, da ich es durch vielfache Erfahrung als ein schnell und sicher helfendes in dieser Krankheit kennen gelernt habe. In manchen Fällen nahm ich gleichzeitig noch die Anwendung des thierischen Magnetismus zu Hülfe und immer mit gutem Erfolg; namentlich fand ich ihn dann von Nutzen, wenn die Anfälle sich nicht blos auf einzelne Muskelparthien beschränkten, sondern ganze Partien gleichzeitig überfielen, schnell auf andere Theile übersprangen und selbst innere Organe partiell mit daran Theil nehmen liessen. Der Zustand, wogegen ich *Secale* angewendet, begann immer mit Oscilliren einzelner Muskelpartien im Gesicht, das alsdann in Zuckungen überging, die oft abschreckende, oft lächerliche Entstellungen zeigten durch die Verzerrungen der verschiedenen Muskeln, die von Krampf ergriffen waren. Plötzlich sprang dann letzterer auf einen Arm oder einen Fuss über, zuweilen auch auf beide Arme oder beide Füsse und rief gesticulirende, tanzende, springende Bewegungen hervor. Oder auch er bemächtigte sich der Brustmuskeln, zog das Zwerchfell mit in seinen Bereich und erregte zugleich mit Athemlosigkeit. Am schlimmsten äusserte er sich, wenn er die Bauchmuskeln mit affizirte, wo er dann nie ohne Schmerzäusserungen vorüberging. Diess sind die Fälle, wo *Secale* nie ohne Nutzen gegeben werden wird.

Ich meine *Cina* muss dem *Secale* in Wirkungsähnlichkeit sehr nahe stehen. Die Chorea-Anfälle, denen sie entspricht, zeigen sich häufig nach Tische, Abends oder Nachts; auch werden sie häufig durch Berührung oder Aufdrücken auf die vorher ergriffen gewesenen Muskelparthien wieder erregt. Von grossem Nutzen ist sie unfehlbar, wo Cruditäten im Darmkanal oder Wurmreiz ein erregendes Moment bei Kindern mit abgab; die Zuckungen in den verschiedenen Muskeln der Extremitäten verbin-

den sich auch mit Verdrehungen der Glieder und werden sogar zeitweise von Leibweh unterbrochen.

Stramonium gehört wiederum zu den Arzneien, die ich schon oft in Neuralgien und Neurosen gerühmt habe. Hier gehört es unstreitig zu den Hauptmitteln mit und empfiehlt sich besonders da, wo schon längere oder kürzere Zeit vorher die Kranken über ein Gefühl von Kriebeln in den Gliedern, mit gehemmter Bewegung derselben sich beklagten, denen eine melancholische Stimmung sich zugesellte. Häufig ereignet es sich, dass diese Beschwerden zur Herbst-Aequinoctialzeit lebhafter hervortreten, denen dann die Chorea-Anfälle bald folgen, die eine eigenthümliche Gestalt zeigen: es sind heftige krampfhafte Bewegungen der Glieder, fast immer kreuzweise, oben der linke Arm, unten der rechte Fuss, dann sehr schnelle des Kopfes, auch wohl blos der Unterkiefermuskeln, der Lippen u. s. w.; oder die Kranke macht rotirende Bewegungen mit den Händen und Armen, als wollte sie spinnen oder weben. — Noch ferner gehört hieher: die grosse Aufgeregtheit, die Kranke bewegt sich so schnell, dass zuletzt alle Bewegung stockt, und es ihr schwarz vor den Augen wird; sie verrichtet die Bewegungen mit solcher Hast, Emsigkeit und Kraft, dass es ihr ängstlich wird, wenn sie nicht gleich damit zu Stande kommt; sie läuft überschnell aus allen Kräften, wenn sie von einem Orte zum andern gehen will; beim Treppensteigen nimmt sie jedesmal 2 Stufen, weil sie sie für eine hält, bis sie fällt; obschon ihr Gang wankend ist, folgen die Schenkel dem Willen doch so leicht, als habe sie gar keine, dabei deuchten sie ihr länger, so dass sie den Boden schon zu berühren glaubt, wenn der Fuss noch eine Spanne weit davon entfernt ist. — In diesen Symptomen finden sich eine Menge Andeutungen zu verschiedenen Arten von Veitstanz, insbesondere auch zu dem pandemischen Veitstanz und zu den imitatorischen Volkskrankheiten, dass es keinen Zweifel unterliegt: *Stramonium* müsse in so mannichfaltig gearteten die heilende Arznei sein, wie sie sich auch bereits in der Praxis verschiedentlich erwiesen hat. Auch da ist sie indizirt, wo die Krankheit den Ausgang in Blödsinn und religiösen Wahnsinn machte.

Hyoscyamus hat grosse Aehnlichkeit mit *Stramonium*, doch sind die Chorea-Anfälle nicht die heftigen, denen *Stramonium*

entspricht. Die Veitstanz-Krämpfe, für *Hyosc.* passend, sind mit Verdrehen und Umherwerfen aller Glieder verbunden, so dass sie mehr für ungezogene Geberden angesehen werden; nach dem Anfalle liegt Patient ruhig da mit verschlossenen Augen. In der paroxysmenfreien Zeit spricht sich ebenfalls eine Uebereilung, eine Uebergeschäftigkeit, eine lebhafte Schwatzhaftigkeit, eine Neigung über Alles zu lachen aus, und, bei längerer Dauer der Krankheit, ist auch der Uebergang in Dummheit, Blödsinn unverkennbar.

So wenig *Crocus* auch wohl den Anschein haben mag, als könne er in unserer Krankheit heilsam sich erweisen, so habe ich doch mehrmals das Gegentheil von ihm erfahren, leider bin ich aber noch nicht zu klarer Einsicht über die besonderen Arten von Chorea gekommen, dass ich mich also auch nicht vollkommen klar über dieselben aussprechen kann. Der Fall war ein eigenthümlicher, in dem mir weniger die Chorea- als die begleitenden Nebensymptome zum ersten Male dieses Mittel in die Hände spielten. Ich entsinne mich nur noch dunkel, dass ein Hüpfen in den Muskeln schon längere Zeit zugegen war, was auch zeitweise sich verstärkte und in krampfhafte Zusammenziehungen einzelner Muskelpartien ausartete, das Subject litt an öfteren Nasenbluten und befand sich wohler, wenn diess in verstärkter Maasse auftrat, zugleich beobachtete ich vor dem eintretenden Nasenbluten ein sichtbares Pulsiren der Schläfearterien und Darniederliegen des Kindes; das ausgeschiedene Blut war ein zähes, schwarzes. Es war nicht schwer zu beurtheilen, dass die Krankheit mehr Nahrung gewinnen müsse, je mehr der Organismus durch die immer wiederkehrende Blutung geschwächt würde und die Indication zur baldigen Sistirung des Nasenblutens musste für mich die wichtigste sein. Vergeblich wandte ich *Aconit*, *Arnica*, *China* u. s. w. an, ja es schien mir sogar, als steigerte sich dadurch der Orgasmus, bis die genauere Auffassung der Kopfcongestion mich auf *Crocus* leitete, von dem dann nur wenige Gaben zur vollständigen Heilung erforderlich waren. Seitdem hat mich immer der zuweilen mit einem Veitstanze verbundene Kopfcongestions-Zustand auf dieses Mittel geführt.

Für *China* weiss ich keine andere Indication, als die: sie

eignet sich insbesondere für die Veitstanz-Arten, die bei den, durch Onanie oder andere Säfte-Verluste zustandegekommenen Subjecten eintreten. In solchen Fällen ist gewöhnlich auch eine nervöse Ueberreiztheit, eine Unerträglichkeit aller Sinneseindrücke vorherrschend.

Causticum ist auch ein Mittel, das gegen Chorea von homöopathischen Aerzten empfohlen worden ist; ich habe noch nie Gelegenheit gefunden, es in Anwendung zu bringen, weil ich mit den schon genannten, oder noch zu nennenden stets ausgekommen bin und ich unter den Symptomen, ausser der convulsivischen Bewegung der Arme und Beine und dem Verdrehen der Augen, keine näheren Beziehungen zu einem Chorea-Anfalle habe ausfindig machen können.

Dagegen ist *Rhus toxicodendron* ein bewährtes Mittel, dem der angehende Homöopath in dieser Krankheit wohl mehr Aufmerksamkeit schenken muss, da die Zuckungen in den Gliedern und Muskeln, die Unfestigkeit in den Gliedern, die im Stehen immer ein Wanken bewirkt, was beim Gehen noch deutlicher hervortritt — hinreichende Annäherungspunkte schon darbieten. Grosse Beachtung verdient das Mittel besonders, wenn die Krankheit nach kaltem Baden und nach zurückgetretenen Masern sich entwickelte.

Pulsatilla gehört zu den allbekannten Arzneien, deren allgemeinen sowohl als speciellen Character ich schon mehrmals detaillirt genug angegeben habe und mich hier einmal der Mühe überhebe, es abermals zu thun. Genug, der Leser sei hiermit darauf aufmerksam gemacht.

Noch bleibt mir *Jod.* und *Sulphur* anzuführen übrig, die ich darum bis zuletzt aufsparte, weil sie mir die unwichtigsten Mittel für diese Krankheit zu sein schienen; doch will ich gern mein Unrecht eingestehn, wenn ich zu vorschnell geurtheilt habe, da ich meiner Behauptung durch nichts weiter Gewicht verschaffen kann, als dass ich beide Arzneien in Chorea noch nicht angewendet habe. Nach meiner Ueberzeugung dürfte *Jod.* da Berücksichtigung verdienen, wo die Krankheit augenscheinlich durch Mitwirkung des Unterleibs-Nervengeflechts zu Stande gekommen, wo eine krankhafte Affection des Magens, der Leber, der Bauchspeichel- und der Unterleibsdrüsen ersichtlich ist, die zugleich eine veränderte Gehirn-

thätigkeit nach sich zieht. Aus diesen gleichzeitigen Veränderungen entspringen alsdann die ungewöhnlichen Muskelactionen, die einige entfernte Aehnlichkeit mit Veitstanz-Anfällen haben, z. B. die Unruhe in den Gliedern mit Angegriffenheit und Beben von der Magengegend nach der gesammten Peripherie; das Zittern der Glieder, besonders auch der Hände, Finger und Augenlider; der schwankende, unsichere Gang; die Unmöglichkeit, die Hand gerade zum Munde zu führen, unter schmerzhafter Bewegung des Körpers, beschleunigtem Blutlaufe und kleinem, fadenförmigen Pulse; in der Ruhe lassen sich die zitternden Theile leicht festhalten; die Krämpfe sind heftig im Rücken und in den Füssen, mit convulsivischen Zuckungen in denselben und in den Armen, in denen zuweilen auch Flechsenspringen vorkommt, bei niedergeschlagener trauriger Gemüthsstimmung, namentlich zur Verdauungszeit. — Derartige Fälle halte ich für *Jod.* passend.

In der Wirkung von *Sulphur* liegen wohl auch krampfhafte Zufälle, aber sie scheinen mir nicht von der Art zu sein, dass man sich versucht fühlen sollte, sie mit einem Chorea-Anfalle in Vergleich zu bringen. Nur dann vielleicht könnte man von *Sulphur* Gebrauch machen; aber nicht gegen die Krankheit selbst, sondern gegen ihre muthmaasslichen Erregungsursachen, wo sich mit einiger Wahrscheinlichkeit annehmen lässt, dass das baldige Verschwinden eines akuten oder chronischen Hautausschlages Theil an der Entstehung der Krankheit hat.

Schlüsslich noch ein Paar nicht überflüssige Bemerkungen. Wie ich schon unter Tarantismus mit anführte, übt Musik einen eigenen Zauber auf derartige Kranke aus und es ist darum gewiss nicht unwahrscheinlich, dass Chorea-Anfälle, die besonders in tanzenden Bewegungen sich aussprechen, in Musik ihr Heilmittel finden können — wenigstens ist gewiss, dass der Versuch keinen Nachtheil bringt.

Die zweite Bemerkung ist: Da diese Krankheit nicht zu den tödtlichen gezählt werden kann, zuletzt meist in sich selbst erlischt und von der Natur geheilt wird: so ist es rathsam, mit den Arzneien nie zu rasch zu wechseln und überhaupt nie zu viel zu thun und übergeschäftig dabei sich zu benehmen.

§. 261.

In dem vorigen Kapitel habe ich des Tarantismus als einer Neurose mit Erwähnung gethan; als solche gehörte sie auch mit hieher, obschon sie eigentlich einer Toxikose beigezählt zu werden verdiente. Mit gleichem Rechte steht es mir nun aber auch frei, die ihr verwandten Krankheiten, Toxikosen und Thiergiftseuchen, im Allgemeinen den Neurosen ebenfalls angehörig, hier gleich mit namhaft zu machen, um eine neue Rubrik mir zu ersparen — ich meine die Kriebelkrankheit und die Hundswuth.

Kornstaupe, Kriebelkrankheit. Raphania, Morbus cerealis, Convulsio cerealis.

Die Raphanie ist eine durch vegetabilische Intoxication, insbesondere durch den Genuss des Mutterkorns erzeugte Krankheit. Sie tritt unter zwei, ihren Erscheinungen nach, vollkommen von einander verschiedenen Gestalten, der convulsiven und der gangränösen Art auf. Es ist sehr wahrscheinlich, dass beide auf verschiedenen ätiologischen Momenten beruhen, jene vielleicht auf Vergiftung mit Lolium temulentum, diese auf Vergiftung mit Mutterkorn; sie ist ja eine durch den Genuss schlechter Nahrungsmittel überhaupt und eines verdorbenen Getreides insbesondere, vornämlich nach der Kornerndte erzeugte, in den Jahren des Misswachses und der Hungersnoth epidemisch vorkommende Krankheit.

Symptome einer convulsivischen Kriebelkrankheit (Morbus convulsivo-epidemicus). In der Vorläuferperiode sehen wir Gefühl von Zerschlagenheit in den Gliedern, schreckhafte Träume, Unruhe; andere ungewöhnliche Empfindungen, wie Ameisenkriechen, Stechen, Krämpfe in den untern Extremitäten, drückender Kopfschmerz, Betäubung, Schwindel, melancholische Gemüthsstimmung; zusammenschnürendes Gefühl im Epigastrium, Neigung zum Erbrechen und Erbrechen selbst einer verdorbenen, übel gemischten, dunkel oder schwarzbraun gefärbten Galle.

Man wird durch diese Prodromi, die mehr oder weniger den Anfang sehr vieler Krankheiten ausmachen, nicht leicht auf den Eintritt eines so bedeutenden Leidens, wie die Raphanie ist, schliessen können, wenn nicht die Krankheit schon mehrmals in derselben Zeit sich gezeigt hat. Ist letzteres der Fall, so lässt sich auch leicht mit dem dagegen bekannten specifischen Mittel die Krankheit schon im Entstehen wieder vernichten. Ist diess aber nicht, so kann auch ein Fehlgriff in der Wahl der Mittel dem Arzte nicht gut zur Last gelegt werden. Ich wenigstens gestehe gern ein, dass ich nach den hier so unvollkommen angegebenen Symptomen, bei deren Angabe das Aussehen des Gesichts, der Augen, die Haltung des Körpers, dessen Kraft oder Schwäche ganz vergessen ist, nicht wüsste, welches Mittel hier das passendste sein würde. Am ersten würde ich auf *Nux*, *Belladonna*, *Ignatia*, *Pulsatilla*, *Ipecac.* u. a. meine Aufmerksamkeit gerichtet haben. — Doch wir gehen zu den eigenthümlichen Symptomen der Krankheit selbst über.

Nach 7 bis 21tägiger Dauer dieser Erscheinungen geht die Krankheit in das eigentliche Stadium morbi über. Die Schmerzen in den Gliedmassen nehmen an Heftigkeit zu und erstrecken sich über den ganzen Körper. Patient klagt in den Füssen über ein unerträgliches Brennen, wobei Knie und Hände zittern und die obern und untern Gliedmassen von convulsivischen Bewegungen befallen werden, die am meisten die Beugemuskeln betreffen, so dass oft eine enorme Gewalt dazu gehört, die Glieder gerade zu strecken; die Fersen werden gewaltsam nach den Hinterbacken, die Hände nach den Schultern zurückgezogen. Die sehr schmerzhaften Krämpfe sind anfangs meistens clonisch, oft sind sie auch mit tonischen, Opisthotonus, Trismus, Strabismus gepaart; es tritt, wie bei Epileptischen, blutiger Schaum vor den Mund, die Augen stehen starr, oder werden wild umher gerollt, das Athmen ist erschwert etc. Oft behalten die Kranken ihr Bewusstsein während dieser Anfälle, doch kommen zuweilen auch Störungen des Sensoriums mit vor, als: Kopfschmerz, Schwindel, furibunde Delirien, Schreien, Manie, Melancholie, erschwertes Sprechen, Stupor oder Coma, Taubheit, Ohrenklingen, Gesichtstäuschungen. Zuweilen bricht kalter Schweiss auf der Stirn oder dem ganzen Körper aus,

der Harn geht unwillkürlich ab, das Gesicht bekommt ein icterisches oder erdfahles Aussehen.

Die Paroxysmen dauern oft stundenlang, kehren mehrmals des Tages wieder, setzen aber auch oft mehre Tage lang aus. Während der Intervallen ist der Puls unverändert, der Appetit gut, oft sogar Heisshunger zugegen, doch kommen auch Fälle vor, wo gastrische Erscheinungen sich beigesellen, wie Cardialgie, Uebelkeit, starker Durst, Sodbrennen, biliöses Erbrechen, Kolik, Diarrhöe mit Entleerungen von flüssigen gelblichen, sehr stinkenden Materien; äusserlich ist Eiskälte, innerlich verzehrende Hitze.

Bei Uebergang der Krankheit in Genesung lassen die Convulsionen nach; die Dauer der Krankheit ist von 4—12 Wochen. Zuweilen bilden sich auf der Haut mit scharfem Serum angefüllte Phlyctänen oder Eruptionen. Längere Zeit nachher bleiben noch Zittern der Hände, Augenschwäche, Steifigkeit der Muskeln und Gelenke, Lähmung etc. zurück. — Tödtlich wird die Krankheit durch Andauer der tetanischen Krämpfe, Lähmung, Apoplexie.

§. 262.

Symptome der brandigen Kriebelkrankheit (Necrosis ustilaginea). Das Stadium der Vorläufer hat fast dieselben Erscheinungen wie das der vorigen Art: allgemeines Unbehagen, Abgeschlagenheit, unruhiger Schlaf mit Träumen, Angst; wandernde Schmerzen in Rücken und Beinen, krampfhafte Zusammenziehungen dieser Theile, oft heftige Schmerzen und Krämpfe, Gefühl von fliegender Hitze; Puls und Appetit meist unverändert; Unterleib zuweilen gespannt und schmerzhaft; Urin hell und copiös.

Nach und nach tritt in den von Convulsionen befallenen Gliedern ein Eingeschlafenheits-Gefühl ein, in denen, die später vom Brand ergriffen werden, der heftigste Schmerz; beschleunigter, zusammengezogener, schwacher Puls, Schweiss im Gesicht, am Kopf. Patient klagt in Händen und Füssen über eisige Kälte, die durch nichts zu erwärmen sind. Auf den Extremitäten bildet sich zuweilen Erysipelas.

Mit einem Male verschwinden die Schmerzen in den Extremitäten, die Eiskälte nimmt zu und die Empfindung und Bewe-

gung sind aufgehoben; meist trockner Brand tritt ein, doch zuweilen auch feuchter. Im erstern Falle wird das ergriffene Glied livid, die Haut schrumpft zusammen, faltet sich, wird gelb; endlich wird das Glied schwarz, trocken, hornartig verhärtet. Im zweiten Falle (feuchter Brand) schwillt das Glied an, es bilden sich auf der Haut Phlyctänen, die mit gelblich blutigem Serum gefüllt sind, die Muskeln werden weich und die brandigen Theile verbreiten einen höchst fötiden Fäulnissgeruch. — Puls wird immer schwächer, die Mattigkeit steigt auf den höchsten Grad, es treten Symptome eines torpiden putriden Fiebers ein, die Gesichtszüge verfallen, es gesellen sich Ohnmachten, Delirien, Coma, erschöpfender Durchfall hinzu und der Tod erfolgt bei grösserer oder geringerer Ausbreitung der Gangrän. Doch ist Genesung möglich, ehe es zum wirklichen Brande kommt; und auch bei schon vorhandenem Brande kann Abstossung der gangränösen Theile erfolgen durch eiternde Abgränzung. Bei trocknem Brande fallen die abgestorbenen Theile ohne Blutung ab; bei feuchtem zuweilen unter Hämorrhagien. Oft bleibt Verstümmlung, Atrophie, Lähmung der erkrankten Gliedmassen zurück. Die Ausbreitung des Brandes ist nie gleich, bald erstreckt sie sich nur auf Zehen, Hände, Füsse bis zum Knie; bald aber auch auf eine ganze Extremität. Bei sehr copiöser Eiterung der mortificirten Theile kann der Kranke noch an Pyämie zu Grunde gehen, wenn ihr nicht in der Zeit Einhalt gethan werden kann. (Canstatt).

§. 263.

Aetiologie. Die Kriebelkrankheit zeigt sich nur endemisch zu Zeiten und an Orten, wo durch Krieg, Hungersnoth, schlechte Erndten und Witterung die Menschen gezwungen sind, sich mit verdorbenem Mehl zu ernähren. Diese Verderbniss wird durch mancherlei Beimischungen und Entartungen erzeugt; erstere z. B. durch Lolium temulentum, Raphanus raphanistrum, Nigella sativa, Agrostemma githago etc.; — Entartungen entstehen durch Pilzbildungen auf den Körnern und lassen sich bezeichnen durch Sclerotium clavus, Uredo caries, Rubigo. Auch durch Feuchtigkeit, Gährung,

Insecten kann das Getreide in Verderbniss gerathen und dadurch sein Genuss schädlich werden.

Dass nicht auch andere Bedingungen zur Entstehung einer En- und Epidemie der Kriebelkrankheit noch mitwirken, unterliegt wohl keinem Zweifel, wenigstens sieht man sie vorzugsweise gern in sumpfigen Gegenden, in gewissen Districten, unter Menschen, die durch Elend herabgekommen sind, herrschen.

Prognose. Günstiger gestaltet sich die convulsive, als die gangränöse Art. Je häufiger die Paroxysmen des Krampfes wiederkehren oder gar epileptischen tetanischen Anfällen ähnlich werden, desto schlimmer. Günstige Zeichen sind: Ausbruch von Phlyctänen und Hautausschlägen, von Schweiss, Durchfall. — In der gangränösen Art richtet sich die Vorhersage nach der Ausdehnung des Brandes, und nach der Neigung sich zu begränzen; feuchter Brand ist schlimmer als trockner. Manche Epidemien sind besonders bösartig.

§. 264.

Nach den zu Anfange der Beschreibung der angegebenen Erscheinungen, die als die ersten in dieser Krankheit aufzutreten pflegen, ohne gleich von den ihr eigenthümlichen characteristischen Symptomen begleitet zu sein, dürfte man sich leicht versucht fühlen, die Krankheit für eine heftige Art Febris inflammatoria zu halten, und demzufolge *Aconitum Napellus* in kleinen Gaben dagegen anzuwenden. Noch passender jedoch dürfte gegen die erwähnten eigenheitlichen Symptome *Arsenik* erscheinen, der auch ausserdem noch die ängstliche Respiration, das krampfhafte Herzklopfen, den eigenthümlichen Zungenbeleg, die Mattigkeit u. s. w. unter seinen Erstwirkungen aufweisen kann, und auch nach den von homöopathischen Aerzten mit ihm angestellten Versuchen in dieser Krankheit sich hülfreich erwiesen hat; doch bezieht sich das günstige Resultat dieser Arznei wohl mehr auf die gangränöse Form derselben. Nicht minder wichtig, sollte ich meinen, wäre aber auch *Belladonna*, die ebenfalls jene brennende Hitze, jenen heftigen, fast unauslöschlichen Durst in ihren Primär-Wirkungen hat, und jedenfalls den Vorzug vor den beiden genannten Mitteln verdient, wenn die nervösen

Zufälle, selbst das eigenthümliche Zittern der Glieder, leichte Convulsionen der Extremitäten, die verengerte, unbewegliche Pupille, die Nebel und Flecken vor den Augen zugegen sind. Der erfahrenere Praktiker wird wenigstens bei einem ihm vorkommenden ähnlichen Krankheitsbilde immer bei der Wahl der Mittel mit an *Belladonna**) denken. Eben so wichtig ist aber auch *Rhus*, wenn die nervösen Erscheinungen deutlich hervortreten und die Krankheit sich mehr einer nervosa stupida nähert, ohne bedeutende krampfhafte Zufälle in ihrem Gefolge zu haben.

Wichtiger sind aber unstreitig *Stramonium* und *Hyoscyamus*, die beide jenen krampfhaften Erscheinungen, die bald nach dem Entstehen der Krankheit sich einstellen, sehr characteristisch entsprechen. *Hyoscyamus* wird jederzeit aber früher Anwendung finden, als *Stramonium*, weil die Zufälle, für welche letzteres Mittel passt, immer erst in den höheren Graden der Krankheit sich entwickeln; die aber, denen *Hyoscyamus* entspricht, schon in der ersten Zeit gegenwärtig sind.

Nach den seitdem bei Behandlung dieser Krankheit gemachten Beobachtungen sind die genannten Mittel mehr in den Folgekrankheiten indizirt, namentlich ist es *Belladonna* in einer eigen gearteten Stupidität und Nervenschwäche.

Das sicherste Mittel, das ich in meinem Notiz-Buche, von Hahnemann vor vielen Jahren schon erfahren, als solches dagegen aufgezeichnet habe, aber aus Mangel eines vorkommenden Falles nicht in der Erfahrung habe prüfen können, ist *Solanum nigrum*. Der verstorbene Dr. Gross in Jüterbogk**) war so glücklich, mehre Fälle der Art in Behandlung zu nehmen, (auch Dr. Kretzschmar in Belzig hat dieses Mittel hülfreich gefunden, wie der Leser in der Allgem. hom. Zeit. B. I. Nr. 3. S. 23 finden wird) und ob er gleich einige der vorher genannten Mittel mit Nutzen dagegen angewandt hatte, so entging es seinem Scharfsinne und seiner Umsichtigkeit bei Behandlung der Krankheiten doch nicht, dass sie das nicht leisteten, was er sich von ihnen in dieser Krankheit versprochen

---

*) Man sehe meine praktischen Erfahrungen über *Belladonna* (Fortsetzung) in XI. B. des Archivs, 2tem Hefte. S. 49.

**) S. Archiv XI., Heft I., S. 92.

hatte, und so wendete er das Mittel in mehren Fällen mit dem glücklichsten Erfolge an und hält sich überzeugt, dass es das Spezificum für diese Krankheit ist. Ich erlaube mir aus seinen am 10. August 1831 mitgetheilten Erfahrungen das hieher Gehörende wörtlich anzuführen:

„— Im Spätsommer des Jahres 1830 erhielt ich eine Aufforderung, einem jungen Bauerburschen in einem entfernteren Dorfe, welcher seit einiger Zeit an epileptischen Krämpfen, mit Raserei verbunden, litte, Arznei zu verordnen. Blos gesprächsweise erfuhr ich noch von dem Boten, dass auch noch ein jüngerer Bruder des Kranken an einem schmerzlichen Kriebeln in den Gliedmassen mit Verkrümmung der Hände zu leiden angefangen hätte, allein für diesen sollte ich nichts verordnen, weil gegen diese Krankheit, welche dort sehr gemein wäre, doch keine Hülfe sich fände. Eine so erwünschte Gelegenheit, die Kriebelkrankheit zu behandeln, durfte ich mir nicht entgehen lassen. Ich gab daher dem Boten auch für diesen zweiten Kranken Arznei mit, die in *Solanum nigrum* $\frac{0000}{X}$ bestand. Ich gab diess Mittel blos darum, weil Hahnemann schon im Jahre 1796 die Spezifizität dieser Pflanze gegen die Kriebelkrankheit theoretisch ausgesprochen hatte *). Denn da ich beim Mangel eigener Erfahrungen an irgend eine Autorität mich halten musste, so wollte ich lieber einem theoretischen Ausspruche unseres grossen Meisters folgen, als die zweideutigen Erfahrungen der Allöopathen zur Richtschnur nehmen. Dass aber der, mit Krämpfen behaftete Rasende aus gleicher Quelle leide, fiel mir wirklich gar nicht ein, und so erhielt dieser letztere eine Dosis *Hyoscyamus*. Nach wenigen Tagen kam der Vater beider Kranken selbst zu mir und erzählte, dass sein jüngerer Sohn völlig genesen sei, der ältere dagegen zwar nicht mehr rase, aber doch bewusstlos und mit krampfhaft verzerrten Gliedmassen liege; zugleich seien noch zwei andere Kinder eben so, wie der zweite Sohn erkrankt, und ich solle daher auch diesen helfen. Auf mein weiteres Erkundigen hörte ich nun wohl, dass der älteste Sohn ebenfalls nur an der Kriebelkrankheit, jedoch in ihrem

*) S. Kleine medizinische Schriften von S. Hahnemann; gesammelt und herausgegeben von Dr. E. Stapf. B. I. 1829. S. 162.

höchsten Grade litt, und so erhielt auch dieser, nebst den beiden neu erkrankten Kindern, eine Dosis *Solanum nigrum*. Nicht lange darauf wurden mir aus demselben Dorfe einige andere Kriebelkranke mit dem Bemerken gemeldet, dass jene drei völlig genesen wären; und so habe ich nachher aus jener ganzen Gegend eine Menge von Kranken dieser Art, die zum Theil das Uebel schon in dem erwähnten höchsten Grade bis zur Raserei hatten, auf gleiche Weise behandelt und alle geheilt. Später hatte ich auch noch zwei solche Kranke in der Nähe, und den einen bekam ich selbst zu sehen. Dieser, ein Knabe von etwa 6 Jahren, hatte die Krankheit eben erst bekommen. Die Hände waren einwärts gekrümmt und die Füsse eben so einwärts gebogen. Doch konnte der Knabe noch zur Noth minutenlang stehen, wiewohl der Krampf, in welchem die willkürliche Ausstreckung der Extensoren mit der willkürlichen Zusammenziehung der Flexoren begriffen war, ihm das Ansehen gab, als wollte er hüpfen. In den Gesichtsmuskeln war bereits eine entfernte Andeutung von Lachkrampf zu erkennen. Er erhielt ebenfalls *Solanum nigrum* $\frac{00}{V}$ und die Primärwirkung war darauf so stark, dass er den folgenden Tag nicht mehr stehen konnte, und die Hände noch mehr einwärts gekrümmt erschienen. Am dritten Tage war es wieder, wie am ersten, und den vierten zeigte sich keine Spur mehr von Krampf. Ich bin daher der Meinung, dass eine Dezillion - Potenzirung von *Solanum nigrum* in jedem Falle besser wirken wird."

„Nach Allem, was ich über das Characteristische der Krankheit habe in Erfahrung bringen können, hatte dieselbe viel Aehnliches mit der im Jahre 1770 und 1771 im Zellischen herrschenden und von J. Taube*) ausführlich beschriebenen Seuche. Nur begann bei uns der Anfall meist plötzlich, ohne deshalb so schnell zu tödten, wie es dort der Fall war, wo die Krankheit einen zwiefachen Verlauf zu halten pflegte und allemal schnell den Tod herbeiführte, wenn sie ohne Vorboten eintrat. Zuckungen und später tonische Krämpfe, Einwärtskrümmungen der Glieder, so dass z. B. das Handgelenk ganz einwärts gebeugt, die

*) J. Taube, die Geschichte der Kriebelkrankheit im J. 1770 und 1771. Göttingen 1783. 8.

Finger in die Hand gezogen und der Ellbogen auf die Brust gestemmt waren, selbst Tetanus — wurde hier, wie dort bemerkt; auch bis zur Epilepsie, zum Blödsinn, zur Tobsucht kam es in mehren Fällen, und das Sardonische Lachen ward wenigstens angedeutet, selbst in den gelinderen Graden der Krankheit. Allein alle diese Ausbrüche hob *Solanum nigrum* in wenigen Tagen, ohne dass Würmer abgingen, wodurch dort lediglich die Todesgefahr abgewendet wurde. Den noch höheren Grad der Krankheit, welchen Taube unter der Form des Brandes beobachtete, hat man bei uns nicht entstehen sehen." Gesetzt aber, er zeigte sich auch bei uns, so würde kein Mittel sich hülfreicher dagegen erweisen, als *Secale cornutum*, das auch da, wo *Solanum nigrum* nutzlos angewendet worden ist, als homopathisches (isopathisches) Mittel Beachtung verdient.

Gegen die von den Schriftstellern angegebenen höheren Grade der Krankheit wage ich nicht, Mittel anzugeben, da ich selbige nicht für feststädig, sondern wechselnd und verschiedenartig gestaltet halte, je nach den von dem behandelnden Arzte verordneten Arzneien, die wohl in den wenigsten Fällen dem Krankheits-Zustande entsprechen, ihm aber doch immer eine andere Form und Gestalt aufdrücken dürften, die nicht der Krankheit allein, sondern der Arznei zugleich beizumessen sind, was sich von Mitteln, wie die dagegen empfohlene *Valeriana*, *Liquor C. C. succ.*, *Camphora*, *Moschus*, *Opium* u. s. w., wohl erwarten lässt.

§. 265.

Wir kommen nun zu der zweiten Form dieser Krankheit, die sich durch die längere Dauer, durch die deutlichen Exacerbationen, Paroxysmen und Remissionen unterscheidet. Diese Form, die ich selbst einigemal, unter einer weniger heftigen Gestalt, behandelt habe, sah ich immer nur unter der niedrigsten Klasse von Menschen auftreten, die in feuchten Wohnungen sich aufzuhalten, und nur von Kartoffeln, Cichorienbrühe und Kartoffelbrod sich zu nähren genöthiget waren. — Immer schien mir vom Anfange *Belladonna* das passendste Mittel, das aber nie allein die Krankheit zu beseitigen vermochte, im Gegentheil bedurfte ich dazu noch mehrer Mittel, die ich bald unter

denen im vorletzten Paragraphen angegebenen wählte, bald aber auch in *Ignatia amara* fand, die vornämlich dann angezeigt war, wenn die convulsivischen Bewegungen denen eines Veitstanzes (s. das vorige Capitel) ähnelten. *Cina* wendete ich versuchsweise einmal mit sehr glücklichem Erfolge an, da bei den krampfhaften Beschwerden, die in diesem Falle den Unterleib vorzüglich ergriffen hatten, auch Erbrechen sich einstellte, wodurch mehre Würmer ausgebrochen wurden. Bei einer ähnlichen Krankheit, wo die convulsivischen Bewegungen, bei jedem neuen Paroxysmus, immer heftiger wurden und keins von allen erwähnten Mitteln eine dauernde Hülfe hervorbrachte, gab ich *Cuprum aceticum* mit dem ausgezeichnetsten Nutzen, dem ich nach 8 Tagen noch eine Gabe *China*, zur Beseitigung der zurückgebliebenen Schwäche, folgen liess.

Jedenfalls sind auch in dieser Form der Kriebelkrankheit, wie aus den Beobachtungen der sie behandelt habenden Aerzte ersichtlich ist, *Solanum nigrum*, *Secale cornutum* und *Arsenicum* die specifischen Mittel, die vor allen andern angewendet werden müssen, wenn trockner und feuchter Brand die Krankheit begleitet.

§. 266.

Hundswuth, Wasserscheu. Hydrophobia, Rabies canina.

Die Krankheit entsteht durch Uebertragung eines specifischen thierischen Krankheitsgiftes, des Wuthgifts, auf den menschlichen Körper, und zwar mittels Inoculation des Gifts in verletzte Theile, Bisswunden u. dgl.

Symptome der Hundswuth. Die ersten krankhaften Erscheinungen treten meist zwischen dem 7. bis 40. Tage nach geschehenem Bisse auf; doch soll die Krankheit auch, wie man behaupten will, oft noch viel später, selbst nach Jahren, aufgetreten sein.. Das Stadium prodromorum dauert oft 2—12 Tage. Die Bisswunde heilt gewöhnlich wie jede andere unbedeutende Verletzung. Ist die Wunde noch nicht völlig geheilt, so wird sie, bei Entwickelung der ersten krankhaften Erscheinungen, livid, schwammig, schmerzhaft, sondert einen dünnen ichorösen Eiter ab. War die Wunde geschlossen, so entzündet sie sich von Neuem und bricht auf; der Kranke klagt über

Jucken, Schmerzen, welche von der Wunde oder Narbe längs des Nerven gegen Hals und Rumpf schiessen; oft hat er das Gefühl von Taubheit, Eingeschlafensein, Starrheit in dem gebissenen Gliede oder dasselbe wird convulsivisch bewegt.

Allgemein verbreitete Symptome sind: ängstliche Verstimmung, Trübsinn, Schreckhaftigkeit, höchste Bekümmerniss über seinen Zustand und seine Zukunft; er sucht die Einsamkeit; sein Schlaf ist unruhig, durch wilde Träume (von Hunden) und schreckhaftes Auffahren unterbrochen, oder er ist völlig schlaflos. Patient klagt über Mattigkeit, ziehenden Schmerz im Nacken und Rücken, über brennende Empfindung im Schlund und Magen; Empfindlichkeit gegen Zugluft und Kälte, Wechsel von Hitze und Frost. Oft stellt sich Schwindel, Ohrenklingen, Verdunkelung des Gesichts, Uebelkeit, Erbrechen grüner Galle ein. Das Gesicht ist häufig entstellt, bleich, das Auge matt, die Sprache hohl und zitternd, der Athem beengt, der Puls klein, der Harn blass. Manche Kranke haben einen ungemeinen Trieb zum Beischlafe, fortwährendes Harndrängen, wobei der Urin nur tropfenweise abgeht.

S t a d i u m m o r b i. Hier kommt die Krankheit nun zu ihrem völligen Ausbruche und zeigt sich als S t a d i u m c o n v u l s i v u m, h y d r o p h o b i c u m oder f u r i b u n d u m in ihrer scheusslichsten Gestalt. Der Kranke hat den schrecklichsten Widerwillen gegen alle Flüssigkeit, trotz des heftigsten Durstes; er kann nichts Flüssiges schluken, noch sehen, das Geräusch von Flüssigkeit nicht hören; jeder Versuch, ein Paar Tropfen Wassers zu verschlucken, schnürt ihm Kehle und Brust zusammen, erregt die heftigsten Erstickung drohenden Convulsionen der Gesichts-, Hals-, Brust- und Bauchmuskeln; ja selbst blosses Speichelschlucken und der Gedanke an das Trinken erregt diess. Patient hat das Gefühl heftigster Brustbeklemmung und muss deshalb oft seufzen. Oft erregt der geringste Luftzug, das Bewegen des Vorhanges, die Berührung des Körpers, Convulsionen; das Auge ist lichtscheu; glänzende Gegenstände, Spiegel, ein brennendes Licht sind dem Kranken peinlich und verursachen Krämpfe; jedes Geräusch ist ihm schmerzhaft — daher treten oft, ohne scheinbare Veranlassung, periodische Anfälle von krampfhafter Beklemmung, Zusammenschnürung des Schlundes und Kehlkopfs

ein. Anfangs vermehrte Absonderung eines dicken, zähen, schaumigen Speichels, daher Geifern und beständiges Ausspucken, schon zum Theil aus Furcht, denselben hinterzuschlucken.

Endlich wandelt sich die Krankheit zur wahren Wuth und epileptischen oder tetanischen Anfällen um; Patient verfällt periodisch in wüthende Delirien, worin er der enormen Muskelstärke wegen kaum zu bändigen ist; dabei spuckt er um sich, beisst, sucht seinen Wärtern zu entrinnen, zerreisst Kleider und Betten, heult, bellt wie ein Hund und sucht seinem qualvollen Zustande ein Ende zu machen; das blutrothe Auge rollt wild und der Schreck mahlt sich in den Gesichtszügen des Kranken. Oft verfällt er in epileptische Convulsionen oder Starrkrampf. Die Anfälle dauern von $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Stunde. In den Intervallen zeigt sich die grösste Erschöpfung; Patient ist da meistens bei vollem Bewusstsein, warnt seine Umgebung vor der Gefahr seiner Raserei und bittet um Beendigung seiner furchtbaren Leiden. Zuweilen findet Erbrechen, bei Männern während des Anfalls Priapismus mit Saamenentleerung, bei Weibern Furor uterinus statt. Puls beschleunigt bis zu 130 — 150 Schlägen, klein, unordentlich. Mit zunehmender Krankheit kehren die Anfälle immer häufiger und heftiger zurück und führen nach 24 Stunden, nach 2 bis 3, seltener nach 5 bis 8 Tagen, zum Tode, meist durch Erschöpfung (Apoplexia nervosa); der Kranke wird oft zuletzt ruhig, kann sogar wieder Flüssigkeit zu sich nehmen und stirbt sanft, soporös — oder in einem heftigen Anfalle von Zuckungen asphyktisch. — Abweichungen kommen auch hier, wie bei jeder andern Krankheit vor, doch sind sie nicht so erheblich, dass sie in dem Heilverfahren eine wesentliche Aenderung bedingten, da die characteristischen Symptome immer dieselben bleiben und nur durch ihre grössere oder geringere Intensität jene etwaigen Abweichungen bedingt werden, z. B. dass die Unmöglichkeit zu schlingen nicht in allen Fällen vorhanden ist; in manchen sich blos auf den Genuss des Wassers bezieht, während Kaffee, Bier oder feste Substanzen verschluckt werden können; oder die Hydrophobie findet blos in den Paroxysmen statt; oder der Kranke kann das Wasser schlucken, wenn er es nicht sieht, und die Nase ihm zugehalten wird. Ja wir haben Fälle, wo die Hydrophobie gar nicht zum Ausbruche kommt, sondern die Cerebralaffection giebt

sich nur durch höchst gesteigerte Angst und Empfindlichkeit kund; diess mag besonders dann der Fall sein, wenn der Kranke, nach dem Bisse eines Hundes, von der fortwährenden Furcht gepeinigt wird, die Krankheit werde ihn befallen — wo also eine aufs höchste gesteigerte lebhafte Einbildungskraft nur einen simulirten, der Hydrophobie ähnlichen, Krankheitszustand herbeigeführt hat.

§. 267.

Bezüglich der anatomischen Charactere erwähne ich nur das Constatirte. Im Allgemeinen zeichnen sich die Leichen Hydrophobischer durch schnelle Verwesung aus; das Blut ist dunkel, dünnflüssig und wird rasch von den Geweben imbibirt; das Venensystem ist überfüllt. In den grossen Gefässen findet man häufig Luft, und Emphysem entwickelt sich rasch. Die ganze Oberfläche des Körpers ist blauroth, die Oberhaut sehr trocken, alle Muskeln sind dunkelroth und so wie die Flechsen sehr steif und gespannt.

Ursachen. Die Wuth ist eine Krankheit, die sich spontan nur im Hundegeschlechte und bei Katzen entwickelt. Spontane Wuth ist an allen Arten von Hunden, an Wölfen, Füchsen, Schakalen und Katzen beobachtet worden. Von diesen kann das Wuthgift nicht blos auf den Menschen, sondern auf alle warmblütigen Hausthiere — Pferde, Rinder, Schaafe, Schweine, Ziegen — übertragen werden; doch scheint sich in den Pflanzenfressern das Wuthgift selbst nicht wieder zu reproduciren. Dasselbe gilt auch vom Menschen und alle bis jetzt gesammelten Erfahrungen sprechen dafür, dass der Biss eines wuthkranken Menschen gefahrlos sei.

Wie und wodurch die Krankheit in Hunden u. s. w. entstehe, ist eine bis jetzt noch ungelöste Frage, die vermuthungsweise nur beantwortet werden kann. Jedenfalls entsteht das Wuthgift aus dem Zusammenwirken terrestrischer, atmosphärischer, individueller und occasioneller Momente. So nimmt man an, dass ausserordentliche Hitze in den Hundstagen und ausserordentliche Kältegrade die Wuth in Hunden erzeugen könne; doch kommt die Krankheit zu allen Jahreszeiten vor in Ländern aller Zonen und fehlt oft da, wo Temperatur-Extreme herrschend sind. Auch

gehinderte Befriedigung des Geschlechtstriebes bei Hunden soll eine Ursache des Wuthausbruchs mit sein, eben so schlechte faulende Nahrung, Entbehrung frischer Fleischnahrung, Mangel an Trinkwasser bei gleichzeitig herrschender grosser Hitze.

Die Wuthkrankheit tritt bei Hunden unter zwei Formen ein, der sogenannten rasenden und stillen Wuth. Früher galt als unzweifelhaft: dass ein toller Hund sich immer vor dem Wasser scheue, dass ihm Schaum vor dem Maule stehe, dass er den Schwanz zwischen die Beine klemme und immer grade aus laufe. Diess Alles ist, nach den gemachten Beobachtungen, theils unrichtig, theils nur bedingt wahr. Selbst im höchsten Grade der Tollheit sind die Hunde nicht immer wasserscheu, im Gegentheil saufen sie und schwimmen sogar durch's Wasser; eigentlich wasserscheu wird nur der wuthkranke Mensch. Das Schäumen und Ausfliessen von Speichel aus dem Munde kommt nur bei stilltollen Hunden vor etc.

Wichtigere Kennzeichen der Wuthkrankheit bei Hunden sind: Veränderung ihres Betragens, Unruhe, rastloses Umherstreifen, Entweichen aus dem Hause, Mangel an Fresslust, Fressen von Dingen, die im gesunden Zustande nicht zu ihrer Nahrung dienen, wie Holz, Stroh, Torf, Koth u. dgl., Leibverstopfung, Erbrechen, eigenthümliche rauhe, heisere heulende Veränderung der Stimme und des Bellens, Neigung zum Anfallen und Beissen, meist nur hastiges Schnappen nach leblosen Dingen, in die Luft, verändertes, mageres, struppiges, schläfriges Ansehen, Röthung der Bindehaut und Lichtscheu; bei der stillen Wuth ausserdem lähmungsartiges Herabhängen des Unterkiefers, Geifern, Hervorstehen der Zungenspitze zwischen den Zähnen, endlich Lähmung der Hinterbeine. Alle so erkrankten Hunde sterben zwischen 6 — 8 Tagen, oft schon früher, plötzlich apoplektisch.

Die in den Leichen wüthiger Thiere gefundenen Veränderungen sind: dunkles, theerartiges Blut; Entzündung des Pharynx, der Tonsillen, Epiglottis, Larynx und Magenschleimhaut; im Magen noch Anhäufung verschluckter unverdaulicher Stoffe. Nicht selten auch Entzündung des Zwölffinger- und Leerdarms; Anfüllung der Luftröhre und Bronchien mit zähem, blutigem Schaume, Blutüberfüllung des Gehirns und Rückenmarks.

Fortgepflanzt wird das Wuthgift durch den Speichel und Geifer; wird dieser in eine Wunde oder auch auf eine mit zarter Oberhaut versehene Hautstelle gebracht, so theilt sich die Wuthkrankheit mit; das Contagium ist fix, steckt nur durch Contact an. Fleisch, Milz, Nervenmasse enthalten kein Wuthgift. Immer muss das Gift von aussen durch Wunden, oder durch Belecken zarter Theile in den Körper und resp. in die Blutmasse aufgenommen werden, wenn es seine virulenten Wirkungen äussern soll. In den Magen aufgenommen, wirkt es nicht vergiftend. — Damit das Gift aber Hydrophobie erzeuge, muss noch eine besondere Prädisposition Seitens des vergifteten Subjects vorhanden sein. Glücklicherweise steckt nicht jeder Biss eines wuthkranken Thieres an, weil die dazu nöthige Empfänglichkeit nicht in jedem Subjecte gleichmässig vorhanden ist. Hunter erzählt „4 Menschen und 12 Hunde wurden von einem wüthenden Thiere gebissen; alle Hunde starben, die Menschen aber blieben frei.“ In einem andern Falle wurden 20 Personen von ein und ebendemselben Hunde gebissen und nur Eine erkrankte. Vielleicht verliert das Wuthgift auch von der Intensität seines Ansteckungsvermögens, wenn ein wüthender Hund mehrere Thiere oder Menschen schon gebissen hat, und nur die zuerst Gebissenen bekommen die Krankheit. Alter, Geschlecht, Constitution kommt bei der Empfänglichkeit für das Wuthgift nicht in Betracht.

Das Wuthgift behält seine ansteckende Kraft und es scheint der Zerstörung längere Zeit zu widerstehen. Es hängt sich an Stroh, Holz, Kleidungsstücke und andere von dem wüthenden Thiere begeiferte Stoffe und wird dadurch oft erst nach längerer Zeit Ursache der Verbreitung der Krankheit.

Wie lange aber das Gift im Körper latent bleiben könne, bevor es seine zerstörende Wirkung äussert, darüber sind die Meinungen sehr getheilt; selten entwickelt sich seine Kraft vor dem 10. Tage, ja man will sogar Monate und Jahre darüber haben verstreichen sehen, was jedoch wohl auch auf Täuschung beruhen kann, indem ja bekanntlich zu einem schon vorhandenen Krankheitszustande sich leicht auch Erscheinungen hinzugesellen können, die einem hydrophobischen Leiden nicht unähnlich sehen und mit dem Namen Hydrophobia spontanea zu bezeich-

nen sind. Wir finden einen solchen Schlundkrampf mit Scheu vor dem Schlingen flüssiger Gegenstände bei Hysterischen, Nervenkranken, in typhösen und andern Fiebern, in örtlichen Krankheiten des Pharynx, Oesophagus, Nervus vagus. — Der Ausbruch der wirklichen Wuthkrankheit beim Menschen kann übrigens noch beschleunigt werden durch Excesse, psychische Aufregungen, Zorn, Furcht, Schreck, Beischlaf. (Canstatt.)

Unter der Prognose ist zu bemerken, dass, wie schon bemerkt, keineswegs immer und in jedem Individuum der Biss eines tollen Thieres die Wuthkrankheit nach sich zieht. Ist schon längere Zeit — Monate, Jahre — nach dem Bisse verflossen, ohne dass verdächtige Erscheinungen sich einstellten, so ist wohl selten noch etwas zu befürchten. Dagegen ist bei ausgebrochener Wuthkrankheit die Prognose nicht zu günstig zu stellen.

§. 268.

Die Allöopathie hat schon manches Verfahren aufgestellt, was theils zur Verhütung, theils zur Heilung der Krankheit selbst ausreichend sein solle. Die grosse Menge der dagegen gerühmten Mittel giebt schon selbst einigermassen zu verstehen, dass jene eine zuverlässige Heilart nicht kennt, denn sonst würde sie sich an diese Einzige halten. — Ein grosses und sehr nachtheiliges Vorurtheil der allöopathischen Aerzte ist das grosse Vertrauen, welches sie auf einige, theils äusserlich, theils innerlich angewendete, für untrüglich gehaltene Mittel setzen, und kommt daher, dass man bei solchen von Hunden Gebissenen, die man für toll hielt, mit allem Eifer, bei der zweckmässigen äusseren Behandlung, ein gewöhntes Spezificum anwendete und Keinen an der Wasserscheu erkranken sah. Untersuchte man jederzeit beim ersten so glücklichen Gebrauche eines gerühmten Spezificums die Sache ernsthafter, so würde man oft gefunden haben, dass der Biss gar nicht gefährlich war, das Mittel also leicht helfen konnte, weil nichts zu helfen war. Auf diese Art würden viele unglücklich abgelaufene Fälle verhütet worden sein, wenn man kein so unumschränktes Vertrauen auf ein dagegen empfohlenes Mittel gesetzt hätte! Ich erinnere nur an das selbst von der preussischen Regierung vor mehren Jahren obrig-

keitlich bekannt gemachte Arcanum, die sogenannte Maywurm-Latwerge, ferner an das von einer ärztlichen Commission in eben diesem Lande anempfohlene Aderlassen bis zur Ohnmacht, die wohl nicht selten auch in den Tod übergeht. Unwillkürlich denke ich bei dieser Admonition an die jetzigen vielgerühmten Spezifica gegen die uns so grossen Schrecken erregende asiatische Cholera, deren Heilung, nach den Grundsätzen der älteren Schule, dessenungeachtet sich doch um kein Haar verbessert hat, zum sichersten Beweise, dass es auch mit diesen vielgepriesenen Spezificis eine eben solche unsichere Bewandtniss hat, als mit jenen gegen die Hundswuth. Wie es hier ist, so ist es auch dort — die ältere Schule findet kein Spezificum, was ihr nicht der gemeine Mann oder der Zufall in die Hände spielt, und hat sie es ja gefunden, so behält sie es nicht lange, weil sie es dann durch ihr Mischungs-Vergnügen so verballhornisirt, dass es alle spezifische Kraft verlieren muss. Die ältere Schule kann aber auch kein Spezificum finden, weil sie sich nicht bestrebt, die Arzneien und ihre physiologischen Wirkungen specieller kennen zu lernen, als es zeither der Fall gewesen ist, wo sie sich mit den allgemeinen Wirkungen derselben begnügte, aber auch begnügen musste, weil sie den einzig sicheren Weg, auf welchem diess zu erlangen ist, nicht betreten hat und nicht betreten will, da die Homöopathie ihn vorschlägt. Ein zweiter Grund, warum ihr das Auffinden von Spezificis nie gelingen wird, ist: dass sie sich nicht um die Heilung der Krankheit kümmert, bevor sie nicht erst das Wesen, die causa proxima, die causa morbi interna erforscht hat, aus welcher sie alsdann das passende Mittel zu abstrahiren meint, ohne zu bedenken, dass das Auffinden des specifischen Heilmittels gegen das Sumpfwechselfieber, gegen die venerische Krankheit, gegen die Krätze u. s. w. ihr auf diese Art nie und in alle Ewigkeit nicht gelungen sein würde, wenn ihr nicht ein glücklicher Zufall dazu verholfen hätte, wornach es ihr alsdann weit leichter wurde, sowohl das Wesen der Krankheit, als auch die Krankheit selbst zu definiren, und eine Erklärung, wie diese Spezifica in den genannten Krankheiten wirken, zu geben. Ob diese Erklärungs - Versuche auf ganz sichern Basen beruhen und unumstösslich sind, ist nicht zu erweisen, obgleich die Allöopathie sich abmühte, die Wirkung

der specifischen Heilmittel zu erklären und darüber eine Menge Hypothesen aufzustellen; doch hängt zum Glück nichts davon ab, da die Heilung der Krankheit nicht darauf, sondern auf dem gefundenen specifischen Heilmittel beruht. Hiernach sollte man meinen, würde die ältere Schule, seit beinahe 3000 Jahren, wohl einsehen gelernt haben, dass auf diesem Wege es nicht möglich ist, die Arzneien als specifische Heilmittel in Krankheiten kennen zu lernen, sondern dass ein anderer, sicherer aufgefunden werden müsse, den sie nicht einmal zu suchen nöthig hat, da sie ihn, von der Homöopathie schon gefunden, nur betreten darf; allein sie scheut treue und genaue Nachversuche und schreit: malo cum Galeno errare, quam cum Harveyo esse circulator!

Nach dieser kleinen Abschweifung kehren wir wieder zu der in Rede stehenden Krankheit zurück, und bemerken ferner: dass von wahrhaft tollen Hunden Gebissene, oft sogar Zerfleischte, doch bei weitem nicht alle von der Hundswuth ergriffen werden. Man hat Beispiele, dass unter vielen von einem tollen Hunde Gebissenen oft kaum der sechste, achte Theil von der Wuth befallen wurde, während die übrigen weder ein medicinisches noch chirurgisches Vorbauungsmittel brauchten und dennoch gesund blieben. Hätte man diesen letzteren ein solches Arcanum eingegeben, so würden eine Menge Menschen darauf schwören, diess Mittel habe vor dem Ausbruche der Wuth geschützt.

Diese beiden Umstände — die Häufigkeit der fälschlich für toll gehaltenen und erschlagenen Hunde, und die Seltenheit der Ansteckung des wirklich wüthigen Speichels, haben zu den tausend leeren Zeugnissen für die Verhütungskraft jener gepriesenen Arcane Veranlassung gegeben.

Es kann kein Vorbauungsmittel der Hundswuth geben, was sich nicht zugleich als ein wahres, zuverlässiges Heilmittel der schon wirklich ausgebrochenen Hundswuth erweist und erwiesen hat.

§. 269.

In der Vorrede zur *Belladonna* sagt Hahnemann: „Die gewisseste Vorbauung der Hundswuth bleibt immer die

kleinste Gabe *Belladonna* alle 3, 4 Tage gegeben und die Heilung in ein, zwei Gaben überhaupt.“ Da nun aber *Belladonna* nicht das einzige Heilmittel dieser fürchterlichen Krankheit ist, so kann sich der Fall leicht ereignen, dass die Krankheit selbst, trotz dieses Schutzmittels, dennoch zum Ausbruche kommt, jedenfalls aber in einer viel milderen Gestalt, wogegen alsdann eins der später zu nennenden Mittel passend sein wird.

Bevor ich jedoch die innere Behandlung der Krankheit selbst hier näher erörtere, ist es nöthig, auch unsere Meinung über die örtliche Behandlung der Wunde anzugeben. Unsere Ansicht ist, dass die Wunde weit einfacher behandelt werde, als die Allöopathie es vorschlägt, weil vielfältige, nicht eigene, sondern fremde Erfahrungen uns die Ueberzeugung gegeben haben, dass das Wuthgift schon im Momente des Bisses, bei einer empfänglichen Disposition, sich dem Gesammtorganismus mittheilt, indem es nicht durch die Säftemasse, sondern durch den schnell über den ganzen Körper sich verbreitenden Nervenreiz übertragen wird. Demnach würde die örtliche Behandlung der Wunde, nach homöopathischen Grundsätzen, blos darin bestehen, selbige sorgsam zu reinigen und sorgfältig auszuwaschen und sie dann mit Charpie, vielleicht mit etwas ungesalzener Butter oder etwas Althäesalbe bestrichen, oder mit dem vom verstorbenen Apotheker Otto in Rötha selbst gefertigten und, nach meinen damit angestellten Versuchen und daraus gewonnenen Resultaten, sehr zweckdienlichen homöopathischen Wundpflaster, zu bedecken. Doch hängt auch weiter nicht so viel davon ab, wenn die Wunde nach allöopathischen Grundsätzen behandelt wird, da diess auf die Behandlung der nachfolgenden Wuthkrankheit keinen Einfluss hat; es wäre denn, dass äusserlich auch, ausser dem Ausschneiden, Ausbrennen, Schröpfköpfe aufsetzen etc., Arzneimittel angewendet worden wären, auf welche bei der nachfolgenden homöopathischen Behandlung Rücksicht genommen werden muss. So z. B. würde die Krankheit immer modificirt erscheinen, wo die Wunde mit Canthäridenpulver äusserlich behandelt wurde, und die innere Behandlung muss dann nothwendig eine Aenderung erleiden. Eben so wird das Einreiben von Quecksilbersalbe bis zum Speichelflusse die nachherige homöopathische Behandlung wesentlich verändern. — Ausserdem findet noch der

Unterschied Statt, dass bei dem Verfahren der Homöopathiker die Gebissenen gar keine Schmerzen auszustehen haben, während sie bei dem der Allöopathen auf einer wahren Tortur sich zu befinden wähnen, und darum doch auch keine grössere Garantie für den Nichtausbruch der Krankheit haben, als bei jenem Verfahren. Unstreitig bleibt das Hauptmittel zur Verhütung der Krankheit die innere Anwendung der *Belladonna*.

Wir gehen nun zu der innern Behandlung über und werden, aus Mangel eigener Erfahrung, blos die Mittel hier angeben, die der Stifter der Homöopathie als Heilmittel gegen diese Krankheit bezeichnete; dann aber auch das von den DDr. Hartlaub und Trinks *) dagegen vorgeschlagene anführen und die darauf hindeutenden Symptomengruppen erwähnen.

Die wahren Geschichten von dieser fürchterlichen Krankheit zeigen uns mehre Abweichungen derselben an Menschen, für deren jede es ein genau passendes Heilmittel geben wird. Für diese einzelnen Fälle nun ist entweder *Belladonna*, oder *Hyoscyamus*, oder *Stramonium*, oder *Canthariden* das treffende homöopathische Heilmittel, je nachdem der Inbegriff der Zufälle beschaffen ist. Schon hat die *Belladonna* einige vollständige Heilungen bewirkt und sie würde es noch öfter ausgerichtet haben, wenn man nicht theils andere, die Hülfe störende Mittel dabei angewendet, theils aber und vorzüglich, wenn man sie nicht in so ungeheuern Gaben gegeben und so die Kranken zuweilen mit dem Heilmittel selbst getödtet hätte. Denn grosse Gaben homöopathisch angemessener Arzneien sind weit gewisser schädlich, als wenn sie ohne ähnlichen (homöopathischen) Bezug, vielmehr in entgegengesetzter (antipathischer) Beziehung auf den Krankheitsfall angewendet werden. Beim homöopathischen Arzneigebrauche, wo die Gesammtheit der Krankheitssymptome von der Arzneiwirkung in grosser Aehnlichkeit erreicht wird, ist es ein wahres Verbrechen, nicht ganz kleine, möglichst kleine Gaben zu geben, vorzüglich wenn die Krankheit so höchst akut ist, wie die Wasserscheu **).

Unstreitig ist *Belladonna* unter den vier genannten Arz-

---

*) S. deren Materia medica, Theil I.

**) S. Hahnemann's reine Arzn. M. L., B. IV. S. 45.

neien, das Hauptmittel. Sie zeichnet sich vornehmlich da aus, wo ein vergebliches Haschen nach Schlaf, ein ängstliches Odemholen, ein öfteres Verlangen nach Getränken, die der Kranke kaum erhält, als er selbige auch wieder von sich stösst, ein brennendes Gefühl im Halse mit grosser Trockenheit, rothes, gedunsenes aufgetriebenes Gesicht und funkelnde Augen, Ersticken erregendes Niederschlingen bei übermässigem Durste (dieses Zusammenschnürungs-Gefühl im Halse ist nicht immer vorhanden, sondern zeigt sich nur immer bei jedem neuen Versuche, Etwas hinabzuschlucken), Unvermögen zu schlucken, mit Furchtsamkeit abwechselnde Begierde, nach den Umstehenden zu schnappen und umher zu spucken, auch wohl zu entfliehen, beständige Regsamkeit des ganzen Körpers und Zucken einzelner Muskelpartien, vorzüglich der Gesichtsmuskeln, zugegen sind.

Obschon nun aber *Belladonna* nicht contraindizirt ist, wo convulsivische Bewegungen der Extremitäten die Hydrophobie begleiten, so wird *Hyoscyamus* doch immer den Vorrang verdienen, wo die Convulsionen anhaltender sind, der Schlundkrampf nicht in der grossen Heftigkeit zugegen ist, nicht sowohl die Begierde, nach den Umstehenden zu schnappen und zu spucken, als vielmehr ihnen ein Leid anderer Art zuzufügen, da ist. Sind die Zufälle, wie ich sie jetzt angeben will, geartet, so passt *Hyoscyamus* ganz vorzüglich:

Der Kranke klagt über grosse Trockenheit und brennende Hitze im Halse, die ein stechendes Gefühl erzeugt und ein Hinderniss beim Schlucken abgiebt, das ihm wie eine Art Zusammenschnürung erscheint und bei Befriedigung des Durstes ihn zu ersticken droht; doch zeigt er Abscheu vor Getränken, weil er sie nicht schlingen kann, und ist es ihm ja möglich, das Getränk zu verschlucken, so bekömmt er bald nach dessen Genuss Convulsionen, die ihn zugleich die Sinne berauben, und häufiges Speichelausspucken. Zugleich redet er, wenn der Anfall gerade nicht zugegen ist, im wachenden Zustande irre, delirirt ununterbrochen, oder er ist still in sich gekehrt und höchst furchtsam, oder es sind ausgezeichnete Wuthanfälle zugegen, in welchen er Anderen Beleidigungen zuzufügen oder sie zu verletzen droht, und übernatürliche Kräfte zeigt, so dass er kaum zu bändigen ist; oft stellt sich bei ihm die grösste Angst ein, die mit Schreck-

Erschütterungen, Zittern und Convulsionen abwechselt; dabei äussert er wieder eine eigenthümliche Furcht, von Thieren gebissen zu werden; bald stellen sich blos leichte, convulsivische Bewegungen der oberen und unteren Gliedmassen ein, bald sind aber auch die krampfhaften Zufälle so heftig, dass sie ihm die Gliedmassen krümmen, und den gebogenen Körper in die Höhe werfen, wobei der Kranke oft wie im Schweisse gebadet ist. Auch hier finden wir ein rothes, gechwollenes, aufgedunsenes Gesicht. Schlaf findet sich hier wohl eher ein, als da, wo *Belladonna* passt, allein er wird durch Aufschrecken, ängstliche Bilder und Träume gestört, während bei *Belladonna* mehr ein vergebliches Haschen nach Schlaf Statt findet.

Stramonium scheint vorzüglich da indizirt zu sein, wo folgende Symptome zugegen sind: Unruhe, die heftigsten Convulsionen (die mehr den tonischen Character annehmen), wobei der Kranke wüthend ist, dass er gebunden werden muss; schlaflos wälzt er sich äusserst unruhig im Bette herum, und stösst ein kreischendes Geschrei aus; er delirirt ohne Gedächtniss und Besinnung; äusserst erweiterte Pupillen; heftige Begierde zu beissen, und Alles mit den Zähnen zu zerreissen: äusserste Trockenheit des innern Mundes und Rachens; beim Anblick eines Lichtes, eines Spiegels oder Wassers, schreckliche Convulsionen, unüberwindlicher Abscheu vor Wasser, mit Zusammenschnürung und Convulsionen des Schlundes, Geifer vor dem Munde und häufiges Ausspucken; geschwätziger Wahnsinn mit Gesticulationen, Tanzen, Singen, Lachen.

Ob die *Canthariden*, nach Angabe der Herrn DDr. Hartlaub und Trinks *) dem Ausbruche der Hundswuth wirklich vorzubeugen im Stande sein werden, wird die Erfahrung lehren; doch würde ich, bis auf die gewisse Bestätigung dieses Ausspruchs, vor der Hand, bei vorkommenden Fällen, mich der *Belladonna* als Vorbauungsmittel in der oben angegebenen Dosis bedienen. Nach meiner Ansicht passen die Canthariden bei ausgebrochener Hydrophobie dann: wenn der Kranke Wuthanfälle, abwechselnd mit Convulsionen bekömmt, die sich durch Berührung der in der Gegend des Schildknorpels schmerzenden

*) S. deren Arzneimittellehre, B. 1.

Kehle, durch Druck des Unterleibes und beim Anblick des Wassers erneuern, wobei die Augen ein feuriges, blitzendes Ansehen haben und sich fürchterlich in ihren Höhlen hin und her drehen; und der Kranke wegen Brennen im Munde und in der Kehle, bei grosser Trockenheit dieser Theile, nur mit Beschwerden, vorzüglich Flüssigkeiten, zu schlucken vermag. Zugleich ist die grösste Geilheit, bei fortwährenden schmerzhaften Erektionen oder immerwährendem Jücken und Brennen in den inneren Geschlechtstheilen, zugegen. Die Athembeklemmung und Angst ist hier jedoch nicht so auffallend und characteristisch, als bei den vorgenannten Arten, gegen welche *Bellad.*, *Hyosc.* und *Stramon.* indizirt sind, dagegen sind die Convulsionen oft fürchterlich. — Ueberhaupt glaube ich, was ich auch schon an einem andern Orte*) angegeben habe, dass die *Cantharides* dann indizirt sind, wenn die Entzündlichkeit der Symptome mehr hervorsticht, so dass das verhinderte Schlingen nicht von Krampf im Rachen und Schlunde, sondern der Krampf erst von einem inflammatorischen Zustande dieser Theile, oder vielmehr erst von den beim Niederschlucken erregten Schmerzen abhängig ist.

§. 270.

Die symptomatische Hydrophobie (Hydrophobia symptomatica) ist, nach Verhältniss der Hauptkrankheit, weit unbedeutender, nicht ansteckend, und nicht immer mit heftigen Zufällen verbunden, ohne jene entsetzliche Angst, ohne Speicheln. Sie entsteht ohne Wuthgift, ohne Biss, oft nach heftigem Schreck oder Zorn; oder als Symptom inflammatorischer, nervöser, hysterischer Erscheinungen, oder als Symptom eines sehr angreifenden Ausschlags, oder einer anderen krampfhaften oder bösartigen Krankheit. Jedoch kann auch Einbildungskraft und Furcht, vorzüglich bei sehr sensibeln Subjecten, nach einem unschuldigen Bisse, bedenkliche Zufälle erregen. Eben so können auch die allöopathischen Vorbauungskuren, mit *Belladonna*, *Canthariden* und *Mercur*, die als Schutzmittel, nach den Ansichten und Vorschriften der älteren Schule, in grossen Ga-

*) S. Archiv IX. Heft 3. S. 61.

ben gegeben werden müssen, wenn sie nützen sollen, täuschende Erscheinungen hervorbringen, die der Unkundige und mit den reinen Wirkungen der Arzneien auf den gesunden menschlichen Körper nicht Vertraute für den Ausbruch der Wuthkrankheit hält, welche er mit unpassenden Mitteln zu beseitigen sich bemüht.

Diese symptomatische Hundswuth zu heben hat keine grosse Schwierigkeit, wenn der homöopathische Arzt die Causalmomente gehörig zu würdigen versteht. Hier gerade ist die Erforschung der Erregungs-Ursache ein Haupt-Erforderniss, die sehr oft der allöopathischen Behandlung zum Vorwurfe gereichen wird, weil die Krankheit meistens durch den Missbrauch der genannten Mittel, mögen sie nun als Schutz- oder als Heilmittel in Krankheiten angewendet worden sein, vorzüglich bei sehr erregbaren Personen, entstanden ist. Der homöopathische Arzt wird leicht enträthseln, ob diese symptomatische Hydrophobie der Gesammt-Krankheit eigenthümlich angehört, oder durch den zu lange fortgesetzten Gebrauch, oder die übermässig starken Gaben der *Belladonna* erzeugt wurde; im letzteren Falle wird kein Mittel diesen Krankheits-Zustand leichter beseitigen, als schwarzer Kaffee in grosser Menge, theils getrunken, theils in Lavements applicirt und nachher *Hyoscyamus*, von dem in den meisten Fällen noch eine zweite, dritte, auch wohl vierte Gabe erforderlich wird. Nicht unmöglich wäre es, dass die Gestaltung der Krankheit wohl auch einige kleine Gaben *Camphora* erheischte. Erzeugte sich die Krankheit durch die innere oder äussere Anwendung der Canthariden, so bedarf man zu ihrer Tilgung ebenfalls des Kamphers, in öfter wiederholten Gaben, nach dessen Hülfsleistung der Arzt dann das zunächst passende Mittel für den übriggebliebenen Krankheits-Rest leicht finden wird. Erregte der Missbrauch des Mercur's die Krankheit, was freilich ohne den Nebengebrauch der *Canthariden* oder der *Belladonna* nicht leicht der Fall gewesen sein dürfte, da hydrophobische Erscheinungen nicht in der Erstwirkung des Merkurs zu finden sind: so wird bald Kampher, bald *Opium*, bald *Belladonna*, bald die Electrizität, bald ein anderes der vorher genannten Mittel, je nach den hervorstechendsten Symptomen, Hülfe zu bringen im Stande sein.

Ist die Krankheit aber wirklich blos Symptom einer anderen

bedeutenderen Krankheit und nicht durch Missbrauch jener Mittel entstanden, so findet der homöopathische Arzt bei genauer Erforschung und Aufzeichnung der Gesammtkrankheit leicht (da gerade die hydrophobischen Symptome zugleich die characteristischeren der letzteren ausmachen), dass immer eine von den im vorigen Paragraphen angegebenen Arzneien zuerst indizirt sein wird, um den Symptomen-Complex der Gesammtkrankheit in seiner Totalität zu decken, und folglich nicht blos die symptomatische Hydrophobie, sondern zugleich auch die oft sehr bösartige Hauptkrankheit zu heilen.

§. 271.

Epilepsie, Fallsucht. Morbus sacer, Morbus caducus, Epilepsia.

Jede Epilepsie besteht, wie andere Neurosen, in Paroxysmen plötzlicher vollständiger Unterbrechung des Bewusstseins und der Sinnesfunctionen mit Convulsionen. Jeder einzelne Paroxysmus lässt verschiedene Stadien in der Aufeinanderfolge der Symptome unterscheiden. Doch ist es nicht bei allen Epileptischen der Fall, dass die Paroxysmen alle Stadien gleichmässig durchlaufen; bei Vielen fehlt bald das eine, bald das andere.

Erstes Stadium. Ein sehr bekannter Vorläufer des Paroxysmus ist die sogenannte Aura epileptica, doch immer viel seltner, als man gewöhnlich glaubt. Es ist eine vom Kranken wahrgenommene peripherische Nervenaction, die oft nach dem Gehirn hinzustrahlen scheint und dort, oder schon an den Präcordien, unmittelbar in Verlust des Bewussteeins endigt. Bald spricht sich diese Aura epileptica aus durch Umneblung des Gesichts, Funkensehen, Ohrenklingen, ungewöhnliche Geruchsempfindung. oder andere Sinnes-Hallucinationen, ein andermal äussert sie sich durch Empfindung von Wärme, Frost, Kitzeln, Prickeln, Ameisenlaufen, Gefühl eines kühlen Hauches oder kalten Luftzugs; bald wiederum erkennt sie der Kranke in der krampfhaften Zusammenziehung, in Zittern, convulsivischer Bewegung oder plötzlicher Lähmung irgend eines Theils des motorischen Systems, der Zunge, der Extremitätenmuskeln, Herzklopfen u. s. w. — Jede Stelle des Körpers kann scheinbar der Ausgangspunkt dieser Aura sein.

Nächst dieser Aura gibt es noch verschiedene andere Erscheinungen als Vorläufer, die jedoch von geringerer Bedeutung sind, da sie zu unbestimmt wahrgenommen werden. Hieher sind zu rechnen; Symptome von Gehirncongestion, Schwindel und Kopfschmerz, gastrische Störungen, Anomalien des psychischen Lebens, der Herz-, Respirations-, Geschlechtsorgane u. s. f. Erbrechen ist sehr häufig.

Zweites Stadium (Stadium convulsivum). In den bei weitem häufigsten Fällen tritt dieses mit einem brüllenden Schrei ein, mit welchem der Kranke bewusstlos hinstürzt, worauf die verschiedenartigsten Convulsionen eintreten; Verdrehen der Augen, des Mundes, der Gesichtszüge, Runzeln der Stirn, abwechselndes Schliessen und Oeffnen der Augenlider, Krampf der Kiefermuskeln; convulsivisches Hervorstrecken und Zurückziehen der Zunge, wodurch letztere oft verletzt wird; was an dem blutigen Schaum vor dem Munde erkannt wird; Zähneknirschen, selbst Zerbrechen der Zähne durch die Heftigkeit der convulsivischen Reibung; krampfhaftes Drehen, Beugen, Rückwärtsbeugen des Kopfes; ächzendes, ungleiches, mühsames Athmen; livides Anschwellen des Gesichts, der Stirn- und Jugularvenen und Hervordrängen der Augen aus ihren Höhlen, krampfhafte Zusammenziehung der Hand und Finger: Einschlagen der Daumen, nach Hufeland, der einzige Muskel, der, während alle andern convulsivisch arbeiten, tetanisch starr bleibt, (doch ist diess kein constantes Symptom); Umherschlagen und Werfen der Kranken, dass sie nur mit der grössten Aufmerksamkeit vor Beschädigung geschützt werden können; Krümmen und Umherwälzen des Rumpfes. Zuweilen bei Männern Priapismus, Samenerguss, Anziehen der Hoden gegen den Leistenring; unwillkürliche Harn- und Stuhlentleerung; Schluchzen, plötzliches Aufblähen des Unterleibes, Aufstossen, Erbrechen. — Wesentlicher als alles diess ist die gänzliche Bewusstlosigkeit und gänzlicher Verlust der Perception, sogleich mit dem Eintritt der Convulsionen, es ist diess das pathognomonische Symptom und wo diess fehlt, da können die Convulsionen noch so heftig sein, so ist die Krankheit doch nicht Epilepsie zu nennen; sie verdient hingegen da diesen Namen, wenn mit diesem Symptom auch die schwächsten Convulsionen verbunden sind.

Diese letztere Erscheinung ist für den Arzt ganz besonders beachtenswerth, da diese Krankheit von manchen Individuen, zu Erreichung mancherlei Zwecke, oft täuschend nachgeahmt wird. Suchen die Kranken z. B., wenn sie die Anfälle bekommen, sich einen Ort aus, wo sie sicher fallen können, so ist diess ein sicheres Zeichen ihres Betrugs, denn bei wahrer Epilepsie ist der Kranke mit dem Eintritte der Convulsionen auch bewusstlos. Eben so verhält es sich auch mit der Perception; bei dem wahren Epileptiker sind alle Thätigkeiten der Sinne erloschen, das Auge sieht und das Ohr hört nicht mehr, die Haut ist gegen die heftigsten Eindrücke unempfindlich, man kann sie stechen, schneiden, brennen, ohne dass sie durch die geringste Zuckung den Schmerz verriethen. Beim Betrüger verhält sich diess anders, der Abhaltung eines solchen Schmerzes ist er nicht gewachsen und gewöhnlich wird dadurch sein Betrug erkannt. — Die Dauer dieses Stadiums ist verschieden, von wenigen Minuten bis zu ½ Stunde.

Drittes Stadium (Stadium soporosum s. apoplecticum) des Collapsus, der Muskelerschlaffung. Die Krämpfe lassen nach, das Athmen ist freier, etwas stertorös; der Puls wird regelmässiger und der Kranke verfällt in einen comatösen Schlaf, dem eines Apoplectischen ähnlich; nach dem Erwachen aus diesem unbestimmt dauernden Schlafe, weiss Patient nichts von dem mit ihm Vorgefallenen, er fühlt sich matt, abgeschlagen, traurig, wüst und dumm im Kopfe; klagt oft Kopfschmerz. Oft erst nach mehren Tagen ist jede Spur des Anfalls verschwunden. Stumpfsinn und Vergesslichkeit dauern zuweilen längere Zeit fort. Mitunter beobachtet man nachher theilweise Paralysen, Schielen und Schiefstehen des Auges, Delirien, einen somnambülen, ecstatischen, maniacalischen Zustand.

Die Anfälle kommen zuweilen typisch, zu bestimmten Zeiten und Tagen, manchmal alle Nächte (Epilepsia nocturna); häufiger aber zu unbestimmten Zeiten, wöchentlich, monatlich, ja wohl nur jährlich ein- oder zweimal.

§. 272.

Aetiologie. Innere Momente sind: Erblichkeit; diese ist selbst dem Volke eine bekannte Thatsache und die

vielen Beispiele sprechen dafür; häufig bricht die aus dieser Ursache entspringende Krankheit erst zur Zeit der Pubertät aus und begleitet von nun an den Kranken durch das Leben. Durch Schreck der Mutter während der Schwangerschaft kann Epilepsia congenita entstehen. — Lebensalter: Die grösste Anlage zur Krankheit und die häufigsten Formen beobachten wir zwischen dem 6. und 11. Lebensjahre, dann nimmt die Anlage ab, steigert sich aber wieder mit der Pubertät und verschwindet allmälig in den Blüthenjahren, während sie in der Involutions-Periode wieder mehr hervortritt. Schönlein nimmt als inneres Moment auch eine bestimmte Schädelbildung an — ungeheure Dicke der Kopfknochen, wodurch die Entwickelung des Gehirns gehemmt wird. Muthmasslich disponirt ein reizbares Nervensystem vorzugsweise zur Epilepsie und mehre grosse Aerzte stimmen darin überein, dass scrophulöse und rhachitische Diathese eine bemerkenswerthe Anlage zur Epilepsie begründen. Das Cölibat scheint die Entstehung der Epilepsie ebenfalls zu begünstigen.

Aeussere Momente. Hieher sind besonders gewaltsame Erschütterungen des Nervensystems durch heftige Gemüthsbewegungen, Schreck, Furcht, Zorn, zu rechnen; eben so übermässige Geistesanstrengungen, Geschlechtsausschweifung, Onanie; ferner der Eindruck des Anblicks eines Epileptischen im Zustande des Paroxysmus; noch gehören hieher: Würmer, besonders Bandwurm, Metastasen auf die Nerven, namentlich unterdrückte Krätze, Herpes, Ablagerung von Gichtproducten; örtliche, mechanische Reize, als: Knochensplitter, Exostosen, Caries occulta, unterdrückte Blutflüsse, besonders Nasenbluten u. s. w.

Die Prognose ist traurig, denn die Krankheit ist schwer heilbar, zwar nicht tödtlich, aber wegen der Gefahr des Fallens und eigner Verletzungen gefährlich, den Mitmenschen lästig, schaudererregend, selbst durch mögliche Ansteckung gefährlich, am Ende Geistesschwäche, selbst Blödsinn erzeugend.

§. 273.

Therapeutik. Obschon in dieser Krankheitsform durch das homöopathische Heilverfahren glücklichere Resultate erzielt

worden sind, als durch das allöopathische: so lässt es doch immer auch noch sehr viel zu wünschen übrig, wie ich aus eigner Erfahrung bestätigen kann. Wollte ich auch in einzelnen Fällen mir selbst die Schuld beimessen, was ich mir aber selbst noch nicht einreden kann, da man bei Epilepsien Zeit genug zum Nachschlagen und zur richtigen Wahl des Mittels, nach vorheriger genauer Individualisirung des Krankheitsfalles, übrig behält — so sind und bleiben unter den vorkommenden exquisiten Epilepsien doch gewiss 2 Drittheile auch der specifischen Heilmethode unzugänglich und alle unerwiesenen Gegentheils-Behauptungen sind nicht im Stande, meinen Glauben hierin zu ändern. Die durch innere Momente (s. den vor. §.) erzeugten Epilepsien gehören mehr oder weniger zu diesen unheilbaren und selbst die durch heftige Gemüthsbewegungen hervorgerufenen, die wohl noch am ersten Heilung mit zulassen, sind nicht so leicht anzusehen, da sie ja eine besondere Prädisposition für diese Krankheit schon voraussetzen, die bald in diesem, bald in jenem innern oder äussern Momente ihre Erledigung findet, wobei eine psorische, herpetische, scrophulöse, rhachitische Diathese nicht unter die geringern Ursachen zu stellen ist. — Ich mag nicht entscheiden, ob die vielen mitgetheilten Krankheitsgeschichten geheilter Epilepsien auch wirkliche Epilepsien gewesen sind; aus manchen habe ich das Gegentheil herausgelesen und sie blos für heftige Krampfzufälle halten können, weil ihnen die pathognomonischen Symptome — Bewusstlosigkeit und vollkommener Verlust der Perception beim Eintritt der Convulsionen — gänzlich mangelten. Doch es ist uns genug zu wissen, dass eine antiepileptische Cur auch für uns der Schwierigkeiten genug darbietet und ein glücklicher Ausgang, eine vollständig gelungene Heilung einer exquisiten Epilepsie nicht minder zu den Seltenheiten gehört, als bei einer allöopathischen Behandlung, bei der uns immer noch eine Menge zufälliger glücklicher Ereignisse begünstigen müssen, wenn wir uns einer solchen erfreuen wollen.

Auch hier ist die I n d i c a t i o c a u s a l i s beachtenswerth, wenn nämlich eine Entfernung oder Unschädlichmachung der veranlassenden Momente in der Möglichkeit liegt; eine völlige Beseitigung der inneren Momente liegt meistens ausser dem Bereiche

der Kunst. Gegen mechanische Reizung muss oft das chirurgische Messer zu Hülfe genommen werden. Ist unterdrückte Menstruation die Erregungs-Ursache, so ergiebt sich von selbst, dass sie vor allererst wieder hergestellt und in Ordnung gebracht werden muss, worüber der Leser das Nöthige in der ersten Abtheilung dieses Bandes angegeben findet. Uebrigens hat sich schon vielfältig erwiesen, dass die veranlassende Ursache entfernt sein kann, und die Epilepsie doch fortdauert, zum Zeichen, dass letztere selbstständig geworden ist. Ich begnüge mich hier mit dem Angedeuteten, da ich in den vorhergehenden Capiteln mehrmals der Indicatio causalis in den Neuralgieen ausführlich gedachte, und das dort Gesagte auch hier Anwendung findet. Eben so habe ich vieler Mittel, insbesondere unter Eclampsie, Hysterie, Veitstanz schon Erwähnung gethan, die hier ebenfalls benutzt werden können, weshalb ich ihrer nicht zum zweiten Male ausführlich gedenken werde, sondern sie nur namentlich, vielleicht auch gar nicht, mit erwähne. Ich meine diess sagen zu müssen, damit ich dem Vorwurfe entgehe, als hätte ich dieses oder jenes Mittel vernachlässigt.

Als zwei ganz vorzügliche Mittel sind, namentlich vom Herrn v. Bönninghausen, *Calcarea carbonica* und *Causticum* gegen Epilepsien empfohlen worden, mit denen er eine Menge Heilungen bewerkstelligt, die er im Archiv für homöopathische Heilkunst niedergelegt hat. Sind auch gerade die Symptome von *Calcar. carb.* nicht so sehr hervorstechend und in die Augen fallend für ein der Epilepsie entsprechendes Heilmittel, so bietet sie doch in vielen anderen Beziehungen eine Menge Anknüpfungspunkte und characteristische Eigenthümlichkeiten, die unter den occasionellen Momenten zur Hervorrufung einer Epilepsie von hoher Bedeutung sind, und denen kein Mittel treffender entgegenzustellen ist, als *Calcarea*. Für den Fallsuchtanfall selbst haben wir nur die zwei Symptome: bei Handarbeit im Stehen plötzliches Seitwärtsfallen zu Boden, mit Verlust des Bewusstseins und nach Rückkehr desselben Hitze und etwas Schweiss; und das zweite, schon weniger characteristische: nächtliche Fallsuchtanfälle, zum Vollmonde, mit Schreien. Dagegen müssen wir bei diesem Mittel folgende Momente vorzugsweise mit ins Auge fassen, da wir diese unter der Aetiologie

einer Epilepsie namentlich mit hervorgehoben haben. *Calcar.* passt vorzüglich für die venös-hämorrhoidalische, plethorische Constitution, in der ja so gern eine Epilepsie Wurzel schlägt; nicht minder entspricht sie einer scrophulösen, rhachitischen Diathesis, die, in Verbindung mit einem schwächlichen Körperbau und schlechter Ernährung, als Causal-Momente für eine Epilepsie, wie ich oben zeigte, so auffallend sich herausstellen. Der jugendliche Organismus mit seinen in der Reproduction häufig wurzelnden Entwickelungskrankheiten bietet, wie wir gesehen haben, für Epilepsien einen günstigen Grund und Boden dar und gerade hier finden wir die *Calcar.* als eine wahre Panacee mit verzeichnet. Und wie schön eignet sie sich für das weibliche Geschlecht mit seiner reizbaren, sensibeln Constitution und den mannichfachen Menstruationsstörungen, unter den allerdings das Uebermaass und der zu frühzeitige Eintritt der Regel den Vorrang behauptet. Noch erinnere ich an die Fallsuchten, die nicht selten nach Onanie sich entwickeln und an solche, die nach Erkältung in kaltem Wasser entstanden, wogegen *Calc.* ebenfalls ein höchst beachtenswerthes Mittel ist.

In kindlichen Epilepsien werden wir allerdings sehr häufig erst an *Belladonna* denken, und in ihr eben so oft auch das specifische Heilmittel finden, aus den bei Angabe dieser Arznei schon mehrfach aufgeführten Gründen; allein es wird uns nicht selten auch begegnen, dass die Krankheit doch diesem Mittel allein nicht weichen will, trotz dem die *Bell.* in allen ihren Eigenthümlichkeiten dem Krankheitsbilde treffend zu entsprechen scheint — hier ist alsdann gewiss die passende Stelle, wo keine Arznei die *Calcarea* ersetzt, die dann am besten, in passenden Zwischenräumen, im Wechsel mit *Bellad.* zur gänzlichen Beseitigung der Krankheit gegeben wird.

Aber auch andere Epilepsien, die für *Calcar.* ganz vorzüglich geeignet zu sein scheinen, werden durch sie allein doch nicht immer beseitigt, sondern bedürfen der Unterstützung, vornehmlich des Wechselgebrauchs, mit andern ihr verwandten Mitteln, unter denen dann vorzugsweise *Cuprum* und *Plumbum aceticum* genannt zu werden verdienen; beide würden jedoch nichts nützen, wenn sie nicht ebenfalls in ihren pathogenetischen Wirkungen Epilepsie-Anfälle aufzuweisen hätten, die grosse

Aehnlichkeit mit den für *Calc.* passenden haben. So finden wir z. B. bei *Cuprum metallicum:* Convulsionen mit Verlust des Bewusstseins, Schaum vor dem Munde, Auswärtsbeugung des Rumpfes, Auswärtsstossen der Gliedmaassen und offenem Munde. In rein nervöser hat Lobethal dieses Mittel mit Nutzen angewendet und zur Nachkur noch *Calc. carb.* oder *Caustic.* benutzt; in einer durch Schreck erzeugten wandte Vehsemeyer das *Cuprum*, unter Beihülfe von *Ignatia* an, wo jedoch *Hyoscyamus* auch nicht zu vernachlässigen ist und fast vor *Ignat.* noch den Vorzug verdient, indem die epileptischen Anfälle bei *Hyosc.* bestimmter hervortreten und sich auf folgende Art äussern: Patient fällt plötzlich mit Geschrei nieder, schlägt mit Händen und Füssen um sich, bei geballten Händen, eingeschlagenen Daumen und Zusammenbeissen der Zähne. — Einen durch *Cuprum* geheilten Fall, den Weigel mittheilt, füge ich den kurzen Angaben dieses metallischen Mittels noch bei; er war nach einem Fall auf den Kopf entstanden und der Anfall trat jedesmal ein bis zwei Tage nach dem Cessiren der Regel in der Nacht ein mit Verlust des Bewusstseins, Stöhnen und Röcheln, Schaum vor dem Munde, und Einschlagen der Daumen; mitunter traten krampfhafte Beschwerden im Magen hinzu, bei Appetitmangel und gelblichtweiss belegter Zunge. Schrön hat dieses Mittel ebenfalls angewendet gegen Epilepsie, die alle Monate erschien, vor deren Anfall Patient über Ziehen im linken Arm klagte, der sich unwillkürlich an den Körper heranbewegt.

Die nächtlichen Fallsucht-Anfälle sind wohl nur selten der Art, dass *Calc. carb.* Nutzen zu bringen verspräche; weit öfter wird in solchen *Opium* indizirt sein und dann würde *Ignatia* immer noch eher passend sich erweisen, als *Calc.*

Ich habe vorhin *Plumbum* mit unter den Mitteln genannt, die als verwandte der *Calcarea* mit zur Seite stehen, drum will ich hier noch einige Worte beifügen, obgleich ich seiner schon mehrmals unter den Neuralgien gedachte. Ich darf hier mit Recht auf den II. Band des Handbuchs der homöopathischen Arzneim.-Lehre von Trinks und Müller verweisen, wo die mancherlei Wirkungen des Bleis auf den gesunden menschlichen Kör-

per zusammengestellt sind, dass sie nichts mehr zu wünschen übrig lassen. Dort findet der Leser auch die gewünschte Auskunft über eine Epilepsia saturnina, die ihm der Leitstern für die Anwendung des *Plumb.* in Epilepsien sein, und aus denen er zugleich ersehen wird, dass die Epilepsien, denen das Blei zu entsprechen scheint, grösstentheils vom splanchnischen Nervensystem ausgehen und von da über die Empfindungs- und Bewegungsnerven des Spinalnervensystems ausstrahlen und zuletzt erst das Gehirn und die von ihm ausgehenden Sinnesnerven ergreifen. Es würden sonach die Epilepsien mit Vorboten in das Bereich der Wirkungssphäre des Bleis fallen, welches dann auch gleich vom Anfange der Behandlung die meiste Berücksichtigung mit verdient; dasselbe gilt auch von denen, die nach jedesmaligem Paroxysmus mancherlei paralytische Zustände und längere Zeit Bewusstlosigkeit, oder wenigstens nur ein halbes Bewusstsein, hinterlassen; eigenthümlich sind die für *Plumb.* passenden Anfälle noch in so fern, als sie, neben den characteristischen Zeichen, noch ungeheure Geschwulst der Zunge, die zum Munde herausgestreckt und zerbissen wird, in ihrem Gefolge haben.

Causticum ist, das wissen die meisten homöopathischen Aerzte, ein grosses Mittel und wir lassen ihm alle Gerechtigkeit widerfahren; trotzdem aber halte ich es nicht für eine so empfehlenswerthe Arznei in Epilepsien, die andern wohl gar vorgezogen zu werden verdiente. In convulsivischen und Krampfanfällen mancherlei Art ist *Caustic.* ausgezeichnet und selbst epilepsieartige Zufälle mögen durch diese Arznei geheilt worden sein, allein wirkliche, schon länger bestehende Epilepsien werden gewiss nicht so leicht durch sie gehoben werden, da die pathogenetischen Wirkungen derselben nur durch ein Symptom andeuten, dass sie vielleicht in leichtern vorübergehenden Fällen etwas zu leisten verspreche; dieses Symptom lautet: plötzliches Niederfallen ohne Bewusstsein, beim Gehen im Freien und eben so schnelles Wiederaufstehen. Die übrigen Symptome von *Caust.*, die eine etwaige Andeutung für epileptische Anfälle geben könnten, entbehren des so characteristischen Verlusts des Bewusstseins und der Perception. Hat sich das *Caust.* aber mehrern Homöopathen als brauchbares und hülfreiches Antiepilepti-

cum bewährt, nun so fallen meine Zweifel von selbst, denn der Gegenbeweis ex usu in morbis ist nicht umzustossen.

Von *Petroleum* möchte ich fast dasselbe behaupten; auch dieses figurirt unter den Antiepilepticis und doch findet sich nicht ein einziges Symptom unter seinen pathogenetischen Wirkungen, das nur mit einiger Wahrscheinlichkeit auf seine Heilkraft in Epilepsie hindeutete. Der verstorbene Dr. Franz will es in einem Falle heilsam gefunden haben und diess ist, so viel mir bekannt, die einzige Empfehlung, die es in dieser Krankheit für sich hat. Mögen weitere Beobachtungen und Erfahrungen das Richtige ermitteln, und dann zu seiner Zeit das Für oder Wider mit mehr Gewissheit, als es mir gestattet war, entscheiden.

Dagegen kann ich nicht umhin, wie ich schon unter der Eclampsie der Kinder gethan, *Cicuta virosa* wieder mit zu erwähnen und auf sie als eines ganz vorzüglichen Mittels in Epilepsien aufmerksam zu machen, da es unter seinen Symptomen, ausser den allgemeinen, oft ungeheuern Convulsionen, Hin- und Herwerfen der Glieder, krampfhaften Gliederverdrehungen und Emporschnellen des Körpers, recht characteristische Fallsucht-Anfälle aufzuweisen hat, die in kürzern oder längern Zwischenräumen wiederkehren und mit wundersamen Bewegungen des Kopfes und Oberkörpers, Kinnbackenkrampf, schäumendem Munde, aufgedunsenem, bläulichem Gesichte, oder Leichenblässe, hervorgetretenen Augen, Erbrechen, schwachem, kaum fühlbaren Pulse, gänzlichem Verluste des Bewusstseins und kaum wahrnehmbarer oder unterbrochener Respiration verbunden sind; vorher klagt Patient über seltsames Gefühl im Kopfe, grosse Empfindlichkeit der Augen gegen Licht, er delirirt im Herumgehen bei langsamem Pulse; doch tritt der Anfall meist ohne Vorboten ein und beginnt unter plötzlichem Niederstürzen; nach dem Paroxysmus zwar freier Athem, aber verstandloses Daliegen, Unempfindlichkeit, Lethargie.

In der Epilepsie soll *Lachesis* eins der hülfreichsten Mittel sein, nächst *Bellad.*, *Caust.*, *Cicuta*, *Hepar sulph. calc.*, *Calcar.* und *Silic.*; — wer nur der Angabe trauen könnte! Die Symptome sind aber so pêle mêle unter einander, Physiologie und Pathologie so verworren durch einander geworfen, dass es einem gewissenhaften Arzte rein unmöglich ist, dieses Mittel in

Epilepsien in Anwendung zu bringen, ohne sich den Vorwurf des Leichtsinns machen zu müssen! Drum mag es nur andeutungsweise gesagt sein, dass *Laches.* in dieser Krankheit einige Berücksichtigung verdient und der Leser mag, bei vorkommendem Falle, im Original nachschlagen und vergleichend und wohl prüfend zu Werke gehen.

Auch *Hepar sulphuris* ist als ein Mittel gegen Epilepsie empfohlen. Ich mag ihm seine Wirksamkeit in dieser Krankheit nicht absprechen, aber ich beschränke sie sehr und mag sie eigentlich nur in einigen wichtigen Gelegenheits-Momenten angewendet wissen, deren Beseitigung durchaus erforderlich sind, wenn die Heilung der Epilepsie selbst andern passendern Mitteln gelingen soll. Aus diesem Grunde ist es erforderlich, das wirkliche Antiepilepticum im Wechsel mit *Hepar* in Anwendung zu bringen, damit die Krankheit nicht zu sehr überhand nehme und es sich doch nicht denken lässt, dass jene Momente so schnell gehoben würden, um nach ihrer vollständigen Beseitigung erst die Behandlung der Epilepsie beginnen zu wollen. Ja, es ist sogar nicht einmal denkbar, dass der Kalkschwefelleber allein die Unschädlichmachung jener Momente gelingen sollte, die noch mehrer anderer hieher gehörenden Mittel bedürfen, unter denen *Aurum*, *Calcar. carb.*, *Nitri acid.*, *Sulphur* etc. vorzugsweise genannt zu werden verdienen, da diese sogar in grösserer pathischer Beziehung zu unserer Krankheit noch stehen, als *Hepar*. Die ursächlichen Momente nun, denen die Kalkschwefelleber angemessen entgegenzusetzen ist, sind: die scrophulöse und psorische Constitution; die Affectionen der Reproduction, aus denen eine Epilepsie hervorgeht; die Mercurial-Cachexie; secundäre Syphilis; Tuberculose, Vorboten, unter denen Ueberreiztheit der Geruchsnerven, Geruchstäuschungen vorherrschend sind.

Wie *Alumina* und *Agaricus muscar.* mit unter den Heilmitteln gegen die Epilepsie aufgeführt werden konnten, ist schwer einzusehen, wenn nicht etwa der usus in morbis für sie entschieden hat. Nur von letzterem Mittel finden sich, unter den pathogenetischen Wirkungen, Fallsuchtanfälle mit grosser Kraftanstrengung verzeichnet, die aber so unmotivirt hingestellt sind, dass mit diesem Symptom allein kein Gebrauch in der in Rede stehenden Krankheit gemacht werden kann, wenn nicht andere

Zeichen noch gegenwärtig sind, die bestimmt auf diese Arznei hinweisen. — Von *Alumina* hingegen fehlen selbst die unbedeutendsten Anknüpfungspunkte, und ich gestehe gern ein, dass ich mich, trotz der Vertrautheit mit diesem Mittel, noch nicht habe entschliessen können, Gebrauch von ihm in Epilepsien zu machen.

Dagegen kann ich, auf selbstgemachte Erfahrungen mich stützend, den *Campher* als ein oft hülfreiches Mittel in dieser Krankheit empfehlen, da ich seine pathogenetische Wirkung in dieser Beziehung an dem Prüfungssubjecte selbst mit angesehen und bis zu ihrem Aufhören beobachtet habe. Scheint es nun auch, als ob *Camphora*, seiner flüchtigen Wirkung wegen, sich nicht zum Heil- sondern nur zum Beschwichtigungs-Mittel einzelner Paroxysmen eignete, so wäre doch der grosse Gewinn für den Kranken darin schon nicht zu verkennen, indem auf diese Art die Anfälle verkürzt werden und sie folglich auch an Intensität abnehmen müssen; zweckdienliche Zwischenmittel führen dann weiter zur endlichen Heilung, die ja überhaupt in den wenigsten Fällen einem einzigen Mittel gelingt. Wahrhaft epileptische Anfälle liegen also in der Primärwirkung des Camphers und es kommt nur auf den behandelnden Arzt an, sie richtig aufzufassen und dann auch des Erfolgs sicher zu sein; meistens sind sie verbunden mit Röcheln, Röthe und Gedunsenheit des Gesichts, Zucken der Glieder und selbst der Zunge, der Augen und Gesichtsmuskeln, bei heissem, klebrigen Stirn- und Kopfschweisse und gänzlicher Bewusstlosigkeit; der Anfall beginnt mit einem fürchterlichen Schrei, plötzlichem Zusammenstürzen des Kranken, worauf sogleich Schaum vor den Mund tritt; nach dem Anfalle liegt der Kranke mit langsamem, schwerem Athmen in betäubter Schlafsucht, aus deren Erwachen er nur mit Mühe sich wieder in seine natürliche Lage finden kann.

Ueber *Stannum* habe ich mich schon mehrfach ausgesprochen, dennoch kann ich nicht umhin, es hier wiederum namentlich aufzuführen, da es unter den Antiepilepticis einen der ersten Plätze mit einnimmt, und sich sein Wirkungskreis auf das ganze animale und vegetative Nervensystem, so wie auf einzelne Nervenstämme und Plexus, namentlich auch auf die Genitalien

beider Geschlechter erstreckt, worin doch sehr häufig eine Epilepsie wurzelt. Die Symptome, die zu Anwendung des *Stannum* besonders auffordern, sind: besonders abendliche Fallsuchtanfälle, mit Einschlagen der Daumen, oder mit Rückwärtsbeugung des Kopfes, Gesichtsblässe, Zuckungen der Hände und Augen und Bewusstseinsverlust. — Diess Mittel eignet sich vorzugsweise für Epilepsien im kindlichen Alter, doch ist damit nicht gesagt, dass es andern Epilepsie-Anfällen weniger entsprechend sich zeigte.

Auch *Silicea* ist ein hier nicht zu verachtendes Mittel, um so mehr, als sein Wirkungskreis ein sehr ausgebreiteter ist, der mit gleicher Intensität auf die dynamische, wie auf die materielle Sphäre sich erstreckt. Empfehlenswerth ist *Silicea* in den Epilepsien, die auf einem scrophulös - rhachitischen Boden wuchern; eben so in denen, die vorzugsweise vom Cerebrospinal-Nervensysteme ausgehen. Wohl zu beachten sind aber insbesondere folgende Symptome in Epilepsien, die zur Anwendung dieser Arznei auffordern: nach Gefühl grosser Kälte in der linken Körperseite, öfterem Schlummer und Auffahren aus demselben, erst Bewusstseins-Verlust: der Kranke spricht unverständlich, erkennt Niemand, wird so schwach, dass er sich nicht allein umwenden kann; darauf heftige Convulsionen bei stierem Blicke, Verdrehen der Augen, Zuckungen der Lippen, Lallen der Zunge, Strecken und Verdrehen des Kopfes, so wie der Glieder, dann schreckliches Brüllen, Thränentröpfeln aus den Augen, Schaum vor dem Munde; hierauf warmer Schweiss über den Körper, Athem freier, Schlummer und nach mehrern Stunden wieder Besinnung und Sprache. — Auch nächtliche epileptische Anfälle werden durch *Silicea* gehoben, namentlich die zum Neumonde eintreten, wobei der Körper ausgestreckt, dann in die Höhe geworfen wird — doch erfolgen diese Anfälle ohne den gewöhnlichen Schrei.

Sind auch die Epilepsien, denen *Nux* gewachsen zu sein scheint, nicht gerade die ausgeprägtesten, so leuchtet doch aus ihren physiologischen Wirkungen schon deutlich genug hervor, dass sie in einigen Arten derselben ein durch keine andre Arznei zu ersetzendes Heilmittel sein müsse, wie sich aus seiner gewaltigen Einwirkung auf das Gehirn und die Sinnesorgane, auf das

Rückenmarksnervensystem und die von ihm ausgehenden Empfindungs- und Bewegungsnerven der Extremitäten u. s. w. entnehmen lässt. Die hier besonders aufmerksam zu betrachtenden Hauptzeichen, die in Epilepsien mit vorkommen können und auf die Anwendung der *Nux* hinweisen, sind: das Aufsteigen von Hitze ans Herz, von da in den Hals mit Uebelkeit und Bangigkeit, mit Zittern, endlich in den Kopf; dabei ein mehr krampfhaftes als schmerzliches Gefühl in den Muskeln der Gliedmassen, des Rückens, der Schulterblätter etc., mit darauf folgenden, bald vorübergehenden Convulsionen, die anfallsweise wiederkehren und durch Berührung leicht wieder erregt werden können; convulsivische Anfälle mit entstellten Zügen und Steifigkeit der Muskeln; Zusammenziehung der Kinnladen, Ausstreckung des Rumpfes, bei nicht bedeutend verändertem Pulse, aber ausserordentlich erhöhter Empfindlichkeit des Gehörs und Gefühls; die leiseste Berührung, das leiseste Geräusch rief tetanische Zuckungen hervor; äusserst schmerzhafte Muskelcontractionen, die 3—4 Minuten anhielten und dann durch einen heftigen Krampfanfall unterbrochen wurden, wobei der Körper stark nach hinten gezogen, der Herzschlag schwach, der Puls klein und kaum fühlbar war; Spannung in den Schläfen und im Nacken, die sich bald über alle Muskeln des Stammes und der Gliedmassen verbreitet; diese Steifigkeit ist keine anhaltende, sondern verschlimmert sich momentweise und springt von einem geringen Grade zu einem sehr heftigen über; diesen krampfhaften Zusammenziehungen geht oft ein sehr starkes Frösteln und Schaudern vorher, hierauf stellen sich im Verlauf der Nerven der Glieder Formicationen und schmerzhafte Sensationen ein, welche die Kranken mit durchfahrenden elektrischen Funken vergleichen; nach dem Frösteln treten die Krämpfe desto heftiger ein, um so stärker, je heftiger die Vorläufer waren; aller 3—6 Minuten ein Anfall fürchterlicher Krämpfe des ganzen Körpers, ein wahrer Starrkrampf, mit Krümmung des Stammes nach hinten, eingezogenen Brustmuskeln, Bewusstlosigkeit, Steifigkeit der Glieder, Härte der Muskeln wie Holz, Verdrehen der Augen, kirschrothem Gesicht etc. — Dieses Wenige mag hinreichend sein, auf *Nux* in epilepsieartigen Anfällen aufmerksam gemacht zu haben; hieraus wird der Leser meine oben ausgesprochene Behauptung:

dass *Nux* für wahre Epilepsien sich nicht als Heilmittel eigne, vollkommen gerechtfertigt finden, da in den meisten Fällen Bewusstsein und Perception nicht verloren gehen. Uebrigens bitte ich den Leser über dieses Mittel im 2. Bde. von Trinks und Müller Handbuch der hom. Arzn.-M.-L. das Weitere nachzulesen.

Ausser den hier aufgeführten Arzneien sind noch zu berücksichtigen: *Secale cornut.*, *Solanum nigrum*, *Magnesia carbon.*, *Sulphur*, *Lycopod.* etc.

§ 274.

Schönlein hat noch mehrere Arten Epilepsien nach den Gebilden bezeichnet, von denen die Reizung ausgeht, die ich hier cursorisch noch mit erwähne, um in den einzelnen Fällen, wo ich Erfahrungen gemacht habe, auf einige Mittel hinzuweisen oder auch auf andere, die mir der Berücksichtigung werth erscheinen, aufmerksam zu machen.

Die erste Art ist die

Epilepsia abdominalis. Bauch- oder Ganglien-Epilepsie.

Sie ist anfangs nicht gleich vollkommen entwickelt, sondern durchläuft eine Reihe von Bildungsstufen, die Schönlein in 2 Perioden bringt. In der ersten Periode klagen die Kranken über einen nagenden, zusammenziehenden, oder brennenden, stechenden Schmerz in den Präcordien oder der Nabelgegend, der in das Gefühl eines Hauches (Aura) übergeht und sich nach oben fortpflanzt und Erscheinungen verletzter Functionen in den Unterleibsorganen hervorruft, als: zusammenschnürenden Magenschmerz, Gefühl von Spannung und Aufblähung, Ekel, Aufstossen, Brechneigung, Erbrechen einer eiweissähnlichen Flüssigkeit, momentane Erscheinungen der Gelbsucht etc. Steigt die Aura höher bis zur Glandula pinealis, so treten Sinnesstörungen ein, als Vergehen des Gesichts, Flimmern vor den Augen, leichter vorübergehender Taumel. Dieses Stadium dauert manchmal nur einige Wochen, manchmal 1 Jahr und darüber.

Zweite Periode. Ergriffenwerden jener Gehirntheile, die die Träger höherer Seelenthätigkeiten sind. Der Paroxysmus beginnt auch hier mit einem zusammenschnürenden oder kitzelnden Schmerze am Nabel, in Aura übergehend, die blitzähnlich über die Brust nach dem Kopfe sich hinzieht, mit Bewusstseinsverlust, Zusammenstürzen und Convulsionen und später Uebergang in Schlaf, aus dessen Erwachen dem Kranken keine Rückerinnerung über das mit ihm Vorgegangene geblieben ist. Anfangs kommen die Anfälle selten, später in immer kürzeren Pausen, ja selbst 8 — 10 Mal in 24 Stunden. Eine derartige Epilepsie steht unter dem Einflusse des Mondes; die Anfälle sind daher zur Zeit des Vollmondes am häufigsten und am längsten anhaltend.

Zur Aetiologie ist zu rechnen: das jugendliche Alter, besonders vom 7 — 11. Jahre; daher bei Säurebildung in der Chylopoese, wie diess in niedern Volksklassen häufig beobachtet wird; Helminthen, insbesondere Ascaris lumbricoides, doch auch Tänia (diese stehen namentlich unter dem Einflusse der Mondphasen); nach Schönlein sollen sich derartige Epilepsien gern nach Scharlach-Epidemien entwickeln.

In Bezug auf Prognose ist diess die günstigste Form der Epilepsie und in der Mehrzahl der Fälle heilbar.

Die Therapeutik findet der Leser theils im I. Theile dieser Therapie unter den §§. 28, 41, 44, 53, 108, theils vielfältig unter den vorhergehenden Paragraphen. Aufmerksam mache ich besonders auf *Ignat.*, *Chamomilla*, *Cina*, *Bellad.*, *Nux*, *Mercur*, *Stannum*, *Cuprum*, *Magnes. carb.*, *Calcar.* etc.

§. 275.

Epilepsia uterina. Uterinepilepsie.

Auch hier folgen wir Schönlein, der 2 Formen unterscheidet, nämlich eine chlorotische und eine plethorische Uterinepilepsie. Beide Formen trennt er ebenfalls wieder in 2 Perioden, in deren erster die Kranken ein vom Uterus ausgehendes zusammenschnürendes Gefühl haben, das als

Globus hystericus rasch über die Brust nach dem Gehirn aufsteigt und Schwarzsehen, Flimmern erzeugt, das die Kranken, um nicht umzufallen, zum Niedersetzen zwingt. In der zweiten Periode treten dann complete epileptische Anfälle mit Bewusstlosigkeit und Convulsionen ein. Bei der chlorotischen Uterinepilepsie ist und bleibt das Gesicht blass, chlorotisch gefärbt, durchaus keine Zeichen von Gefässaufregung. Letzteres aber ist bei der plethorischen der Fall und oft schon mehre Tage vor Eintritt des Paroxysmus klagen die Kranken über vermehrte Wärme im Kopfe, der sich heiss anfühlt, geröthetes Gesicht, Kopfschmerz; im Anfalle selbst stark injicirte, hervorgetriebene glotzende Augen, beschleunigte Respiration, blutiger Schaum vor dem Munde, selbst Blutspucken. — Menstruationsstörungen sind bei beiden Formen vorhanden; sie geben gewöhnlich ein ätiologisches Moment mit ab; die Chlorotica finden wir vorzugsweise bei schwächlichen, reizbaren, chlorotischen Subjecten zur Zeit der Entwickelung der Pubertät; die Plethorica hingegen in den Blüthenjahren. Leidenschaftliche Aufregungen, namentlich Zorn während der Menstruationsperiode, wodurch die Menses gehemmt oder unterdrückt werden, führen die Krankheit am ersten herbei; eben so Hysterie, Uterus-Desorganisation, Retroversio uteri.

Die Prognose ist in beiden Fällen nicht ungünstig, ja die Plethorica ist oft noch leichter heilbar, als die Chlorotica.

Therapeutisches Verfahren. Auch hier bleibt mir nichts zu erinnern übrig, was ich nicht anderweitig schon vielfach und ausführlich besprochen hätte. Für die Plethorica sind besonders die Congestionszustände nachzulesen; für beide Formen aber die verschiedenen Menstruationsanomalien. Dass, wo Retroversio uteri vermuthet wird, die Manualexploration vorgenommen werden muss, versteht sich von selbst; hat man sich durch selbige die Diagnose gesichert, so übernimmt die Geburtshülfe die Behandlung. Ist den in ätiologischer Beziehung nöthigen Indicationen Genüge geleistet worden, und die Krankheit bleibt dennoch unverändert, so kommen alle die Mittel in Betracht, die als Specifica gegen Epilepsie überhaupt gekannt sind, unter denen der Arzt immer diejenigen vorzugsweise wählt,

die in mehr oder weniger Beziehung zum weiblichen Sexualsysteme mit stehen. — In der chlorotischen aber, so wie in der plethorischen Epilepsie werden, ausser dem schon Angedeuteten, folgende Mittel einer besondern Berücksichtigung werth sein: *Platina*, *Ignat.*, *Pulsat.*, *Sulphur*, *Conium*, *Magnes. muriat.*, *Colocynth.*, *Staphys.*, *Phosphor*, *Coccul.*, *Caust.*, *Stannum* etc.

§ 276.

Epilepsia testicularis. Testicularepilepsie.

Sie erlangt nicht gleich ihre volle Entwickelung, sondern durchläuft folgende Perioden:

Erste Periode. Die Kranken haben von Zeit zu Zeit, meist Nachts, einen heftig ziehenden Schmerz, in einem, seltner in beiden Hoden, die krampfhaft gegen den Bauchring gezogen werden. Nach ¼ bis ½ Stunde enden diese Erscheinungen entweder mit Erbrechen, oder, was häufiger geschieht, mit Samenerguss, selten, dass es zu Schwindel und Vergehen der Sinne kommt. Dieses Stadium dauert Monate, oft ein Jahr und darüber.

Zweite Periode. Es kommt wieder zur Reizung in den Genitalien, aber der Anfall endet nicht mehr mit Erbrechen sondern der Kopf wird ergriffen, die Kranken stürzen bewusstlos zusammen und verfallen in die eigenthümlichen Convulsionen: auch hier schliesst der Paroxysmus mit Samenausfluss. Bei Fortschreiten der Krankheit verschwinden allmälig die Erscheinungen von Aufreizung im Genitaliensysteme und es kommt gleich zu den epileptischen Anfällen, ohne dass Vorläufer vorausgegangen wären.

Aetiologie: Erscheinen der Krankheit vorzüglich im Pubertätsalter, in Folge von Nichtentleerung des Samens, durch Aufreizung der geschlechtlichen Sphäre durch Lectüre, Onanie oder Versuch zum Coitus; aber auch bei Männern, die früher sehr ausschweifend gelebt haben und plötzlich Enthaltsamkeit üben.

Auch hier ist die Prognose günstig, besonders wenn man die Krankheit gleich Anfangs zur Behandlung bekommt.

Therapeutik. Für den homöopathischen Arzt ist hier vorzüglich das erste Stadium scharf ins Auge zu fassen mit seinen characteristischen Eigenthümlichkeiten, und eine umsichtige Behandlung wird den Uebergang der Krankheit ins zweite Stadium ganz verhüten — ein Resultat, das durch das allöopathische Heilverfahren nie erzielt werden wird, das aber auch dem Homöopathen nie die drohende Gefahr, in der der Kranke schwebte, wird erkennen lassen, indem aus den Zeichen des ersten Stadiums wohl in den wenigsten Fällen der Schluss zu ziehen sein mögte, dass eine so wichtige Krankheit im Anzuge gewesen sei.

Vorzüglich beachtenswerth ist hier die Irritation des Genitaliensystems (gleichviel ob sie durch schlüpfrige Lectüre, Onanie, übertriebenen Beischlaf oder grosse Enthaltsamkeit in Bezug auf Ausübung des Beischlafs herbeigeführt wurde) und ihre Zurückführung auf das Normalmaass die Hauptindication, der wir auf folgende Art entsprechen: Lesen aufregender Romane ist gänzlich aufzugeben; Onanie und übertriebener Beischlaf muss gemieden werden und dem Enthaltsamen ist ein mässiger Genuss des Coitus anzuempfehlen. Um die übermässige Reizbarkeit, die Romanlectüre, Onanie und häufiger Beischlaf erzeugte, zu mässigen, empfehlen sich nachstehende Mittel als vorzüglich heilsam: *China*, *Acid. phosphor.*, *Staphysagr.*, *Calcar. carb.*, *Sulphur*, *Sepia*, *Natrum muriaticum.* — Den Nachtheilen von strenger Enthaltsamkeit begegnet man am besten mit *Conium*, *Phosphor*, *Nux*, *Sepia* u. e. a. — Den häufigen, allzu öftern Samenergiessungen entsprechen mehre Mittel; hier würden vorzugsweise in Betracht kommen: *Sulphur*, *Sepia*, *Conium*, *Phosphor*, *Caustic.*, *Bovist.* — Gegen die ziehenden Schmerzen mit krampfhafter Heraufgezogenheit der Hoden sind zu berücksichtigen: *Thuja*, *Rhododendron*, *Pulsat.*, *Zinc.*, *Nux*, *Terebinth.*, *Clematis*, *Nitri acid.*, *Coccul.*

Heisst diess aber nicht den Anfänger aufs Glatteis führen, wenn man ihm eine so grosse Anzahl von Arzneien gegen eine Krankheit empfiehlt, ohne ihm auch genaue Specialitäten anzugeben, die bestimmt genug für die Anwendung dieser oder jener Arznei sprechen? Ich fürchte diess nicht und darum habe ich es an andern Orten in diesem zweiten Bande schon auch so gehalten, aus dem gewiss allen Lesern einleuchtenden Grunde: weil es in

chronischen Krankheiten, die sich in so vielen Theilen, Systemen, Organen des menschlichen Körpers verzweigen, weit schwieriger ist, sichere Criterien für dieses oder jenes Mittel hinzustellen, die dem Anfänger in jedem Einzelfalle als Leitstern dienen könnten. Es ist der erste Versuch, die chronischen Krankheiten ähnlich den akuten zu bearbeiten, aber er ist weit schwieriger, und die wenigsten Krankheiten bieten dem Bearbeiter den Lohn, auf den er bei der vielen Mühe wohl Anspruch zu machen hätte, weil eine Menge unter ihnen sind, die bei den genauesten Angaben der bestgewähltesten Mittel doch häufig einen unglücklichen Ausgang nehmen. — Diess ist jedoch nicht der Grund, der mich hätte verleiten können und dürfen, mir eine Nachlässigkeit in Bearbeitung der Mittel zu Schulden kommen zu lassen; o nein! der Grund liegt einzig und allein darin, dass ich mir in einzelnen Fällen selbst nicht Rechenschaft genug geben kann, in andern wiederum die Erfahrung mir fehlt. Tadle mich darum Niemand; habe ich doch die Bahn gebrochen und die kommende Generation mag die Vollendung, ist sie irgend möglich, übernehmen.

Die zweite Periode der Testicular-Epilepsie bietet für die Therapie nichts Abweichendes gegen die andern Epilepsien.

§. 277.

Epilepsia thoracica. Brustepilepsie.

Der Sitz der epileptischen Aufreizung ist vorzüglich im Nervus pneumogastricus. Schönlein's Schilderung einer Brustepilepsie ist wörtlich folgende:

Erste Periode. Die Kranken bekommen gegen Abend, oft dadurch aus dem Schlafe geschreckt, das Gefühl grosser Beengung, Oppression auf der Brust, so dass sie heftig und keuchend athmen, ohne jedoch stechenden Schmerz zu fühlen. Diess zusammenschnürende Gefühl beginnt am Processus ensiformis und verbreitet sich von da über die Brust, oft mit dem Gefühle eines aufsteigenden Hauches. Die Dauer des Anfalls ist ¼ bis ½ Stunde und darüber und endet entweder mit krampfhaftem, wenig Schleim heraufbeförderndem, Husten, oder höher oben am Kopfe, mit Flimmern vor den Augen und Schwindel.

Dieses Stadium dauert manchmal nur wenige Monate, oft aber auch mehre Jahre. Im letzten Falle zeigt sich ein merkwürdiger Einfluss der Jahreszeit auf die Heftigkeit der Paroxysmen in der Art, dass dieselben den Winter über an Frequenz zunehmen, im Sommer aber sich auffallend mindern.

Zweite Periode. Die Kranken erwachen aus dem Schlafe, stossen eigenthümliche, thierähnliche, oft sogar schreiende Laute aus und verfallen in Convulsionen, die oft so heftig sind, dass sie aus dem Bette stürzen. Am Morgen fühlen sie sich dann ungeheuer ermattet und tragen nicht selten Spuren der Verletzung durch den Fall an sich, was sie um so mehr wundert, da sie von dem, was mit ihnen vorgegangen ist, durchaus nichts wissen. Die Anfälle kommen Anfangs blos Nachts (die E. thoracica ist immer E. nocturna, nicht aber umgekehrt) und wenn im Fortgange des Uebels die Paroxysmen auch am Tage kommen, so sind die nächtlichen doch immer häufiger und heftiger als jene.

Aetiologie. Die Krankheit kommt vorzüglich bei jungen Männern vor; die häufigste Ursache ist unterdrückte Krätze, doch nicht die einzige, wie Autenrieth annimmt; auch Durchnässung, Verkältung bei stark schwitzender Haut scheint sie veranlassen zu können.

Die Prognose ist nicht ungünstig.

Therapie. Eine sehr vorzügliche Arznei in der ersten Periode der Krankheit ist *Aurum metall.*, das ich nicht blos nach seinen physiologischen Wirkungen als empfehlenswerth angebe, sondern weil es sich mir schon mehrmals in ähnlichen Leiden in der Erfahrung bewährt gezeigt hat bei grosser, starker Beengung der Brusthöhle mit zusammenkrampfendem Gefühle in derselben, Nachts und dem steten Bedürfnisse tief athmen zu müssen, wozu sich oft ein sehr heftiges Herzklopfen gesellt.

Ihm zunächst steht unstreitig *Arsenic.* bei einer solchen nächtlichen Erstickung drohenden Beklemmung und Athemnoth, mit sehr gereiztem Herzschlage. — War die Krankheit nach Durchnässung einer sehr stark schwitzenden Haut entstanden, so verdient *Colchicum* die vorzüglichste Beachtung.

Kein Mittel jedoch wird in einer solchen Brustepilepsie, deren frequenteste Ursache unterdrückte Krätze ist, häufiger Anwendung finden, als *Sulphur*, den die Erfahrung schon so oft

als Heilmittel in nächtlichen Asthma-Anfällen uns kennen gelehrt hat, dass wir diese Fälle füglich als Analogien für die erste Periode dieser Krankheit benutzen können. Die hieher gehörenden Symptome sind auch characteristisch genug, um nicht beim Nachschlagen sogleich auf dieses Mittel hingewiesen zu werden: Athemversetzung oft im Schlafe; Patient muss geweckt werden, um nicht zu ersticken; Athemmangel plötzlich, Nachts im Bette, beim Umwenden auf die linke Seite, beim Aufsitzen vergeht es; kaum eingeschlafen Nachts war der Athem weg, sie wollte ersticken, fuhr auf mit lautem Schrei und konnte nicht wieder zu Athem kommen; gegen Morgen starkes Herzklopfen und matter Schweiss darnach; Erstickungsanfall, Nachts im Schlafe, doch ohne Schmerz, grosse Schwäche in der Brust, die ihn besonders Nachts, wenn er ins Bett kommt, belästigt, so dass er nicht lange auf einer Stelle liegen kann.

Mit eben dieser Gewissheit, wie bei *Sulphur*, können wir aber auch *Sepia* in diesem ersten Zeitraume der Krankheit empfehlen, wobei wir uns ebenfalls auf die Erfahrung berufen, die oft genug bewiesen hat, dass das Mittel derartigen nächtlichen Anfällen vollkommen entsprechend ist; folgende Symptome sind bei der Wahl der *Sepia* besonders in Anschlag zu bringen: Starke Brustbeklemmung Abends, das Athmen sehr erschwerend und beim Niederlegen sich so verschlimmernd, dass sie im Bette sitzen musste; dabei Flimmern vor den Augen. Beklemmt und sehr beengt wacht er Nachts auf; er musste 1 Stunde lang schwer und tief athmen und war früh nach dem Erwachen noch etwas beengt, Engbrüstigkeits-Anfall, Nachts; er lag vorgebückt mit dem Kopfe, fühlte Beengung und musste tief athmen um Luft zu bekommen, eine Stunde lang; darnach Husten mit Auswurf zähen Speichels. — Die hier angeführten Symptome entsprechen den beiden angedeuteten Erscheinungen in der ersten Periode, wo die Aura sich nur in der Brust ausbreitet und durch Husten mit Schleimauswurf endet; und den höher nach dem Kopfe steigenden, wo Flimmern vor den Augen eintritt. Zugleich aber ist *Sepia* auch eins von den Mitteln, die den durch unterdrückte Krätze entstandenen Leiden, nach Hahnemann's eigener Angabe, am öftersten entsprechend sich zeigt.

Sulphur und *Sepia* besitzen aber auch noch den Vorzug, dann heilend einzugreifen, wenn ein längst unterdrückter chronischer Haut-Ausschlag zwar nachgewiesen werden konnte, die Krankheit aber erst weit später, durch zufällige Ereignisse, wie Verkältung, Durchnässung der Haut, heftige Gemüths-Eindrücke u. s. w., sich entwickelte.

In der zweiten Periode, wo die Epilepsie völlig entwickelt dasteht und sich nur deutlicher als Epilepsia nocturna herausstellt, gilt dasselbe Verfahren, was ich bei der Behandlung der Epilepsie schon angegeben habe, nur dass der Anfänger immer auf die Mittel mehr Rücksicht zu nehmen hat, die die Anfälle bei nächtlicher Weile hervorzurufen vermögen, z. B. auf *Calcarea*, *Kal. carb.*, *Cuprum.*, *Secal. corn.*, *Arsenic.*, *Ipecac.*, *Moschus*, *Lycopod.* u. s. w.

§. 278.

Epilepsia peripherica.

Dass die primitive, den epileptischen Anfall erregende Reizung in irgend einem peripherischen Nerven der Extremitäten u. s. f. ihren Sitz habe, ist anzunehmen, wenn eine Verletzung oder eine andere pathologische Veränderung solchen betroffen hat, wenn der Kranke vor dem Eintritte des Anfalls an der Stelle dieses Nerven Schmerz, oder eine unangenehme Empfindung verspürt, wenn von diesem Nerven aus die Aura ihren Ursprung nimmt und in der Fortleitung zum Gehirne der Bahn seiner Fasern folgt, wenn durch Ligatur diese Fortleitung unterbrochen werden kann. Zuweilen leitet nur die Gegenwart einer Narbe, einer in der Tiefe fühlbaren Härte auf die Vermuthung peripherischen Ursprungs der Epilepsie. Uebrigens muss die Reizung an einer peripherischen Partie des Nervensystems permanent sein, wenn sie eine Epilepsia peripherica erzeugen soll, z. B. ein Schrotkorn, Kugel, Holz, das fortwährend auf einen Nerven drückt; oder pathische, im Organismus selbst erzeugte Producte, z. B. Exostosen, gichtische Concremente: endlich aber auch metastatische Ablagerungen, z. B. unterdrückte Krätze.

Die Prognose ist hier fast immer günstig, wenn das Causalmoment ermittelt und, wo möglich, entfernt werden kann, und wenn die Krankheit überhaupt noch nicht zu sehr um sich gegriffen hat.

Die Therapie weicht von der anderer Formen nicht ab.

Die übrigen Arten von Epilepsie, wie die protopathische, durch Schreck, Furcht, Zorn etc. entstanden, die E. spinalis, vom Rückenmark ausgehend, die idiopathische, auch E. cephalica genannt, die mehr Symptom anderer Krankheiten ist, übergehe ich, da sie in keiner Beziehung weitere Verschiedenheiten darbieten, und mir den eng zugemessenen Raum für die noch folgenden Krankheiten nur rauben würden.

Zwanzigste Ordnung.

§. 279.

Cyanosen im Allgemeinen.

Zuerst wurde dieses Wort für eine bestimmte Krankheit des Herzens, die Blausucht, gebraucht; da aber auch andere Krankheiten, unter denen wir nur die Chlorose noch nennen wollen, ähnliche Erscheinungen zeigen, namentlich in Bezug auf die Blutmischung, so werden wir die Cyanosen und Chlorosen unter dieser Ordnung einer nähern Betrachtung würdigen.

Der physiologische Character bei allen Cyanotischen bietet auffallende Veränderungen in der Beschaffenheit des Blutes, es ist sehr leichtflüssig, gerinnt äusserst schwer und bildet nie einen vollständigen Blutkuchen; das Serum ist immer sehr überwiegend; die Farbe desselben ist selten roth, meist schwarz gefärbt, ins Violette oder Blaue ziehend; nicht blos die Masse, sondern auch die einzelnen Bestandtheile desselben, Blutkuchen und Serum, sind spezifisch leichter; die Menge der Fibrine und des Albumens hat abgenommen, während die wässrigen Bestandtheile prävaliren. — Auch die Respiration und Verdauung ist verändert; erstere ist beschleunigt, kurz, schmerzhaft, doch er-

giebt Percussion und Auscultation keine Veränderung im Respirationsapparate. — Was die Verdauungsorgane anlangt, ist ihre Thätigkeit in den verschiedenen cyanotischen Formen auch eine verschiedene; bald vermindert und die Esslust bedeutend herabgestimmt; bald erhöht — es findet Gefrässigkeit statt, aber die Richtung derselben ist alienirt, z. B. Appetit nach Thran, Talg, Fett, Kreide etc. — Eben so finden sich auch Störungen in den Functionen des Muskel- und Nervensystems, daher grosse Mattigkeit, Erschöpfung und höchste geistige Schwäche. — Veränderungen in der Temperatur, nicht blos subjectiv, sondern auch objectiv; immer ist Wärmeverminderung zugegen. — Veränderung in der Hautfarbe, in einzelnen Formen blau, in andern mehr schmutzig und ins Gelbe ziehend; auch der Urin nimmt an dieser Veränderung Theil. — Die normalen Secretionen mindern sich mit Zunahme des Uebels; so sind die Secretionen der Haut beschränkt, oft ganz unterdrückt, eben so die des Darmkanals und an ihre Stelle treten oft blutige Secretionen.

Anatomische Charactere sind: die Muskeln sind entweder äusserst dunkelbraun oder äusserst blass, es fehlt in ihnen der Normalbestandtheil, der Cruor; dabei sind sie leicht zerreissbar, weich und haben an Volumen verloren. — Die Venen sind erweitert und mit Blut überfüllt; die Herzsubstanz, dunkelbraun, weich, leicht zerreissbar. — Milz ist oft vergrössert und dann gleichzeitig erweicht; oft verkleinert und dann gleichzeitig verhärtet, carnificirt, mehrmals ganz knorpelähnlich. — Im Zellgewebe fehlt das Fett entweder ganz und es ist blos durch Wasser, an einzelnen Stellen blos durch Venenblut ersetzt; oder es findet sich eine eiweisshaltige Secretionsflüssigkeit mit Resten des Fettes.

§. 280.

Aetiologie. Erbliche Anlage; Bildungsfehler; eine bestimmte Lebensperiode, z. B. die Entwickelungs- und Involutionsperiode; die Cyanosis cardiaca der ersten Lebensjahre; die Chlorose in der Pubertätszeit; in der Periode der Involution der Scorbut; bei allen aber ist eine grosse Revolution im Respirationssysteme bemerkbar.

Zu den äussern Momenten sind insbesondere zu rechnen: Mangel an Nahrung, schlechte Kost; atmosphärische Einflüsse, z. B. sauerstoffarme, mit thierischen und vegetabilischen Effluvien verunreinigte Luft; eben so eine mit Quecksilber, Chrom, Chlordämpfen geschwängerte; endlich eine solche mit Wasserdünsten überfüllte; Verminderung des Blutes durch übermässige Muskel- und Nervenanstrengung, oder durch heftige Blutungen.

Der Verlauf der Cyanosen ist meist ein chronischer, langsamer. Ihre Ausgänge sind 1) in Genesung, meistens jedoch nur durch Hülfe der Kunst und auch da nur äusserst langsam, ohne Crisen, blos durch allmälige Abnahme der Symptome, absatzweise. Im Sommer tritt die Genesung eher ein, als im Winter. — 2) In theilweise Genesung. Störungen im Gangliensysteme bleiben zurück, Hysterie, Hypochondrie, Melancholie, Dyspepsie. — 3) In den Tod, durch plötzliche Erschöpfung in Folge eines augenblicklichen Mangels normalgemischten Arterienblutes; die Kranken fallen plötzlich in Ohnmacht und sterben; — durch Erschöpfung in Folge colliquativer Blutungen; — durch Hinzutritt von Hydropsie und Phthisis. — Die Prognose ergiebt sich aus dem eben Gesagten.

§. 281.

Die Therapie dieser Krankheitsformen im Allgemeinen beschränkt sich eigentlich nur auf die Indicatio causalis, die für alle Cyanosen fast die Hauptsache ist, da sie die Regulirung der Diät zum obersten Zweck hat, wovon der grössere Theil des Gelingens der Cur abhängig ist. Es handelt sich aber hier nicht blos darum, die schädlichen Einwirkungen zu entfernen, sondern sie muss an ihre Stelle auch heilbringende anordnen. Bezüglich der Speisen und Getränke gilt Folgendes: 1) alle cyanotischen Formen verlangen nährende, aber nicht reizende, mehr Stick-, als Kohlen- und Wasserstoff haltende Dinge; frisches Fleisch, zuckerstoffhaltige Vegetabilien, Knollengewächse; zum Getränk frisches Wasser, auch mit Ei und etwas Zucker gemischt, in einzelnen Fällen, worüber jedoch der behandelnde Arzt allein zu entscheiden hat, zuweilen Eisensäuer-

linge. Alles Erhitzende, Reizende, viel Wein, Branntwein, scharfes Gewürze u. dgl. ist dagegen schädlich. 2) Die Luft muss warm, trocken und sauerstoffreich sein, denn nasse oder kalte Luft wird nicht vertragen; es ist daher häufig nothwendig, den Kranken eine Luftveränderung vornehmen und, erlauben es ihre Mittel, aus dem kälteren in ein wärmeres Klima reisen zu lassen. 3) Die Cultur der Haut indizirt den Gebrauch der Bäder.

§. 282.

Cyanosis cardiaca, Morbus coeruleus. Blausucht.

Erscheinungen: Die Kranken haben schon im ersten Kindesalter blaues Colorit und einen eigenthümlichen blausüchtigen Habitus. Sie sind mehr oder weniger schlank, fettlos, haben schwache Muskeln, blaue Lippen, oft auch blaue Nase, und ungewöhnlich lange obere Extremitäten. Die Nagelphalangen sind auffallend verbildet, angeschwollen, kuglich, mit einem klauenförmigen Nagel besetzt. Der Livor, der sich besonders deutlich am Gesichte, den Lippen und in der Mundhöhle ausspricht (die Kranken sehen aus, als hätten sie Schwarzbeeren gegessen) und der deutlich auch an den untern und obern Extremitäten, besonders an den Fingern und Nagelgliedern erscheint, steigert sich bei geringer Temperatur, bei Muskel- und Lungenanstrengung. Die Muskeln der Kranken sind dünn, schlaff, welk; die Kranken ermüden bei der geringsten Anstrengung, sind daher träg und scheuen jede Bewegung. Die Haut fühlt sich kalt an. Alle normale Secretionen sind beschränkt, die der Haut, des Darms, des Uterus etc., dagegen findet sich grosse Neigung zu Blutflüssen. Bei jugendlichen Subjecten kommen Blutungen aus der Nase und Mund, später Pneumorrhagien; auch Blutungen aus dem Darmkanal und den Harnwerkzeugen sind nicht selten. Die Palpitation lässt äusserlich oft beträchtliches Katzenschnurren wahrnehmen. Der Arterienpuls ist selten natürlich, meist klein, schwach, unregelmässig oder intermittirend und kann 80—120 Schläge in der Minute machen.

§. 283.

Aetiologie: **Missbildungen des Herzens:** Die Perforation der Scheidewand der Vorhöfe und Kammern ist in der Mehrzahl der Fälle eine angeborne Bildungshemmung; es findet also keine Trennung zwischen dem linken und rechten Herzen statt, die nothwendig eine Vermischung beider Blutarten im Herzen schon bedingen muss. Die Heftigkeit des Uebels hängt von der Grösse der Perforation und der Menge des sich zumischenden Venenblutes ab. Weniger heftig sind daher die Erscheinungen bei offenem Foramen ovale, heftiger bei doppelwurzeliger Aorta. — Oft treten die Symptome einer Cyanose erst in spätern Jahren, nach heftigen Anstrengungen, z. B. nach Keuchhusten, Fall und ähnlichen Veranlassungen hervor, die zu den Gelegenheitsursachen zu zählen sind, welche die latente Krankheit zum Ausbruche bringen können; ferner gehören hieher besonders aber die Entwicklungsepochen, die Dentition, die Pubertät, fieberhafte Krankheiten, Catarrh, Exantheme u. dgl.

Der Verlauf der Krankheit, mag er schnell sein, oder sich in die Länge ziehen, ist fast in allen Fällen ein ungünstiger, denn die Krankheit endet tödtlich und diess ist auch der einzige Ausgang, den die Krankheit macht. In der Regel erfolgt der Tod in einer der Evolutionsperioden; die meisten Individuen sterben sehr frühzeitig in den ersten Lebenstagen, in der Dentitionsperiode und zur Zeit der Pubertät; oder intercurrirende Krankheiten, Affectionen der Brustorgane, namentlich aber Masern, Blattern, Scharlach, Dysenterien, sind kritische Momente, die häufig dem Leben ein Ende setzen.

Anatomische Charactere. In einer Menge von Fällen findet sich das Foramen ovale oder der Ductus arier. Botall., ja selbst beide zugleich offen, ohne dass krankhafte Symptome die nothwendige Folge waren; treten aber andere Missbildungen hinzu, dann beobachten wir weit häufiger die Krankheit. Hieher gehört nun vornehmlich: Ursprung der Aorta aus rechtem und linkem Ventrikel; Oeffnung im Septum Ventricul., bald gerade, bald schief und canalartig, meist nahe am Ursprunge der grossen Arterien und dann ist gewöhnlich auch das foramen ovale offen; Ursprung der Aorta aus dem rechten, der Lungenarterie

aus dem linken Ventrikel; Ursprung der Lungenarterien aus beiden Ventrikeln; Herz mit einem einzigen Ventrikel und Atrium; auffallend häufig findet man, mit einem oder dem andern der genannten Bildungsfehler zugleich, geringere oder grössere Verengerung der Lungenarterie, selbst Obliteration, Veränderungen des Klappenapparats; in diesen Fällen ist das Herz fast constant vergrössert. — Unter die anatomischen Charactere ist auch der sogenannte **Habitus cyanoticus** zu rechnen, den der Leser in §. 282 unter den Erscheinungen angegeben findet.

§. 284.

Behandlung einer Cyanosis cardiaca. Da die Krankheit auf Bildungsfehlern des Herzens beruht, so ist die Kunst unvermögend, etwas dagegen zu thun und sie auszugleichen. Die Behandlung kann daher hier nur eine palliative sein, die sich auf jene im vorigen Paragraphen genannte Epochen und Perioden beschränkt, wo aber die ganze Aufmerksamkeit des Arztes erforderlich ist, um den Cyanotischen glücklich über diesen Zeitpunkt hinwegzuführen; gelingt ihm diess, so ist es immer erfreulich für ihn, denn gewöhnlich ist dann das Leben wieder auf einige Jahre gesichert.

Diese Palliativkur nun bezieht sich zunächst darauf, dass sie jede Gelegenheitsursache möglichst zu entfernen sich bestrebt, wodurch Herz und Lunge angestrengt wird, oder die Behinderung des Kreislaufs vermehrt werden könnte. Daher ist zuförderst dafür zu sorgen, dass die Temperatur dem äussern Wärmegrade des Kranken entsprechend sei, die durch wärmere Bekleidung, warme Bäder erzeugt werden muss, weil Patient immer über Kälte sich beklagt; Verkältung und Durchnässung ist ihm besonders nachtheilig. Unterstützung der Herzthätigkeit durch passive Bewegung, als Fahren, Reiten, Schaukeln u. s. w. Der gleichzeitig oft vorkommenden Stuhlverstopfung, damit nicht durch die Anstrengung dabei die Zufälle der Cyanose erregt oder vermehrt werden, begegnen wir durch *Nux*, *Bryon*, *Bellad.*, *Opium* u. s. w. — Die grösste körperliche und geistige Ruhe, ein mildes nährendes Regimen, Vermeidung von Ueberladung des Magens, von erhitzenden Speisen und Getränken sind derartigen Kranken zur Pflicht zu machen.

Asthmatische Paroxysmen und Ohnmachten weichen in der Behandlung nicht von der anderer Asthma-Anfälle und Ohnmachten ab. Empfehlenswerth sind hier die Frictionen der Brust mit warmem Flanell, Bespritzen der Brust mit Wasser, Essig, warme Hand- und Fussbäder, grösste Ruhe, aufrecht sitzende Stellung. Die vorzüglichsten homöopathischen Arzneien zur baldigen Linderung oder Beseitigung derartiger Steckanfälle sind hier insbesondere *Ipecac.*, *Opium* — Steckanfall, mit blauem Gesichte und Anstrengung zum Husten, — *Crocus*, *Moschus; Ferrum*, namentlich wo sie mit einer fast unmerkbaren Bewegung des Brustkastens und grosser Erweiterung der Nasenlöcher verbunden sind, *Camphora*, *Sambuc.* u. s. w. — Die bei Cyanotischen vorkommenden Ohnmachten bieten gerade etwas Characteristisches nicht dar, dennoch verdienen folgende Arzneien besondere Berücksichtigung: *Aconit*, *Moschus*, *Crocus*, *Veratrum*, *Nux* u. s. w.

Eine Erscheinung, die mir weit häufiger als jede andere in dieser Krankheit vorgekommen ist und die fast immer einen unglücklichen Ausgang zu nehmen drohte, war Nasenbluten. Schon mehre Tage vor dessen Eintritt war der Livor auffallend markirt um die Nase, Lippen, in der Mundhöhle und an den Fingern; die Kranken waren träge, niedergeschlagen, litten an Schnupfen und schliefen Nachts sehr unruhig. *Opium*, *Laurocer.*, *Acid. hydroc.*, und alle hier etwa indizirten Mittel wurden fruchtlos angewendet; ich sah den Sturm herannahen und konnte ihm nicht begegnen! Alles Individualisiren nützte mir nichts; ich konnte das abfliessende Blut in seine einzelnen Bestandtheile zergliedern; ich sah, es war zu Anfange der Blutung dunkel, wurde aber bei längerer Dauer immer dünnflüssiger, wässeriger; der Collapsus nahm immer mehr überhand und der tödtliche Ausgang drohte in den nächsten Minuten die Scene zu schliessen! *Crocus*, *China*, *Bryon.*, *Bell.*, *Phosphor*, *Carbo veget.* leisteten nichts, wohl aber *Arnica*, 1. 5 gtt. in 1 ℥ Wasser — 5 minütlich 1 Theelöffel voll und jedesmal auch einige Tropfen mittels eines Schwämmchens in die Nase gebracht — sistirte die Blutung augenblicklich; ich liess sie in längern und immer längern Zwischenräumen mehre Tage fortnehmen und erst dann wagte ich es, einige Gaben *China* 3—6 zur Hebung der Kräfte in Anwendung zu bringen.

Unwahrscheinlich ist es mir nicht, dass *Digitalis* dem Zustande, der dem Nasenbluten vorangeht, entsprechen dürfte, doch müsste sie dann wohl in der Zeit angewendet werden, ehe man noch von andern Arzneien Gebrauch gemacht hätte und das wird immer seine Schwierigkeiten haben, weil die Angehörigen, mit dem cyanotischen Habitus vertraut und die Krankheit nicht zu beurtheilen vermögend, den passenden Zeitpunkt, wo vielleicht noch vorzubeugen wäre, ungenützt vorübergehen lassen.

§. 285.

Cyanosis pulmonalis.

Schönlein nimmt noch diese zweite Form an, von der Lentin schon als von einer Cyan. spuria gesprochen hat. Nach Jenem soll sie vielleicht eben so frequent als die erstere Form sein.

Erscheinungen: Die Kranken haben ein Gefühl von lastender Schwere, Druck, Oppression auf der Brust; der Athem ist kurz, beschleunigt, etwas keuchend, und der Thorax wölbt sich nicht, sondern die Respiration geschieht mehr durch die Bauchmuskeln und das Diaphragma. Die Percussion ergiebt, wenn die Krankheit für sich besteht, einen etwas matten Ton, der oft auf eine Brusthälfte oder eine Stelle sich beschränkt, wenn die Krankheit nicht allgemein verbreitet ist. An dieser Stelle mangelt das Respirationsgeräusch entweder ganz, oder ist wenigstens undeutlich. Statt des blasenden Tones hört man Schleimrasseln, nicht aber Husten- oder Röhrenrasseln, oft bedarf man bei vollkommen entwickelter Krankheit dazu des Stethoskops gar nicht. Die Kranken werfen einen glasartigen oder purulenten mit schwarzem Blute gemischten Schleim aus. In ihrem Gesichte, besonders an Wangen, Lippen und der innern Mundhöhle prägt sich der Livor am stärksten aus, der durch Steckaufälle und heftige Bewegungen noch deutlicher hervortritt. Die Extremitäten sind kalt, die Haut trocken, der Stuhl verstopft; Urin gering, dunkelgefärbt, braunroth; der Puls ruhig; grosse Mattigkeit, Ermüden bei der geringsten Bewegung und Steckanfälle oder Kurzathmigkeit bei etwas bedeutender Anstrengung.

§. 286.

Aetiologie. Pulmonarcyanose ist stets secundär, aus einer meist chronischen Entzündung der Lungensubstanz hervorgegangen. Wir müssen hier bemerken, dass ausser den früher genannten Bildungsfehlern des Herzens, auch noch andere Krankheiten vorkommen, die mittels desselben Mechanismus venöser Stase das Phänomen der Cyanose erzeugen, z. B. andere Herzkrankheiten; Lungen-Alterationen, als Lungenemphysem, Hepatisation, Erguss in der Pleura; die Cholera. Auch eine Cyanosis encephalica, durch Gehirnkrankheit, Ventrikel-Wassersucht bedingt, eine C. gastro-intestinalis; eine C. uterina oder dysmenorrhoica hat man noch angenommen, immer jedoch bleibt sie nur Symptom, nicht Krankheit.

Aus dem Verlaufe und den Ausgängen ergiebt sich zugleich die Prognose. Ersterer ist chronisch, aber fast immer lethal; im Sommer sind die Symptome bedeutend geringer, als im Winter, wo die Hautsecretion nicht so thätig ist und daher auffallende Verschlimmerung eintritt. — Der tödtliche Ausgang geschieht fast immer durch Suffocation; die Kranken athmen immer kürzer, unterbrochen, der Athem wird rasselnd, die Extremitäten kalt, aber der Kopf fühlt sich fortwährend heiss an. — Kommt einmal Betäubung, ungleiche Respiration, besonders Herzaffection hinzu, die darin besteht, dass das rechte Herz dilatirt wird, so ist das Ende nicht mehr fern.

§. 287.

Therapie. Was könnte ich hier wohl sagen, was ich nicht Alles schon bei den hier collitirenden Krankheiten, deren Symptom eine C. pulmonalis ist, weitläuftig abgehandelt hätte. Auch hier ist die grösste Ruhe, passive Bewegung, Schonung der Lungen durch möglichst weniges Sprechen dringend anzuempfehlen; Patient muss sich mehr auf vegetabilische Kost, als Fleisch, beschränken, er darf keine spirituösen Getränke zu sich nehmen, sich an einfaches frisches Wasser halten und vielleicht, wenn es ihm nicht zuwider, an Luftmalzbier. Eine Hauptsorge ist auch die Haut und die Unterleibsorgane; die vortretenden

Beschwerden geben durch ihre characteristischen Erscheinungen deutlich genug an, welche Mittel der Arzt wählen muss, um durch Hinwegschaffung derselben dem Kranken wieder ein erträgliches Dasein zu verschaffen. Treten hydropische Erscheinungen hinzu, so ist nach den unter Hydropsien gegebenen Regeln zu verfahren; eben so muss der homöopathische Arzt den Erscheinungen von Blutcongestionen begegnen, die dem Kranken leicht gefährlich werden, wenn ihnen nicht bald Einhalt gethan wird.

§. 288.

Bleichsucht, Jungfernkrankheit. Chlorosis, Morbus virgineus, Icterus albus, Febris amatoria.

Erscheinungen. Die Kranken haben ein eigenthümliches chlorotisches Aussehen; die Hautfarbe ist nämlich auffallend blass, blutleer, nicht blendend weiss, wie nach Hämorrhagien, sondern mit einer Beimischung von gelb und grün; die Haut ist mehr welk, sackförmige Bildung am untern Augenlide, das schmutzig blau ist. Die Haut fühlt sich kalt an und die Kranken sind auch äusserst empfindlich gegen niedere Temperatur, frösteln daher beständig und suchen die Wärme. Dieselbe Blässe findet sich auf den Schleimhäuten der Zunge, die oft mit einem dicken zähen Schleime bedeckt sind. Auffallende Muskelschwäche; die Kranken ermüden schnell und oft schon nach geringer Anstrengung, sind daher träge, suchen immer Ruhe; die Respiration ist beengt und Patienten klagen über Athmungsbeschwerden, die aber nicht Dyspnoë, sondern Apnoë ist, denn sie können auf Geheiss den Thorax weit ausdehnen. Palpitationen des Herzens und Arteriengeräusche sind zwei characteristische Symptome einer Chlorose, die selbst da noch für das Fortbestehen der Krankheit zeugen, wo alle anderen chlorotischen Symptome schon verschwunden sind — sie sind ein treuer Spiegel der fortdauernden Blutalteration. Der Puls ist beschleunigt, 120—140 Schläge bei ausgebildeter Krankheit, bei aller Frequenz jedoch klein, schwach, fadenförmig, blutleer, leicht wegdrückbar; die Hautvenen blass, rosenroth, als führten sie ein mit etwas Carmin gefärbtes Wasser, nie angeschwollen. — Verminderte Esslust, schleimiger Geschmack im Munde, Druck, Aufstossen, Blähungen nach jedem Genusse

selbst leicht verdaulicher Speisen; Störungen in der Digestion, bald 3, 4tägige Verstopfung, selten von Durchfällen unterbrochen, mit denen halbverdaute Stoffe entleert werden. — Veränderungen in der Genitalfunction; ist die Krankheit bei Frauen (wie diess am häufigsten der Fall) vor der Pubertät entstanden, so zeigen sich auch mit der Entwickelung der Jahre gar keine Menstrualmolimina. Hatte aber schon Blutsecretion bestanden, so wird diese dem Eintritte der Zeit, der Dauer und der Art nach anomal; es fliesst z. B. alle 6 bis 8 Wochen etwas hellgefärbtes Blut, oft gar kein Blut, sondern nur Schleim aus.

Bei Männern zeigen sich zuweilen ähnliche chlorotische Erscheinungen, bei ihnen bleiben dann die Genitalien unentwickelt sowohl in somatischer als dynamischer Hinsicht; es kommt kein Haarwuchs, die Hoden bleiben klein, es tritt keine Erection, kein Samenfluss ein; die Stimme entwickelt sich nicht, bleibt Kinderstimme.

Neben den angegebenen Erscheinungen finden sich noch auffallende Störungen im Abdominalnervensystem, entweder einfache hysterische Affection, oder hohes entwickeltes Ganglienleiden, Krämpfe, Somnambulismus, Brennen im Magen, oft saures Erbrechen und Appetit nach ungeniessbaren Dingen, pica chlorotica.

Das Oedem der Chlorotischen, so lange die Chlorose nicht wirklich in Wassersucht übergegangen ist, erscheint nur Abends an den Füssen und verschwindet im Verlaufe der Nacht; Morgens sind Augenlider und Gesicht am stärksten aufgedunsen. Die ödematöse Anschwellung der Chlorotischen soll den Eindruck des Fingers nicht behalten.

§. 289.

Ursachen. Die Chlorose ist vorzüglich den nördlichen Ländern eigen, kommt häufiger im Frühjahr und Spätherbst, als im Sommer und Winter vor; macht auch in jenen Jahreszeiten ihre Recidive und scheint vorzugsweise durch nasskalte Witterung begünstigt zu werden: sie befällt am häufigsten Subjecte von lymphatischer oder nervöser Constitution. Zu den äussern Momenten gehört: die Entwickelung des Genitaliensystems vor der Zeit seiner normalen Evolution, später, Entbehrung der

Genüsse physischer Liebe, Wittwenthum, unglückliche Liebe, oder Missbrauch des Geschlechtsreizes, Onanie, physische Reize, Romanenlectüre, luxuriöse Lebensweise, plötzliche und anhaltende Unterdrückung der Regeln zur Zeit der Pubertät, zu starker Menstrualfluss. Nächst jenen Ursachen trägt gewiss nichts mehr zur Beschränkung der normalen Sanguification bei jungen Mädchen bei, als die Compression des ohnehin im weiblichen Körper minder entwickelten Thorax durch das frühzeitige Tragen enger Schnürbrüste. Die Chlorose ist in Städten häufiger, als auf dem Lande. Blonde Mädchen werden öfter chlorotisch als brünette.

Dauer, Verlauf und Ausgänge. Mehrentheils bildet sich die Bleichsucht langsam stufenweise heran; in seltenen Fällen scheint sie jedoch plötzlich zum Ausbruche zu kommen, oder die bisher unbemerkte Krankheit erreicht in Folge eines Schrecks, einer Gemüthsbewegung mit einem Male einen auffallend hohen Grad. Bei angemessener Behandlung wird die Heilung oft schnell herbeigeführt, während sie sich in andern Fällen aber auch Monate, ja selbst Jahre hinziehen kann.

Die Genesung erfolgt allmälig, das Gesicht verliert seine blasse Farbe, der Puls wird wieder voller und der natürliche Grad der thierischen Wärme kehrt nach und nach zu seinem Normalverhältnisse zurück; die Lebenslust und das Kraftgefühl, welche an die Stelle der Mattigkeit treten, sind die sichern Zeichen der Genesung. Die Menstrualsecretion regelt sich; die ersten Male fliesst rothgefärbter Schleim aus; Blut kommt oft erst in der dritten Menstrualperiode zum Vorschein. — Rückfälle sind häufig, namentlich in schlechter Jahreszeit und während der Menstrualperiode.

Rückbleibsel unvollkommen geheilter Chlorose sind: Neuralgien, Hysterie, Melancholie, selbst Blödsinn und Nymphomanie; letztere besonders, wenn die Bleichsucht aus unbefriedigter Geschlechtslust entstanden war. Auch zu Krankheiten des Herzens und der Lunge kann eine Chlorose ausarten, zu Dilatation und Erweiterung des rechten Herzens mit gleichzeitiger Verdünnung der Wandungen, passivem Annurysma, endlich Phthisis. Auch Milzstörungen bleiben zurück; die Milz kann atrophisch, verhärtet werden und dieses Milzleiden führt in der Regel zu Wassersucht. — Der Tod erscheint nur in Folge der Nachkrankheiten.

Die Prognose ist in der Regel nicht ungünstig; sie ist abhängig von der Dauer der Krankheit, von der Constitution der Patienten, von der Lebensweise und der Möglichkeit, die äussern Verhältnisse des Kranken günstig umzugestalten, von der Intensität der Symptome, vom Grade der Blutleere, von der Heftigkeit der Herz- und Nervenerscheinungen, obschon Wassersucht, Milzaffection, Geistesstörung, Herzfehler, Tuberculosis, hectisches Fieber oder andere Complicationen vorhanden sind.

§. 290.

Die Behandlung chlorotischer Zustände richtet sich sehr nach den erregenden Ursachen; jedenfalls müssen die Aussenverhältnisse, unter denen die Kranke sich befindet, gehörig berücksichtigt und jedes Moment, welches die Krankheit erzeugen oder unterhalten kann, wo es möglich ist, erst beseitigt werden, wenn es nicht ein stetes Hinderniss für die radicale Heilung werden soll. Daher ist es nöthig, das diätetische Regim auf naturgemässere Ansichten zu basiren, die ich an mehren Orten dieses Buches genauer aus einander gesetzt habe und die der Leser auch in jeder Diätetik ausführlich angegeben findet, weshalb ich sie hier nicht wiederhole. Besondere Aufmerksamkeit hat der Arzt auf den Zustand des Sexuallebens zu wenden, da dessen Anomalien oft den entfernten Grund der Krankheit enthalten. Alles den Geschlechtstrieb Erregende muss sorgsam vermieden werden: erhitzende Speisen und Getränke, Aufregung der Einbildungskraft durch lebhafte Gemüthseindrücke, Leidenschaften, Lesen schlüpfriger Romane, Bälle, Schauspiele, müssige Lebensweise; das Liegen auf weichen Federbetten, welches nebst dem, dass es Verstopfung macht und die Schwäche unterhält, auch nachtheilig auf die Geschlechtsorgane wirkt; eben so langes Schlafen. Eine naturgemässe, Verzärtelung und Ueberreife der Phantasie verbannende Erziehung, geregelte geistige und körperliche Thätigkeit und Entfernung vorzeitiger Geschlechts-Aufregung fasst die beste Prophylaxis der Chlorose in sich.

Blutflüsse, eben so übermässige Menstruation sind nach den am passenden Orte angegebenen Regeln zu behandeln, und die darnach zurückbleibende Schwäche zuvörderst durch einige Gaben *China* zu beseitigen, die auch das heilsamste Mittel für die

durch übermässige Geschlechts - Befriedigung, Onanie, öfteres Blutlassen und Abführmittel herbeigeführte Schwäche ist. Verschliessungen des Muttermundes oder der Scheide sind durch das chirurgische Messer vorerst zu heben, wornach der Arzt bald überführt werden wird, ob diese organischen Fehler allein die Entstehung einer Chlorosis bewirken konnten oder nicht. Im letzteren Falle wird er alsdann die zweckmässigen Mittel zu finden und anzuwenden wissen.

Die langsame, allmählige Ausbildung einer Chlorosis zeigt deutlich, wie innig diese Krankheit mit dem Gesammt-Organismus des weiblichen Körpers verbunden ist, und wie höchst nöthig hier selbst die kleinsten Unterstützungsmittel zur baldigen Beseitigung dieser den Körper aufreibenden Krankheit sein müssen, bei welchen vorzüglich streng auf treue Befolgung der von dem Arzte gegebenen zweckmässigen diätetischen Regeln zu sehen ist. Ganz verwerflich sind hierbei, nach unsern Ansichten, die von Jörg empfohlenen fremden und inländischen Gewürze, als Zusatz zu den für Chlorotische passenden Nahrungsmitteln; noch verwerflicher ist die von demselben Schriftsteller angegebene Empfehlung des Weins und, in dessen Ermangelung, des Branntweins, Bischoffs u. s. w. zur Stärkung der Kranken. Dem homöopathischen Arzte brauche ich nicht zu sagen, dass von allen diesen Mitteln keine Stärkung, zu welchem Zwecke sie der Allöopath giebt, zu erwarten ist; er weiss diess ohne meine Erinnerung, denn er kennt die reizenden Eigenschaften dieser Mittel, und weiss nur zu gut, dass sie in keinem pathischen Bezuge zu der fraglichen Krankheit stehen. — Eins der vorzüglichsten homöopathischen Hauptmittel aber ist *Pulsatilla*, die fast immer in der ersten Zeit der Behandlung mit indizirt sein wird, weil das Gemüth der Kranken ganz vorzüglich für dieselbe geeignet ist, dann aber auch, weil sie bei schwacher, auch wohl verzögerter Menstruation, wie wir sie in dieser Krankheit fast immer finden, bei einer so blassen Gesichtsfarbe und schlaffem Muskelfleische, sich als ein so ausgezeichnetes Heilmittel documentirt. — Ihr zunächst steht *Cocculus*, vorzüglich dann, wenn die Kranke sehr über Krämpfe tief im Unterleibe, bei unordentlicher Menstruation klagt. Bei sehr eifrigem, hitzigem, aufbrausendem Temperamente, bei öfter sich zeigender, aber nicht ordentlich fliessender Men-

struation, bei mancherlei auf das zu nennende Mittel hindeutenden Digestions - Beschwerden, Erbrechen, Stuhlverstopfung ist *Nux* immer indizirt, die auch dann ihre Anwendung findet, wenn Missbrauch des Kaffee's, und Chamillenthee's die Entwickelung chlorotischer Zustände begünstigte; für diesen Fall empfiehlt sich auch *Pulsatilla* und *Ignatia*. — Ein ebenfalls sehr passendes Mittel ist auch *China* in dieser Krankheitsform, wenn ödematöse Anschwellungen einzelner Glieder, namentlich Fussödem, blaue Ringe um die matten Augen, Aufgetriebenheit des Leibes, zögernder Stuhlgang, empfindliche Schmerzen, Ziehen, Spannen oder Kriechen im Leibe, schlechte Verdauung, saures Aufstossen, seltsamer Appetit auf ungeniessbare Dinge u. s. w. zugegen sind. — Finden sich bei den angegebenen Zuständen noch Zittern, öftere Ohnmachten, überhaupt höchste Körperschwäche, so ist *Arsenicum* gewiss eins der ersten Mittel.

So einfach eine Chlorose auch vor unsern Blicken erscheint und so bekannt wir auch mit dem innern Impulse sind, der zum Darstellen der Krankheit nach aussen erforderlich ist: so treten doch eine Menge Erscheinungen in dem Kreise dieser Krankheit mit auf, die nicht in allen Fällen von dem specifischen Heilmittel zugleich mit getilgt werden und insbesondere wird das immer da der Fall sein, wo die Sexualsphäre vorzugsweise empfindlich mit affizirt ist — ein Leiden, dem durch passende Zwischenmittel gleichzeitig mit abgeholfen werden muss, wenn man nicht öfteren Recidiven ausgesetzt sein will. Eins der vorzüglichsten Mittel in dieser Beziehung ist *Conium maculatum*, wenn in 4wöchentlichen Zeitabschnitten eine sehr grosse Empfindlichkeit an der äussern und innern Scham eintritt, eine beständige trockne Hitze ohne Durst den Körper belästigt, mit ängstlichen Träumen und Schweregefühl in allen Gliedern gepaart, wozu sich Weinerlichkeit, Unruhe und ängstliche Sorge wegen jeder Kleinigkeit und Stechen in der Lebergegend gesellt, was oft mehre Tage anhält und den Körper sehr ermattet, bei völlig mangelnder Menstruation.

Eine gleiche Bewandtniss hat es mit *Phosphor*, nur dass hier immer noch eine Andeutung des Menstrualflusses, wenn auch nicht regelmässig, statt findet; dabei Uebelkeit, saures Erbre-

chen, Brustbeklemmung, Schwindel und grosse Erregtheit des Geschlechtstriebes.

Auch *Natrum muriaticum* gehört in diesen Kreis von Mitteln, das immer angezeigt sein wird, wo ein öfterer Trieb zum Erscheinen der Menses ersichtlich, von der Natur jedoch nicht ermöglicht werden kann, dabei grosse Traurigkeit, Beängstigung und Ohnmacht, bei kaltem Becken und innerer Hitze, Hitze im Gesicht, Schwere im Unterleibe, reissenden Zahnschmerzen, öfterem Brennen und Schneiden im Schoosse etc.

Sulphur aber ist diejenige Arznei, die in der Chlorose den Vorrang vor allen andern verdient; mit ihr allein habe ich mehrmals schon mit nur wenigen Gaben die Krankheit im Entstehen beseitigt, ohne einer andern Arznei dazu weiter benöthigt gewesen zu sein. Viele werden der Meinung sein, dass diese Erfahrung wiederum ein günstiges Zeugniss für Hahnemann's Psora-Theorie ablege; ich meine das nicht, denn gerade in den Fällen war keine Idee eines vorhanden gewesenen Ausschlags, sondern die gegenwärtigen Symptome waren characteristisch genug, mich auf *Sulphur* hinzuweisen, wie auch der Leser sich bald überzeugen kann, dass in dem Symptomen-Verzeichnisse von *Sulphur* mehrgestaltige Bilder chlorotischer Zustände zusammenzustellen sind. Eine Chlorose will gut individualisirt sein und es gehört wohl mehr als ein Kranken-Examen dazu, um alle die feinen Nüancen richtig zu würdigen und dem Krankheitsbilde einzuverleiben; gerade die chlorotischen Formen, für *Sulphur* passend, geben mehr ein Totalbild, selten sind sie localisirt und fast nie fand ich eine Sphäre, ein System, ein Organ, in dem sich das Leiden noch besonders hervorstechend ausgesprochen hätte. Das ist, worauf ich den angehenden Homöopathen in dieser Krankheit für Schwefel aufmerksam mache; er muss seinen ganzen Scharfsinn aufwenden, um mit der grössten Scrupulosität sich das Chlorosis-Bild einrahmen zu können, aus dessen Einfassung ihm dann in der Totalität schnell das passende Heilmittel entgegenspringt. — Er ist ein der *Pulsat.* correspondirendes Mittel und kann öfters im Wechsel mit ihr in Anwendung gezogen werden.

Aehnlich, wie mit *Sulphur*, verhält es sich mit *Sepia*; auch sie schliesst sich an das an, was ich in Bezug auf Chlorose für

Schwefel gesagt habe; nur findet der Unterschied statt, dass die für *Sepia* passenden bleichsüchtigen Zustände nicht so allgemein hingegossen sind, sondern vorzugsweise in dem Sexualsysteme wurzeln und durch Empfindlichkeiten mancherlei Art in den geschlechtlichen Organen sich bemerkbar machen, z. B. Patienten klagen öfters über ein empfindliches Drängen in der innern Beckenhöhle nach unten, zuweilen mit Schleimabgang gepaart; bisweilen über ein ruckendes Zucken in der Scheide herauf, oder über einen Stich in derselben mit zeitweiligem Abgange einzelner Tropfen Blut. Ist gar kein Blutabgang vorhanden, so klagt die Chlorotische zu bestimmten Zeitabschnitten über drückendes Bauchweh, Schamgeschwulst, Brennen in der Scham, auch wohl über etwas Schleimabgang. — Diese Symptome fordern unfehlbar zur Anwendung der *Sepia* auf; doch ist es für den jungen Homöopathen unerlässlich, die hier collitirenden Mittel vergleichsweise der Wahl mit zu unterwerfen; diess sind *Belladonna* und *Platina*. — Noch füge ich bei, dass *Sepia* nebst den beiden vorgenannten Arzneien, diejenige mit ist, die zuerst Beachtung verdient, wenn die Krankheit durch Selbstbefleckung herbeigeführt wurde.

Nähere Beachtung verdienen ferner *Nitri acidum*, *Lycopod.* und *Graphit*; von der Anwendung des *Psorin*, dessen ich in der frühern Auflage noch erwähnte, bin ich zurückgekommen, weil ich den Nutzen davon doch nicht gesehen habe, dessen ich früher mir schmeichelte; jedenfalls ists und bleibts ein unsicheres Präparat, das wir ja füglich entbehren können, so lange uns wichtigere Mittel noch zu Gebote stehen.

Die souveränste aller Arzneien in Chlorosen aber, die wir kennen, ist *Ferrum*; es ist dieselbe Arznei, die von den Allöopathen ebenfalls dafür erklärt und von ihnen so lange in der Krankheit anzuwenden empfohlen wird, bis auch jedes Arteriengeräusch verschwunden ist. Ich pflichte diesem Ausspruche vollkommen bei, da ich ihn vielfältig durch die Erfahrung bestätigt gefunden habe, was Jeder ebenfalls beobachten kann, der die Homöopathie nicht in allen Krankheiten durch die Dosenkleinheit der Arzneien geltend machen will. Mit kleinen Gaben *Ferrum* ist dieser Krankheit nicht gedient, sie verlangt stärkere, in anhaltendem Fortgebrauch. Die Fälle, wo Eisen indizirt ist,

sind die ausgebildetsten, intensivsten, veraltetsten; bei allen andern wenigstens gilt es den Versuch, mit den vorher verzeichneten Mitteln die Heilung zu bewirken, was in vielen Fällen gelingen wird; wo diess nicht möglich, bleibt dann nur das Eisen übrig, das wir selbst in eisenhaltigen Mineralwässern anzuwenden uns nicht scheuen dürfen. — Das Präparat und die Arzneidosen schreibe ich nicht vor, Jeder wähle sie nach eigenem Ermessen. Soviel bleibt jedoch gewiss, das wir homöopathisch nur in den wenigsten Fällen zu den grossen allöopathischen Dosen unsere Zuflucht zu nehmen nöthig haben werden.

Ein und zwanzigste Ordnung.

Uebergang vom Somatischen zum Psychischen.

§. 291.

Hypochondrie. Hypochondriasis, Morbus eruditorum.

Diese proteusartige Krankheit, die unter den verschiedenartigsten krankhaften Aeusserungen auftritt, lässt sich nur auf die Art in ein allgemeines Krankheitsbild zusammenfassen, dass man die Symptome gruppenweise aufführt, um sie so besser zur Anschauung zu bringen. Wir unterscheiden dem zufolge:

a) ein Gruppe von psychischen Erscheinungen;

b) Symptome des Digestionsapparats; und

c) Symptome alienirten Nervenlebens.

A. Psychische Erscheinungen. Missiaunigkeit, besonders in den Stunden der Verdauung, Niedergeschlagenheit, Trauer- und Muthlosigkeit, lebhafte und fast ausschliessliche Beschäftigung der Aufmerksamkeit mit den krankhaften Empfindungen, welchen die Kranken fast jeden Tag die Deutung einer andern gefährlichen Krankheit zu geben wissen, Uebertreibung im Ausdruck und in der selbstgefälligen wortreichen Schilderung ihrer Leiden, Wohlgefallen am Lesen medizinischer Schriften und unerschöpfliche Spitzfindigkeit im Auffinden von Aehnlichkeiten mit ihrem Zustande, eine bis zum schroffsten Egoismus ausar-

tende einseitige Richtung aller Denkkraft auf das eigene körperliche Ich, tyrannische Anforderung an die Umgebung aus Mitgefühl mitzuleiden, ungewöhnliche psychische Reizbarkeit, Schwermuth, Misstrauen, Insichgekehrtsein, Schwarzsehen der Zukunft, Todesfurcht; trotz aller Leiden kein Lebensüberdruss; zuletzt Unfähigkeit zu jeder Beschäftigung — ja fast zum Leben — aus Misstrauen in die eigenen Kräfte, aus Angst körperlichen Nachtheils. — Diess sind die wesentlichen Erscheinungen des psychischen Zustandes des Hypochondristen. Zuweilen wechselt seine trübe Laune (Spleen) mit lichtern Intervallen, ja selbst mit ungewöhnlicher Lustigkeit. Die Mondphasen äussern auf den Hypochonder grossen Einfluss und namentlich bei zunehmendem Monde ist sein Zustand am unerträglichsten. Zuweilen ist in diesen psychischen Erscheinungen das ganze Krankheitsbild enthalten, oder die Krankheit bleibt eine Zeitlang auf dieser Stufe stehen.

B. Symptome des Digestionsapparates. Bei gutem, oft regelmässigem Appetite und gutem Aussehen ist die Klage über schlechte Verdauung der ewige Refrain dieser Kranken. Nach den Mahlzeiten, oft schon zwischen diesen, fühlen sie Spannung und Druck im Leibe; bisweilen findet wirkliche Leibauftreibung statt, es entwickelt sich unausgesetzt Gas und diess wird als Grund der grössten Unbehaglichkeit und der mannichfachsten Leiden angegeben. Zuweilen fühlbare Anschwellung unter den kurzen Rippen und im Epigastrium, Blähungen versetzen sich, erregen Beängstigung, Herzklopfen, emporsteigende Qual und Hitze; zuweilen findet Eckel, Sodbrennen, saures Aufstossen, selbst Erbrechen eines zähen sauren Schleimes statt. Die Blähungsqual kann sich bis zur Erzeugung allgemeiner Nervenzufälle, Schwindel, Ohnmacht, Kälte der Extremitäten u. s. f. steigern. Abgang der Blähungen nach oben und unten erleichtert. Trotz aller dieser Leiden bleibt die Esslust ungestört und das fortbestehende gute Aussehen des Kranken beweist für gutes Verdauungsgeschäft. Erst später bei Uebergang der nervösen Leiden in materielle Alteration der Organe tritt cachectische Gesichtsfarbe und Abnahme der Körpermasse mit auf. Der Hypochonder leidet meist an Stuhlverstopfung, die sehr hartnäckig sein, zuweilen aber auch mit Durchfall wechseln kann;

durch Stuhlgang fühlen sich die Kranken gewöhnlich erleichtert, daher ihr beständiges Verlangen nach Abführmitteln.

C. Symptome verstimmten Nervenlebens, besonders des gangliären Theils. Hier ist die Reihe der Erscheinungen noch weit mannichfaltiger, so dass oft während des Gesammtverlaufs der Krankheit fast kein Theil und keine Function des Körpers von Mitleidenschaft frei bleibt. Als Localaffectionen beobachten wir hier: Gefühl von Kälte und Hitze, Ameisenkriechen, Jucken in den verschiedenen Theilen, Asthma, Husten, Herzklopfen, Klopfen in mehrern Theilen des Körpers, besonders im Unterleibe, Hemicranie, Schwindel, Halskrampf, Ohrensausen, Mückensehen, Amblyopie, Neuralgie, Blasenkrampf, öfteres Drängen zum Urinlassen, Congestionen, vermehrte Absonderung von Speichel, Thränen, copiöse Schweisse, Zittern der Glieder, convulsivische Bewegungen, paralytische Zufälle u. s. w. Die Sensibilität des Hypochondristen ist idiosyncratisch verstimmt und so krankhaft erhöht, dass der geringste Wechsel in den äussern Einflüssen, Veränderungen der Temperatur, des Luftdruckes, unbedeutende Abweichungen in der Diät derartige Subjecte unverhältnissmässig heftig afficirt, ja dass die Ausübung fast jeder Function Beschwerden verursacht. Sie leiden an Kopfschmerz, sind schlaflos, von schweren Träumen geplagt, schrecken oft aus dem Schlafe auf; er erquickt sie nicht und früh fühlen sie sich meist unwohler als Abends. Gewöhnlich lässt der Hypochonder grosse Mengen wässrigen hellen Harns; oft ist er aber wieder dick, wolkenartig, sedimentös und erregt dem ewig grübelnden Kranken Besorgniss wegen Gries und Steinbildung.

Mancherlei Varietäten sind diese Symptome noch unterworfen, unter denen jedoch immer der rasche Wechsel der Erscheinungen, der Widerspruch zwischen den subjectiven Klagen der Kranken und dem objectiven (von der Norm nicht abweichenden) Zustande der als leidend bezeichneten Organe, das idiosynkratische Verhalten des Nervensystems gegen die unschuldigsten und indifferentesten Einflüsse, die auf das Somatische beständig gerichtete und bis zur Monomanie geschärfte Anschauung und Aufmerksamkeit und der ängstliche deprimirte Zustand des

Gemüths, gleich einem rothen Faden hindurch zieht und die Hauptpunkte bezeichnet (Canstatt).

§ 292.

Die Hypochondrie ist eine von den am schwierigsten aufzufassenden Krankheiten und der Arzt darf kein diagnostisches Hülfsmittel vernachlässigen, um das Krankheitsbild sich so vollständig als möglich zur Anschauung zu bringen. Auch würde der Kranke gar bald wahrnehmen, wollte der Arzt leichtsinnig dabei zu Werke gehen, oder wollte er, vielleicht zum Troste des Kranken, die dunkle und verwirrte Symptomengruppe seiner Leiden, für nervöse oder hypochondrische Beschwerden erklären. Ich nenne es ein Meisterstück für den jungen Arzt, wenn er einen Hypochondristen, der doch meistens zu der gebildeten Klasse gehört, gut, d. h. zur Zufriedenheit des Kranken selbst, zu examiniren und die von Seiten des Kranken an ihn gestellten Fragen so zu beantworten versteht, dass Letzterer durch eine zufrieden lächelnde Miene seine Zustimmung zu erkennen giebt, wodurch sein Vertrauen schon halb gewonnen ist! Der Hypochondrist ist misstrauisch, durch das Lesen verschiedener medizinischer Bücher traut er sich ein Urtheil, weniger über Medizin überhaupt, als über seine eigenen Leiden zu und seine Fragen sind oft so spitzfindiger Natur, dass nur der gewandte Arzt sie mit Glück zu handhaben und so das Misstrauen seines Clienten zu verscheuchen versteht. Ist ihm diess gelungen — versteht sich, nicht blos scheinbar für den Augenblick, sondern zum Nutzen für sich selbst, durch wahrhafte und richtige Auffassung der Krankheit — hat er Vertrauen sich erworben: so gelingt ihm gewiss auch die Heilung, wäre sie auch noch so schwierig, denn der Kranke hält bei ihm aus, wenn er auch nur geringe Fortschritte in der Besserung wahrnähme! —

Gäbe es ein Leiden, mit dem die Hypochondrie etwa verwechselt werden könnte, so wäre es die Melancholie, doch unterscheidet sich diese genau von jener dadurch: dass sie aus geistigen Ursachen entspringt, während jene mehr aus körperlichen hervorgeht; auch ist der Hypochonder im vollen Besitze seiner Vernunft; er spricht über Alles vernünftig, selbst

über seine Gesundheit, nur das Einzige, mit Uebertreibung; er ist sich seines Zustandes bewusst und will nur von aller Welt beklagt und bedauert sein. Die fixen Ideen des Melancholikers hingegen sind im offenbaren Widerspruche zur Realität; sie haben auch weniger körperliche als geistige Zustände zum Objecte; ausser der psychischen Anomalie sind keine andern krankhaften Symptome vorhanden. Der Melancholiker klagt über kein körperliches Leiden; er ist erstaunt, dass man ihn für krank hält; endlich wird er indifferent gegen Alles, was er sonst mit Liebe umfasste; er lebt nur in seinem Wahne und opfert diesem Alles, selbst sein Leben; daher Neigung zum Selbstmord — diess der gerade Gegensatz vom Hypochonder, der Freude am Leben hat, sich an dasselbe anklammert und an seinen Freunden und Verwandten hängt.

Ursachen. Die Hypochondrie befällt nur das männliche Geschlecht und selten entsteht sie vor dem männlichen Alter, begleitet aber dann den Kranken oft durch das ganze Leben. Vorherrschende abdominale Constitution begünstigt ihre Entstehung; diese Constitution ist gewöhnlich mit starker Ausbildung des Unterleibsvenensystems verbunden, was zu dem Wahne Veranlassung gegeben haben mag, die Krankheit beruhe auf erhöhter Venosität. Hypochondristen sind häufig von schwammigem, schlaffem Körperbaue. Die Hypochondrie ist häufig erblich.

Sitzende Lebensweise begünstigt ihr Entstehen, darum ist sie so sehr häufig Krankheit der Gelehrten, weil diesen auch noch, neben einseitiger Anspannung der Geisteskräfte, Bewegung in freier Luft mangelt. Nicht selten leiden auch Seeleute, Rechner, Schreiber, Weber, Schuhmacher, Schneider daran. Nichts aber steigert die Irritabilität des Nervensystems mehr und schwächt gleichzeitig seine Energie, als Kummer, Sorgen, Nachtwachen, Heimweh, Sehnsucht unbefriedigter Liebe, ehrgeizige Bestrebungen, beunruhigende Speculationen; Individuen, die solchen deprimirenden Gemüthsaffecten unterworfen sind, verfallen häufig genug der Hypochondrie. Aehnlich wirkt der plötzliche Umtausch eines thätigen, bewegten Lebens mit einer geschäftslosen Ruhe und Müssiggang. — Fernere Ursachen sind: Uebersättigung mit Genüssen; Onanie und sexuelle Excesse, erschöpfende Krankheiten, Diarrhöe, Ruhr, Koliken, Wechselfieber; überstrenge Ent-

haltsamkeit in der Geschlechtsbefriedigung, bei streng züchtigen Grundsätzen. Auch fortdauernde Magenbelästigungen mit schwerverdaulichen, blähenden, mehligen, sauren, fetten Speisen; oder auch auf der andern Seite Fasten; oder viel warme Getränke: Thee, Kaffee u. s. w. können Hypochondrie erzeugen.

Die Prognose ist keineswegs ungünstig, denn die Krankheit droht dem Leben keine Gefahr, aber die in so verschiedenartigen Formen wiederkehrenden Neckereien der Krankheit werden dem Patienten, seiner Umgebung und seinem Arzte zur unerträglichsten Marter. Consequent eine Kur durchzuführen, ist bei einem Hypochondristen sehr schwierig, weil er sich einbildet, täglich an einer andern Krankheit zu leiden und weil er fast eben so oft auch den Arzt wechseln möchte. Je wankelmüthiger der Kranke, desto schlimmer die Prognose. Nur bei vollem Vertrauen des Kranken, bei einem festen Willen, den diätetischen Anordnungen seines Arztes nachzukommen, bei einer äussern Möglichkeit, die Lebensweise des Kranken so zu ändern, dass diese das mächtigste Hülfsmittel zur Umstimmung des in bizarrer Verstimmung befangenen Nervensystems werde, ist dem Arzte die Möglichkeit gegeben, etwas für diese Kranken thun zu können. Je näher die Krankheit noch ihrer Entstehung ist, je weniger mit verkehrter Behandlungsweise eingestürmt wurde, je weniger man die Bildung secundärer materieller Alterationen zu befürchten hat, um so günstiger steht es um die Prognose. Hypochondristen, die sich sexuellen Excessen oder der Onanie hingeben, sind unheilbar. Uebrigens sei der junge Arzt vorsichtig in seiner Prognose und lasse sich nicht etwa durch die Uebertreibungen der Hypochondristen von ihren Leiden in seinem Urtheile gefangen nehmen, damit sein Ausspruch später nicht etwa beschämend für ihn werde. Schlimme Zeichen sind; gelbe, cachectische Gesichtsfarbe, beständige Schlaflosigkeit, Abmagerung, Anschwellung der Füsse.

§. 293.

Wie die detaillirte Auseinandersetzung eines möglichst vollständigen Bildes einer Hypochondrie schon zur Genüge darthut, wie vielgestaltig eine solche Krankheit sich zeigen kann: eben

so ersichtlich wird es daraus dem Arzte auch, dass es schwierig, ja unmöglich ist, ein für alle die Klagen der Hypochondristen stets gültiges Heilverfahren nach homöopathischen Grundsätzen angeben und feststellen zu wollen! Dem angehenden Homöopathen ist bei dieser Voraussicht wenigstens der Rath zu geben; den Muth nicht sinken zu lassen, denn es giebt doch 3 Cardinalmittel, ohne welche dieser Spleen nie, oft durch sie jedoch allein geheilt wird; diess sind Bewegung, Zerstreuung, Diät. Diese 3 mächtigen Hebel richten oft weit mehr aus, als alle Arzneien; wenigstens ist gewiss, dass ohne ihre Beihülfe je die Heilung einer Hypochondrie gelingen wird; nur ist ein strenges Durchführen der gegebenen Anordnungen unerlässlich. Der Stubengelehrte muss aus seiner Einpferchung in die freie Natur hinaus und im Schweisse seines Angesichts muss er Feld und Garten bauen und eine lange Zeit seine Studien ganz bei Seite legen. Der Gourmand vermeide sein luxuriöses Leben und beschränke sich auf einfache Hausmannskost und regelmässige Mahlzeiten, wobei natürlich ein thätiges, zerstreuendes Leben mit inbegriffen ist. Der Ausschweifling und Onanist werde Herr seiner Leidenschaften und er habe den festen Willen und führe ihn durch, dass diese Laster ihm nach und nach völlig fremd werden, wozu allerdings eine Art Kasteiung in jeder Beziehung unumgänglich nöthig ist. Ists möglich, dem kummerbelasteten Gemüthe seine Sorgen zu entnehmen, so wird auch der daraus entsprungenen Hypochondrie der grösste Impuls genommen sein und der Kranke wird bald einem freudigeren Leben entgegen gehen. Erlauben die Verhältnisse des Kranken Reisen in andere Gegenden und Länder, womit zugleich Zerstreuung verbunden ist: so bedarf es oft gar keiner Arznei, der Kranke wird genesen zurückkehren.

Wir rathen Bewegung an, doch darf diese nicht bis zur übermässigen Ermüdung getrieben werden, und diess um so weniger, wenn die Constitution durch lange Dauer der Krankheit oder verkehrte Behandlung schon geschwächt ist. Am besten ist die Bewegung in den Morgen- und Abendstunden, nie unmittelbar nach den Mahlzeiten. Obschon Reiten nicht nachtheilig ist, so ist doch eine active Bewegung des Körpers zuträglicher, wodurch das gesammte Muskelsystem in Thätigkeit gesetzt wird;

daher besser Fussreisen, gymnastische Uebungen, Schwimmen, Jagd, Holzsägen u. s. w. Canstatt sagt: „Das Fahren in „einem bequemen Wagen ist die Bewegung in homöopathischer „Dosis, und wenn auch die Homöopathie in anderer Beziehung — „als Negation der Arzneien — zuweilen für Hypochonder passt, so doch nicht in dieser.“ Aus diesen wenigen Worten ist zu ersehen, dass Canstatt sich nicht mit der Homöopathie befreundet hat; man lasse ihn!

Eine Geduldsprobe ist die psychische Behandlung der Hypochondrie und oft liegt es ausser der Macht des Arztes, der Geistesthätigkeit des Kranken die heilsame Richtung zu geben, doch muss das Mögliche versucht werden und sähe er auch, dass er oft nur rathen und nicht helfen könne. Die verschiedenen Zerstreuungsmittel müssen den Talenten, Neigungen und der socialen Stellung der Kranken angepasst werden.

In allen Fällen stehen uns jedoch so wirksame Heilmittel nicht immer zu Gebote und hier müssen wir denn durch Arzneien jene Entbehrungen mit zu ersetzen suchen, was uns um so leichter wird, da wir mit einer Menge wichtiger Mittel in der homöopathischen Materia medica vertraut sind, die so mächtig in die kranke Organisation des Hypochonders eingreifen. Unter vielen zu nennenden Arzneien steht

Nux vomica hier oben an aus mancherlei Gründen, die dem Leser bei Aufzeichnung mancher Einzelnheiten bald von selbst einleuchten werden. Die Hypochondrie der Gelehrten, bei denen wir die Krankheit ja fast am häufigsten finden, ist ganz für die Anwendung der *Nux* geeignet, besonders wenn sie, wie so oft, in einer nervös-venösen atrabilären Constitution wurzelt, bei welcher der Kranke nicht selten zum aufbrausenden Jähzorn geneigt ist; in ihr liegt auch schon der Keim zur Prädisposition für Hypochondrie, der durch die sitzende Lebensweise, die Entbehrung des Genusses der freien Luft, durch die anhaltende Anstrengung der Geistesthäigkeit, Phantasie und Denkvermögen und den dabei stattfindenden Genuss von Reizmitteln, um die Nachtwachen leichter zu verwinden — immer mehr an Nahrung gewinnt und der Krankheit ein weiteres Feld einräumt. Dass bei einem solchen Leben Störungen in der Digestion, im Pfortader- und Lebersystem endlich eintreten, und Stuhlverstopfung zur Folge

haben müssen, ist einleuchtend und die schon vorhandene hypochondrische Stimmung erlangt dadurch einen immer höhern Grad. Dieser Zeitpunkt ist unstreitig der geeignetste für die Anwendung unseres Mittels und heilt, bei gut geregelter Diät und zweckmässiger Wiederholung der Gaben, sicher die Krankheit. — Eben so oft passt *Nux* auch für diejenigen Hypochondrien, die durch ein luxuriöses Leben entstanden, die ebenfalls auf einer Verstimmung des Unterleibsnervensystems beruhen, die aus solchen materiellen Störungen in den Functionen der Unterleibsorgane hervorgingen. Ueberhaupt eignet sich *Nux* ihrer ausgezeichnet heilkräftigen Wirkungen wegen auf kranke Unterleibsorgane, wo die Symptome so eclatant unter ihren physiologischen Wirkungen ausgeprägt vorliegen, die sich häufig auch durch Unbehaglichkeit und Angegriffenheit nach dem Mittagsessen documentiren, für materielle Hypochondrien und sie wird nie ihre Wirkung in ihnen versagen, wenn jene Ursachen den Unterleibsstörungen zum Grunde liegen.

Aber auch eben so hülfreich, in mancher Beziehung mit *Nux* correspondirend, erweisen sich die *Stephanskörner*, die nicht blos immer in der Hypochondrie, die von der geschlechtlichen Sphäre ausgeht, wo sie allerdings den Vorrang vor vielen andern Mitteln verdient, indem sie den Nachtheilen von Onanie so heilbringend begegnet, von wesentlichem Nutzen sich zeigt: sondern auch denen kräftig entgegentritt, die von anhaltend einwirkendem Aerger mit Unwillen und Indignation, oder von Sorge, Kummer und Gram entstanden sind. In ihnen treibt die wechselnde Laune ihr Spiel vorzüglich, und zwar nicht blos in gemüthlicher Hinsicht, sondern auch in Bezug auf die verschiedenen krankhaften Empfindungen, die den Kranken plagen, unter denen nur die Blähungs-Erzeugung und Versetzung mit ihren erzeugenden Beschwerden stationär bleiben, wozu endlich eine Gleichgültigkeit gegen Alles, mit Unlust zu reden und zu denken sich gesellt. In den genannten Hypochondrien ist die *Staphysagria* ein sehr geeignetes Heilmittel, der zunächst

Der *Phosphor* steht. Ich stelle den *Phosphor* unter diejenigen Mittel, die Treffliches leisten in den Hypochondrien, die onanitischen Sünden ihr Entstehen verdanken, obschon Hahnemann darin eine Contraindication für seine Anwendung finden

will, wenn Mangel an Geschlechtstrieb und Schwäche der Zeugungstheile in Krankheiten vorherrscht. Mir scheint diese Regel nicht durchgängig gültig, wenigstens möchte ich gerade hier die Ausnahme geltend machen, wo die Schwäche der Geschlechtsorgane nicht durch innere Ursachen, sondern durch äussere herbeigeführt wurde.

Uebrigens ist es hier sehr gerathen, vor Anwendung des *Phosphors*, die durch Onanie so hoch gesteigerte Empfindlichkeit des Nervensystems durch eine oder einige Gaben *Nux*, wohl auch durch einige auf sie folgende Gaben *China* herabzustimmen und so der Wirkungskraft des *Phosphor* vorzuarbeiten. — Allein nicht blos in solchen Hypochondrien passt *Phosphor*, sondern auch in denen, die ihren Sitz in einer von Natur hagern, schlanken Constitution aufgeschlagen haben, die von Aerger häufig heimgesucht wurde. Diese Art Hypochondrie sucht in vielem Laufen Erleichterung; dabei Ueberempfindlichkeit aller Sinne, insbesondere aber eine so ärgerliche Reizbarkeit, dass der Kranke, vorzüglich nach Tische, wo Magendrücken, wohl auch Uebelkeit mit viel Gesichtshitze sich hinzugesellt, höchst unleidlich wird und seiner Umgebung das Leben sehr erschwert.

Ihm schliesst sich *Conium* an, das in ähnlichen Fällen wie *Phosphor* passend, mehr jedoch noch in denjenigen Hypochondrien indizirt ist, die Personen deshalb heimsucht, weil sie bei sehr erregtem Geschlechtstriebe, zu strengzüchtige Grundsätze festhielten und durch ihre Ansichten über einen reinen moralischen Lebenswandel sich abhalten liessen, irgend eine Ausschweifung sich zu gestatten. Ihr Unmuth und Trübsinn, ihre hypochondrische Verstimmung und Niedergeschlagenheit begleitet sie auch auf ihren Spatzierwegen im Freien; sie werden immer gleichgültiger, theilnahmloser, verlieren den Trieb zur Arbeit immer mehr und die Krankheit artet leicht bis zu jenem hohen Grade aus, wo man für ihr Leben, aus Lebensüberdruss, zu fürchten hat.

In dieser letztern Beziehung hat *Aurum metallicum* allerdings noch den Vorrang vor *Conium*, denn diese Art Spleen ist zu characteristisch für Gold und hat kein anderes Mittel zur Seite,

wo dieses Symptom „sich das Leben zu nehmen" so scharf abgezeichnet dastände; immer jedoch ist dieses Symptom mit grosser Bangigkeit und Angst, vorzüglich ums Herz und mit fortwährenden Congestions-Zuständen nach der Brust verbunden, aus denen die Selbstentleibungswuth entspringt. Vornehmlich ist es noch ein Zerschlagenheitsschmerz des Gehirns, der diese Art Hypochondrie, für *Aurum* passend, characterisirt und sich durch Nachdenken, Lesen, Reden und Schreiben bis zur äussersten Heftigkeit und Verwirrung der Begriffe erhöht. Die gastrischen Zustände, die ebenfalls viel Eigenthümliches darbieten, möge der Leser selbst nachschlagen.

Materielle Hypochondrien finden in *Gratiola* gewiss ein sehr zweckdienliches Heilmittel, das namentlich da grosse Beachtung verdient, wo Patient viel Klage über Magen, Hypochondern und Bauch zu führen hat; insbesondere ist es der harte ungenügliche Stuhl mit grosser Anstrengung, der ihm zu schaffen macht, nachdem ihm mancherlei bald kneipende, bald schneidende Empfindungen in der Nabelgegend, bald Unbehaglichkeit im Magen, mit Vollheit und Drücken und vielem Aufstossen vorangegangen sind. Obschon nun durch Entleerung des Stuhls der Kranke sich erleichtert fühlt, so kann er sich doch von seiner Verdrüsslichkeit und ernsthaften Vertieftheit in Gedanken nicht frei machen. Ist eine Hypochondrie so geartet, so lohnt es der Mühe, *Gratiala* unter die zu vergleichenden Mittel mit aufzunehmen.

Stannum ist ebenfalls ein Mittel von hoher Bedeutung in Hypochondrie und es ist oft staunenswerth, was es in den verschiedenen hypochondrischen krampfhaften Beschwerden zu leisten im Stande ist, die meistens vom Gangliensysteme aus ihren Ursprung nehmen; merkwürdig ist dabei, dass der Kranke durch Gehen sich seine Leiden sehr erleichtert, die in der Ruhe von Neuem zurückkehren, der er doch so gern pflegen möchte, indem er sich fortwährend geistig und körperlich matt und angegriffen fühlt; diess stimmt ihn äusserst trübe und schwermüthig und eine Muthlosigkeit bemächtigt sich seiner, der er nicht Meister werden kann und ihn oft zum Weinen bringt; gesellt sich hierzu nun noch das betäubende, pressende Weh im Ge-

hirne, als ob der Hirnschädel eingeschraubt wäre, oder auch andere Empfindungen im Gehirne, Gehörtäuschungen, Magenbeschwerden bei regelmässigem Appetite, Leerheitsgefühl im Bauche, Stuhlverstopfung, ermattende Nachtschweisse etc.: so fühlt sich der Kranke im höchsten Grade unglücklich und erschwert seiner Umgebung das Leben ungemein durch Uebertreibung seiner Leiden. Diess ist die Art Hypochondrie, der *Stannum* in jeder Beziehung entspricht und wo es gewiss nie nutzlos angewendet werden wird.

Anders sind die Arten, denen *Zincum* entgegenzusetzen ist. Auch hier sind krampfhafte Leiden mit vorherrschend und der Kranke führt die meisten Klagen nach dem Mittagsessen, wenn er sich der Ruhe überlässt, die er darum so liebt, weil er äusserst empfindlich gegen die freie Luft ist. Sein Schlaf ist stets unruhig, weil er beim Einschlafen seiner Phantasie freien Spielraum lässt, die dann auch im Schlafe fortgeschäftig ist und ihm Bilder vorgaukelt, die dann auch in den wachen Zustand mit übergehen und ihn in jene hypochondrische Stimmung versetzen, in der er sich nur mit Todesgedanken beschäftigt, wozu allerdings, bei seiner überreizten Stimmung, der fortwährende Druck unter den kurzen Rippen, besonders rechter Seits, das öftere leere, nicht erleichternde Aufstossen, mit Druck auf der Mitte des Rückgrats, das öftere zusammenschnürende Gefühl in der Herzgrube mit Aengstlichkeit, das Versetzen der Blähungen im Unterleibe, der öftere vergebliche Stuhldrang, die eigenthümlichen Kopfleiden etc. — wesentlich mit beitragen.

Von nicht geringerer Bedeutung ist *Natrum carbonicum;* es empfiehlt sich besonders da, wo durch geringe Diätfehler grosse Verdauungsschwäche mit sehr übler, hypochondrischer Laune erzeugt wird, was allerdings in der grossen Nerven-Ueberreiztheit begründet ist, wovon eben diese Hypochondrie abhängt. Die dabei vorherrschende Gemüthsstimmung ist eine eigenthümliche; bald ist der Kranke unruhig, ängstlich, bald scheut er sich vor Menschen und Gesellschaft und ist furchtsam, bald zeigt er eine Theilnahmlosigkeit, die an Lebensüberdruss grenzt; dabei klagt er fortwährend über Druckschmerz im Kopfe, schlechten Geschmack bei leidlichem Appetite, Weich-

lichkeit mit Spannen in den Hypochondern, ziehendem Schneiden im Magen und Athembeklemmung etc.

Dass *Sulphur* auch hier zu den Haupt-Heilmitteln zu zählen ist, kann Den nicht befremden, der sich mit seiner weitumfassenden Wirkungssphäre vertraut gemacht hat; diese wird ihm auch zeigen, dass der Schwefel oft da heilsam ist, wo er nicht gerade als Heilmittel indizirt ist, sondern wo es nur darauf ankommt, die Receptivität des Organismus für die günstigere Einwirkung anderer Heilmittel zu steigern. Dazu kann er in dieser Krankheit zwar auch wohl benutzt werden, allein er ist hier auch wirkliches Heilmittel, wie seine vielgestaltigen physiologischen Wirkungen deutlich genug darthun, unter denen ich ganz besonders auf die Eigenthümlichkeiten des Gemüths und Sensoriums aufmerksam mache, wobei, wie begreiflich, die übrigen Symptome nicht unberücksichtigt gelassen werden dürfen.

Ich habe dem angehenden Homöopathen in der genauern Detaillirung dieser wenigen Mittel gezeigt, wie er bei der Wahl einer Arznei für diese Krankheit verfahren müsse, um die passendste für den jedesmaligen individuellen Fall herauszufinden. Dass diess nicht alle für Hypochondrie geeignete Arzneien sind, bedarf kaum der Erwähnung, da die Krankheit zu proteusartig sich gestaltet, als dass nicht noch eine grosse Menge anderer in den verschiedenen Arten der Hypochondrie indizirt sein sollten. Folgende sind der Berücksichtigung werth: *Veratrum*, *Asa*, *Pulsat.*, *Bellad.*, *Plumbum*, *Magnes. muriat.*, *Valeriana*, *Arnica*, *Moschus*, *Mezereum* etc.

Zweiundzwanzigste Ordnung.

Chronische Seuchen.

§. 294.

Venerische Krankheit. Syphilis.

Bis hieher habe ich eine Menge chronischer Krankheiten näher beleuchtet und ihre homöopathische Behandlung beigefügt,

deren Ursprung, nach Hahnemann, psorischer Natur sein soll. In wie weit dieser Ausspruch auf Gültigkeit Anspruch machen kann, habe ich an vielen Stellen deutlicher zu erörtern mich bemüht, theils mit klaren Worten, theils unter der Aetiologie vieler Krankheiten durch Angabe ihrer Entstehungs - Ursachen. Jede weitere Detaillirung über das Für und Wider umgehe ich geflissentlich, um dem eigenen Urtheile des Lesers nicht vorzugreifen und wohl überlegend, dass ich, wie jeder Andere, in Vorurtheilen befangen sein und irrige Ansichten haben kann; dennoch habe ich aber auch die Ueberzeugung, dass ich nach meinem redlichen Forschen berechtigt bin, das, was ich nach Jahrelanger, sorgfältiger Prüfung für wahr und richtig erkannte, als mein Glaubensbekenntniss aufzuzeichnen und dem gesammten wissenschaftlichen Publikum zu überlassen, ob es das von mir für richtig und wahr Gehaltene zu seinem Eigenthume machen will oder nicht.

Anderer Meinung bin ich auch in Bezug auf das achte Achtel chronischer Krankheiten, das Hahnemann der Syphilis und Sykosis zuschreibt. Stimme ich auch mit allen Aerzten seines Zeitalters vollkommen darin überein, dass Hahnemann ein scharfer und treuer Beobachter der Natur gewesen ist, so lässt sich doch aus vielen seiner Aeusserungen über Syphilis entnehmen, dass er wenigstens in dem letzten Viertel seines Lebens, wenig Beobachtungen über selbige hat anstellen können, wie auch seine etwas sehr stiefmütterliche Behandlungsweise derselben deutlich genug erhärtet. Ich und mit mir jeder Andere, wird ihm diess nicht falsch auslegen oder als Fehler anrechnen; da wir selbst Alle nur zu gut wissen, welchen Täuschungen der Arzt bei diesen Krankheiten unterworfen ist und wie wenig man, bei der Nachlässigkeit, Unfolgsamkeit, Treulosigkeit solcher Kranken, auf treue Beobachtung und sichere Erfahrung rechnen kann. Diess Alles hat jeder Arzt gerade in diesem Genre von Krankheiten schon mehr oder weniger kennen gelernt und darum ist er auch gerade hier weit mehr als in jeder andern Krankheit misstrauischer gegen die gemachten Mittheilungen, weil ihm die in einem ausgedehnteren Wirkungskreise selbst erfahrenen Natur-Anschauungen andere Resultate liefern, als ihm jene gegeben haben. So wenigstens ist es mir mit der von Hahne-

mann angegebenen Behandlung der Syphilis ergangen, von der ich nur in den seltensten Fällen Gebrauch machen konnte, oder, wo ich es that, keine sonderlichen Effecte erlebte. Darum werde ich hier mich nicht an Hahnemann's Vorschrift binden, sondern meine und Anderer Erfahrungen geben, wie ich sie gemacht und Letztere sie mitgetheilt haben, ohne mich auf Namen zu berufen.

§. 295.

Name und Ursprung der Krankheit.

Theils nach den hervortretenden Symptomen, theils nach den Nationen, von welchen man ihren Ursprung herleitete, theils nach Heiligen, die man zur Befreiung von dem Uebel anrief, wurden der Syphilis sehr verschiedene Namen beigelegt. So leitet ihn der italienische Arzt Fracastori (1514) von dem Hirten Syphilis zuerst ab, den er durch die erzürnten Götter mit dieser Krankheit bestrafen lässt. Man nannte sie Pudendagra, Mentagra, Morbus St. Rochi, St. Jacobi etc., von Heiligen, welche man anrufen musste, um von dieser Krankheit befreit zu werden. Auch heisst sie Mal de Naples, Mal de France. Die Bewohner des Ostens, z. B. die Polen, nennen die Krankheit die deutsche, die Russen die polnische, die Perser die türkische, die Holländer die spanische, die Deutschen die französische oder spanische, der ganze Orient die fränkische, die Engländer french pox, die Türken Krankheit der Franken, d. i. Christen. Fernelius nannte sie sehr passend, da sie fast immer durch den Beischlaf mitgetheilt wird, Lues venerea, Lustseuche, eine Benennung, die jetzt allgemein geworden ist.

Ueber den Ursprung der Krankheit ist man sehr getheilter Meinung. Einige leiten sie aus dem frühesten Alterthum ab, berufen sich auf Stellen in der Bibel, wollen die nächtlichen Schmerzen David's für Dolores venerei angesehen wissen, eben so die Krankheit Hiob's etc., ohne nähere Beweise für ihre Behauptung stellen zu können. Beschränkt man den Begriff der Syphilis aber auf jene Krankheiten, die ihren Ursprung aus einem specifiken, durch Uebertragung von Generation auf Generation fortpflanzbaren Virus nehmen, so wird der Beweis un-

möglich, dass wahre Syphilis bereits im Alterthume geherrscht habe, denn nirgends ist klar dargethan, dass jene damals beobachteten Affectionen der Geschlechtsorgane sich ähnlich wie heutzutage durch ein sich immer wieder erzeugendes Contagium fortgepflanzt haben, überall sind jene antiken pseudovenerischen Krankheiten denen ähnlich, wie man sie auch in unserer Zeit, z. B. nach Coitus mit menstruirenden, oder dem Lochienflusse, einfacher Leucorrhöe, aber nicht syphilitisch affizirten Frauen entstehen sieht. — Andere halten sie für neuern Ursprungs und datiren ihr Erscheinen auf europäischem Boden von dem letzten Jahrzehende des 15. Jahrhunderts her, was auch dadurch wahrscheinlich wird, dass man die damals so plötzlich auftauchende und rasch über alle Länder sich verbreitende Seuche für eine ganz neue Krankheit ansah, was doch jedenfalls nicht geschehen sein würde, wenn man von Alters her mit ihren Erscheinungen vertraut gewesen wäre. Uebrigens ist es Thatsache, dass die ersten Nachrichten über Ausbruch und Verbreitung der Krankheit in das Jahr 1494 fallen und Neapel als ihr Geburtsort bezeichnet wird, wohin sie durch die Armee König Karls VIII von Frankreich gebracht, oder durch sie von dort über Europa verbreitet worden sein soll.

§. 296.

Begriff und Wesen der Lustseuche.

Die Syphilis ist eine Dyskrasie des reproductiven Systems, welche unter der Form von Geschwüren, Excrescenzen, Blennorrhoen und Hautausschlägen auftritt und durch ein specifisches Virus, oder eigenthümliches fixes Contagium im Individuum hervorgerufen wiederum das gleiche der Uebertragung auf audere Individuen fähige Gift zu regeneriren vermag. Die Krankheit zeichnet sich vornehmlich dadurch aus, dass sie bald mit Verminderung der Vegetation, mit Zerstörung der Faser durch Geschwürsbildung, bald mit Vermehrung derselben, als Hypertrophie des Gewebes, als Excrescenz und als Blennorrhöe auftritt, und so entgegengesetzte dynamische Richtungen in sich vereinigt, wie diess fast bei keiner Krankheit, die scrophulöse etwa ausgenommen, gefunden wird.

§. 297.

Mittheilbarkeit des syphilitischen Giftes.

Die Mittheilung des syphilitischen Contagiums geschieht theils:

1) direct durch Coitus, Päderastie, Küsse (wenn primäre Mundgeschwüre vorhanden sind), durch Contact wunder Theile mit syphilitischem Gifte; theils:

2) indirect durch Contact von Substanzen, welche mit syphilitischem Gifte imprägnirt sind: Tabakspfeifen, Cigarren, Trinkgeschirre, Löffel, Blasinstrumente, Zahnbürsten, Klystierspritzen, Badewannen, Abtritte etc. Selbst eine gesunde Dirne kann das Contagium dadurch übertragen, dass sie mit einem syphilitischen Subject den Coitus ausübt, wobei der Schanker- oder Tripperstoff in der Scheide zurückbleibt, durch den sein Nachfolger angesteckt wird, während die Dirne selbst nicht erkrankt.

Der Zeitraum zwischen der Ansteckung und dem Ausbruch der Krankheit selbst ist sehr unbestimmt; die geringste Zeit ist 24—48 Stunden, die längste 7 Wochen; doch zeigen sich die ersten syphilitischen Symptome meistens zwischen dem 4. und 8. Tage. Die Beschleunigung oder Verzögerung hängt von unbekannten Bedingungen ab, doch scheinen verschiedene äussere Umstände Einfluss darauf zu haben, besonders heftig reizende Einwirkungen psychischer oder somatischer Art, erhöhete Temperatur des Körpers, durch warme Bäder, starke Erhitzung durch Tanz. Nicht minder reagiren gewisse Individuen rascher gegen alle aufgedrungene Schädlichkeiten und bei diesen treten die Erscheinungen des Keimens früher ein, als bei andern, wo diess nicht der Fall ist.

Diess das Nöthigste und Wichtigste im Allgemeinen über Syphilis. Wer mehr darüber zu wissen, und ausführlicher sich darüber zu belehren wünscht, dem stehen eine grosse Menge Schriften darüber zu Gebote, die er sich leicht aus öffentlichen Bibliotheken wird verschaffen können. Der Raumersparniss wegen vermeide ich hier das namentliche Anführen der einzelnen Werke über Syphilis.

Hier nur noch ein Paar Worte über Prognose der Syphi-

lis im Allgemeinen. Ist der Kranke sonst gesund, haben die secundären Symptome noch nicht zu lange bestanden, sind sie nicht weit verbreitet, sind noch keine Knochenaffectionen vorhanden, lebt der Kranke mässig, unterwirft er sich streng den ärztlichen Anordnungen, ist er noch nicht zu sehr mit Quecksilber gemisshandelt worden, dass nicht etwa schon Hydrargyrose eine Complication mit Syphilis eingegangen hat, ist nicht eine andere im Körper schlummernde Dyskrasie durch Syphilis erweckt worden und hat sich mit ihr verbunden: so ist die Prognose ziemlich günstig, obschon Recidive nicht immer verhütet werden können. Uebrigens sind entstellende Narben, Difformitäten, Zerstörungen, Knochenauftreibungen nicht selten Rückbleibsel. Hartnäckiger ist die Syphilis in scrophulösen Subjecten.

§. 298.

Therapeutische Behandlung der Syphilis im Allgemeinen. Sie beschränkt sich, wie bei den meisten Krankheiten, bei dem homöopathischen Heilverfahren einzig und allein auf das diätetische Regim. Die Erfahrung hat zur Genüge gezeigt, dass zur baldigen Heilung der Syphilis die Befolgung folgender Cautelen erforderlich ist:

1) Ein gleichmässiger Temperaturgrad, einer 18 bis 20 Grad Reaum. warmen und reinen Luft; diese Krankheit verläuft in den tropischen Klimaten und im südlichen Europa viel milder; eben so verhält es sich im nördlichen Europa mit ihr in den Sommermonaten, wenigstens geht die Heilung da viel rascher und leichter von Statten, als im Winter, wo sie allemal schwieriger gelingt. Durch eine so gleichmässige Temperatur wird die Hautausdünstung befördert und diess mag auch der Grund zur Förderung der baldigen Heilung sein, wiewohl die Reinheit der Luft dabei auch nicht vernachlässigt werden darf, die sehr leicht verdorben wird, wo zu viele Subjecte sich in dem Krankenzimmer aufhalten.

2) Der Genuss weniger und angemessener Nahrungsmittel. Im Allgemeinen passt eine entziehende Diät; je weniger der Kranke isst, desto weniger nährt er die Krankheit; diess ist ein alter Grundsatz und die Erfolge der Entziehungscur beweisen hin-

länglich, dass es folgerichtig ist, den Kranken auf geringere Portionen zu setzen. Doch finden hier auch Ausnahmen statt, z. B. bei ohnehin schon schwächlichen Individuen, die sogar eine etwas kräftigere Diät verlangen. Zu vermeiden sind insbesondere Säuren, als: Essig- und Citronensäure; ferner: geistige Getränke, wie Wein, Branntwein, Liqueur und alle aus Weingeist bereitete Getränke; Weissbier oder ein einfaches leichtes Braunbier ist erlaubt; eben so leichte vegetabilische und schleimige Gemüse, Mehlspeisen; verboten dagegen alles Fleisch und alle Gewürze, die sich in unserer Küche mit eingeschlichen haben, dahin gehören: Kaffee, Thee, Pfeffer, Safran, Zimmt; Vanille, Gewürznelken, Kümmel; eben so sind Waschwässer, Pomaden, Parfümerien und arzneiliche Zahnpulver zu vermeiden. Das Tabakrauchen verbiete ich nicht, weil es doch in den wenigsten Fällen befolgt werden würde, nur beschränke ich das Uebermass.

3) Ruhe, möglichstes Liegen und die grösste Reinlichkeit. Es ist eine Hauptcautel bei Behandlung der Syphilis, dem Kranken die grösste geistige, insbesondere aber körperliche Ruhe anzuempfehlen; ists irgend möglich, so vermeide der Kranke das Ausgehen, wenigstens gehe er sehr langsam, bleibe nicht lange stehen und entferne alle enge, pressende Beinkleider; Fahren und Reiten aber muss ganz unterbleiben. — Die Reinlichkeit erzielt man am besten dadurch, dass man alte weiche Leinwandläppchen mit verschlagenem Wasser befeuchtet, auflegt auf die Schanker-Geschwüre und diese Befeuchtung öfters erneuert. Bei Phimose ist das langsame Einspritzen warmer Milch oder lauen Wassers, täglich mehrmals wiederholt, durchaus unerlässlich.

§. 299.

Primärer Tripper beim männlichen Geschlecht, Blennorrhöe der männlichen Harnröhre. Gonorrhoea acuta virorum, Urethritis, Blennorrhagia urethrae.

Dem syphilitischen Tripper liegt eine catarrhalische Entzündung der Harnröhrenschleimhaut zu Grunde, die mancherlei Modificationen unterworfen ist, die vom Sitze der Entzündung,

von ihrer oberflächlichen oder tieferen Verbreitung, von ihrem erethischen, synochalen oder torpiden Character abhängen.

Symptome: Man kann den Zeitraum, der zwischen der Ansteckung und dem Eintritt der ersten Periode dieser Krankheit mitten inne liegt, mit dem Namen Stadium invasionis bezeichnen; die ersten Spuren der Krankheit bemerken wir zwischen dem dritten und achten Tage, selten früher, seltner später. — Gewöhnlich beginnt der Tripper mit dem Gefühle eines wollüstigen, juckenden Kitzels an der Spitze der Harnröhre, mit vermehrtem Triebe zum Beischlafe, häufigen Erectionen, besonders Nachts und Pollutionen und stärkerem Triebe zum Harnlassen. Nach 3 — 4 Tagen verwandelt sich dieser Kitzel in eine lästige und schmerzhafte Empfindung längs der Harnröhre und in der kahnförmigen Grube, die während des Urinlassens brennend wird; dabei sind Harnröhrenmündung und Eichel angeschwollen, geröthet, empfindlich,

Bald nachdem Kitzel und Schmerz eingetreten sind, stellt sich in der Harnröhre die Absonderung einer Anfangs halbdurchsichtigen, eiweissähnlichen Flüssigkeit ein, die zum Theil ausfliesst, zum Theil vertrocknet und die Mündung des Glieds verklebt; bald aber wandelt sie sich in eiterförmigen milchfarbigen oder grünlichen Schleim um, der oft in grosser Quantität ausgeschieden wird und durch Druck des Glieds hervorgepresst werden kann. Es tritt ein brennend stechender sehr empfindlich spannender Schmerz während des Urinlassens längs der Harnröhre ein, der durch Druck vermehrt wird und sich oft in das Mittelfleisch, die Leistengegend, die Hoden verbreitet. Meist ist nur ein leichtes Fieber vorhanden. Diess ist das Stadium inflammatorium, in dem die lokalen Symptome ihre Akme gegen den 15. Tag erreichen.

Nach und nach nehmen die Schmerzen ab, die Erectionen werden seltner und schmerzloser, die Anschwellung der Eichel und Harnröhrenlippen verschwindet, der Ausfluss wird dicker, gallertartig, geringer und verschwindet zuletzt ganz. Stadium relaxationis.

§. 300.

Modificationen des Trippers.

Nicht immer ist die Form des Trippers so mild, wie ich sie im vorigen §. beschrieben habe, wo er den oberflächlichen erythematösen Grad der Schleimhautentzündung nicht überschritt; oft artet er zu einem synochalen, phlegmonösen aus, in dem die Stase zu höherer Intensität sich steigert, rascher verläuft und tiefer in die der Schleimhaut benachbarten Gewebe eindringt. Bedingt wird diese Modification durch plethorische Constitution, Genius epidemicus; doch kann der erythematöse Tripper auch in einen synochalen verwandelt werden durch Beischlaf, zu reizende Behandlung u. dgl. Die Entzündung erstreckt sich hier oft bis zur Prostata, ja sogar bis zur Blase unter den empfindlichsten Schmerzen. Die Eichel ist hochroth und stark angeschwollen, die Harnröhre in ihrer ganzen Länge gegen Druck sehr empfindlich, angeschwollen, an einzelnen Stellen hart anzufühlen. Die Schleimabsonderung ist oft blutgestreift; manchmal findet sogar in Folge heftiger Erectionen reiner Blutabgang aus der Harnröhre statt (sog. russischer oder schwarzer Tripper). Das Harnen ist erschwert, sehr schmerzhaft, der Harndrang oft unerträglich; manchmal völlige Harnverhaltung, Blasenkrampf und Tenesmus, Stuhlverstopfung, Chorda, Hodenentzündung, consensuelle Bubonen, synochales Fieber. Diess ist auch derjenige Tripper, bei dem, in Folge der sehr heftigen Entzündung, die Absonderung ganz aufgehoben sein kann und dann bezeichnen wir ihn mit dem Namen trockner Tripper.

Eine zweite Modification ist der torpide Tripper, ein völliger Gegensatz des vorigen, bei dem die Symptome oft so unbedeutend sind, dass Patient sich kaum für krank halten würde, wenn nicht Ausfluss aus der Harnröhre zugegen wäre.

Wiederum eine besondere Abart ist der sogen. erysipelatöse Tripper mit rothlaufartiger Entzündung der Vorhaut, ödematöser, glänzender, blassgerötheter Anschwellung der Vorhaut und Harnröhrenmündung und Ausfluss eines mehr wässrigen Schleims, mit Rothlauffieber.

Noch gehört hieher die sogen. Chorda, meistens mit der synochalen Tripperform in Verbindung; es ist diess eine während der schmerzhaften Erectionen sich einstellende Krümmung des Penis nach abwärts, dadurch erzeugt, dass in die Interstitien des von der Schleimhautentzündung mit ergriffenen schwammigen Körpers der Harnröhre sich plastische Lymphe ergossen hat, wodurch das freie Einströmen des Blutes in die Zellen des Corpus cavernos. urethr. während der Erection gehindert ist.

Bei sehr langer Vorhaut entsteht leicht eine Phimosis, d. h. eine entzündete oder ödematös angeschwollene Vorhaut, die nicht mehr über die Eichel zurückgezogen werden kann. Paraphimosis nennt man die Einschnürung des Glieds durch die hinter die Eichel zurückgezogene, und nicht mehr über dieselbe vorzubringende angeschwollene Vorhaut; sie entsteht im Tripper bei enger Vorhaut und nach gewaltsamer Zurückschiebung derselben, z. B. in Folge von Erectionen, Beischlaf etc.: sie liegt dann als gefalteter Wulst hinter der Corona glandis und kann zu enormer Anschwellung der Eichel, ja Brandigwerden derselben Veranlassung geben, wenn die Einklemmung nicht bald gehoben wird.

§. 301.

Ausgänge des Trippers.

Der gewöhnliche Ausgang ist der in Zertheilung unter allmäligem Nachlass aller beschwerlichen Symptome und des Uebergangs des eiterartigen in einen mehr serösen Ausfluss. Dass hierbei einzelne Beschwerden sich oft früher, andere später verlieren, ist eine bekannte Sache.

Eine zweite, ja die häufigste Nachkrankheit ist ein Nachtripper (Gonorrhoea secundaria, Urethritis chronica), der oft die Geduld des Kranken wie des Arztes schwer auf die Probe stellt. Alle krankhaften Empfindungen haben sich bedeutend gemindert, nur ein chronischer Reizzustand eines Theils der Harnröhrenschleimhaut bleibt zurück, der sich gewöhnlich durch fortdauernde abnorme Secretion, oft auch durch Empfindlichkeit der Harnröhre kund giebt. Irritable Subjecte

verschlimmern sich diesen Zustand leicht durch jede geringe Reizung, Erhitzung und der Schleimausfluss vermehrt sich; torpide Subjecte hingegen sind weniger empfindlich gegen reizende Einflüsse.

Auch Verengerungen und Geschwüre können bei lang dauernden Nachtrippern entstehen; bei homöopathischer Behandlung habe ich sie jedoch nie gesehen; wohl aber erschwertes Harnlassen und Harntröpfeln.

Aetiologie und Prognose bieten nichts Besonderes, der Erwähnung Werthes bei dieser Krankheitsform dar, weshalb ich sie hier weiter nicht berühre. — Dagegen ist es wohl bemerkenswerth, dass fast durch keine andere Krankheit im Körper schlummernde Uebel leichter geweckt werden, als durch Gonorrhöen, sie mögen nun durch Ansteckung, Hämorrhoidalreiz oder irgend eine andere Ursache entstanden sein. Vorher scheinbar ganz gesunde Menschen haben nach überstandenem Tripper über mancherlei Beschwerden zu klagen, die immer successive, nach Beseitigung der einen, zum Vorschein kommen. Ja selbst schon während des Trippers treten sie auf und kündigen sich am ersten dadurch an, dass die Gonorrhöe unter mehren Wochen sich nicht beseitigen lässt, oder in Nachtripper übergeht. Im Allgemeinen lässt sich wohl sagen, dass die von Hahnemann gegen diese Krankheit angegebenen Mittel, in der Zeit angewendet, wohl im Stande sind, zuweilen selbige in ihren ersten Anfängen zu coupiren und sie gar nicht zum Ausbruche kommen zu lassen; doch geschieht diess nur zuweilen, ja ich möchte sagen in den allerseltensten Fällen, denn nur zu häufig müssen wir bei diesem Verfahren die Krankheit fortschreiten sehen, wenn wir nicht ernstlich darauf bedacht sind, wirksamere Mittel und einen andern Technicismus in Anwendung zu bringen; möglicherweise liegt der Grund wohl oft darin, dass der Tripper auf tuberculösem, scrophulösem oder psorischem Boden wurzelte; öfters ist diess jedoch auch nicht der Fall und die Krankheit geht ungehindert ihren Weg und jene angegebenen Mittel reichen dann selten aus, wie jeder in dieser Krankheit nur einigermassen erfahrene homöopathische Arzt mir bezeugen wird. So viel jedoch kann ich hinwiederum aus eigner Erfahrung be-

stätigen, dass ich bei homöopathischer Behandlung den Tripper selten zu einem hohen Grade von Entzündung steigen sah, wie diess bei allöopathischer Behandlung doch öfters der Fall ist.

§. 302.

Homöopathische Behandlung einer Gonorrhöe. Kein Leiden, wenigstens unter den venerischen Krankheitsformen, ist so lästig für den Kranken und Arzt, als der Tripper; alle anderen Empfindungen dabei würde der Kranke muthig ertragen, da er sich seiner Schuld bewusst ist, wenn nur der fatale Ausfluss nicht damit in Verbindung stände, durch den die Krankheit so leicht ruchbar wird. Noch weit penibler aber ist die Krankheit für den Arzt; sieht nicht eine Form der andern so ähnlich, wie ein Ei dem andern? Nur die Intensität der Symptome macht den Unterschied aus; der erethische, synochale, torpide Tripper — alle haben gleiche Symptome und nur der synochale bietet vielleicht einige Differenzen dar, die distincter auf die Anwendung dieses oder jenes Heilmittels hinweisen. Den Ausgang aber in Nachtripper zu verhüten, sind wir auch nicht immer im Stande, wie vielfältige Erfahrung mich belehrt hat, ich mochte einen Technicismus beobachten, welchen ich wollte; ja ich möchte fast behaupten: in dieser Krankheitsform ist Treff Trumpf und viele Practiker werden mir darin beistimmen; wenigstens glaube ich kaum, dass besondere Indicationen für die Anwendung dieses oder jenes Heilstoffs anzugeben sind. Doch es gilt den Versuch und die fernern Erfahrungen mögen den Prüfstein dazu geben; nur bitte ich im Voraus, mir keine Vorwürfe zu machen, wenn meine Indicationen nicht für alle scheinbar gleiche Fälle ausreichen; ich reiche ja selbst nicht immer aus und muss dann zur Empirie, d. h. zu dem, was vieljährige Erfahrung mir an die Hand gegeben hat, meine Zuflucht nehmen.

Zuerst gebe ich Hahnemann's Verfahren an, der in seinen chronischen Krankheiten, Theil I. S. 105, sagt: „Der vom Feigwarzen-Miasma abhängige Tripper wird am gewissesten und gründlichsten durch den innern Gebrauch des hier homöopathi-

schen Saftes des **Lebensbaums** (*Thuja occidentalis*) gehoben, in einer Gabe von etlichen Mohnsamen grossen Streukügelchen, mit decillionfach potenzirter Verdünnung befeuchtet, und wenn diese nach 20, 30, 40 Tagen ausgewirkt hat, durch eine eben so kleine Gabe billionfach verdünnter Salpetersäure, deren Wirkungsdauer eben so lange abgewartet werden muss.“ Und Seite 146, Anmerkung, sagt er ferner: „Das Miasma der gemeinen, übrigen Tripper scheint den ganzen Organismus nicht zu durchdringen, sondern nur die Harnorgane örtlich zu reizen. Sie weichen entweder einer Gabe von einem Tropfen frischen **Petersilien-Saftes** (*Succus Petroselini*), wenn der öftere Harndrang seinen Gebrauch anzeigt, oder einer kleinen Gabe des in Weingeist aufgelösten **Kopahu-Balsams** (*Balsamus Copaivae*, der in Weingeist nur in kleiner Menge aufgelöst wird) — etwa einen Tropfen solcher Kopahu-Tinktur, wenn nicht eine grössere Entzündung der Harnorgane, oder andere angreifende Behandlung der Aerzte, im Körper des Kranken schlummernde Psora zur Entwickelung gebracht hat; da dann, wie häufig, oft sehr langwierige Nachtripper übrig bleiben, welche einzig durch eine antipsorische Cur geheilt werden können.“

Schon im dritten Hefte des VIIIten Archiv-Bandes sprach ich S. 83. kürzlich meine Meinung über die Behandlung dieser Krankheit folgendermassen aus: Die Heilung des ganz einfachen Trippers gelingt nur in sehr wenigen Fällen der *Tinct. Petroselini* oder der weingeistigen Auflösung des **Copaiva-Balsam**; eben so wenig konnte ich den von Feigwarzen-Contagium abhängenden Tripper nur mit *Thuja* beseitigen; überhaupt ist wohl ein solcher Tripper nur schwer von einem gutartigen zu trennen, wenn nicht selbst Feigwarzen mit zugegen sind, oder der Kranke eingestehen kann, dass er mit einem mit Feigwarzen behafteten Subjecte zu thun gehabt habe. Mit den Feigwarzen selbst verhält es sich nicht anders. Nur noch kürzlich hatte ich einen Menschen mit Feigwarzen zu behandeln, die ich mit *Thuja* nicht zu heilen vermochte, sondern durch eine einzige Gabe *Acid. nitri* 1. binnen 10 Tagen beseitigen musste; ein andermal hatte ich dazu 2 Gaben *Cinnabaris* nöthig; in manchen Fällen passt sogar ein anderes Quecksilber-Präparat. — Die Syphilis hat nicht minder ihre Eigenheiten hinsichtlich der Behandlung, als die eben

genannten Krankheiten. Einige syphilitische Leiden weichen durchaus dem Quecksilber gar nicht, sondern man hat zu ihrer Heilung bald *Hepar. sulphur.*, bald *Acid. nitri*, bald *Aurum*, bald *Rhus* oder ein anderes Mittel nöthig. Auch hinsichtlich der Gabe, wo Quecksilber passt, finden sich Ausnahmen; so macht auf manche Subjecte eine Dosis der 12. Verdünnung gar keinen Eindruck, während man nach der ersten Verreibung schon in den ersten 6 Tagen Besserung wahrnimmt, ja in manchen Fällen diese Gabe aller 2 Tage wiederholen muss.

Diess schrieb ich im Jahre 1829 und obschon es mir seitdem nicht an Beobachtungen und Erfahrungen in diesem Genre von Krankheiten gefehlt hat: so kann ich doch das dort Niedergeschriebene nicht widerrufen, vielmehr sind meine Ansichten fast dieselben geblieben, und haben sich nur in sofern geändert, als ich anzugeben vermag, dass man bei sehr vielen Arten von Gonorrhöe alle drei von Hahnemann angegebenen Mittel nach und nach zur Heilung nöthig hat, auch wohl noch anderer, um diese zu erzielen, sich bedienen muss. Auch weiss ich jetzt, dass die, gleich bei ihrem Entstehen heftiger und mit mehr Intensität auftretenden Tripper schneller gehoben werden, wenn man ihnen gleich anfangs *Thuja* entgegensetzt. Dennoch aber, ich gestehe es gern, weiss ich auch jetzt einen von Feigwarzen-Miasma abhängenden Tripper, ohne Zugegensein der ersteren, noch nicht von einem gewöhnlichen zu unterscheiden. Tritt er aber mit Feigwarzen verbunden auf, dann ist er in den meisten Fällen nur secundäres Leiden, wie sein gleichzeitiges Verschwinden mit der Hauptkrankheit (Sycosis), gegen welche die Cur gerichtet sein muss, bei einer richtigen Behandlung beweist. — Weiter fortgesetzte Beobachtungen und Erfahrungen werden mehr Licht über diese Art Krankheit verbreiten, und die von Feigwarzen - Contagium abhängige Gonorrhöe mit der Zeit von einer gutartigen unterscheiden lehren. Soviel scheint mir nach den Erfahrungen Anderer, wie auch nach meinen eigenen, ausgemacht, dass auch Gonorrhöeen vorkommen, die die Natur des Schanker - Giftes an sich tragen, wenigstens durch ein solches erzeugt wurden und eben so leicht wieder Schanker hervorriefen: diess lehrt uns die Behandlungsart und Heilung einer Gonorrhöe durch *Mercur*, das eigentliche Spezificum gegen Syphi-

lis überhaupt, das aber auch, ausser *Thuja*, *Petroselinum*, *Copaiva* und *Cannabis* die meisten und treffend ähnlichsten Symptome unter allen Arzneien aufzuweisen hat. Dessungeachtet ist mir die Heilung mit diesem Mittel bei weitem nicht so oft gelungen, als andere Homöopathiker diess zu rühmen Ursache haben. Nach meinen Erfahrungen passt *Mercur* nur dann, wenn das sehr häufige Harndrängen, das zur Anwendung von *Petroselinum* in dieser Krankheit auffordert, durch selbiges nicht beseitigt wird, sondern sich wohl eher vermehrt, auch bei dem Harnlassen ein unerträgliches Brennen, namentlich bei Abgang der letzten Tropfen Urin, im vordern Theile der Harnröhre empfunden wird, wobei zugleich die Eichel sehr geschwollen und heiss erscheint; eigentlich also erst im zweiten, nicht selten aber auch im dritten Stadium der Krankheit, wo der Ausfluss dem durch *Mercur* hervorgebrachten, grünlich aussehend, am meisten ähnelt. Auch hier ist die öftere Wiederholung des Mittels unerlässlich. Ganz besonders anwendbar aber ist er auch, wenn mit der Gonorrhöe sich Phimosis, Paraphimosis und Eicheltripper verbinden. Nach den Beobachtungen, die ich seitdem gemacht habe, glaube ich jetzt mit einiger Gewissheit behaupten zu können, dass *Mercur* in dem ersten Anfange eines synochalen Trippers, oder bei dem Uebergang eines erethischen in einen synochalen seinen passendsten Wirkungskreis findet. Sicher passt er, wo Ulcera syphilitica sich mit der Gonorrhöe verbinden; hier ist die Wahl aber auch nicht schwer, weil die Syphilis, ihres schnellern Umsichgreifens wegen, mehr Berücksichtigung verdient und ihre baldige Heilung wünschenswerther ist, als die der Gonorrhöe.

Mehrmals gelang mir die Heilung gleich zu Anfange der Krankheit durch den kleinsten Theil eines Tropfens *Copaiva*-Balsam, wenn der Kranke gleich bei den ersten Empfindungen und wahrnehmbaren Krankheitszeichen, bei welchen aber jener characteristische Harndrang fehlte, meine Hülfe in Anspruch nahm. Hier bedurfte es nur wenige Tage, um jede Spur vollkommen zu verwischen. Beging aber der Kranke Diätfehler, trank Kaffee, machte sich viel Bewegung, ass reizende Speisen u. dergl. m., so war die Wirkung des Kopahu-Balsams vernichtet und keine zweite Gabe vermochte den Fortgang der Krankheit zu hindern. — Der *Succus Petroselini* ist nur in gutartigen Gonorrhöeen und

da auch nur in leichtern Fällen mit Nutzen anzuwenden, immer nur, wenn die Entzündung keinen hohen Grad erreicht. Diess sind die Fälle, die der Natur überlassen, auch wohl von selbst heilen. Selten sind sie venerischer Natur, doch wer mag diess immer ergründen?

Cannabis hingegen besitzt eine specifische Heilkraft gegen diese Krankheitsform und ist das am öftersten anwendbare und hülfreiche Mittel. Einige mit diesem Mittel angestellte Versuche haben mich belehrt, dass es in dem ersten Zeitraume der Entzündung jeder erethischen Gonorrhöe am glücklichsten wirkt und oft schon in 24 Stunden alle schmerzhaften Symptome beseitigt. Die öftere Wiederholung des Mittels ist unerlässlich; täglich 2—3 Mal in Essenz oder in der ersten Verdünnung. Ich lasse es so lange nehmen, bis aller Schmerz ziemlich verschwunden ist, dann beschränke ich die öftere Wiederholung und sehe bei diesem Verfahren oft auch den Schleimabgang verschwinden. Geschieht diess jedoch nicht in 5—6 Tagen, so nehme ich sehr oft zu

Cantharides in der 3ten Verdünnung meine Zuflucht, von der ich 10 Tropfen auf 1½ Unze Wasser nehmen lasse. — In vielen Fällen wird dieses Verfahren von einem glücklichen Erfolge gekrönt; in manchen andern jedoch lässt es auch wieder im Stich und dann — ja dann gilt es richtig wählen, was oft sehr schwer ist, weil wir es dann schon mit einem Nachtripper zu thun haben, wo das einzig leitende Symptom, der Ausfluss, noch gegenwärtig ist.

Eine torpide Tripperform verlangt kein anderes Verfahren, als ich eben angab. Dagegen sind die synochalen Formen, bei denen sehr schmerzhafte Erectionen, heftiges Brennen und Harnzwang zugegen sind, wohl öfters einem andern Verfahren unterworfen; sie erfordern z. B. bei grosser Intensität der Symptome, nicht selten die öfter wiederholte Anwendung des *Aconit.*, bevor man, unter den eben angegebenen Symptomen, Gebrauch von *Cantharides* macht, die meistens die Gonorrhöe zu einer einfachen umwandeln, der dann *Cannabis* und andere zweckdienliche Mittel entsprechen.

In Gonorrhoea sicca mit gleichzeitiger Entzündung des Blasenhalses und der Blase sind *Aconit*, *Pulsatilla*, *Thuja*,

Cannabis und *Cantharides* die vorzüglichsten Heilmittel. Bei *Gonorrhoea chordata* werden sich *Cannabis*, *Mercur* und *Cantharides* am hülfreichsten erweisen, doch ist bei heftiger Entzündung wohl auch vor Anwendung dieser Mittel, *Aconit* indizirt, denen man in passenden Fällen eine Gabe *Sulphur* kann folgen lassen. Ueberhaupt ist der Schwefel ein herrliches Mittel in schmerzlosen, torpiden Gonorrhöeen, selbst bei Anschwellung und Röthung der Eichel, daher er sich auch sehr oft hülfreich in *Gonorrhoea secundaria* und bei Kindern in der durch Wurmreiz oder durch eine andere nicht zu ergründende Ursache entstandenen Gonorrhöe erweist. Bei symptomatisch entstandenen Bubonen wird immer *Mercur* das Hauptmittel bleiben, wiewohl auch *Hepar sulphuris* in manchen Fällen indizirt sein kann; doch verschwinden diese meist auch von selbst, mit Nachlass der Entzündung in der Harnröhre.

Eben so ist *Mercur* auch hülfreich, wenn die gleichzeitige Anschwellung der Lymphgefässe längs des Gliedes und der Vorhaut sehr grosse Schmerzen erzeugen; dem *Mercurius solubilis* ist jedoch hier *Calomel* und, wo diess nicht binnen 16—18 Stunden Besserung bewirkt, *Mercurius praecipitatus ruber* vorzuziehen. — In *Gonorrhoea secundaria* erweisen sich *Sulphur*, *Lycopodium*, *Conium*, *Hepar*, *Natrum muriaticum*, *Agnus cast.*, *Acidum nitri*, *Sepia* und einige andere Mittel am bewährtesten. In der neuern Zeit habe ich viele Nachtripper mit *Cantharides*, 3ter Verdünnung, früh und Abends zu einem Tropfen, geheilt; manche aber auch wieder ungeheilt gelassen. In solchen Fällen erinnere ich mich immer der Bemerkung Hahnemann's, die er gegen mich äusserte, als ihm die Heilung von Condylomen zwar gelungen, die aber noch fortdauernde Schleimabsonderung zwischen Vorhaut und Eichel keinem Mittel weichen wollte: „sehen Sie, solche Erschlaffungen der Schleimhäute bleiben nach solchen Krankheiten oft lange noch zurück und bei solchen kann man äussere Mittel, z. B. Kalkwasser, Auflösung von essigsaurem Blei u. dgl., ohne Nachtheil für die Gesundheit, in Anwendung bringen.“ Sollte diess nicht auch bei Nachtripper der Fall sein? Wenigstens versuchte ich die täglich 3malige Einspritzung einer Auflösung von *Acetati Zinci*, X bis XV Gran, auf 5 Unzen Wasser und bin damit in den schwierigsten und

langweiligsten Fällen unendlich glücklich gewesen. Da, wo der Nachtripper noch nicht zu alt war, reichte ich auch wohl mit einer Einspritzung von Rothwein zu gleichen Theilen Wasser gemischt aus.

Zur Milderung und Verhütung der nächtlichen, oft sehr schmerzhaften Erectionen, was oft der Anwendung der *Cantharides* gelingt, ist es doch durchaus erforderlich, dass der Kranke auch in sofern streng auf sich achtet, dass er sich der Abendmahlzeiten entweder ganz enthält, oder nur sehr wenig und nicht kurz vor Schlafengehen etwas geniesst; nur auf Matratzen, nicht in Federbetten liegt, sich nicht sehr warm zudeckt und bei jedesmaligem Erwachen Nachts Urin lässt. Heben bei dieser Vorsicht die Cantharide n diesen Uebelstand nicht bald, so thut es gewiss *Cannabis*, wenn nämlich der phlegmonöse Zustand schon auf die oben beschriebene Art gemindert worden war.

Blutungen aus der Harnröhre, wie sie bei synochalen Gonorrhöen häufig vorzukommen pflegen, sind selten beträchtlich und wirken dann eher erleichternd als nachtheilig; nur wo sie heftiger werden, kann man zu ihrer Sistirung Kälte auf das männliche Glied, auf das Mittelfleisch anwenden; auch kann man sich kalter Klystiere und der Compression der Harnröhre bedienen.

Dysurie und Harnverhaltung werden nach den bekannten Regeln behandelt.

Die Phimose bedarf keiner besondern Pflege und Wartung, sie verschwindet meistens mit dem Nachlasse der Entzündung; doch ist grosse Reinlichkeit erforderlich, die durch öfteres Einspritzen von lauem Wasser zwischen Vorhaut und Eichel erzielt wird.

Der Paraphimose hingegen muss baldigst abgeholfen werden, wenn nicht durch längere Hemmung des Kreislaufs in der Eichel Brand herbeigeführt werden soll. Man versucht die Taxis der Vorhaut, indem man die Eichel mit den Fingern der einen Hand comprimirt und gleichzeitig die Vorhaut über die Eichel hervorzuschieben bemüht ist; zu schnell darf man in diesem oft schwierigen Versuche nicht nachlassen, ja man muss ihn bis zu ½ — 1 Stunde fortsetzen, bis das Manöver gelingt, das

manchmal schneller geht nach vorgängiger Anwendung eines warmen Bades.

Ausser den gegen Gonorrhöen genannten Mitteln giebt es noch mehrere, die durch ihre Symptomenähnlichkeit zu dem Glauben berechtigen, dass sie sich ebenfalls heilsam in dieser Krankheit erweisen müssen, doch kann ich diess nicht von ihnen rühmen; indessen führe ich sie hier, zum Nachschlagen für Anfänger, noch namentlich auf; es sind: *Pulsat.*, *Ferrum*, *Capsic.*, *Mezereum*, *Ledum*, *Nitri acidum*, *Sabina*. Der von Dr. Rosenberg empfohlene *Tussilago Petasites* wurde von mir mehrmals, aber ohne Erfolg angewendet; eben so die vom Dr. Wahle vorgeschlagene *Bignonia radic. minor*, die im Entstehen einer Gonorrhöe gegeben, sich ausgezeichnet hülfreich erweisen soll. Jedenfalls missglückten die Versuche, weil ich mit den Symptomen beider Mittel zu unbekannt war.

§. 303.

Entzündungen der Eichel und Vorhaut. Inflammatio glandis et praeputii.

Derartige Entzündungen beobachten wir am häufigsten in Folge syphilitischer Krankheiten. Doch sehen wir auch, selbst bei der zweckmässigsten und vorsichtigsten Behandlung, die immer gegen die Hauptkrankheit gerichtet sein muss, ja zuweilen auch ohne Ansteckung, z. B. nach übermässig ausgeübtem Beischlafe, nach Quetschungen, nach Genuss reizender vegetabilischer Gifte, Entzündung der Eichel und Vorhaut, ja sogar des ganzen Gliedes eintreten, die oft mit heftig brennenden Schmerzen und durch das Glied, von hinten nach dem Ausgange der Harnröhre zu, fahrenden sehr schmerzhaften Stichen verbunden sind und unter allen Entzündungen am leichtesten in Brand überzugehen drohen, besonders wenn sie einen rosenartigen Character an sich tragen, wie es zuweilen bei Gonorrhöen vorzukommen pflegt.

Ist eine solche Entzündung durch den innern Gebrauch der Canthariden entstanden, welche letztere allöopathisch angewendet wurden, oder durch welche sich ein entnervter Liebesritter, unbekannt mit ihren heftigen Wirkungen, wieder auf einige Zeit

in Gunst bei seiner Dame setzen wollte: da müssen die passenden Antidote angewendet werden, unter denen eine saturirte Kampher-Auflösung oben an steht.

Entstand durch zu grosse Erhitzung während des Beischlafs eine Paraphimose, bei deren längerem Fortbestehen die Eichel durch die Einklemmung sich entzündet, anschwillt und brennend schmerzt, die Vorhaut aber in Gestalt einer Blase sich immer mehr ausdehnt; so wird sich, neben der im vorigen § angegebenen Taxis, *Aconit*, *Arnica* und wo diese nichts leisten, *Rhus toxicod.* am hülfreichsten erweisen. Hat aber das ganze Glied schon mehr an der Entzündung Theil genommen, ist es durch die fortbestehenden Congestionen in einem immerwährenden eregirten Zustande mit spannenden Schmerzen, auch wohl mit Krümmung des Gliedes nach unten (Chorda), wie wir es häufig auch bei Trippern in der Entzündungs-Periode finden: da übertrifft kein anderes Mittel die *Canthanides* an schneller Heilkräftigkeit. Gegen eine blos entzündliche Geschwulst des Penis, ohne Stagnation des Blutes, giebt man mit grossem Nutzen *Ledum.*

Geben venerische Geschwüre an der Eichel und innern Fläche der Vorhaut Veranlassung zur Entstehung einer solchen Entzündung, so bleibt immer *Mercur* das spezifische Heilmittel, das aber in Fällen, wo der Kranke schon mehrmals syphilitisch gewesen war, selten ausreicht, oft ganz wirkungslos bleibt, und dann mit der *Schwefelleber* oder der *Salpetersäure*, je nach den hervorstechendsten Symptomen, vertauscht werden muss. Da, wo sich zur Entstehung einer solchen Entzündung gar keine Ursache auffinden lässt, wird man mit *Cuprum*, *Cannabis*, *Cantharides* u. s. w. viel auszurichten vermögen.

Ist es eine erysipelatöse Entzündung, mit der wir es zu thun haben, so könnte wohl *Camphora* etwas nützen; doch würde ich lieber einige Gaben *Belladonna* anwenden und dann *Calomel*, in der ersten, zweiten Verreibung, folgen lassen. Auch *Rhus* ist hier nicht zu vernachlässigen, besonders wenn blasenartige Erhöhungen auf den entzündeten Theilen sich gebildet haben. Aeusserst aufmerksam muss der Arzt bei dergleichen Entzündungen sein, um der grossen Neigung, in Brand überzugehen, schnell zu begegnen. Man erkennt diesen Uebergang an dem plötzlichen Nachlasse der heftigen Schmerzen bei fortbestehen-

der gleichmässiger Anschwellung, und an der ins Livide spielenden Farbe; hier darf man mit der Anwendung des *Arsenik* nicht zaudern.

§. 804.

Was den primären Tripper beim weiblichen Geschlechte, die Leucorrhoea virulenta, betrifft, so habe ich ihrer schon unter den Colliquationen §. 93 dieses Bandes gedacht; ich übergehe sie darum hier, weil ich dem dort Gesagten nichts weiter beizufügen habe.

Einer besondern Erwähnung verdient hier aber noch der

Eicheltripper, Balanitis, Gonorrhoea praeputialis.

Fast nur bei Männern mit langer Vorhaut und stark absondernden Talgdrüsen der Eichel, sah ich dieses Leiden, wenn sie schon mehrmals an Syphilis gelitten hatten und die erforderliche Reinlichkeit nicht beobachteten; doch kann es auch durch mechanische Verletzung der Eichel, Druck und Reibung während des Beischlafs, bei Missverhältniss der Grösse des männlichen Gliedes zur engen Scheide, Onanie, durch Beischlaf mit menstruirenden oder an Leucorrhöe leidenden Frauenzimmern veranlasst werden.

Zeichen eines Eicheltrippers sind: Die Eichel erscheint unter der zurückgezogenen Vorhaut etwas geschwollen, geröthet und mit einem eitrigen Schleime überzogen, der im Geruche ziemlich alten Käse gleichkommt. Auf der Eichel sieht man wirkliche Erosionen. Schmerz ist gering, meist nur Hitze und Jucken an der Eichel und Vorhaut. — Die Krankheit verläuft rasch, verschwindet oft schon nach einfachen Milchbädern. Zuweilen können wohl durch die Schleimanhäufung Abscesse zwischen Eichel und Vorhaut sich bilden, doch kommt diess bei einfacher Balanitis selten vor. — Ist ein Eicheltripper mit Schankern verbunden, so findet meistens Phimose statt und der Schanker ist nur als eine harte Stelle durch die Vorhaut zu fühlen; auch sind Geschwüre zu vermuthen, wenn die Absonderung mehr jauchig als eitrig, zuweilen mit Blut gemengt ist, wenn Bubonen zugegen sind.

§. 305.

Behandlung dieser Krankheit. Oertliche Waschungen mit Milch, Eibischabkochungen, verschlagenem Wasser und dergl. sind beim einfachen Eicheltripper, d. h. bei einem solchen, der durch Missverhältniss der geschlechtlichen Organe beider Theile, durch menstruirende und an Weissfluss leidende Frauen während des Beischlafs erzeugt wurde, Hauptsache; eben so zweckmässig ist es, ein mit den genannten Flüssigkeiten getränktes Leinwandläppchen oder Charpiebäuschchen zwischen Eichel und Vorhaut einzulegen und diesen Verband täglich 3—4 Mal zu erneuern. Sollte diess nicht in allen Fällen ausreichend gefunden werden, so ist das täglich mehrmalige Befeuchten mit Kalkwasser, oder mit der Auflösung eines Grans *Plumbum acet.* in 2—3 Unzen Wasser, gewiss vollkommen befriedigend und ganz ohne Gefahr für die Gesundheit des Leidenden.

Nur die schwierigern Fälle bedürfen innerer Medicamente; unter ihnen stehen die oben an, die bei Männern vorkommen, die schon mehrmals syphilitisch waren; wird auch die Krankheit durch jene adstringirenden Flüssigkeiten beseitigt, so kehrt sie nach einigen Tagen doch immer von Neuem zurück und dann ist wohl sicherer Grund vorhanden, anzunehmen, dass der Krankheit keine vorübergehende Ursache zum Grunde liege. Das hier vorzüglichste Heilmittel ist der *Mercur. praec. rub.*, in der 2. oder 3. Verreibung früh und Abends zu einem Gran gereicht und nach Umständen 3—6 Tage continuirt, worauf dann eine mehrtägige Pause zu machen ist, um zu beobachten, ob die Krankheit eine nochmalige Wiederholung des Medicaments bedürfe. In einem solchen Falle, wo dieses Mercurial-Präparat indizirt sein soll, müssen die Erosionen die Eichel und die Corona glandis nur partiell betreffen, nie die ganze Eichel gleichförmig überziehen, auch darf das krankhafte Secret nicht jauchig, sondern mehr weissschleimig sein und keinen zu übeln Geruch verbreiten. — Wo hingegen letzteres der Fall, wo die Geschwürsflächen grösser und die innere Fläche der Vorhaut mit bedecken: da wendete ich gern *Cinnabaris*, in der 1. Verreibung an und fand in vielen Fällen seine Heilkraft vorzüglicher, als die des rothen Präcipitats. — Ist das Secret sehr jauchig, verbreitet

es einen penetranten Geruch, bilden sich wohl aus den Erosionen, namentlich hinter der Eichelkrone, runde, unreine aber flache Geschwüre, oder ist das Subject schon zu viel mit *Mercur* gefüttert worden: so übertrifft keine Arznei die *Thuja* an Heilkräftigkeit, und nur selten wird man noch die Anwendung der *Salpetersäure* nöthig haben.

Verdankt die Krankheit dem Laster der Onanie ihr Entstehen, so ist begreiflich, dass wir nur erst dann von Arzneien Hülfe erwarten können, wenn das Subject mit ernstem festem Willen seine Schwäche zu bekämpfen sich bestrebt. Hier beklagt sich der Kranke über Jücken und Kriebeln an der Eichel, die mit rothen Flecken bis zur Grösse eines Silbergroschens bedeckt ist, die besonders an der Krone sehr nässen, einen starken übeln Geruch verbreiten und immer zum Kratzen nöthigen. Hiergegen ist *Natrum muriaticum* das vorzüglichste Heilmittel, dem nur in einzelnen Fällen *Lycopodium*, oder noch besser, *Sulphur* wird interponirt werden müssen, oder das eine, oder das andere wird den Schluss der Cur ausmachen. — Attomyr empfiehlt auch die *rothen Corallen*, in der 3. Verreibung, als Heilmittel gegen diese Krankheit. Sie sind von ihm selbst geprüft und einige Symptome deuten genugsam auf ihre Heilkräftigkeit in diesem Leiden hin, z. B. Eichel und Innseite der Vorhaut empfindlich, roth und geschwollen, mit Absonderung gelbgrünen, übelriechenden Eiters, rothe, flache Geschwüre an der Eichel und innern Fläche der Vorhaut, mit viel gelblicher Jauche.

Von den übrigen gegen diese Krankheit empfohlenen Mitteln, wie *Sepia*, *Mezereum*, *Nux* u. s. w. kann ich nichts Besonderes sagen, da ich nie nöthig gehabt habe, in dieser Krankheitsform von ihnen Gebrauch zu machen.

§. 306.

Secundäre Tripperkrankheiten.

Unter ihnen nenne ich zuerst die

Tripperhodengeschwulst. Epididymitis gonorrhoica, Orchitis gonorrhoica.

Ich habe ihrer schon im §. 255 u. f. des 1. Bandes dieser Therapie Erwähnung gethan und weiss in Bezug auf Behand-

lung nichts Besonderes weiter hinzuzufügen, um so weniger, als sie sich im Wesentlichen nicht von der der einfachen Hodenentzündung unterscheidet — Nachträglich will ich aber hier das prophylactische Mittel, um der Entwickelung der Epididymitis zuvorzukommen, noch nennen, das darin besteht, dass man dem Tripperkranken gleich vom Beginn des Ausflusses an ein Suspensorium tragen lässt, und ihn warnt, die Geschlechtstheile nicht durch Harnlassen auf offener Strasse, oder auf zugigen Abtritten zu erkälten.

Ist die Hodengeschwulst aber einmal da, dann ist horizontale Lage und unterstützte Lagerung des kranken Theils unerlässlich.

§. 307.

Gonorrhoische Augenentzündung, Augentripper. Ophthalmia gonorrhoica.

Nicht dadurch, dass Tripperschleim durch Unreinlichkeit in das Auge gebracht wird, der eine durch Anwendung von lauem Wasser, Eibischabkochung leicht wieder zu hebende Conjunctivitis angularis hervorruft, soll obiges Leiden erregt werden, sondern durch metastatische Versetzung des Tripperstoffs auf das Auge, die, wenn nicht bald Hülfe geschafft wird, zerstörend auf letzteres wirkt.

Die dabei vorkommenden Erscheinungen sind: Tripper unterdrückt, plötzlich verschwunden; bald nachher bekommen die Kranken ein brennendes Gefühl im Auge, mit zusehends schneller dunkler Röthung der angeschwollenen und sich wallartig um die Cornea erhebenden Conjunctiva und der Augenlider, doch nur des einen Auges. Bald nimmt die Cornea mit Theil, trübt sich, Gefässnetz-Verzweigungen werden auf ihr sichtbar, sie blättert sich auf und bekommt ein körniges Aussehen; zu gleicher Zeit wird ein gelblicher oder gelbgrünlicher Schleim in grosser Menge abgesondert, der viel Aehnlichkeit mit dem Tripperschleim hat. Oft gesellt sich Erweichung der Hornhaut und Entleerung der Augenfeuchtigkeiten hinzu, deren Folge wahre Atrophie des Auges ist. In bessern Fällen, wo die Cornea nur theilweise zerstört wird, entsteht Staphylom. Rasches Handeln

ist hier durchaus erforderlich, denn in Zeit von 24 Stunden ist oft das Auge schon zerstört.

§. 308.

Therapie. Da wo die Entzündung nicht so schnell um sich greift, sondern sich mehr Zeit nimmt, ist auch die Gefahr nicht so gross, und da will ich es gelten lassen, dass, in der Zeit hinzugerufen, *Aconit* in öfter wiederholten Gaben die Krankheit in ihrem Entstehen zu unterdrücken im Stande sein könne. Nur mag man sich hier ja nicht durch die Aussage des Kranken täuschen lassen, sondern lieber selbst genau untersuchen und beobachten und lieber nach einigen Gaben *Aconit* zur Wahl eines andern Mittels schreiten, da ja dieses so nicht das Heilmittel ist, sondern nur höchstens zur Beschwichtigung der Entzündung beiträgt, die Krankheit aber in ihrem weitern Fortschreiten nicht zu hemmen vermag. Wäre dennoch die Entzündung nebst Geschwulst weiter vorgeschritten, hätte sich das krankhafte Secret vermehrt, eben so die brennenden Schmerzen in den Augen: so dürfte wohl *Mercur* als das souveränste Mittel zu nennen sein. Nach ihm sind dann wohl zunächst *Acidum nitri* und *Hepar sulphur.* zu berücksichtigen, wenn nicht *Thuja*, *Cannabis*, *Belladonna*, *Aurum*, *Euphrasia*, *Sulphur* noch mehr Anspruch auf Anwendbarkeit vor jenen haben. — Gern gestehe ich ein, dass mir eine derartige gonorrhoische Augenentzündung von solcher Intensität noch nicht zu Gesicht gekommen ist und darum kann ich auch mit Bestimmtheit die Mittel nicht aufzeichnen, sondern muss sie der nähern Untersuchung anderer Aerzte bei ihnen vorkommenden Fällen übergeben.

§. 309.

Trippergicht, Tripperrheumatismus, Rheumatismus gonorrhoicus.

Eine eigenthümliche rheumaähnliche Affection namentlich des Knie- und Sprunggelenks entsteht zuweilen in Folge des Trippers, die wir mit obigem Namen bezeichnen. — Die Symptome sind folgende: die Krankheit, die während der Dauer

des Trippers, oder nachdem derselbe aufgehört hat, eintritt, beginnt mit Schmerz und Anschwellung in den Gelenken und beschränkt sich gewöhnlich auf die Knie- oder Knöchel-Gelenke, obgleich das Leiden nicht selten auch andere Artikulationen ergreift. Selten sind zwei Gelenke zu gleicher Zeit affizirt. Am lebhaftesten treten die Symptome gewöhnlich hervor, wenn der Tripper eben im Abnehmen begriffen ist, oder auch dann, wenn er plötzlich durch Cubeben oder Copaiva unterdrückt worden. Die Glieder sind gewöhnlich etwas aufgetrieben und schmerzhaft, besonders im Bette. Aeusserlich ist meist keine Röthe bemerkbar, auch wird der Schmerz durch Druck nicht vermehrt; Puls beschleunigt; Appetitlosigkeit, Unordnung im Magen. Erleichterung verschafft zuweilen eine plötzliche Eruption von Papeln, Pusteln oder Flecken, die einige Tage oder Wochen stehen und dann mit leichter Abschuppung enden. — Zuweilen tritt die Gelenk-Affection nach wenigen Tagen, Wochen, ja oft erst nach Monaten auf und ihr Verlauf kann akut oder chronisch sein.

Ueber die **Ursachen** der Krankheit sind die Meinungen sehr widersprechend. Einige Schriftsteller meinen: Erkältung, Aufenthalt in feuchten Wohnungen, unvorsichtige Unterdrückung des Tripperausflusses, Metastase auf die Gelenke, die Reflexwirkung der gereizten Urethra auf die eine oder die andere Parthie des Rückenmarks, gäben die Veranlassung zur Krankheit. Andere nehmen sie als ein zufällig zum Tripper hinzutretendes, mit ihm selbst in keinem Causalzusammenhange stehendes Leiden an. Wieder Andere glauben, dass die Krankheit nur als ein durch den Gebrauch des Copaivabalsam hervorgerufenes Symptom zu betrachten sei.

§. 310.

Behandlung dieser Krankheit. Ich habe unter der Behandlung des Rheumatismus und der Gicht im ersten Bande dieser Therapie eine Menge Arzneien speciell aufgeführt, von denen ein grosser Theil, unter passenden Umständen, auch hier in dieser Krankheit Anwendung finden kann. Als eins der vorzüglichsten Mittel, weil ich nach eigener Beobachtung und Er-

fahrung dagegen kennen gelernt habe, ist *Balsamus Copaivae*, den ich zu 1 Tropfen in 99 Tropfen Spiritus vini durch langes Schütteln löslich machte und von dieser Auflösung täglich 3 Mal einen Tropfen in Wasser nehmen liess. Ich wendete ihn nur dann an, wenn, neben noch fortbestehendem Tripper, diese Gelenkaffection zu gleicher Zeit mit Pustel-Eruption am ganzen Körper auftrat; sicherere Indicationen weiss ich weiter nicht anzugeben, doch genügen diese, denn das Mittel heilte binnen wenigen Tagen.

Hatte ich die gewisse Ueberzeugung, dass, nach beseitigtem Tripper, wo vielleicht nur noch ein leichtes Zusammenkleben der Harnröhre statt fand, eine wirkliche Erkältung, wohl gar Durchnässung des erhitzten Körpers den gonorrhoischen Rheumatismus herbeigeführt hatte: so wendete ich unbedingt *Colchicum autumn.* in der 3. Verdünnung mit dem entschiedensten Erfolge an; auch ist es hier characteristisch, dass die Gelenkschmerzen am heftigsten sind von Eintritt der Nacht bis zu Tagesanbruch.

Die *Terebinthina* wird von einigen allöopathischen Schriftstellern (A. Cooper, Cumano) in kleinen Gaben besonders gegen diese Krankheit gerühmt. Ich selbst habe nie Gebrauch davon gemacht, weil mich auch nicht ein Zeichen darauf hingewiesen hat; doch lässt sich auch annehmen, dass die Prüfung dieses Mittels noch nicht geschlossen ist und ich gestehe, es hat viel Wahrscheinlichkeit für sich, dass es in dieser Krankheit auch homöopathisch heilsam sich erweisen müsse.

Schon empfehlenswerther dürfte *Thuja* sein, sowohl wenn die Krankheit noch bei vorhandenem Tripper eintritt, als auch nach Verschwinden desselben. Schon die Erhöhung der Beschwerden in der Wärme, besonders im Bette, ihre Heilkraft, nach Hahnemann, in sycotischen Trippern, die eigenthümlichen rheumatischen und arthritischen Affectionen, namentlich im Knie- und Fussgelenk, deuten auf eine heilkräftige Einwirkung dieses Mittels in dem genannten Leiden hin, das ich hiermit der weitern Prüfung anempfehlen möchte.

Sabina dürfte unter den gegen eine Trippergicht zu nennenden Arzneien gewiss nicht in die letzte Rubrik gehören. Ich habe in dieser Krankheit schon manche Versuche zu meiner vol-

len Zufriedenheit mit ihr gemacht, obschon ich ihre Indication nicht genau zu stellen weiss, weil ich mir selbst nicht klar über sie geworden bin. So viel vermag ich anzudeuten, dass die Gelenkaffectionen nicht blos auf die untern Extremitäten beschränkt bleiben, öfters sich kleine, juckende, nach Kratzen Schorfe bildende, Ausschlagsblüthchen auf den afficirten Gelenkstellen bilden und der Kranke in kühlen Zimmern sich wohler fühlt, als im erwärmten. Weitere Forschungen mögen auch hier das Richtige feststellen.

Manganum aceticum ist eine Arznei, auf die von den Homöopathen viel zu wenig Werth gelegt wird, und doch ist sie in dieser Krankheit gerade eine von hoher Bedeutung. In rheumatischen Beschwerden habe ich viel mit ihr genützt und hier ist sie nicht weniger nützlich, wenn Wühlen, Zucken und Stechen in den oft kreuzweis ergriffenen Gelenken, besonders die Nächte unerträglich macht, die durch den Knötchen-Ausschlag, der nach Jucken und Kratzen Brennen erregt, nur noch unleidlicher werden.

Auch *Phosphor* und *Hepar sulph.* sind hier indizirt, ganz vorzüglich in der chronischen Form. Ich verweise hiermit auf diese beiden Arzneien, deren Indicationen leicht zu finden sind.

§. 311.

Schankerformen.

Unter verschiedenen Formen sehen wir primäre Schankergeschwüre auftreten, die eben so viele Arten des Schankers darstellen; darum sind sie aber doch alle syphilitischen Ursprungs, sobald sie durch venerische Ansteckung entstehen und ein Secret liefern, das ebenfalls wiederum contagiös ist. Baumés behauptet; dass es bis jetzt für den primären Schanker kein einziges positives pathognomonisches Zeichen gebe.

Bei blosser Berücksichtigung der wesentlichen Charactere lassen sich sämmtliche Schankerformen auf folgende Hauptarten zurückführen:

1) Einfacher Schanker, mit Inbegriff des Ulcus elevatum;
2) Indurirter oder sogen. Hunter'scher Schanker;

3) Phagedänischer Schanker, mit Inbegriff der sogenannten diphtheritischen, gangränösen, serpiginösen.

1) Einfacher Schanker; die am häufigsten vorkommende Form. Sein Sitz ist auf dem Körper des Penis, auf der In- und Aussenfläche der Vorhaut und auf dem Hodensacke und ist von der Grösse einer kleinen Linse bis zu der eines Groschens.

Der einfache Schanker beginnt mit Bläschen- oder Pustelbildung, die sich bald in einen Schorf verwandelt, nach dessen Abstossung ein ausgehöhltes, ovales oder zirkelrundes Geschwür mit speckigem schmutziggelbem oder braunem Grunde mit abgeschnittenen, aber weder sehr entzündeten, noch callösen oder hervorragenden Rändern und braunröthlicher Farbe der Umgebung zurückbleibt. Bei diesem Geschwür ist durchaus keine Härte der Basis noch der Ränder bemerkbar.

Zuweilen erheben sich gegen den 8—10 Tag entweder blos der Geschwürsrand, oder zugleich auch der Geschwürsgrund in Art schwammiger Wucherung, so dass sie bisweilen beträchtlich über die Umgebung hervorragen (Ulcus elevatum); ungeachtet dieser Erhebung findet aber keine Härte statt, wie im Hunterschen Schanker; der Eiter ist dann mehr seröser Art. Schmerz findet sich selten ein, oder doch nur sehr kurze Zeit; etwas schmerzhafter ist er, wenn er hinter der Eichel und auf der innern Fläche der Vorhaut, als wenn er auf der äussern Haut seinen Sitz hat. — Er kann sich mit Bubo und Phimose compliciren; im letztern Falle ist die Diagnose der unter der Vorhaut sitzenden Geschwüre nicht leicht, da sich keine Härte durch die Vorhaut durchfühlen lässt. — Unter ungünstigen Verhältnissen kann er sich in ein phagedänisches, brandiges Geschwür umwandeln.

2) Indurirter oder Hunter'scher Schanker (Ulcus primar. syphil. induratum). Diese Art kann als eine primäre Form auftreten, sich aber eben so gut auch durch eine fehlerhafte Behandlung aus einem einfachen entwickeln. — Am häufigsten finden wir diesen Schanker am Frenulum, an der Eichelkrone, an der Eichel selbst, an der Vorhaut, am Körper des Penis, zuweilen auch an der Vorderseite des Scrotums.

Der Hunter'sche Schanker ist mehr oder weniger kreisrund, ausgehöhlt, von dunkler, livider, schmutziger Farbe, specki-

gem, gelb aussehendem, nicht granulirendem Geschwürsgrunde; seine Ränder sind hart und dick, seine Basis ist callös. Die Verhärtung schneidet sich schroff ab; selbst bei einem kleinen Geschwür kann die Verhärtung sehr ausgebreitet sein. — Sitzt das Geschwür am Penis, so ist es gewöhnlich nicht ausgehöhlt, Rand und Basis weniger callös, das Aussehen livider; auf der Vorhaut breitet sich die Verhärtung beträchtlich aus. — Sein Verlauf ist langsam.

Häufig bleibt nach seiner Heilung eine hartnäckige Verhärtung zurück, was stets von schlimmer Bedeutung ist, indem der Kranke während selbiger in fortwährender Gefahr consecutiver Zufälle schwebt, die selten ausbleiben. Die verhärtete Partie kann excoriiren, beim Coitus leicht zerreissen und ein Geschwür veranlassen, welches wieder den schankrösen Character annimmt.

Consecutive Zufälle erscheinen bei dieser Form bisweilen schon während des Daseins des primären Geschwürs; Syphiliden, Mund- und Halsgeschwüre, Exostosen können folgen.

3) Phagedänischer Schanker (fressender Schanker, Ulcus syphil. prim. phagedaenicum). Das primäre syphilitische Geschwür kann entweder gleich vom Anfange an mit diesem Character auftreten, was jedoch der seltnere Fall ist, oder ein einfacher oder indurirter Schanker können sich in den phagedänischen verwandeln. — Characteristisch ist bei dieser Form das fast unaufhaltsame Umsichgreifen der ulcerativen Zerstörung, die zwei Unterarten bildet — den diphtheritischen und den gangränös-phagedänischen Schanker. — Die Geschwürsfläche der ersten Art ist von einer weissgrauen pseudomembranösen festsitzenden Schicht bedeckt, die sich stückweise ablöst und auf Kosten der gesunden Theile wiedererzeugt, so dass die Zerstörung immer weiter sich ausbreitet. — Der gangränöse Schanker hat ein livides Ansehen, ist von lividem Hofe umgeben, bedeckt sich mit grössern oder kleinern Brandschorfen, die sich abstossen, worauf man das Geschwür als ein gewöhnliches phagedänisches erblickt, das sich mit einem neuen Brandschorf bedecken kann.

Bei beiden Geschwüren ist die Absonderung dünn, jauchigt, braunröthlich, scharf, oft blutig und äusserst stinkend; die Geschwürsfläche ist ungleich, wie zernagt, ohne Granulationen,

manchmal leicht blutend; die Ränder sind unregelmässig ausgezackt, oft ödematös geschwollen, von starker Röthe umgeben. Meist ist der phagedänische Schanker sehr schmerzhaft; der Kranke klagt über ein heftiges Brennen wie von glühenden Kohlen, über heftige Stiche, Nagen und die Schmerzen verbreiten sich in die benachbarten Theile. Es giebt aber auch wieder Fälle, wo der Schmerz, trotz der fortschreitenden Zerstörung sehr gering ist. Oft ist das Allgemeinleiden bedeutend, Puls beschleunigt bis zu 120 — 130 Schlägen, Zunge braun und trocken, Gesicht entstellt; die Kräfte sinken und der Zustand des Kranken nähert sich dem des typhösen Fiebers.

Dieser Schanker ergreift die Eichel, die Vorhaut, den Penis, die Schamlefzen, Scheide, Mittelfleisch, Hinterbacken, und frisst oft so lange um sich, bis alle diese Theile zerstört sind. Vor dem Ende des zweiten Monats beginnt selten die Vernarbung, selbst im günstigsten Falle, die Zerstörung mag nun rasch oder mehr schleichend vor sich gehen; oft dauert die Krankheit 4, 8 Monate und darüber, indem das Geschwür von einem Theile zum andern kriecht, abwechselnd heilt und wieder aufbricht. Jene Abart, wenn der Schanker auf einer Seite heilt, während er auf der andern weiter frisst, hat man serpiginösen Schanker genannt, der übrigens noch die Eigenthümlichkeit besitzt, bei Behandlung mit Mercurial-Präparaten sich zu verschlimmern. Bubonen sind selten beim phagedänischen Schanker, sind sie aber vor Bildung der letztern schon vorhanden, so werden sie auch phagedänisch.

§. 312.

Jeder Schanker kann sich mit Phimose verbinden, die oft Ursache ist, dass unter der Vorhaut sitzende verborgene Geschwüre lange verkannt werden, bis die Geschwüre sich mehr ausbreiten oder wohl gar durch Gangrän die Eichel bis in die Harnröhre hinein zerstören oder die Vorhaut durchlöchern. — Complication mit Paraphimose ist ebenfalls häufig.

Beim weiblichen Geschlechte sind Schanker im Allgemeinen weit seltner als beim männlichen, was sich aus dem nachgiebigeren Bau der weiblichen Genitalien erklärt, deren

Schleimhaut dadurch vor Verletzungen geschützt ist; auch haben sie meist einen viel gutartigeren Character als bei Männern, obschon sie gleiche Hauptarten bilden können.

Ausserdem können primäre Schanker noch am After, an den Lippen, der Zunge, der weiblichen Brust vorkommen, wo sie aber alle, vermöge der Structur der Theile, an denen die Schanker ihren Sitz haben, eine verschiedene Gestalt annehmen, z. B. Geschwüre auf der Eichel sind im Allgemeinen abgerundet, ausgehöhlt, indurirt; auf weicher Haut und in laxem subcutanen Zellgewebe hingegen ist der Grund erhabener, die Ränder überragen das Niveau der angränzenden Gewebe, die Basis ist hart, umschrieben. Auf der Basis der Ruthe ist der Schanker oberflächlich, breit; am Schenkel und an den Waden hat er eine abgerundete Gestalt, u. s. w.

Diagnose, ob ein Geschwür wahrscheinlich syphilitischer Natur sei oder nicht, entnehmen wir aus den anamnestischen Momenten, ob das Geschwür eine abgerundete Gestalt, scharf abgeschnittene Ränder, einen speckigen, weisslichen Grund hat, ob es indurirt ist, ob es Neigung zeigt stationär zu bleiben, oder sich auszubreiten, ob etwa gar Anschwellung der Leistendrüsen zugleich vorhanden ist — aus allem Diesem ist der Verdacht des syphilitischen Ursprungs des Geschwürs mehr oder weniger hinreichend begründet.

Der Herpes präputialis unterscheidet sich vom Schanker dadurch, dass er keine verdickte Basis hat. Auf einem rothen Flecke von der Grösse eines Sechsers erheben sich gruppenweise 6 — 10 kleine Bläschen, die nach dem Bersten zu kleinen Krusten vertrocknen; die dadurch gebildeten Geschwüre verschwinden nach wenig Tagen. — Psoriasis auf der Vorhaut unterscheidet sich durch das schuppige Ansehen sehr leicht von Schanker.

Prognose. Im Allgemeinen ist sie günstig, besonders wenn der Kranke genau befolgt, was der Arzt für gut befand anzuordnen, wenn er sich keine Unmässigkeit, keine Ausschweifung etc. zu Schulden kommen lässt. Am günstigsten ist die Prognose beim einfachen Schanker, dem oft gar keine secundären Zufälle folgen. Am schlimmsten hingegen beim phagedä-

nischen, besonders wenn der Kranke dyskrasisch, schlecht genährt ist und in keine günstigeren Aussenverhältnisse versetzt werden kann. Je länger der Schanker besteht, desto leichter folgt secundäre Syphilis. Dem indurirten Schanker folgt sie fast constant; nach serpiginösen und gangränösen ist sie selten (Canstatt).

§. 313.

Homöopathische Behandlung der Schankerformen. Selbst die jetzigen geläuterten physiologischen Begriffe und Ansichten haben auch bessere allöopathische Aerzte noch nicht von dem Irrwahne befreien können, dass der primäre Schanker kein blosses Localsymptom sei, sondern nur das Ablagerungsdepot, die Blüthe der im ganzen Körper verbreiteten venerischen Krankheit. Ja selbst Canstatt in seinem mehrmals angeführten trefflichen Werke hält den primären Schanker anfangs für eine rein örtliche Krankheit und lehrt demzufolge, unter der Behandlung, im Zeitraume der Bläschen- oder Pustelbildung, oder in den ersten Tagen seines Bestehens, selbigen durch nachdrückliche Cauterisation zu zerstören, um ihn auf diese Art in ein einfaches Geschwür umzuwandeln und so die Resorption des Schankergifts zu beschränken. Nun, ich schreibe hier keine Kritik über Anderer Ansichten und Meinungen, und möchte am wenigsten den Mann bekritteln, dem ich in wissenschaftlicher Beziehung viel Dank schulde, drum will ich blos meine, oder besser, aller Homöopathen Meinung in dieser Beziehung hier niederlegen, die dahin ausläuft, dass der Schanker, wenn er einmal sich gezeigt hat, niemals blosses Localsymptom ist, sondern von dem Augenblicke der Inoculation an durchdringt das venerische Gift den menschlichen Körper in der Art, dass es erst, nach vollständiger Verbreitung in demselben, die Inoculationsstelle zum Ablagerungspunkte der inwohnenden Gesammtkrankheit macht. Hält denn die Cauterisation der von einem tollen Hunde gebissenen Stelle den Ausbruch der Wuthkrankheit ab? Oder ist denn durch Zerstörung der Variola oder Vaccine die innere Krankheit getilgt? Verhält es sich etwa anders mit der Krätze? Keineswegs; im Ge-

gentheil, ist die gänzliche Vernichtung des, für die innere vollständig entwickelte Krankheit, auf der Haut vicarirenden Symptoms ein Fehler, der durch nichts wieder gut zu machen ist, indem wir durch sie des sichtlichen Zeichens beraubt, mit dessen Verschwinden, bei einer regelrechten innern Behandlung, wir anzunehmen uns berechtigt halten dürfen, dass mit ihm zugleich auch die innere Krankheit getilgt sein müsse.

Die eigentliche Behandlung der Schankerformen anlangend, muss ich im Voraus bemerken, dass wir im *Mercur* das alleinige spezifische Heilmittel dagegen, so wie gegen alle Folgekrankheiten derselben besitzen; diess gilt aber nicht vom *Mercur. solubil.* allein, der als das vorzüglichst geprüfte Präparat bekannt ist, sondern von allen uns noch zu Gebote stehenden Mercurial-Präparaten, die durch ihre eigenthümlichen Verbindungen mit andern Arzneien auch ganz andere Arzneikräfte entwickeln und in Schankerformen, wo jener nutzlos angewendet wurde, Heilung bewirken. Dasselbe gilt auch bei der reinen secundären Syphilis, bei den Folgekrankheiten, die wir nach Schankerformen entstehen sehen; leider ist diess freilich nur in sehr wenigen Fällen anzunehmen, weil die meisten theils mit Hydrargyrose, theils mit scrophulöser, psorischer etc. Cachexie gepaart sind und dann auch noch anderer Mittel zu ihrer Heilung bedürfen, die als antidotarische des *Mercur* und zugleich auch als Heilmittel jener Dyskrasien bekannt sind; doch müssen sie natürlich auch der secundären Syphilis entsprechende Symptome aufzuweisen haben.

In Bezug auf die Wirkung des *Mercurs* stimme ich ganz **Trinks** Ansicht bei, die er folgender Massen äussert; „Vermöge seiner etwas zaudernden, trägen Wirkungen auf den thierischen Organismus eignet er sich nicht zum Heilmittel für sehr „akute, in sehr kurzer Zeit Lebensgefahr herbeiführende Krankheiten, sondern mehr für solche, die einen langsamen, trägen „Verlauf annehmen, und die dem Mercur die erforderliche Zeit „gönnen, seine Wirkungen vollständig zu entfalten. Es wird daher auch nur wenig Krankheitszustände geben, welche mit einer „Gabe Mercur zu heilen sind, sondern ungleich häufiger wird „man es nöthig finden, die Gaben dieses Mittels öfters zu wie-

„derholen, um gewissermassen die demselben eigenthümliche „Trägheit seiner Wirkungen zu überwinden, besonders in Krank- „heiten, welche tief in der Vegetation des Organismus begründet „sind.“ (S. Trink's und Müller's Handbuch der Arzn.-M.-L. 2. Theil).

Für den einfachen primären Schanker ist *Mercurius solubilis* das am häufigsten geeignete Mercurial-Präparat, bei dessen richtigem Gebrauch und passender Gabe die Geschwüre schnell heilen. Die schnellere oder langsamere Heilung hängt von der Reizempfänglichkeit des Subjects für Arzneien überhaupt ab, aber auch davon, ob das Subject schon mehrmals syphilitisch und viel mit starken Gaben Mercur tractirt worden war. Schleppt sich die Heilung eines solchen Schankers aber doch bis in die vierte Woche und noch länger hinaus, so ist der Beweis gegeben, dass das Präparat nicht ausreichend sein werde, sondern wohl noch ein anderes aushelfen müsse. Die am öftersten ausreichende Gabe findet der angehende Homöopath in der ersten bis dritten Verreibung, die ersten 8 Tage früh und Abends zu 1 Gran p. d.; zeigt sich in den ersten 8 Tagen noch gar keine Veränderung, so muss die Gabe dadurch vergrössert werden, dass man eine stärkere Potenz wählt und selbst wo man der ersten Verreibung sich schon bediente, muss man das reine auflösliche Quecksilber zu ⅓. ½. Gran etc. anwenden; diess wird namentlich bei sehr schlaffen, torpiden Subjecten der Fall sein. Tritt hingegen bei der vom Anfange gereichten Gabe in den ersten 8 Tagen schon eine sichtliche Besserungs-Veränderung ein, so werden von dieser Zeit an die Dosen seltner und immer seltner gegeben bis zur Heilung. — Ich weiss recht wohl, dass die Heilung dieser Geschwüre zuweilen auch weit kleineren Gaben, ja selbst den Solutionen dieses Quecksilberpräparats gelingt, allein der Arzt wird in sehr vielen Fällen mit diesen höhern Potenzen nicht so schnell reussiren, als es bei jenen stärkern der Fall ist, bei denen er auch jederzeit eine richtigere Prognose stellen kann. Was schadet es denn auch, wenn ja einige kleine Nebenbeschwerden sich einstellen? Der Kranke erträgt sie gern, besonders wenn er weiss, dass er dabei schneller von seinen Leiden befreit wird; ja er wird sie kaum beachten, da sie ja mit der Krankheit zugleich wieder verschwinden.

Wie nun aber, wenn dieses ganze Verfahren nutzlos sich erwiese? Wenn die vorgeschriebenen kleinern und grössern Gaben nicht einen Schein von Besserung brächten, die Krankheit wohl gar dabei immer mehr sich ausbreitete? Ist hier nicht anzunehmen, dass *Mercur* überhaupt nicht das zweckdienliche Heilmittel ist? Wäre vielleicht da die Annahme mancher Aerzte begründet, die da meinen, man dürfe den Schanker, wenn er nach einigen gereichten Mercurialgaben binnen 14 Tagen nicht heile, nicht mehr als ein syphilitisches Geschwür betrachten, sondern müsse ihn für ein herpetisches oder scrophulöses ansehen und demgemäss behandeln (Wahle)? Ich gestehe, ich kann mich mit solchen willkürlichen Annahmen nicht befreunden, um so weniger, als sie durch die Erfahrung vielfach widerlegt worden, und am Ende nur ein Deckmantel unserer unzulänglichen Behandlungsart sind! Ich will Niemand zum Proselyten für meine Meinung machen; ich denke anders und Beweise ständen mir hinreichende zu Gebote, die deutlich darthun würden, dass man bei verändertem Heilverfahren aus dem Regen in die Traufe geräth. Nein, es ist und bleibt wahr, primäre Syphilis findet einzig und allein im *Mercur* ihr Heilmittel, anders verhält es sich, wie ich schon weiter oben bemerkte, mit der secundären Syphilis, mit den Folgekrankheiten — da ist Wahle's Annahme gültig.

Angenommen also, jene Verfahrungsweise hätte nichts genützt, so darf man nur das Mercurial-Präparat ändern, und der Zustand bessert sich oft zusehends schnell. Ich gebe dann einen auch wohl zwei Tage dem Kranken ganz indifferente Mittel und wende dann den *Mercur. praec. rub.* an, den ich gewöhnlich zu 1/6.–1/5. Gran p. d. täglich 3 Mal nehmen lasse, wenn der *solubilis* vorher ebenfalls in starker Dosis gebraucht wurde; hatte ich hingegen von diesem die erste oder zweite Verreibung angewendet, so that ich diess auch mit dem *praec. rub.* und ging nur erforderlichen Falls zu stärkeren Gaben über.

Ist ein Ulcus elevatum etwa vorhanden, so wird die Anwendung des *Merc. praec. rub.* auch wohl früher schon erforderlich, wogegen ich ihn ebenfalls mit grossem Nutzen gegeben habe. Sollte aber die Mitte des Geschwürs sich so bedeutend erheben, dass es den Anschein hätte, als wollten Condylome daraus hervorschiessen, dann ist es gerathener, *Cinnabaris*, in

der ersten Verreibung, täglich mehrmals repetirt, in Anwendung zu bringen und man kann eines sichern Erfolgs gewiss sein, denn diess ist der eigentliche Wirkungskreis des Zinnobers für syphilitische Geschwüre. Wäre er aber ja nicht vollständig ausreichend, was in einem solchen Falle, aus mancherlei Ursachen, sich ja wohl auch zutragen kann: so überträgt ihn immer das ihm zunächst verwandte Mittel, die *Thuja*, in einer nicht zu hohen Potenz und der Arzt wird hier mit seiner heilkräftigen Wirkung stets zufrieden sein können. Wäre, wider Erwarten, ja noch ein Rest des Geschwürs zurückgeblieben, der hartnäckig der Heilung widerstände, so werden ein Paar Gaben *Acid. nitri* die Heilung vollenden.

Phimose und Paraphimose, mit einfachem Schanker complicirt, ändern nichts in der Verfahrungsweise.

§. 314.

Fortsetzung der Schankerformen-Behandlung. Dem indurirten oder Hunter'schen Schanker sieht man es nicht gleich vom Anfange an, ob er sich zu einem solchen umgestalten wolle, denn in den meisten Fällen entsteht die Härte erst mehre Tage nach Ausbruch des Schankers. Ist diess, so tritt die im vorigen Paragraph angegebene Behandlungsweise vom Anfange an ein und findet eine Veränderung nur mit Eintritt der Verhärtung statt, wenn nicht vielleicht eine Besserungs-Veränderung auch diess für den Augenblick widerrathet; ja, man muss sogar behutsam sein und nicht gleich mit dem Präparat wechseln, wenn man nur einen Stillstand im Fortschreiten des Schankers wahrzunehmen wähnt. In keiner Krankheit gewinnt der Arzt durch öftern und schnellen Wechsel mit den Arzneien und in dieser hier verliert er offenbar, wenn er nicht auch den kleinsten Rest von Wirkungskraft des in Anwendung gebrachten Mercurial-Präparats abwartet, sondern die schnellere Besserung durch plötzlichen Wechsel des Präparats beschleunigen will. Ich kann aus Erfahrung sprechen und warne ebenfalls deshalb ernstlich vor diesem Missgriff, der zu theuer bezahlt werden muss, indem man nur auf Umwegen wieder zum Ausgangspunkte gelangt.

Also auch für diesen Schanker kann der *Mercur. solub.* Heilmittel sein, aber bei weitem seltner, als bei dem einfachen Schanker; öfterer wird man hier schon in der Zeit zum *Merc. praec. rub.* übergehen müssen, wenn man immer weiterem Umsichgreifen Einhalt thun will. Diess ist die Form, bei welcher man consecutive Zufälle, bisweilen schon während des Daseins des primären Geschwürs, namentlich Mund- und Halsgeschwüre sich bilden sieht, die die beste und vorsichtigste Behandlung nicht verhüten kann; auch heilt diese Form nicht in der kurzen Zeit, wie ein einfacher Schanker, denn selten lässt er sich vor dem 30—50 Tage zur Heilung an. Man darf also hier nicht stürmen und meinen, durch ein rasches Handeln lasse die Krankheit sich coupiren! Dem ist nicht so; ich reiche die Gaben hier zwar in derselben Grösse, wie ich im vorigen Paragraphen angab, aber nicht in demselben Zeitmasse, sondern lasse nur früh und Abends 1 Dosis nehmen, mit der ich sogleich sistiren lasse, sobald jene consecutiven Zufälle sich zeigen, denen ich stets mehre Gaben *Hepar. sulphur.*, 1. oder 2. Verreibung, entgegensetze und sollte der Zustand nicht ganz dadurch gehoben werden, *Acidum nitri.* In den meisten Fällen reüssirt man mit diesem Verfahren und es bleiben nur noch die indurirten Schanker an den vom Anfange ergriffenen Theilen zurück; oder auch diese sind bei der angegebenen Behandlungsweise geheilt, aber von der tuberculösen Entartung ist noch ein Rest übrig geblieben. In beiden Fällen kenne ich kein zweckmässigeres Präparat, als den *Mercur. jodatus*, in der 2. 3. Verreibung, den ich anfangs in kürzern, später in immer längern Zwischenräumen bis zum völligen Verschwinden der Härten reiche. — Ich habe es versucht, bei den consecutiven Zufällen, *Calomel* in der 1. Verreibung zu geben, bin aber bald wieder davon zurückgekommen, weil ich, selbst nach den kleinsten Gaben, stets Speichelfluss eintreten sah; nur da, wo stärkere Speichelabsonderung schon jene Zufälle begleitet, ist es ganz am passenden Orte. — Nur da, wo das Gaumensegel mehr ergriffen ist, wund und geschwürig erscheint, eine schmerzhafte Wundheit und Brennen erzeugt: ist *Acid. phosphor.* der Salpetersäure vorzuziehen.

§. 315.

Fortsetzung der Schankerformen - Behandlung. Der phagedänische Schanker, diese zerstörendste aller Schankerformen, verlangt ein energisches Eingreifen von Seiten der Kunst, wenn seiner Zerstörungswuth bald Schranken gesetzt werden sollen. Hier gilt kein Schwanken in der Wahl der Mittel, der Heilkünstler muss mit Gewissheit sie kennen, damit er mit Zuversicht sie anwenden kann und er nicht mit besorglichem Zagen ihren heilkräftigen Wirkungen entgegen sieht. Diese Art Schanker können allerdings mit einer herpetischen oder scrophulösen Dyskrasie gepaart sein, ja es ist sogar sehr wahrscheinlich, dass sie eben dadurch erst eine weit grössere Zerstörungskraft erlangen, allein der Zerstörungs-Character liegt schon, ohne diese Zuthat, von Natur in ihnen. Mir sind sie mehrmals in grösster Ausdehnung vorgekommen und ich vermochte ihr Fortschreiten, trotz der bestgewählten Arzneien, die ich in dem Wahne gab, die scrophulöse oder herpetische Complication habe Theil an der grossen Zerstörung — nicht zu hemmen; im Gegentheile führten die einstweilen hinzugetretenen Rachengeschwüre immer mehr Substanzverlust herbei, die Nasenknochen wurden ergriffen, die Schanker-Geschwüre nahmen nicht nur den zuerst ergriffenen Theil ein, sondern verbreiteten sich allgemach über den ganzen Körper, vergrösserten sich mit ungemeiner Rapidität und ergossen eine cadaverös riechende immer weiter ätzende Jauche. Der Kranke war kaum noch einem Menschen ähnlich, er glich einer Leiche, und die Jammergestalt wurde immer kraftloser durch die namenlosen Schmerzen in den vorhandenen Wunden, in den hinzugetretenen Knochenauftreibungen und Knochengeschwüren und durch sie herbeigeführten schlaflosen Nächten. — Derartige mehrmalige Erfahrungen haben mir eine andere Denkweise beigebracht! Ich suche nicht mehr nach entsprechenderen Arzneien, denn es giebt für diese primären Schanker - Geschwüre keine, ausser dem Mercur; aber er will hier auf eindringliche Weise gegeben sein, nicht in Verreibung, Verdünnung, oder wohl gar in Hochpotenz, sondern in Substanz und öfter wiederholter Gabe, bis eine vollständige Saturation stattgefunden hat, durch die allein die Krankheit rasch bekämpft wer-

den kann. Dass bei einem so stürmischen eingreifenden Verfahren eine Menge anderer Leiden sich entwickeln müssen, bei denen der Mensch, nach Heilung jener Schanker, sich auch nicht wohl befinden kann: das ist leicht vorauszusehen; doch kann und darf diese gewisse Ueberzeugung den Arzt nicht von dem angegebenen Verfahren abhalten, denn was darauf erfolgen kann, weiss er noch nicht, höchstens nur muthmasslich; was er aber vor Augen sieht, sagt ihm deutlich genug, dass der Kranke diesen Leiden nicht lange ohne Gefährdung des Lebens widerstehen könne. Den Arzt beschäftigt die Gegenwart; erlaubt es sein ärztliches Handeln, den Kranken nicht blos über den gegenwärtigen gefahrdrohenden Zustand glücklich hinwegzuführen und dabei zugleich alle etwa nachherigen Beschwerden zu verhüten: desto besser. Sagte ihm aber seine Ueberzeugung, seine Erfahrung das Gegentheil, möchte er dann wohl den ihm anvertrauten Kranken seinem Schicksale überlassen, weil die nachfolgenden unvermeidlichen Krankheits - Zustände ihm doch über kurz oder lang den Tod bringen müssten? Die Ansicht ist, nach meinem Dafürhalten, falsch, denn der Zukunft treten wir getrost mit dem Sprüchwort: kommt Zeit, kommt Rath entgegen und vertrauen dabei einem glücklichen Zufalle, günstigeren Lebensverhältnissen, heilbringender Naturhülfe und unserer Kunst nicht wenig!

Was soll man aber hier für ein Mercurial-Präparat anwenden, das schnell genug und heilend eingreift? Die Frage ist leicht und schnell zu beantworten. In den vorhergehenden Paragraphen habe ich mich dahin ausgesprochen, dass der phagedänische Schanker sich am häufigsten aus dem einfachen oder Hunter'schen Schanker herausbilde. Geschieht diess, so ist obige Frage erledigt, denn es liegt auf der Hand, dass dann der *Mercur. praec. rub.* auch hier das beste Quecksilber - Präparat ist, von dem aber sogleich in Substanz Gebrauch gemacht werden muss. Mehre homöopathische Aerzte benutzen den *Cinnabaris* häufig als Heilmittel auch in andern Schankerformen, wie ich im vorletzten Paragraphen angab; ob dahin auch die phagedänische Form zu zählen ist, weiss ich aus eigner Erfahrung nicht anzugeben, glaube jedoch, dass es nur der Fall sein dürfte, wenn die Schankerbildung im Beginne ist; bei schon weiter vorge-

schrittenem Leiden hingegen ist er nicht mehr ausreichend und es treten tiefer in die Organisation des menschlichen Lebens eingreifende Präparate an seine Stelle, die diese materiellen Entartungen der Vegetation rascher zu beseitigen vermögen.

Kein Mittel eignete sich nun hierzu wohl am meisten, als *Calomel*, allein 2 Gründe hielten mich stets von seiner Anwendung ab, nämlich die grosse Geneigtheit, Ptyalismus zu erregen, selbst wo er in refractissima dosi angewendet wird, und zweitens: seine schmeichelnde Wirkung, mit der die Geschwüre wie weggezaubert sind, um bald hernach wieder von Neuem hervorzubrechen. Aus diesem Grunde greife ich lieber gleich zum Sublimat, der die Wirkungen des Mercur in höchster Potenz gewissermassen in concentrirter Kraft in sich fasst (Trinks). Ich bin nicht der einzige homöopathische Arzt, der ihn in dieser Schankerform mit eclatantem Erfolg benutzt hat, es stehen mir die Erfahrungen mehrerer darin zur Seite. Bis jetzt wendete ich ihn grösstentheils zu $\frac{1}{10}$tel Gran p. d. täglich mehrmals repetirt an, glaube aber, dass diese Gabe nicht für alle Fälle ausreichend befunden wird, die dann noch stärkerer bedürfen. Man darf nicht sobald das Mittel aussetzen, selbst wenn in den ersten 8 Tagen noch keine Sistirung der Krankheit bemerkbar wäre, da diese Schankerform unter 30—50 Tagen keine Heilung eingeht; wohl aber ist eine Steigerung der Gabe erforderlich, um wenigstens einen baldigen Stillstand in ihrer Ausbreitung zu bewirken. — Stände zu befürchten, dass der Kranke schon zu viel Mercur bekommen hätte, dieser darum seine eigenthümlichen Wirkungen nicht mehr in voller Kraft äusserte, so ist es rathsam, einige Gaben *Acidum nitri* zu interponiren und dann erst zum Quecksilber wieder zurückzukehren. — Sollte der Sublimat aber dessungeachtet nicht ausreichend befunden werden (was jedoch nur äusserst selten der Fall sein dürfte), so findet nur eine Wahl noch zwischen *Merc. praec. albus* und *Merc. jodat.* statt, die ich jedoch, aus Mangel an hinreichender Erfahrung, nicht deutlicher anzugeben vermag.

Ueber den serpiginösen Schanker, der dieser Form angehört, weiss ich nur wenig Bestimmtes zu sagen, da ich mir selbst nicht klar bewusst bin, ob ich richtig beobachtet habe; nur so viel ist mir erinnerlich, dass ich immer *Thuja* mit Nutzen

dagegen anwendete. Gesetzt aber, ich hätte mich getäuscht ich hätte diese Art Schanker nicht vor mir gehabt, so bin ich doch der Meinung, dass *Thuja* allein in dieser Form das passende Heilmittel sein müsse.

Primäre Schanker am After, an den Lippen, an der Zunge, an der weiblichen Brust erheischen kein anderes Verfahren, als in den 3 letzten Paragraphen von mir angegeben wurde, sie mögen nun allein, oder in Verbindung mit Schankern an den Geschlechtstheilen erscheinen.

Sollte dieses gegen einen phagedänischen Schanker angegebene ärztliche Handeln dennoch fruchtlos sein, so ist es wohl entschieden, dass er nicht rein syphilitischer Natur, sondern Complicationen mit psorischen, scrophulösen etc. Schärfen eingegangen ist und dann müssen Arzneien, wie *Hepar sulphur.*, *Sulphur*, *Caustic.*, *Aurum mur.*, *Mercur. nitrosus*, *Dulcamara*, *Acid. phosphor.*, *Staphys.*, *China* etc. interponirt werden. — Im alleräussersten Falle würde ich sogar, um nur diesem jammervollen Leiden Grenzen zu setzen, mich nicht schämen, zum Zittmann'schen Decoct meine Zuflucht zu nehmen.

§. 316.

Syphilitische Bubonen.

Ihr gewöhnlichster Sitz sind die oberflächlich gelegenen Inguinaldrüsen, selten die tieferen. Sie gesellen sich meist zu primären Schankergeschwüren, in der zweiten Woche nach Auftreten der letztern und kündigen sich, oft nach vorhergegangenem Frösteln, durch einen leichten Schmerz in der Inguinalfalte an, der sich längs dem Schenkel hinabzieht und zuweilen jetzt schon das Gehen erschwert. Bald ist dann die Anschwellung einer Drüse bemerkbar, die sich anfangs unter der Haut beweglich, kuglich oder platt oval anfühlt und bei Druck schmerzt. Manchmal sieht man gleichzeitig geröthete Stränge, die entzündeten Lymphgefässe, sich vom Schanker zur Drüse entlang erstrecken. Nach und nach vergrössert sich die Drüse, wird unbeweglich und die darüber liegende Haut färbt sich roth, kirschbraun. Entweder zertheilt sich der Bubo, oder er geht in Ei-

terung über. Beide Ausgänge können bei homöopathischer Behandlung vorkommen.

Die Behandlung eines syphilitischen Bubo weicht von der der Schankerform, in deren Begleitung er sich zeigt, nicht ab, da er in den meisten Fällen bei diesem Verfahren zugleich mit den Schankern verschwindet, ja oft noch früher heilt, als diese. Sollte indessen nach Heilung der Schanker der Bubo zurückbleiben — von einem Rest spreche ich nicht, denn diesem müsste noch immer dieselbe Verfahrungsweise entgegengesetzt werden — so ist auch eine veränderte Therapie nöthig, die entweder ein anderes Mercurial-Präparat erfordert, oder, wo zu viel Mercur zur Heilung der Schanker erforderlich war, Antidote des Mercurs oder, wo eine scrophulöse Disposition ihre Heilung verzögerte, Antiscrophulosa. Ich fühle mich nicht veranlasst, alle diese Mittel hier von Neuem wieder herzuerzählen, da ich diess bereits an verschiedenen Stellen dieses Buches gethan habe und ich doch das Gedächtniss meiner Leser nicht gar zu gering anschlagen darf.

§ 317.

Syphilitische Excrescenzen. Condylomata. Hahnemann's Sycosis, Feigwarzenkrankheit.

Hahnemann betrachtet sie als eine eigenthümliche, nicht von syphilitischem Virus erzeugte Krankheit, die gewöhnlich, doch nicht immer von den Erscheinungen eines Tripperausflusses aus der Urethra begleitet ist. Es liegen eigentlich zu viele Beweise vor, die zur Gnüge darthun, dass diese Excrescenzen ebenfalls der Syphilis angehören, wenn sie auch nicht wie diese durch Mercur zu heilen sind. Welche Ansicht aber auch die gültige sein mag, dem homöopathischen Arzte kann es ganz gleichgültig sein, indem die Erscheinungen dieser Krankheit ihn doch auf das richtige Mittel führen.

Wir wenden uns zu den Erscheinungen dieser Krankheit und bezeichnen „mit syphilitischen Excrescenzen" alle jene durch Syphilis bedingten Vegetationen der äussern Haut und Schleimhäute, welche gewöhnlich unter den verschiedenen Benennungen der venerischen Warzen, Feigwarzen oder

Condylome, mucöser Tuberkel u. s. w. beschrieben werden. Sie sind nichts Anderes als Hypertrophien des subcutanen oder submucösen Zellstoffs. Sind sie mit dicker Epidermis überzogen, so sind sie trocken, hornartig und man nennt sie venerische Warzen; haben sie einen dünnen, oder gar keinen Ueberzug, so sind sie weich, feucht, sondern eine eigenthümliche, scharfe Flüssigkeit ab und diess sind die sogenannten feuchten Condylome oder mucöser Tuberkel.

Durch den Sitz, so wie äussere Einflüsse, Wärme, Feuchtigkeit, Reibung erhalten die Condylome verschiedene Gestaltung; sie sind entweder flach, mit breiter Basis, oder gestielt, konisch. Erstere bestehen in einer weichen, oberflächlichen, fast zirkelförmigen, auf der Oberfläche glatten Erhebung der Cutis; sie kommen am häufigsten vor und man findet sie vorzüglich zwischen Hinterbacken, um den After herum, am Mittelfleische, an den Oberschenkeln, am Scrotum, auf der Haut des Penis, besonders da, wo sie auf dem Scrotum aufliegt, auf der äussern Fläche der Schamlefzen.

Die spitzen, gestielten Condylome sind klein, bisweilen 1—2 Linien lang, fadenförmig, stehen in büschel-, hahnekamm-, erdbeerartigen Gruppen beisammen; sie wuchern sehr stark und bedecken oft grosse Strecken; sie sind seltner, aber hartnäckiger; man findet sie häufiger auf der Innseite der Vorhaut, an der Klitoris, am Scheideneingange, an den Nymphen, ja selbst höher hinauf.

Noch unterscheidet man stecknadelförmige Condylome, die bei Männern am Rande der Eichel, bei Frauen an der innern Fläche der grossen und auf beiden Flächen der kleinen Schamlippen vorkommen.

Je zarter, gefäss- und nervenreicher das Gewebe der Condylome ist, desto hartnäckiger ist ihr Verlauf. Sie sondern eine eigenthümlich stinkende scharfe Materie ab, die auf den nächstgelegenen Parthien immer neue Productionen erzeugt. Gewöhnlich sind derartige Excrescenzen nicht empfindlich, doch in andern Fällen auch wieder sehr; auf freien Hautstellen sehen sie viel blässer aus, als an solchen, wo sie dem freien Zutritte der Luft nicht so zugänglich sind.

§. 318.

Behandlung syphilitischer Excrescenzen. Hahnemann's Vorschrift lautet: „Der vom Feigwarzen-Miasm abhängige Tripper sowohl, als auch die genannten Auswüchse „(d. i. die ganze Sykosis) werden am gewissesten und gründlichsten durch den innern Gebrauch des hier homöopathischen „Saftes des Lebensbaums, in einer Gabe von etlichen Mohnsaamen grossen Streukügelchen, mit decillionfach potenzirter Verdünnung befeuchtet, und wenn diese nach 20, 30, 40 Tagen „ausgewirkt hat, mit einer eben so kleinen Gabe billionfach verdünnter Salpetersäure abgewechselt, deren Wirkungsdauer eben „so lange abgewartet werden muss, um Tripper und Auswüchse, „das ist, die ganze Sykosis hinwegzunehmen, ohne dass etwas Aeusseres anzubringen nöthig wäre, als in den veraltetsten und schwierigsten Fällen das täglich einmalige „Betupfen der grössern Feigwarzen mit dem milden, ganzen „(mit Weingeist zu gleichen Theilen gemischten) Safte aus den „grünen Blättern des Lebensbaums gemischt."

Es wird schwer sein, nach Hahnemann's Vorschrift alle die syphilitischen Excrescenzen, deren ich im vorigen Paragraphen erwähnte, zu heilen. Ich habe doch eine Menge derartiger Kranker zu behandeln gehabt, aber so leicht, wie vorhin angegeben, ist mir keine Feigwarzenkur geworden und ich habe noch anderer Mittel mich bedienen müssen, als Hahnemann vorgeschrieben. Ich möchte überhaupt wohl wissen, ob Hahnemann in jener Zeit, wo er diese Vorschrift zur Behandlung der Feigwarzenkrankheit gab, noch viele derartige Kranke in Behandlung hatte. Seine Vorschrift mag für die Jahre von 1809 bis 1814 vollkommen richtig gewesen sein und sich auch bewährt gezeigt haben, denn damals war die Krankheit gewiss eine ganz andere, als in den folgenden Jahren, wo sie mit jedem Jahre eine andere, mildere Gestalt annahm, wie sich nicht blos vermuthen, sondern sogar mit grosser Wahrscheinlichkeit annehmen lässt, indem mit jedem Jahre die mannichfachen Einflüsse, unter denen die Krankheit jenen hohen Grad erreichte, der sie zu einer eigenthümlichen Krankheit stempelte, sich verringerten und endlich ganz verschwanden. Zu Anfange meiner Universitätsjahre, wo ich mich

schon mit Homöopathie beschäftigte und keine Gelegenheit, sie praktisch zu betreiben, mir entgehen liess, kannte ich nur *Acid. nitri* als Heilmittel gegen Feigwarzen und oft gelang mir die Heilung mit diesem Mittel, freilich in einer jetzt ganz unerhörten Gabe, in der ersten Verdünnung und noch stärker; wo dieses Mittel mich verliess, war ich dann freilich auch verlassen, wenn der *Zinnober* nicht etwa noch das seinige that. Nach einigen Jahren machte uns Hahnemann mit der *Thuja* bekannt und nun glaubte ich gegen die Feigwarzenkrankheit mich reich wie ein Crösus! Mein Glaube schien sich zu verwirklichen, denn fast alle Heilungen der Art gelangen, wenn ich nur nicht gar zu streng an den vorgeschriebenen Technicismus mich band. Später fand sich denn doch, dass *Thuja* und *Acid. nitri* nicht immer helfen wollten und ehe ich mich zu der Annahme verstand, dass die Krankheit wohl mit der Zeit eine Veränderung erlitten, milder oder doch mindestens andersartiger Natur geworden sein könnte: glaubte ich lieber, die Nichtbefolgung des von Hahnemann neuerdings gegebenen Gesetzes: keine Arznei anders, als in der 30. Potenz zu 1, 2 Streukügelchen, anzuwenden, sei Schuld am Nichtgelingen. Der Glaube kam sehr bald — doch weiter ists nicht nöthig fortzufahren, denn die Zeit, wo Hahnemann die beiden Mittel zur Heilung der Feigwarzenkrankheit ausreichend fand, fällt in die eben beschriebenen Jahre, damals sah und behandelte er vielleicht noch solche Kranke, später gewiss nicht, denn er müsste gefunden haben, dass seine Angabe unzureichend sich erwiese.

Acid. nitri und *Thuja* sind und bleiben nun allerdings Hauptmittel in der Feigwarzenkrankheit, aber ich bemerke im Voraus, dass sie nicht in vergeistigter Potenz und drüber hinaus gereicht werden dürfen, wenn man Nutzen von ihnen sehen will. Ich stelle diesen Satz als Erfahrungssatz hin und diess kann man nur, wenn man viele Fälle der Art hat beobachten können, aus denen sich alsdann ein allgemeiner Erfahrungssatz abstrahiren lässt. Einzelne Fälle geben nie ein sicheres Resultat und können nie zu einer Normaufstellung führen. Am allerwenigsten billige ich hier den auf die äusserste Spitze getriebenen Technicismus mit den Hochpotenzen! Und träten Tausende gegen mich anklagend auf, so werde ich dennoch meiner Ansicht treu bleiben, dass

mit den Hochpotenzen der menschliche Geist sich verirrt und der Homöopathie eine Blame zugezogen hat, die sobald nicht wieder zu verwischen ist. Ueber die Kinderjahre sind wir weg, wo in Ammenmährchen uns Geister ohne Körper vorgeführt wurden, um uns einzuschüchtern; wir wissen jetzt Alle, dass es deren nicht giebt und dass eine geistige Kraft ohne Körper nicht gedacht werden kann, weil sie nicht existirt — so wie diess vom Menschen gilt, eben so gut gilt es auch von der Pflanze und dem Mineral, die wir zu arzneilichen Zwecken benutzen, und zugeben muss man mir, dass bei 1500 bis 8000 Potenz von einem materiellen Stoffe nicht mehr die Rede sein kann und eine geistige Kraft muss dann auch aufgehört haben, wie der Makrokosmus uns lehrt. — Genug, ich warne vor Spielereien, die bei dieser Krankheit zwar eine Zeit lang getrieben werden können, da sie in den meisten Fällen zu den gefahrlosen gehört, wobei aber dennoch ein Umsichgreifen der Condylome unausbleibliche Folge sein wird, wenn schon in einzelnen Fällen wohl auch einmal eine Heilung mit erfolgen wird.

Ganz zuverlässig sind aber die Beobachtungen aller homöopathischen Aerzte noch nicht, wenigstens sind die Angaben, in welchen Formen von Excrescenzen das eine oder das andere Mittel nützlich war, nicht festgestellt. Nach meinen Beobachtungen passt *Thuja* fast immer für diejenigen Condylome, die in Verbindung mit Gonorrhöe auftreten; ferner in denen, die aus Schankern sich herausbilden (doch ist diese Beobachtung noch nicht vollkommen constatirt), und endlich in den flachen, breitbasigen; in den beiden letztern Formen ist die äussere Anwendung der *Thuja* mit geboten. — Attomyr spricht sich gegentheilig aus; nach ihm heilt *Thuja* die Condylome, die anfangs nicht nässend sind, sondern es erst später werden und ganz die Form des Blumenkohls haben.

Acid. nitri scheint die gestielten Condylome am meisten zu lieben und fast immer gelang mir die Heilung durch dieses Mittel; ihnen zähle ich auch die stecknadelkopfförmigen bei. Das leichte Betupfen der grössern, leicht blutenden, die durch ihr schnelles Wachsthum gern Phimose erzeugen, mit *Argent. nitric. fus.* ist hier nicht nur erlaubt, sondern sogar erforderlich, um jenen Uebelstand bald zu beseitigen und die erforderliche Reinlichkeit bald

wieder beobachten zu können. — Noch eine, nicht zu oft vorkommende Art, wogegen ich *Acid. nitri* mit Nutzen anwendete, ist die aus einem Blutschwär ähnlichen Geschwür, äusserlich auf der Vorhaut, hervorwuchernde; das Geschwür hat einen dunkelblau schmierigen Grund, bedeckt sich mit einer Kruste, unter der Jauche hervorfliesst, die es immer mehr vergrössert; nach baldigem Abfallen des Schorfs erblickt man die enorm wuchernde widernatürliche Granulation, die sehr leicht das Aftergebild erkennen lässt. In wenig Tagen sah ich mehrmals nach *Acid. nitri* das ganze Leiden spurlos verschwinden; nur weiss ich nicht, ob der Folgezustand von diesem ersteren Leiden abhängig, oder ob nicht indessen eine neue Ansteckung vorgekommen war, die, weil die Disposition zu Bildung derartiger Excrescenzen noch nicht völlig getilgt war, sogleich wieder Condylome hinter der Eichel aufschiessen liess. Beide mir vorgekommene Fälle ereigneten sich bei Reisedienern, die ich erst nach 6 und 8 Wochen wieder zu Gesicht bekam, wo mir die Auswüchse noch ein ganz jugendliches Ansehen zu haben schienen; dessungeachtet glaubte ich das erstere Mittel nicht zum zweiten Male mit Erfolg anwenden zu können und wählte darum *Sabina* in der 1. Verdünnung, die auch recht bald die Auswüchse, die ebenfalls gestielt waren, beseitigte.

Für *Sabina* habe ich keine bestimmte Indication; ich kann sie aber aus Erfahrung als eine herrliche Arznei in dergleichen Excrescenzen empfehlen, die ich nie gleich anfangs, sondern immer erst, nach vergeblicher Anwendung der beiden vorgenannten Mittel, gab; am meisten, glaube ich, correspondirt sie dem *Acid nitri*, auch in Bezug auf Bildung der Condylome.

Cinnabaris passt für diejenigen Condylome, die aus Schankern sich herausbiden. Bei breitbasigen nützt er, meines Erachtens, nicht so viel, als in gestielten, leichtblutenden. Weitere Erfahrungen mögen darüber entscheiden. Ueber *Euphrasia* kann ich weiter nichts sagen, als dass ich sie dann anwendete, wenn der Kranke sich über heftige stechende oder brennende Schmerzen in den Feigwarzen beklagte; um letztere mit ihr zu heilen, habe ich sie nie angewendet, was allerdings ein falscher Grundsatz ist; indessen jeder Arzt hat am Ende seine Eigenheiten, der eine auf diese, der andere auf jene Art und hat man sich einmal

in einer Ansicht festgerannt, so hält es recht schwer, einer andern den Platz einzuräumen.

Acid. phosphor., *Staphysagr.*, *Lycopod.* zeigen in ihren physiologischen Wirkungen einige Erscheinungen an den Geschlechtstheilen, die Feigwarzen ähnliche Gebilde darstellen, und dadurch ist ihre Heilkraft in diesem Leiden constatirt; allein sichere Angaben über das Wo ihrer Anwendung vermag ich nicht zu geben.

§. 319.

Secundäre syphilitische Hautkrankheiten, Syphiliden.

Sie sind Symptome der allgemeinen Lues, die sich am häufigsten unter der Form der Condylome, als auch in Gestalt der verschiedenartigsten Ausschläge localisirt. Diess sind die am frühesten auftretenden secundären Symptome, die man bisweilen schon beim Bestehen des primären Schankers beobachtet; doch vergehen oft Monate und Jahre, ehe die Hautsyphiliden zum Vorschein kommen.

Die am häufigsten vorkommenden Syphiliden sind: schuppige, knotige, fleckige, pustulöse, blasige, vesiculöse.

a. Fleckige oder exanthematische Syphiliden. Roseola syphilitica.

Diess sind unregelmässig kreisförmige masernartige Flecken, die durch Fingerdruck augenblicklich entfernt werden können, worunter dann die Kupferröthe sichtbar wird; oft überziehen sie einen grossen Theil des Körpers, verschwinden hier und kommen dort wieder zum Vorschein; ihr gewöhnlichster Sitz ist am Halse, Kopfe, Gesicht und sie schuppen sich kleienartig ab; meist sind noch primär syphilitische Symptome vorhanden. Verschwindet oft von selbst.

b. Papulöse oder Knötchen-Syphiliden; venerisch Krätze. Lichen syphiliticus.

Kupferrothe Flecken, auf denen sich graue, braune oder braunviolette, bald kleine konische, bald grössere mehr sphärische, bald wie Lichen gruppirte, bald zerstreute Papeln ohne Jucken erheben. Erscheint gewöhnlich an den obern Extremitäten, Rücken, Schultern, Stirn, Kopfhaut, Bauch. Bei län-

gerem Bestehen der Knötchen tritt leichte Abschuppung ein; die Papeln hingegen lassen einen gelben, braunvioletten Fleck auf der Haut zurück, der mit der Zeit verschwindet. Oft geht die Spitze in Eiterung, oder auf den Papeln bilden sich Schuppen, Schorfe sehr hartnäckiger Art; oder sie vergrössern sich zu Tuberkeln. — Auch bei diesem bestehen oft noch primäre syphilitische Symptome fort und er ist oft schwer heilbar.

c. Schuppige Syphiliden. Lepra et Psoriasis syphilitica.

Die syphilitischen Schuppenausschläge erscheinen unter folgenden Formen;

α. Psoriasis syphilitica guttata (m. s. §. 30. S. 54 des II. Bds.). Kleine zirkelrunde, linsengrosse, kupferrothe, etwas über die Haut erhabene Flecken, die sich mit kleinen schmutzig-weissen oder graulichen, von einem weissen Rande umgebenen Schuppen bedecken; fallen letztere ab, so ist die Haut noch etwas erhaben und dunkelroth.

β. Psor. syph. diffusa. Grössere runde oder unregelmässige gelbliche, blassrothe oder kupferfarbene Flecken, die sich mit Schuppen bedecken; in der Mitte der Flecken entsteht oft eine leichte Ulceration und darauf eine schwärzliche Borke; die schuppige Stelle wird oft von oberflächlichen Fissuren durchkreuzt. Während jene fast immer nur auf der Kopfhaut erscheint, findet man diese weit verbreitet auf Rumpf, Extremitäten, Hodensack, am After, auf der Kopfhaut. An feuchten Stellen sickert ein helles Serum aus, wornach oberflächliche Verschwärung oder condylomatöse Wucherung sich bildet.

γ. Psor. syph. plantaris und palmaria. Auf kleinen runden, gleichsam hornartigen Flecken mit blassrothem oder undeutlich gefärbtem Grunde, glänzende harte schmutziggraue oder schwärzliche Schuppen.

δ. Lepra nigricans. Eine seltne Form: zirkelrunde verschieden grosse Flecken von schmutziger oder schwärzlicher Farbe, mit einem Eindrucke in der Mitte. Nach Verschwinden der kleinen Schorfe bleibt eine leicht geschwollene, wie die Schuppen gefärbte Stelle zurück, die längere Zeit ihre Farbe behält. Sehr hartnäckig.

ε. Psoriasis syph. ergreift auch oft die Nägel der Finger

und Zehen, mit darauf folgender Abstossung des Nagels (Onychia syphilitica); die Nagelsubstanz wird nicht wieder regelmässig regenerirt.

d) Pustulöse Syphiliden. Ecthyma syphiliticum.

Grosse Pusteln, mit bräunlichem Hofe, gewöhnlich isolirt, zuweilen abgeplattet; haben ein nicht sehr tiefes Geschwür zur Folge, das sich mit einer schwärzlichen, wenig dicken Borke bedeckt. Oft bilden sich aber dicke Borken, die sich mehrmals erneuern und nach deren Abfallen tiefe Geschwüre zurückbleiben (Uebergang zur Rhypia). Besonders bei Kindern mit angeborener Syphilis an den Hinterbacken, an der obern innern Schenkelfläche, an den Genitalien.

Noch giebt es Ecthyma ähnliche Pusteln, aber nicht isolirt, sondern gruppirt beisammen (Impetigo syph.), die ebenfalls übel aussehende Geschwüre und hässliche Narben hinterlassen.

e) Bullöse Syphilide. Rhypia syphilitica.

Die Pusteln können sich, wie so eben bemerkt, in Rhypia verwandeln, indem der sie bedeckende und sich von unten her verdickende Schorf die Form einer Muschel oder Austerschale annimmt, nach dessen Abstossung ein schmutziges jauchendes Geschwür mit callösen Rändern und livider Umgebung der Haut zum Vorschein kommt. Manchmal beginnt die Rhypia mit grossen Blasen, die ein dünnes, übelriechendes, blutiges Serum enthalten und nach deren Platzen sich die obenbeschriebene dicke Borke bildet. Selten sind es viel Blasen und sie haben die Grösse einer Hasel- bis Wallnuss. Das Rhypia-Geschwür kann bis auf den Knochen dringen und Caries verursachen; es ist mit allgemeiner Cachexie, erdfahlem Aussehen, oft mit phagedänischem Geschwür des Halses, der Genitalien, oft auch mit Periostitis, selten oder niemals aber mit Iritis syphilitica verbunden. Selbst robuste Individuen magern, wenn sie von dieser Syphilide befallen werden, auffallend rasch ab.

In Folge der beschriebenen Hautausschläge können secundäre syphilitische Hautgeschwüre zurückbleiben, welche sich zu den verschiedenen Formen des Schankers umbilden, in die Tiefe fressen, fibröse, knorpelige, knochige Gewebe zerstören, im Ge-

sichte die Nase zerfressen, die Hirnschale entblösen können. — **Rhagades** sind längliche, übelaussehende, zuweilen sehr schmerzhafte, oft aus Pusteln sich entwickelnde, geschwürige Risse mit harten Rändern und graulichem Grunde, die besonders zwischen Fingern und Zehen und am Anus vorkommen. — Partielles **Ausfallen der Haare** kommt häufig vor; seltner ist die Alopecie allgemein.

§. 320.

Behandlung derartiger Syphiliden. Alle so eben geschilderten Affectionen der äussern Haut und ihrer Anhänge sind Symptome secundärer Lues; letztere ist demnach Object der Behandlung und mit ihrer Heilung verschwinden auch alle ihre Localisationen. Da nun in den allerseltensten Fällen wohl angenommen werden kann, dass derartige Hautaffectionen so isolirt daständen und nicht andere secundäre Lues - Symptome noch in ihrem Gefolge hätten: so ist begreiflich, dass gegen diese Syphiliden allein ein besonderer Heilplan nicht angegeben werden kann. Nur so viel steht gewiss, dass nach homöopathischen Grundsätzen in den meisten Fällen der *Mercur* als die helfende Arznei sich herausstellen wird, wenn auch die Allöopathen die mercurille Behandlung für nachtheilig halten, in der Meinung: diese Hautausschläge, insbesondere syphilitisches Ecthyma, Rhypia, wurzeln auf cachectischem Boden und gäben darum eine Gegenanzeige; dagegen empfehlen sie eine Jodkali- oder Sarsaparillacur, die meist sowohl die Syphilide als das syphilitische Mutterleiden beseitige. Diese Mittel werden von uns ebenfalls mit Nutzen gegeben, aber wir wenden sie weniger in reiner secundärer Syphilis, als vielmehr in Complication der letztern mit Quecksilber-Symptomen, durch übergrosse Gaben Mercur bei allöopathischer Behandlung hervorgerufen, an. — Die vorzüglichsten Mercurial-Präparate, die sich homöopathisch zur Heilung derartiger Syphiliden eignen, sind: *Mercur. präcipit. rub.*, *Sublimat*, *Cinnabaris*, *Mercur. nitros.*, doch sind die übrigen darum nicht ausgeschlossen, nur werden sie seltner Anwendung finden. Ausser diesen Arzneien kommen noch in Betracht: *Thuja*, *Nitri acid.*, *Hepar*, *Clematis*, *Staphys.*,

Phosphori acid., *Mezereum* etc. (M. s. übrigens die verschiedenen Hautausschläge zu Anfange dieses II. Bds.).

§ 321.

Secundäre syphilitische Affectionen der Schleimhäute.

In den Schleimhäuten localisirt sich die allgemeine Lues durch ähnliche fleckige, pustulöse, tuberculöse Eruptionen wie auf der äussern Haut, nur lassen sie sich wegen Mangels einer festen Epidermis auf der Schleimhaut nicht so scharf diagnosticiren. Am passendsten trennt man diese Affectionen in 2 Gruppen: die pustulösen und die exanthematischen oder condylomatösen.

Die pustulöse Form liebt die Schleimhaut der Mandeln und des hintern Theils des Schlundes; zuweilen auch zeigt sie sich im Innern der Nase und des Larynx, am Mastdarm, seltner anderswo. Sie besteht oft gleichzeitig mit pustulösen Hauteruptionen. Die Geschwüre auf der Schleimhautfläche sind ausgehöhlt, mit weissem Grunde, scharfer Kante, rothem Rande; sie verursachen oft fürchterliche Zerstörungen, fressen die Uvula, den weichen Gaumen weg, haben Caries der Wirbel, der Nasenknochen u. s. w. zur Folge.

Das sogenannte exanthematische Geschwür der Schleimhaut sitzt gewöhnlich auf dem Gaumenbogen, auf der innern Fläche der Wangen und Lippen, auf der Zunge; weit seltner auf den Mandeln, auf der innern Wand der Nase, im Kehlkopfe, Mastdarme. Nie ist diess Geschwür ausgehöhlt, wie das pustulöse; die Geschwürsfläche ist weiss, breiig, von einem schmalen rothen Hofe umgeben. Auf dem Rücken der Zunge, auf den Mandeln bewirken diese Geschwüre zuweilen condylomatöse Excrescenzen, die auch sogar am Kehlkopfe sich zeigen können. Diese Geschwüre kommen gewöhnlich mit Condylomen und schuppigem Ausschlage, selten mit Knochenleiden verbunden, vor; zuweilen auch mit Hoden- und Augen-Beschwerden. Oft nimmt man anfangs nichts weiter als eine erythematöse Angina ohne Verschwärung wahr; die Schleimhaut ist geröthet, gewulstet, von varicösen Gefässen durchzogen, bisweilen auch stellenweise mit zäher Schleimschicht, weisser Lymphe bedeckt.

Diese einfache syphilitische Angina geht den Halsschankern oft vorher.

Die Halsschanker verbreiten sich in die Nasenhöhle und bringen da so wie in den Gaumenknochen Zerstörungen; eben so zerstören sie die Wirbel, durch Anfressen der Arteria Carotis und lingualis führen sie tödtliche Hämorrhagien herbei; veranlassen durch Eindringen in die Eustachische Röhre temporäre oder bleibende Taubheit; ziehen sie sich nach dem Larynx, so bedingen sie Phthisis laryngea. Die zurückbleibenden Narben sind viel weisser, als die Mucosa, Brandnarben ähnlich; sie verursachen oft zerrende, ziehende Schmerzen, besonders bei Witterungswechsel. Die Sprache bleibt verändert, näselnd. — Phagedänische Halsschanker kommen gleichzeitig mit Rhypia-Geschwüren der äusseren Haut, mit rascher Abmagerung, cadaveröser Gesichtsfarbe vor und haben oft bald Colliquation und hektisches Fieber zur Folge.

Zur Unterscheidung der secundären syphilitischen von den mercuriellen Mund- und Halsgeschwüren dienen folgende Zeichen: letztere sitzen gewöhnlich auf der innern Fläche der Wangen, an den Zungenrändern; sie breiten sich nicht wie die syphilitischen von hinten nach vorwärts, sondern in entgegengesetzter Richtung aus, greifen auch schneller als diese um sich, haben einen weisslichen, gleichsam milchigen, nicht graulichen schmutzigen Grund und sind nicht von erysipelatöser Röthe umgeben.

§. 322.

Therapie derartiger Affectionen. Das meiste Therapeutische, was ich bei Behandlung der verschiedenen syphilitischen Leiden schon besprochen habe, findet auch hier mehr oder weniger wieder seine Anwendung; insbesondere sind es die verschiedenen Schankerformen, deren therapeutischer Theil hier Beachtung verdient. Die Auswahl der Mercurial-Präparate muss hier dem homöopathisch behandelnden Arzte durchaus allein überlassen bleiben, indem er sich nach den vorher angewendeten richten muss. Nur säumig darf nicht zu Werke gegangen werden, weil die Zerstörung in diesen Weichgebilden zu rapid vor sich geht und darum möchte es sogar nothwendig

erscheinen, dieser Zerstörung früher Schranken zu setzen, als diess unter dem alleinigen Einflusse der allgemeinen Behandlung der Lues möglich ist. Ich habe mich in den letzteren Jahren mehrmals einer schwachen Sublimatauflösung als Gurgelwasser mit grossem Erfolg bedient. Bei mercurieller Complication hingegen wendete ich sehr verdünnte Salpetersäure zu gleichem Zwecke an; auch der *Liquor hydrarg. nitros.* ist nicht zu verwerfen. — Sind Knochensequester ein Hinderniss der Heilung, so müssen sie auf chirurgischem Wege entfernt werden.

Der Sitz des Geschwürs bestimmt eben so wenig die Wahl des Mittels, als die Empfindungen, die es erzeugt, sondern einzig und allein die Art und da wird sich dann einzig und allein wiederum der *Mercur* als Heilmittel herausstellen. Sei es auch ein Präparat, welches es immer wolle, in massiveren Gaben, als wir unsere homöopathischen Arzneien darzureichen pflegen, muss es immer gegeben werden, wenn nicht alle Theile im Rachen, Munde, Nase u. s. w. zu Grunde gehen sollen. — Die Verbindung dieser secundären Schanker mit Syphiliden bestimmt oft die Wahl des Quecksilber-Präparats oder einer andern passenden Arznei; so z. B. verlangt das secundäre exanthematische Geschwür, der Huntersche sowohl als phagedänische Schanker, wenn sich condylomatöse Excrescenzen aus ihnen zu erheben scheinen, oder schon erhoben haben — *Mercur. praec. rub.*, *Cinnabaris*, *Merc. nitros.*, *Nitri acid.* und *Thuja* zu ihrer Heilung. — Mit bullösen Syphiliden, mit Rhypia syphilitica in Verbindung, erweist sich *Sublimat* am allervorzüglichsten, wenn nicht *Merc. pr. r.* und *alb.* noch mehr indizirt sind. — Mit mercuriellen Mund- und Halsgeschwüren gepaart, verdienen *Jod.* und *Nitr. acid.* die meiste Berücksichtigung

Bleibt nach Heilung der secundären syphilitischen Geschwüre noch ein Rest der Syphiliden zurück, so ist diess ein Beweis, dass das Heilmittel für diese letztere nicht ausreichend war, was auch dadurch noch ersichtlich wird, dass das Syphilid bei einer 2 und mehrtägigen Arzneipause keine weitere Veränderung mehr weder zum Besser- noch Schlechterwerden erleidet. In einem solchen Falle nun ist die Art des Syphilids genau ins Auge zu

fassen, und da wird sich zeigen, dass Lepra und Psoriasis syphil. (schuppiges Syphilid) oft ihr Heilmittel in *Dulcam.*, *Clematis*, *Lycopod.*, *Mezer.*, *Calcar.* findet; den schorfigen entspricht mehr, ausser *Lycopod.* und *Calcar.*, — *Conium*, *Psorin*, (?) *Graphit.*, *Ranuncul.* u. s. w.

Es ist und bleibt schwierig, für einzelne aus der Lues venerea herausgerissene Symptome immer die richtigen und stets treffend passenden Heilmittel angeben zu wollen. Zu einer schärfern und richtigeren Diagnose führt dieses Verfahren, das ist ausgemacht wahr; allein die Therapeutik gewinnt nichts dadurch, die kann nur gedeihen, wenn vom homöopathischen Arzte die Gesammtheit der Symptome, die Gesammtkrankheit in allen ihren feinern Nuançen scharf aufgefasst und nach genauer Aufzeichnung der Totalsumme von Symptomen das Arzneimittel gewählt wird. — Nun, ich glaube bis hieher schon fast alle für Lues universalis passende Mittel bei den mancherlei syphilitischen Formen namhaft gemacht zu haben, dass es wohl nicht schwierig sein dürfte, die für den individuellen Fall passende Arznei aus diesen herauszufinden. Uebrigens geben die nächsten Paragraphen auch noch einigen Aufschluss.

§. 323.

Secundäre syphilitische Affectionen des Knochen-, Knorpel- und fibrösen Systems.

Da diese syphilitischen Knochenaffectionen meist erst nach den secundären Haut- und Schleimhautleiden auftreten, so hat man sie als tertiäre Symptome aufgestellt, doch kann diess wohl nicht durchgängig als Gesetz aufgestellt werden, da zu viele Ausnahmen in dieser Beziehung vorkommen. Zwischen den primären Symptomen und dem Ausbruche des Knochenleidens liegen oft Monate, ja Jahre und meistens kündigt sich letzteres lange vorher durch osteokopische Schmerzen an, aus denen sich aber doch mit bestimmter Gewissheit die spätere Bildung eines syphilitischen Knochenleidens nicht diagnostiziren lässt, obschon man aus der Anamnese aus der Art und

der Schmerzen diess mit einiger Wahrscheinlichkeit vermuthen kann.

Die osteokopischen Schmerzen sind Anfangs vag, rheumatischen Schmerzen ähnlich, kommend und vergehend, nicht auf einen bestimmten Knochen fixirt; sie sind bohrend, nagend, meist vom späten Abend bis Morgens 3 Uhr anhaltend, wo sie unter einem wohlthuenden Schweisse nachlassen.

Die syphilitischen Knochenleiden zeigen sich als weiche und harte Beinhautgeschwülste (Gumma und Tophus), als Exostose, Caries und Necrose. Am häufigsten findet man sie an solchen Knochen, die nur von der äussern Haut bedeckt sind, als: Schien- und Wadenbein, Vorderarm, Nasenknochen, Cranium, Gaumenfortsatz des Oberkiefers. — Die Beinhautgeschwülste sind klein, teigig (Gumma) oder hart (Tophus) anzufühlen; sie sind an der Oberfläche eines Knochens gelegen, äusserst schmerzhaft und die sie bedeckende Haut unverändert. Beide bilden sich nach vorausgegangener Periostitis, der Tophus zwischen Beinhaut und Knochen; das Gumma zwischen Periostium und der Aponeurose.

Zu den häufigsten secundären Zufällen gehört die syphilitische Affection der Nasen- und Gaumenknochen; diese veranlassen die scheusslichsten Gesichtsverunstaltungen, wenn der fortschreitenden Zerstörung nicht bald Einhalt gethan wird. Ergriffen werden hier die Pflugschaar, die Nasenmuscheln, das Siebbein, die Thränen- und Nasenbeine, Oberkiefer, Nasenknorpel, ja selbst das Keilbein. Meist schwillt zuerst eine Seite der Nase an, wird roth, erysipelatös; eine seröse, zuweilen blutige, incrustirende, bald aber eiterartige, oder jauchige, höchst fötide, mit schwarzen Knochentheilchen gemischte Flüssigkeit fliesst aus der Nase oder wird ausgeschnaubt (Ozaena syphilitica) *), allmählig sinken die weichen Theile ein und, werden auch die Knorpel ergriffen, so geht die Nase ganz verloren. Geht die Zerstörung vom Gaumengewölbe aus, so bleiben

*) S. Theil I. S. 443.

nur die Ossa palati frei; der Gaumen wird durchlöchert, die Stimme näselnd, das Schlingen beschwerlich, weil Speisen und Getränke in die Nasenhöhlen eindringen.

Auch die Knorpel, besonders des Brustbeins, werden von secundärer Syphilis ergriffen; sie entzünden, verdicken sich, ulceriren und necrosiren. Eben so verhält es sich mit den Knorpeln des Kehlkopfs, die dann Phthisis laryngea syphilitica zur Folge haben. (M. s. die Phthisen).

§. 324.

In secundären syphilitischen Knochenleiden sind die osteokopischen Schmerzen das eigentliche Heilobject, denn mit ihrem Verschwinden ist auch anzunehmen, dass die Knochenkrankheit fast immer ihr Ende erreicht hat; wäre diess aber ja noch nicht der Fall, so muss das Mittel, das die Schmerzen hob, noch einige Zeit fortgebraucht werden, bis auch jeder Rest des Leidens vollends verschwunden ist. Zu berücksichtigen sind bei derartigen osteokopischen Schmerzen dreierlei Fälle; einmal: haben wir es nur mit reinen secundären syphilitischen Knochenleiden zu thun; oder findet eine Complication mit mercuriellen Schmerzen statt; oder endlich: sind die Schmerzen nur aus Mercur-Missbrauch hervorgegangen. In allen Fällen giebt eine gut aufgefasste Anamnese darüber Aufschluss, die wir darum auch der Aufmerksamkeit des homöopathischen Arztes dringend anempfehlen.

Kann ich auch, nach homöopathischen Begriffen, die *allöopathische* Behandlung der Knochensyphilis durch die Jodkalium-Cur für alle Fälle nicht gut heissen: so bleiben doch *Jodium* und *Jodkalium* für diese Leiden unschätzbare Mittel, die auch der homöopathische Arzt im passenden Falle stets mit günstigem Erfolge anwenden wird; dieser Fall ist da, wo wir es nicht blos mit reiner Syphilis, sondern mit Complication oder mit reinem Mercurial-Leiden zu thun haben. Darum sehen auch die allöopathischen Aerzte so grossen Erfolg davon, weil bei ihnen, nach den grossen Dosen Mercur, mit denen sie primäre Syphilis

heilten, oder nach den Inunctions-Curen, fast nie eine reine secundäre Syphilis vorkommt, sondern immer mehr oder weniger mit Mercurialismus gepaart. Doch kommen ihnen dessungeachtet auch Fälle von syphilitischer Osteopathie vor, die dem Jodkali nicht weichen; da empfehlen sie dann die Sarsaparilla-Cur, das Zittmann'sche und Pollinische Decoct — ein Vorschlag, den wir hier unter keiner Bedingung billigen können, da diese Verfahrungsweise zu tief in die an und für sich schon zu sehr ergriffene Reproduction des leidenden Organismus eingreift und der schon begonnenen Cachexie nur noch mehr Nahrung giebt. Diess ist der Grenzpunkt, wo die Allöopathie ihre Schwäche gegen die Homöopathie eingestehen muss, sie specialisirt nicht, sie generalisirt nur. Ersteres thut die Homöopathie und da ergiebt sich denn oft gleich Anfangs, dass *Jod.* mit seinen Präparaten nicht in allen Fällen das passendste Heilmittel ist, sondern dass wir es weit häufiger in *Asa*, *Aurum*, *Hepar sulph.*, *Nitri acid.*, *Phosphor. acid.*, *Silic.*, *Mercur*, u. s. w. finden.

In rein secundären syphilitischen Knochenschmerzen mit nächtlicher Exacerbation; in eben solchen cariösen Leiden wird *Mercur* mit seinen Präparaten immer wieder Hauptmittel bleiben; selbst in solchen mit einigen mercuriellen Beschwerden complizirt, werden wir den *Mercur. jodat.* nicht entrathen können. In beiden Arten dürfen wir aber, ausser jenen vorhin genannten Arzneien, auch *Mezereum*, *Lycop.*, *Mangan.*, *Sulph.*, *Calcar.*, *Staphys.*, nicht vernachlässigen, denn wir können sie nicht entbehren.

In den rein mercuriellen osteokopischen Schmerzen sind *Opium*, *Dulcam.*, *China*, *Carbo veget.*, *Guajac.*, *Sassapar.*, *Arsenic.*, *Sulphur.*, *Nitr. acid.* u. e. a. der Aufmerksamkeit des behandelnden Arztes zu empfehlen; zugleich mache ich noch aufmerksam, dass hier die Anwendung kleiner Schläge positiver Electrizität, täglich wenigstens einmal, unerlässlich ist. — Ich wage es nicht, speciellere Indicationen für die verschiedenen Mittel zu stellen, denn ich kann es nicht mit Sicherheit thun und glaube auch kaum, dass es gegen dieses aus dem Zusammenhange der Syphilis herausgerissene, isolirt dastehende

Symptom möglich wäre. Drum mögen diese allgemeinen Andeutungen genügen.

§. 325.

Secundäre syphilitische Affectionen im Auge.

Nur mit wenig Worten erwähne ich hier dieser Affection, da sie ebenfalls nie isolirt erscheint, sondern fast immer in Verbindung mit syphilitischen Hautausschlägen; die Iritis syphilitica ist mehr den papulösen Syphiliden eigen und begleitet viel häufiger die exanthematische als die pustulöse Gruppe der Syphiliden. Die kleine borkige Pustel, die desquamirende Papel oder ein schuppiger Ausschlag, sind die gewöhnlichen damit verbundenen Eruptionen. — Man unterscheidet zwei syphilitische Formen im Auge.

1) Die Conjunctivitis syphilitica. Man erkennt sie an dem eigenthümlichen, scharf umgränzten, ziegelrothen Gefässkranze in der Conjunctiva und Sclerotica, da wo letztere in die Cornea übergeht, dieselbe mit einem linienbreiten Gefässkranze, wallartig, umziehend; dabei grosse Lichtscheu und höchst empfindlicher Schmerz in der Umgegend des Auges.

2) Iritis syphilitica. Sie characterisirt sich durch Verengerung der Pupille, Unbeweglichkeit der Regenbogenhaut, welche wulstig gegen die Cornea hervorragt, dabei heftiger Thränenfluss, so wie grosse Schmerzen in der Orbitalgegend, Farbenveränderung, häufig durch condylomatöse Excrescenzen hervorgebracht, wodurch auch die Pupille auffallend verändert wird.

Die bei der homöopathischen Behandlung derartiger secundärer syphilitischer Augen-Affectionen besonders ins Auge zu fassenden Arzneien sind: *Aconit*, *Bellad.*, *Mercur*, *Thuja*, *Cannab.*, *Hepar sulph.*, *Conium*, *Nitri acid.*, *Clematis* etc.

§. 326.

Syphilis neonatorum s. congenita.

Die syphilitische Ansteckung des Fötus oder Kindes geschieht auf folgende Art:

1) Vater oder Mutter, oder beide Eltern sind zur Zeit des Zeugungsacts mit primären oder secundären syphilitischen Symptomen behaftet und theilen dem Keime die Krankheit mit; ein solcher Fötus wird selten ausgetragen, sondern stirbt meistens im 5., 6. Monate innerhalb des Uterus und erzeugt Abortus.

2) Nur die Mutter ist syphilitisch und theilt dem Fötus während der Schwangerschaft die Krankheit mit. Diese Thatsache ist zu häufig beobachtet worden, als dass sie sich jetzt noch wegleugnen liesse.

3) Die Mutter leidet an primären syphilitischen Symptomen der Genitalien, Ausfluss, Schanker, Condylomen und steckt das Kind während der Entbindung beim Durchgange durch die Geschlechtstheile an. In einem solchen Falle treten die Erscheinungen nicht gleich nach der Entbindung, sondern erst nach mehrern Tagen, sogar Wochen, aber immer als primäre Zufälle auf.

4) Leiden Ammen oder Mütter an primären syphilitischen Schrunden, Geschwüren der Brustwarze, so entstehen ähnliche Ulcerationen an den Lippen, im Munde der Säuglinge, und eben so umgekehrt.

Erscheinungen der Syphilis secundaria neonatorum sind: Bringt das Kind die Syphilis mit zur Welt, so hat die äussere Haut gewöhnlich eine hellbräunliche oder schmutzigstrohgelbe Farbe, die Epidermis löst sich leicht los wie bei beginnender Verwesung oder erhebt sich in Blasen; die Muskeln sind weich, welk, die Kinder äusserst klein, verkümmert, greisenhaft aussehend; ihre Stimme ist eigenthümlich piepend, die Nase verstopft, die Mundwinkel sind faul.

Kommt die Krankheit erst nach der Geburt zum Vorschein, was meistens im 2. Monate geschieht, so gestaltet sie sich anders. „Die Krankheit hat in den ersten Wochen mehr den Character einer Maserneruption. Auf dem Gesichte confluiren die Eruptionsstellen oft und die Schuppen sind so dick, dass man Psoriasis zu sehen glaubt. Auf den Nates ist die Eruption ebenfalls stark markirt und artet bei schlecht genährten und

nicht gut abgewarteten Kindern schnell in Ulcerationen aus. Kommt die Krankheit noch später nach der Geburt zum Vorschein, so zeigen sich Condylome an den Schamtheilen, Risse in den Mundwinkeln, oberflächliche Vereiterung auf der Schleimhaut der Lippen, des Mundes, geschwürige Stellen im Rachen, und fast immer eine Veränderung der Stimme, wobei das Athmen durch die Nase erschwert ist. — Je älter das Kind, desto häufiger sind Condylome, Brüche und Risse in den Mundwinkeln und Ulcerationen im Rachen und auf der Mundschleimhaut (Wallace).“ Zuweilen noch Ohrausfluss, Iritis, Periostitis. — Hufeland ist der Meinung, dass die vererbte Syphilis nicht selten unter der Form der Scropheikrankheit auftrete.

Die Prognose bei Syphilis congenita ist nicht die günstigste, und wenn sie auch schon häufig geheilt wird, so ist doch nicht in Abrede zu stellen, dass sie besonders schwächlichen, zu früh gebornen Kindern oft tödtlich wird.

§. 327.

Behandlung dieser Krankheitsform. Ist eine Gebärende mit Syphilis der Genitalien behaftet, so muss das Kind beim Durchgange während der Entbindung möglichst vor Ansteckung geschützt werden, welchen Zweck man am sichersten dadurch erreicht, dass man die Geburtswege mit Fett bestreicht, das Kind schnell zu entwickeln sucht und gleich nach der Geburt es auf das Sorgfältigste baden und besonders Augen, Mundhöhle, die verschiedenen Oeffnungen des Körpers und Hautfalten aus- und abwaschen lässt; auch muss täglich längere Zeit nach der Geburt fleissig nachgesehen werden, damit primäre Symptome sogleich im Entstehen entdeckt und kunstgemäss behandelt werden.

Wird das Kind noch gestillt, so ist es am zweckmässigsten, die für dasselbe passenden Arzneien, der Mutter oder der Amme zu geben.

Würde die Arznei dem Kinde selbst gereicht, so wäre unstreitig die kleinste Gabe *Mercurius solubilis* (hier gewiss das

passendste Mercurial-Präparat) schon hinreichend, die Krankheit zu beseitigen. Wo sie aber der Mutter oder der Amme eingegeben wird, da ist eine niedrigere Potenzirung — in manchen Fällen sogar die erste oder zweite Verreibung — erforderlich, die auch, bei raschem Fortschreiten der Krankheit, zuweilen täglich etc. wiederholt werden muss.

Sehr häufig geschieht es aber, dass der homöopathische Arzt Kinder, an ähnlichen Krankheiten leidend, in seine Behandlung bekommt, die schon längere Zeit allöopathisch behandelt wurden. In diesen Fällen ist es nöthig, den ganzen Verlauf der Krankheit von allem Anfange genau sich erzählen zu lassen, die Veränderungen, die während der allöopathischen Behandlung eingetreten sind, sorgfältig aufzuzeichnen und letztere genau zu erforschen sich bemühen, worüber die verschriebenen Recepte dem homöopathischen Arzte die nöthige Auskunft ertheilen werden. Es ist diess Alles um so nöthiger, je mehr die tägliche Erfahrung uns beweist, dass viele (nicht alle) allöopathische Aerzte bei solchen zarten Subjecten, wenn sie nur einige verdächtig scheinende Symptome an ihnen wahrnehmen, gleich an Syphilis denken, wovon oft keine Spur vorhanden ist, und dann mit Mercurial-Mitteln so stark dagegen verfahren, dass die dadurch erzeugten Beschwerden sie immer mehr in ihrem Glauben an ein syphilitisches Leiden bestärken. War diess aber nicht der Fall, sondern war das Kind wirklich syphilitisch krank, so wurde es oft mit einer Menge unpassender Mercurialien behandelt, die nicht nur nicht Heilung bewirkten, sondern die Krankheit in sofern verschlimmerten, dass mit der natürlichen Krankheit sich noch ein Mercurial-Leiden complizirte, das oft aller ärztlichen Kunst Hohn spricht. Diese Complication gehört, namentlich bei solchen zarten Subjecten, zu den scheusslichsten Siechthumen, deren Hebung dem homöopathischen Arzte übertragen wird. Ich will versuchen, das Wichtigste über deren Behandlung hier anzugeben, wobei es jedoch dem homöopathischen Arzte überlassen bleiben muss, bei ihm vorkommenden Fällen ein passenderes oder zweckmässigeres Verfahren einzuschlagen.

Hat der homöopathische Arzt sich überzeugt, dass die Krank-

heit allöopathisch mit Mercurialien behandelt wurde, so wird er auch leicht erfahren können, ob die Krankheit bei dem Gebrauche derselben sich verschlimmerte. Ist diess der Fall, so darf er nicht mehr im Zweifel sein, dass er es mit einem Quecksilber-Siechthume zu thun habe, und dann sei er bei Stellung der Prognose vorsichtig.

In solchen Fällen ist meistens ein grosses Heer von Symptomen gegenwärtig, unter denen der Arzt die bedenklichsten und gefahrdrohendsten am ersten zu beseitigen suchen, jedoch auch immer bei der Wahl der Mittel den gesammten Krankheitszustand vor Augen haben muss. Ist namentlich die Stomacace oder Angina mercurialis hervorstechender als die übrigen Symptome; hat diese vielleicht schon Zerstörungen der weichen sowohl als harten Theile hervorgebracht: so dürfte *Gold*, in der dritten Verreibung, das vorzüglichste Mittel sein, das auch dem weitern Umsichgreifen der Mercurial-Krankheit Grenzen zu setzen im Stande ist. Nach vollbrachter Wirkung des Goldes wird man oft *Hepar sulphuris calc.* indizirt finden, die man ebenfalls in der zweiten, dritten Verreibung anwendet. Ist das Quecksilber-Siechthum durch den Missbrauch des *Calomels* entstanden, so ereignet sich wohl auch zuweilen der Fall, dass man eine homöopathisch bereitete Gabe Quecksilber — vom *Mercurius solub. Hahn.* oder *Mercurius vivus*, in gedachtem Falle jedoch noch zweckmässiger, *Mercurius sublimatus corrosiv.* — wieder einmal mit geben kann, vorausgesetzt, dass die gegenwärtigen Symptome keine Contraindication stellen. — Ist mit einer Stomacace Dysphagie, oft mit einer Unbeweglichkeit der Kinnladen, geschwollenes, zurückgezogenes, schwammiges Zahnfleisch, Speichelfluss u. s. w. verbunden, so sind *Belladonna*, *Dulcam.* und *Acidum nitri* ganz ausgezeichnete Mittel, wiewohl auch eine von den später noch zu nennenden Arzneien ebenfalls passend erscheinen könnte.

Sind Geschwülste der Beinhaut und Knochen, namentlich der oberflächlich gelegenen Knochen, auch wohl Caries schon vorhanden, so ist, wenn diese letztere die Nasenknochen betrifft, ebenfalls wieder *Gold* das erste Spezificum dagegen. Ist aber

die Caries an andern Knochen vorhanden, so erweist sich Gold weniger spezifisch, hingegen *Asa foetida* hülfreicher, deren grossen Vortheil ich nicht genug rühmen kann, den sie in Anschwellungen einzelner Knorpelpartien und Verdickung der Beinhaut der Knochen gewährt, vorzüglich dann, wenn diese Krankheitserscheinungen in Folge eines übermässigen Quecksilbergebrauchs entstanden sind. Darum leistet sie auch sehr viel in scrophulösen Leiden überhaupt, namentlich aber in solchen, die vorher längere Zeit in allöopathischer Behandlung sich befanden, nach welcher, wie bekannnt, die *Mercurialia* in dieser Krankheitsform häufig angewendet werden. *Mezereum* und *Acidum phosphoric.* sind der *Asa* zur Seite zu setzen. Bevor man diese Mittel giebt, thut man wohl, wenn die Symptome nicht zu sehr drängen, zuvor eine oder ein paar Gaben *China* zu geben, die ebenfalls dem Merkurial-Siechthum entgegen arbeiten.

Sind es eiternde Lymphgeschwülste oder andere eiternde Geschwüre, so wird man mit *Pulsatilla*, *Acidum phosphoricum* und *Silicea*, auch wohl *Carbo vegetabilis* viel auszurichten im Stande sein.

Aber auch *Cicuta virosa* thut in den von Quecksilber-Missbrauche entstandenen Schmerzen und schmerzhaften Drüsen-Verhärtungen sehr viel.

Sind aber eine sehr grosse Empfindlichkeit gegen Aussenreize, Krämpfe, Zittern u. a. Nervenzufälle, Unruhe, Mangel an Esslust und Schlaf, Ekel, kalte Extremitäten, spitze Nase, erdfahles Gesicht, schleichendes, sehr entkräftendes Fieber mit grossem Durste und kleinem, hartem, geschwindem Pulse gegenwärtig, so ist das erste Mittel immer *China*, der man, nach verflossener Wirkungsdauer, eine Gabe *Ferrum* kann folgen lassen. Vielleicht dürfte hier auch anfangs, als palliatives Belebungsmittel, eine oder ein paar Gaben *Spiritus nitri dulcis* indizirt sein. — Sind die Nachtschweisse, oder überhaupt die Schweisse sehr hartnäckig, so wird sich immer wieder *Phosphorsäure*, nächst der *China*, sehr hülfreich erweisen.

Gegen alle hier aufgezeichnete Mercurial-Beschwerden sind als ganz vorzügliche Mittel noch empfehlenswerth: *Dulcamara*, *Acidum nitri*, *Sassaparilla*, die auch als die passendsten Zwischenmittel von den schon genannten Arzneien mit dastehen.

Ich habe in diesem letzten Paragraphen, wie es scheint, das therapeutische Verfahren nicht gegen Syphilis congenita gerichtet, sondern immer gethan, als gäbe es bei zarten Kindern immer nur ein mercurielles Siechthum, was allerdings wohl häufig der Fall ist, aber doch nicht durchgängig angenommen werden kann. Nein, die Syphilis congenita ist constatirt, aber die homöopatische Behandlung unterscheidet sich nicht von der anderer Syphilis-Formen; sie erleidet nur eine geringe Abweichung in Bezug auf Gabengrösse und Anwendungsart durch die Mutter oder Amme. — Alle hier genannten Arzneien sind übrigens der Syphilis wie dem Mercur-Siechthum entsprechend.

Register.

B.

C.

D.

E.

F.

G.

H.

I.

K.

L.

M.

P.

R.

S.

T.

U.

V.

Druck der Teubner'schen Officin in Leipzig.